LIBRARY
AT TUFTS UNIVERSITY

TUE 275 v.4

TUFTS COLLEGE LIBRARY.

GIFT OF

Prof. Edward J. Young,

OF CAMBRIDGE, MASS.

April, 1887. 22638.

TUE 275 v.4

Charakteristick der Bibel

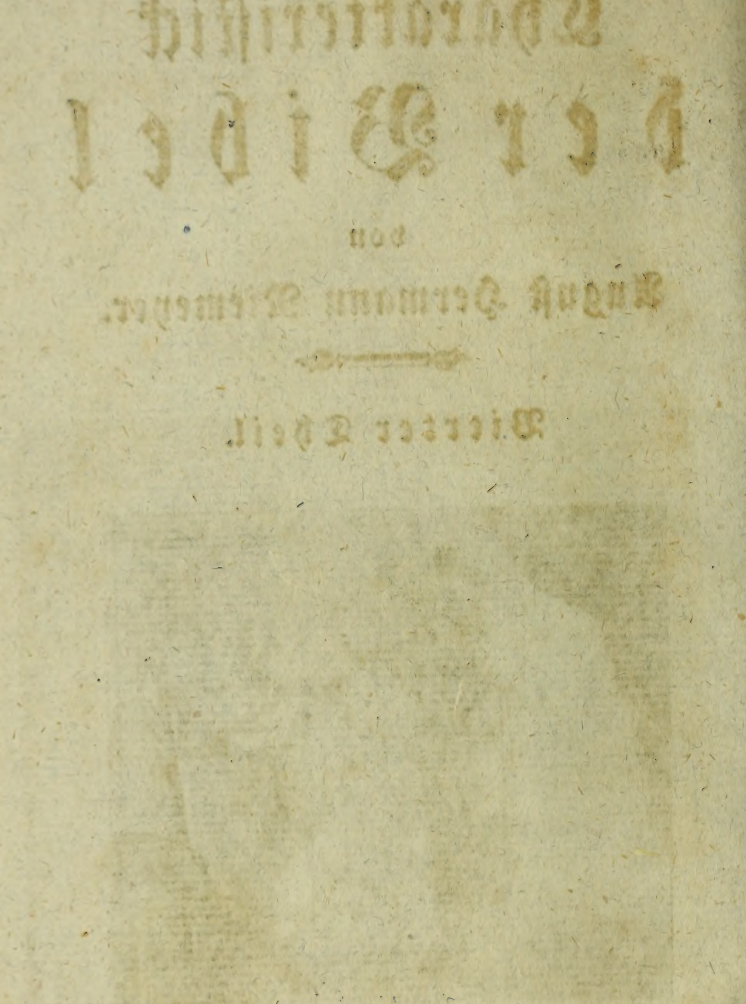
von

August Hermann Niemeyer.

Vierter Theil.

Mit Röm. Kaiserl., Königl. Preuß. und Churf. Brandenb. wie auch Churf. Sächsischen Privilegien.

HALLE,
bey Johann Jacob Gebauer, 1779.



22638.

BS514.N53 1780 v.4

AJR-3145

An die Leser.

Wenn ich es mir ganz lebhaft denke, wie viel oft ein einziges Jahr in unsrer Erkenntniß aufklären und berichtigen, wie die Bekanntschaft und der Umgang mit Menschen von allerley Ständen und Gesinnungen, unserm Geiste einen so ganz andern Gang anweisen, unsre Urtheile lenken, und unserm Ausdruck selbst mehr Reichthum, mehr Wahrheit, vielleicht auch mehr Vorsichtigkeit und Bestimmtheit geben kann, so fürcht ich immer, die Fortsetzung dieser Schrift könne eher zu schnell als zu langsam erfolgen. Dieser Gedanke selbst, mit den vielen Schwierigkeiten, welche ich bey der Ausarbeitung dieses Theils vor mir fand, zusammengenommen, macht, daß ich dismal mehr als je, mit Schüchternheit zu meinen Lesern zurückkehre. Jene Schwierigkeiten würden mir weniger wichtig seyn, wenn es hier bloß auf Ruhm und Beyfall ankäme. Aber da man oft durch eine einzige Aeusserung (die vielleicht würklich zu übereilt und noch nicht hinlänglich bestätigt war) in dem Auge von Lesern, deren Herz Ehrfurcht verdient, alles verlieren, da eben dis Gelegenheit werden kann, daß eine Schrift oft

in einer ganzen Gegend bey weitem nicht so viel Gutes stiftet, als man durch sie zu erreichen wünschte, da es endlich eine der ersten Regeln für einen Schriftsteller ist, immer auf die Bedürfnisse und also auch die Kraft seines Zeitalters zu sehen — so weiß ich nicht, ob der Gedanke, aus Ueberzeugung geredet zu haben, allein zur Beruhigung dessen, der lieber bauen als zerstören möchte, hinreichend seyn kann.

Es sey indeß hier wieder ein Versuch über das ehrwürdigste der Bücher dem Publikum übergeben! Nicht sowohl das, was man mit dem unsichern Namen Beyfall nennt, als die Zufriedenheit, wenigstens Billigkeit solcher Leser, die eben so weit entfernt sind Lob zu vergeuden, als mit jeder Vorstellung der Religionswahrheiten zufrieden zu seyn, macht mir Muth, bey allem Gefühl von Unvollkommenheit doch auf eine eben so gute Aufnahme, als die vorigen Theile erfahren haben, zu rechnen. Ich wünsche nichts aufrichtiger, als daß die Kritick mir wieder Gelegenheit gebe, recht viel zu lernen; und dis um so mehr, je öftere Erfahrungen ich von ihrem Werth gemacht habe.

Da es in dem Buch selbst nicht immer Anlaß gab, mich über die dismalige Einrichtung der einzelnen Stücke zu erklären, so glaub ich es hier an der bequemsten Stelle thun zu können. Also hier eine allgemeine Uebersicht des Ganzen.

Mehrmals hab ich gehört, daß man in Gesprächen und Schriften gefürchtet hat, durch

diese

diese und ähnliche Bemühungen über die bibli-sche Geschichte, ginge gerade das, was sie am schätzbarsten mache, das viele moralische, lehr-reiche darin, gänzlich verlohren; man fange mehr an über die Bibel zu raisonniren und zu philosophiren, aber desto weniger sich zu er-bauen. Ich glaubte daher, es sey nicht über-flüßig, diese Frage, die doch nicht bloß die Trä-gen und Gemächlichen, die alles Weiterfor-schen scheuen, aufwarfen, einmal genauer zu untersuchen, weil gerade die Beförderung des Nützlichen ein Hauptzweck dieser Versuche war. Ich fand diesen Theil dazu um so beque-mer, je gewisser ich voraussehn konnte, daß bey Lesung des Charakters Davids und Salomos dieser Einwurf wiederholt werden möchte. Den Ton des Gesprächs wird man, wie ich hoffe, nicht unbequem finden. Zweifel und Gegenantworten lassen sich besser im dialogischen als erzählenden Stil vortragen.

Mit Samuel, dessen Charakter hier die erste Stelle einnimt, fängt gewissermassen eine ganz neue Periode der israelitischen Geschichte an. Ich bitte meine Leser, ausser den kleineren einzelnen Charakterzügen der folgenden Perso-nen, hier unter andern auf den Ton und Cha-rakter der Zeit Acht zu geben. Der Abschnitt von Samuel bis auf Salomos Tod ist ohn-streitig der, in welchem die Nation die allermei-sten Veränderungen erfährt, nicht bloß Ver-änderungen, die der äusseren Verfassung eine

andre Gestalt geben, sondern ihr ganzes Wesen, ihre ganze Denkungsart auf einen durchaus neuen Ton stimmen. Unter **Saul**, dessen Wahl eine nähere Untersuchung verdiente, fing dis an, und mit jedem folgenden Könige wurde der Unterschied merkbarer.

Den größten Theil dieses **vierten** Versuchs nimmt der Charakter **Davids** ein. Ich sehe vorher, daß man gegen die Art der Behandlung Einwürfe machen wird, und nenne also hier einige Gründe, warum ich dem Faden seiner Geschichte gefolgt bin. Es ist sehr wahr, daß die **Darstellung eines Charakters** von einer **Lebensgeschichte** höchst verschieden seyn muß. Der Biograph und Historicker erzählt, wie eine Begebenheit sich aus der andern entwickelt, welche kleine Umstände ganz oder zum Theil den ersten Grund wichtiger Revolutionen enthalten, was bey gewissen Unternehmungen die vornehmsten Motive gewesen, u. s. w. Dabey läßt er sich auf genauere Beschreibungen der Werke ein, welche seine Helden ausgeführt, der Schlachten, die sie gewonnen, der Eroberungen, die sie gemacht, der politischen Verfassung, welche unter ihnen vollendet ist. Der Charakteristicker thut von allem dem auch etwas, aber immer nur, so weit er es brauchen kann, das Eigenthümliche seines Charakters kenntbar zu machen. Es kommt ihm also in den meisten Fällen, wenigstens bey Personen aus der alten Geschichte, wo der Nachrichten nur

wenig

wenig sind, nicht darauf an, sie von ihrer Jugend bis ins Alter zu begleiten, sondern er sammelt vielmehr ähnliche Handlungen, bringt sie unter allgemeine Titel, bildet sich daraus die Hauptzüge, und stellt dann diese in die Ordnung, von welcher er hofft, daß sie zur Uebersicht des Ganzen am bequemsten sey. Je mehr von einem Charakter zu sagen ist, desto schwerer wird dis, ich gesteh es. Denn wenn man ihn von der einen Seite zeigt, so hat der Zuschauer vielleicht die andre schon wieder vergessen. Bey sehr einfachen gewöhnlichen Charaktern fällt diese Unbequemlichkeit weg; sie sind fast nur einseitig, also gestaltet sich der Seele leichter dis so leicht zu fassende Bild, und man sollte bey der Beurtheilung der Gemälde billig genug seyn, nicht bloß zu sagen, die kleinen gelängen besser als die grossen, sondern auch hinzuzusetzen, ein Charakterzug lasse sich mit leichterer Mühe hinzeichnen, als ein ganzes Assemblage von Zügen, oder wenigstens Belehrungen zu geben, wie man eins so leicht als das andre thun könne.

Ich sah besonders bey der Bearbeitung des Charakters Davids bald, wie schwer es seyn würde die mannichfaltigen Züge so zusammen zu drengen, daß der Leser doch immer den ganzen Mann dabey sähe. Hierzu kam, daß so wenig Festigkeit darin war, daß er beynah in einer jeden neuen Periode seines Lebens ein andrer erschien, immer sein Geist der Spiegel, darin sich

die abwechselnden Auftritte des Lebens abbildeten. Bey ihm war es mehr als fast bey irgend einem andern, den die Bibel nennt, sichtbar, wie eins aus dem andern entstand; seine Tugenden und seine Laster, seine Schwäche und seine Grösse, — immer das Resultat der jedesmaligen Lage, darin er sich befand. Nun wird niemand in Abrede seyn, daß zur richtigen Beurtheilung, unter andern auch der Moralität einzelner Handlungen, fast alles darauf ankomme, zu wissen „wie entstand diese Handlung? wie kam der Mann zu dem Schritt? Wiefern handelte er ganz willkührlich?„ — Dis glaubt ich nicht besser beantworten zu können, als wenn ich der Entwicklung seines Geistes Schritt vor Schritt folgte, und bey jedem neuen Auftritt seiner Geschichte zeigte, was er itzt sey, und warum er nun in diesem, nun in einem andern Licht erscheine. Bin ich so glücklich gewesen, einige Dunkelheiten seines Charakters aufzuklären, und auf einige Einwendungen mehr befriedigend zu antworten, so bin ich es bloß diesem Gange der Betrachtung, dieser Beobachtung der Eindrücke, welche veränderte Situationen auf ihn machten, schuldig. Das Lesen der Vorarbeiten, die ich fand, bestätigte mich hierin. Bey aller Gelehrsamkeit der Vertheidiger Davids, waren die Gegner doch mit ihren Apologien nur selten zufrieden, und sie konnten es kaum immer seyn. Gerade die meiste Schwäche der Einwürfe ward nicht aufgedeckt. Die Gegner

betrach-

betrachteten David immer nur aus einem und in einem Standpunkte, ohn alle Rücksicht, daß der Jüngling anders als der Mann, der Hirte anders als der König, der israelitische König anders als ein abendländischer Monarch handelt. Die meisten seiner Apologeten haben ihnen bis allzugutwillig nachgethan, und sich dadurch die Gelegenheit genommen, so viel wahres für ihn und über ihn zu sagen, als noch immer bey der strengsten Unparteylichkeit möglich war.

Ich bitte dis nicht so zu mißverstehen, als ob ich den vorigen Lebensbeschreibungen oder kleineren Ehrenrettungen a) Davids, ihren Werth absprechen wollte. Ich wüste beynah keine von denen, welche ich zu brauchen Gelegenheit hatte, aus der ich nicht etwas gelernt hätte. Die vom Abt *Choisy* fehlte mir; aber sein Zeitalter und die Eingeschränktheit seiner Kirche, möchte ihm schwerlich Freyheit genug gelassen haben, viel zu leisten. Delany hat in seinen historischen Untersuchungen des Lebens Davids, freylich zu treu gehalten, was der Titel verspricht, ich meine, sehr viel Muthmassungen und Ausschweifungen angebracht b). Daher so viel Nebendinge, die man da

 kaum

a) Z. B. C. F. Feuerlin illustria facta Dauidis ex iurisprudentia naturali illustrata. Alt. 1715. und J. C. Fueßly Dissertat. apologetica pro Dauide rege aduersus Baylii criminationes, die in der *Tempe Helueticа* Tom. IV. steht.

b) D. Patrick Delany historische Untersuchung des Lebens und der Regierung Davids. — Aus dem Englischen übers. von C. E. von Windheim. Hannover 1748. 3 Bände.

kaum erwarten sollte, daher so viel meistentheils unglückliche Versuche, die einzelnen Begebenheiten aus den Psalmen zu erleutern, wobey oft auf die entfernteste Aehnlichkeit alles gebaut wird, und die noch unglücklichern, den Ursprung der Fabeln aus Erzählungen der Bibel begreiflich zu machen. Ueberdies spricht in dem ganzen Werk zu sehr der Bewunderer Davids, der fast keinen Vorwurf an ihn kommen lassen will, und durch die ausserordentlichen Prädicate, die er ihm beylegt, dem scharfsichtigen Leser fast nur Gelegenheit giebt, sich noch mehr über so schwere Vergehungen eines so ausserordentlichen Heiligen zu wundern, ein Vorwurf, davon man auch die Saurinschen Betrachtungen nicht ganz frey sprechen kann. Dennoch aber, so mühsam es auch ist, diese drey Bände über David durchzulesen, wird man manche sehr richtige Bemerkung, manche glückliche Erleuterung aus der alten Geschichte, manche treffende Beantwortung der Baylischen und andrer Einwürfe finden, worauf ich mich auch hie und da bezogen habe. — Der Herr von Aken hatte bey seinem Glauben und Sitten Davids eine doppelte Absicht. Er wollte die Ehre des Königs und der Bibel retten, und zugleich seine Geschichte von Seiten des Lehrreichen und Erbaulichen, das darin liegt, vortragen. Daher ist es nun wohl gekommen, daß man theils zu sehr merkt, wie angelegen er es sich seyn läßt, überall zu entschuldigen, wo es immer noch möglich

ist,

ist, theils zu oft nicht so wohl den ruhigen Untersucher als den Prediger hört, welches allemal in Streitschriften, wie diese gewissermassen ist, keine gute Wirkung thut. Sie möchte also zu unsern Zeiten am wenigsten mehr brauchbar seyn, obgleich Stellen darin vorkommen, die auch in Absicht der Diction stark und beynah hinreissend sind c). — Das neueste erheblichste Werk, das wir seitdem über David erhalten haben, ist S. Chandlers kritische Lebensgeschichte Davids, welches erst neuerlich ins Deutsche zu übersetzen angefangen ist, und wie ich vermuthe, auf dieser Messe vollendet erscheinen wird d). Ich muß aufrichtig gestehen, daß es die Erwartung nicht befriedigt hat, die ich davon hatte, vielleicht weil sie durch das Zeugniß einiger gelehrten Männer gar zu hoch gespannt war. Wenigstens sah ich nicht, warum es so weit über Delany hinaufgesetzt zu werden verdiente, da würklich jener oft noch beherzter und treffender in seinen Urtheilen ist, als Chand-

c) Ein sehr competenter Richter sagt in den Betrachtungen „Ueber die deutsche Litteratur, 1 Saml. S. 154. von eben diesem Schriftsteller: Akens Predigten verbinden philosophische Genauigkeit, deutschen Nachdruck und griechische Schönheiten mit einander bis zu den kleinsten Theilen: zu lesen sind sie vielleicht die besten deutschen Predigten, die die meisten Franzosen an Gründlichkeit, die Engländer an feinen Verzierungen und seine Landsleute an nachdrücklicher Kürze in dieser Art von Schriften hinter sich lassen. Und diese Reden zur Erbauung kamen schon im Jahr 1744. heraus.

d) Das Original erschien 1766. zu London unter dem Titel, A critical history of the Life of David — by the late Rever. S. Chandler.

Chandler, und in Absicht der Güte des Stils keiner dem andern etwas vorzuwerfen hat. In der deutschen Uebersetzung hat es durch die dabey gebrauchten neueren Hülfsmittel, allerdings sehr gewonnen, aber gewiß wird es den Wunsch nicht unterdrücken, daß H. Ritter Michaelis, der in seinen Anmerkungen zur Bibelübersetzung schon so viel vortrefliches über David gesagt hat, sein gegebnes Wort halte, und eine kritische Lebensgeschichte Davids liefere. Chandler ist zu weitschweifig; er ist kein guter Erzähler und — wie fast alle — ein zu heisser Vertheidiger, ohne doch aus den reinsten Quellen der Vertheidigung, einer wahren Menschenkenntniß, zu schöpfen. Niemand wird ihn indeß lesen ohne auf wichtige Gedanken und Aussichten zu stossen.

Dankbar gegen alle diese Vorarbeiten, hab ich mir es angelegen seyn lassen das Fehlerhafte in ihnen zu vermeiden, und besonders durch eine genauere Auseinandersetzung der Handlungen Davids auf ihren wahren moralischen Werth aufmerksam zu machen. Ich fühle es wohl, wie oft ich dabey gefehlt haben kann, theils aus Mangel an hinlänglichen Datis, theils aus eigner Schuld. Man wird mich also würklich sehr verbinden, wenn man mir meine Fehler aufrichtig anzeigt, und nicht bey den allgemeinen gar nichts sagenden Urtheilen bleibt, dieser Charakter sey gut, dieser sey nicht so gut gerathen. Bey Sachen des Gefühls kann man nicht immer Grund angeben, warum einem etwas

was so oder so vorkommt; aber wohl bey Sachen des Nachdenkens und der Untersuchung.

Warum einige Materien z. B. über die Kriege Davids, über die bürgerlichen Einrichtungen, über den Tempelbau u. s. w. mitgenommen sind, wissen alle die meiner Leser, welche das Wort Charakteristick in dem Sinn nehmen, darin ich es von Anfang genommen wissen wollte. Alles was den Geist, das Verdienst, den Einfluß einer biblischen Person bestimmt, alles was den Charakter des Zeitalters und seine Sitten kenntlich macht, gehört hieher, und fand darum hier eine Stelle. Hingegen hab ich alles, was bloß Sprachgelehrsamkeit, oder biblische Alterthümer, oder eigentliche Kritick betraf, oder sonst in eine der Hülfswissenschaften, Geographie, Topographie u. s. w. einschlug, vermieden, ausser wo es durchaus nöthig war, um eine angenommene Meinung zu bestätigen. Aus diesem Grunde muß ich den theologischen Theil meiner Leser auch bitten, die angeführten Stellen, wo sie es nöthig finden, im Grundtext oder einer neuen guten Uebersetzung nachzusehen, weil sie oft von der gewöhnlichen abweichen.

Man hat verschiedentlich gemeint, ob es nicht besser sey, die Gegner, auf die hie und da Rücksicht genommen ist, nicht namentlich zu nennen. Es sey besser, eine Materie gründlich zu untersuchen, ohne den polemischen Ton zu wählen. Die Einwürfe fielen dann von selbst. Ich bin davon überhaupt sehr überzeugt. Aber

ich

ich habe gefunden, daß gewisse Leser immer glauben, entweder man fürchte sich vor den Gegnern, oder man kenne ihre Zweifel gar nicht, sobald man nicht sagt, daß man sie auch gelesen habe. Etwas ist, dünkt mich, der Schriftsteller schuldig, auch für sie zu thun; und für andre ist oft die Anführung des Einwurfs schon dazu gut, daß sie sehen, zu welchen Armseligkeiten die Lust zu widersprechen selbst Männer wie Bayle bringen konnte.

Es ist nicht zu verwundern, daß der berüchtigte Artickel in dem Wörterbuch dieses Philosophen, die Kirche in viel Unruhe gleich bey seiner ersten Erscheinung versetzte e). Bayle verstand die Kunst, aus einer jeden Geschichte zu machen was er wollte, oder sie wenigstens durch seinen Vortrag, durch seine trockne Laune, durch die Stellung des Einzelnen, in ein Licht zu setzen, in welches er wollte. Dabey war er ungerecht genug, immer die allergröbsten Vorstellungen der Kirchenväter und ihrer zu ängstlichen Nachsprecher auszusuchen, und dann gegen diese, als wären sie die Stimme der ganzen Kirche, oder als gäb es keine vernünftigern freyeren Erklärungen, mit allem Witz und Scharfsinn zu streiten, der ihm natürlich war. Da ists leicht gewonnen Spiel haben. Warum nannte er denn nicht Männer wie Theodor von Mopsuest, und andre seiner eignen Zeitgenossen, die richtiger urtheilten? Das heißt nicht ehrlich fechten.

Hie

e) Man findet ihn bey der deutschen Uebersetzung des Chandler wieder abgedruckt.

Hie und da wird man auch in diesem Theil einige Psalmenübersetzungen eingemischt finden. Zur Deutlichmachung mancher Situationen in Davids Leben, und zur angenehmen Abwechslung, schien mir dis gleich nothwendig. Ich wünsche besonders die Stimme des Publikums darüber zu hören. Keine der Arbeiten meiner Vorgänger ist mir unwerth; aber es hat denn doch jeder seine eigne Empfindung, und eh ich in fremde Arbeiten etwas hineinändern wollte, womit keinem Verfasser gedient seyn kann, macht ich lieber selbst einen Versuch. Sie sind durchgängig rhythmisch, obwohl nach freyen Silbenmassen. Poesie verliert gar zu viel durch den langsamen Gang der Prosa, so bald es nicht bloß darauf ankommt, den Sinn richtig darzustellen, sondern auch das Grosse und Schöne der Hymne empfindbar zu machen. Ich denke ein andermal Gelegenheit zu haben, einige Gedanken zur weitern Prüfung vorzulegen, was von einer poetischen Uebersetzung der morgenländischen Lieder gefordert werden könne.

Den Beschluß dieses Theils sollte eine Sammlung von Bemerkungen über das Charakteristische der historischen Bücher, aus welchen der Stoff genommen ist, machen. Sie wuchsen mir aber während der Arbeit so an, daß sie diesen Band zu sehr vergrössert haben würden, und mir überhaupt noch nicht reif genug vorkamen, öffentlich zu erscheinen. Besonders sollten sie einen Versuch über die Psalmen,

men, aus manchen Gesichtspuncten betrachtet, enthalten. Ich behalte es mir nun, wenn Gott mein Leben erhält, auf den folgenden Theil vor. Es wird dieser das, was uns noch im A. T. übrig ist, zusammenfassen, und mit der allgemeinen Abhandlung über den Nationalcharakter der Juden schliessen.

So viel zum Voraus! Gott kennt die Wünsche meines Herzens, und wird, da ihm nichts zu gering ist, daraus er nicht etwas Gutes zu bringen weiß, sie, so fern sie gut sind, gewähren. Sollten einige meiner Leser bey manchen Stellen Anstoß finden, so bitt ich sie, die Liebe, mit welcher Brüder einander beurtheilen sollten, auch mich erfahren zu lassen. Wir haben ja alle Ein grosses Ziel, Wahrheit — im Auge. Dahin führen viel Wege. Sehen wir, daß wir auf Umwegen oder gar auf Abwegen sind, so wollen wir es uns freundschaftlich sagen, und nicht auf der Reise mit einander hadern. Wir haben es nöthig, sie uns so leicht, als wir können, zu machen. Wir bedürfen einander. Doch bin ich auch von Herzen bereit, alle Urtheile zu hören, auch von bittern zu lernen, und keine Ausnahme für mich zu verlangen, da sie so viel grossen Männern nicht geworden ist. Halle den 22sten April 1779.

Der Verfasser.

Inhalt

Inhalt
des vierten Theils.

Krito und Philemon. Oder Untersuchung der Frage: Ob das charakteristische Studium der biblischen Geschichte für die Erbauung des Bibellesers nachtheilig sey . . . Seite 1

Charakteristische Betrachtung Samuels und seiner Verdienste um die Israeliten . . . S. 33

Ueber den Charakter Sauls . . . S. 73

Ueber den Charakter Davids . . . S. 121

I. Entwicklung seines Charakters aus der Geschichte seines Lebens . . . S. 126

II. Zusammengedrängte Züge des Charakters Davids . . . S. 371

III. Allgemeine Anmerkungen über biblische und andre Urtheile, Davids Geschichte betreffend . . . S. 384

Charakteristick einiger in der Geschichte Davids vorkommenden Personen . . . S. 409

Jonathan . . . S. 411

Mephiboseth . . . S. 432

Davids Söhne

Amnon . . . S. 436

Absalom . . . S. 438

Adonia . . . S. 454

Inhalt.

Die Söhne der Zeruja
Abisai . . . S. 456
Asahel . . . S. 457
Joab . . . S. 457
Abner . . . S. 472
Urias und Bathseba . . . S. 476
Nathan . . . S. 480
Husai . . . S. 485
Itai . . . S. 487
Barsillai . . . ebendas.
Machir . . . S. 489
Assaph . . . S. 491
Heman und Ethan . . . S. 499
Versuch über Salomos Charakter und Schriften S. 501

Krito und Philemon.

Oder

Untersuchung der Frage:

Ob

das charakteristische Studium

der biblischen Geschichte

für die

Erbauung des Bibellesers

nachtheilig sey.

Du hast mich überzeugt, Philemon! Ich glaube mit dir, daß, wie entfernt wir auch von den Zeiten seyn mögen, wo die zum Theil so ehrwürdigen Männer der biblischen Geschichte lebten, sich doch noch genug Wahres über sie sagen läßt, und daß es eine eben so lehrreiche als angenehme Beschäftigung sey, auch da schon der Menschheit nachzuforschen. Aber ich bin mit meinen Zweifeln noch nicht am Ende. Keine Entschuldigung darüber! Du weißt, daß ich aus Liebe zur Wahrheit zweifle.

Philemon. Ich weiß noch mehr — daß ich aus deinen Zweifeln schon oft lernte. Laß mich alles, alles wissen, mein Krito. Wir können nicht ehr von Gewißheit unsrer Meinungen reden, als bis wir alles geprüft haben, was sich wider sie sagen läßt.

Krito. Meine Einwendungen betreffen heute nicht den Werth und die Zuverlässigkeit der biblischen Charakteristick, für sich betrachtet. Ich gesteh ihr nun gern beydes für eine gewisse Classe von Bibellesern ein. Aber nur für eine gewisse Classe. Dem Gelehrten, der auf neue Entdeckungen in der Natur des Menschen ausgeht, dem philosophischen Geschichtforscher, dem im höheren Grade erleuchteten und von vielen Vorurtheilen zurückgekommnen Christen, mag sie sehr lehrreich seyn. Aber wie klein ist ihre

Anzahl! Desto weniger halt ich sie für die Belehrung, oder wenn du lieber ein unbestimmteres Wort willst, die Erbauung des gemeinen Christen nützlich, und ich fürchte, mancher Lehrer möchte dadurch in Verlegenheit kommen, was er künftig über diese und jene Geschichte, zumal des A. T., sagen solle. Er hatte vielleicht ehedem einige der berühmtesten Ausleger seiner und der vorigen Zeit gelesen, hatte die von Jahrhundert zu Jahrhundert fortgepflanzten hohen Begriffe, von allen in der biblischen Geschichte mit Achtung genannten Personen, auf guten Glauben angenommen, sich selbst an so grossen Beyspielen der Tugend und Gottseligkeit ermuntert, und sie mit Wärme andern empfohlen. Was hat nun das — sag es mir, Philemon — was hat das geschadet? Und wenn du nun seine Begriffe darin aufklärst, ihm vieles in einem ganz andern Lichte zeigst, als ers bisher ansah — wie viel nimst du ihm nicht — und was giebst du ihm dafür wieder? Was gewinnt er bey dem ganzen Tausch?

Philemon. Wenigstens so viel, als man immer gewinnen muß, wenn man Irthum hingiebt und Wahrheit wiederbekommt.

Krito. Irthum? Sey's denn! Aber welchen unwichtigen, unschädlichen Irthum! — Wahrheit? Auch das! Aber vielleicht eine sehr unfruchtbare, unwürksame, die sich eben so gut entbehren liesse.

Philemon. Krito! Sieh mir ins Gesicht! Unwichtiger Irthum? Sagtest du das? Unfruchtbare Wahrheit? Sagte das Krito? — So bald du mir das zugestehst, daß auf deiner Seite der

Ir-

Irthum, auf der meinen die Wahrheit sey — was streiten wir länger? Wer kann ihren theuren, ihren heiligen Namen nennen, ohne für sie zu glühen? Ich denke, der Mensch sollte immer mit offnem Ohr lauschen, wo er ihre Stimme von fern vernähme, oder ihren Fußtritt, — wärs auch noch so leise, wandeln hörte, sollte dann zu ihr hinfliegen, sie fest halten, sie an seine Brust drücken, und mit Entzücken rufen: Ich habe dich! Ich habe dich du Heilige, und will dich nicht lassen! Und du könntest sie unwürksam nennen? O finde sie nur, sie mag dich führen wohin sie will, etwas gewinnst du immer. Und wärs auch nur das reine Bewustseyn, „nun gewiß nicht zu irren,„ wie viel ist nicht das schon werth!

Krito. Du sprichst sehr warm, Philemon; aber —

Philemon. Laß mich erst ausreden, mein Freund! Du beriefst dich auf einen frommen Bibelleser oder Christenlehrer, und fürchtetest, ich würd' ihm allen Stoff durch die Charakteristick rauben, sich und andre durch Beyspiele biblischer Personen zu erbauen; ich würde ihm den Geist der Bibel, wie er sich ihn denkt, in einen andern umwandeln, mit welchem eine Menge ehrwürdiger Ideen für ihn verlohren gingen! Wäre denn das wahrer Verlust, wenn ichs thäte? Wär es nicht ein Verdienst, danach doch im Grunde alle Ausleger gerungen haben, wenn ich das Buch, das uns allen so ehrwürdig ist, gerade in dem richtigsten Licht zeigen könnte? Ich gebe dir zu, daß auch falsche Vorstellungen würksam seyn können; das wissen wir aus allen falschen Religionen. Der gröb-

ste Aberglaube kann es ja sogar! Aber sollte uns das aufhalten, so viel immer möglich ist, nach dem Richtigsten und Wahrsten zu forschen? So müssen wir heute aufhören zu untersuchen, denn ohne Aufopferung alter Meinungen ist kein Fortdringen in der Erkenntniß möglich.

Krito. Mein Freund macht es, wie es den warmen Streitern gewöhnlich ist. Er dehnt meine Worte über ihre Absicht aus. Es ist mir kein Sinn daran gekommen, Wahrheit und Irthum für gleichgültig zu halten. Alles was ich gesagt habe, war bloß verhältnißmäßig, subjectivisch, vergleichungsweise gemeint. Und da denk ich immer noch viel für mich sagen zu können. Der weise König hatte auch in dem Sinne recht, zu lehren, „alles habe seine Zeit.“ Eh diese Zeit da ist, kann auch sogar Wahrheit zu früh kommen. Dis wird mein Philemon gewiß nicht bezweifeln. Ich habe dich zu oft unwillig gesehen, wenn manche junge unvorsichtige Männer, die nicht früh genug ihre Weisheit anbringen konnten, durch unbehutsames Hinwerfen von Sätzen, die vielleicht wahr aber nicht für den grossen Haufen waren, so viel herrliche Eindrücke der Religion auslöschten, und wankende Gemüther in die unglücklichste Zweifelsucht stürzten. Desto mehr wundre ich mich, daß du heute, wider deine Gewohnheit, so fest auf deiner Meinung stehst.

Philemon. Krito, man hört von lieben Freunden nicht gern übel sprechen! Du weisest, wie lieb mir das charakteristische Studium der Bibel ist. Verzeih mir, wenn ich dir parteyisch schien! Ich bin itzt bereit, mit aller Ruh, die du wünschen magst, dei-

ne

ne Gründe zu hören, und wenn ich kann, sie zu beantworten.

Krito. Ich bin sehr überzeugt, daß es gewisse unrichtige Vorstellungen auch in der Religion geben kann, welche — es koste was es wolle — bestritten werden müssen. Dahin würd ich alle die rechnen, welche auf das moralische Verhalten des Menschen schädlichen Einfluß haben, oder das Verhältniß, darin das Geschöpf gegen den Schöpfer stehn sollte, verrücken. Der Aberglaube selbst, den du vorher nanntest, kommt mir darum äusserst gefährlich vor, ob ich wohl weiß, daß ihn einige aus dem Grunde, daß er den rohen Menschen in Zaum halte, in Schutz nehmen. Er zerstört ja den Grund aller wahren Religion, die Lehre von der göttlichen Vorsehung, und theilt das Vertrauen, welches der Mensch Gott allein schuldig ist, und daraus seine ganze Ruh und Glückseligkeit quillt, mit dem Geschöpf, oder vielleicht gar mit dem Unding. Eben so haben sich auch in die Vorstellungen von den Hauptlehren des Christenthums Irthümer eingeschlichen, die ein wahrheitliebender Lehrer bestreiten muß, gesetzt auch, er schiene einigen zu besorgten Seelen darin zu viel zu thun. Aber da es nun der Vorzug unsrer Zeiten ist, sich über so manches richtiger und bestimmter auszudrucken, sollten wir — nicht sowohl um derer, die sich ein Verdienst daraus machen, jeden gutgemeinten neuen Vorschlag mit dem Namen einer Ketzerey zu brandmarken — als um derer willen, die noch in vielen Kenntnissen zu weit zurück, an eignes Denken gar nicht gewöhnt, und dabey immer ein sehr respectabler Theil von Menschen sind; — alles, was

nicht zu sehr für sie Bedürfniß ist, zurückbehalten, um der Ruhe des gemeinen Christen zu schonen. So, dünkt mich, verhält es sich nun mit der Geschichte des A. zum Theil auch des N. Testaments. Es ist wahr, es hat bisher bey weiten der gröste Theil der Ausleger und der Bibelleser nichts als etwas Göttliches, Ausserordentliches, Uebernatürliches darin gesehen. Die Vorstellungsart von ihrem Ursprung hat gemacht, daß man fast mit Sorgfalt alles Menschliche daraus wegerklärt, oder ihm wenigstens so geringen Theil, als immer möglich war, darin gelassen hat. Sollte aber der Schade davon so groß seyn? Man lasse dem Aufgeklärteren richtigere Einsichten; für ihn mögen sie nützlich seyn. Man verschone aber den gemeinen Leser damit. Seine vorigen Meinungen sind ihm lieb, und sie würken auf sein Herz, so bald dis mit Liebe zum Guten dran geht.

Philemon. Ich verstehe dich, Krito! Doch wünscht' ich Beyspiele.

Krito. Ich will aus vielen unsrer Gespräche über die biblischen Charaktere und Begebenheiten nur einige wählen. Eine Menge frommer Christen denkt sich Lot als einen ausserordentlich tugendhaften Mann, der in einer ganzen Stadt voll Sünder einzig ist. Sie nehmen daraus Aufmunterungen zur Beständigkeit im Guten, und finden den Ausspruch Petrus, daß man seine gerechte Seele gequält habe, mit der Geschichte sehr harmonisch. Du stellst ihn in ein ganz ander Licht; das Lehrreiche fällt weg, und zwey Schriftstellen scheinen in Widerspruch zu kommen. —

Phile-

Philemon. Den ich ihnen viel leichter nehmen kann, als jenen, darin die gewöhnlichere Vorstellung seines Charakters mit seiner letzten abscheulichen That steht. Doch ich will dich nicht unterbrechen.

Krito. Auf Kanzeln und in Schulen hat man Jakobs Beyspiel gebraucht, um zu zeigen, wie Gott die Frommen segne, wie sein Segen reich mache ohne Mühe. Du stellst ihn als einen listigen, oft unredlichen Mann vor, der durch allerley Kunstgriffe sich zu bereichern versteht. Die fromme Empfindung ist vernichtet. Du tadelst viele Handlungen der israelitischen Richter, glaubst, man könne den den Hebräern so geläufigen Ausdruck: „Gott, Gottes Geist habe jemand getrieben,„ unmöglich immer im eigentlichen Verstande nehmen. Und Paulus nennt eben diese Männer unter den vornehmsten Gläubigen. Du sagst, Jael sey eine Meuchelmörderin, und doch besingt Debora, die eine Prophetin heißt, ihre That. Wie soll sich das vereinigen lassen, wenn du nicht den Geist des Judenthums enthüllest? wodurch das Ansehn, darin es nebst seiner Geschichte stand, unvermeidlich mit fallen muß. Du glaubst, daß in den mosaischen Einrichtungen sehr viel Rücksicht auf Bedürfnisse des Volks, auf egyptische und andre Gewohnheiten, sogar auf nothwendige Uebel genommen ist, die sich nicht auf einmal ausrotten liessen. Daß alles darin vorbildlich gewesen, jede Opfereinrichtung, jede Ceremonie bey dem Dienst der Priester, ihre Kleidung sogar auf die Zeiten des N. T. hingedeutet hätte, — davon findest du keine sichern Beweise. Ich glaube du hast Recht, und weder bey dir noch bey mir nimmt dadurch die

Achtung gegen die weisen Wege der göttlichen Vorsehung ab. Aber wird das nicht der Fall bey dem grossen Haufen seyn, der sich in die Grübeleyen nie einließ, aufs Wort glaubte, der alte Israelit habe würklich alles das bey seinem Gesetz gedacht, was in unsern Lehrbüchern, Typologien u. s. w. steht, und nun alles höchst zusammenhangend und zweckmäßig fand? Oder, daß ich noch viel unwichtigere Beyspiele hinzusetze, was fürchtest du davon, wenn der gemeine Christ im eigentlichsten Verstande glaubt, die Gottheit im höchsten Sinn sey im A. T. sichtbar erschienen, habe würklich mit Jakob gerungen, ein Engel mit einem Schwerdt habe körperlich über der Tenne Arafna geschwebt, Samuels Geist sey zu Saul hinaufgestiegen? Du hast bey näherer Untersuchung des Charakters jener Zeit und jener alten Schriften gegen dis alles Zweifel gefunden. Willst du ruhigere Seelen damit belästigen? Werden sie dirs danken?

Philemon. Deine Gründe sind sehr scheinbar, mein Lieber! Aber auch nur das, wie es mir vorkommt. Ich getraue mich mit eben diesen zu beweisen, es sey überall unnöthig, Aufklärung unter unsern Christen zu befördern, irrige Meinungen zu berichtigen, Vorurtheile zu bestreiten. Denn was läßt sich nicht auf einer guten Seite vorstellen? Wie viel Gutes kann nicht aus dem gröbsten Irthum entstehn? Ich sehe mit heiliger Ehrfurcht den frommen Katholicken seinen Rosenkranz beten. Die feyerliche Andacht, in der er vor der geweihten Hostie hinsinkt, erweckt bey mir tiefe Rührung. Im Grunde halt ich mich aber für glücklicher als ihn, und wenn es andre Umstände

stände leiden, bemüh ich mich, mehr Wahrheit in seine Erkenntniß zu bringen.

Krito. Dis gab ich ja dadurch zu, daß ich alles, was schädlichen Einfluß auf das moralische Verhalten haben könnte, bestritten wissen wollte.

Philemon. Diese Bestimmung kommt mir sehr schwankend vor. Einmal möcht ich sagen „den Reinen ist alles rein!„ Sogar die gröbsten Irthümer können für gute Seelen unschädlich seyn. Der guten Armelle kam kein Zweifel in den Sinn, daß die Lehre ihrer Kirche von Anbetung der Heiligen mit der Wahrheit streite. Aber sie selbst betete nicht zu ihnen, sondern allein zu unserm Herrn, weil für ihr Herz dis allein Bedürfniß war, oder weil ein ihr selbst unbekanntes verborgnes Gefühl für Wahrheit sie anders belehrte a). Und so glaub ich gern, daß gute Menschen das Beyspiel mancher israelitischen Richter, die durch den Gedanken, die andern Völker müsten als Heiden keine Schonung erfahren, oft grausam wurden, weder in ihren Urtheilen noch in ihren Handlungen unduldsam machen werde, weil die Lehre Jesu Christi ihr einziges Gesetz ist. — Aber sind denn alle Bibelleser so gute Menschen? Oder haben sie alle einen so hohen Grad von unschuldiger Gutmüthigkeit, alles auf das Wort ihrer Lehrer zu glauben? Hören sie nicht auch — den Landmann nicht einmal ausgenommen — Einwürfe? Und sollte sich nicht der Prediger darüber freuen, wenn seine Zuhörer anfingen, selbst über Bibel und Religion nachzudenken b)? Thun sie aber das erst, so ists unver-

a) M. s. *La Vie d'Armelle Nicolas.*

b) Versteht sich in einem gewissen Maasse. Denn die Forderung, jeder Zuhörer solle die Religion selbst prüfen, ist auch

vermeidlich, daß sie auf Zweifel gegen die gewöhnlichen Urtheile über biblische Geschichten stossen, darüber es doch nöthig ist, sie zu beruhigen. Die Zeit ist vorbey, mein Krito, (und laß uns dem Gott der Wahrheit danken, daß sie es ist) wo man die Vernunft der Christen in Fesseln zwingen konnte. Mit dem gefallnen Ansehn von Untrüglichkeit der Kirche und ihrer Vorsteher, hat sich jene aus dem Staube aufgehoben. Der unwissendste Zuhörer glaubt ein Recht zu haben, über das, was sein Lehrer sagt, zu urtheilen, und so viel neue Unbequemlichkeit daraus entsteht (denn wer wollte die leugnen?) so müssen wir doch auch billig genug seyn, die unzähligen guten Folgen, den aufgehobnen Gewissenszwang, die Freudigkeit des Geistes, das Vernünftige in der Religion — nicht zu verkennen. Freylich denk ich selbst oft in trüberen Stunden, wohin es noch mit unsrer Aufklärung kommen wird! Nicht als ob die Religion selbst dadurch verlohren gehen müste; sie ist ja Wahrheit, und es kann im Reich der Wahrheit keine Disharmonie seyn; Vernunft kann nicht der Religion, Religion nicht der Vernunft widersprechen. Sie sind beyde von Gott. Aber weil es viel Unverständige giebt, die alles übertreiben, die nie selbst die verwachsnen mühvollen Pfade der Untersuchung gewandelt sind, alles, was nur Neu war, angenommen haben, und es nun ohne Weisheit, ohne Ernsthaftigkeit und Ruhe, ohne Hochachtung gegen fremde

auch sehr übertrieben. Ich empfehle darüber besonders Lehrern christlicher Gemeinen die Abhandlung „über die Frage: In wiefern hat ein Lehrer bey seinen Zuhörern auf eigne Untersuchung der Religionslehren zu dringen?„ im Journal für Prediger. Neunter Band, 3tes Stück.

fremde Gewissen, ohne Unterscheidungsgabe, ohne Vorbereitung der Schwächeren, als wäre nun mit einmal alles Licht angebrochen, vortragen, und sich schwer an der Ruhe, vielleicht gar an der Tugend anderer versündigen. Indeß denk ich dann wieder, daß ein Gott im Himmel ist, der alles, alles ordnet und lenkt, und auch aus dem Bösen Gutes zu bringen weiß.

Krito. Wie lieb' ich dich, mein Philemon! — Aber meinst du würklich, daß der gemeine Mann auf Zweifel gegen die hergebrachten Beurtheilungen biblischer Geschichten kommen sollte?

Philemon. Warum sollte ers nicht? Sofern nehmlich nicht Gelehrsamkeit, sondern bloß gesunder Menschenverstand dazu gehört. Ich will fast nur bey deinen eignen Beyspielen bleiben. Kömmt es dir unglaublich vor, daß ein lehrbegieriger aber ungelehrter Mann dir sagen könnte, „sein Prediger hab ihn auf Jakobs Beyspiel in Ansehung der göttlichen Vorsehung verwiesen, es scheine ihm doch aber alles das, was von seinem Reichthum erzählt werde, sehr natürlich zugegangen zu seyn, und er möchte sich nach seinem Gewissen kaum solche List gegen seinen Herrn erlauben. Oder er habe den Ehud und den Simson als so ausserordentlich göttliche Männer rühmen hören, und sie hätten doch Dinge gethan, die wir jetzt unter grobe Laster rechneten; es sey doch gar unfreundlich, jemand, der sich uns anvertraue, wie Jael den Sissera zu behandlen, es gehöre auch nicht sowohl Stärke als Verwegenheit dazu. — Auch wenn er die Psalmen lese, könne er sich zuweilen nicht darein finden, wie der fromme David sich so heftige Verwünschungen

schungen gegen seine Feinde erlaubt, oder wie ihm die Gott eingegeben haben solle, der Gott, der sich aller seiner Geschöpfe erbarme. Jesus hab' es doch ganz anders gelehrt; habe den Juden vorgeworfen, daß sie alles auf ihre Abstammung rechneten, und andre Völker von der Gnade Gottes ausschlössen!„ — Und wenn er nun so mit dir redete — würdest du da nicht den stillen Wunsch thun, daß man doch unsre Christen besser belehren, ihnen nichts, was nicht wenigstens vor dem Gericht des reinen unverdorbnen Wahrheitssinnes bestehen könne, sagen, nicht zu viel auf ihren guten Glauben rechnen, sie frühzeitig auf den Unterschied der Zeiten und Sitten aufmerksam machen, und selbst dadurch Dankbarkeit gegen Gott, für die grosse Wohlthat des Evangeliums, in ihnen erwecken möchte? Denn hintennach ists sehr schwer, ihnen zu sagen, ihr Lehrer habe darin geirrt, weil schon ein höherer Grad von Aufklärung dazu gehört, jemand, der in Nebensachen irrt, doch in der Hauptsache für glaubwürdig zu halten.

Krito. Das ists eben, was ich fürchte. Die Vorstellungen sind doch nun einmal da!

Philemon. Schlimm genug; aber noch schlimmer, wenn wir sie so falsch und schädlich, wie sie sind, als wären sie Heiligthümer, auf Kinder und Enkel forterben lassen. Es ist Zeit, es ist hohe Zeit, daß wir anfangen, darin mehr auf das Beste der Nachwelt bedacht zu werden. Sonst werden wir den Feinden der Bibel immer mehr Anlaß zu — gerechten Vorwürfen geben. Würde Voltaire, würde Bayle solchen Beyfall gefunden haben, wenn nicht in ihren Einwürfen so viel Wahrheit gewesen wäre? Sie hatten

gut

gut streiten. Die Schrifterklärer hatten dafür gesorgt, daß ihr Scharfsinn und ihr Witz sich überall zeigen konnte. Der ganze berüchtigte Artickel von David würde ein ganz ander Ansehn bekommen, wenn die Ausleger der Redensart „Mann nach Gottes Herzen„ nicht einen so hohen Sinn gegeben hätten. — Laß mich kurz meine Meinung zusammenziehn. Es ist Pflicht, unter den Lesern der Bibel so viel richtige Vorstellungen hervorzubringen, als immer möglich ist. Auch da, wo der Irthum von keinen moralischen Folgen wäre, gehn sie auf dem Wege der Wahrheit immer sichrer. Je mehr sie den Geist der Bibel fassen, desto lehrreicher wird sie ihnen werden. — Du scheinst aber noch auf andre Gründe zu sinnen.

Krito. Nicht eben zu sinnen. Hast du aber Geduld, so nimm mir noch einige Zweifel. — Ich darf doch voraussetzen, daß du gar nicht dawider bist, daß man unsern Christen die Bibel soll lesen lassen; nicht bloß Stückweise, sondern ganz?

Philemon. Mit einiger Einschränkung, Krito! Es giebt Stellen des A. T., von welchen ich allerdings wünschte, sie kämen gar nicht in die Hände des Volks, einige aus den Büchern Mose, dem Buch der Richter, das Hohelied und mehrere Capitel in den Propheten. Es ist unbegreiflich, wie es Aufseher dulden können, daß sogar in Schulen noch alles der Reihe nach gelesen wird, ohne Wahl, ohne Rücksicht auf die Fähigkeit und auf die Bedürfnisse der Kinder. Uebrigens aber bin ich mit dir einig, daß die Bibel immer das erste und bequemste Lehrbuch für das Volk bleibe; theils weil Geschichte am leichtesten und angenehmsten

unter-

unterrichtet, und die bibliſche recht eigentlich Volksgeſchichte, Geſchichte des gemeinen Lebens iſt; theils weil es nie möglich ſeyn wird, andre Bücher ſo allgemein zu machen, die Bibel hingegen einmal in jedermanns Händen iſt, und ſicher darin bleiben wird.

Krito. Wenn du mir alſo auch nur ſo viel zugeſtehſt, ſo wirſt du zugleich zugeben, daß, je mehr Lehrreiches in dieſer Geſchichte liegt, oder lieber, je mehr man dem Leſer darin kann bemerken laſſen, deſto nützlicher wird ihm die Bibel. Und geſetzt auch, man ſtellte ihm verſchiedne Tugenden der bibliſchen Perſonen gröſſer vor, als ſie würklich waren — wird es nicht um ſo mehr Aufmunterung für ihn ſeyn, ihnen nachzueifern? Du weiſſeſt, wie üble Eindrücke die Fehler groſſer Männer machen, und wie geneigt der Menſch iſt, ſich auf ſie zu berufen. Ich fürchte, dieſer Schade wird unvermeidlich ſeyn, wenn die Bibel künftig nach den ſtrengen Geſetzen wahrer pſychologiſcher Menſchenkenntniß geleſen und erklärt werden ſollte; alſo —

Philemon. Alſo — laß mich den Einwurf vollenden — alſo iſts beſſer, etwas aus der Bibel und ihrer Geſchichte herauszuerklären, wenn es gleich nicht darin iſt. Nein, lieber Krito, davon überzeugſt du mich nimmer. Da, da liegt eben die wahre Quelle ſo unzähliger ſchlechten Auslegungen, die der geſunden Vernunft Hohn ſprechen. Auch webteſt du in deinen Zweifel noch einen Satz, den ich für falſch halte. Zu hohe Vorſtellungen von Tugend, überhaupt das Idealiſiren hat in den meiſten Fällen gerade die gegenſeitige Würkung, die du erwarteſt. Statt aufzumuntern

schlägt es nieder; statt Nacheiferung zu erwecken, macht es muthlos. Es geht da, wie es mit den überspannten Begriffen von christlicher Vollkommenheit gegangen ist. Man suchte sie vergebens in der Welt, und so wurden viele Zweifler an der Frömmigkeit überhaupt. Unsre meisten Theorien von der Besserung des Menschen haben den Fehler, daß sie zu wenig auf Menschenkenntniß gegründet sind, und eben darum ist mir die Geschichte der Bibel so lieb, weil sie so ganz Natur und Wahrheit ist. — Und endlich sollt ich doch auch nicht denken, daß durch Charakteristick alles Gute aus der Bibel genommen würde. Du hast vermuthlich wieder Beyspiele. Laß sie mich hören.

Krito. Das Volk hört Abraham von Kindheit an als einen heiligen Erzvater nennen. Du tadelst seine Unaufrichtigkeit gegen Abimelech, und sagst, das sey nicht Gottes Wille gewesen. Sara, Rebecca, Rahel, hat man nicht diese ehrwürdigen Mütter der Stammväter Israels immer mit grosser Achtung genannt? Du findest sie äusserst mittelmäßig. Isaak nennst du schwach, Jakob unredlich und treulos. In Hiob findest du das Muster der Geduld nicht, dazu man ihn immer gemacht hat. Du hältest es für möglich, daß Rahab, eine Stammutter Christi, ein unordentliches Leben geführt, und daß Jephta seine Tochter geopfert. Du glaubst auch, Samuel habe sich irren können; David habe nicht nur gegen Nabal und Urias, sondern auch gegen Achis, gegen Joab, gegen Mephiboseth, gegen seine Söhne nicht immer recht gehandelt, sich in seinen Ausdrücken oft nicht genug gemäßigt, ja einiger wichtigen Tugenden,

z. B. der Versöhnlichkeit, in manchen Fällen gänzlich ermangelt. — Soll ich fortfahren?

Philemon. Warum das nicht? Aber ich denke, wir haben zu unserm Streit genug. Hab ich in einem einzigen dieser Fälle darum Unrecht, weil das Erbauliche jener Geschichten dadurch verlohren gegangen ist, so hab ichs in allen. Laß uns also bey diesen bleiben!

Krito. Du sprichst mit der Zuversicht eines guten Gewissens! Ich bin auf deine Vertheidigung begierig.

Philemon. Ich hätte sehr viel zu sagen, Krito. Aber vieles schäm' ich mich dir erst zu sagen, dem hellen Denker, und dem Mann voll Wahrheitsliebe. Ich dürfte dir bennah nur zurückgeben, worüber du mich anklagst. Das Erbauliche hab ich weg charakterisirt? Was heißt doch das? Oder sofern es einen gesunden Sinn hat, — was ists doch für Unrecht? Es ist manchen Bibellesern sehr erbaulich, wenn man sie in jedem — noch so planen Ausdruck, einen geheimen verborgnen Sinn finden läßt; so war es von jeher. Man freute sich, in dem zweyten Wort der Bibel das Geheimniß der Dreyeinigkeit entdeckt zu haben, und nannte es wenigstens erbaulich. Welche Stelle des A. T. ist, in die man nicht irgend einmal zur Erbauung Wahrheiten der christlichen Religion getragen hat? Und dabey ists würklich interessant zu beobachten, wie man in diesen Anmerkungen den Charakter jedes Auslegers wiederfindet, woraus die tausendfachen Modificationen des Erbaulichen entstanden sind.

Krito.

Krito. Solche Beyspiele hättest du mir doch kaum entgegensetzen sollen. Wer könnte Ungereimtheiten in Schutz nehmen?

Philemon. Man muß so hoch anfangen, um auf die Quelle des Irthums zu kommen. Sage mir, — warum verwirfst du jene Bibelerklärungen? Sie sind doch erbaulich?

Krito. Aber sie sind falsch, sie sind ungereimt. Der reine Menschenverstand will sie nicht leiden.

Philemon. Wie du doch auf einmal mir den Sieg in die Hände spielst! Das sagt' ich ja eben — man muß das Erbauliche nur auf Wahrheit gründen. Hab ich nun jene Charaktere nach psychologischen und moralischen und charakteristischen Grundsätzen richtig bestimmt, so kann die Frage, ob die Erbauung darunter leidet, kaum mehr in Anschlag kommen, sogar dann nicht, wenn man für das, was man manchem frommen Christen nehmen muß, nichts wiedergeben könnte. Aber das ist der Fall hier gar nicht. Ich behaupte, sie gewinnen.

Krito. O Philemon, wenn du mich davon überzeugen könntest! — denn ich fühle, daß du viel Wahres gesagt hast.

Philemon. Du liebe menschenfreundliche Seele, du hast doch von jeher lieber gebaut als zerstört! — Gewiß, gewiß, du sollst noch heute ruhig von mir gehen. — Es ist wahr, der Charakteristicker nimmt vielen biblischen Stellen den Stoff zur Erbauung, den man lange darin gefunden hat. Aber nimmt er ihnen nicht auch das Anstößige, das Zweifler und Spötter eben so lang schon ihnen vorwarfen? Und ist das nicht Gewinn?

Krito. Glaubst du die durch Nachgeben billiger zu machen?

Philemon. Nicht alle; am wenigsten die Lacher und Witzlinge, denen der Beyfall ihres Publikums — das freylich zuweilen ein sehr armselig Publikum ist — mehr als Wahrheit, Religion und Gewissen gilt. Aber die redlichen Zweifler, die Belehrung suchen; die nicht ohne Kampf den gewöhnlichen Pfad verlassen haben, auf dem sie lieber geblieben wären. Läßt man ihnen nur in einigen Dingen Gerechtigkeit widerfahren, so werden sie oft die Untersuchung viel wichtigerer Lehren mit neuem Eifer anfangen, und uns dann wieder die Hand bieten, weil wir sie ihnen einmal geboten haben.

Krito. Gut! Aber hast du auch etwas zum Ersatz für die andern? — denn diesen hast du eigentlich nichts genommen.

Philemon. Schon das müste ihnen lieb seyn, daß mehrere ihrer Brüder, die zwar weder Feinde der Bibel, noch Zweifler an ihrer Wahrheit waren, aber doch auch mit der gewöhnlichen Art des Vortrags nicht sympathisiren konnten, anders von ihr urtheilen lernen. Sie sehen nun vielleicht ein, daß die biblischen Personen, von denen sie lernen sollen, so gut Menschen als sie waren; sie finden in ihrer Geschichte gar nicht mehr so viel Unglaubliches, finden sie ihrer eignen Erfahrung mehr angemessen, kommen also nun schon mit dem guten Vorurtheil daran, daß viel darin für sie zu lernen seyn möchte. Ich fürchte von dir den Einwurf nicht, daß das unerlaubte Menschengefälligkeit sey. Denn diese findet nur da Statt, wo man der Wahrheit etwas

ver-

vergiebt. Hier ist gerade das Gegentheil. Uebrigens wüst' ich nicht, warum es Unrecht seyn sollte, auch durch Nebenstücke Liebe gegen das ehrwürdige Buch zu erwecken; das Naive, einfältig Erhabne der Erzählungsart, das Interessante in den Nachrichten so uralter Sitten und Meinungen unter den Menschen, hervorzuziehn; das Grosse in dem Hiob, den herrlichen Dichtergeist in den Psalmen bemerken zu lassen, und durch dis alles die Aufmerksamkeit immer mehr zu fesseln. Sollte nicht viel davon wegfallen müssen, wenn man jene alte Geschichte nicht anders, als wäre sie aus unsern Zeiten, behandelt, und das locale, das individuelle darin ganz aus dem Gesicht läßt?

Krito. Ohnstreitig! — Deine Wissenschaft wird mir immer lieber, Philemon.

Philemon. Ich komme auf noch wichtigere Vortheile, die mir wenigstens den vermeinten Verlust des lehrreichen und Erbaulichen am vollkommensten zu ersetzen scheinen. Wenn manche Handlungen durch charakteristische Beobachtung viel von ihrem Werth verlieren, Tugenden vielleicht gar Fehler werden, — so hören sie damit auf, Nachahmung zu verdienen; aber hören sie denn nun auf lehrreich zu seyn? Ist Warnung nicht auch Lehre? Ist der Gedanke „auch andre grosse Männer fehlten noch, fielen und standen wieder auf„ nicht Trost? Die Erbauung bekommt also nur eine neue Richtung; sie fällt nicht weg. Abrahams Unaufrichtigkeit wird nun, mit der üblen Folge verglichen, sehr warnend; Jakobs Beyspiel bey seiner Furcht vor Esau zeigt, wie viel Schaden man sich thue, wenn man nicht immer offen handle. Aus Rahabs Ge-

schichte kann der harte Richter andrer lernen, daß ein Mensch bey groben Fehlern sehr viel Gutes haben könne, und nie unbarmherzig weggeworfen werden sollte; Simson ist ein lebhaftes Gemälde, wie gefährlich die Weichlichkeit für Menschen sey, die viel Grosses thun könnten; David endlich — o was kann man nicht aus jedem Punct seiner Geschichte lernen! Wie viel Behutsamkeit bey Reizungen der Sinnlichkeit, wie viel Vertrauen auf Gott den Duldenden und Gnädigen, wie viel Dankbarkeit gegen ihn, der uns ein noch viel helleres Licht als jenen älteren Israeliten, nicht nur in Absicht der Richtigkeit der Begriffe von ihm, sondern auch der Erkenntniß von unsern Pflichten, angezündet hat. Das sind nur einige Proben, mit wie vielen könnt ich sie vermehren! Ich bin gewiß, wer mit dem Auge des wahren Menschenbeobachters, selbst die Fehler, und zum Theil groben Vergehungen, welche die Geschichte der Bibel aufbehalten hat, studirt, der kommt von diesem Studium mit mehr Duldung, mehr Verträglichkeit, mehr Menschenliebe zurück. Denn so gewiß es ist, daß die allermeisten Tugenden bey schärferer Prüfung verlieren, eben so gewiß ists, daß die meisten Untugenden durch genauere Erforschung ihrer Quelle gewinnen.

Krito. Wird es aber rathsam seyn, das letzte laut zu predigen? Der Mensch ist ohnehin immer Vergrösserer seiner Tugenden, und Verkleinerer seiner Fehler.

Philemon. Darauf antwort ich hernach. Vorher laß mich noch eins hinzusetzen, das dich hoffentlich ganz mit meiner Wissenschaft aussöhnen wird. Sie bringt auch in solche Stellen etwas lehrreiches, oder

oder wenn du lieber willst, erbauliches, in denen man es gewöhnlich gar nicht, oder doch nicht genug bemerkt hat. Nähme sie also auch dem frommen Leser der Bibel manchen ihm ehmals lieben, aber falschen Gedanken, dem Christenlehrer manchen Stoff zu erbaulichen Anmerkungen über diese und jene Geschichte, — giebt sie es nicht vielleicht zehnfach wieder? Sie begnügt sich nicht mit den gemeinen untreffenden Claßificationen der Menschen in Gute und Böse; sie zeigt alle Schattirungen der Tugend und des Lasters, alle Modificationen derselben Vollkommenheit in verschiednen Charakteren, macht dadurch auf die in jedem einzelnen Fall sichersten Hülfs- und Verwahrungsmittel aufmerksam, und entdeckt in der einfachsten Geschichte eine Menge von Lehrsätzen, die man nie darin vermuthet haben sollte. Denke dir einen Abraham — einen Elieser — einen Jakob in seinem Alter — einen Joseph — einen Mose — einen Samuel — einen David — Jonathan — Salomo in dem besseren Theil seines Lebens; siehe lauter Männer, die durch Frömmigkeit und Tugend Hochachtung verdienen. Aber jeder ein andrer, in jedem die Frömmigkeit selbst, die Tugend selbst etwas anders. Durch Zeitalter, durch Fortschreiten der Menschheit, durch Volkssitten, Begriffe, Vorurtheile, höchst mannichfaltig bestimmt. So zeigt sie dir die Charakteristick; sie soll sich wenigstens bestreben, es zu thun. Auch da entdeckt sie dir Vollkommenheiten, wo du sie gar nicht erwartetest. Ein König von Gerar, Abimelech — wie edel ist sein Charakter! Esau ist nicht ganz der schlechte Mann, wie man ihn immer vorstellt; in Juda, Josephs Bruder, ist Grösse der

Seele, in Jephta viel, obwohl mißverstandner, Religionseifer; welche schöne Gesellschaft guter Menschen in der Geschichte der Ruth; wie hochachtungswerth ist in vielen Stücken Joab! Glückliches Land, darin es viel Machir, viel Barsillais giebt! — Wenn auf die Art die Geschichte der Bibel nicht lehrreicher wird, als durch die Anpassung unsres ganzen Moralsystems auf alle Begebenheiten, die sie erzählt — so will ich kein Wort mehr sagen.

Krito. Ich höre dich gern mit dieser Lebhaftigkeit sprechen, Philemon! Du hast mir schon viel Zweifel heute benommen. Und würklich hab ich jetzt nur noch einen übrig. Er hängt genau mit der Frage zusammen, die du mir vorher zu beantworten versprachst. — Alles nemlich zugegeben, so käm es nur darauf an ob man dem gemeinen Christen diese an sich richtige Vorstellungsart der Bibel und ihrer Geschichte begreiflich machen könne, da es kaum möglich ist, manche Gelehrte davon zu überzeugen. Und eben so wichtig ist die verwandte Untersuchung: ob es auch rathsam sey, sie mit gewissen leicht dem Mißbrauch ausgesetzten Sätzen der praktischen Psychologie bekannt zu machen.

Philemon. Dein Zweifel ist allerdings wichtig mein Krito. Eine einzige Berichtigung erlaube mir, eh ich darauf antworte. Du schliessest von dem Gelehrten auf den Ungelehrten. Es scheint, man könnte das; aber hier gewiß nicht. Diesem kommt in den Fällen, wo nichts als gemeiner unverdorbner Wahrheitssinn erfordert wird, seine Nichtgelehrsamkeit sehr zu statten. Die Gelehrten sind meistentheils zu gelehrt, um sich selbst und andre genug zu beobachten; verstehen vielleicht

leicht in den Alphabeten von zehn Sprachen jedes Pünctchen in seiner ganzen Bedeutsamkeit, aber jene Ziffern, die die Menschenherzen kenntlich machen, haben sie nie studirt. Doch das beyläufig. Ich komme zu deiner Frage! — Ob es möglich ist, — ob es rathsam ist, den gemeinen Christen gewisse richtige Einsichten in die Bibel beyzubringen? An dem letzten kann überhaupt kein Zweifel seyn, nur darum kann es, weil es Leute giebt, denen manche Sätze aus allerley Ursachen nur halb beygebracht werden können, und diese halbe Erkenntniß für sie schädlicher ist, als wenn sie gar nichts davon gewust hätten.

Krito. Sehr wahr, sehr wahr, mein Freund! Ich sehe, daß du mich ganz verstehst. Z. B. könnte man viele Bibelleser sehr leicht glauben machen, Mose habe seine Geschichte aus alten Volksliedern und Volkssagen genommen; der Verfasser des Buchs Josua habe in der bekannten Stelle vom Stillstehn der Sonne, wenn man sie anders nicht für Poesie erklären wollte, würklich einen Irthum begangen, und sich fälschlich die Erde als den Mittelpunct des Universums gedacht; das Buch Hiob enthalte eine lehrreiche Erdichtung; viele Stellen des A. T. handelten im nächsten Sinn gar nicht davon, wovon sie im N. T. erklärt würden; David habe bis ans Ende einen hohen Grad von Rachsucht beybehalten u. s. w. Das alles kann der gemeinste Mann verstehen, und wird es mit seinem natürlichen Verstande vielleicht sehr wahr finden. Aber getraust du dir, ihn nun auch weiter zu bringen? Wird er ferner die Schriften des A. T. für göttlich autorisirte Schriften halten? Wird er Büchern, darin

Irthümer, wärs auch nur gegen die Naturlehre, vorkommen, künftig mit Willigkeit glauben? Wird er sich nicht ebenfalls grobe Sünden nach der Lehre des Evangeliums zu gut halten, da doch David bey ähnlichen Gesinnungen nicht von der Seligkeit ausgeschlossen sey? — Und ist dann nicht der Schade gröſſer als der Nutze?

Philemon. Gewiß — so bald wir den Fall so setzen. Aber glaube nur nicht, daß bey den gewöhnlichen überspannten Vorstellungsarten gar nichts zu besorgen sey. Sie sind recht eigentlich dazu gemacht, Zweifel zu veranlassen, und sie desto gefährlicher zu machen, je mehr sich ihre Vertheidiger vor Zweifeln zu fürchten pflegen. Auf jeden Fall wird es also besser seyn, so früh und so allgemein man kann, die Einsicht der Christen aufzuhellen, und dadurch einer Menge Schreckbilder, die bloß von Blödsichtigkeit herkommen, zuvorzukommen. Indeß gesteh ich gern, daß dis mit grosser Behutsamkeit geschehen muß, und jede Uebertreibung höchst nachtheilig werden kann.

Krito. Und was würdest du darüber für allgemeine Regeln geben? Wie wünschtest du, daß christliche Lehrer von dem charakteristischen Studium der Bibel bey andern Gebrauch machten?

Philemon. Wenn du Geduld hast, mich noch ein wenig zu hören, so will ich dir einige Gedanken darüber zur Prüfung vorlegen, die dich wenigstens überzeugen werden, daß es mir nie gleichgültig war, ob die Erbauung der Bibelleser oder ihre Belehrung aufgehalten oder gefördert ward. Man muß hier, dünkt mich, gleich Anfangs eine zwiefache Art von Charakteristick unter-

unterscheiden; die eine, die sich vermöge gelehrter Hülfsmittel den Geist der Bibel im Ganzen und im Einzelnen darzustellen bemüht; die andre, die mehr Handlungen und eigentliche Charaktere betrift, und gröstentheils auf Beobachtungen und Erfahrungen des gemeinen Lebens gegründet ist. Von der ersten versteht es sich von selbst, daß sie nicht für alle ist; man müste die wenigen Fälle ausnehmen, wo man durch das Ansehn der Gelehrsamkeit, den Einwendungen gegen manche Wahrheiten zuvorkommen könnte. Auf die andre würde der Ungelehrte auch nicht immer ohne Anleitung kommen, aber wo er diese hat, ist sie nicht über seine Kräfte. Schon auf diesen Unterschied müste bey dem Vortrag Rücksicht genommen werden. Ueberhaupt aber bleibt das erste Gesetz: „Man beobachte die Fassungskraft und die Bedürfnisse der Lehrlinge genau, und führe sie stufenweise von einer richtigern Einsicht zur andern fort.„

Krito. Werden aber alle Lehrer diese Gabe haben?

Philemon. Schwerlich. Aber was kann das zur Sache thun? Hätten wir darauf warten sollen, so wären wir noch um viele Jahrhunderte zurück; so hätte das Christenthum selbst nicht gepredigt werden, so hätte Luther nicht die Kirche reformiren, so hätten die für Wahrheit und Tugend wichtigsten Entdeckungen aller Jahrhunderte im ewigen Dunkel bleiben müssen. Das einzige, was daraus, daß es so viel unweise Lehrer giebt, folgt, ist, daß ein jeder, der etwas von der gewöhnlichen Lehrart abweichendes, zumal in Religionssachen vorträgt, so bald er sieht, es könnte ohne gehörige Vorbereitung andre irr und unruhig machen, bey allen Gelegenheiten seinen Zuhörern und Lesern sage,

weise

weise Haushalter der Wahrheit zu seyn, Kinder mit zu starker Speise zu verschonen, nicht auf einmal von dem Kinde in der Erkenntniß die Einsichten des Mannes zu erwarten oder gar zu fordern.

Krito. Ich wäre also z. B. dein Zuhörer, dein Leser; und du hättest bey genauerer Untersuchung der biblischen Geschichte dich oft gedrungen gefühlt, manchen Charakter, manche Begebenheit in einem andern Licht vorzustellen, als ich sie von Kindheit an betrachtet hätte; — was für Vorschriften würdest du mir in Absicht des Gebrauchs deines Unterrichts bey andern geben?

Philemon. Du hast — würd ich sagen — vielleicht hier manches gehört oder gelesen, das dich beym ersten Anblick befremden wird. Viele Männer, die dir wohl da schon, als du sie nur aus deiner Bilderbibel kanntest, so theuer und ehrwürdig waren, hast du in diesem Gemälde weit unvollkommner gefunden. Einige gepriesne Handlungen haben wohl gar wenig oder keinen moralischen Werth behalten. — Meine erste Bitte an dich, mein Lieber, ist, daß du mir nichts, nichts auf mein Wort glaubst, es müsten denn Beweise aus Schriften seyn, die du noch nicht gelesen hast, und für deren Richtigkeit ich stehn will. Uebrigens aber, wo es auf Erfahrungssätze, auf psychologische Beobachtungen, auf Vergleichungen mehrerer Stellen unter einander, auf Studium des Geistes der Bibel ankommt, da thu keinen Sprung. Der Weg des Selbstprüfens ist viel länger, viel mühsamer, als der des Nachsagens; allein er ist auch viel sichrer und belohnt dir die Müh ohnfehlbarer. Freylich ist in einem Fall der Irthum gefährlicher als im andern; aber, wie ich schon gesagt habe,

Wahr-

Wahrheit ist nie unwichtig, und ich möchte auch dem entferntesten Menschen, und hätt er vor Jahrtausenden gelebt, in meinem Urtheil nicht gern unrecht thun. Denn er ist mein Bruder.

Solltest du aber aus eigner Ueberzeugung meine Urtheile wahr finden, so führe andre eben den Weg, den du gegangen bist. Uebertreibe nichts, dringe deine Erkenntniß niemand auf, beobachte genau, mit wem du zu thun hast, unterscheide das Wichtige von dem Unwichtigen, das Schädliche von dem Unschädlichen. Hüte dich vor der unglücklichen Neigung, alles neue ohne Unterschied zur rechten Zeit und zur Unzeit zu sagen. Man sagt viel öfter etwas zu früh als zu spät; je weiser jemand ist, desto länger überlegt er, was er sagen will. Nicht jede Zurückhaltung ist Mangel an Offenheit oder an Muth; es gehört sehr oft mehr Stärke des Geistes dazu, zu schweigen als zu reden.

Du wirst Leute kennen lernen, deren System fertig ist, eh sie angefangen haben zu untersuchen; und denen es daher nicht schwer wird, alles von vorn her zu demonstriren. Entweder sie haben sich dis aus Schüchternheit und Mißtrauen gegen ihre eigne Kräfte angewöhnt; oder es ist unüberwindliche Trägheit bey ihnen, die sich beym Nachsagen sehr wohl befindet. Jenen suche Muth zu machen; diese, zumal wenn sie sich hinter die Bollwerke einer falsch verstandnen Rechtgläubigkeit verbergen, überlaß sich selbst. Sie sind unüberzeugbar.

Ueberhaupt verachte keinen, der bey redlichem Eifer in der Erkenntniß zu wachsen und nach seiner besten Einsicht zu handeln, der Meinung, die du für die richtige hältst, nicht beytreten kann. Eigentlich irrst du

nur

nur etwas weniger als er, und es giebt gewiß viele, die eben so weit vor dir voraus sind, als du vor ihm. Es würde dich auch kränken, wenn sie dich verachteten.

Wenn du ein Lehrer bist, so laß dir das charakteristische Studium der Bibel unter andern auch dazu dienen, eine gute Wahl zu treffen, unter dem, was du deinen Zuhörern vorträgst. Es wird dich am besten überzeugen können, daß bey weiten nicht ein Theil derselben so geschickt zum Unterricht der Christen sey, als der andre; so wie es dich vor dem übereilten Schluß, „es sey also vieles gar nicht brauchbar, sey einer göttlichen Offenbarung unanständig„ verwahren wird. Und wie viel werden deine Lehrlinge dadurch gewinnen! Du wirst nicht in der Sprache mit ihnen reden, die man vor Jahrtausenden sprach; du wirst nicht Bilder für sie wählen, die im Morgenlande wahr und passend waren, für uns aber fast alle Bedeutsamkeit verlohren haben; du wirst ihnen nicht Handlungen zum Muster vorstellen, die unter unsern Umständen verwerflich wären, oder Personen zur Nachahmung empfehlen, von denen sie nicht wissen, was sie nachahmen sollen, oder wie in aller Welt die Prädicate, die du ihnen beylegst, mit ihrer Geschichte harmoniren c).

Bald

c) Das thaten — weil nun einmal die Ideen, biblische Personen und Heilige, sich wechselsweise erweckten — selbst beliebte Schriftsteller der Nation in gewissen Anwandlungen des Enthusiasmus. In H. Wielands Theages steht folgende Stelle: „Meinen sie nicht, daß Theages der Welt einen wichtigen Dienst thue, wenn er ihr eine gottselige Debora (das möchte noch gehen!) — eine zärtliche, freundschaftliche Thamar (ich weiß nicht, ob die in Judas oder die in Davids Geschichte vorkommende?) — eine unschuldsvolle Rahel — erzieht? (Eine unschuldsvolle? Lies ihren Handel mit Lea!) — Mit welch einer Schönheit vermehrt er die Welt? Wie viel moralisches Gutes wird eine solche Person in die menschliche Gesellschaft bringen! Wie viel wird nicht ihr Beyspiel würken!„ (Wieland prosaische Schriften, I Theil, S. 178.)

Bald wirst du auch finden, daß du nichts bey deiner weiseren Wahl verlierst. Des Stoffs zu lehrreichen Betrachtungen ist wahrlich so wenig nicht in der Bibel, daß wir nöthig hätten, das erkenntnißbedürftige Volk mit den mühsamen Herbeyziehungen entfernter Allegorien, Anspielungen und unnützen Fragen aufzuhalten; sie ihre Pflichten oder ihre Religion aus dem Schmuck des hohen Priesters, aus der Bundeslade, aus dem Tempel Salomos, oder aus dem Hohenliede desselben zu lehren. Dafür haben wir die deutliche Lehre unsers Herrn, die wir nicht gegen so dunkle Sachen vertauschen sollten.

Indes liest das Volk einen Theil der Bibel wie den andern, und es ist dein Beruf, auch dis ihnen so lehrreich als möglich zu machen. Kannst du sie durch deinen Vortrag mehr von selbst dahin bringen, zu ihrer Erbauung hauptsächlich das N. T., gewisse Psalmen, gewisse Stellen der Propheten zu studiren, die du etwa am häufigsten anführst, — desto besser. Es hat Schwierigkeiten — itzt wenigstens noch — ihnen das Lesen andrer Theile des A. T., die entweder nicht fruchtbar genug oder völlig unverständlich für sie sind, geradehin abzurathen. Aber auch das scheint mir Pflicht, wo es auf keine andre Weise geschehen kann. Thu es nur mit Vorsicht. Setze dich in ihre Lage; bedenke was sie sich von Jugend auf bey dem Wort Bibel zu denken gewohnt sind. Vieles, was dir wichtig ist, brauchen sie gar nicht zu wissen; nichts von den Quellen der Schöpfungsgeschichte; nichts von den hie und da vorkommenden Spuren von Poesie in den Büchern Mose; nichts von der Aehnlichkeit mancher mosaischen Religionsgebräuche mit egyptischen; nichts von den gelehrtern Muthmassungen

S. 178.) Wie oft ist etwas ähnliches von Kanzeln gesagt? Wie hat man Bedenken tragen können, Simson und ähnliche zweydeutige Männer als Tugendhelden vorzustellen, da man kein Bedenken trug, sie für Vorbilder Jesu Christi zu erklären?

sungen über die Strafwunder in Egypten; nichts von der Meinung, das Buch Hiob sey ein lehrreiches Gedicht; u. d. gl. m. Es würde ihnen vielleicht nichts schaden, aber doch ihrem Geist gewiß wenig Nahrung geben. Desto mehr laß sie den Unterschied zwischen der alt- und neutestamentischen Denkungsart beobachten. Dieser eine Gedanke löst aufs leichteste die unüberwindlichsten Schwierigkeiten auf.

Auch die feineren Untersuchungen über Moralität und Immoralität, die sich gröstentheils um die Bestimmung der letzten Urquellen der Handlungen drehen — auch diese lassen sich nicht wohl dem gemeinen Leser begreiflich machen. Man stößt da auf die subtilsten Spekulationen über die Freyheit, die dem festesten Denker unruhige Stunden machen, und um so gefährlicher werden können, je weniger man ihren ganzen Zusammenhang übersieht.

Endlich sage nur nicht, wenn du etwas neues vorträgst, immer so laut dazu, daß es neu sey. Ich selbst muß dich, eh wir scheiden, noch bitten, mich, wenn ich bisher der Kürze halber von meinen Meinungen und Erklärungen als neuen ungewöhnlichen geredet habe, nicht so zu mißverstehen, als hielt ich sie alle für meine Erfindung. Du wirst von den frühsten Jahrhunderten her einige wenige Männer finden, die eben diese oder doch ähnliche christlichfreye Urtheile vortrugen, wenn es ihnen gleich nicht immer erlaubt war, sehr laut davon zu sprechen. Es ist sehr klein, wenn man nur darum auf eine Meinung einen Werth setzt, weil man sich für den Erfinder hält; oder nicht oft genug wiederholen kann, daß man etwas ungewöhnliches sage. Es kommt ja hier nicht auf unsre Sache; es kommt auf Wahrheit an.

Krito. Ich danke dir, Philemon, für deine Belehrung. Du hast mich über vieles beruhigt. Viel hätt' ich noch zu fragen, — aber für heute genug!

Charakte-

Charakteristische Betrachtung

Samuels

und

seiner Verdienste

um die

Israeliten.

Nicht immer zeichnet die göttliche Vorsehung die, welche sie wichtigeren Zwecken bestimmte, in dem Alter wo noch alles Hoffnung und Erwartung ist, aus. So lebten oft still und verborgen die grösten Männer ihr Knabenalter, keimten und wuchsen unbemerkt der Grösse entgegen, bis auf einmal das Auge der Welt sich öffnete, oder der Punct ihrer völligen Reife da war. Aber zuweilen ists auch, als träfe alles zusammen, schon früh das Kind wichtig zu machen, in welchem der Wohlthäter seines Zeitalters gebohren wird, vielleicht weil selbst die Lage der Umstände aufserordentliche, oder, wenn man lieber will, mehr in die Augen fallende Mittel früher Ausbildung nothwendig macht.

Wir können zu dem in den, vorigen Betrachtungen aufgestellten Beyspiel dieser Bemerkung, hier ein zweytes setzen. Wie Mose von den ersten Augenblick seines Lebens an, von der sichtbarsten Regierung einer höheren Vorsehung geleitet wird, so Samuel, und wenn bey jenem die ganze Beschaffenheit und Lage der Zeitumstände dis erforderte a), so läßt sich dis hier eben so gewiß behaupten. Vielleicht schwebt meinen Lesern das traurige Bild jener Zeit noch vor Augen, da selbst der Ort, wo man Jehovah anbetete, nicht rein von Thaten der Schande und des Dun-

a) 3 Th. S. 26.

kels blieb, wo Priester Gottes neben den Altären desselben ihrem Geiz und ihrer Wollust opferten [b]), wo man neben dem einen väterlichen Gott noch andre Götzen ehrte, und vielleicht heisser zu den Astharoths und Baals betete, als zu jenem; wo das Volk durch eigne Laster entnervt, von dem Schutz des Allmächtigen verlassen, von unversöhnlichen Feinden unterjocht, ohne Gott, ohne Muth, ohne Glück, ohne Richter war [c]). Wo solch allgemeines Verderben unter einem Volk verbreitet ist, werden freylich noch immer einige bessere übrig bleiben, welche sich davon rein erhalten; sie werden, je nachdem sie dem Hauptquell des Lasters und der Irreligion, von da sie die entferntere Gegenden überströmt, näher sind, es mehr oder weniger empfinden, welche Reformation nöthig sey; aber entweder wird der stete Anblick das Gefühl schwächen, oder doch den Muth, sich zu widersetzen, zu mächtig niederdrücken.

Samuel war bestimmt viel für sein Volk zu thun. Aus dem Grunde ließ sich das Uebel nicht heilen. Ein ganz vollkommner Staat ist ohnehin ein süsses Traumbild, da das Menschengeschlecht immer und immer an alten Gebrechen kränkelt, und es bis zum Ende der Tage thun wird. Aber neue Kraft, merkliche Verbesserung der innersten Natur, läßt sich doch zuweilen hervorbringen, und bey der Vergleichung kann dann dieser neue Zustand gegen den vorigen fast Gesundheit heissen. Wenn der Abgötterey nur wieder

b) 3 Th. S. 568 ff. erste Aufl. S. 580. 581. zwote Aufl.

c) 1 Sam. 3. 4.

der gesteuert, wahre Gottesverehrung wieder gegründet ward, wenn die unterdrückte Unschuld nur wieder einen sichern Schutz hatte, der dem Unterdrücker fürchterlich, wenn endlich — sollte das Volk einen neuen Abweg nehmen — ein Führer da war, der diesen, so viel sichs thun ließ, ebnete, und bey einer allgemeinen Trunkenheit nüchtern blieb — war nicht viel gewonnen? — Dis gewann Israel durch Samuel.

Aber eben um ihn desto fähiger dazu zu machen, scheint es nun auch, daß er, der Sohn guter Gottgetreuer Eltern, von ihm als ein Segen herabgebetet, unter sanften Empfindungen des Danks gebohren und gesäugt, schon sehr früh in eine Lage kommen muste, die mit seiner künftigen Bestimmung in Zusammenhang stünde. Kaum daß er entwöhnt ist, bringt ihn Hanna in den Tempel: „Jehovah hat mein Flehen „gehört, und mir den Sohn gegeben! Darum geb' „ich ihn Jehovah wieder, daß er sein sey sein Leben„lang, denn er ward von ihm erbeten.„ b) So lebt er nun die ersten Jahre der Jugend gerade da, wo — denn beyde Fälle sind möglich — entweder der stete Anblick der feyerlichen Gottesverehrung und gleichsam die Nähe des Jehovah, die sich der Israelit bey seiner Bundeslade dachte, tiefe Eindrücke von dem Erhabensten auf ihn machen, oder eben dis, mit den häufigen Entweihungen, die dabey vorgingen, besonders mit dem unwürdigen Verhalten der Priester zusammen gehalten, alle diese Eindrücke schwächen und seine Seele zu jener Gleichgültigkeit gewöhnen muste, welche noch täglich die Folge ähnlicher Lagen ist. Aber Samuel

b) 1 Sam. 1, 27. 28.

muel ist ein edler Jüngling, werth seiner Mutter, treu seiner Pflicht, gehorsam, ohne zu schimmern, gewissenhaft, ohne andern, die unedler als er sind, dadurch schaden zu wollen.

Früh wird ihm ein Wink der Gottheit. Eine Stimme — so ists ihm — ruft ihn mit Namen. Aber er ahndet darin nichts ausserordentliches. Er war eingeschlummert; Eli wird ihm gerufen haben! — Er steht auf, frägt ihn, und legt sich ruhig nieder, da der Priester von nichts weiß. So das zweytemal. Noch immer kein Gedanke an etwas Göttliches, bis endlich Eli, ehedem selbst solcher Offenbarungen gewürdigt, auf die Vermuthung kommt, Gott rede zu dem Jüngling. „Geh nur, und lege dich wieder nie„der. Ruft die Stimme noch einmal, so sage: Rede „HErr, dein Knecht hört!„ Er gehorcht, und bekommt die Offenbarung „es stehe eine fürchterliche Verände„rung bevor. Nichts von den Drohungen gegen das „Haus Eli sollte unerfüllt bleiben. Er habe gewußt, „welche Sünde seine Söhne verübten, und kaum sauer „dazu gesehen. Kein Opfer, keine Gabe werde die „Drohung zurück halten, welche einmal ihm und seinen „Nachkommen angekündigt sey.„ — Bis an den Morgen liegt er nun, — nach der Geschichte mehr verlegen als froh, bang wie er Eli das sagen wird, oder ob er es ihm lieber verschweigen will — und kann? Aber der Priester frägt, und so verbirgt er ihm die Wahrheit nicht e).

Schon in dieser kurzen Geschichte ist Samuel charakterisirt. Er wird nicht unternehmend seyn ohne

Be-

e) 1 Sam. 3, 1-18.

Befehle von Gott zu haben; er wird den traurigen Zustand seines Volks mehr im Anfang dulden und tragen, als viel Aufsehn damit machen; er wird den Ausgang mehr erwarten als übertreiben, aber wo er Stimme der Gottheit merkt, da wird er — ihr Knecht — hören. Ist er einst zum Werkzeug der Wiederherstellung der verlohrnen Religion und Glückseligkeit des Volks bestimmt, so werden die Gedanken an das, was er als Knabe gesehen, und was man vielleicht um so ungescheuter vor ihm gethan, weil man immer nur den Knaben in ihm gesehn hat, wieder aufwachen; jede Entweihung der heiligsten ehrwürdigsten Verordnungen wird seinen Eifer entflammen; er wird ein Heiland seiner kranken Nation werden, weil er all ihre Wunden — und so nah beobachtet hat. Vorher wird er warnen, zurückhalten, vorbauen; die ausserordentlichen Offenbarungen vorzüglich anwenden, das Volk von dem nahen Verderben zurück zu schrecken, und wo dis umsonst ist, stillruhig dem Wege der Vorsehung zusehn, und der Spur nachwandeln, welche sie ihm anweiset.

Wenn man hier einen Blick in die Geschichte wirft, so scheint es beynah nothwendig gewesen zu seyn, daß die Israeliten erst selbst mehr empfänden, wie elend sie ohne Gott wären, und durch diese Empfindung gedrungen würden, Samuel zu ihrem Haupt zu wählen. Das Unglück bricht erst über Elis Haus herein. Seine lasterhaften Söhne kommen in der Schlacht gegen die Philister um; er selbst stirbt für Schrecken über ihr Schicksal; das Heiligthum des Volks die Bundeslade, kommt in die Hände der Feinde.

Noch immer fühlt Israel nicht, wo die Quelle seines Unglücks fließt, bis endlich nach langer Zeit, da die Bundeslade schon zwanzig Jahr wieder in einer israelitischen Stadt steht, die Nation aus ihrem Taumel erwacht, sich an den noch immer sich gleich gebliebnen, sich nie aufdringenden Samuel wendet, und ihn einstimmig zum Richter und Fürsprecher bey Jehovah wählt f).

Ehe wir einen Versuch machen, den Charakter des edlen Mannes in der Stelle, in welcher er nun steht, zu entwerfen, verdienen einige zwischen diese Zeit fallende Begebenheiten in so fern berührt zu werden, als sie Charakteristick des Zeitalters enthalten, die um so weniger hier überflüßig ist, da sie über manche Handlungen Samuels das wahre Licht verbreiten dürfte.

Man erinnert sich aus dem Vorigen, daß die Schlacht mit den Philistern für diese glücklich ausfiel. Kein Wunder! Ein entnervtes Volk, das nicht mehr durch ein allgemeines würksames Motiv beseelt wird, verliehrt Muth und Tapferkeit. Von den ehmaligen Eindrücken von Religion und Beystand Gottes bleibt nur noch so viel übrig, daß, wenn nun das Unglück da ist, man ein gewisses abergläubisches Vertrauen auf das todte Bild ehmaliger Religion setzt, und vergißt, daß der Geist entwichen ist. So die Israeliten! Sie sind geschlagen! Nun soll die Gegenwart der Bundeslade sie retten. Man führt sie herbey, empfängt sie mit lautem Freudenausruf, wagt sich tollkühn in ein neues Treffen, und der Feind, den jenes unvorsichtige Triumphiren

f) 1 Sam. 4 : 7.

phiren nur noch erhitzter zum Streit gemacht hat, trägt einen neuen noch grössern Sieg davon. Selbst jenes Heiligthum, darauf Israel ein unumschränktes Vertrauen gesetzt hat, kommt ihm in die Hände, und wird nun als die herrlichste Trophäe in den Tempel Dagons niedergesetzt g).

Es befremdet uns doch nicht, daß die Philister — ein heidnisches Volk — selbst erschrecken, als sie von der Ankunft des Heiligthums im israelitischen Lager hören? daß sie, als Ungläubige, dennoch demselben eine Art von göttlicher Kraft zuschreiben? „Gott ist ins Lager gekommen! Wehe! „Vorher war er nicht da! Wehe! Wer schützt uns „gegen die gewaltigen Götter? Das sind die, welche „die Egyptier in der Wüste so plagten! Kämpft tapfrer! Seyd Männer, ihr Philister, daß ihr nicht „den Hebräern dienen müßt, wie sie euch dienten! „Seyd Helden und kämpft! h)„ — Auch das ist Natur! Der rohe unaufgeklärte Mensch läßt sich durch nichts eher schrecken, als was er nicht versteht und faßt. Die geheimnißvolle Hülle vermehrt nur seine Furcht. Je weniger er oft von der Ursach weiß, desto mehr zittert er vor der Würkung. So handelt noch heute der Aberglaube, und wenn er bey Heiden sich so wie hier äussert, so ist er um so natürlicher, da ihre eignen Begriffe von der Gottheit ohngefehr so sind, und sie eben so wenig eine Idee von einem einigen höchsten Wesen als Schutzgott eines andern Volks haben, als sie selbst ein solches verehren. Wer vor einem Dagonsbilde anbeten kann,

g) C. 4, 3:11. C. 5, 1. 2. h) C. 4, 8. 9.

kann sehr natürlich auch vor einer Lade zittern, von der schon die Vorfahren wunderbare und schreckliche Dinge erzählt haben.

Aber eben wegen dieser Finsterniß der Erkentniß, sollte uns auch die Art, wie die Vorsehung in solchen Zeiten handelt, weniger befremden. Es bedarf da in die Augen fallender Beweise, daß sie noch über die Begebenheiten der Welt wache, und daß sie in ihren Rathschlüssen unveränderlich sey. Daß die Israeliten, ohne ein Verhalten, welches ihrer Erkentniß von dem Willen ihres Gottes zusagte, eben so wenig auf seinen Schutz rechnen könnten, als andre Völker, die ihn nicht kannten, daß selbst die ihnen heiligsten Dinge keine magische unbedingte Kraft hätten, sie zu retten — dis war durch den zugelaßnen Sieg und durch die Eroberung der Philister gerade so klar und faßlich an den Tag gelegt, als es jenes Jahrhundert bedurfte. Aber nun sollt es doch auch nicht scheinen, als sey nicht Israel allein, sondern auch Israels Gott überwunden, und müsse jetzt unter dem Bilde seiner geweihten Wohnung dem Dagon huldigen. So dachte sich immer, und so denkt sich noch der Heide seine Siege über andre abgöttische Völker! Durch Unterstützung dieses Irrthums wäre selbst der kaum sichtbare Schimmer von Erkentniß eines höheren Wesens unter den damaligen Nationen erloschen, und die Idee konnte doch — war sie auch nur dunkles Ahnden, banges Fürchten — etwas würken. Der Israelit wäre an Jehovah verzweifelt. Der Heide hätte, kühner itzt und lauter, über ihn triumphirt. Dis wird verhindert,

dert, da die Entheiligungen einer Sache, die Gott geheiligt hat, Folgen begleiten, welche den Eindruck von der Furchtbarkeit Jehovahs wieder verstärken. Das Bild des Götzen findet man einmal vor der Lade hingestürzt, das andremal zertrümmert. Dis wirkt Aufmerksamkeit, aber auch nur die. Denn der Glaube an ein Götzenbild ist so tief gewurzelt, daß von nun an selbst die Stelle heilig wird, auf welche die Trümmer gefallen ist [i]). Andre Folgen erschüttern noch mehr. Die Einwohner von Asdod, wo der Tempel des Abgotts war, werden von einer Krankheit überfallen; viele sterben; andern verheert eine Landplage ihre Saaten. Die Fürsten versammlen sich. „Der Gott „der Israeliten zürne„ — das ist eine Stimme, ob er ihnen wohl nicht mehr, gewiß noch weniger als ihr Götze ist. Das Umhertragen der Lade Gottes soll ehedem Wunder gethan haben. Vielleicht daß es auch jetzt dem Uebel abhilft. Aber das Uebel nimmt überhand. Man sendet sie nach Ekron. Auch da verbreitet ihr Anblick Schrecken, und die Fürsten vereinigen sich endlich, sie den Israeliten wieder auszuliefern [k]).

Man zieht hierüber die Priester zu Rath. Diese geben eine Antwort, ganz im Geist der alten Orakel; voll Zweydeutigkeit, voll Aberglauben, voll erheuchelter Religiosität, die im Grunde absichtlicher Betrug, also Irreligion ist. Wer ein wenig die Lagen kennt, in welchen die Priester der heidnischen Götter waren, muß

i) V. 3. 4. 5. Dis ist wohl der wahre Sinn der Worte, nicht wie der gelehrte Selden (de diis Syris Synt. 2, c. 3.) behauptet, die Priester hätten hiedurch alle Achtung gegen ihren Gott verlohren.

k) V. 6. 12.

muß von selbst auf die Gedanken geleitet werden, daß der Betrug des Volks, der beynah nothwendig geworden war ihr Ansehn zu erhalten, sie fast durchgängig zu völligen Ungläubigen — ich meine zu geheimen Leugnern aller Vorsehung und ihres Einflusses auf menschliche Begegnisse, machen muste. Daher lernten sie auch die Kunst, sich herrschenden Meinungen der Menge nie auf einmal oder geradezu zu widersetzen, wie sehr sie ihnen auch schwach und irrig schienen, sondern durch ein scheinbares Zugeben Vertrauen gegen sich zu erwecken, und dann doch, wo es ihr Vortheil mit sich brachte, die Umstände so einzuleiten, daß sie von selbst von ihrem Glauben zurückkam. Das ist ganz der Fall bey der gegenwärtigen Begebenheit. Zu grosses Ansehn des Heiligthums eines fremden Volks, hätte doch am Ende dem Ansehn der philistäischen Götzen schaden können; aber geradezu zu leugnen, daß jene Plagen von dem Gott der Hebräer herkämen, wäre bey der einstimmigen Meinung der Fürsten und des Volks eben so wenig rathsam gewesen. Und nun lese man aus diesem Gesichtspunct die orakelmäßige Antwort der Priester, auf die Frage: „Was sollen wir mit der Lade Jehovah machen? Mit was für Geschenken sollen wir sie zurücksenden?„

„Wollt ihr sie zurücksenden, so schickt sie nicht leer! Gebt dem Gotte Israel ein Schuldopfer, so werdet ihr gesund werden, oder doch erfahren, warum er nicht abläßt, euch zu schlagen. — Gebt fünf goldne Zacken, und fünf goldne Mäuse, nach der Zahl der Fürsten der Philister. Durch genaue Abbildung dieser Plage, die euch sämmtlich getroffen hat,

hat, gebt dem Gotte Israel die Ehre. Es kann seyn, daß er dann euch und eurem Gott in eurem Lande gnädiger wird. Warum wollt ihr euch gegen ihn verhärten, wie ehedem Pharao und die Egyptier? Wißt ihr nicht, — als sie seine Macht fühlten, liessen sie sie ziehen, und sie wurden frey? — Macht daher einen neuen Wagen; und nehmt zwo junge melkende Kühe, auf die nie ein Joch kam. Diese spannet in den Wagen; nehmt die Kälber von ihnen und laßt sie im Stall bleiben. Auf den Wagen setzt die Lade nebst den goldnen Geschenken zum Schuldopfer, und nun beobachtet, ob der Wagen nach Betschemesch, ihrer Grenze zugeht. Ist dis, so hat uns Jehovah alle dis Uebel zugefügt; wo nicht, so sey dis ein Zeichen, daß es nicht von ihm kam, sondern uns alles von ohngefehr begegnet ist l).„

Ein sonderbares Orakel! — Nicht sowohl in Absicht des Vorschlags, wie man den beleidigten Gott versöhnen sollte, denn dis ist ganz in dem Geist des Alterthums, selbst bey andern cultivirteren Völkern nicht ganz fremd, und auf die schwache Einbildung gegründet, durch Ehrenbezeugung und Geschenke liessen sich auch höhere Wesen, wenn sie zürnten, wieder befriedigen, weil es so unter Menschen sey m). Aber desto

l) 1 Sam. 6.

m) Munera, crede mihi, capiunt hominesque Deosque,
Placatur donis Jupiter ipse datis.
Ouid.

Die Geschenke selbst sind nach unsern Sitten auffallend, aber wieder ganz im Geist einer mit Aberglauben umnebelten Religion. Bochart hat (Hieroz. II, 36.) Stel-

desto mehr in Absicht des festgesetzten Zeichens, woraus man abnehmen will, woher das Unglück komme. Was die Priester darüber denken, sieht man deutlich genug. Daß der ganze Vorschlag die Absicht hat, das Volk von seinem vermeinten Irrthum zu überführen, und aus einem Ausgange, der an sich der natürlichste von der Welt war (denn die Kühe giengen doch wohl gewiß ehr dem Geschrey ihrer zurückgebliebnen Kälber, als einem entfernten Orte nach) den Schluß zu machen, alle diese Landplagen seyen ein blosses Ohngefehr, und vielleicht verdiene jene alte Erzählung von dem Schicksal

Stellen gesammelt, wo auch unter andern Völkern diese Gewohnheit vorkommt. Und schon im 5ten Jahrhundert sind ich sie bey Theodoret von Christen erwehnt. Ὅτι δὲ τυγχάνουσιν ὥνπερ αἰτοῦσιν οἱ πιστῶς ἐπαγγέλλοντες, ἀναφανδὸν μαρτυρεῖ τὰ τούτων ἀναθήματα, τὴν ἰατρείαν δηλοῦντα. Οἱ μὲν γὰρ ὀφθαλμῶν, οἱ δὲ ποδῶν, ἄλλοι δὲ χειρῶν προσφέρουσιν ἐκτυπώματα, καὶ οἱ μὲν ἐκ χρυσοῦ, οἱ δὲ ἐξ ὕλης ἀργύρου πεποιημένα. *Therapeut.* VIII. — Indem dis Blatt in die Druckerey gehn soll, stoß ich auf folgende Stelle im November des deutschen Museums aufs Jahr 1778: „Bey der jährlichen grossen Wallfahrt „nach Mariä Hülf sieht man nah an der Kirche eine „Bude, worin an einer Tafel allerley Gliedmassen von „Menschen und Thieren in Wachs boßirt hengen. — „Hier kauft nun ein jeder das, was an ihm ungesund „ist, betet die diktirten Ave Maria und Vater Unser, „geht dreymal um die Kirche mit lautem Geschrey, fällt „vor dem wunderthätigen Marienbilde nieder, bringt „das was er gekauft, wieder zurück und opfert noch ein„mal, u. s. w.„ S. 429. ff. — Wie ähnlich sich doch der Aberglaube aller Jahrhunderte und aller Völker sieht! — (Daß dis kein Lehrsatz der römischen Kirche sey, darf ich wohl nicht erst sagen. Man weiß, daß die Jansenisten mitten in derselben sich ernstlich dagegen erklärt haben.) Man kann auch den Scholiasten des Aristophanes in Acharn. Act. 2, Scen. 1, 242. vergleichen.

sal der Egyptier (welche die Philister in einer gewissen Furcht vor dem israelitischen Schutzgott erhalten zu haben scheint,) auch nicht so gar viel Glauben; — dis alles, sag ich, muß jedem späteren Leser und Hörer der Geschichte in die Augen fallen. Die Philister sehen so weit nicht. Wie leicht ist ein Volk, so voll Aberglaubens und Unwissenheit als sie, schon halb geschreckt, und eben weil geschreckt, jetzt am bereitesten, jeden neuen Irrthum um so kräftiger zu glauben — betrogen! Das alles wieder — wie wahre Geschichte der Menschheit!

Ich eile zum Ende dieser Erzählungen! Die Vorsehung vereitelt den betrüglichen Anschlag; die Lade kommt zu Betschemesch gerade zur Zeit der Weizenerndte an, wo es bald ein allgemeines Fest der Erndter wird, daß das Heiligthum wieder zurückgekommen ist. Wagen und Gespann wird zum Opfer bereitet. Die Freude wird endlich gar Taumel und geht in Unehrerbietigkeit über, so daß — die Art hat der Geschichtschreiber nicht bemerkt — eine ansehnliche Menge der Betschemiten umkommt n), welches sie selbst als eine Folge der Entheiligung einer kaum ihnen wieder geschenkten ehrwürdigen Sache ansehen, und sie den Einwohnern von Kiriathjearim überlassen.

Man muß gestehen, daß dis alles für uns unwichtig und befremdend scheint; vielleicht fürchten manche

n) 1 Sam. 6, 19. Unsre Uebersetzung nennt 50070. Der gewöhnliche Text hat den befremdenden Ausdruck שִׁבְעִים אִישׁ חֲמִשִּׁים אֶלֶף אִישׁ siebzig, funfzigtausend. Die funfzigtausend hat schon Josephus ausgelassen. Auch redet der Hebräer nie so. M. s. Michaelis Anm. zu d. St.

manche sogar, es sey dadurch eine Art abergläubischer und unwürdiger Ehrfurcht gegen etwas so sehr Gleichgültiges, als eine hölzerne Lade ist, veranlaßt, und das Gemüth von dem Heiligen und Unsichtbaren viel mehr auf das Sichtbare hingezogen, als daß wahre Religiosität dadurch befördert wäre. Ein wahres Urtheil — so bald die Sache nach christlicher vollkommnerer Erkenntniß betrachtet wird; aber sehr verfehlt, wenn wir sie — wie wir doch als Beobachter der Geschichte sollten — mit dem Auge eines Israeliten ansehn. War jene sinaitische Sanction gerade für das Volk in der Lage und zu der Zeit die vollkommenste und zweckmäßigste, und beruhte auf der Erfüllung derselben sogar die bürgerliche Glückseligkeit desselben, so konnt' es unmöglich gleichgültig seyn, ob der Israelit danach handelte oder nicht. Und verlohr er sogar gegen das Sinnliche in die Augen fallende der religiösen Verordnungen die Achtung; war er bis dahin verfallen, bey Gelegenheiten, wo ihn der Eindruck an seinen Gott am tiefsten hätte rühren sollen, bey Gelegenheiten, wo er selbst seine Feinde diesem höchsten Gott die Ehre geben sah, sich Frechheit und Ungestüm zu erlauben; so war fast nur eine Art von gewaltsamen Mittel übrig, ihn zum Besinnen zu bringen, und durch die Würkung, welche eine solche Nachricht auf ganz Israel machen muste, das Volk zu der Sittenverbesserung vorzubereiten, die, wenigstens so viel es möglich war, unter dem Richteramt Samuels erfolgte. Wir sind hier von selbst auf ihn zurückgekommen.

Was

Was wir fast durchgängig an denen Männern, welche sich würkliche Verdienste um die jüdische Nation erworben haben, fanden, daß sie den Anfang ihrer patriotischen Geschäftigkeit mit der Verbesserung der Religion des Landes machten, das gilt aufs neue bey Samuel. Wie nöthig es war, erinnert man sich aus mehrern Zügen in dem Geschichtbuch der Richter. Meistentheils ging das Verderben von da aus, wo man noch am ersten hätte erwarten sollen, daß auf Reinigkeit der Sitten gehalten würde, und dis hatte zu jener Zeit nicht nur die üble Folge, daß man gegen einen gesetzmäßigen Gottesdienst überhaupt gleichgültig ward, weil es gegen seine Diener unmöglich war Ehrfurcht zu behalten, sondern beförderte zugleich die fast unüberwindliche Neigung der Israeliten zur Abgötterey, schwächte ihren Muth gegen die Feinde, und stand eben daher in dem genauesten Zusammenhange mit ihrer bürgerlichen Glückseligkeit. Samuel fängt sein öffentliches Richteramt mit der Ausrottung der Abgötterey an, und macht die Treue gegen Jehovah beynah zur einzigen Bedingung, unter welcher er den Antrag annehmen will, bringt es auch so weit, daß das Volk seine Götzenbilder wegwirft, sich aufs neue dem väterlichen Gott zu heiligen o). Ob Männer, die zu solchen Zeiten fast die einzigen unter einem Volk waren, welche die Lehre von einem Gott noch erhielten, und durch solche feyerliche Erklärungen wenigstens verhüteten, daß der geringere Theil der besser Belehr-

o) 1 Sam. 7, 2 : 6.

Belehrten nicht endlich auch hingerissen ward, — ob solche Männer nicht verdienen, in einer Geschichte der Menschheit mit Auszeichnung genannt zu werden? —

Dabey ist Samuel ganz Israelit, und muß es seiner Bestimmung nach seyn. Nur so kann seine Nation durch ihn gewinnen. Wenn gewisse Grundsätze einmal unter einem Volk herrschend sind, wenn besonders durch die Geschichte der vorigen Zeit eine Menge vorräthiger Ideen unter dasselbe gebracht ist, so müssen diese, wo ich nicht irre, vor allen andern gebraucht werden, wieder das ehmalige Leben zu erwecken. Nun wissen wir, daß der Gedanke an die allerspecielleste Vorsehung eine der kräftigsten Triebfedern des Gehorsams, und ich möchte hinzusetzen, bey dem roheren — das heißt grösseren Theil der Israeliten — der Furcht war. So auch jetzt! Ganz im Geist des Alterthums bringt Samuel alles vor Gott, frägt bey jedem Schritt bey ihm an, hinterbringt alles was er gebietet im Namen Jehovah, der ihn schon früh näherer Offenbarungen gewürdigt hat. Der Antritt seines Amts ist eine feyerliche Heiligung des Volks, ein demüthiges Bekenntniß ihrer Vergehungen, mit äusserlichen Zeugnissen, Fasten, Opfern, Libationen begleitet. Er übernimmt es zugleich, Fürsprecher der Nation zu seyn, welches denn auch den glücklichen Eindruck macht, daß bey dem ersten Anfall der Feinde die allgemeine Stimme Israels sich an ihn wendet: „Höre nicht auf für uns zu deinem „Gott zu beten, daß er uns beystehe!„ Und wenn es denn Gott gefällt, solches Gebet sichtbar zu erhören,

ren, wenn durch seine Vorsehung selbst in der Natur gerade dann Veränderungen entstehen, die auf den so sehr an das Sichtbare gewöhnten Israeliten Eindrücke der Ehrfurcht machen, und ihn etwas Göttliches ahnden lassen — p) wie viel ist nicht dann durch einen Samuel für die Religion der Zeit gewonnen! Es fängt mit ihm ein neuer Geist zu leben an. Man sieht wieder (was vielleicht bisher ganz aus der Gewohnheit gekommen war) Altäre zur Ehre Jehovahs q), Denksteine, lange Erinnerer an die Hülfe gegen die Feinde, bey denen der fromme Wanderer einen Augenblick still stehn, an seine Brust schlagen und denken konnte: „Bis dahin hat uns der HErr geholfen!„ r)

Wir finden in der Geschichte wenig Anlaß, etwas bestimmteres über die eignen Religionsideen Samuels zu sagen, woraus sich etwa schliessen liesse, wie fern man darin mit dem Fortgang der Zeit weitere Schritte gethan habe. Zum Theil kann die Kürze der Erzählung daran Schuld seyn, zum Theil aber läßt sich auch selbst aus den Zeitumständen ziemlich wahrscheinlich vermuthen, daß man in Absicht der Reinigkeit der Erkenntniß ehr zurück als weiter gekommen sey. Der Verfall des Gottesdienstes und der Sitten, hatte doch immer auch auf die Erleuchtetern Einfluß: Sie wären ihren Zeiten, nach deren jedesmaligen Bedürfnissen, das nicht geworden, was sie ihrer Bestimmung nach werden sollten, wären sie schon zu weit in ihrem Begriff voraus gewesen. Wenn es uns noch immer ein wenig befremdet, daß in den Vorstellungsar-

p) 1 Sam. 7, 10. q) C. 7, 17. r) C. 7, 12.

ten von Gott auch um diese Zeit wieder gar zu viel Enge heit herrscht, und jenes grosse Bild, das sich vielleicht selbst der heidnische Philosoph von Gott machte, als des Schöpfers der Welten und des allgemeinen unabhängigen Vaters und Herrn aller Völker der Erden, vermissen, so bedenken wir vielleicht nicht genug, daß es in einem Staat, wie der israelitische, gerade solche Begriffe zur Erhaltung seiner Glückseligkeit geben mußte, und daß es z. B. dem Menschen, der so wie der Israelit erzogen war, weit mehr einleuchtete, daß ihn Gott nicht verlassen werde, wenn ihm Samuel sagte: „Jehovah wird um seiner eignen Ehre willen euch nicht verlassen, da er euch einmal zu seinem Volk angenommen hat„ — als wenn ihm eben dis, nach viel gereinigtern und aus dem allgemeinen Zusammenhang der Welt hergeleiteten Gründen, gesagt wäre s). Wer denn hinzunimmt, wie viel das überhaupt sagen wolle, ganz richtige Vorstellungen von Gott und seiner Vorsehung haben, der beruhigt sich über das mit der stufenweis erfolgten Entwickelung des Menschengeschlechts so sehr zusammenhangende Weniger und Mehr um so leichter.

Aber jetzt etwas näher hin zu Samuel, wie sein Charakter in der Geschichte vor uns liegt, als Richter und Vater seines Volks. Hier, dünkt mich, sehn wir das Bild eines edlen Patrioten, voll inniger Liebe gegen seine Brüder, voll unvermischten, großmüthigen, von jeder Absicht auf eigne Ehre entfernten Eifers für ihr Glück, und herzlicher Bereitwilligkeit, sein eignes, wenn es nöthig ist, dem ihren auf-

s) 1 Sam. 12, 22.

aufzuopfern. Ein Mann ohne heftigen Enthusiasmus, beynah mehr ruhig und still als schnell handelnd, nie ungestüm, nie starrsinnig, nie unbiegsam, nie bis zum Hassen beleidigt, und doch Mensch, nicht ohne Gefühl, wenn er verkannt wird, aber eben so schnell bereit, selbst den Undankbaren zu segnen, und für den, der ihn verkannte, zu weinen. Wir wollen sehen, ob das der Samuel der Bibel ist.

Schon das unterscheidet ihn von seinen Vorgängern, daß er, mehr weil ihn das Volk auffordert, als aus innerem Beruf das Haupt der Israeliten wird, und wenn man sich auf der einen Seite erinnert, wie früh sich Gott ihm offenbart hatte, und wie bequem auf der andern die Zeit gewesen wäre, sich in das höchste Ansehn bey dem Volk zu setzen, das nach dem Tode des ohnehin schon ganz unthätigen Eli einer verlaßnen Heerde glich, so bedarf der Schluß auf die Bescheidenheit seines Charakters, ein gewisses Zurückhalten, oder lieber ein gewissenhaftes Vermeiden aller Zudringlichkeit, keines Beweises. Und so hätten wir einen charakteristischen Zug aus dem Bilde seiner edlen bescheidenen Mutter t), doch so daß er in dem seinigen der männlichen Festigkeit und dem, wo es nöthig ist, entschlossenen Muthe nicht schadet, oder in Furchtsamkeit übergeht. Zwanzig Jahre und drüber sind dahin, eh er öffentlich Richter wird, obgleich sein Rath, sein Ansehn als Seher und Prophet, auch in dieser Zeit auf einzelne Familien, vielleicht auch Stämme, schon einen merklichen Einfluß gehabt zu haben scheint.

t) S. 3 Th. 556 ff. erste Aufl. S. 568. zwote Aufl.

Jene ruhige Erwartung ist nicht ohne Einfluß auf die Führung seines Amts. Die vorigen Richter waren beynah nur Helden und Heerführer. Zur Zeit der Ruhe mögen sie sich wenig um die Angelegenheiten und inneren Bedürfnisse der Nation bekümmert haben. Samuel lebt ganz für seinen Beruf. Er reist von Zeit zu Zeit nach einigen Hauptorten wie Betel, Gilgal und Mizpa, um Gericht zu halten; die übrigen Theile des Jahrs bringt er in Rama zu, wo er beständig bereit ist, Streitsachen zu entscheiden u). Schon durch dis eine erwirbt er sich grosse Verdienste um die Israeliten. Es ist doch nun wieder ein gewisses Band, das die Stämme zusammenhält; sie hangen — und noch dazu aus eigner Wahl — von der Weisheit eines Mannes ab; er wird ihnen unentbehrlich, und so entsteht nach und nach eine neue innere Verbindung. Wo ich nicht irre, lag selbst darin zu der Zeit Mose eine wichtige Ursach, daß das Volk noch so fest zusammenhielt, der inneren Streitigkeiten wenigstens nicht mehr waren, weil man wuste, wie wichtig er durch die Weisheit seiner Ausspröche fast für jeden einzelnen Israeliten war. Selbst eine Art von erlaubtem Ehrgeiz würkt in solchen Fällen mit. Samuel wird geliebt und geehrt. Es liegt dem Volk an seiner Zufriedenheit. Man beeifert sich, was man kann, zur allgemeinen Ruhe beyzutragen.

Man seze hiezu den Eindruck, den der ganze Charakter des Mannes auf die Israeliten machen mußte. — Nichts erwirbt dem Haupt einer Gesellschaft mehr Achtung, als Gerechtigkeit, Uneigennützigkeit und Men-

u) 1 Sam. 7, 15 - 17.

Menschenfreundlichkeit. Von dem allen finden wir trefliche Züge in seiner Geschichte. Ein zweyter Mose, steht er noch am Ende seines Richteramts und frägt: „Wem hab ich das seine genommen? Wem hab ich „Gewalt oder Unrecht gethan? Von wem nahm ich „Geschenke und schloß meine Augen vor dem Unrecht „zu? Ich bin bereit es zu erstatten!„ — und die allgemeine Stimme des Volks antwortet: „Du hast uns „nie Unrecht gethan, du hast uns nie etwas genommen.„ v). Bey diesem Bewustseyn ist es wohl natürlich, es tiefer zu empfinden wenn man dennoch verkannt wird, ist schwerer in der ruhigen Fassung zu bleiben, welche nur wahre Großmuth und reine Absicht bey allen Handlungen, der Seele geben kann. Dennoch ist Samuel auch da Muster. Ein Volk, das ihm so viel zu danken hat, das zu einer Zeit, wo beynah die Gewalt der Feinde zu mächtig geworden wäre, so viel durch ihn gewinnt, daß, so lang er sein Haupt ist, eben dieser fast nie ruhige Feind es nicht wieder wagt das Land zu beunruhigen w), ein Volk endlich, das auch in den kleineren Angelegenheiten immer in ihm den Vater und Freund findet, — wird sein müde. Dis fällt, besonders wegen des letzten Umstandes, doppelt auf. Samuel hat nicht nur wie die übrigen Richter den Ruhm eines geschickten muthigen Heerführers, der zu Zeiten des Friedens leicht etwas von seiner Wichtigkeit verliert, sondern man kennt ihn auch als einen sehr dienstfertigen Mann, der die unwichtigsten Fragen anhört, und Rath ertheilt, (der um so wichtiger ist, da oft der Geist der Weissagung, der auf ihm ruht, Theil

v) C. 12, 3-5. w) C. 7, 13.

daran zu haben scheint,) so daß man bey jeder noch so geringen Sache gleich sagt: Wir wollen zum Seher gehen! — wärs auch nur nach ein Paar verlohrnen Thieren zu fragen x). Wir werden bey der Geschichte Sauls einen Versuch machen, die Ursachen, warum dennoch das Volk noch ein höher Haupt verlangt, zu entwickeln. Ich nannte hier den Umstand bloß, weil ein so menschenfreundliches Betragen, mit den grössern Verdiensten zusammengenommen, den auch bey seiner Verwerfung sich gleichbleibenden Charakter Samuels, in ein schöneres Licht setzt.

Man verlangt einen König! „Du bist alt und „deine Söhne treten nicht auf deinen Weg!„ y) Das ist einige Beruhigung von einer Seite, obwohl tieferer Schmerz auf der andern. Man klagt doch eigentlich ihn nicht an. Aber er wird sehr traurig; man sieht auch aus der Antwort Gottes, warum am meisten. Von einem Volk, einem geliebten Volk, dem man sich nie aufgedrungen und doch ganz aufgeopfert hat, verworfen zu werden! — Wenigstens konnt' es doch abwarten, ob die Klage über die Ungerechtigkeiten seiner Söhne nicht eine Aenderung ihres Betragens nach sich ziehen würde! — Dis sind Vorfälle, wo ein Charakter auf der gefährlichsten Spitze steht. Auch der edelste Verdienstvolle fühlt da, daß er Mensch ist. Liebe geht, aufs wenigste gesagt, in Gleichgültigkeit über, öfter noch wird sie Unwillen. Man nimmt an dem Schicksal der Undankbaren nicht mehr den Theil wie ehedem; es ist nun nicht mehr in das Interesse des eignen Herzens verflochten. Hat er Ursach, sich den ge-

x) 1 Sam. 9, 7:9. y) C. 8, 5.

gethanen Schritt gereuen zu lassen, so ist es beynah unvermeidlich, daß wenigstens eine vermischte Empfindung entsteht, die zwar nicht bey besseren Seelen Schadenfreude, aber doch auch nicht jenes ganz reine Gefühl des Mitleidens ist, wobey man sich völlig aus dem Auge verliert. Oder wenn das Herz auch diesen Sieg über sich erringt, so ist es doch selten stark genug, dem, welchen es sich vorgezogen sieht, ganz zu vergeben, oder wohl gar zu lieben, für ihn zu leiden wenn er unglücklich ist, am wenigsten da, wo man in ihm jene Vorzüge nicht finden kann, welche vielleicht der Seele den Sieg über Mißgunst erleichtern könnten. Vielleicht ist das einzige Mittel, Menschen, welche in diesem Verhältniß gegen einander stehen, einander zu näheren, daß sie am Ende gleiches Leiden einigt, und die Klagen über Undank einer in den Schooß des andern schütten kann.

Wenn dis selbst die geheime Geschichte solcher Menschen ist, welche man sonst von allem niedrigen Eigennutz frey sprechen darf, wie edel und würklich — entweder sehr über das Gemeine erhaben, oder durch ausserordentlich grosse Motive beseelt — muß der Charakter seyn, welcher auch da — so bald er der Menschheit den kleinen Zoll einiger traurigen Stunden oder Tage gezahlt hat — wieder sein ist, und sein selbst werth, edel und groß steht, wo er gestanden hat. Von dieser Seite gewinnt Samuel sehr. Er seumt nicht — wie sehr es ihn auch schmerzt — das Verlangen des Volks Gott vorzutragen; und wenn es gleich dem, welcher gewohnt ist alles nach dem ersten Schein zu beurtheilen, vorkommen möchte, als übertreibe er die üblen Folgen, welche sich Israel durch die Wahl eines

Königs zuziehn werde, so weiß ich doch kaum, wie dis mit seinem folgenden Verhalten übereinstimme. Man hört damals in seiner Rede nicht ein Wort von Empfindlichkeit, oder von Vorwürfen. Die einzige Idee ist „ihr macht euch selbst unglücklich„ und da es das Volk durchaus will, so folgt er jedem Wink, den ihm die Gottheit darüber giebt.

Hier werfe man, das Gemählde zu vollenden, einen Blick in die Geschichte. Wie ungezwungen das ganze Betragen des verkannten Mannes gegen Saul ist, als er ihn das erstemal sieht; wie viel zu groß sein Herz, ihn Unwillen empfinden zu lassen, oder die feyerliche Uebertragung der Würde durch Klagen zu stören! Ich fühle eine gewisse Erhabenheit in dem offnen, selbst von der kleinsten Spur von Zwang freyen Umgang der entgegenkommenden Menschenfreundlichkeit, in der Art von geheimer Freude, den Jüngling, der Thiere zu suchen ausgegangen ist und mit einem Königreich zurückkehren soll, durch räthselhafte Gespräche aufmerksam zu machen, und sich an seinem Erstaunen zu weiden, die fast nie, als wenn man ganz aus Wahl handelt, da zu seyn pflegt. Gleich bey dem ersten Gespräch berührt er, wie im Vorbeygehn, etwas davon: „Ich bin der Seher, den du suchst. Geh „nur voran; ihr müßt heute bey mir essen. Morgen fer„tige ich dich ab, und sage dir alles was du auf dem „Herzen hast. Wegen der verlohrnen Eselinnen sey „ganz ruhig; sie sind wieder gefunden und überdem — „wessen wird das Beste in Israel seyn? Nicht dein und „deines Hauses?„ — Bey der Mahlzeit erregt er neue Verwunderung durch den Befehl, für Saul das vornehm-

nehmste Stück aufzutragen, ohngefähr wie einst Joseph bey der Anordnung des Mahls für seine Brüder. Noch immer weiß niemand was dis alles bedeutet, bis erst der folgende Tag die Sache aufklärt z). Noch einmal, so handelt man sonst nur, wenn einem das Herz ganz frey von Unwillen, oder wenn man groß genug ist, sich auch bey dem gewaltigsten Gegenarbeiten der natürlichen Empfindungen, zu überwinden.

Und wie erhält sich nicht diese wahre Großmuth durch die ganze Regierung Sauls? Wer einmal und mit Würde der erste in einer Gesellschaft gewesen, ist selten mit gleichem Glück und gleicher Tugend der zweyte. Bey Samuel merkt man es kaum, daß er zurückgesetzt ist. Alle Anordnungen, die er macht, jeder Rath, den er dem neuen Könige ertheilt, ist immer das Werk der herzlichsten Theilnehmung an dem Glück des Ganzen, und des Bestrebens, so wenig Schaden, als möglich ist, entstehen zu lassen. Saul ist von dem ersten Augenblick an sein Freund. Ich habe keine Worte, die Lage Samuels gegen ihn zu beschreiben, wie ich sie mir aus der Geschichte denken muß. Ihm ists nie auf Ehre angekommen, also hat er auch eigentlich nicht seine Ehre verlohren. Saul soll nun dem Volk das seyn, was er ihm gern gewesen wäre. Gott hat dis mehr zugelassen als gebilligt; und selbst das Vorhersehn der Lasten, welche es durch den übereilten Schritt auf sich ladet, macht, daß, weil er so wenig selbstsüchtig ist, Mitleid mit dem Volk die herrschende Empfindung wird; Mitleid — nicht das weinende und bejammernde, sondern das handelnde, würk-

z) 1 Sam. 9, 19: 27.

würksame, das wieder gut machen möchte, was andre verdorben haben. Er redet mit Saul über die Angelegenheiten des Volks, salbt ihn dann zum ersten Könige, umarmt ihn wie man einen Freund umarmt, wenn man ihm das liebste was man hat (das war für Samuel seine Nation!) übergiebt, macht ihm Muth, weil er am besten fühlt wie viel Muth er bedarf, und sagt ihm, um sein Vertrauen desto mehr zu gewinnen, auch die kleinsten Umstände, die ihm auf dem Wege vorkommen werden, vorher, als eben so viel gewisse Versichrungen, daß Gott mit ihm seyn werde a).

Gerade so handelt er auch mit dem Volk. Er veranstaltet eine feyerliche Zusammenkunft, erklärt noch einmal „Jehovah habe ihre Väter aus Egypten „geführt, und sie von jenem harten Druck, so wie von „der Gewalt aller andern Tyrannen befreyt. Dennoch hätte man nun eben den Gott, den Retter aus „aller Noth und Unglück, verschmäht und durchaus „einen König gefordert. Itzt nun solle man wählen„ — und da endlich das loos Saul trift, so wiederholt er die Rechte, welche ein König habe, schreibt sie, um auf der einen Seite das Ansehn desselben zu sichern, auf der andern ein bleibendes Denkmal der Unüberlegtheit der Israeliten, das vielleicht auf künftige Zeit ein heilsames Warnungsmittel werden könnte, zu stiften, auf, und legt diese Art von Huldigungscontract in dem Heiligthum Gottes nieder b). — Als bald darauf der neue König das erstemal an der Spitze seines Volks gesiegt hat, schlägt Samuel vor, noch ein-

a) 1 Sam. 9, 27. c. 10, 1:9. b) C. 10, 17:25.

einmal zusammenzukommen und die Wahl zu bestätigen, weil bey dem erstenmal noch einige Mißvergnügte übrig gewesen waren, gegen die jetzt das zufriedne Volk sich selbst als Aufrührer erklärte c). Es ist weise und wohlthätig, daß er gerade diesen Zeitpunct nutzt, weil nun bey der neuen Einrichtung Gehorsam gegen das Oberhaupt, würklich zur Erhaltung der allgemeinen Glückseligkeit nothwendig ward. Hier ists auch, wo er nun gewissermassen zurücktritt, sein Amt niederlegt und noch einmal als ein warnender Vater mit seinen undankbaren Kindern spricht. Seine Rede kann die Richtigkeit der vorigen und der folgenden Anmerkungen über seinen Charakter bestätigen.

„Wohlan, nun ist euer Wille geschehn. Ich „that was ihr verlangtet, ich setzte euch einen Kö„nig! Sehet, er steht nun an eurer Spitze. Ich „aber bin alt und grau unter euch geworden, und „meine Söhne leben noch unter euch. Von mei„ner Jugend an hab ich mich bis hieher eurer an„genommen. Hier steh ich nun vor euch, ant„wortet mir im Angesicht Jehovahs und seines „Gesalbten: Hab ich jemanden seinen Ochsen oder „Esel genommen? Hab ich jemand Gewalt oder „Unrecht zugefügt? Hab ich von jemandes Hand „Geschenke genommen, und mein Auge dadurch „blind machen lassen? Ich bin bereit es wiederzu„geben.„ — —

Hier schweigt er, und nach dem gemeinschaftlichen Zeugniß, daß niemand Klage habe, hebt er von neuem an:

„So

c) C. 11, 12; 15.

„So ist denn Jehovah mein Zeuge, und sein Ge„salbter ist mein Zeuge, daß ihr nichts, was euch ge„hörte, bey mir fandet. — Jener war es, der Mose „und Aaron rief, und eure Väter aus Egypten „führte. Tretet herzu, kommt mit mir vor Got„tes Gericht, daß ich mit euch von all dem Guten „rede, das er euch und euren Vätern erzeigt hat.„ „Als Jakob nach Egypten gekommen war, „riefen ihn eure Väter an, da sandt' er ihnen „Mose und Aaron, sie an diesen Ort zu führen. „Hernach als sie Jehovah ihren Gott vergassen, gab „er sie Sissera dem Feldhauptmann von Hazor, „den Philistern und dem Könige der Moabiter „Preis. Diese bekriegten sie. Da riefen sie aufs „neue zu Jehovah und sagten: Wir haben gesün„digt, da wir Jehovah verliessen, um Baal und „Astaroth zu dienen. Aber errette uns dennoch „von unsern Feinden, so wollen wir dir dienen. „Da sandt' er Jerubbaal, Barak, Jephta und „mich, rettete euch von euren Unterdrückern und „gab euch Ruhe. Itzt saht ihr, daß Nahas, Kö„nig der Ammoniter, gegen euch heranzog, und sag„tet zu mir: Nicht du, ein König soll über uns „herrschen — da doch Jehovah, euer Gott, euch „König war. Itzt habt ihr nun den König, den „ihr wähltet, um den ihr batet. Der HErr hat „ihn euch gegeben. Werdet ihr ihn fürchten, ihm „dienen, ihm gehorsam und nie widerspänstig „gegen ihn seyn, und nebst eurem Könige seinen Ge„boten folgen — (so wird es euch wohl gehn.) „Aber gehorcht ihr ihm nicht, hört nicht auf seine „Stimme,

„Stimme, so wird seine Hand gegen euch, wie ge„gen eure Väter seyn. —

Hier unterbricht er die Rede, und beruft sich auf ein sinnliches Zeichen in der Natur, den Donner zu einer ungewöhnlichen Jahrszeit, als eine Bestätigung, daß man sich mit der Wahl eines Königs sehr versehen habe; und da das Volk jetzt zu fürchten anfängt, so hört es wieder Stimme des Vaters:

„Fürchtet euch nicht! Ihr habt unrecht gethan; „aber weichet nun nur nicht ganz von Jehovah, „sondern dient ihm von ganzem Herzen. Wendet „euch nicht zu den Götzen! Sie helfen euch nichts, „sie retten euch nicht. Sie sind ein Unding! Je„hovah wird um seiner Ehre willen sein Volk nicht „verlassen. Er hat einmal angefangen euch dazu „zu erwählen. Auch sey es fern von mir, mich „also an ihm zu versündigen, daß ich nun aufhören „sollte für euch zu beten, und euch mit guten Leh„ren und Rath verlassen. Fürchtet nur den „HErrn, dient ihm treu von ganzem Herzen; ihr „wißt was er vor euren Augen gethan hat. Han„delt ihr aber übel, so seyd ihr und euer König „unglücklich b).„

Die biblischen Geschichtschreiber geben uns meistentheils nur den Geist der Reden, die sie mittheilen; sie zeichnen ohngefehr den Gang der Gedanken hin, und man fühlt es zuweilen beynah, wo sie abbrechen oder abkürzen. So ists gewiß auch bey dieser Rede. Aber auch in diesem Auszuge — wer fühlt nicht den Geist der Frömmigkeit und der Volksliebe in jedem Gedan-

b) 1 Sam. 12.

Gedanken. Man sage nicht, daß Samuel zu streng sey, daß er das Volk furchtsam mache, oder wohl gar sein Absehn auf Wiedererlangung seiner Würde habe. Man muß Morgans Geschicklichkeit haben, die klärste Geschichte zu verdrehen e), wenn man dis letztere daraus beweisen will. Ist nicht die neue Bestätigung vorhergegangen, hat das Volk nicht dem Saul schon zugejauchzt? Ich denke nach einer glücklich abgelaufnen Schlacht ist die Zeit sehr unbequem, den Sieger um sein Ansehn zu bringen. Auch spricht man denn, wenn das Volk in Unruhe gesetzt ist, nicht von Muth, nicht von neuen Segnungen Gottes, die ihm und dem Könige bevorstünden. Es ist edel von Samuel, daß er mit Würde, ganz in das Bewustseyn seiner Redlichkeit und Tugend gehüllt, die Sorge für Israel dem Könige übergiebt; aber es ist nicht das allein. Es ist zugleich grosser Gewinn für Saul selbst, (den doch Samuel nach Morgans Bericht immer verfolgt haben soll) in ihm einen Mann gefunden zu haben, der sein Ansehn beschützen, und die gegenseitigen Verpflichtungen bewachen hilft. Am rührendsten ist der Schluß der Rede. Sein Volk ist ihm noch immer lieb. Er wird nicht aufhören für sie zu beten. Es dünkt ihn Versündigung an Jehovah, wenn er, weil man ihn verkannt hat, zürnen wollte, da Gott, den man noch viel mehr und viel öfter verkannte, dennoch die Undankbaren nicht verworfen hat.

Diesem Gedanken bleibt er ununterbrochen treu. Als der Eigennutz, mit welchem Saul Kriege führt, die Freyheit, mit der er sich erlaubt willkührliche Verände-

e) Moral Philosopher III.

änderungen in den Befehlen der Gottheit zu machen, ihm das Mißfallen derselben zuzieht, und Samuel den Auftrag bekommt ihm seine Verwerfung anzukündigen, so ringt er die ganze Nacht durch im Gebet vor Gott, ob er ihn bey seiner Würde erhalten könnte. Als man ihn verworfen hat, liest man davon nichts in der Geschichte. Zwar geht er und kündigt Saul mit dem feyerlichsten Ernst an, was er gethan hat. Seine Rede ist auch, von dem Individuellen der Geschichte abgesehn, voll grosser moralischer Wahrheiten, welche uns bey dem Charakter Sauls den Schlüssel geben werden, warum sein gering scheinendes Versehen so hoch aufgenommen wird. Aber selbst in diesem Ernst hört man es, wie tief Samuel für den unglücklichen König leidet, dessen Bitte, ihn nicht auf einmal zu verlassen, ihm zu stark wird. Und obgleich auch Saul endlich ungerecht gegen ihn geworden zu seyn scheint, so daß er sogar fürchten muß, von ihm getödtet zu werden, hat doch die Theilnehmung an seinem Schicksal einen so tiefen Eindruck auf das Herz des edlen Mannes gemacht, daß endlich Gott selbst zu ihm sagt: Wie lange wirst du um Saul, den ich verworfen habe, trauren? f) —

Es ist nach allen diesen Proben, wie Samuel denkt und handelt, kaum nöthig, seinen genauen Gehorsam gegen jeden Wink Gottes noch als einen besondern Zug in seinem Charakter anzuführen. Er ist, nebst dem Glauben an die göttliche Vorsehung, das gemeinschaftlichste Unterscheidungsmerkmal der besseren

f) 1 Sam. 15, 10 — C. 16, 1.

seren Israeliten. Uns kann es jetzt leicht vorkommen, als ob die Befehle Gottes an ihn oft gar zu unwichtige Nebensachen beträfen; aber wir irren uns auch gewiß in dem Charakter der Zeit, wenn wir uns in jenen Männern schon so viel reifes überlegendes Nachdenken vorstellen, als etwa zu unsern Zeiten in ähnlichen Fällen ein Mensch haben würde. Sie handeln, wenn man will, in einer Art von blinden Zutrauen, das auf dem doch im Grunde so sehr wahren und vernünftigen Grundsatz: „Gott könne nichts andres wollen, als was weise und gut sey„ beruht. Dieses Vertrauen und solchen Gehorsam in einer steten Uebung zu erhalten, bedarf es nicht immer so sehr grosser Proben. Gerade aus den kleinsten erhellt oft am meisten, wie ganz, ihr Herz an Gott hengt: so wie auch ihnen die geringste Spur der Vorsehung, sobald sie nur ihre unmittelbare Würkung darin zu entdecken glauben, genug ist, ihrer Hoffnung und ihrem Glauben neues Leben zu geben. Sey es doch, daß ein aufgeklärteres, mit den Wirkungsgesetzen der Natur bekannteres Zeitalter, da lauter erklärbare Ursachen gefunden hätte, wo sie lauter ausserordentliche fanden, — sie lebten nun einmal nicht in unsern Zeiten, und Gott hat das Menschengeschlecht von jeher durch solche Mittel erzogen, die ihm jedesmal die heilsamsten waren. Dis sey uns auch Wink bey der Geschichte Samuels!

Werden es meine Leser verlangen, daß ich nun noch einzeln auf alle die Anklagen antworte, welche die strengen Beurtheiler der biblischen Personen auch über diesen Edlen erhoben haben? Daß ich alle die Beschuldigun-

digungen, welche der Witz mehrerer französischen Schriftsteller, und die philosophisch seyn sollende Satyre Morgans und seiner Abschreiber gegen ihn ersonnen, einzeln nenne? Es ist doch fast zu unangenehm und zu unfruchtbar, sich auf die Widerlegung von Meinungen einzulassen, bey denen man in jeder Zeile auf absichtliche Verfälschung stößt, und die den ganzen Schein von Gründlichkeit, durch das Licht, in welches sie gestellt sind, zuweilen auch selbst durch das falsche Licht, in welches man vorher die wahre Geschichte aus guter Meinung gestellt hatte, erhalten. Sieht man gar, daß man Leuten, die so sehr im hohen Tone zu sprechen wagen, oft erst die allerleichtesten Sachen bekannt machen muß, um sie zurecht zu weisen, so ist auch der Sieg über sie gar zu wenig ehrenvoll.

Daß es oft nur darauf ankomme, eine gewisse Vorstellung sich sehr tief eingeprägt zu haben, und mit dem Wunsch, sie bestätigt zu finden, an die Untersuchung zu gehen, um das, was man sucht, würklich zu finden, ist eine so gemeine Erfahrung, daß sie selbst dem Wahrheitsfreunde oft aufstossen muß. Ich wundre mich daher nicht, daß, weil einmal kein Funke von Edelmuth, keine Spur besserer Tugend, kein Patriotismus, kein Selbstverleugnen, um andere glücklich zu machen, in der Bibel seyn soll, man auch in Samuels Geschichte Anlässe gefunden hat, seinen Charakter verdächtig zu machen. Daß es durchgängige Sitte des Orients war, vor Personen, welche man ehrte, mit einem Geschenk zu erscheinen, muß völlig vergessen werden, damit man nur aus dem Umstande, daß Saul unentschlossen ist, ohne Geschenk zu Samuel zu

gehen g), den Schluß machen könne, er habe seine Weissagungen verkauft. Eben so wenig wird an den erstaunenden Abstand zwischen der königlichen Würde zu unsern und zu jenen Zeiten, und an die völlig ungleichen Begriffe des Alterthums vom Schicklichen und Unschicklichen gedacht. Wie könnte man sonst aus der Nachricht, daß Saul eben vom Felde mit dem Pfluge kommt, als man ihm Krieg ansagt h), schliessen, so sehr hab' ihn Samuel heruntergewürdigt, ihn die geringsten Beschäftigungen vorzunehmen gezwungen, um nur sein Ansehn zu behaupten? Die Stellen, welche so laut für seine Uneigennützigkeit sprechen, jene feyerlichen Einweihungen des Königs, jene treue Warnungen wenn er in Gefahr ist zu irren, jene heissen Gebete als ihn Gott verworfen hat, jenes lange Trauren wie um den geliebtesten Freund, muß man übersehen, wenn man für alle die Kunstgriffe, für alle die heimlich angelegten Plane, welche der offenste planloseste Mann ersonnen haben soll, auch nur eine Spur von Wahrscheinlichkeit finden, oder es nur begreifen will, wie ein Leser der Bibel darauf kommen konnte, zu sagen, er habe seine Söhne (für die er nicht einmal spricht) zur Oberherrschaft bestimmt, die Prophetenschule zum Gegengewicht der königlichen Macht gestiftet, zwanzig Jahr den König von der Regierung entfernt gehalten, da er schon gewählt gewesen i), endlich aus Furcht, man möchte ihn selbst (den Mann,

g) 1 Sam. 9, 7. 8. h) C. 11, 4. 5.

i) Die zwanzig Jahr haben einigen Schein. Man setzt Sauls Alter beym Antritt seiner Regierung nah an 30 Jahre. Jonathan ist da noch ein Kind; bey dem Feld-

Mann, der der erste gewesen war, Saul durch die gröste Portion bey der Mahlzeit zu ehren) in dem gerechten Eifer gegen die, welche im Anfang den König nicht achten wollten, tödten, auf eine zwote Bestätigung gedrungen. Sauls Unglück, das aus dem Charakter desselben so erklärbar ist, sey ganz das Werk der Rache Samuels gewesen, weil er durch den König sein Hohespriesterthum verlohren, (als ob man verlieren könnte was man nie gehabt hat! k) endlich sey in gleicher Absicht der Krieg gegen die Amalekiter veranlaßt, ob vielleicht der ihm zu lang lebende König, sein Leben darin verliehren würde l). Wärs auch der Mühe werth, auf solche Einwürfe zu antworten?

Feldzuge gegen die Ammoniter führt er schon tausend Mann. Samuel ist bey dem Tode Elis noch ein Knabe. Bey der Niederlegung seines Richteramts alt und grau, und lebt dann doch noch 18 Jahr.„ — Aber was ist das für ein Beweis? Wie unsicher ists überhaupt, bey so uralten Geschichten so viel auf Zahlen, die unter allen am meisten der Veränderlichkeit bey vielem Abschreiben unterworfen sind, zu rechnen! Wie viel unsichrer hier, wo der vorgegangne Fehler bey der Angabe des Alters Sauls C. 13, 1. so sichtbar ist, und die Bibel mit Josephus unmöglich bis zur Evidenz der Wahrheit vereinigt werden kann. Die Bemühungen der Ausleger anzuführen, gehört in einen Commentar. Das wichtigste hat H. R. Michaelis b. d. St. bemerkt. Er setzt das Alter Sauls beym Antritt seiner Regierung auf 18 Jahr.

k) Man hat eine eigne Abhandlung davon: Samuel Iudex et Propheta non Pontifex, auct. I. C. Ortlob. Lipſ. 1774.

l) Lauter Einfälle Morgans in seinem Moral Philosopher, hie und da, besonders Th. 1, S. 290 ff. Th. 3, 276. u. a. m.

So leicht es geschehen kann, daß auch dem wahrheitliebendsten Leser in der Handlungsart biblischer Männer manches anstößig ist, so wüst' ich beynah in Samuels Geschichte nur einen einzigen Zug, der im Anfang dem Gefühl der Menschlichkeit ein wenig widersteht. Man liest nach dem Siege über die Amalekiter, daß Saul den König Agag geschont habe, Samuel dazugekommen, es jenem hart verwiesen, diesen vor sich gefordert und ohne Schonen niedergehauen habe. — Aber auch dis ist Sitte der Zeit, nach damaligem Begriff Heldenmuth und fester Männersinn, dismal noch mehr, weil er Gottes Befehl hat, ein Volk, das das Blut so vieler unschuldig getödteter Söhne und die Thränen jammernder Mütter auf sich lud, nicht zu schonen, am wenigsten aus Weichlichkeit den Fürsten desselben, der noch ein grösserer Verbrecher als seine Unterthanen war. Man nehme die Strenge des damaligen Kriegsrechts hinzu. Ein Feind erwartete nichts anders von seinem Ueberwinder als Tod, und Sterben war den Helden jener rohen Zeit mehr aus Dumpfheit des Gefühls und Ungebildetheit des Geistes so sehr ein Spiel, daß sie scherzend niedersanken und sterbend des Mörders noch spotteten [m]). Man schließt fehl, wenn man ausserordentliche Härte in Samuels Charakter aus der Geschichte folgern will. Agag ist Feind seines Volks, ist Feind seines Gottes, ist von diesem ihm in die Hände gegeben, verdient auch für sich kein besser Schicksal; „Wie dein Schwerdt viel Mütter kinderlos machte, „so werd' auch deine Mutter kinderlos!„ Es ist Vorzug

m) 1 Sam. 15, 32. 33.

zug unsrer Zeiten, daß wir weniger in unsern Kriegen wüthen, aber selten findet man auch jetzt unter den überwundnen Fürsten, Tyrannen wie jene waren.

Wer alle bisherige Betrachtungen über Samuel, in Rücksicht auf das was seine Nation durch ihn gewann, angesehn hat, muß besonders gefühlt haben, wie sehr sie unter den Umständen, wo sie sich selbst eine ganz andre Verfassung wählt, gerade eines solchen Mannes bedurfte; eines Mannes, der stark genug ist, bloß um Gottes willen mit Verleugnung alles eignen Vortheils zu handeln, auf der einen Seite, wieder von dem alten, fast verschwundnen Geist israelitischer Frömmigkeit, der thätigen Volksliebe, deren Ernst in Sachen der Religion, der Treue in Erfüllung göttlicher Befehle belebt, und doch auch auf der andern duldend und weise genug, keine höhere Tugend, keine schnellere Schritte von seinem Volk zu verlangen, als bey so tiefen vorhergegangnen Verfall zu verlangen war, vielleicht selbst durch die Ausartung seiner eignen Söhne noch nachsichtiger gemacht, und durch dis alles so sehr fähig, einen sinkenden Staat stützen zu helfen, ohne durch übereilte Strenge alles zu verderben. Die Israeliten sind wie ein Kind, das nach vielen Ausschweifungen, die geradezu seiner Glückseligkeit schaden, auf eine Thorheit fällt, die es einst gewiß bereuen wird, aber die doch, wenigstens wenn ein höherer Verstand verborgen darüber wacht, nicht so unmittelbar zum Verderben führt, vielleicht mehr seiner Freyheit als seiner Ruhe schadet. Wer unweise genug wäre, diese Thorheit ihm auf einmal zu untersagen, tiefe Gefahr noch grössere Ausschwei-

fungen zu veranlassen. Wer sie, ohne zu warnen, ohne sie etwas schwer zu machen, zuliesse, setzte sich künftigen Vorwürfen aus, und benähme sich zugleich die Gelegenheit, dereinst bey neuen Wendungen auf eine frühere, durch den Erfolg so sehr gerechtfertigte Warnung, sich zu berufen. Samuel handelt wie ein weiser Lehrer handlen würde. Immer ists doch noch besser, einem Israeliten das Recht der Oberherrschaft zu geben, als jeden Augenblick einem andern Volk und den Göttern eines andern Volks zu dienen. So betrachtet er das ungestüme Verlangen nach einem König, und verhütet wenigstens im Anfang eine Menge noch unvorsichtigerer Schritte, die meistentheils bey dem aufflammenden Enthusiasmus eines Volks unvermeidlich zu seyn pflegen. Nachdem er dis gethan hat, zieht er sich in eine weise Stille zurück, handelt nur wenn ihn die Vorsehung auffordert, sieht dem Gange der Schicksale seines Volks gewiß nicht ohne Theilnehmung zu, und stirbt in einem ehrenvollen Alter mit dem Ruhm eines Gerechten, selbst von denen, die ihn einst verkannten, bedauert n).

n) 1 Sam. 25, 1.

Ueber den Charakter Sauls.

So begreiflich es im Ganzen ist, wie die Israeliten, nach einer Reihe vieler Thorheiten, endlich auf den Entschluß kommen, ein gemeinschaftliches unabhängiges Oberhaupt aus ihrer Mitte zu wählen, und demselben die höchste Gewalt zuzugestehen: so sehr befremdet es doch bey dem ersten Anblick gerade zu der Zeit, wo wir diese Nachricht in ihrer Geschichte finden. Noch nie hatten sie seit dem Tode Josua einen so würdigen Mann zum Richter gehabt, als jetzt in Samuel; die Weisheit seiner Anordnungen zeigte sich in dem sichtbaren Einfluß, den sie auf die innere Ruhe des Staats hatten. Selbst Feinden waren sie schon fürchterlicher geworden [a]), und die Unbequemlichkeit, mehr im Kriege als im Frieden von ihren Richtern geschützt und regiert zu werden, mußten sie wenigstens jetzt ungleich weniger als ehedem empfinden [b]). Dennoch haben wir schon bey den Betrachtungen über Samuel gesehen, wie auf einmal der Wunsch nach einem Könige so mächtig wird, daß selbst die ernsthaftesten Gegenvorstellungen — gerade die, von denen man bey einem Unabhängigkeit liebenden Volk, die meiste Würkung hätte erwarten sollen — nichts dagegen vermögen. Einige Gedanken hierüber werden bey dem Anfang des Charakters des ersten israelitischen

a) 1 Sam. 7, 13. b) S. 54.

schen Königs, nicht unerwartet, auch, hoff' ich, nicht ganz unzweckmäßig seyn.

Ich habe schon zugegeben, es sey im Ganzen sehr begreiflich, wie das Volk endlich einmal auf diesen Abweg (denn unter jenen Umständen war er das gewiß) habe kommen können. Worauf verfällt nicht eine so sehr veränderliche, nie recht zufriedne Nation, die fast nie besser ist, als wenn es ihr übel geht? Im Schooß der Ruhe fing sie fast beständig an, fremden Göttern nachzugehn, — wird sie nicht auch einmal zu fremder Regierungsform Lust bekommen haben? Würklich hatte auch die bisherige manche Beschwerden. So viel Verdienste manche der vorigen Helden um ihr Volk gehabt, so waren sie doch selten ganz die Männer, denen man in der Entscheidung von Privatsachen viel Ansehn zugestehn konnte, und hatten zum Theil nicht einmal Neigung, sich darauf einzulassen c). Dieser Unbequemlichkeit schien allerdings ein förmlich erwähltes Oberhaupt abzuhelfen. Aber gerade bey dem Leben des würdigsten aller Richter darauf zu fallen — wie mochte dis zusammenhängen?

Die Geschichte giebt eine doppelte Ursach an, die Ungerechtigkeiten der Söhne Samuels und die Furcht vor dem Ueberfall der Feinde. Vielleicht lassen sich aus dem ganzen Zusammenhange, noch einige andre Ursachen entdecken.

„Du bist alt; deine Söhne ahmen dich nicht „nach. Setze einen König über uns, der Gerichte „halte, wie es bey andern Völkern ist!„ Man hat dis von Seiten der Ausleger vielleicht zu sehr als leeren

c) S. 3 Th. 429. erste Aufl. S. 435. zwote Aufl.

ren Vorwand betrachtet. Es geschieht nur zu oft, daß Söhne edler Väter, die im Ansehn stehen, dis Ansehn mißbrauchen, weil sie sich vieles um der Verdienste ihrer Väter willen für erlaubt halten, wozu bald die verzärtelnde Erziehung, bald das Beeifern anderer, solchen Kindern um ihrer Väter willen zu schmeicheln, den ersten Grund legt. Und daß endlich das Volk dis müde wird, ist eben so natürlich; in der Beschwerde an sich auch keine eigentliche Beleidigung für Samuel; nur der schnelle Sprung zur Königswahl ist befremdend.

Hiezu kommt die Furcht vor einem nahen Kriege mit den Ammonitern, welche den Entschluß beschleunigt. Denn der erste Feldzug Sauls, und gewissermassen die erste Gelegenheit, wo wir ihn als König handeln sehen, ist gegen Nahas, und ob es gleich in der Geschichte scheint, als sey jener Krieg erst später ausgebrochen, (denn Saul lebte noch eine Zeitlang als Privatmann) so nennt doch Samuel in seiner späteren Rede dis ausdrücklich als Veranlassung b). Samuel hat sich eigentlich nie als Held gezeigt; vielleicht sind die Ammoniter noch fürchterlicher als die Philister; sie haben an ihrer Spitze einen König. Wie wenn man auch unter einer solchen Anführung stritte? Die Gefahr ist dringend; Samuel wird denn doch noch immer geehrt, da man von ihm einen König fordert. So ist der Gedanke bis zum Entschluß gereift.

Frey-

b) 1 Sam. 11, vergl. mit C. 12, 12. Ein neuer Beweis, wie unglücklich Morgans Erdichtung von zwanzig Jahren ist. S. o. S. 68.

Freylich hieß einen König wählen, früh oder spät dem theuresten und unwiederbringlichsten, was ein Volk hat — seiner Freyheit entsagen. Aber denkt denn ein Volk, halb mit seiner jetzigen Lage unzufrieden, halb wegen seiner Aussichten verlegen und furchtsam gemacht, so weit in die Zukunft hinaus? Eigentlich verlangt es jetzt nichts mehr als einen Befreyer, Anführer, Vertheidiger, und sucht in der Königswürde, oder vielleicht richtiger zu reden, in dem Königsnamen, so es ihm beylegen will, mehr Aufmunterung für ihn, mehr Ehre für sich. Es mißt daher, gerade wie es noch heute der Mensch macht, die würklichen Folgen seines Entschlusses nach seinem eignen Wunsch ab, ohne zu denken, oder denken zu wollen, daß aus jeder von ihnen sich neue entwickeln werden, die man nicht gewünscht, und kaum gefürchtet hat. Und wenn denn gleich ein treuer Warner aufsteht, und wie Samuel den Vorhang vor der Zukunft wegzieht, ihnen die Gefahren, denen sie ihre Ruhe, ihr Glück, ihre Freyheit und alles, was ihnen am theuersten seyn könnte, aussetzten, zeigt, so verdient er nur schlechten Dank bey ihnen. Die Bessern denken, das bringe das Alter so mit sich, immer das Schlimmste zu fürchten, vor Folgen, die höchstens möglich sind, zu zittern; die minder Guten, Samuel rede parteyisch, er fürchte für sein Ansehn, er sey durch die Klagen über seine Söhne beleidigt; alle vielleicht, wenn ja ein König so viel verlangen wolle, so behielten sie doch endlich das Recht, es ihm zu versagen. Genug, es muß ein König gewählt werden!

Selbst aus der vorigen Lage Israels scheint es noch begreiflicher zu werden, wie man auf einmal bis

dahin gekommen sey. Samuel hatt' es doch endlich wieder so weit gebracht, den Dienst Jehovahs herzustellen. So war das Volk von einem Irrwege abgeleitet, hatte nun aufs neue Ruhe vor seinen Feinden, konnte wieder anfangen zurückzudenken, sich selbst gegen andre Völker zu halten, zu vergleichen, Plane zu machen, und bey einem gewissen Bewußtseyn im Herzen, jetzt recht zu handeln, desto unvorsichtiger ihnen nachzuhängen. Wenn es denn sein lang nicht gehörtes väterliches Gesetz wieder ansah, wieder von dem frommen Richter, bey öffentlichen, nun häufiger gewordnen Zusammenkünften, an die Schicksale der Vorfahren erinnert ward, in jenem, neben andern Gesetzen, auch die Rechte eines künftigen Königs fand — wie leicht war es möglich, daß ein solches Wort zur Zeit der Ruhe, bey der Musse, das Mangelhafte der Regierung der Richter, zu überdenken, ein Funke war, der plötzlich in Zunder fiel, und eben so plötzlich in Flamme ausbrach.

Und konnte nicht Zunder da seyn? Die Israeliten waren nun schon über dreyhundert Jahr in Canaan. Sie waren in dieser Zeit natürlich in Verbindung mit benachbarten, vielleicht auch entfernteren Völkern getreten e). So kamen neue Kenntnisse, neue Neigungen, neue Bedürfnisse unter sie. Was hat für das Auge des sinnlichen Menschen mehr Reitz als äussere Pracht? Wenn man nun bey andern Völkern sah, wie um den Thron der Könige ein gewis-

e) Vom Stamm Sebulon wird die Schiffarth ausdrücklich als ein auszeichnender Charakter angegeben. 1 Mos. 49, 13. 5 Mos. 33, 18. im Gr. T. Dazu war auch seine Lage so sehr bequem, da er gegen Norden den Stamm Asser hatte, wo Sidon lag, gegen Morgen den Jordan, und gegen Abend das Meer.

wisser Glanz verbreitet war, wie dieser Glanz eine Art von Gegenschein auf die Nation selbst warf f), wie die Völker selbst durch ihre Könige oft mehr verbrüdert wurden, und durch solche Bündnisse zugleich geschäftiger waren — was war natürlicher, als daß man endlich auch anfing, sich aus der alten Einfalt der Sitten herauszusehnen, und nach jener Pracht zu verlangen, welche im Grunde nur die Blösse eines Cörpers decken mußte, der seine blühende Gesundheit verlohren und so viel Gebrechen hatte, daß er einer Decke bedurfte? Für eine solche Stimmung der Seele konnten sogar die Gründe, deren sich Samuel gegen ihren Entschluß bedient, nur die Begier noch höher spannen. „Er wird eure Söhne nehmen „und sie zu Reutern und Läufern bey seinem Wagen „brauchen; andre wird er zu Hauptleuten und Obersten über Tausend und über Funfzig bestellen; andre „werden für ihn die Aecker bebauen und die Erndte besorgen, oder Waffen und andre Geräthe verfertigen „müssen. Eure Töchter werden Salben und Räuchwerk bereiten g), für ihn kochen und backen. Die „besten von euren Feldern, Olivengärten und Weinbergen wird er für seine Bedienten verlangen. Er „wird den Zehnten fordern, die besten Leute zu seiner „Arbeit brauchen,„ u. s. w. h). Das alles hat eine unan-

f) Wie weit damals schon diese Pracht ging, weiß man unter andern aus der Geschichte der Babylonier, besonders der Semiramis, deren Tod schon ins Jahr d. W. 2774. fällt; die Wahl eines israelitischen Königs aber i. J. 2909.

g) לרקחות μυρεψους. Vielleicht Anspielung auf eine uns unbekannte Art von Luxus zur Zeit der Könige.

h) 1 Sam. 8, 11-17.

unangenehme Seite, aber es hat doch auch Reiz. Selbst die Erwehnung jener prächtigen Aufzüge, und jenes Kriegspomps, brachte vielleicht das, was sie ehemals davon unter andern Völkern gesehen hatten, nur um so lebhafter wieder in ihre Seele zurück. Dis Sinnliche hatte Eindruck auf sie gemacht, aber die Beschwerden, welche für den Unterthanen damit verbunden waren, hatten sie noch nie empfunden. Und so ergriffen sie das eine, was ihnen gewiß war, und das Ungewisse überliessen sie der Zukunft.

Ich gestehe, daß sich nicht gerade dis alles mit Worten der Schrift bestätigen läßt; aber mich dünkt, es ist sehr der menschlichen Handlungsart angemessen, und erklärt uns ohne Mühe die schnelle Abänderung der israelitischen Staatsverfassung. Sey mancher Umstand anders gewesen, — so viel sieht man doch aus allem, der alte Geist Israels lebt nicht mehr. Nenne man die bisherige Verfassung theokratisch oder aristokratisch — es ist ein erstaunender Abstand zwischen ihr und der monarchischen, oder, möcht ich richtiger, da wir im Orient sind, sagen, der despotischen. Selbst das, daß die Israeliten diesen Abstand so wenig empfinden, ist ein Beweis, daß sie schon sehr heruntergestimmt seyn müssen. Kein Wunder! Die vielen Kriege, die häufigen Unterdrückungen von fremden Völkern, der unaufhörliche Rückfall in die Abgötterey — wie viel Lebenskräfte hat das alles weggenommen! Wir haben schon Beyspiele hievon in der Geschichte der Richter gefunden i). Solche Auszehrung

i) 3 Th. S. 397. erste Aufl. S. 401. zwote Aufl.

rung und Erschöpfung steht nicht stille, und wenn es auch zuweilen scheint, es wolle etwas besser damit werden, so bleiben doch die Würkungen der zerstörenden Krankheit lang, vielleicht immer zurück. Ich will daher gar hier nicht zurücknehmen, was ich oben von der Sittenverbesserung unter Samuel gesagt habe. Er that, was er konnte, was noch zu thun möglich war. — Ehedem war ein ganz ander Vertrauen, ein viel lebendigerer Glaube an Gott, da; hatte man ihn verlassen, so kehrte man desto heisser zu der ersten Liebe zurück. Es mochte genug blindes Vertrauen, genug Nationalstolz, genug thörichte Einbildung noch untermischt seyn, aber man hing doch noch an Jehovah, hoffte doch alles von seiner Macht, und traute seiner Güte alles zu. Nun nicht mehr! Nun, wenn ein Feind kommt, kein Demüthigen vor Gott, kein Gebet um Erweckung eines Helden — sondern eigner Plan! Die Einrichtung, die Gott gemacht hat, ist zu einfach. Die Feinde haben eine ganz andre Kriegsrüstung, ganz andre Anstalten; man wird sich auf die Länge nicht mehr halten können. Mit Gott Thaten thun — der Begriff scheint verloschen. Einem so geschwächten Volk sind Vertheidigungsanstalten nöthig; es kann in jene grossen Erwartungen, die Mose dem Gehorsam gegen Jehovah machte: „Er wird die Feinde, die gegen dich aufstehn, schlagen; auf Einem Wege sollen sie gegen dich ausziehn, auf sieben sollen sie fliehen„ [f]) — nicht mehr eingehen, und es ist nun so ganz eigentlich Wahrheit geworden, was er lang vorher sang:

Durch

f) 5 Mos. 28, 7.

Durch eigne Thorheit fällst du Israel,
Verstandlos Volk — o daß du weise wärst!
Daß du vernähmst, welch Ende dir noch droht!
Dann sollte Einer tausend Feinde schrecken,
Vor zween ein Kriegsheer fliehn.„ 1)

Diese Vorstellung kann zugleich einiges Licht über die Mißbilligung, mit welcher die Bibel so oft der Königswahl erwehnt, verbreiten, in welche sich viele Leser noch immer nicht finden können. Hieß denn das nicht ganz eigentlich Gott verwerfen, ihm nichts mehr zutrauen, da bisher noch kein Beyspiel da war, daß, sobald man sich erstlich zu ihm gewandt hatte, er sein Volk verlassen hätte? Hieß es nicht Undank auf Undank häufen, gerade da, wo so viel Anschein da war, die Lage des Volks würde sehr glücklich werden, auf einmal mit einer gewissen Unzufriedenheit die bisherige Verfassung aufzugeben und mit Gewalt auf einer selbst ausgedachten zu bestehen? Immer so ein heisses Verlangen nach Freyheit vorgeben, und plötzlich die Hände hinreichen, sie in Fesseln legen zu lassen? Welche blutige Auftritte, welche bürgerliche Unruhen, welche neue Laster drangen sich mit den Königen — sogar mit den besten — in den jüdischen Staat! Scenen, wie wir sie selbst unter Davids und noch mehr unter Salomons Regierung antreffen werden, wären bey fortgehender Aristokratie gar nicht möglich gewesen. Hat man dis auch bedacht, wenn man immer von Härte gegen das Volk, immer von Erschwerung der unschuldigsten Wünsche redete? — Doch die Geschichte der Folgezeit wird sprechen. Laßt uns zu ihr selbst kommen.

1) 5 Mos. 32, 29 ff.

Saul erwartet nichts weniger, als König seines Volks zu werden. Man weiß nicht, daß er sich vorher durch Heldenthaten ausgezeichnet hat. Der Geschichte nach, scheint beynah sein einziges Verdienst, eines Kopfs gröſſer als das ganze Heer gewesen zu seyn. Aber kaum ist er ernennt, so fällt ihm ein groſſer Theil des Volks zu, und er erfüllt im Anfang die Erwartungen, die man von ihm hat. Seine folgende Geschichte ist die Geschichte eines höchst unglücklichen Mannes, der sich selbst und andre quält, von dem aller Friede eines guten Gewissens, alle die Ruhe, welche aus der Zufriedenheit mit seinem Zustande entsteht, gewichen ist. Vielleicht ist man in seiner Beurtheilung fast zu hart von Seiten der Ausleger gewesen, wie man sich überhaupt, so bald die Bibel einer Person nicht rühmlich erwehnt, sogleich alle die Bitterkeit gegen sie erlaubt, die man mit Recht den Feinden der Religion bey Beurtheilung besserer Männer vorwirft. Man hat auch hier vergessen, daß die biblische Geschichte nicht sowohl Privatgeschichte einzelner Menschen, als Geschichte eines Volks ist, und ihr Tadel eben so, wie ihr Lob, fast immer nach dem Einfluß, den jene auf dis Volk gehabt haben, herauf oder herunter gestimmt wird. Es kann nicht ein Zug übertrieben oder zu streng seyn, der von Saul vorkommt, wenn er als König Israels angesehn wird; aber sobald man den König wieder vergißt und den Menschen sucht, so bekommt vieles ein andres Ansehn, und der Unwille verwandelt sich bey dem späteren Leser, der nicht Israelit ist, in Mitleiden. Wir wollen diesen Grundsatz zu dem Charakter des Königs mit hinüber nehmen!

Aus

Aus allem, was wir von ihm wissen, zeigt sich, daß wir einen Mann ohne viel Wärme und Feuer des Temperaments, ohne starke Theilnehmung, vor uns haben; einen Mann, der höchstens für die Ehre — nicht sowohl dann, wenn er sie genießt, als wenn er sie in Gefahr glaubt, Empfindung hat, der niemals mit dem Enthusiasmus einiger vorigen Helden handeln, aber auch nicht leicht durch übertriebne Hitze Schaden anrichten wird. Man findet daher auch unter seiner Regierung noch wenig Spuren, daß der Luxus vom Thron aus sich in das Land verbreitet habe, und ob der Schluß von wenig Kindern auf die Enthaltsamkeit der Väter gleich nicht allgemein richtig ist, so kommt doch überhaupt in der Geschichte kein Umstand vor, aus welchem man Ausschweifung in der Vielweiberey, einer der traurigsten Folgen der königlichen Macht, schliessen könnte.

Es werden zwar mehrere Kriege erwehnt, in denen Saul glücklich ist, und gleich bey dem Anfang seiner Herrschaft erwirbt er sich durch den Sieg über die Ammoniter die Achtung des Volks m). Aber eigentlicher Held ist er wohl nicht! In allem, was er thut, ist so etwas Träges, Tiefes, Verstecktes, so viel Lichtscheu! Gleich nach der Wahl geht alles sehr langsam zu. Er kommt nach Hause und sagt kein Wort, wozu Samuel ihn erklärt hat n). Mag es doch Klugheit und Vorsicht seyn, sich nicht hervorzudrengen eh das Volk eingewilligt hat, — es ist doch in einem Jüngling in der besten Blüthe, der aus so untrüg-

m) 1 Sam. 11. 13. 14. 15. 17. u. a. m.
n) C. 10, 16.

lichen Merkzeichen gesehn hat, daß ihn Jehovah selbst zum König bestimme, Kälte zugleich. Als nun die Wahl würklich geschieht — da sehn wir ihn nicht unter dem Volk, mit freudigem Klopfen des Herzens, dastehn, um nun, wenn das Loos ihn träfe, hervorzutreten und die Krone zu nehmen. Unter dem Gepäck versteckt, erwartet er den Ausgang o). Schon ein Zug von Unruh, von Mißtrauen, gar nicht der freye offne Sinn, wie in David. Wer verziehe in solcher Lage einem Jünglinge nicht den Erguß des Herzens, nicht das ungeduldige Eilen, etwas für ein ihn ehrendes Volk zu thun? Nun find' ich auch schon die Gelassenheit, mit welcher er den Spott einiger aus dem Volk aufnimmt, nicht so edel, als sie, aus dem Zusammenhang der Geschichte herausgerissen, scheinen möchte p). Eben dis Thun als merkte ers nicht, ist schwerlich in dem Charakter eigentliche Großmuth, die fähig wäre dem Lästerer die Hand zu drücken. Es ist Gemisch von Unempfindlichkeit, Mangel an Selbstgefühl und heimlicher Furcht, durch Härte nur noch mehrere gegen sich aufzubringen. Da, wo das Volk nach seinem Siege ihn selbst zur Rache gegen sie berechtigt, und er antwortet: „Heute muß „niemand sterben, da Gott den Israeliten einen Sieg „gegeben hat,„ möchte eher eine Empfindung von Dank und Freude Theil daran haben q). Man weiß, wie eine durch den glücklichen Ausgang benommne Furcht die Seele umstimmen kann.

Ich widerspreche durch diese vermuthete Furchtsamkeit seines Charakters den Stellen nicht, wo sein Muth

o) 1 Sam. 10, 21–23. p) V. 27. q) C. 11, 12. 13.

Muth gerühmt wird, oder wo er sich würklich für das Wohl des Volks in Gefahr giebt. Zu Zeiten, wie jene, war fast jeder Israelit ein gebohrner Krieger, und da sich Saul im Anfang durch die Wahl geehrt fühlt, auch die Religion selbst noch nicht alle Kraft bey ihm verlohren hat, ist jener ihn ergreifende Muth, als man ihm die fürchterliche Drohung der Feinde gegen die Einwohner von Jabes, ankündigt, kaum etwas ausserordentliches r). So bald aber in spätern Zeiten nur etwas gefährliches in der Lage seines Heers ist, oder ihm sonst eine unerwartete Hinderniß aufstößt, so ist es um seinen Muth geschehen s). Das Kriegswesen bleibt dabey mehr für ihn eine angenehme Beschäftigung, und vielleicht finden wir sogar hier in der israelitischen Geschichte die erste Spur, daß man (wie Mose schon so genau vorhergesehn, und Samuel wiederholt hatte) t) auch in Dingen, die eigentlich Bedürfniß, Nothwendigkeit zur allgemeinen Sicherheit waren, zur Pracht übergehn konnte. Wenigstens ist der Dienst bey dem Heere nicht mehr ganz, wie ehedem, freywillig, sondern wo Saul einen starken und tapfern Mann sieht, nimt er ihn unter die Krieger die er bey sich hat u). Natürlich muste dis viel dazu beytragen, das Heer immer fürchterlicher für die Feinde zu machen, da es vermuthlich auch Gelegenheit gab, mehr eigentliche Disciplin einzuführen, welche bey einer stehenden Armee, die Saul gehabt zu haben scheint, doppelt nothwendig war.

r) 1 Sam. 11, 6. 7. s) M. s. C. 13, 11. 12. C. 17, 11. u. a. t) 5 Mos. 17, 16. 1 Sam. 8, 11. 12. s. d. 3 Th. S. 293 ff. erste Ausg. S. 296. zwote Ausg. u) 1 Sam. 14, 52.

Doch selbst auf das Verhalten des Königs bey der Führung dieser Kriege, hat sein Charakter grossen Einfluß. Man stößt oft in seinem Betragen auf Unüberlegtheit, Härte und Schwäche. So erklärt sich jenes wunderliche Gebot an das Volk, nichts an dem Tage der Schlacht ehr zu essen, als bis der Sieg gewiß seyn würde. Ich weiß nicht ob man es falsche Religiosität, die oft die Quelle solcher Versprechungen, wodurch sie etwas von Gott erhalten will, war, nennen soll, oder ob er die Krieger mehr dadurch zum Muth anzufeuren hofft. Es ist doch in beyden Fällen nicht der wahre Heldensinn, ist zweckloser Befehl, der, wäre das Volk mißvergnügt geworden, zu Rebellion hätte Anlaß geben können; auch würklich die Unordnung zur Folge hat, daß man heißhungrig über die Thiere herfällt, und sie fast noch blutig verzehrt v). Wenn hernach ein Priester, den er bey sich hat, sehr weise die Hitze, mit welcher er nun den geschlagnen Feind verfolgen will, aufhält, und durch sein Stillschweigen über den zu hoffenden neuen Sieg, den König glauben macht, das Volk müsse sich versündigt haben, so ist es doch im Grunde Schwäche und Härte zugleich, die ganze Schuld auf seinen Sohn zu werfen, der das Verbot wegen des Essens vor dem Siege übertreten hat, weil er bey der Bekantmachung nicht gegenwärtig gewesen ist; Schwäche, die weit genug geht, seinen Erstgebohrnen der vermeinten Gerechtigkeit preißgeben zu wollen w).

Lasset uns auch hier den Charakter nicht schlimmer machen als er ist! Was uns Unverstand und Grau-

v) 1 Sam. 14, 24. 32. 33. w) V. 36–45.

Grausamkeit zu seyn scheint, war vielleicht mehr Aberglaube und Kälte. Selbst Religion mag Theil daran haben, — aber welche verstellte, heruntergewürdigte Religion! Welche Kleinheit der Begriffe von Gott, als werde er ein Volk darum verderben, weil Einer einen willkührlichen, unverständigen Königsbefehl übertreten hat. Aber wenn nun gerade solche unwürdige Vorstellungen am meisten bey vielen Menschen würken, wenn sie gerade am fähigsten sind, sie über die Empfindungen der Menschlichkeit selbst wegzusetzen — darf uns dann der schreckliche Entschluß in einem Vater noch so sehr befremden? Der Mensch hält auf keine Gesetze mehr, als die er sich selbst ausgesonnen hat, und ist bey keinen Vergehungen ängstlicher, als die im Grunde bloß Vergehungen gegen seinen Eigenwillen sind. Saul hätte ohne Umstände Jonathan tödten lassen, und die Meinung, sein Gewissen zu reinigen, würde vielleicht bald den Schmerz des Vaters, zumal in einer Seele, der zarte Empfindungen fremd sind, überwunden haben. Ein ganzes Heer muß sich widersetzen, wenn er von seinem Vorsatz ablassen soll.

Der Israelit, wenigstens der Zeitgenoß Sauls, sah diese Begebenheit vielleicht aus einem ganz andern Gesichtspunct an. Sie mochte seinem Ansehn mehr helfen als schaden. Ein gewissenhafter König macht gewissenhafte Unterthanen. War er so genau in seinen Gesetzen, daß er selbst die, welche ihm die nächsten waren, nicht von ihrer Beobachtung freysprach, so war es zwiefache Verpflichtung ihm zu gehorchen. Man fürchtet solche Strenge, aber man ehrt sie zugleich, man billigt sie geheim. Das Volk wenigstens,

das über Sittlichkeit der Handlungen und über den Geist der Gesetze nicht denken gelernt hat. Selbst der Schuldige, welcher durch die Fürsprache andrer ehmals gerettet ist, wird, wenn er einst Richter ist, nicht immer die vorziehn, die für ihn gesprochen haben. Lauter Erscheinungen in der menschlichen Natur, die nur bey dem ersten Anblick unzusammenhängend scheinen, und es doch würklich so wenig sind.

Noch kenntlicher wird der Charakter Sauls seit einer gewissen moralischen Verschlimmerung. Einige Anmerkungen hierüber werden um so nützlicher seyn, da auch unparteyische Bibelleser sich oft nicht darein finden konnten, warum eigentlich Saul von Gott verworfen sey, und fast fürchteten, es sehe zu sehr so aus, als ob Kleinigkeiten nur hätten zum Vorwand dienen müssen, um seinem sich weit öfter versündigenden Nachfolger Platz zu machen. Der erste Vorwurf, der ihm gemacht wird, betrift ein Opfer. Samuel hat versprochen auf einen gewissen Tag im Lager zu seyn, um für das Volk zu opfern. Er bleibt dem Könige zu lang, und so läßt sich dieser selbst Opferthiere herbeyführen, und thut was nur einem Propheten oder Priester zu thun erlaubt war. So bald Samuel kommt, kündigt er ihm an, Gott werde sein Reich nicht bestätigen r). — Und ist dis eine so wichtige Ursach? Daß er in der Noth, — denn sein Volk hat ihn aus Furcht fast ganz verlassen, und er hält den Feind nahe — in Hoffnung durch eine heilige Handlung sich den Schutz Jehovah zu erwerben, Samuels Ankunft nicht abwartet? Ist es nicht die gerech-

r) 1 Sam. 13, 5-15.

gerechteste Entschuldigung: „Ich sah, daß das Volk „sich zerstreute, du kamst nicht, und die Philister „standen schon bey Michmasch. Da fürchtet' ich, sie „würden mich zu Gilgal überfallen, noch eh ich gebe„tet hätte, daher wagt' ichs das Opfer selbst zu brin„gen!„ — So scheint es bey dem ersten Anblick! Aber vergessen wir nicht bey diesen Urtheilen wieder zu sehr die ganze Lage, in welcher das Volk war, und in welcher es bleiben muste, so bald es ganz glücklich seyn sollte? Zugegeben, daß der Staat auf eine Menge ganz willkührlicher, aber von Gott genehmigter Gesetze gegründet war — so lange sie galten, das heißt, so lange die Verfassung die gegenwärtige bleiben sollte, war jeder Fall, worin ihr Ansehn aus dem Auge gelassen wurde, von den schädlichsten Folgen für das Ganze. Wie viel mehr in einem König, an der Spitze des Volks, der mit seiner ihm kaum gegebnen Würde zugleich die grosse Verpflichtung auf sich genommen hat, gehorsam zu seyn allen Befehlen des Schutzgottes Israels! Der Gottesdienst, das erste Band, das die Stämme zusammenhielt, verfiel, wenn jeder darin Aenderungen nach Gefallen machen konnte, und — was noch schlimmer war — diese Freyheit führte unvermeidlich zur Abgötterey y). — Es ist wahr, die Furcht entschuldigt auch unüberlegte Handlungen! Aber wer forderte denn vom König ein Opfer? Wer wehrte ihm denn den Feind zurückzutreiben, wenn er ihn anfiel? Ich kenne kein Gesetz darüber in Mose. Oder sollte das

y) S. 3 Th. S. 205 ff. erste Ausg. S. 208. zwote Ausg.

das Opfer die Zerstreuten wieder zurückbringen? Leere Hoffnung! Wenn der Geist des Glaubens an Gott, und des festen Vertrauens, er werde ein mächtiger Beystand seyn, noch den Führer belebt hätte, sie hätten ihn nicht verlassen. Wie ists jetzt schon so ganz anders, als zu Gideons Zeiten, wo es den Sieg desto herrlicher machte, wenn er mit einer Hand voll Leute erkämpft war [3]).

„Aber ist es denn im Grunde nicht doch Religiosität in dem Könige? Und ist diese nicht besser als völliger Abfall von Gott?„ Das möcht ich nicht geradezu leugnen, und ich wag' es eben daher, noch eine Vermuthung über die Geschichte hinzuzusetzen. Wie, wenn wir hier gar an keine göttliche Offenbarung denken müsten? Wie wenn Samuels Rede nur der Ausdruck seines eignen äussersten Mißfallens an dem Schritt, den Saul gethan hat, wäre? Die Geschichte sagt nicht, daß es ihm Gott geheissen; erst geraume Zeit hernach hört er von Gott, daß ein andrer an Sauls Stelle kommen solle, und dis macht einen so tiefen Eindruck auf ihn, daß er die ganze Nacht hindurch um Zurücknahme der Drohung fleht. War es nicht itzt mehr Furcht in ihm, so werd' es kommen; nun werd' es eintreffen, was Gott überhaupt dem Ungehorsam gedroht hatte? Wenn man Samuels Charakter dazu nimmt, ihn der sich nicht erlaubt einen Schritt von den göttlichen Befehlen zu weichen, sich dann ganz in die Umstände zurückdenkt, die drohende Gefahr, das zerstreute Heer, die Strenge der mosaischen Gesetze, den Einfluß des Beyspiels, das ein Kö-

nig

3) S. 3 Th. S. 482. erste Aufl. S. 488. zwote Aufl.

nig giebt — so befremdet es kaum, daß er, der so viel Theil an Saul, noch grössern am Volk, noch grössern an der Ehre Jehovah nahm, bey dem Anblick einer so kühnen Handlung (kühn für den Israeliten) ausbricht: „Thöricht hast du gehandelt; Gottes Befehl hast du übertreten. Dein Reich würd' „er bestätigt haben! Nun wird er einen andern, der „nach seinem Sinn ist, wählen, denn du bist ihm „nicht gehorsam gewesen.„ Vor Gott macht ihn vielleicht die That nicht ganz so verwerflich; es ist doch noch Vertrauen auf ihn darin. Die Gerichte Gottes sind anders als die Gerichte der Menschen, auch als die Gerichte seiner Heiligen.

Nicht so scheint es sich mit dem zweyten Vergehen, welches eigentlich Gelegenheit giebt, daß er für unwürdig erklärt wird die Krone zu tragen, zu verhalten. Er bekommt den Befehl die Amalekiter auszurotten, die zu den Erbfeinden seines Volks gehörten. Man soll nichts schonen, am wenigsten aus Gewinnsucht. Saul siegt. Der König von Amalek, Agag wird gefangen, und begnadigt; das Beste von den erbeuteten Thieren wird vom Volk geschont, und Saul läßt es zu a). — Alles gerade das Gegentheil von dem was Gott geboten hatte, und neben dem Ungehorsam noch Ungerechtigkeit dabey. Wenn einiges geschont werden durfte, warum nicht alles? Warum der König, der verwerflichste von allen? Warum nur das nicht, was schlecht und unbrauchbar war? Wenn der Feldherr Befehl giebt eine Stadt zu verwüsten, und die Einwohner ohne Unterschied seinen Unwillen fühlen

a) 1 Sam. 15, 1-9.

fühlen zu lassen, dennoch aber nur die Armen geplündert, die Wehrlosen gemißhandelt, die Reichen hingegen, die unter der Hand viel Geschenke machten, oder sich sonst einschmeichelten, geschont würden — würde man es nicht für schreyende Ungerechtigkeit, für die niedrigste Gewinnsucht erklären? Gerade das ist der Fall in dieser Geschichte. Niemals ist Saul etwas ausserordentliches gewesen, aber itzt ist er sichtbar verschlimmert. Wo nun jene bis ins Uebertriebne gehende Gewissenhaftigkeit, als sein Sohn seinen Befehl überschritten hatte? Wo nun jene Bereitwilligkeit, allenfalls selbst die Strafe auf sich zu nehmen, wenn es ihn träfe? b) Jene gleich im Anfang bemerkte Versteckheit seines Charakters, wie ist sie jetzt ganz in Falschheit und Heucheley übergegangen! In Falschheit, die schon mit kühlem Blute sprechen, und ganz die Mine der Unschuld nachahmen kann. Wie ruhig er Samuel (und er kannte doch die Strenge des Propheten!) entgegengeht: „Jehovah segne dich! Ich „habe seinen Befehl ausgerichtet!„ Wie bereit er die Antwort hat, als jener mit bittern Unwillen und mit einer gewissen Kälte, welche selbst verräth, bis auf welchen Grad von Verdruß und Schmerz er gebracht ist, frägt: „Was ist das für ein Blöcken der Schaafe? Was „für ein Brüllen der Rinder, das ich höre?„ — „Man „hat sie von den Amalekitern erbeutet. Das Volk „hat die besten Rinder und Schaafe um des Opfers wil„len für Jehovah verschont; das übrige ist alles ver„bannt c).„ — Solche heuchlerische Wendung, und solche Fertigkeit in Ausflüchten hasset der, dem Aufrichtig-

b) 1 Sam. 14, 38 ff. c) C. 15, 9:20.

richtigkeit angenehm ist. Es ist schon tiefer Verfall, Gott täuschen wollen, oder auch nur seinen Gesandten glauben zu machen, man habe aus sehr heiligen Absichten gethan, was doch nichts als Lust zum Gewinn, und wenn man sehr billig urtheilen will, bey dem Könige träge Nachsicht gegen gewinnsüchtige Unterthanen gewesen ist. Es ist Zeugniß eines schon fast schlummernden Gewissens, noch auf der Gerechtigkeit seiner Sache bestehen zu wollen, wo man doch schon fühlt, wie man sich vergangen hat. Das alles ist die Folge von Sauls That, der schon einmal gewarnt war, und dennoch sündigte. Wer die Handlung allein ansieht, wird sie vielleicht entschuldigen; wer sie sich im ganzen Umfang ihrer Triebfedern und Folgen denkt, wird das Urtheil der Bibel nicht zu hart finden.

Und so sieht sie Samuel an. Das beste Opfer, was der Mensch Gott bringen kann, ist die Aufopferung seines eignen Willens, so bald er dem göttlichen entgegen ist. Andre Gaben sind bloß in sofern etwas werth, als sie Ausdruck der Gesinnung eines Gottergebnen Herzens sind. Ungehorsam ist eben so viel als Wahrsagerey. Gott widerstreben ist der erste Schritt zur Abgötterey b). Wenn ein König Israels, wenn der erste König dis nicht glauben, oder doch so handeln wollte, als ob ers nicht glaubte, so war es um das Glück des Volks geschehn; es war beynah durch sein Beyspiel berechtigt, sich eigne Gesetze zu machen. Samuel erklärt dem Könige, „er werde nicht „im Reich bestätigt werden. Gott habe einen wür-

„digern

b) C. 15, 22. 23.

„digern erwählt, und Israels gewaltiger Schutzgott „täusche nicht, wenn er etwas zusage e).„

Vergißt man hier wieder einen Augenblick, daß Saul König ist, so muß man gelinder über ihn urtheilen. Er ist einmal schwach; um seine Ehre zu behaupten, oder dem Aufruhr vorzubeugen, nachgebend wo er kann, von der Idee von Gott nicht sehr voll, unüberlegt in Absicht der Folgen seiner Handlungen, und itzt in dem Gefühl eines erhaltnen Sieges, das ihn bis dahin bringt, sich eine Ehrensäule errichten zu lassen f), gerade am wenigsten stark, Versuchungen zu widerstehen. Ein Schritt veranlaßt den andern. Wer sich Unrecht erlaubt hat, erlaubt sich auch eine Unwahrheit bey der Entschuldigung desselben, giebt aber auch eben so leicht nach, wenn er sich nicht mehr zu helfen weiß. Aus der Reue, welche er bald blicken läßt, sieht man, daß er sich eigentlich nicht von Gott losreissen, und seinen Befehlen trotzen will. Nur ihre Wichtigkeit fühlt er nicht in dem Grade, als sie ein guter Fürst der Israeliten hätte fühlen sollen.

Von diesem Zeitpunct an erscheint Saul fast nur in der Geschichte, in so fern er auf die Schicksale seines Nachfolgers Einfluß hat. Wenigstens das, was seinen Charakter kenntlich macht, betrift blos Handlungen und Gesinnungen, dazu ihn die Furcht vor einem Nebenbuhler bringt. Ein sehr genaues Gemälde eines von Unruh, Mißtrauen, Trübsinn, Neid und Argwohn umhergetriebnen Herzens, ein steter Abfluß und Zufluß derer Leidenschaften, bald siegend,

e) V. 28. 29. f) C. 15, 12.

siegend, bald besiegt; immerwährende Uebergänge von Furcht zur Härte, von Härte zu Schwäche, von Schwäche zu Reue. Trauriges Bild des Menschen, der Gott in der trübsten Nacht der Leiden nicht zum Helfer hat, oder vielmehr, der in die trübste Nacht der Schwermuth gerieth, weil er sich nicht an Gott halten wollte. Jener Geist der Gottes- und Volksliebe ist von ihm gewichen, der im Anfang seiner Regierung noch immer Theil an seinen Thaten hatte 9). Der natürliche Trübsinn seines Charakters, den wir auch in den hellesten Tagen seines Lebens schon bemerkt haben, wird zu dunkler Melancholie. Argwohn, Furcht vor der Zukunft, Ungewißheit und Verzagen an Gott — genug den Menschen bis dahin zu bringen. Wir brauchen keine Dämonen aus der Hölle, das zu erklären. Die Ungesundheit der Seele (ihr wahres Leben fehlt ihr nie mehr, als wenn ihr Gott fehlt!) wird endlich auch Ungesundheit des Cörpers. Sie begräbt den Menschen in eine fürchterliche Ruhe, nicht jene süsse Gefährtin des Tugendhaften, sondern jenen Stillstand der Sinne, jenes Wegwelken und Sterben aller blühenden Freuden, jene Todtenstille, aus der nur gewaltsame Zuckungen der bis ins Innerste erschütterten Lebenskräfte wecken, oder die nur nach und nach Zerstreuung durch andre Gegenstände, oder der Zauber sanfter Lieder, erträglicher machen kann. Laßt uns die traurigen Aeusserungen eines solchen Charakters, wie uns bisher noch keiner vorgekommen ist, in Sauls Geschichte aufsuchen. Wir wollen als Menschen über einen Menschen urtheilen.

So-

9) 1 Sam. 16, 14.

Sobald die Nächsten um ihn merken, daß eine gewisse Unruh seine Seele umhertreibt, schlagen sie ihm vor, einen geschickten Harfenspieler kommen zu lassen. So kommt David zu ihm, und wird dem Könige bald so angenehm, daß er ihn zu seinem Waffenträger und seinem beständigen Gefährten erwählt h). Jener war damals schon zum künftigen König gesalbt; aber dis scheint wenig bekannt geworden zu seyn, war auch keine öffentliche Erklärung, und hatte am wenigsten die Absicht, ihn gegenwärtig für Saul gefährlich zu machen. Die Heldenthat gegen Goliath macht ihn noch ansehnlicher. Aber der Siegsgesang der Israelitinnen:

Tausend schlug Saul,
Zehntausend hat David geschlagen!

wirft auch den ersten Funken des Argwohns in das Herz des beleidigten Königs. „Ich nur tausend? — Er zehntausend? Endlich machen sie ihn noch zum König!„ i) — und nun ists um die Ruhe Sauls und zugleich um die Ruhe Davids geschehn. Selbst der, welcher zum Argwohn geneigt ist, und auch würklich oft Ursach hätte, Argwohn zu schöpfen, kann oft lange Zeit ruhig umhergehn, kann, wie Saul, den Beyfall, den das ganze Betragen Davids hat, die Ehre, die ihm sein Muth erwirbt, ansehn, kann vielleicht gar beförderlich seyn ihn noch mehr zu heben, und in der Täuschung, alles sey das Werk seiner Hände, bis zur Unvorsichtigkeit fortgehn; — denn der Punct ist noch nicht da, wo das alles seine Gestalt verändern, oder wo er alles mit andern Augen sehn wird. Aber laßt ihn auch einmal dahin gekommen seyn,

h) 1 Sam. 16, 16. 23. i) C. 18, 6. 9.

seyn, so wird der kleinste Funke in eine Flamme ausbrechen, die mit seinem vorigen Verhalten zusammengenommen, fast unerklärbar scheinen wird. Daß gerade dis Ungestüm vielleicht Mittel werden kann, nur, was er fürchtet, zu beschleunigen — hört das auch das Herz in Stunden der Leidenschaft? Wer je in ihnen war, den wird es weniger befremden, daß Saul, statt Davids Vertrauen zu gewinnen, statt die Liebe des Volks sich durch Menschenfreundlichkeit und eine sanfte Regierung zu versichern, nun mit Haß gegen ihn erfüllt auf seinen Untergang sinnt, und sich der Gefahr aussetzt, jetzt würklich fürchten zu müssen, was vorher bloß eine gespannte, zu trüben Bildern geneigte Einbildungskraft ersonnen hatte.

Von jetzt ist David in beständiger Lebensgefahr. Wenn er bey heftigen Anfällen der Schwermuth vor dem Könige spielen muß, zielt dieser oft mit dem Wurfspieß nach ihm. Das ist nicht vorsetzlicher Mord; es ist beynah unwillkührlicher Ueberfall wüthender Raserey, oder finstrer Schwermuth, die so dicht an Menschenhaß grenzt, und oft in solchen schrecklichen Augenblicken dadurch noch mehr gereizt wird, daß der Seele ein dunkles Erinnern, den jetzigen Gegenstand ihres Hasses geliebt zu haben, vielleicht noch jetzt ein geheimes Gefallen, wenigstens eine unwillkührliche Bewunderung seiner Tugend übrig blieb. Wer Gelegenheit gehabt hat, viel solche Unglückliche zu sehn, weiß, daß schnell wie ihre That, ihre Reue ist, und daß, wenn sie würklich Unglück angerichtet haben, oft Wuth in Verzweiflung übergeht. Ich bin gewiß, dis würde der Fall bey Saul gewesen seyn, wenn die

Vorsehung nicht den Schaden gewendet hätte, zumal, da man aus einigen Umständen sieht, daß er würkliche Achtung für David hat, und der Gedanke, Jehovah sey mit ihm, gepaart mit dem Gefühl der schrecklichen Leerheit seiner eignen Seele, ihn mit Schauer erfüllt, sich an seinem Leben selbst zu vergreifen f).

In Stunden wiederkehrender Ruhe, sind solche Charakter vielleicht gar fähig, denen, welche sie ohne Ursach in Verdacht gehabt, und deren untadelhaftes Verhalten sie bey ihnen rechtfertigt, die Beleidigungen durch Ehrenbezeugungen zu ersetzen. Saul macht bald nach jenem Vorfall David zum Fürsten über tausend Mann. Man könnte vielleicht glauben, er thu es in der Absicht, um ihn mehrerer Gefahr im Kriege auszusetzen. Aber es ist mir doch hier noch nicht gewiß, und da eigentlich von keinem Kriege die Rede ist, so möchte mehr die Entfernung von sich der Zweck gewesen seyn. Als David sich immer gleich bleibt, bekommt der König nur noch mehr Scheu; aber die allgemeine Liebe, die das Volk auf ihn wirft, arbeitet wieder entgegen. Das finstre Mißtrauen siegt von neuem.

Auch bey heftigeren Zerrüttungen der Seele bleibt Spur des vorigen Charakters zurück. Ein heftiges Temperament wird auch in der Raserey heftig, ohne versteckten Plan handeln. Wo vorher etwas tiefes, geheimnißvolles in der Seele war, wird es auch im Zustande der Schwermuth bleiben. Saul fängt jetzt an in verborgnen Entwürfen auf Davids Untergang auszugehn. Er ist nun schon wieder Herr genug

f) 1 Sam. 18, 10:16.

nug über sich selbst, sich gegen ihn zu verstellen. Eine traurige Wendung! Ich seh ihn lieber die Lanze gegen ihn zucken, als ihm seine Tochter versprechen, wenn er Kriege gegen die Philister führen will. Der Plan, der Plan in bösen Handlungen, die Kälte, mit der sie geschehen, macht sie gar zu hassenswerth! Es ist ihm gar nicht Ernst mit einer solchen Heirath: „Ich will „mich nicht an ihm vergreifen, aber die Philister werden „es schon thun!„ Als er dennoch siegend zurückkommt, wird an das Versprechen nicht mehr gedacht, und Merob an Adriel vermählt. Da er erfährt, daß Michal, seine jüngere Tochter, ihn selbst liebt, so versucht er es zum zweytenmal, sein Leben aufs Spiel zu setzen. Sein Charakter ist noch einen Grad gesunken. Er braucht nun schon seine Leute, David Muth zu machen, und ihm eine solche Verbindung mit dem Könige als etwas wünschenswürdiges vorzustellen. Da dieser seinen geringeren Stand, der es ihm unmöglich mache, eine der königlichen Tochter würdige Morgengabe aufzubringen, vorschützt, so macht es ihm Saul damit leicht, und verlangt nur, David solle ihm sichre Zeichen bringen, daß er hundert Unbeschnittne getödtet habe l). Mißlingt auch dis, so wird der neue Triumph des jungen Helden den Haß des Königs zum bittersten Groll machen. Der Gedanke selbst, ihn nun zum Schwiegersohn zu haben, ihm, um das Volk, das ihn ehrt, nicht gegen sich aufzubringen, endlich sein Wort halten zu müssen, ja selbst das Werkzeug gewesen zu seyn, seine Siege nur zu verherrlichen — wird den ohnehin sein selbst nicht mehr ganz mächtigen König, in

l) 1 Sam. 18, 17:28.

eine Lage bringen, wo Gerechtigkeit, Unschuld, Furcht vor andern, Scheu vor Gott, all ihre Kraft verlohren haben, weil der Unglückliche zu tief gesunken ist, als daß ihre Stimme noch bis in diese Tiefe hinab, sein Ohr, in welches das tobende Herz nichts als **Rache** ruft, erreichen könnte. Genau so sieht man es an Sauls Charakter.

Michal wird sein. Dem Könige ists unerträglich zu sehn, daß sie ihn so aufrichtig liebt. Der Argwohn will, daß die ganze Welt mit ihm hassen soll, was er haßt. Zwar sind die Augenblicke nicht gleich. Zuweilen soll David auf einmal getödtet werden. Wenn denn ein Jonathan für ihn spricht, so legt sich der Zorn, so schwört er wohl gar: „So wahr „Gott lebt, er soll nicht sterben„ — und weiß nicht, daß der Mensch, wenn er bis auf den Grad von Ohnmacht über sich selbst gekommen ist, nicht auf eine Stunde für sich gut sagen kann. Kommt gar der gewaltsame Anfall von Melancholie wieder, so bleiben seine Handlungen kaum mehr willkührlich. David spielt in einer solchen Stunde die Harfe wieder, und entgeht kaum einem Wurfspieß, den der König auf ihn schleudert. Nun bringt selbst dieser fehlgeschlagne Versuch ihn zur Wuth. Nur der Tod des zu lang Glücklichen kann ihm, so wähnt er, seine Ruhe wiedergeben. Er soll sterben; ist er doch König, was kümmert ihn ein Leben. Er soll sterben — und wahrscheinlich wär' er dismal nicht entgangen, hätt ihn nicht Michal gerettet [m]).

Ich

m) 1 Sam. 19, 1 : 18.

Ich finde von dieser Zeit an nicht mehr in der Geschichte, daß sie von neuen Ueberfällen der Schwermuth, oder, wie sie sich ausdruckt, des beunruhigenden Geistes redete. Wofern dis nicht bloß Zufall oder Kürze ist, so würd ich es sehr charakteristisch finden. Eine Haupturſach solcher Gemüthskrankheiten pflegt doch in Mangel an Zerstreuung und in einem steten Schweben und Schwanken der Seele, in einer peinlichen Unruhe zu liegen, wobey That und Reue fast immer abwechseln. Sobald sich die Seele solcher Unglücklichen in einem Vorsatz festsetzt, und möcht ich sagen, eine gewisse Art von Spannung wieder bekomt, so scheint es, als ob zugleich all ihr Besinnen zurückgekehrt wäre. Sie handeln wieder ordentlich. Sie sind oft listig genug, den Vorsichtigsten zu betrügen. Ihr Entschluß steht nun fest, das Ziel wohin sie wollen ist ihnen unaufhörlich im Auge, es bleibt ihnen nun nicht mehr Zeit, sich in zweifelhaften Irrgängen zu verlieren, welche sie sonst bis zu einer Art von Gedankenlosigkeit brachten. So pflegen oft Schwermüthige auf einige Tage wieder ganz vernünftig zu handeln, die aufmerksamste Wachsamkeit zu täuschen, und das Ende ist, daß sie sich selbst das Leben nehmen. Sehr wahrscheinlich kommt es mir vor, daß dis der Fall bey Saul war. So lang er noch ungewiß ist, was er mit David thun soll, jetzt das Gefühl seiner Unschuld, jetzt die Furcht von ihm verdrängt zu werden, siegt, so ist er sich keine Stunde gleich; jetzt gütig, dann in dunklen Trübsinn verlohren, endlich wüthend. Nun es fest beschlossen ist, er soll sterben, hat die Seele des unglücklichen Mannes ein Ziel,

wohin sie strebt, muß nun Plane entwerfen, muß sich in Sicherheit setzen, muß nun — nicht mehr grübeln, sondern handeln. Ausserordentliche Vorfälle werden allein im Stande seyn, ihn noch zuweilen auf beßre Gedanken zu bringen. So finden wirs in der folgenden Geschichte!

Als David aus seinem Hause geflohn ist, wird Befehl gegeben, ihm nachzusetzen. Ein unerwarteter Zufall macht, daß dreymal Leute abgeschickt werden ihn aufzuheben, ohne daß sie ihren Zweck erreichen. Man hatte gehört, er sey zu Samuel nach Rama geflüchtet, wo dieser Aufseher einer Prophetenschule war. So oft die Abgeschickten ankamen, wurden sie von den Liedern, die man hier sang, so hingerissen, daß sie alle Feindseligkeiten vergassen, und in die Gesänge mit einstimmten. Saul selbst kam, und fiel in Entzückung n), wodurch David zugleich Gelegenheit gewann, sich zu entfernen, und mit Jonathan eine Verabredung zu nehmen. Dennoch ruht der Zorn des Königs nicht. Als er ihn bey einem Feste vermißt, frägt er heftig bey Jonathan nach der Ursach, und bricht, da dieser ihn entschuldigt, in eine heftige Verwünschung aus, welche endlich, da Jonathan auf Davids Unschuld besteht, ihn so wüthend macht, daß er den Spieß nach dem Sohne wirft. Wie unzusammenhangend sind doch oft die Handlungen des Menschen! Und wie am meisten dann, wenn Leidenschaften im Herzen stürmen.

Hätt'

n) Wir haben zu wenig Data, um die dunkle Geschichte aufzuklären. Gewiß muß man an nichts Uebernatürliches dabey denken. Es konnten sogar physische Ursachen zum Grunde liegen. In der Geschichte der sogenannten Inspirirten kommen ähnliche Erscheinungen vor.

Hätt' es die Vorsehung nicht gewandt, so hätte jetzt derselbe Sohn todt zu den Füssen eines Vaters gelegen, für dessen Ehre er einen Augenblick vorher, allein zu brennen schien: „So lang David lebt, so ists um dich „und dein Königreich geschehn.„ o)

Nun steigt die Verschlimmerung des Charakters sichtbar! Es ist eine fürchterliche Leidenschaft — die Eifersucht, ein Feuer im Herzen, das innerlich verzehrt, um sich greift, und verheert was es findet. Mißtrauen und Argwohn ist der nächste Weg zur Grausamkeit und Tyranney. Sie kennen kein Stillstehn, sobald sie über eine gewisse Grenze weg sind, und achten keine Gesetze der Menschlichkeit, ich will nicht sagen, der Billigkeit, wenn sie der Ausführung festgesetzter Zwecke entgegen sind. Da Saul von einem niederträchtigen Verräther (niederträchtig schrieb ich? — aber welches Wort ist stark genug, den Charakter eines Verräthers zu brandmarken?) gehört hat, daß der Priester Ahimelech David aufgenommen, und ihn nebst den Leuten, die er bey sich gehabt, mit Brod versorgt habe, wird dieser mit fünf und achtzig Priestern das Opfer seiner Rache. Eine solche That erwartet man nicht, wenn man kurz vorher den König mit seinem Volk reden hört. „Ihr Kinder „Benjamin! Wird euch denn der Sohn Isai auch „allen Aecker und Weinberge geben? Wird er euch „etwa alle zu Hauptleuten machen, daß ihr euch alle „gegen mich verschworen habt, und niemand mir ihn „verräth, da mein eigner Sohn einen Bund mit ihm „gemacht hat? Hat denn niemand von euch Mitlei-

o) 1 Sam. 20, 27 : 32.

„den mit mir, ihn zu verrathen? Keiner sagt mirs, „wenn mein Sohn meinen Knecht aufwiegelt, mir, „wie ihrs doch seht, nachzustellen!„ p) Aber vielleicht scheint dis mehr die Sprache des ruhig leidenden Herzens, als sie es ist. Man hört doch schon in der Klage die nahe Verzweiflung. Der unglückliche Mann glaubt sich vor niemand mehr sicher. Das Schweigen eines Volks, das freylich David nicht mit seinen Augen ansieht, ist ihm schon so gut als Verrätherey. David sein Nebenbuhler, Jonathan gegen seinen eignen Vater, die Benjaminiten ohne Thätigkeit für Saul, der doch ihres Stammes ist, — Samuels Vorhersagung dazu genommen — alle diese schwarzen Bilder in eine Seele dringend, die bey dem Gefühl eigner Schuld ohnehin schon ihre Ruh, und folglich einen grossen Theil ihrer Kraft verlohren hat — wer kann da andre als rasche gewaltsame Thaten, Versuche des Aeussersten was noch übrig ist, erwarten? Und so überrascht mich der an sich schreckliche Befehl, wegen Hinrichtung der Priester auf die Verrätherey Doegs, nicht q). Die Nachricht vollendet ganz, die vielleicht noch ein wenig schwankende Gewißheit, daß es Unterthanen gebe, die sich Davids annehmen. Und nun ist die Rache reif. Sie sind ja Rebellen! Wer einen Königshasser schützt, ist gleiches Schicksals mit ihm werth. Daß es Priester sind — hätte vielleicht die That in einem Manne, in dem mehr Religion gewesen wäre, aufgehalten; aber der war Saul nicht, und überhaupt berechtigte ja jene auch einen Priester nicht, ein Verbrecher gegen seinen König zu wer-

p) 1 Sam. 22, 8 ff. q) C. 22, 17–19.

werden. Ueberhaupt, wo die Leidenschaft bis dahin gekommen ist, kommen solche Betrachtungen zu spät, oder sie erscheinen vielmehr in einem ganz andern Licht. Gerade das, daß es Priester sind, macht sie nur um so strafwürdiger, und bey der damaligen Verfassung, wo die Königswürde noch so neu war, um so furchtbarer. Wenn es sonst vielleicht der König umgestimmt hätte, daß keiner seiner Leute, als höchstens ein niederträchtiger Mensch, sich an Priestern vergreifen wolle, so wird es ihn jetzt nur noch entschloßner machen, es wird ihm nothwendiger vorkommen, ein Beyspiel seiner Rache zu geben, das andre zurückschrecke. — Seit es ihm nun so ganz gewiß ist, daß er mit Verräthern umgeben sey, kennt er kein Schonen mehr, selbst gegen Weiber und Säuglinge nicht r).

Ich gestehe, daß dis die schwärzeste Handlung seines Lebens sey. Sie gehört neben die Thaten der verrufensten Tyrannen, der Dionyse und der Neronen, für sich angesehn. Sobald man aber den ganzen Charakter dazu nimmt, nicht vergißt, daß bey aller würklichen Unschuld Davids, es doch kaum möglich war, daß diese einem Saul wie uns einleuchten konnte, der ausdrücklich wuste, sein Reich werde nicht bestehen, und da der ganze Anschein zeigte, daß David endlich zu der Krone, die der vom Anfang an auf seine Ehre sehr eifersüchtige König seinem Geschlecht zugedacht hatte, kommen werde, — dazunimmt endlich, wie wenig der Mensch oft fähig sey, wenn er einen Schritt gethan habe, zurückzutreten, und durch den Drang tausend sichtbarer und verborgner Ursachen fortgestoßen

r) 1 Sam. 22, 19.

sen werde, — so kann man doch die Moralität jenes Verfahrens eigentlich nicht ganz nach dem letzten Ausbruch, oder nach dem Eindruck, den sie auf jedes Menschenherz machen muß, bestimmen. Ich bemerke dis, weil ich gefunden habe, daß die Bibelerklärer sich fast gar zu wenig an Sauls eigentlichste Stelle denken, immer nur fragen „wie kommt mir jetzt, da ich fern von „jenen Zeiten, bekannt mit der Unschuld Davids, „voll von den Vorzügen seines Charakters, gerührt „durch die Leiden, die er unverschuldet ausstehn muß, „die Geschichte lese, Sauls Handlungsart vor?„ statt zu überdenken: „wie würd ich unter jenen Umstän„den, als der Erste im Reich, als Vater, und mit „eben der Anlage zum Trübsinn gebohren, — wie „würd ich gehandelt haben?„ Es kan diese Bemerkung wenigstens dienen, uns noch jetzt in den Urtheilen über andre billiger und zurückhaltender zu machen.

Wir finden von nun an Saul beständig auf dem Wege gegen seinen Feind. Es ist auch natürlich, daß er ihn jetzt als öffentlichen Feind behandelt, da sich nach und nach Leute zu ihm gesammelt haben, also der völlige Anschein da ist, daß es eine doppelte Partey gebe. Daß David sich eigentlich nur schützt, glaubt er entweder nicht, oder meint, er sey nur noch nicht stark genug, etwas zu wagen. Wird ihm dann angesagt, daß er hier oder dort eingeschlossen sey, so sieht der nun ganz mit Entwürfen beschäftigte König, darin wohl gar Wink der Vorsehung: „Nun hat ihn Gott in „meine Hände gegeben!„ *) Vielleicht ists auch nur Gewohnheitssprache, kalter Ueberrest der religiösen Ge-

*) 1 Sam. 23, 1 : 8.

Gesinnungen, die etwa die besseren Väter bey solchen Gelegenheiten ausdrückten, und die, wie eine Menge unsrer Wünsche von Gottes Segen und Hülfe, nun allen Sinn verlohren hatte. Je öfter der Anschlag mißlingt, desto mehr wird nur die Rache gereizt, es koste was es wolle, daran zu wagen. Ein Zug ist hier in Saul charakteristisch; ich meine seine Schwäche. Wenn Siphiter oder andre, sich für verbunden halten, ihm den Aufenthalt Davids zu melden, (sie konnten glauben, dis sey jetzt Pflicht des Unterthanen,) so ist es nicht die ruhige Zufriedenheit mit ihrer Treue, sondern so ein kleinherziger Dank: „Segne euch doch „Gott, daß ihr euch meiner erbarmt, daß ihr Mitlei„den mit mir gehabt habt!„ [t]) So muß kein König sprechen, wenn er es mit Würde seyn will. Der Unterthan muß höchstens durch einen wärmern Dank, als man für abgetragne Schulden zu erhalten gewohnt ist, ermuntert werden. Aber wer kann so etwas von einem Charakter erwarten, in dem wir schon vorher viel Schwäche gesehn haben, und den wir bald noch schwächer finden werden.

Wir kommen zu den letzten Auftritten! Bey einem Zuge gegen David trift es, daß sich Saul in einer Höhle schlafen legt [u]), in welche jener mit seinen Gefährten geflüchtet ist, und sich dennoch der Gelegenheit nicht zu Nutze macht, ihn zu tödten [v]). Er zeigt

t) 1 Sam. 23, 21:28.

u) M. s. H. Diederichs Anmerkung zu Chandlers Leben Davids S. 156.

v) Nicht weit von hier — erzählt Pocoke (II. Th. S. 65.) — ist eine sehr grosse Grotte, welche die Franken ein La-

zeigt ihm hernach von fern ein Stück seines Mantels, zum Zeichen, wie entfernt er sey, nach seinem Leben zu trachten, auch dann, wenn er es in Händen habe. — Wie wird ein solcher Vorfall auf den Charakter Sauls würken? — Die Bibel erzählt, er habe David seinen Sohn genannt, und laut zu weinen angefangen! Ists nicht Bestätigung dessen, was wir oben bemerkt haben: er war nicht ganz Tyrann, war noch immer Mensch, wie sehr er auch zuweilen zu wüthen schien! Der Gedanke — David verfolgt mich, will mein Leben, will die Krone, brachte ihn zu allem. Ohne dis wär' er ihm vielleicht der liebste seines Volks gewesen. — Und nun ist er so bis zum Anschaun überzeugt, daß David unschuldiger ist, als er geglaubt hat. Die ehmalige Liebe kommt wieder zurück, und wird durch das Gefühl, ihm Unrecht gethan, ihn längst — diesen Schuldlosen — dem Tode zum Opfer geweiht zu haben, verstärkt. „Du „bist

Labyrinth, die Araber aber Elmaama, d. i. einen Schlupfwinkel nennen. — Die Grotte hat zwey Eingänge. Wir gingen durch den hintersten zu derselben, da man durch einen engen Gang in eine räumliche Gruft kommt, worin der Felsen auf grossen natürlichen Pfeilern ruht. An manchen Orten siehet sie oben wie ein gewölbter Thurm aus. — Von da kamen wir eine ziemliche Ecke durch einen ungemein engen Gang, wovon wir das Ende nicht erreichen konnten. Man hat eine Geschichte, daß das Landvolk, bey dreyßig tausend Mann stark, in diese Gruft geflüchtet sey ꝛc. Diese Grotte ist so fest, daß man glauben sollte, sie sey eine von den Vestungen zu Engeddi, in welche David mit seinen Leuten vor Saul geflohen: und vermuthlich ist sie eben die Höhle, worin er den Zipfel von Sauls Mantel schnitt: denn hier konnten David und seine Leute leicht verborgen seyn. M. s. auch Fabers Archäologie der Hebräer S. 25 ff. und Büschings Beschreib. von Asien S. 349.

„bist gerechter als ich. Du hast mir Gutes gethan, „ich habe dir Böses zugedacht. Heut hast du mirs „deutlich bewiesen, daß du redlich gegen mich denkst. „Gott hatte mich in deine Hände gegeben, und du „hast mich doch nicht erwürgt! Wird man auch je sei„nen Feind finden, und ihn unverletzt entkommen las„sen? Jehovah vergelte dir, was du heut an mir ge„than hast. Ich weiß wohl, daß du einst König wer„den, und das Reich Israel in deine Hand bekommen „wirst. Schwöre mir denn nur bey Jehovah, meine „Nachkommen nicht auszurotten, und meinen Na„men nicht aus der Familie meines Vaters zu vertil„gen!„ Als David dis gethan hat, läßt Saul auf ei„nige Zeit von ferneren Verfolgungen ab.

Auf einige Zeit? — Ist es möglich, nach so klaren Proben der Unschuld, nach solcher Rührung des Gewissens, und bey der eignen Ueberzeugung, David sey dem Throne bestimmt, ihn aufs neue anzugreifen, ohne der grausamste Tyrann, oder würklich von David gereizt zu seyn?„ — So schlossen Freunde und Feinde der Bibel, danach fiel ihr Urtheil; keins, wo ich nicht irre, traf. — Solche Rührung des Gewissens — o diese erhält sich in der Stärke nicht lang, zumal wenn so viele bald vergeßne Umstände daran Theil nahmen. In keinem Zustand ist der Mensch — wenigstens der Furchtsame — leichter gerührt, als wenn er einer Gefahr entronnen ist. Wie neugebohren, fühlt er sich so froh, so glücklich; es lächelt alles um ihn; er ist mit der Menschheit versöhnt, könnte den Feind umarmen, weil das übermächtige Gefühl sich nicht in der Seele verschliessen will. So müssen

wir

wir Saul ansehn. Die Thräne selbst dringt dann aus dem Auge des Geretteten, ob es auch seit langen Jahren nicht geweint hätte. Es ist auch wohl mehr die Thräne der Freude, als der Rührung über eine edle Handlung. Doch schmelzt sie in der Seele jede andre Empfindung. Wenn es nur nicht gegenwärtige Uebel sind — über die künftigen beruhigt sich dann das Herz, weil es sich jetzt sicher fühlt. Jeder Herzschlag bey dem Gedanken: „In dieser Gefahr war ich, und „dieser Gefahr bin ich entgangen„ schlägt einen Funken von Menschlichkeit aus der Seele. Sogar die künftige Würde des ehmaligen Feindes kommt ihm dann wahrscheinlich vor, weil er es in diesem Augenblick, da er ihm etwas schuldig ist, gut finden, wenigstens leiden konnte, ihn zum Nachfolger zu haben. — Aber laßt diese Augenblicke vorüber seyn — alles wird eine andre Gestalt gewinnen; in Stunden der Schwermuth wird die alte Bangigkeit vor der Zukunft zurückkehren, die Ehre wird wieder lauter sprechen, der Charakter wird wieder auf einen Punct kommen, wo nur noch ein Stoß, ein Gerücht, eine Verleumdung nöthig ist, um ihn ganz in seine vorige Lage zurückzubringen. Was er vorher Großmuth genannt hat, nennt er dann Furchtsamkeit. — David ist doch nicht wieder an den Hof gekommen; was er damals nicht gewagt hat, wird er ein andermal wagen, nun selbst durch das Bezeugen Sauls, durch diese Demüthigung desselben noch unternehmender gemacht.

Dis bestätigt sich bey Saul. Die Siphiten, die sich ein besonder Verdienst daraus gemacht zu haben scheinen, dem Könige alles zu hinterbringen, verrathen

rathen zum zweytenmal den Aufenthalt Davids, und der König greift wieder zu den Waffen w). Samuels Tod selbst konnte etwas dazu beygetragen haben; denn eine gewisse Scheu bleibt doch noch den Königen gegen die übrig, die ihre Freunde waren, eh sie Tyrannen wurden. David findet wieder Gelegenheit ihm nah zu kommen, seinen Spieß und Becher zu nehmen, und ihm dann von der Spitze eines Felsen zuzurufen. Welche tiefe Beschämung für den harten König! Es ist Dolch im Herzen, dem sein Leben, und nun das zweytemal, schuldig zu seyn, den man so gern um sein eignes gebracht hätte. David selbst scheint es kaum begreifen zu können, wie es möglich sey, den Argwohn so weit zu treiben, wenn er sagt: „Kommt „es von Gott, daß du so gegen mich erzürnt bist (ist es jene von Gott über dich verhengte dunkle Schwermuth) „so bringe doch ihm ein Opfer; sind es Menschen, die dich gegen mich reitzen, so müsse Gottes „Strafe mich an ihnen rächen, da sie mich aus meinem Volk verbannen.„ Beydes konnte bey Saul dazu mitwürken, und in einer Stunde neuer Anfälle der Schwermuth, konnt es sehr leicht geschehen, daß alle heilige Versprechungen vergessen waren, daß sogar Davids Gemahlin einem andern gegeben ward, weil ihm dis ein scheinbares Recht auf die Krone hätte geben können. Jetzt, da er von neuem Davids Unschuld bis zum Anschaun fühlt, bricht er in die Worte aus: „Gott segne dich, mein Sohn! Ja du wirst, du wirst „es hinausführen„ — und seit dieser Zeit erwehnt die

w) 1 Sam. 26, 1-3.

die Geschichte nicht, daß er sich seiner Person habe bemächtigen wollen r). Sie ist zu kurz, der gleich darauf erwehnte Krieg der Philister zu wenig nach der Zeit, in die er fällt, bestimmt, um mit Gewißheit sagen zu können, ob dis, oder würkliche Beruhigung in Davids Redlichkeit, die Ursach davon sey. Unmöglich würd ichs nicht halten, daß ein so schwacher Charakter, mit so wenig Kraft, Herr über sich zu werden, dennoch in seinen alten Argwohn wieder verfallen wäre. Mit den Jahren nimmt diese Schwäche natürlich zu. Selbst das viele Leiden (eingebildete oder wahre, das thut hier nichts zur Sache,) reibt die Kräfte der Seele wie die des Cörpers ab, und die Furchtsamkeit ist einer von denen Zügen, welche am schwersten zu vertilgen sind, und wo sie so lang und so tief sich eingedrückt haben, so in das ganze Denk- und Handlungssystem verwebt sind, niemals ganz verlöschen können.

Auch das bestätigt Sauls Charakter, was die ältere und neuere Geschichte oft gelehrt hat, daß endlich Eifersucht, Argwohn und Schwermuth, in äusserste Schwäche übergehn kann. Tyrannen selbst sind zuweilen am Ende das Gespött ihrer Unterthanen geworden, und ich glaube, das wäre, hätte Saul ein sehr hohes Alter erreicht, auch bey ihm der Fall geworden. Die Seele eines so Unglücklichen, hat mehr als ein halbes Leben unter den gewaltsamsten inneren Kämpfen gearbeitet. Sie arbeitet sich endlich ab, und nun ist kein Aberglaube, kein Vorurtheil des unwissenden Volks so klein und unwürdig, zu dem sie sich nicht erniedrigen kann. Hoffte er gar

eine

r) 1 Sam. 26, 6: 25.

eine brennende Neugier dadurch zu befriedigen, und käme noch die Furcht vor einer nah drohenden Gefahr dazu, so wird es um alle Standhaftigkeit, allen Männersinn geschehen seyn. Ists nicht so mit Saul, wenn er die Todtenbeschwörerin von Endor frägt? y)

Sonderbar genug — der Mann, der gewiß nicht durch grosse Liebe zur Religion zum Abergläubischen geworden war, der bey seiner Kälte des Charakters am wenigsten in Versuchung seyn konnte, an Zaubereyen zu glauben, und ehedem selbst bey dem Antritt seiner Regierung alle Zauberer und Todtenbeschwörer aus dem Lande verbannt hatte, der Mann, der bey den schon so hell werdenden Vorhersagungen Samuels immer ein Zweifler geblieben war, zum Theil wohl, weil ihm der Inhalt der Prophezeyung mißfiel, — der Mann, bisher doch eigentlich nie unglücklich im Kriege gegen die Philister — im Hause einer täuschenden Prophetin? Nun voll Hoffnung, sie werde ihm den Ausgang der Schlacht vorherzusagen wissen? Er nun bereit, dem todten, aus dem Ort der Abgeschiednen hervorgezauberten Samuel zu glauben, der dem lebenden so wenig geglaubt hatte! O der Mensch, der Mensch — welch ein unerklärbares Wesen! Welche Widersprüche, wenigstens bey dem ersten Anblick, in seiner Seele! Welche Uebergänge von einer Grenze zur andern! Von Irreligion zur Schwärmerey, vom Unglauben an Gott zum Glauben an ein Weib! — Aber wohin bringt innere Unruh auch den Weisesten nicht? Sie tritt die Vernunft unter den Fuß, und läßt Könige ihrer Würde vergessen.

y) 1 Sam. 28.

Es ist hier nicht der Ort, jene durch so viele gelehrte Abhandlungen berühmt gewordne Geschichte zu untersuchen. Sie ist von so gar geringer Erheblichkeit, und giebt dem Untersucher so viel mehr Gelegenheit seine Belesenheit zu zeigen, als etwas nützliches und lehrreiches zu sagen, daß ich sie schon deßwegen übergehn würde. Aber es gehört überdis nicht in den Plan einer Charakteristick, noch mit vielen Gründen zu beweisen, woran kaum ein denkender Bibelleser auch zweifelt, daß der ganze Vorgang eine zusammenhangende Betrügerey sey, zu deren Erklärung die Beschwörer unsrer Zeiten vielleicht fähiger als die Gelehrten wären, ohne daß sie nöthig haben würden, den Himmel oder die Hölle mit in das Spiel zu ziehen. Laßt uns nur das auszeichnen, was den König auch hier charakterisirt.

Seine erste Zuflucht bey dem Anblick des feindlichen Heers ist Gott. Und wenn aller Eindruck von ihm in Saul verloschen wäre, (wie ich doch nicht vermuthen möchte) so wär' es noch immer natürlich. Da aber hier weder durch Träume, noch durch das heilige Loos eine Antwort erfolgt, so befiehlt er eine Todtenbeschwörerin aufzusuchen, legt seine königlichen Kleider ab, geht des Nachts selbst zu ihr, schwört ihr, da sie Schwierigkeiten macht, Sicherheit, fordert Samuel heraufzuzaubern, und ist schwach genug, da sie Erscheinungen zu sehen vorgiebt, ihr zu glauben. Wie verächtlich ist der Mensch, wenn er sich bis zum thörichtsten Aberglauben erniedrigt; ein Spielwerk des Betrugs, der Spott der unwürdigsten Menschen! Jene Verstellung, als hätt' ihr der Geist verrathen, daß er

der

der König sey, jene Beschreibung von Samuels Gestalt, die sie sehr gut gekannt haben konnte, jenes Orakel, das, wie alle solche Täuschereyen, wenig übernatürliche Kräfte voraussetzte, — dis alles macht ihn in jener Lage nur noch furchtsamer, und blendet seine Vernunft. Laßt das Grauen der Nacht, die fürchterlichen Gebräuche solcher auf Betrug ausgelernten Menschen, die Feyerlichkeit, mit der alles geschieht, die gespannte Erwartung, das Schauerliche des geglaubten Nahseyns eines Geistes, der dem Reich der Schatten entstiegen ist, das vermeinte Hören seiner Stimme, das Schreckende seiner Rede, die nun schon über einen Tag dauernde Nüchternheit, endlich die gewisse Furcht, nun David zu den Philistern übergegangen sey, werd' er kein Schonen mehr kennen — laßt das alles zusammenkommen, und es ist nicht anders zu erwarten, als daß der unglückliche König vor Schreck niedersinken, alles glauben, schon die Zuckungen des nahen Todes fühlen, und nun ganz, ganz elend seyn wird. Wer bis dahin gekommen ist, vergißt Muth und Würde, und ist so klein, selbst der Gegenstand des Mitleids eines solchen Weibes werden zu müssen. Ueber die Moralität des ganzen Schrittes möcht' ich nicht viel sagen. Handlungen, zu denen die Angst das arme Herz so hindrängt, können kaum als willkührlich betrachtet werden; sie sind es fast nur, so fern ihr Grund in dem vorigen Verhalten eines Menschen lag.

Die Schlacht mit den Philistern macht endlich einem so unruhvollen Leben ein Ende. Es ist viel, daß Saul bey so sichrer Erwartung des Todes sich in dis Gefecht wagt, aber die Stunden sind bey einem

Charakter wie der seine, sich zu wenig gleich, und plötzliche Uebergänge schon andre Natur. Zuweilen hebt sich auch noch zuletzt die Seele und wagt das Aeusserste. Dis um so mehr bey Saul, da die Ehre eine der stärksten Triebfedern seiner Handlungen bis auf den letzten Augenblick bleibt, wo er noch, schon hart verwundet, lieber von der Hand eines Israeliten, und da dieser sich weigert, lieber durch sein eignes Schwerdt, als durch die Hand eines Unbeschnittnen fallen will z). Wir haben mehrere Beyspiele eines solchen, freylich zum Theil auf Nationalvorurtheile gegründeten, Heroismus gehabt. Aus dem Gesichtspunct eines Israeliten angesehen und in jener roheren Zeit, kann man es nur sehr uneigentlich strafbaren Selbstmord nennen. Die, welche so verschwenderisch mit dem Lobe bey den Thaten berühmter Heiden sind, sollten sogar, wenn sie billig seyn wollten, die That unter die Beyspiele des wahren Heldenmuths setzen a).

So

z) 1 Sam. 31, 1:6.

a) Eine Probe, wie ohngefähr ein Israelit über die Geschichte raisonnirte, find ich bey Josephus. Sie verdient hier, das obige Urtheil zu bestätigen, eine Stelle. Um der Gemeinverständlichkeit willen setz ich sie deutsch her. „Hiebey noch einen Gedanken, welcher einem jeden, besonders den Königen, den Fürsten, den Grossen der Erde, den Anführern, überhaupt allen die in Ehrenämtern sind, oder eine grosse, edle Seele haben, nützlich seyn kann. Vielleicht entflammt er sie so sehr zur Tugend, daß sie keine Beschwerden scheuen, Gefahren und Tod selbst nicht achten, um, durch Aufopferung ihres Lebens für das Vaterland, einen unsterblichen Ruhm zu erringen. Das that Saul. Er wuste, daß er mit seinen Söhnen in der Schlacht bleiben würde, und wollte doch lieber das Leben verliehren, wählte doch lieber Tod, eh er seine Armee verlassen, oder sie den Händen seiner

So endet ein Leben, das uns daran erinnern konnte, wie elend der Mensch ist, wenn das gewaltige Toben seiner Leidenschaft jeden ruhigen Gedanken, jede sanfte Empfindung von Gott in ihm unterdrückt. Eine lehrreiche Geschichte, auf allen Seiten, für den Menschenforscher und für den Moralisten, für den Bürger, für den Fürsten und Fürstensohn. So viel Mitleid Saul verdient, wenn wir psychologisch den Gang seines Lebens verfolgen, überall sehen, wie sich fast nothwendig eins aus dem andern entwickelte, und im Grunde alles, was er that, ein unaufhörliches Streben und Schmachten nach Ruhe war, so warnend ist doch

seiner Feinde übergeben hätte, — warf sich und seine Kinder einem gewissen Tode entgegen, und hielt sich für glücklicher, wenn sie ehrenvoll ihr Leben im Streit für das Wohl des Landes verlöhren, als wenn sie ihr Elend überlebten, ohne ihr Schicksal zu wissen, da ihnen nun unsterblicher Ruhm gewiß wäre. Ich muß daher Saul den Ruhm eines sehr gerechten, weisen, großmüthigen Königs beylegen, und wenn jemand vor ihm oder nach ihm so etwas gethan hat, so ist er desselben nicht minder würdig. Denn obgleich die, welche in der Hoffnung zu siegen, ins Feld gehn, mit Ruhm erwehnt zu werden verdienen, so scheinen mir doch die weit mehr zu thun, welche wie Saul ihrer Ehre ihr Leben so weit nachsetzen, daß sie gewisse und unvermeidliche Gefahren verachten. — Das that Saul! So gab er allen, welche ihr Gedächtniß durch grosse Thaten verewigen wollen, ein Beyspiel! — Ich könnte noch viel mehr zum Lobe Sauls sagen — Aber nicht zu weitläuftig zu werden, kehr ich zur Geschichte zurück.„ — So weit Josephus! (Jüd. Gesch. VI. B.) Es mag sich manches gegen seine Gedanken einwenden lassen. Man sieht indeß doch daraus, wie ein Jude über die Erzählung der Bibel gedacht habe, wenn man gleich nicht ganz leugnen kann, daß auch hier wieder ein gewisser Ton, den Joseph von den Griechen annahm, und ein gewisses Bestreben, die jüdische Geschichte griechischen Lesern angenehm zu machen, unverkennbar sey.

zugleich, moraliſch betrachtet, ſein Beyſpiel. Wollte man aus jenem Standpunct mit einmal ſeinen Charakter überſehen, ſo iſt er, (daß ich das Reſultat der vorigen Betrachtungen kurz gebe,) ein ſich verbergender, tiefer, von jeher zur Schwermuth geneigter Mann, kalt und ſchwach zugleich, von jeder andern Leidenſchaft ziemlich frey, die Ehrſucht und was ſie mit ſich bringt, ausgenommen. Und welchen Contraſt in ſo fern ſein Charakter mit dem Charakter Davids mache, werden wir bald deutlicher zeigen können. Von der moraliſchen Seite aber iſt ſchon von mehreren Auslegern ſehr richtig bemerkt worden, daß Sauls Leben ein neues trauriges Denkmal der ſo oft beſtätigten Wahrheit ſey: daß nichts gefährlicher für die Mächtigen dieſer Erde iſt, als wenn Neid und Argwohn in ihrer Seele Wurzel ſchlägt; wie ſie dann gegen jedes fremde Verdienſt kalt, gegen die beſten ihrer Unterthanen im Anfang ungerecht, dann vielleicht gar grauſam werden; wie der ſchöne Ehrgeiz nach edlen Thaten in ihnen verlöſcht, alſo eine der Triebfedern, welche den Menſchen ſeiner Beſtimmung am leichteſten nähern könnte, alle ihre Kraft nach dieſer Seite hin verliert. Ich will nichts von dem eignen Elend ſagen, in das der Argwohn den unglücklichen König ſtürzt; dieſe unaufhörliche Unruh, dieſe Selbſtquaal, die er mit ſich herumträgt, von der ihn kein entlegner Ort, keine äuſſere Zerſtreuung befreyt, weil die Urſach in ihm ſelbſt liegt. Aber das Land — wie ſchwer wird ihm der Scepter eines Königs, der ſelbſt elend iſt, durch eignes Elend das Gefühl für fremdes verliert, und ſich vielleicht endlich in einen Tyrannen verwandelt.

Ueber
den Charakter
Davids.

David — du von Freunden und Feinden der Religion gekannter und mißkannter Mann, — bescheiden nah ich mich deiner Geschichte. Ich habe die Abwege gesehen, auf welche sich deine Vertheidiger und Ankläger verirrt haben; wenn sie zu sehr in dir den Menschen vergassen und nur den Heiligen Gottes sahn: oder wenn sie nur die Aussengestalt der Handlungen auffaßten, und zum tieferen Blick in dein Herz zu kurzsichtig waren. Wer hat es je ganz gefühlt wie groß du bist, wenn sich dein Geist der Erd' entreißt und von Gott singt, wenn du aus der Tiefe der Leiden zu ihm hinaufbetest, von dem dir Hülfe kam, wenn du mit einer Innigkeit des Herzens, davon deine harten Ankläger kaum einen Begriff haben, dennoch an ihm hängst, der deine Hülfe und dein Gott ist — wer hat es ganz gefühlt, wie groß du dann bist, — und kann noch mit spottendem Leichtsinn, oder mit unbarmherzigen Richterblick auf dich blicken, wenn du nun ganz der schwache sündige Mensch, ein Sünder von Sündern, tief von deiner Höhe herabgesunken daliegst? Und doch — wer könnte auch verhüllen, oder ganz entschuldigen wollen, was selbst die Geschichte der Vorsehung — das ist ja die Geschichte der Bibel — nicht verhüllte, nicht entschuldigte? Wozu hätte sie uns das redendste aller Beyspiele, welche Gegensätze und scheinbare Widersprüche zu gleicher

cher Zeit in der menschlichen Natur möglich sind, aufbehalten? Ward nicht, was geschrieben ist, uns zur Lehre geschrieben? Und sollen wir es nicht mit christlicher Freyheit prüfen und gebrauchen? —

Ich denke indeß, sobald man es weiß, welche Ehrfurcht man der menschlichen Natur überhaupt schuldig, und wie es das erste und allgemeinste Gesetz des Charakteristikers, also auch des biblischen ist, jeden Gedanken, jede Handlung eines Menschen aus den einfachsten, natürlichsten, bey vollständigerer Geschichte selten ganz verdeckten Quellen herzuleiten, so läuft man nicht leicht Gefahr, ungerecht zu werden. Denn einmal ist es doch nicht Ungerechtigkeit, Laster zu nennen, was Laster ist, und die wahre Billigkeit des Urtheils besteht nicht im Verhüllen, sondern in der wahrsten Darstellung jedes Zuges, in seiner Verbindung mit andern, in der vollständigsten Nennung aller Ursachen, welche eine Würkung begreiflich machen. Thut man das nur mit aller Wahrheitsliebe und Gewissenhaftigkeit, und hat sich dabey Kenntniß der menschlichen Natur erworben, so getrau ich mir fast allgemein zu behaupten, die Endurtheile, selbst über die zweydeutigsten Charakter, würden allemal billiger ausfallen, als bey einer flüchtigen Uebersicht ihrer vornehmsten Züge, und so möchte abermals ein grosser Theil der Schwierigkeiten, welche die biblische Geschichte haben soll, auf das zu wenige Studium der menschlichen Natur hinauslaufen.

Vielleicht bestätigt sich dis aufs neue bey unsern Betrachtungen über David. Nur fürs erste vergessen, was wir uns sonst für Begriffe von dem Mann

zu

zu machen gewohnt wurden! Vergessen, daß wir uns immer in ihm, noch dazu mit völligem Mißverstand der Redensart, einen Mann nach dem Herzen Gottes a), also das Ideal eines gottgefälligen Menschen denken! Vergessen, auf welcher Stelle er in der biblischen Geschichte steht, in welcher Verbindung mit den vorigen und folgenden Zeiten, in welcher Beziehung vielleicht gar auf einen höheren Davidssohn, den König der Menschen! Vergessen, welches hohe Bild von ihm uns aus seinen Liedern vorschwebt, was er dann ist, wenn er von Gottes Geist getrieben singt oder handelt! — Dis alles fürs erste beyseit, und so zur Geschichte, als hätten wir sie nie gehört, oder als würde sie uns von einem ganz fremden König erzählt. So, und so allein, werden wir der Menschheit auf die Spur kommen, und Davids Handlungen aus dem rechten Gesichtspunct beurtheilen können. Haben wir dann das wahre Gemählde seines Lebens, so ist es Zeit, nun diesen Mann auf der Stelle, darauf ihn die göttliche Vorsehung gestellt hat, anzusehn.

a) Der Ausdruck steht 1 Sam. 13, 14. wo offenbar von der moralischen Beschaffenheit des neuen Königs gar nicht die Rede ist. Saul nimmt sich immer heraus, die Befehle Gottes willkührlich abzuändern. David nicht. In so fern ist er also mehr nach dem Sinn Gottes, oder ist zur Erreichung der göttlichen Absichten bequemer.

I.

Entwicklung des Charakters Davids aus der Geschichte seines Lebens [b].

Der gröste König, den die Israeliten gehabt, geht aus einem Geschlecht hervor, das die Aufmerksamkeit bisher wenig auf sich gezogen hatte, und ist selbst, als der Jüngste, der, von welchem seine eigne Familie das wenigste erwartet zu haben scheint. Wenn seine älteren Brüder, grosse ansehnliche Männer, den König Saul mit in seine Feldzüge begleiten, muß er bey der Heerde zurückbleiben, und von da wird er auch herbeygerufen, als Samuel mit dem Befehl Gottes, einen der Söhne Isai zum künftigen Könige zu salben, nach Bethlehem kommt. Ein blühender Jüngling, mit hellen Augen und schöner Gestalt, steht er vor dem Propheten da. Seine Geschicklichkeit auf der Harfe macht ihn selbst bey dem Könige bekannt, und da dieser in die unglückliche Melancholie verfallen ist, fast unentbehrlich. Auch als Hirte fühlt er schon Heldenmuth, und braucht ihn, wie er ihn als Hirt brauchen kann, schützt seine Heerde vor Löwen und Bären,

b) Ich beziehe mich auf die Vorrede, wo ich die Ursachen angegeben habe, warum ich bey der Darstellung dieses Charakters der Reihe der Begebenheiten folge. Dort sind auch die vornehmsten Schriftsteller über diese Materie angeführt.

ren, wie er einst sein Volk vor Philistern und Ammonitern schützen wird c).

Das sind Kleinigkeiten, wenn man will, Züge, die der Geschichtschreiber hingezeichnet hat, weil er das Bild, das ihm lieb war, gern vollendet darstellen wollte. Aber auch aus ihnen läßt sich etwas lernen und ahnden. Das giebt keinen Charakter wie Sauls; in der blühenden Wange, dem feurigen Jünglingsauge wohnt keine Schwermuth. Der Menschenhasser, der Argwöhnische, der Kalte, lockt aus der Harfe keine Töne, vor welchen der Geist der Unruh entflieht; ihm ist ein geraubtes Schaaf keiner Lebensgefahr werth; sind ihm doch mehr als achtzig Menschen Leben nichts, wenn er sie dem seinen gefährlich hält. Ein ganz andrer Mann wird aus dem Jünglinge; ein Mann voll Herz und Empfindung, mehr zart, vielleicht darum auch mehr weich; empfindsam für das Edle und Schöne, aber weil er Mensch ist, auch mehr in Gefahr der Empfindung zu unterliegen; gebildet für die reinere Lust der Sinne, aber auch für die unreinere leicht zu schwach; voll Heldenkraft, wenn Gefahr da ist, äußerst erschüttert im Unglück, aber schnell wieder feststehend, wenn die Stürme vorüber sind.

Nach mehrerer Zeit — Jahre waren vielleicht verflossen, seit er vor Saul gespielt hatte, denn dieser kennt ihn nicht mehr d) — bekommt der junge Held Ge-

c) 1 Sam. 16, 6:12. 18. 23. C. 17, 33:36.

d) Saul, vor dem doch nach der Geschichte David vorher schon lang die Harfe gespielt, und bey ihm in grosser Achtung gestanden hat, kennt jetzt den Jüngling nicht, da er von einer so kühnen That zurückkommt. Die Widersprecher mußten das freylich zum Einwurf gegen die Wahr-

Gelegenheit, seinen Muth zu zeigen. Er hört, da er zu seinen älteren Brüdern in das Heer geschickt wird, das Lästern eines philistäischen Riesen Goliath, und fühlt den Trutz mit aller Stärke eines warmen Patriotismus. Kein Wunder, wenn wir diesen in der Folge in ihm als einen der vornehmsten Charakterzüge wahrnehmen werden, da schon in der jugendlichen Brust, die sonst noch andre Sorgen und Wünsche zu erfüllen pflegen, so viel Theilnehmung an dem Wohl des Vaterlandes, so viel heisse Begier, etwas zur Ehre desselben zu wagen, so viel edler Stolz ist, ein ganzes Heer zu übertreffen. Gar nicht hören sollte man das Geschwätz der kaltblütigen Tadler, die, damit doch auch

ja

Wahrheit der Bibel machen. Man kann viel darauf antworten, wenn man es für wichtig genug hält, einen so unbedeutenden Einwurf lang zu widerlegen. Wenige Jahre ändern oft viel, und die Könige sehen überhaupt zu viel Leute, um sich jedes Gesicht zu merken. Facile talium obliuio subit reges, in tantis negotiis, in tanta eos adeuntium multitudine, praesertim si et morbi accedunt. *Grot.* ad h. l. Dis ist noch die natürlichste Antwort, daher ich oben die Ursach kurz auf die Länge der Zwischenzeit schob. Doch befriedigt sie mich nicht, so wenig als Houbigants mit Beyfall nachgesagter Gedanke: „Saul frage nicht nach Davids Namen, sondern Geschlecht„ — als ob er danach bey einem ihm so lieben Jünglinge, dessen Vater ihm schon ein Geschenk gesandt hatte, nicht ehr würde gefragt haben. Wenn die ganze Stelle C. 17, 17–31. 55–58. wie H. Michaelis vermuthet, unecht ist, so löst sich alles. Wo auch nicht, — wie leicht ist in einer Geschichte Verwechslung eines so kleinen Umstands in der Zeitordnung möglich; und daß die auch bey der Bibel möglich sey, daran sollte man billig um ihrer Ehre willen nicht mehr zweifeln. M. s. die Anmerkungen zur Uebersetzung der Bibel, und Orientl. Bibl. IX. B.

ja die Jugend Davids nicht fehlerfrey sey, schon hier von Verwegenheit, Ruhmsucht und dergleichen sprechen. Sey es doch von beyden etwas; — der Jüngling, der es nicht hat, wird sicher als Mann nichts Grosses werden. Religion ist doch auch dabey; Vertrauen auf Gott, das nun schon selten in Israel ist; Gefühl, wem er seine Rettung in vorigen Gefahren schuldig ist und von wem er sie bey einer neuen erwarten kann. „Gott, der von Löwen und Bären mich rettete, wird mich auch gegen den Philister schützen.„ Wer in dem Geist handelt, den macht selbst dieser feste Glaube kühn; wenn man will, verwegen. Es ist ihm nicht so wohl um die Ehre zu thun, wenn nur der Feind fällt; ob er ihn in der Rüstung eines Helden, oder mit der Schleuder in der Hand überwindet, das ist gleich. Wilde Bedrohungen, zumal Flüche und Beschwörungen bey einem Götzen, sind nur lauterer Aufruf für ein Herz, dem noch Gott der Lebendige über alles geht, nicht an dem Ausgange zu verzweifeln.

Der fürchterliche Krieger kommt mit allem Spott und Höhnen eines des Siegs gewissen Helden, gegen den unbewaffneten Israeliten daher. David fürchtet nichts, und antwortet mit Ruhe: „Du komst „mit Schwerdt, Spieß und Schild gegen mich her; „ich komme mit Jehovah, dem Gott der Heere, Is„raels Schutzgott, den du geschmähet hast! Heute „giebt dich mir Jehovah. Ich werde dich erlegen, dei„nen Kopf von der Schulter hauen, werde die Phili„ster den Vögeln zum Raube, den Thieren des Feldes „zur Beute machen. Dann soll das ganze Land inne „werden, daß Israel einen Gott hat; und alle, die es

„sehn, sollen lernen, daß Jehovah nicht durch „Schwerdt und Spieß allein hilft; denn seiner Ehre „gilt der Streit, und er wird euch in unsre Hände ge„ben.„ — schleudert darauf, tödtet den Stolzen, kommt im Triumph mit seinem Haupt zurück, und weiht die Spolien dem Gotte, durch den er gesiegt hat e). Das, was man gewöhnliche bey solchen Erzählungen am meisten hervorzieht, das Wunderbare, Erstaunen erregende, lassen wir jetzt bey Seite gestellt seyn. Für den Israeliten war es etwas wichtiger, aber wenn er recht urtheilen konnte und wollte, war es doch eigentlich der ganze Sinn Davids, in dem er handelt. Mit Gott Thaten thun — siehe da wieder einen Sohn Abrahams, der es versteht, der wieder höher von seinem Jehovah denkt, als der Haufe, der durch die beständigen Rückfälle in die Abgötterey, auch dann, wenn er zu dem wahren Gott wiederkehrt, doch von allem Erhabnen und Grossen in den Begriffen und Erwartungen von Ihm, entwöhnt war.

David gehört von nun an zu dem Hofe Sauls. Jonathan, der älteste Königssohn, wird sein vertrautester Freund; er, aus dem Schäfer nun ein Hirte der Völker, führt kleinere Haufen auf den Befehl Sauls gegen die Feinde, und hat an der Fortsetzung des Kriegs gegen die Philister den meisten Antheil. Das Heer liebt ihn, Saul ist sein Freund. Seine Thaten verbreiten den Ruhm seines Namens; er ist nun schon das Lied der Chöre, und man zeichnet ihn in Triumphgesängen vor dem Könige selbst aus f).

Das

e) 1 Sam. 17. f) 1 Sam. 18, 1–7.

Das stärkt natürlich in einem Herzen, das empfinden gelernt hat, den Muth, erweitert die Seele, und feuert zu grösseren Thaten an.

Wir haben wenig umständliche Nachrichten von seinem Verhalten gegen den König, seit jener für ihre beyderseitige Ruhe sehr traurigen Aenderung der Gesinnungen. Bey dem Versteckten, das wir in Sauls Charakter wahrgenommen haben, ist es fast wahrscheinlich, daß David im Anfang so wenig als andre, den Grund davon errathen habe. Denn was zwischen Saul und Samuel vorgefallen war, war dem Volk nicht bekannt 9), folglich auch die Quelle des Argwohns nicht so leicht zu finden. Das Werfen des Spiesses ist ein Ausbruch des Geistes der Unruh der ihn quält, der mehr Mitleiden als Haß verdient. Wenn David hernach sogar durch Ehrenstellen belohnt wird, so argwöhnt man um so weniger etwas, und so scheint es ihm selbst gar nicht einzufallen, sich aus einer so gefährlichen Lage zu entfernen. Das Folgende wird dis noch mehr bestätigen.

Für jetzt haben also gewiß die Ankläger seines Charakters noch sehr Unrecht, wenn sie ihm unredliche Absichten, Anschläge auf die Krone, Verschwörungen mit Jonathan, vorwerfen. Ich finde keine Spur von Heimlichkeit in seinem Betragen; die gewissenhafteste Treue, wenn ihm etwas aufgetragen, und wenn auch eine Königstochter zum Preise gesetzt wird, Bescheidenheit: „Wer bin ich? Was ist mein ganzes Leben? Was ist meine Familie, daß ich Schwiegersohn des Königs werden soll?„ — und bey dem zweyten

9) 1 Sam. 15, 26. 31. C. 17, 28.

Anerbieten Sauls durch seine Leute: „Meint ihr, es „sey etwas so geringes, Sohn des Königs zu werden? „Ich bin arm, bin von geringer Familie„ h) u. s. w. Daß er auf das Zureden andrer endlich selbst Lust bekommt, und der verlangte Sieg ein schönerer Preis für den jungen Helden ist, ist mir um der Offenheit seines Charakters willen lieb; und wenn die Tadler da von hohen Absichten, von ehrgeizigen Entwürfen reden, so laß ich sie, und denke: Da ist Natur! Da ist der Mensch wahr und treu hingezeichnet! Ginge David nicht, schlüg ihm bey dem Gedanken „des Königs Tochter mein!„ — nicht das Herz, — sey der Theil den die Liebe daran hat, so gering als er wolle — es wär' in solchem Charakter Affectation, oder Untreue des Geschichtschreibers. Die gefährliche Spitze, auf die er sich zugleich dadurch selbst stellt, seh ich wohl; es wird mir bänger für seine Redlichkeit und Treue: desto strenger will ich ihn beobachten, und vergißt er seiner Pflicht, fühlt er zu sehr künftige Würde — so werd ich — nicht sowohl hart über ihn urtheilen, als mitleidig denken: „Auch du warst für diese „Reitzungen nicht stark genug!„ Find ich aber, so lange Saul lebt, sein Verhalten untadelhaft, o dann, dann — vergiebt ihm die Billigkeit doch noch wohl eher andre Vergehungen.

So lang Sauls Haß gegen ihn, mehr die Würkung seiner Melancholie als tiefgewurzelter Groll zu seyn scheint, denkt er noch immer an keine Entfernung. Ob er wohl schon von Jonathan weiß, daß er auf Mord sinne, beruhigt er sich doch in der Versiche-

h) 1 Sam. 18, 15:30.

sicherung seines Freundes, daß der Entschluß geändert sey, so sehr, daß er es wieder wagt, die Harfe in des Königs Gegenwart zu spielen. Wirft dieser die Lanze nach ihm, so flieht er in sein Haus, wartet die vorübergehende schlimme Stunde ab, und ist gleich bereit, wenn man ihn zurück verlangt. Des Königs Tochter ist bänger und vorsichtiger als er, rettet ihn durch eine Lüge, als Saul darauf besteht ihn tödten zu lassen, sein Haus beschickt [i]), und ihn sogar mit Mannschaft, endlich in eigner Person bis Rama verfolgt. Nur jetzt erst wird ihm selbst seine Gefahr gewiß: er bricht gegen Jonathan in eine Klage aus, die zu gleicher Zeit Sprache des guten Gewissens ist: „Was hab ich gethan? Welches ist meine Schuld, daß dein Vater nach meinem Leben steht?„ — Dennoch hofft er, daß der König noch seine Gesinnungen ändern könne. Jonathan soll ihn nur ausforschen. Wenn er bey seiner Abwesenheit von dem Mahl am Neumond nicht zornig nach ihm frägt, und die Entschuldigung des Sohns gelten läßt, so hatt' er wohl Muth wieder vor ihn zu kommen. Zürnt er aber fort, so soll Jonathan selbst nicht gegen den Vater ungerecht werden, um gegen den Freund gerecht zu seyn, sondern fänd' er ihn schuldig, berechtigt bleiben ihn zu tödten [k]).

Wem es befremdet, daß David noch immer hoffen kann wieder bey dem König in Gnade zu kommen, der erinnere sich, ob nicht eben dis das Charakteristische der Unschuld ist. Wer ist argwöhnischer,

i) Die Ueberschrift zieht den 59 Psalm auf diese Begebenheit. Der Inhalt will sich nicht recht damit vereinigen lassen.

k) 1 Sam. 19. C. 20, 1:24.

als der es sich bewußt ist, daß er würklich mit heimlichen Anschlägen auf das Glück oder die Ruh andrer beschäftigt sey? Wer fürchtet mehr entdeckt zu werden, als der am ungernsten entdeckt wäre? Wer handelt im Gegentheil ruhiger, oft sogar unvorsichtiger und verwegner, als wer in einem gewissen beruhigenden Selbstgefühl, seinen Weg fortwandelt? Ganz anders würde sich David schützen, am wenigsten sich so frey der Gefahr entgegenwerfen, wenn er sich einbilden könnte, Saul halte ihn, der nie so etwas gedacht, vielweniger unternommen, für einen Nebenbuhler, ihn, dessen ganzes folgendes Betragen lehren wird, wie tief sich die Achtung gegen die Würde und das Leben eines Königs in seinen Charakter eingedruckt habe. Aber nun da er es weiß, zu solchem Verdacht keinen Anlaß gegeben zu haben, ist ihm jeder heitrere Blick des Königs neue Hoffnung wieder sicher zu seyn.

Alle diese Hoffnungen verschwinden auf einmal, da auch nur ein Vorwort für David, schon Jonathan in Gefahr gebracht hat, von seinem Vater ermordet zu werden. Jonathan bringt ihm selbst die Nachricht, umarmt ihn heiß zum Abschiede, und entläßt ihn segnend. David, sagt die Geschichte, weinte sehr in den Umarmungen seines Freundes. Das ganze bittre Gefühl, so verkannt, so unglücklich zu seyn, daß selbst sein edler Freund durch ihn mit unglücklich ist, nun keinen Anschein mehr zu haben, wieder etwas bey Saul zu gelten, in einer langen Verbannung thatenlos leben, und wenn er ja noch Hoffnung zur Krone haben sollte, sich durch so grosse Schwierigkeiten durchkämpfen zu müssen, scheint hier

mit

mit aller Gewalt sein Herz bestürmt zu haben. Für den, der sich ganz seine Unschuld, ganz die Empfindsamkeit seines Herzens, ganz das Hoffnungslose seiner Tage denkt, es endlich weiß, was es für edle Seelen ist, unter der Last empfangner Wohlthaten und solcher Beweise von Großmuth, wie Jonathans Thaten sind, zu arbeiten, für den muß dis eine der interessantesten Scenen dieser Geschichte seyn l).

David sieht sich mit seiner kleinen Begleitung einiger Bedienten jetzt sogar in äusseren Mangel. Nirgend ist er sicher. Unter dem Volk sich sehn zu lassen, und da um Unterstützung zu bitten, hätte Aufruhr veranlassen, und das Haus seines Vaters ihn selbst nicht schützen können, da es sein eignes nicht konnte. In dieser Verlegenheit entflieht er nach Nob, dem Aufenthalt des Priesters Abimelech, und fordert von ihm etwas Brodt für sich und seine Gefährten. Da er versichern kann, daß keiner von ihnen levitisch unrein sey, bekommt er die Schaubrodte und in Ermanglung eines andern, das Schwerdt Goliaths. So dringende Gefahren bringen auch den Gewissenhaftesten zur Erfindung von Unwahrheiten, wenn er sich schützen kann. Vielleicht hat nur die zufällige Folge davon, selbst die Billigern veranlaßt, das Sünde zu nennen, was schwerlich bey ihm den Namen verdient. Er ist eilig; er kennt seine gerechte Sache; er ist zu weise, um zu glauben, Gott werde lieber wollen, daß er umkomme, als daß er ein willkührliches Gesetz übertrete, das in solchen Fällen nicht die geringsten Folgen hatte. Sollt' er da durch genaue Erzählung

l) 1 Sam. 20, 27 :43.

des Vorgangs den Ahimelech verlegen, vielleicht gar strafbar machen, wenn es bekannt würde, er habe den geschützt, den der König tödten wolle? Laßt uns nicht aus Furchtsamkeit in seiner Rede Zweydeutigkeiten suchen. Sie sind ohnehin nicht minder strafbar, als eigentliche Unwahrheit. Aber wir sollten überhaupt frey und billig genug seyn, nicht David nach der Strenge einer Moral zu beurtheilen, an deren Untrüglichkeit in diesem Punct, selbst itzt noch viele gewissenhafte Männer zweifeln [l]). Von dem Essen der Schaubrodte sag ich gar nichts. Es erhöht sogar seinen Charakter, daß er über den Buchstaben der Gesetze mit einer Freyheit wegsieht, die der erhabenste Erklärer dieser Geschichte zum Muster vorgestellt hat [m]). Darum möcht' ichs auch nicht Gewissens-Biß nennen, wenn er bey der Nachricht, dieser ihn aufnehmende Priester sey von Saul nebst fünf und achtzig andern getödtet, ausruft: „Ich weiß, daß Doeg damals zu„gegen war, und hab es wohl gefürchtet, daß er es „dem Könige verrathen würde. Ich bin Schuld an „dem Tode dieses Hauses.„ Es ist das natürlichste Gefühl bey dem Unglück andrer. Wenn man auch nur entfernt die Ursach davon gewesen zu seyn glaubt, steigt es bey fühlbaren Seelen bis auf den höchsten Grad des Schmerzes! Sie sind gegen sich selbst in solchen Augenblicken oft ungerecht, und fühlen die ganze Last ihres eignen Leidens dadurch doppelt, daß sie auch andre unglücklich zu machen gezwungen werden.

Da kein Ort in dem israelitischen Reich sicher für ihn ist, geht er zu Achis dem Könige von Gat. Man fürchte

l) M. s. in *Saurin* Discours. Die Dissertation sur le Mensonge. m) Matth. 12, 3. 4.

fürchte nicht zu früh für seinen Charakter. Die ganze Geschichte zeigt, wie weit er entfernt ist, sich in ein Bündniß mit ihm einzulassen. Käm' er in der Absicht, so würde kein Philister nach seinem Leben stehen. Jetzt, sobald nur bekannt wird, er sey eben der, welcher zu dem Thron Israels Hoffnung habe, der mächtige Ueberwinder des Riesen von Gat, bemächtigt man sich seiner Person. Thut man das auch, wenn man an einem berühmten Krieger einen Bundesgenossen bekommen soll? David ist in der fürchterlichsten Lage, ohne Schutz von Freunden, in den Händen rachgieriger überlegner Philister. Er versucht das vielleicht einzige Mittel, nimmt Handlungen eines Wahnwitzigen vor, und verliert seine Furchtbarkeit, weil man ihn für unsinnig hält n). Ich gestehe, daß, wenn man eben von der Lesung seiner hohen Lieder zurückkommt, und dann diese verstellte Raserey, diesen schäumenden zum Kinde gewordenen Mann sieht, der Eindruck unangenehm ist. Aber stehn wir auch dann in dem wahren Standpunct? Sollten wir uns nicht, eh wir richteten, ganz die Angst seines Herzens, den natürlichen Hang eines jeden Menschen zu seinem Leben, und endlich die Empfindungen in der Brust eines israelitischen Helden, bey dem Gedanken: „so weit bin ich im Unglück gekommen, bey Unbeschnittnen Schutz

n) Aehnliche Erzählungen aus der Geschichte des Alterthums, hat Chandler bey dieser Erzählung angeführt. (S. 111. d. Ueb.) Er führt die Beyspiele eines Arabischen Königs Baibas, des Ulyßes, Solon, Meto und Brutus an. Von Solon urtheilt doch auch Cicero Callidum factum *Solonis*, qui, quo et tutior vita ejus esset, *et plus aliquanto reipublicae prodesset*, furere se simulauit. — *De Offic.* I, 30.

zu suchen, und nun unter ihren Händen sterben zu müssen„ — sollten wir uns dis nicht erst ganz lebhaft denken? Und wird es daraus nicht begreiflich werden, wenn in diesem Drang seiner Seele, den wir noch in seinem Liede nachempfinden können o), er zu etwas gebracht wird, das nicht Feigheit ist, und davon sich kaum ganz bestimmen läßt, wie fern es nicht beynah unwillkührliche Aeusserung einer aufs höchste gespannten Einbildungskraft seyn möchte. Nicht Feigheit — sag ich, denn wäre das auch wahrer Heldenmuth, sich gegen eine ganze Stadt von Feinden allein wehren zu wollen? Nur da ists Standhaftigkeit zu sterben, wo die Vorsehung zum Tode ruft, oder wo aus dem vergoßnen Blut Glückseligkeit für andre hervorkeimt.

Sehr theuer machen die Gesinnungen Davids bey diesem Vorfall, seinen Charakter in den Augen des unbefangnen Lesers. Noch ganz der Sinn, den wir in dem Jüngling geliebt haben, der Sinn seiner grossen Väter, Abraham und Mose. Immer Gott sein erster und sein letzter Gedanke; immer, wenn auch alle Mittel der Rettung dahin zu seyn scheinen, Jehovah seine Hoffnung, der seine Thränen zählt, und seine Gebete vernimmt; immer er der Gegenstand seiner dankbarsten Anbetung, wenn er nun gerettet ist; immer Religion, Redlichkeit, Unschuld und Tugend die Freude seines Herzens. So bleibt auch bey den gewaltsamsten Lagen ein innerer Friede in ihm, und in seinen Dankgesängen herrscht eine Heiterkeit, in der man kaum eine Spur davon findet, daß er doch nur Einer Gefahr entronnen ist, um einer andern entgegen-

zu-

o) Ps. 56.

zugehen. Man wird dieses nicht übertrieben finden, wenn man das Danklied vergleicht, da ihn Achis als einen Wahnwitzigen verlassen hat.

Immerdar will ich preisen Jehovah,
Stets sey auf meinen Lippen sein Lob!
Rühmen will ich den Herrn,
Mich höre der Dulder und jauchze!
Preiset Jehovah mit mir!
Auf laßt seinem Namen uns singen!

Ich sucht' ihn — und er hörte mich
Riß mich aus Todesangst heraus!
Wer auf ihn schaut, dem glänzt die Freud im Blick,
Kein Frommer wird beschämt. —
Hier ist der leidende, der rief — den Gott vernahm,
Den er der Angst entriß.
Rings lagert sich Jehovahs Engel
Um seine Diener, rettet sie;
Schmeckt — seht — so gnädig ist Jehovah,
Heil dem, der ihm vertraut,
Dient ihm, die er erkohr!
Dem mangelt nichts, wer ihn verehrt.
Der Sünder darbt, verschmachtet,
Kein Gutes fehlt dem Mann, der Gott vertraut.

Auf, Kinder, höret mich,
Ich lehr euch wer Jehoven dient.
Wer ist der Mann dem Leben lieb ist?
Wer sähe gern ein frohes Alter?
Die Zunge wahr' er vor Betrug,
Vor Falschheit seine Lippen.

Fleuch von der Sünde, thu was recht ist,
Suche den Frieden, jag' ihm nach!
Jehovahs Auge schaut auf die Gerechten,

Ihr Rufen hört sein Ohr,
Tod ist Sündern sein Blick,
Weg tilgt er ihren Namen von der Erde.
Der Fromme fleht — Jehovah hört,
Reißt ihn aus seiner Angst,
Ist nah dem Herzen, das zerschmettert zagt,
Hilft dem verwundeten Geist.
Des Leidens hat der Fromme viel,
Viel Hülfe hat der HErr,
Bewahret sein Gebein,
Nicht eins zerbricht!
Den Frevler tödtet das Unglück,
Des Frommen Hasser werden gerichtet.
Das Leben rettet seinen Knechten Jehovah,
Die ihn vertrau'n, schont sein Gericht p).

p) Ps. 34.

Da sich David unter Menschen nicht mehr sicher sieht, nimmt er seine Zuflucht zu dem Schutz wüster Gegenden und verborgner Hölen. Seine Familie kommt zu ihm, und er thut — was die Pflicht des Sohnes und des Bruders für sie, die unschuldig wie er, doch um seinet willen in Gefahr sind, fordert, — bringt sie zu dem Könige von Moab, mit der Bitte, sie so lang zu schützen, bis er sehn werde, was Gott über ihn beschlossen habe q). Er selbst hält sich mit seinen Leuten in den Waldungen Charet auf. Sein Anhang wird von Zeit zu Zeit stärker. Gemeinschaftliches Leiden verbindet die Menschen. Wo ein Unglücklicher, Verarmter, Verfolgter, oder von harten Schuldherrn Unterdrückter ist, der sucht, wie er, bey der Einsamkeit Schutz, und da es nun nicht mehr unbekannt bleiben kann, daß David, der vom Volk und vom Heer so geliebte David entflohn ist, — was ist natürlicher, als daß man zu ihm übergeht r)? Das ist die Erzählung, welche seinem Charakter so nachtheilig seyn, welche ihn mit den Catilinas und andern verworfnen Aufrührern in eine Classe stellen soll s). Man hat dabey vergessen, das das meiste auf Mißverstand oder Uebertreibung der Ausdrücke beruht, und daß überhaupt nur dann erst der Schluß auf Davids Unredlichkeit stattfinden könnte, wenn sich beweisen liesse, daß er diese, immerhin nicht ganz schuldlose Leute zu Absichten gebraucht habe, welche Aufruhr und Rebellion

q) 1 Sam. 22, 1. 3. 4. David war von seiner Großmutter Ruth her mit den Moabitern verwandt.
r) V. 2. 1 Chron. 13.
s) S. *Bayle* Dictionnaire, Art. *David*, Rem. I.

lion verriethen. Sind nicht überdis kurz hernach ganz andre Männer in seinem Gefolge. Gehen nicht die Edelsten aus allen Stämmen zu ihm über, Helden, die in der ganzen folgenden Geschichte mit Ehren genannt werden, unter denen einige selbst ihr moralischer Charakter ehrwürdig macht, die alle Schicksale Davids mit ihm, ganz wider die Gewohnheit eigennütziger Partengänger theilen? Aber alles zugegeben, was man zugeben kann, vielleicht der Geschichte nach auch zugeben muß, — es sind würklich alle diese zu ihm Uebergegangne Mißvergnügte, der Regierung Sauls müde, von Davids weit grösseren Verdiensten im Felde, jetzt selbst durch die Härte seines Schicksals, und durch die sich doch wohl unter der Hand verbreitende Nachricht von seiner Bestimmung, für ihn eingenommen, auf jeden Wink bereit gegen Saul in Krieg zu ziehen, und einen Würdigern zum Oberhaupt zu wählen — wird nicht gerade er dadurch am meisten gewinnen?

Und würklich ist dis auch der Zug seines Charakters, welcher in dieser Zeit die meiste Hochachtung verdient; jene Mäßigung im Unglück, jene Stärke des Geistes, den lockenden Versuchungen der Ehre, die für ihn nicht ohne Reiz seyn können, zu widerstehen, und ruhig zu erwarten, welchen Weg ihn Gott führen wird. Ich zweifle nicht, daß eben diese immer zuströmende Menge von Israeliten ihn aufgemuntert habe. Je mehr er sich bewußt seyn kann, in alles, wie durch unwiderstehliche Schickungen der Vorsehung hineingezogen zu seyn, ohne je etwas anders verlangt zu haben, als der Harfenspieler Sauls, sein treuester Knecht, und vielleicht sein Nachfolger zu werden:

desto reiner muß die Dankbarkeit gegen Gott in seinem Herzen seyn. Aber nie sind ich einen Schritt, der einer Rebellion ähnlich sähe t). Bey den bequemsten Gelegenheiten läßt er Vortheile aus den Händen, und widersetzt sich mit Nachdruck jedem kühneren Versuch oder Rath seiner weniger weisen Begleiter. Wo ich nicht irre, hat die warme Volksliebe, ausser der natürlichen Scheu vor seinem Könige, seinem Wohlthäter, seinem Vater, den grösten Theil hieran. Er ist noch nicht gewohnt Bürgerblut fliessen zu sehn. Menschenleben ist ihm jetzt noch sehr theuer, so theuer, daß er nicht einmal Wasser trinken will, das einige Helden mit Lebensgefahr unter den Thoren einer von Feinden besetzten Stadt geschöpft haben u). So klein dieser Zug ist, so gern wird doch der Charakteristiker darin eine gewisse Nüchternheit und strenge Mäßigung bemerken v), welche in die Länge nicht dauern möchte, wenn der Gefahr, des Glücks oder des Unglücks in seinem Leben mehr werden sollte.

Bey dieser Volksliebe war es kaum befremdend, wenn die zunehmende Härte Sauls, ihn erbittert hätte. Der Großmüthige selbst, und er am meisten, verzeiht, vergißt leichter Beleidigungen gegen sich, als Beleidigungen seiner Freunde. Auch ists ein gewaltiger Schlag für sein Herz, als der einzige entronnene Sohn

t) Diesen Punct scheint mir Chandler in seinem Leben Davids mit dem meisten Fleiß bearbeitet zu haben. Um so mehr kann ich dabey kurz seyn. M. s. 1 Th. S. 126. der D. Uebers.

u) 1 Chron. 12, 15-19.

v) So hat man die ähnliche Mäßigung Alexanders beurtheilt, s. Curtius L. VIII, 6. und noch mehr *Polyaeni* Stratagem. IV, 3.

Sohn Ahimelechs, Abjathar zu ihm flüchtet, und das schreckliche Schicksal seines Hauses erzählt. Den Nachklang seiner Empfindung hören wir in seinem Liede w). Aber es ist als ob in dem gewaltigsten Ausströmen derselben, er noch immer Macht genug über sich behielte, den Strom in Ufern zu leiten, daß er den Gesalbten Gottes — wie mörderisch er auch gehandelt hatte — nicht rührte. Sein eignes Leiden, hat überdis nicht einen Funken von Patriotismus in ihm ausgelöscht. Die Feinde seines Volks sind so sehr die seinen, als sie es je waren x). Als die Philister eine im Stamm Juda gelegne Stadt Kegila belagern, ist sein Entschluß schnell gefaßt, und ohnerachtet der Muthlosigkeit seiner Leute, eben so schnell ausgeführt. Hat er auch die Nebenabsicht, seine Unschuld dadurch aufs neue zu rechtfertigen, und den letzten Versuch zu machen, sich des Königs Zutrauen zu erwerben — kann er ein würdiger recht eigentlich gröſseres Mittel wählen, als seinen Mitbürgern beyzustehn, und Unterdrücker zu strafen? Desto trauriger, wenn auch dis umsonst ist, wie es denn ist. Denn kaum hört Saul, daß er in Kegila sey, so bricht er auf, und David entgeht ihm kaum durch eine schnelle Flucht in die Wüste Siph y).

Ich übergehe die Nachrichten des Geschichtschichtschreibers, von der unaufhörlichen Gefahr, welcher

w) Ps. 52.

x) 1 Sam. 23, 1:6. Magnus amor patriae in Dauide, qui a rege perduellis iudicatus, patriae tamen non modo non nocet, sed et prodest, de hostico viuens. *Grot.* ad h. l.

y) V. 7:14.

cher er von dieser Zeit an ausgesetzt ist, die steten Veränderungen des Orts, das unruhige Umherziehn, und alle die damit verbundnen Beschwerden. Nur erinnern will ich meine Leser, daß alles dis auf den Charakter den unmittelbarsten Einfluß habe, und höchst wahrscheinlich, mehr oder weniger merkbare Spuren zurücklassen wird. Es ist wahr, daß Leiden mild machen, und bey heftigen Temperamenten vielleicht die geschicktesten Mittel sind, ihnen eine gewisse Rauhigkeit zu nehmen. Aber bey empfindlichen Seelen haben sie sehr oft die gegenseitige Würkung gehabt. Eben die Beschwerden, welche den Menschen abhärten, die beständigen Gefahren, welche die Brust mit Muth stählen, nehmen ihr auch leicht das feinere Gefühl der Liebe, des Mitleids, der Menschlichkeit. Verfolgungen, und nach so treulosen verrätherischen Planen unternommene Verfolgungen, erbittern das Herz und reizen zur Rache. Das herumschweifende Leben verstimmt, macht den Geist unruhiger, die Leidenschaften heftiger, den Sieg über sie schwerer. David ist ein Mensch, folglich allen diesen Eindrücken ausgesetzt. Was für schreckliche Stunden muß er erlebt haben! Man denke an die Gefahr zurück, wo Saul ihm so nah ist, daß nur ein einziger Berg sie trennt, und bey aller Eile, dennoch das Entkommen bey der so überlegenen Macht jenes Heers unmöglich wird! i) So nah den Tod vor Augen haben, und doch immer noch die letzten Kräfte ver-

i) 1 Sam. 23, 25:28.

versuchen, ihm zu entgehen — o diese Beängstigungen zerreissen das Herz, und lassen, wenn es auch wieder geheilt wird, tiefe Narben zurück.

In diese Zeit fällt die Geschichte, daß ein Zufall Saul und David in eine Höle führt. Saul schläft. „Siehe da,„ rufen die Gefährten des Verfolgten, „deinen Feind! Heut ist der Tag, da ihn „dir Gott in die Hände gegeben hat!„ David erlaubt sich nichts, als ihm ein Stück seines Kleides abzuschneiden, um mit einem sichern Zeichen seine Unschuld rechtfertigen zu können, und — so sagt die Geschichte — schon dabey schlägt ihm sein Herz, und bricht aus: „Davor bewahre mich Gott, daß „ich mich an dem Gesalbten Gottes, meinem Her„ren, vergreifen sollte! — Er ist einmal König a).„ Ich würd' es nicht sehr befremdend finden, wenn jener Zusatz vom Schlagen des Gewissens würklich ein Wink wäre, daß er mit dem Vorsatz sich zu rächen gekämpft habe. Was ist für ein reizbares Herz gefährlicher, zumal bey so guter Gelegenheit, in dem Dunkel einer Höle, bey dem Zureden seiner Freunde, und bey so sichrer Aussicht in die glücklichere Zukunft? Doch will ich nicht entscheiden. Vielleicht war es nur ein gewaltigerer Schauer, der ihn überfiel, das volle Reifwerden des großmüthigen Entschlusses, bey dem näheren Anblick der geheiligten Person; eine Empfindung, wie er sie nie hatte, weil er nie in einer solchen lage war, und nie in sie zu kommen nur ahnden konnte.

So

a) 1 Sam. 24, 1–8.

So edel die That ist, so laßt uns doch nichts übertreiben! Der Eindruck von der Unverletzbarkeit eines gesalbten Hauptes ist Charakterzug in David, und das kräftigste Mittel aufwallende Rache niederzuschlagen. Man vergißt, daß er damals durchaus nicht mit Kälte handeln konnte, wenn man selbst hier schon den vorsichtigen feinen Mann sieht, der so streng die Gesetze des Unterthanen beobachte, um einst desto strenger auf sie halten zu können, wenn er nun nicht mehr Unterthan ist. Vielmehr erleichtert ihm der feste Glaube an eine höhere Vorsehung den Sieg über sich selbst. „Gott wird meine Sache führen, er wird zwischen mir und Saul Richter seyn, er weiß, daß ich unschuldig bin; er würde Mißfallen an mir haben, wenn ich meine Hände mit dem Blute seines Gesalbten befleckte.„ — Dis bleiben die Hauptgedanken in der nachmaligen Rede an den König. Wenn man also will — so ist es nicht ganz jene höhere Großmuth, welche das Christenthum allein lehrt, welche dem Feinde Gutes wünscht, und den Verfolger segnet. Aber bleibt es nicht dennoch Edelmuth? Und laßt es seyn, daß der Anblick eines schlafenden Mannes, daß der Gedanke: „Das ist mein Herr, betrogen von meinen Feinden, ein unglückliches Spiel der Schwermuth und des Argwohns, ißt in meiner Gewalt, wenn ich will in diesem Augenblick ein blutiges Opfer meiner Rache zu meinen Füssen, und doch ehedem mein Vater, der Vater meines Weibes, der von mir geliebte, geehrte Saul„ — laßt es seyn, daß dieser Gedanke

die ganze Empfindung eines so menschlichen Herzens, als Davids, rege gemacht, der siegenden Tugend den mächtigsten Schwung gegeben habe — steht er denn nicht mit allen diesem menschlichen Gefühl, mit dieser — wenn ihr wollt — Weichlichkeit, hoch über Saul und seinen übrigen Verfolgern?

Ich habe schon beyläufig seiner Rede an Saul erwehnt. Sie kann das vorige bestätigen. Hier nur einige Gedanken daraus: „Ueberzeuge dich doch nun „endlich, daß ich nicht mit bösen Anschlägen, nicht mit „Rebellion umgehe, daß ich keine Schuld gegen dich „habe. Du trachtest nach meinem Leben? — Ge„gen wen ist der König Israels ins Feld gezogen? „Wen verfolgt er? Einen todten Hund? Ein wehr„loses Insect? — Ich will mich nicht vertheidigen, „aber Jehovah wird meine Sache führen!„ — So redet man nicht, wenn man Böses im Sinn hat. Es ist Schmerz verkannt zu seyn, Gefühl seiner Ohnmacht, und doch dabey ein gewisser edler Stolz auf die Unschuld seiner Sache. Keine zu demüthigende Schmeicheleyen, Muth auch einem Könige Wahrheiten zu sagen, ohne die Ehrfurcht gegen ihn zu verletzen, aber zugleich ohne zu vergessen, daß es einen noch höheren Richter gebe, vor dem auch Könige Rechenschaft geben müssen; endlich wahre Großmuth, den Beleidiger nichts entgelten zu lassen, und ihn, da er nun selbst gedemüthigt ist, mit Freuden über die Zukunft zu beruhigen. — Welche Aufmunterung muß es bey so guten Gesinnungen für ihn seyn, wenn Saul die Stär-

ke

ke dieser Vorstellung fühlt, und ihn als künftigen König Israels betrachtet. Welche Befestigung in dem Glauben an die Vorsehung [b])!

b) M. s. 1 Sam. 24, 9:23. und vergleiche damit die Empfindungen, welche David im 57 und 142 Psalm ausdrückt. Beyde setzt die Ueberschrift in die Zeit dieser Verfolgung. Man muß sie nur nicht als Danklieder betrachten, sonst passen sie nicht. Vermuthlich schrieb sie der heilige Dichter in einer Stunde, wo er sich ganz die Angst wieder vorstellte, mit welcher er sich zweymal in solche Felsenhölen vor Saul geflüchtet hatte. So, wie es die Psalmen ausdrücken, war ihm damals zu Muthe.

Doch, konnte nicht das freye Geständniß: „Ich weiß, daß du König werden wirst; das Reich Israels wird dein, meine Nachkommen werden einst deiner Gnade leben müssen!„ — auch noch andre Eindrücke in David zurücklassen? Es ist leichter im Unglück, als im Glück gleich edel und gut zu bleiben. So lange der Ausgang noch ungewiß und wie bisher so äusserst mißlich war, drückte immer dieser Gedanke noch jede andre Begier, wenn sie nicht ganz rein war, nieder. David war in seinen eignen Augen nichts als Unterthan, noch dazu ein unglücklicher, verfolgter Unterthan. Itzt gewann alles eine andre Gestalt. Seine gerechte Sache in dem Auge seines bittersten Hassers gerechtfertigt, itzt noch durch den Sieg der Großmuth gekrönt, seine künftige höhere Bestimmung sogar in dem Auge Sauls schon gewiß, dieser schon im Geist von ihm abhängig, und bey neuen Feindseligkeiten in Gefahr, sie schwer in seinen Nachkommen büssen zu müssen, Jonathan sein wärmster Freund und mit der zweyten Stelle im Reich zufrieden, des zuströmenden Volks immer mehr, und unter ihnen solche Helden, bis dahin sein eignes Verhalten so tadellos, daß er noch immer getrost sagen kann: „Es ist keine Schuld an mir, bey unsrer Väter Gott „schwör ichs, der meine Sache führen wird!„ — endlich solche Mutheinsprechende Bewillkommungen edler Männer: „Dein sind wir, David, mit dir halten „wirs, Sohn Isai! Heil, Heil dir, und Heil deinen „Freunden! Jehovah ist mit dir!„ c) — wir müsten den Menschen nicht kennen, wenn wir zweifelten, daß dis alles, selbst bey dem religiösen noch immer guten Charakter

c) 1 Chron. 13, 17. 18.

rakter Davids, die Würkung gehabt, ihn heftiger, kühner, vielleicht auch unvorsichtiger in seinen Handlungen zu machen, und jenen ihm sonst so eignen immerwährenden Gehorsam gegen den Wink der Vorsehung, zu schwächen. Es werden Stunden wiederkommen, wo er wieder ganz sein ist; aber es werden Stunden des Leidens seyn.

Ein Vorfall, welcher unmittelbar nach dem Vorigen erzählt wird, mag Commentar zu jener Bemerkung seyn d). David, noch nicht sicher genug, dem Könige zu nah zu kommen, begiebt sich in die Wüste Paran, hört, daß einer der reichsten Bewohner von Maon die Schaafschur bey Carmel halte, und da diese immer mit grossen Feyerlichkeiten verbunden zu seyn, und im Ueberfluß von Essen, Trinken und andren Lustbarkeiten gefeyert zu werden pflegte, so ergreift er die Gelegenheit, seinen Leuten einmal einen froheren Tag zu machen, deren sie bisher wenig gehabt hatten, schickt zehn seiner Männer zu dem reichen Nabal ab, läßt ihm zu dem Fest Glück wünschen, und sich für den Schutz, den er bisher seinen Hirten und Heerden verschafft habe, ein ihm selbst überlaßnes Geschenk ausbitten. — Bis dahin wär es ungerecht, ihn darüber anzuklagen. Es ist doch nichts als Bitte, und vermuthlich bey solchen Gelegenheiten sehr gewöhnliche Bitte, an den Freuden eines Festes Theil zu nehmen. David nennt sich dabey, hat Verdienste um Nabal, und könnte in seiner Lage auch in einem Lande,

d) 1 Sam. 25, 2-42. die Michaelischen Anmerk. z. d. St. und *Saurin* Discours XXXV. p. 419. der Octav-Ausgabe.

wo Gastfreundschaft weniger Nationalpflicht gewesen wäre, wohl Ansprüche auf Gefälligkeiten von einem Volke machen, das er so oft von den Feinden befreyt hatte. Nabal versagt ihm alles, fährt die Abgeschickten hart an, will von David nichts wissen, und vergleicht ihn mit einem nichtswürdigen seinem Herrn entlaufnen Knechte. Man bringt ihm diese Antwort zurück. Er fühlt sich aufs äusserste beleidigt, befiehlt seinen Leuten, sich zu bewaffnen, nimmt vierhundert mit sich, und schwört: „Gott soll mich strafen, wenn „von allem, was männlich ist, auch nur ein Hund in „seinem Hause übrig bleiben soll!„ Abigail, die Frau Nabals, hat von der Sache gehört. Sie sieht die Folgen vorher; eilt David mit einem ansehnlichen Geschenk entgegen, besänftigt ihn mit einer ruhigen vernünftigen Vorstellung, wendet seinen Entschluß, rettet ihren Mann vom Untergange, und wird durch diesen Vorfall, da jener bald stirbt, Davids Frau. — Was sollen wir nun von seinem Charakter denken?

Weder zu gut, noch zu schlimm! Weder auf Unkosten der Wahrheit, noch der Menschenkenntniß! David handelt nicht wie ein Christ, nicht einmal so gut, als er selbst zu seiner Zeit und nach seiner Erkenntniß handeln konnte, aber seine That ist auch nicht das unerhörte Verbrechen, das Bayle und Tindal daraus machen e). Der Vorwurf, hier sey übertriebene Rachsucht, sey nicht bloß Rückforderung seiner beleidigten Ehre, sondern Grausamkeit, ist nicht ungerecht,

e) S. *Bayle* Art. David Rem. D. — *Tindal* Chr. as old as the Creat. Ch. XIII. p. 220. der Ausgabe von 1731. — *Parvish*, *Voltaire* u. a. m.

gerecht, aber auch der einzige, den er hier verdient. Das andre ist Zwischendichtung, Verrückung der einfachen Schrifterzählung ohne Anlaß, die nicht ehr wiederlegt werden darf, als bis man erwiesen hat, es sey mehr als die Frucht einer müssigen Stunde.

„Sey es das! Der eine Vorwurf ist stark ge„nug! Wie grausam, eine ganze Familie, vielleicht meh„rere hundert Knechte dafür büssen zu lassen, daß ihr „Herr eine Bitte abschlägt, die er zu erfüllen wenig„stens nicht schuldig war. Mit dem Schwerdt sich „für eine Unhöflichkeit rächen zu wollen, wo man gar „kein Recht hat, sich zum Richter aufzuwerfen! Wenn „das nicht schreyender Blutdurst ist, so — —„ — O ihr menschlichen Richter, spart diese Beredtsamkeit! Wir sind auch Menschen, und bedürfen dieser lebhaften Gemählde nicht, um uns bis zu eurer Empfindung zu erheben. Nur eine kleine Erinnerung: „Nabal gehört auch in das Gemählde, und nicht bloß der in Davids erstem Entschluß schon so gut als hingemordete, sondern auch der reiche, beleidigende, trunkne Nabal.„

Ich will nicht edel nennen, was Schwäche ist. Aber die Beleidigung ist hart; hart, wenn man die freundschaftlichste, bescheidenste, billigste aller Bitten, die sichs bewußt zu seyn scheint, daß sie nicht zurückgewiesen werden wird; hart, wenn man die Dienste, welche David dem Undankbaren bewiesen, den Schutz, den er seinen (nicht so undankbaren) Leuten gegen die arabischen Strassenräuber nie versagt hatte; hart, wenn man den Ton, der durch die mosaischen Gesetze, die überall auf Menschenfreundlichkeit und Güte gegen

Bedürftige dringen, unter den Israeliten verbreitet war, so wie die im Orient zur Gewohnheit gewordne Gastfreyheit; hart endlich, wenn man die beleidigendste aller Beschuldigungen: „es sind der nichtswürdigen Knechte itzt viel!„ — in Anschlag bringt. Und das alles von einem Manne, der des Reichthums die Fülle hat, bey einer Gelegenheit, wo Dienstfertigkeit gegen Nothleidende, Vermehrung der Freude, und ein kleiner Zoll für den Segen der Vorsehung gewesen wäre, wo mindstens das Herz offner, zur Freude und so auch zur Güte gestimmt zu seyn pflegt; wo ohnehin ein Mahl, dessen sich kein König hätte schämen dürfen, bereitet ist! Und das alles gegen einen Mann, der Achtung fordern kann, der in dem Auge der meisten so gut als König, wenigstens nach dem beynah allgemeinen Urtheil, des Throns am würdigsten ist, der itzt gerade in dieser grossen Erwartung, unterstützt von dem lebendigsten Gefühl, großmüthig an seinem Feinde gehandelt zu haben, daherkommt, und dessen eigner Charakter zu einer solchen Härte gegen einen Dürftigen unfähig gewesen wäre. Man nehme dis alles zusammen, und denke sich dann noch ganz den jungen feurigen Morgenländer, den verkannten, verhöhnten, verachteten David, den Freund des Königssohns, den Gatten der Königstochter, den Führer herzhafter Helden — so wird man kaum einen Sprung in der Geschichte, wird Ursachen in Menge finden, die einen so heftigen Ausbruch der Rache erklären. Vielen ist er wohl nur darum so ganz unbegreiflich vorgekommen, weil sie den David in der Höle bey Saul, und den David auf dem Wege zur Ermordung Nabals dicht neben einander

ander stellten, ohne an die Zwischenzustände, die unter jenen Umständen sehr schnell abwechseln, ohne an die Eindrücke, welche selbst nach unsrer obigen Anmerkung von jenem Vorfall in seinem Charakter zurückbleiben musten, zugleich mit zu denken. Glauben wir nicht, daß sich ein Herz, wie das seine, unter dem traurigsten Schicksal, dem er sich ausgesetzt sieht, sehr oft empört, sehr oft Rache gefordert haben wird? Bisher ist immer noch Religion und Gewissen mächtiger gewesen. Itzt scheint die Religion nichts zu entscheiden. Das schlagende Gewissen wird im gewaltigen Drang der beleidigten Ehre, und bey dem mächtigern Klopfen der Leidenschaft nicht bemerkt. Von aussen kommt auch kein Widerstand, denn Davids Leute, die Saul kaum geschont hätten, sind vermuthlich noch aufgebrachter, als er selbst. Siehe, so reift schnell der Gedanke zum Entschluß, der Entschluß — kommt nicht bald etwas in den Weg — zur That.

Dis kommt — und gerade so etwas, als am meisten im Stande war, einen solchen Charakter von seiner Uebereilung zurückzubringen. Einer von Nabals Knechten, der die Ungerechtigkeit seines Herrn am lebhaftesten empfinden mag, giebt der Abigail, seiner Frau, Nachricht davon: „David hat zu uns gesandt, „uns zu dem Feste Glück zu wünschen. Nabal hat „aber seine Leute heftig angelassen, Leute, die uns so „nützlich waren, die uns nie beleidigten, deren Gesell„schaft uns Sicherheit war, und die, wenn wir in „ihrer Nähe weideten, Tag und Nacht eine Mauer „um uns gewesen sind. Entschliesse dich, was zu thun „sey; unserm Herrn und seinem Hause wird es sonst

„übel

„übel gehen, und er ist zu hitzig, als daß man ihm et„was sagen dürfte.„ Abigail, ohne den Rath eines harten eigensinnigen Mannes abzuwarten, bereitet schnell ein Geschenk, schickt es voraus, folgt dann selbst nach, und trift gerade auf David, da er im Begriff ist, Nabal anzugreifen. In ihrer ganzen Rede hört man Gegenwart des Geistes, Klugheit, Feinheit, wenn man will auch List, natürliche Beredtsamkeit, Vernunft, Ruhe, Schmeicheley, welches alles, unterstützt von der schönen Gestalt der liebenswürdigen Fürsprecherin, den Zweck bey David nicht verfehlt, den jede gewaltsame Widersetzung, selbst Nabals Demüthigungen, sicher verfehlt haben würden. Ich weiß nichts ausdruckvolleres und genau wahreres über den Charakter der weisen Abigail zu sagen, als wenn ich ihre Rede selbst mittheile:

„Die Schuld sey mein, mein Herr! Nur laß „deine Magd reden, und höre du meine Rede. Mein „Herr erzürne sich nicht über diesen nichtswürdigen „Nabal. Er ist, was sein Name sagt; er heißt „ein Thor, und ist voll Thorheit. Ich, deine „Magd, sah die Männer, welche du abschicktest, „nicht. Itzt aber — so wahr Gott lebt, so wahr „du selbst lebst — Gott ists, der dich hindert, „nicht auf Blut und Mord auszugehen. Müsse „nur jeder deiner Feinde, und wer dir übel will, so „wenig bedeuten wie Nabal. Hier siehst du das „Geschenk, welches deine Magd ihrem Herrn mit„gebracht hat; laß es den Männern in deinem Ge„folge ausgetheilt werden. Vergieb du mir die „Beleidigung. Wenn dann einst Jehovah dein

„Haus

„Haus befestigt, und du Jehovahs Kriege führst, „so wird alsdann nicht eine ungerechte That dich „befleckt haben. Steht dann jemand auf, dich „und dein Leben zu verfolgen, so sey das Leben mei„nes Herrn in das Bündel der Lebendigen vor Je„hovah eingebunden, aber das Leben deiner Feinde „liege in der Schleuder und werde weggeschleudert. „Erfüllt alsdann Jehovah alle das Gute, was er „meinem Herrn zugesagt hat, und setzt dich zum „Fürsten Israels, so wirst du dir keinen Vorwurf „zu machen haben, daß du Blut vergossen oder dich „selbst gerächet hast. Gott wird dir dis vergel„ten, und du wirst dann noch an deine Magd den„ken f).„

Wie sich auch hier der weibliche Charakter, in seiner ganzen nie völlig vertilgbaren Eigenheit abmahlt! So hätte kein Mann gesprochen — mit so viel gesundem, einfachem, unbefangnem Wahrheitsgefühl, mit solcher unbeleidigenden Freymüthigkeit, und doch dabey mit solcher Demuth, ohne eigentlich kriechend zu werden; diesem sanften Eindringen in das Herz, selbst mit dieser Ruhe bey aller Stärke, und endlich mit so geschickter Benutzung eines jeden Umstandes, der in jene Lage David einstimmen, und für sie sprechen kann. Da ist kein eigentlicher Widerspruch, kein gebieterisches Warnen, keine Prätension Recht zu haben. Und doch wird Nabals Unart durch den Namen einer Thorheit stillschweigend verringert, doch Davids Vorsatz als ein übereilter blutgieriger Entschluß, der ihm einst schwer auf das Gewissen fallen könnte, wie

im

f) 1 Sam. 25, 24 ff.

im Vorbeygehn in das wahre Licht gesetzt, und dessen Würkung durch die Anerkennung seiner gewissen künftigen Königswürde, und die fein schmeichelnde Anspielung auf seinen Sieg über Goliath g), verstärkt; seine beleidigte Ehre durch den Gedanken, Nabal sey kaum werth, daß man auf ihn achte, ein Narr könne nicht beleidigen, beruhigt; endlich die schon aufgehabne Hand der Rache, durch das schöne Opfer, das für den Verbrecher, wenn er denn ja gestraft werden soll, büssen will, aufgehalten.

Das Schwerdt bleibt in der Scheide. „Gelobt, ruft der junge Held aus, „gelobt sey Jehovah, Israels Gott, der dich mir an diesem Tage entgegenkommen ließ. Gesegnet sey deine Rede, gesegnet seyst „du, daß du mich heut abgehalten hast, Blut zu vergiessen und mich selbst zu rächen. Wahrlich, so wahr „Jehovah lebt, der mich gehindert hat, dir übel zu „thun, wärst du nicht eilend gekommen, so wäre in „Nabals Hause bis an den Morgen kein Hund lebendig geblieben.„ Das Bekenntniß ist ganz in dem Charakter Davids. Solche Temperamente wissen nichts von Zurückhaltung. Ihr Herz ist auf ihren Lippen. Man hört die Freude über ein noch eben zu rechter Zeit gewendetes Vergehen, das er itzt selbst als übereilt und grausam empfindet. Die ihn nie verlassende Idee an die göttliche Vorsehung, ist auch dismal die erste. Gott hat es so gefügt, Gott hat mich abgehalten. Sein Herz ist wieder großmüthig; Nabal wird verschont, und das Verdienst um ihn wird Abigail

g) V. 29. Das Leben deiner Feinde liege in der Schleuder!

Abigail zugeschrieben. Die Bibel sagt es nicht, aber es ist aus dem Ausgang und aus der ganzen Geschichte gewiß, daß die Rednerin selbst, ein schönes, vernünftiges Weib, schon durch diese schonende Sorge für einen unwürdigen Gatten schätzbar, die Würkung ihrer Rede vollendet habe. Was ist darin anstößiges? Oder darin, daß sie David nach dem Tode Nabals sogar zur Ehe nimmt? Mich dünkt, er hat gut gewählt. — „So ists doch nicht eigentlich reine Tugend, und aus Ueberzeugung des Unrechtmäßigen entstandne Reue über seinen Vorsatz; die Sinnlichkeit selbst hat vielleicht den meisten Theil daran? h)„ O laßt uns den Menschen nehmen wie er ist! Was sind die Thaten der gepriesensten Männer, wenn wir so in sie hinab grübeln wollen? Und wie viel wird sich dann auch für den lasterhaften sagen lassen! Wir kennen tausendmal gegen einmal das nicht alles, was in uns Vorsätze erweckte, oder doch vollendete, mit denen wir am besten zufrieden sind, und in denen auch würklich grosse Tugenden, wie im Keime, schlummern. Was die Welt bewundert, was vielleicht das Lied von Jahrhunderten geworden ist — war oft mehr das Verdienst eines Zufalls, als das Werk des Herzens. Cörperliche Empfindungen stimmen die Seele auf einen Ton, wo ihr das, was sie sonst nie würde gethan haben, leicht, vielleicht Wollust wird. Wer sich nicht scheut, bis in die geheimsten Winkel seines Herzens hinabzuschauen, frage sich, wenn man seine Großmuth, seine

h) So viel sagen bescheidne Gegner. Andre finden gar Zweydeutigkeiten in der Rede Abigails. Man muß den Kopf so voll Zweydeutigkeiten haben, wie sie, um sie auch zu finden.

seine Standhaftigkeit, seine Wohlthätigkeit preiset — ob sie ganz so rein, so unabhängig von unwillkührlichen Zufällen war, als sie es der Welt zu seyn scheint? Es ist doch immer edel, daß Davids Charakter gerade diese Richtung nimmt. Er konnte Nabal tödten, seine Reichthümer an sich reissen, und noch war ihm Abigail gewiß. Aber nichts davon! Nur der Tod ihres Mannes giebt ihm ein Recht an sie, aber dann ists auch sehr natürlich, daß sie mit dem Tausch wohl zufrieden ist. „Wer sich, sagt Michaelis bey dieser Stelle, „an die demüthige Antwort, als ihr David „den Antrag thun läßt, stößt, der erinnere sich, daß „in Asien die Vielweiberey das andre Geschlecht so tief „unter das männliche erniedrigt, daß es würklich darüber „ganz andre Sitten und Ausdrücke hat, und denjenigen edlen Stolz verliert, den wir in Europa von ihm „verlangen. Er denke deshalb von Abigail nicht geringer, sondern erkenne die natürlichen Folgen der „Vielweiberey.„ Und ich setze hinzu, wer an Gift und Mord bey einer so einfachen Erzählung denkt, und sich so erklärt, was bey einem eigensinnigen trunknen Mann gar keiner grossen Erklärung bedarf; wer in einer Geschichte, die den ganzen Handel mit Urias von eben diesem David ohne Verschleyerung erzählt hat, Zurückhaltungen der Wahrheit ahndet, der erinnre sich, daß es einen sehr verstimmten Charakter zeige, wenn man überall Abscheulichkeiten sieht [1]).

Für

1) Eine schöne kraftvolle Stelle hierüber aus *Montaigne* Essais. I, ch. 36, p. 223 sqq. (der Ausgabe von P. Coste) „Nos jugemens sont encore malades, et suivent la depravation de nos moeurs. Je vois la pluspart

Für die Entwicklung des Charakters Davids, bleibt diese Erzählung von Wichtigkeit. Hätte nicht die Vorsehung den Vorfall diesen Ausgang gewinnen lassen, wir würden ihn in der Folge, fürcht' ich, viel anders handeln sehn. Itzt ist selbst dieser nahe Fall Erinnerung, wie weit die Leidenschaft fortreissen könne, wenn ihr die Vernunft und Religion nicht bald einen Damm vorsetzt. Aber so, wie fast nichts Gutes ganz rein ist, so möcht es auf der andern Seite auch wohl der erste Schritt seyn, sich Vielweiberey zu erlauben. Ahinoam die Jesreelitin, ist wahrscheinlich schon vorher mit ihm verheirathet. Sie wird immer zuerst genannt ll). Da Saul Michal einem andern gegeben hat,

pluspart des esprits de mon temps faire les ingenieux, à obscurcir la gloire des belles et genereuses actions anciennes, *leur donnant quelque interpretation vile*, et leur controuvant des occasions et des causes vaines. Grande subtilité! Qu'on me donne l' action la plus excellente et pure, je m'en vois y fournir vrayssemblablement cinquantes vitieuses intentions. Dieu sçait, à qui les veut estendre, quelle diversité d' images ne souffre notre interne volonté. *Ils ne font pas tant malitieusement, que lourdement et grossierement, les ingenieux, à tout leur mesdisance.*„ Und einige Zeilen weiter: „C' est l' office des gens de bien, de peindre la Vertu la plus belle qui se puisse. — Ce que ceux-cy font au contraire, ils le font ou par malice, ou par ce vice de ramener leur creance à leur portée, de quoy je viens de parler, ou comme je pense plustost, pour n'avoir pas la veuë assez forte et assez nette, ny dressée à concevoir la splendeur de la vertu en sa pureté naifve!„ Wie wahr und bieder ist das geurtheilt!

ll) 1 Sam. 27, 3. C. 30, 5. 2 Sam. 2, 2. C. 3, 2.

hat, so ist diese Ehe selbst nach unsern Gesetzen völlig rechtmäßig. Nun sieht er Abigail, hat einen so grossen Beweis ihres Herzens und ihres Verstandes, ist ihr gewisse Verbindlichkeit schuldig, hört, daß sie Witwe ist. Das ist einem so feurigen jungen Manne, der nach der ganzen Beschreibung, die uns der Geschichtschreiber schon als Jüngling von ihm machte, für die Liebe nicht unempfindlich seyn kann, zu viel Versuchung, und bey so wenig Hindernissen, sogar von Seiten der mosaischen Gesetze, der Schritt fast unvermeidlich. Ich begehre auch nicht, ihn darüber anzuklagen. Aber die Ursachen künftiger Vergehungen, sind auch nicht immer für sich betrachtet unmoralisch, und doch würden diese ohne jene nicht erfolgt seyn. —

Sauls Verfolgungen hören noch nicht auf. Die Siphiten haben Davids Aufenthalt aufs neue verrathen; er ist schon wieder von dem Heer des Königs umgeben, und meine Leser erinnern sich aus der Geschichte Sauls, wie er hier einen wiederholten Beweis seiner Großmuth ablegt [k]). Es scheint doch, jener Entschluß, sich des Nachts in ein feindliches Lager zu wagen, ist mehr als blosse Verwegenheit. Ist es vielleicht der letzte Versuch, den er machen will, seinen Feind zu besänftigen? Der Vorsatz, ihn nicht zu tödten, ist zu fest; der Widerspruch gegen seinen Begleiter zu ernsthaft, und das Andenken an die vorige kaum noch unterdrückte Hitze zu neu. Es giebt andre Züge in

k) S. 112. 113. und 1 Sam. 26.

in Davids Charakter, die ihn von einer sehr schönen Seite zeigen, als daß wir nöthig hätten, auch diese That wieder übermäßig zu erheben. Zu seiner eignen Sicherheit war es nöthig, sich zu mäßigen! Ein Königsmörder hätte schwerlich sein Nachfolger seyn, oder, wär' er es ja geworden, nie für einem ähnlichen Schicksal sicher seyn können [1]). Dieser Gedanke konnt' ihm bey dem ersten ähnlichen Vorfall schwerlich so gegenwärtig seyn als itzt, auch hätt er damals so etwas noch nicht gewagt, als er itzt bey mehrerer Abhärtung, bey dem Muth aus so vielen glücklich überstandnen Gefahren, bey dem Zuwachs der bey sich habenden Menge, wagen konnte. Hingegen ist es auch jetzt nicht sowohl das Mitleid und wieder aufwachende Gefühl der ehemaligen Liebe. Der Untergang Sauls ist nun schon ein angenehmerer Gedanke: „Bey Gott, ich will ihn „nicht tödten! Wenn es Gott nicht thut, oder sein „Tod nah ist, oder er im Streit umkommt. Nur „ich will meine Hand mit dem Blut des Gesalbten Got„tes nicht beflecken!„ In seiner Aufforderung und Rede herrscht schon mehr Trutz auf seine Unschuld, mehr aufstrebende Rache, mehr Bitterkeit gegen die Begleiter Sauls, die das Glück haben, ihm so nah seyn zu dürfen, und sich nicht einmal so viel Mühe geben wollen, ihn zu bewachen. Das alles verletzt ein Herz, das schon so sehr verwundet ist, noch empfindlicher:

1) So weit hat wohl *Morgan* im M. Phil. II, 177. recht. Nur das Boshafte kann ich in David dabey nicht finden.

„Hörst du denn nicht, Abner? — Bist du „nicht ein Mann? Wer darf sich dir in Israel verglei„chen? — Warum hast du denn deinen Herrn, den „König, nicht besser bewachen lassen? Es hat sich mei„ner Leute einer hinüber geschlichen, ihm das Leben zu „nehmen. Das ist schlecht von dir! Bey Gott! ihr „seyd Kinder des Todes, daß ihr euren Herrn, den Ge„salbten Jehovah, nicht besser beschützt. Sieh hier! „Ist das nicht des Königs Spieß und sein Wasserbe„cher, der zu seinem Haupte lag?„ — Und als Saul ihn an der Stimme erkennt: — „Ja, das ist „meine Stimme, mein Herr, mein König! Warum „aber verfolgst du deinen Knecht noch immer? Was „hab ich gethan, welches ist meine Schuld? Höre „doch einmal was ich sage. Reizt dich Gott gegen „mich, so bring ihm Opfer! Sind es Menschen, so „müsse sie Gottes Fluch treffen, daß sie mich so aus „dem Erbtheil Jehovahs verbannen, und mich fast „zwingen, andern Göttern zu dienen. Nicht unbe„merkt müsse mein Blut vor Gottes Angesicht auf die „Erde fallen. Israels König zieht aus, einen unbe„deutenden Menschen aufzusuchen, wie der Nachtrabe „seine Beute aufspürt auf den Bergen. — Laß itzt „nur einen deiner Leute herüber kommen und Spieß „und Becher holen. Aber Gott wird einem jeden „nach Verdienst und Treue vergelten. Heut hat er „dich in meine Hand gegeben, ich wollte sie aber nicht „an Gottes Gesalbten legen. Wie dein Leben heute „theuer in meinen Augen war, so wird das meine theuer „seyn in den Augen Jehovah, und wird allen meinen „Leiden ein Ende machen!„

Wir

Wir hören hier den ersten Anklang eines Tons, der in der Folge beynah herrschend in Davids Reden und Gesängen wird. Festes Vertrauen auf Gott den Gerechten, mit starkem Hinblicken auf die Reinigkeit seines Herzens und geheimen Wunsch, bald durch den Untergang des Verfolgers gerechtfertigt zu werden. Glaubte man auch, selbst in seinen Liedern sey dieser Gedanke fast gar zu häufig, so muß man wenigstens die Billigkeit haben, ihn höchst natürlich zu finden. Stilles Dulden erwartet man umsonst bey Charaktern, wie der seine; Unterdrückung jedes Rache fordernden Gedanken, umsonst bey einem Morgenländer und zu jener Zeit. Die Frag' ist nicht, ob es nicht noch höhere, großmüthigere Gesinnungen gebe, sondern bloß ob David unter seinen Umständen, bey seinem Temperament, bey seiner Erkenntniß und Begriff von Moralität, bis dahin kommen konnte. Laßt uns denn auch unsre Vorstellungen von einer höheren Erleuchtung in diesem Stück nicht überspannen, vielmehr den Stufengang der Offenbarung bewundern. Es ist wahr, sein Unwille gegen seine Verfolger ergießt sich oft sehr heftig, und so schätzbar die Absicht würdiger Männer war, wenn sie meinten, dis geschehe bloß, so fern er mit den Feinden der Kirche zürne, oder den Götzendienern und Tugendhassern im Namen Jehovahs Fluch verkündige [m]), [wie allerdings

m) M. s. z. B. des würdigsten H. Prc. Cramers Abhandlung wider diejenigen, welche die Verfasser der Psalmen eines rachbegierigen Geistes beschuldigen, im 2ten Theil der poetischen Uebersetzung der Psalmen, S. 253.

dings bis in mehreren Psalmen stattfindet n),] so getrau ich mich doch nicht, mit dieser Vertheidigung gegen jeden scharfsinnigen Gegner zu bestehen. Er wird sich immer auf die Stellen berufen können, wo David namentlich von seinen Feinden redet, und Gott ihn zu rächen auffordert o). Aber — noch einmal — wir kommen zu früh mit unsrer erhöhten Moral, und wenn wir es Gott unanständig finden, daß er seine damaligen Knechte noch nicht bis zu dem Grade erleuchtet haben sollte, den feinen Unterschied zwischen der Sünde und dem Sünder einzusehn, jene zu hassen, diesen zu lieben p); so müssen wir auch zugestehen, daß es unanständig sey, zu behaupten, sie hätten bey dem

S. 253. Man findet da auch die vornehmsten Stellen, die hieher gehören, kurz zusammengedrängt.

n) Als Ps. 5, 9 : 13. Ps. 10, 15. Ps. 37, 32 : 40. Ps. 52. Ps. 139, 19 : 22. Ps. 140, 9 : 13.

o) Z. B. Ps. 18, 38 : 41. Ps. 54, 5. 7. 9. Ps. 56, 6 : 8. Ps. 69, 20 : 29. Ps. 58, 11. Ps. 92, 12. aber nicht Ps. 109, der am meisten angegriffen ist. Weiter unten davon, wo wir auf die Flucht Davids vor Absalom kommen.

p) Was soll doch auch sonst der so ganz klare Ausspruch unsers einzigen Meisters und Lehrers sagen? „Ihr wißt, daß zu euren Vorfahren gesagt ist: Deinen Nächsten sollst du lieben, und nur deinen Feind hassen! — Ich aber lehre euch: liebt eure Feinde! Segnet die euch fluchen„ u. s. w. Und vorher: „Das Gesetz erlaubte euch, euch für jede Beleidigung durch eine ähnliche bezahlt zu machen. (Nouerat, setzt *Erasmus* hinzu, animos patrum vltionis auidos.) Ich sage im Gegentheil: Duldet das Unrecht„ ꝛc. S. Matth. 5, 38. 39. 43. 44. und Grotii vortrefliche Anmerkung zu der Stelle. Man vergl. auch 5 Mos. 23, 7.

dem Licht seiner Offenbarung dennoch die Sündlichkeit der Vielweiberey nicht einsehn können q). Und dis möchten wir doch den Feinden der Bibel nicht gern zugeben. Noch mehr hierüber bey andrer Gelegenheit!

q) Man entgeht der Schwierigkeit dadurch nicht, daß man sagt, dis sey ein nothwendiges Uebel zu jener Zeit gewesen, und habe in dem Charakter der Nation gelegen. Dis läßt sich theils wieder umkehren und auch von der Neigung zur Rache behaupten, theils ist es durch die Geschichte des Christenthums widerlegt. Dis schuf doch die physische Natur des Menschen nicht um, und Land und Clima blieb auch dasselbe. Dennoch hörte die Vielweiberey auf, so bald die Lehre J. C. angenommen wurde, der sie als etwas unvollkommnes bloß vergünstigtes erklärt hatte.

Itzt fängt Davids Charakter an, verwickelter und beynah zweydeutiger zu werden. Man hat zwar zur Ehre der Bibel sich alle Mühe gegeben, ihn noch immer ganz, oder doch so gut als ganz zu vertheidigen. Auch dis mag für vorige Zeiten nöthig gewesen seyn; für die unsrigen sind freyere Untersuchungen zur Ehre der Wahrheit eben so unentbehrlich. Laßt uns nur alles nach der Stelle beurtheilen, wo wir es finden, und dann wegen zu grossen Verlusts ganz ruhig seyn.

Immer durch fehlgeschlagne Hoffnungen getäuscht, flieht er aufs neue zu dem Könige der Philister, ich weiß nicht, ob zu eben dem Achis, den wir schon einmal genannt haben, oder zu einem andern. Er wird mit seinem bis zu sechshundert angewachsnen Anhange wohl aufgenommen, denn er hat itzt zu sehr das ganze Ansehn eines mißvergnügten Israeliten. Auf sein Begehren giebt man ihm eine philistäische Stadt zur Wohnung ein. Sein Geist, der Ruh entwöhnt, blieb hier nicht unthätig, zumal da er durch die Vermehrung seines kleinen Heers, durch immer neu ankommende Helden, „mit Bogen bewaffnet und mit „beyden Händen gleich geschickt zu schleudern und Pfeile von dem Bogen zu schiessen r), „ immer kühner gemacht war. Er fiel mit ihnen in das Gebiet der Geschuriter, Gerisiter und Amalekiter. Lauter Nationen, die zum Theil zu den Erbfeinden der Israeliten gehörten, zum Theil selbst von Raub und Streifereyen lebten. Wo er auf herumziehende Haufen oder Horden stieß (denn selten finden wir unter solchen Nationen feste Wohnsitze) übte er eben das Kriegsrecht, welches

r) 1 Chron. 13, 2.

ches bey ihnen gewöhnlich war. Die Gefangnen ließ er tödten, und die Beute führt' er mit sich. Kam er zu Achis zurück, und frug dieser, wohin er gestreift sey, so hieß es bald „in die südlichen Gegenden nach Juda zu,„ bald „nach den Süden Jerachmeels,„ bald „ins Gebiet der Keniter,„ — alles gewissermassen wahr, nur in einem ganz andern Sinn, als es der König von Gat nahm und nehmen sollte. Dis macht auch diesen so sicher, daß in der Einbildung, „David streife gegen seine eignen Landsleute,„ er nun in seinen Augen der ewige Vasall seines Reichs, und dieses durch einen solchen Held den Israeliten nur um so fürchterlicher ist. Diese gute Meinung von ihm geht so weit, daß man ihn zu einem Kriege gegen Saul förmlich einladet, welchen er mit der Antwort: „mit deinen Augen sollst du sehen, was dein Knecht thun wird,„ anzunehmen scheint. Aber so bald es ins Feld geht, wo David mit seinen Leuten der nächste bey dem Könige ist, beschweren sich die Häupter der Philister: „Was der „Ebräer unter ihnen solle? Er müsse zurück; möge „den Ort bewachen, den ihm Achis gegeben habe; wie „leicht könn' es ihm einfallen, gegen sie selbst die Waffen zu kehren. Er könne keinen höhern Lohn bey „Saul verdienen, als wenn er ihm die Köpfe seiner „Feinde ausliefre! Ob man schon vergessen habe, wie „fürchterlich er damals ihnen geworden sey, als sein „Volk beym Tanz gesungen: Tausend schlug Saul, „zehntausend hat David geschlagen?„ — Achis giebt der Vorstellung nach, entläßt David mit einer Entschuldigung, die mehr für seine Gutherzigkeit als seine Einsicht spricht, rühmt die Treue und Redlichkeit, die er

bisher an ihm gefunden, schiebt die Schuld seines scheinbaren Mißtrauens auf die Fürsten, und, da David sich den guten Glauben des Königs zu Nutze macht, sich auf seine Redlichkeit zu berufen, wiederholt er nochmals mit feyerlichen Versicherungen, daß er nichts gegen ihn habe. So wird er aus einem Kriege entfernt, der mit dem Untergange Sauls endigt [s]).

Wer ganz unparteyisch diese Erzählung gelesen hat, wird kaum wissen, was er von David denken soll. Er ist in grossem Gedreng, aber dis soll doch billig für den Edlen nie so groß werden, sein unwerth zu handeln. Lieber unterliegen als sich Unredlichkeiten erlauben! So viel sich bisher für seinen Charakter sagen ließ — hier muß er verlieren. Wie viel oder wie wenig? — darüber prüfe man folgende Anmerkungen.

So bald man sich die fürchterliche Lage, in der er ist, ganz lebhaft vorstellt, und dazunimmt, daß wir eine blosse Auszugsgeschichte vor uns haben, in der eine Menge kleiner Umstände, die sehr vieles aufklären würden, fehlt, so wird zuerst die Flucht in ein feindliches Land weniger befremdend. Ihm selbst ist dis in seinen Reden immer einer der traurigsten Gedanken, in ein fremdes Land unter Götzendiener verbannt, und beynah gezwungen zu seyn, den Göttern der Heiden zu die-

s) 1 Sam. 27. C. 28, 1. 2. C. 29, 1 - 11. und besonders vergleiche man 1 Chron. 13, 19. Die vornehmsten Ankläger Davids bey dieser Geschichte sind *Bayle* Rem. D. *Tindal* Christ. as old as the Creat. Ch. XIII. *Morgan* Vol. II, 177. Evangile du Jour T. II, 161. — Chandler scheint in der Vertheidigung dieser Geschichte fast am unglücklichsten. Beynah noch etwas freyer ist Delany.

dienen t). Halt ich seinen sonstigen Charakter daneben, die Heftigkeit, mit welcher alles auf seine Seele würkt, so stell ich mir seine Lage gerad in dieser Verbannung am fürchterlichsten vor. Rechnet den beständigen Zwang dazu, die Wachsamkeit auf jede Mine, weil er unter Feinden ist, die Verstellung, in die er mit Gewalt hineingedrängt ward — ihr werdet sein Verhalten noch immer ungern sehn, aber begreiflich finden.

Man rede nicht von Verrätherey! Ein Mann, der immer der großmüthigste Beschützer seines Königs ist, wird nicht so schnell sein Verräther werden, am wenigsten zum Nutzen einer Nation, der der Israelit von Jugend auf den Tod schwur, wie der Sohn Hamilcars den Römern. Muß er sich in solche Verbindlichkeiten setzen, muß den Schein eines Treulosen annehmen — er wird sich desto mehr für diese Demüthigung bezahlt machen. Ich wundre mich nicht, daß David solche Ausfälle auf Völker, die zum Theil Bundesgenossen der Philister sind u), thut. Und dis aus vielen Ursachen! Zuerst muß ich wieder sagen, was fast jedes Blatt der jüdischen Geschichte zu sagen Gelegenheit giebt, — gegen auswärtige Feinde, die sich einmal als erklärte Hasser seiner Nation gezeigt, und ihr würklich oft Schaden gethan haben, oder wo sie es nicht thun, aus Ohnmacht allein ruhen, kennt der Israelit keine Pflichten. Nennt es Grausamkeit, Unmenschlichkeit, Rohigkeit — oder Eifer gegen Abgötterey — oder Vaterlandsliebe — gleich viel, genug

t) 1 Sam. 26, 19.
u) Warum verbürg er es sonst so sorgfältig vor Achis?

nug, so erscheinen die Juden in ihrer ganzen Geschichte; und der Zug ist ihnen mit den benachbarten Völkern gemein f). Wir haben da genau das Bild homerischer Helden; selbst deutscher Helden, wenn man lieber will, zu den Zeiten des Faustrechts. Es ist Geist der Jahrhunderte; es ist Stand ungebildeter Menschheit, der mit dem unsern nicht verglichen werden soll, weil er nicht damit verglichen werden kann.

Der Betrug Achis, auch nur der Schein gegen Judäa zu streiten, die täuschende Freundschaftsmine, die betrügliche Bereitwilligkeit in einem Feldzuge gegen sein Vaterland zu dienen, der Stolz auf Redlichkeit, wo doch keine Redlichkeit ist — lauter Flecken unsers Charakters, von denen aber viele, sehr viele ohne jene Härte seines Schicksals, sein Herz nie befleckt hätten. Dankbarkeit, Treue gegen Achis, Redlichkeit gegen einen König von Gat — wer die bey David hier erwartet hat, irrt sich noch sehr in seinem Charakter als Israelit. Diese Gefälligkeiten, dieses Einräumen eines Platzes, diese Aufforderung zum Kriege gegen Saul — hofftet ihr, sollten David versöhnen, ihn zum gehorsamen demüthigen Vasallen des Königs machen? Dieses Berufen auf seine Redlichkeit: „Was hat dein Knecht gethan, daß du ihn vom Krie„ge gegen Saul ausschliessest?„ — wünschtet ihr, sollte lauter reine Wahrheit, David ein Philistäer unter

f) Nur daß er doch bey dem Israeliten wegen des mosaischen Gesetzes in eine Art von Religion übergeht. Wer mag wissen, ob dis nicht vielleicht unumgänglich nothwendig war, um der Abgötterey und den sie begleitenden Lastern den Eingang zu verschliessen? S. 3 Th. S. 196. 1ste Aufl. S. 200. 2te Aufl.

ter Philistäern seyn? — So müßtet ihr erst alle das Feuer des Helden, alle die Volksliebe, alle die grossen Erwartungen, alle das brennende Gefühl seines Leidens, ich mag hinzusetzen, alle den edlen Siegerstolz, mit Gott zehntausend des Volks geschlagen zu haben, von dessen Gnade er itzt leben muß, aus seiner Seele herauswurzeln, müßtet seinen Heldensinn zum gemeinen, schwachen, verworfnen Parteygänger heruntersstimmen, müßtet ihn endlich vergessen machen, daß ihn Samuel zum König gesalbt, und Saul bey ihm für seine Nachkommen um Schonung gebeten hat. Das wäre dann nicht der David der Bibel! Der ist mitten unter Philistäern so sehr Israelit, als er es seyn kann; ists, wo Gewalt Thorheit gewesen wäre, durch List. Jene Ruhe, mit welcher er bey Achis und während des ganzen Aufenthalts im fremden Lande handelt — hätten die sich sicher träumenden Feinde ein wenig tiefer gesehn, wie es selbst der Fürsten einige gethan zu haben scheinen, es wäre ihnen eine fürchterliche Ruhe gewesen; — die Ruh eines Löwen, der zu schlafen scheint, desto schrecklicher aufzuwachen. Der Sieger Goliaths wird — so gewiß jener seinem Volk und seinem Gott geflucht hat — nicht ewig Achis Knecht seyn.

Und wenn sein Patriotismus würklich bis in Grausamkeit ausartet, so laßt uns daran denken, wohin Uebermacht der Leiden das schwache Menschenherz bringen kann. Wird ein Gefühl der Seele zu mächtig, so verschlingt es jede andre Empfindung in sich. Hie und da ist doch auch ein Ton in Davids Liedern, der nah, nah an Verzweiflung gränzt, und dann ist er

gewiß

gewiß in einem solchen Zustande y). Einmal ists von Jugend auf ein glühender Funk in seiner Seele gewesen, seines Volkes Retter und Rächer zu seyn. Hätt' er kalt aus einandergesetzt, wiefern man in dieser Rache zu weit gehn könne, ob sie immer gerecht sey, ob nicht Menschenleben so viel möglich geschont werden müsse, — so wär er ein recht guter Hirte, aber nie einer der ersten Nationalhelden geworden. Itzt hätte der Funke erlöschen können, da ihn der Undank vieler seiner Mitbürger, bis aus seinem durch ihn freyen Vaterlande stößt. Aber das wäre nur ein schwacher Muth, der sich durch Undank dämpfen liesse, und der hohen Siegsgesänge hat er doch auch schon mehr als einen gehört. David, David ist der Festname bey den Tänzen freyer Jünglinge und Jungfraun gewesen. Der Funke ist Glut geworden. Sie wird um sich her verzehren, und muß er sie von einer Seite (wenn er zu Gat ist) dämpfen, so wird sie desto fürchterlicher auflodern, wenn er gegen Geschuriter und Amalekiter zu Felde zieht.

Vortheilhaft sind indeß solche gewaltsame Zustände niemals für einen Charakter. So manche Verstellung und Unredlichkeit — wenn sie gleich weder in seinen eignen, noch in den Augen seines Volks eigentliche Sünde ist — es sind doch wieder erste Schritte, von denen zu fürchten steht, daß sie künftig unvorsichtiger und leichtsinniger machen. Bey einer so traurigen Nothwendigkeit, in welche sich David versetzt sieht, und bey dem kränkenden Gefühl aller der Demüthigungen, die mit seiner jetzigen Abhängigkeit von feindlichen Fürsten verbunden waren, ists auch natürlich,

y) M. s. z. B. den 59. Psalm.

türlich, daß eine gewisse Härte seiner Seele eigenthümlich wird, daß sein Unwille gegen die Verfolger — besonders die Anstifter seines Unglücks bey Saul — in Bitterkeit und eigentlichen Haß übergeht. Ja wenn wir in der Folge finden sollten, daß er selbst seinem erhabnen Freunde Jonathan nicht ganz mit der Liebe lohnt, welche dieser so sehr um ihn verdient hat, so möchte sich auch dis aus seiner jetzigen Lage aufklären. Fast nie kommt er zur Ruh; in einem ewigen Wirbel von Geschäften, Gefahren, Kriegen, Vertheidigungen umhergetrieben, von Jonathan getrennt, gegen das Haus seines Vaters erbittert, kann die Empfindung, wie viel jener ihm sey, nie recht tiefe Wurzel schlagen, da hingegen Jonathan beständig das Bild seines von ihm gerißnen, leidenden, vielleicht ermordeten, vielleicht in Mangel, und gewiß in der traurigsten Verbannung lebenden Freundes, vor Augen schwebt, und auf sein innigstes Mitleiden Ansprüche macht. Wenn endlich David künftig zu leicht mit dem Leben andrer umzugehn scheinen sollte, so wollen wir dann wieder zurückdenken, wie sehr er in seiner jetzigen Lage an blutige Auftritte gewöhnt ward, so daß sie beynah als schöne Schauspiele, einen gewissen Reiz für ihn bekommen musten.

Doch ich will meinen Lesern nicht allen Stoff zu eignem weiteren Nachdenken rauben. Wer den Menschen ein wenig durchforschen gelernt hat, wird, bey der lebhaften Vergegenwärtigung der Lage Davids zu Ziklag, noch auf eine Menge andrer Aussichten stossen; wird finden, daß gerade hier eine der wichtigsten Perioden für seinen Charakter war, wovon die

tiefen

tiefen Eindrücke durch sein ganzes Leben kaum ganz verlöschen werden. Nur dis eine noch! — So sehr es auch das Ansehn hat, als fange er jetzt an, nicht sowohl der Spur der Vorsehung genau nachzugehn, als sich selbst, bald durch Gewalt, bald durch List zu helfen, so finden wir doch nicht, daß er an Gottes Beystande ganz verzagt sey. Die heftigsten Ausbrüche seines Herzens lösen sich doch am Ende in guter Hoffnung zu Gott dem Rächer der Unschuld auf. Zeugniß davon können die Lieder seyn, denen man es anhört, daß sie in Stunden gedacht wurden, wo seine Seele von der Last der gewaltigsten Leiden niedergedrückt ward [8]).

Da ist doch mitten in der Nacht noch immer Lichtstrahl der Religion, der hell leuchtet, wo der Fuß den Pfad verlieren will, und ich bin gewiß, diese immer rege Vorstellung, Gott sey Rächer, er verhänge und wende die Leiden, hätte ihn stark genug gemacht, der Versuchung, den philistischen Krieg gegen Saul zu seinem Vortheil zu gebrauchen, zu widerstehen. Nicht sowohl das Zweydeutige seiner Antwort, als er dazu von Achis eingeladen wird, „du wirst sehn, was ich thun werde!„ sondern mehr, die ganze, so bald es auf Vaterlandsliebe ankam, unverführbare Festigkeit seines Charakters, bürgt mir dafür. Er, dem das Leben seines ungerechtesten Hassers so heilig war, hätte, um Privatrache zu üben, gegen sein Volk, gegen Gottes Gesalbten, gegen ein Heer, das Jonathan mit führte, das Schwerdt gezückt? Er scheint es im Sinn zu haben; aber laßt uns nicht blödsichtiger seyn, als

8) S. Ps. 13. und viele ähnliche.

als die Fürsten der Philister sind. Was wäre sein Schicksal gewesen, wenn er es dem Könige geradezu abgeschlagen hätte? Wohin hätt' er nun fliehn sollen? Was er im Getümmel der Schlacht gethan hätte — Gott weiß es. Hätten die Philister gesiegt, gerächt hätt' er sein Volk so gewiß, als er den Tod Sauls an seinem angeblichen Mörder rächt.

Itzt, da die Sache selbst eine andre Wendung nimmt, geht er nach Ziklag zurück. Die Amalekiter haben seine Abwesenheit genutzt, sind eingefallen, haben die Stadt verbrannt, und Weiber und Kinder weggeführt. Das führt zu neuen Blutscenen. Seine Ahinoam und Abigail sind verlohren; seine Leute wüten vor Ungestüm, und fordern von ihm ihre Weiber und Kinder zurück; er ist in Gefahr gesteinigt zu werden! Siehe — da faßt er Muth zu Gott, führt seine Sechshundert, findet mit Hülfe eines zurückgebliebnen kranken Amalekiters den kürzesten Weg, trift die Sieger im vollen Taumel, die Gefangnen noch lebendig, wahrscheinlich grösseren Martern aufgespart, schlägt sie, und erobert alles, was verlohren ist, wieder. — Das Wilde, das jeder Krieg hat, abgerechnet — ich sehe doch den jungen Held gern in dieser Thätigkeit. Itzt ists Kampf für Weib und Kind, für die Unschuld, für die Freyheit. Der Preiß ist Dankumarmung geretteter Gattinnen und Jungfrauen, Stammlen der Säuglinge. Ein Volk, das einen armen Kranken, der ihm zugehört, nicht achtet, sondern, weil er nicht folgen kann, dem schrecklich-

sten aller Tode, dem Verhungern und Verschmachten, oder dem blutigsten, der ersten Wuth der verfolgenden Feinde, preißgeben kann — wie wird es mit Weibern und Kindern der Besiegten umgehn! Vergebt es David und seinem Volk, wenn ihre Waffen wüten. Es ist Kampf gegen ehrenlose Räuber. Denn eine Stadt voll Weiber und Kinder überfallen ist Räuberey, nicht Krieg. Vergebt es ihnen! Es ist Kampf für Weib und Kind, für die Unschuld, für die Freyheit a).

Bey dieser Gelegenheit erzählt der Geschichtschreiber noch im Vorbeygehn einen interessanten Zug von David. Es waren von den sechshundert Mann, die er bey sich hatte, ohngefehr zweyhundert am Thal Besor zurückgeblieben, weil ihnen der Zug zu schnell ging. Bey der Rückkunft mit der eingeholten Beute, schloß der grosse Haufe diese von dem Antheil daran aus. „Die Weiber und Kinder mögen sie wieder nehmen. „Von der Beute bekommen sie nichts; sind sie uns „doch nicht gefolgt.„ Ganz die Sprache der Gewinnsucht, die sich um ihr eignes Selbst als den einzigen Mittelpunct aller Freud und alles Glücks ewig herumdreht, weil sie von der Wonne nichts weiß, unerwartete Freuden zu machen, und in dem Vergnügen des Bruders sein eignes noch einmal zu geniessen; bey der Haben! Haben! das Losungswort, und Geben immer ein Griff an das Herz ist. Da ist David wieder ganz sein werth! „Nicht so Brüder! Nicht so mit

a) 1 Sam. 30, 1-18.

„mit dem, was uns Gott gab. Hat er uns doch „auch behütet und den Sieg verliehen. Wer wollte „so handeln? Wer zurück bey dem Kriegsgeräth „bleibt, muß eben so viel haben, als der, welcher mit „streitet„ — eine Verordnung, die die wohlthätige Folge hat, von dieser Zeit an immer unter den Israeliten als Landesgesetz beobachtet zu werden b). Sein freudiger Dank geht so weit, daß er von der Beute auch an einige der vornehmsten Familien der Israeliten, die ihm wohlwollen, oder die ihm auf seiner Flucht Gutes gethan haben, ein Geschenk sendet c). Ein schöner Anblick — ein im Genuß der Wohlthaten Gottes überfliessendes Herz, das sich mittheilt und Freuden um sich her schafft. So ergießt sich eine Quelle, die Ströme des Himmels anschwellten, in kleineren Bächen, und verbreitet sich durch die Fluren, daß Baum und Blume am Ufer herrlicher blüht. Eine glückliche Aussicht für das Volk, das du, edler Mann, regieren wirst! So konnte kein Saul mit seinem engen kleinen Herzen regieren. Aber vor dir wird Fülle herströmen und an deinem Throne Gerechtigkeit und Liebe sich küssen.

b) V. 21:28. c) V. 26:31.

Dieser Zeitpunkt ist endlich gekommen. David ist erst wieder zween Tage in Ziklag, als er die Nachricht von der Niederlage der Israeliten empfängt. Ein Amalekiter — wofür er sich wenigstens ausgiebt — eilt mit zerrissnem Kleide, Erde auf dem Haupt zu ihm, meldet „Israel sey geflohn, Saul und Jonathan gefallen, er selbst habe Saul weil er es von „ihm verlangt getödtet, da seine Wunde ohnhin „tödtlich gewesen, er lege hier Diadem und Armspange vor seinem Herrn nieder!„ b)

Die erste Empfindung Davids ist Schmerz! Sein Verfolger ist todt — aber auch Jonathan, sein Freund, sein Bruder: Israel von Philistern geschlagen. Jenes Zerreissen des Kleides, jenes Weinen und Fasten ist nicht bloß kalte Gewohnheit bey Todesfällen, am wenigsten Verstellung c). Konnten gerechtere, gefühltere Thränen als die um Jonathan geweint werden? Den Freund, der mehr ihn geliebt hatte, als Freunde sonst lieben, den Geliebten seines Herzens, dem ein Königreich im eigentlichsten Verstande nichts gegen Davids Glück und Freundschaft gewogen hatte, der die Stunden der Leiden wie des Glücks mit ihm getheilt, an seiner Seite im Kriege gekämpft, und im Frieden ihn durch seine Weisheit geleitet, oder doch gestärkt haben würde! Der weiß nicht was Freundschaft ist, wer hier an verstellten Schmerz denkt. Selbst für Saul fühlt er itzt. Auch das ist in der Natur des Menschen. Er vergiebt dem grausamsten Feinde leicht, so bald er unschädlich — wenigstens

b) 2 Sam. 1, 1:10. c) V. 11. 12.

nigstens so bald er getödtet ist; er weiß ihn dann vielleicht zu entschuldigen; die ehemalige Liebe erwacht wieder; das Bild seines traurigen Todes und seines unglücklichen Lebens wird der Seele lebendig, und stimmt sie zum Mitleiden. Der Gesalbte Gottes, Israels erster Fürst ist gefallen — das lebhaft gedacht macht ihn die vorigen Zeiten vergessen. Der Unwille gegen den Getödteten wird nun ganz Unwille gegen die Mörder desselben. Selbst die Empfindung, nun das Ende seiner eignen Leiden zu sehn, verstärkt den Eindruck und die Theilnehmung; denn einmal ist nun die Seele in Bewegung; diese Bewegung wird allgemein, und bringt Würkungen hervor, die mit den vorigen Gesinnungen nicht übereinzustimmen, auch würklich etwas anders zu seyn scheinen, als sie sind.

Noch hören wir Nachhall seiner Empfindungen in dem herrlichen Klaggesange. In Saul klagt er den Helden und den König, in Jonathan den Bruder und Freund. Ich will nicht darüber commentiren — wer kann das über solche Stellen, welche nur für den geschrieben sind, der sie nachempfinden gelernt hat? Vielleicht noch ein Wort mehr darüber bey dem Charakter Jonathans f).

f) 2 Sam. 1, 17:27. Ich gebe das Lied nach der vortreflichen Klopstockischen Uebersetzung. Sie ist in seinen Salomo eingewebt, und eine der herrlichsten Elegien die ich kenne. Nur hie und da hab ich mich, so schüchtern ich bin, an den Arbeiten eines solchen Dichters nur eine Silbe zu ändern, doch genöthigt gesehn, etwas zuzusetzen, wegzulassen und zu ändern; weil man hier mit Recht fordern konnte, genaue Uebersetzung,

Ach wie ist die Blume der Helden auf Israels Höhen,
Wie gefallen im Streit! „Wie sind die Helden „dahin!„
Sagt es nicht an zu Gat! In deinen Thoren o Asklon
„Walle kein wolkichter Staub eines Verkündi„gers auf!„
Daß sich nicht freun die Töchter der Unbeschnittnen, Philistas
Töchter „keinen Gesang tanzen im Taumel „des Siegs„ g)!
Thauen nicht müß' es auf euch, noch regnen, ihr Berge Gilboa!
Euer Gefilde sey dürr! „Gebe dem Opferer „nichts!„
Denn auf euch ward Helden ihr Schild herunter„geschlagen,
Sank der furchtbare Schild Sauls, des Ge„salbten des HErrn h)!

Sauls

setzung, nicht Nachahmung zu haben. Ein paar Stellen, die nicht wörtlich im Original stehen, und Ausbildung des simplen Gedankens sind, hab ich mit „ „ bezeichnet. Lowths Uebersetzung (de sacr. poës. Hebr. Prael. XXIII.) ist schön, als lateinisches Gedicht betrachtet. Aber es ist nicht die kurze Sprache Davids und des Morgenlandes!

g) Hebr. בַּת־תַּעֲלֹזְנָה daß sie nicht jauchzen! Dis geschah aber bey Siegstänzen, zu denen gesungen ward. S. 1 Sam. 18, 6. 7.

h) Oder nach andern, als wär er (der Schild) nicht mit Oel gesalbt.

Sauls verwüstendes Schwerdt, und Jonathans Bogen im Blute
Trunken der Helden: — der nie fehlte, so oft er erklang!
Lebend liebtet ihr euch! Euch trennte kein Tod! — So leicht war
Nicht der Adler, so stark war nicht der Löwe, wie ihr!
Weinet Israels Töchter um Saul, mit Purpurgewanden
Schmückt' euch der Sieger vordem, euch mit erbeutetem Gold.
Ach wie ist die Blume der Helden auf Schlachtgefilden,
Wie gefallen! — Die Höh, Jonathan! sah dich im Blut!
Leid ist mir es um dich, mein Bruder Jonathan! — Freude
Hatt' ich und Wonn' an dir! „Aber die ist nun „dahin!„
Deine Liebe war mir viel theurer, als Liebe der Frauen,
Ach, der warst du, mein Freund, der, du mein Jonathan, mir.
Ach wie ist die Blume der Helden gefallen! Wir liegen
Waffen und Rüstung umher! —

Hier hört David auf Privatmann und israelitischer Bürger zu seyn. Er ist von Gott bestimmter König; von Saul selbst dafür erkannt; von vielen

Edlen seines Volks in Rücksicht auf diese künftige Würde geehrt und unterstützt, ist es sogar in dem Auge eines fremden Amalekiters schon so gewiß, daß er ihm das Diadem überbringt. Wer kann nun etwas anstößiges darin finden, daß er — der sich bisher ganz leidentlich verhalten — nun anfängt zu handeln. Sogar ohne jene feyerliche Vorherbestimmung, hatte wohl niemand mehr das Recht zu einem Thron, der durch kein Gesetz erblich war, als der Mann, auf den die ganze Nation als ihren öfteren Retter und Befreyer sahe, und dessen Charakter sich in so hohem Grade gleichgeblieben war, daß ihn die Vornehmen und das Volk gleich liebten. Und wenn nun so ungesucht eine Familie nach der andern zu ihm übertrat [i] — sollt er da, den der vorige König bis zur Würde seines Schwiegersohns erhoben hatte, den eines Regenten nun so sehr bedürftigen Staat sich selbst, oder den Händen eines schwachen thatenlosen Mannes, wie Isboseth, überlassen?

Man findet es hart, daß der erste Gebrauch von dieser königlichen Macht ein Bluturtheil über den Ueberbringer der königlichen Insignien ist [k]. So scheint es auch würklich bey dem ersten Anblick. Er will doch David etwas angenehmes sagen; wie käm' auch in eine Sclavenseele der Gedanke, daß man einen Feind geschont wissen wolle? Er ist doch der erste der ihm huldigt, und der König war ja ohnhin tödtlich verwundet!„ — Schwache Entschuldigungen! Das sind gerade die gefährlichsten Menschen, die den Königen immer etwas angenehmes sagen wollen!

i) 1 Chron. 12. k) 2 Sam. 1, 13-16.

len! Sie werden dem Tyrannen zu Gefallen Säuglinge morden, und warm ihr Blut vor ihm ausgiessen, wenn sie wissen, daß es ihm ein süsser Geruch ist. — Das ist den Fall aufs schlimmste gesetzt — sagt man; vielleicht werden sie auch die eifrigsten Beschützer seiner Rechte, zum Besten des Staats seyn! — Vielleicht! — Aber dieser Amalekiter gewiß nicht. Er ist schon dicht an jener Grenze gewesen, wenn es wahr ist daß er den Gesalbten Gottes hat morden können; und ist es, wie uns die Vergleichung der Erzählung von Sauls Tode lehrt l), Erdichtung, so ist er nur zu spät gekommen, oder traut doch David zu, daß er so etwas belohnen könne. Beydes muß David äusserst empfindlich seyn. Man denke zurück, wie er immer Saul geschont hat, wie heilig ihm das Gesetz auch da noch gewesen ist, wo man schwerlich mehr vermuthen kann, daß eigentliche Liebe oder Hochachtung für seinen Verfolger gesprochen habe. Und das untersteht sich nun ein Sclave, ein Amalekiter, dessen Abkunft ihn schon im Auge des Israeliten zum Todesopfer bestimmt, und der diesem Schicksal durch die niederträchtigste aller Thaten, oder lieber (welches aber David damals nicht wissen konnte) aller Lügen, zu entgehen hofft. Und dann die Folgen! — Sieht das nicht wie verrätherischer Plan aus, den David heimlich angelegt hat; er, dessen Stolz es noch immer ist, auch nicht eine Hand gegen seinen bittersten Feind aufgehoben zu haben? Ein Reich auf Königsblut gegründet? Ein Reich, in dem stillschweigend ein jeder berechtigt ist, den König aus dem Wege zu räumen, so bald er dadurch einem andern die

l) 1 Sam. 31.

Krone in die Hände spielen kann! Welchen Eindruck wird das auf sein Volk, wird es selbst auf auswärtige Völker machen? — Ich setze noch die heftige Bewegung hinzu, in welcher in diesem Augenblick Davids Seele seyn muß; von dem Unerwarteten, Ueberraschenden, Niederschlagenden der Nachricht, der Grösse und Dunkelheit der Aussicht die vor ihm liegt, wie übernommen — und finde das Urtheil: „Wie hast „du dich nicht gescheut, deine Hand zu legen an den „Gesalbten Jehova? Dein Blut sey auf deinem Kopf! „Du selbst hast gegen dich gezeugt, hast gesagt: Ich „habe Gottes Gesalbten getödtet„ eben so wenig unter allen jenen Umständen zu hart, als ich mich überzeugen kann, daß Staatsklugheit den meisten Antheil daran gehabt, um künftig durch ein so auffallendes Beyspiel der Strenge, sich und die folgenden Könige Israels desto mehr zu schützen.

Uebrigens hat es freylich auch bey dieser Begebenheit wieder das Ansehn, daß die königliche Macht der strengsten Gerechtigkeit immer gefährlich seyn muste. So schnelle Todesurtheile sprach das mosaische Gesetz nicht. Da wurde ein Verhör und Zeugen verlangt. Auch ohne dis, konnte vielleicht der König schnell und doch gerecht entscheiden, vielleicht aber auch nicht. Von ihm ließ sich nicht weiter appelliren, und nichts war gewisser vorherzusehn, als daß sich in solche Urtheile bey hundert Gelegenheiten, Parteylichkeit und Leidenschaft mischen werde, wovon wir mehr als ein Beyspiel in der folgenden Geschichte haben. Auf den gegenwärtigen Fall will ich die Anmerkung nicht weiter anwenden, als daß doch auch hier bey weiterer Untersuchung sich gezeigt hätte, das ganze Vorgeben

sey

sey erdichtet. Die Beleidigung wäre dann nur noch unmittelbarer auf David gegangen. Es steht dahin, ob er sich mit dem Tode gerächt hätte.

Die ersten Auftritte seiner Regierung, sind neue schöne Zeugnisse für die Güte seines Charakters. Er läßt sich durch das heilige Loos bestimmen, ob er sich in Judäa, und in welcher Stadt er sich zeigen soll [m]). Eins seiner ersten Geschäfte, so bald er von dem Stamm Juda zum König gesalbt ist, betrift die Ehre des verstorbnen Königs. Die Einwohner von Jabes in Gilead, eben die, welche Saul einst von dem Untergang gerettet hatte [n]), entrissen seinen und seiner Söhne Leichname der Rachgier der Philister, und begruben sie in ihrer Stadt. David schickt Boten zu ihnen, mit warmen Segenswünschen für die Treue an ihrem Herrn, und mit der Versichrung seiner Zuneigung und seines Schutzes [o]). Wer es weiß, wie sehr es ein edles Herz schmerzt, verkannt zu werden, zumal wenn ein gewisser Schein, es verdient zu haben, da ist, der wird dis Beeifern, seine Unschuld recht anschaulich an den Tag zu legen, sehr natürlich finden. Sey es doch zugegeben, daß eben nicht die grosse Zärtlichkeit für die Todten (obwohl auch Jonathan unter ihnen war) die stärkste Triebfeder dazu ist. Unedel ist doch weder der Wunsch, in den Augen seines Volks untadelhaft zu erscheinen, noch die beyfallgebende Zufriedenheit mit einer That der Menschenliebe und Dankbarkeit. Daß wir doch immer alles im Menschen überspannen, und über dem Idealisiren Natur und Wahrheit vergessen!

Sauls

m) 2 Sam. 2, 1:4. n) S. 87.
o) 1 Sam. 31, 11:13. 2 Sam. 2, 5:7.

Sauls übriggebliebner Sohn Isboseth hatte noch Anhang! Abner, der Feldherr in den vorigen Kriegen, auch in den Zügen gegen David, war ein naher Verwandter des Königs p); hatte vielleicht aus Parteylichkeit ehedem viel dazu beygetragen, David verhaßt zu machen, um das Reich bey seiner Familie zu erhalten, daher auch gleich nach dem Tode Sauls, seinen Verwandten zum König der übrigen Stämme ausrufen lassen. Da nicht der Stamm Juda allein David zum Könige wählte, sondern von allen Stämmen sich Haufenweise streitbare Männer zu seinem Heer schlugen q), so ließ jener ein Heer zusammenkommen, um der zusehends steigenden Macht Gränzen zu setzen. Joab, der Oberste im Heer Davids, ward dadurch genöthigt sich in Bereitschaft zu setzen, stieß auch sehr bald auf den Feind, und schlug ihn mit grossem Vortheil zurück. So bald indeß Abner nachgab, ließ Joab die Posaune zum Rückzuge blasen, und der Krieg schlief nach diesem einzigen Vorfall, dabey von Davids Leuten nur neunzehn Mann geblieben waren, ein r).

Wer

p) 1 Sam. 14, 50. q) 1 Chron. 13, 23:40.

r) So scheint es nicht nach Luthers Uebersetzung 2 Sam. 3, 1. Es war ein langer Streit zwischen dem Hause Saul und dem Hause David. Er nahm ארכה in der gewöhnlichen Bedeutung. Aber es kann auch hier und in mehreren Stellen bequem die Bedeutung des arabischen ארך haben, (fanatum est vulnus) und dann kann man mit H. Michaelis übersetzen: der Krieg heilte zu, d. i. er schlief ohne eigentlichen Friedensschluß ein. Dies bestätigt die Geschichte.

Wer kann hier die Mäßigung des Königs verkennen? Bey so grossen Ansprüchen auf das Reich, bey so reinem Bewußtseyn, nichts unternommen zu haben, so lang noch ein andrer mehr Rechte hätte als er, dürft' es uns in einem Morgenländer, in einem Alter von dreißig Jahren, und bey so grossen Vorzügen des Geistes und des Muthes, kaum wundern, wenn er nun, da die Zeit des Handelns gekommen war, mit Heftigkeit gehandelt hätte. Aber nichts davon! Isboseth ist mehrere Jahre lang im ruhigen Besitz der Stämme, die ihn zum König ernannt haben. David will nur König derer seyn, die ihn selbst dazu gewählt haben. Wenn jener Zurüstungen zum Kriege macht, so ist es natürlich, daß er Gegenanstalten machen läßt. Aber er scheint Joab sehr strenge Befehle gegeben zu haben, des Bürgerbluts so wenig als möglich zu vergiessen, da dieser auf den ersten Wink des ihm verhaßten Abners zurückzieht. Sieben ganzer Jahre bleibt er zu Hebron, ohne seinen Nebenbuhler zu beunruhigen; obgleich mit jedem Tage seiner Unterthanen mehr, folglich auch seine Macht verstärkt, und die Stürzung Isboseths erleichtert wird. Man muß durchaus den wahren Charakter Davids verkennen, wenn man ihn bey dieser Ruhe, dieser — möcht ich beynah sagen — Unthätigkeit, für ehrgeitzig, herrschsüchtig, grausam halten will. Umgekehrt — es ist einer seiner schönsten Züge, sich zu nichts zu drängen, sondern still zu erwarten, wozu ihn und wie viel ihm die Vorsehung, an die er so fest glaubt, bestimmen werde.

lang kann indeß diese Ruhe nicht dauren. Es müssen in einem Reich, das getheilt ist, nach und nach Parteyen und Factionen entstehen, unter denen der König immer mit leiden muß. Er wird in Verbindungen kommen, wo er sich Zwang anzuthun genöthigt sieht, wie schwer es ihm auch werden mag. Sein Glück und Unglück wird oft durch die unbedeutendsten Umstände vermehrt oder vermindert werden. Eine Zänkerey um ein Weib, macht daß Abner Isboseth verläßt, David Friedensvorschläge thut, und wird zufällig die Ursach, daß bald drauf das ganze Israel zu diesem übergeht. Sehr menschlich, wird man sagen, und wenn es dafür der Geschichtschreiber nicht wollte gehalten wissen, so möcht er es schwerlich mit so viel kleinen Umständen erzählt haben. Aber handelt etwa die Vorsehung gewöhnlich durch Wunder, und ist David nicht eben so gut, wenn er alle diese freylich sehr natürlichen Zufälle für Winke ansieht, daß selbst die Thorheiten oder Schwächen andrer zum Besten derer dienen müssen, auf deren Seite die gerechte Sache ist. Und solche Anerbietungen, wie Abners, soll er doch nicht von sich weisen? Oder, wie Joab gewünscht hatte, ihn als einen Verräther behandeln, der auszukundschaften gekommen sey [s])? So bald er ihn friedlich begrüssen läßt, nimmt er es daher an, weil dis ohnfehlbar das sicherste Mittel ist, ihn zum ganzen Königreich zu helfen. Möglich war Verrätherey, war, da er Abners Anhänglichkeit an das Haus Saul kennen

s) Das scheint Baylens Meinung zu seyn. Ich gestehe, daß ich in seinem Raisonnement über diese Geschichte durchaus den scharfsichtigen Mann vermisse.

nen muste, sogar wahrscheinlich. Er ist aber auch weise genug, den Bund nur unter einer Bedingung einzugehn, die fast untrügliches Zeugniß von Abners wahren Gesinnungen seyn kann. Michal, Sauls Tochter, Davids erste Gemahlin, itzt einem andern vermählt, soll ausgeliefert werden. Thut dis Abner, so soll er selbst kommen t).

Wenn man den letztern Umstand in diesem Zusammenhange ansieht, so gewinnt David. Liebe war es gewiß nicht, daß er sie zurückverlangte, am wenigsten aus den Armen eines andern, am wenigsten itzt, da er sich mit sechs Frauen verheirathet, über denen er Michal, von der er auch nie ein Kind hat, längst vergessen hatte. Ob die Ehre auch Theil daran nahm, und ob nicht würklich etwas unanständiges darin lag, die ehemalige Gemahlin des jetzigen Königs einem andern zu lassen, möcht ich weniger in Abrede seyn. Als Gatte hätt er sie vielleicht nie wieder verlangt, und Paltiel ihrem jetzigen Manne, der, wie dort Achill seiner Briseis, ihr weinend nachsieht, gern seine Thränen gespart. Als König steht er auf einer andern Stelle,

t) 2 Sam. 3, 7:20. Es steht zwar in der Geschichte, David habe Michal von Isboseth selbst fordern lassen, und er habe sie ihm zugeschickt. Aber zuerst wird es doch mit Abner verabredet, und die Geschichte zeigt auch, daß Isboseth nicht viel ohne Abner thun durfte. Ists in der Absicht geschehen, den schwachen Prinzen desto sichrer zu machen, so mißfällt dieser Plan mit Recht. Die Politik hat ihn vielleicht nothwendig gemacht. Aber es fehlt uns da zu sehr an Nachrichten, und Davids Vertheidigung ist in solchen Fällen so unsicher als seine Anklage. M. s. Delany II. Th., aber man prüfe was er sagt.

Stelle, auf der das Schickliche oft eben so viel als das Billige oder Angenehme entscheiden muß.

Abner wäre das Werkzeug geworden, ganz Israel zu David zu wenden, wenn er nicht mitten in seiner Geschäftigkeit durch Joab, seinen erbitterten Feind, gefallen wäre u). Mehr davon bey seinem und Joabs Charakter. David empfindet dis sehr hoch. Bey der ersten Nachricht entfährt ihm eine heftige Verwünschung gegen den Mörder: „Rein bin ich und mein „Reich vor Jehovah, am Blute Abners! Auf Joab „komme die Schuld und auf das Haus seines Vaters! „Unreinigkeit und Aussatz sey immer in seiner Familie! „Immer geb es darin Arme, die sich mit spinnen näh„ren, durchs Schwerdt fallen, oder des Brodts nicht „satt haben!„ — Hernach bezeugt er auf alle Weise seine Theilnehmung, läßt den ganzen Hof Trauer anlegen, folgt selbst der Leiche nach, weiht dem Getödteten ein Klaglied, weigert sich vor Sonnenuntergang einen Bissen bey der Trauermahlzeit zu geniessen, und läßt in dem Gespräch mit seinen Leuten die Worte fallen: „Israel habe einen grossen Verlust gehabt. — „Er sey nur noch zu neuer König; die Kinder Zeru„jas hätten zu viel Ansehn; Gott werd' indeß selbst „Rächer des Bösen seyn x)!„ — Hier ist Stoff für den Menschenbeobachter.

Bey dem ersten Anblick drengt sich der Gedanke: „David übertreibe wieder alles, verstelle sich, um „nur seine Unschuld an den Tag zu legen, könne diesen „Theil unmöglich an Abners Tode nehmen„ fast unwillkührlich dem Leser auf. Und doch ist er, — nicht bloß

u) 2 Sam. 3, 21:27. x) V. 28:39.

bloß nach der Geschichte, der wir doch auch Glauben schuldig sind — sondern auch nach der gewöhnlichen Denkungsart des Menschen, gewiß falsch. Noch heute lehrt die Erfahrung, daß, so bald zur Freundschaft ein gewisser Grad von Furcht kommt, jene um so fester und daurender wird. Wie viel oder wie wenig, wenn die Würkung weder ausbleiben, noch zu stark seyn soll, hängt von der mehrern oder wenigern Empfindlichkeit der Seele ab. Selbst bey den feinsten Empfindungen, wird man noch Spur davon wahrnehmen, nur daß ich da den Namen der Furcht lieber mit dem edleren der Hochachtung vertauschen möchte. Diese eine Erfahrung, erklärt uns schon die Freundschaft Davids für einen Mann, der freylich bisher sein furchtbarster Gegner gewesen war. Itzt war er es doch nicht mehr, war mit allem, was ihn ihm ehedem so wichtig, so fürchterlich gemacht hatte, mit dieser Tapferkeit im Kriege, mit dieser Treue gegen seinen König, auf seine Seite getreten, und hatte dadurch zugleich das Verdienst, eine Menge Israeliten ihm zugewendet zu haben. Itzt, da er noch damit beschäftigt ist, das Land zu durchreisen, und für David zu werben — itzt fällt er wie ein Missethäter, ohne etwas verschuldet zu haben. Was hätte David darum gegeben, wenn er ihn, durch den er andern so furchtbar werden konnte, an seiner Seite gehabt hätte!

Sagt nicht, es sey wider seinen sonstigen Charakter, Beleidigungen so bald zu vergessen; er wünsche immer den Untergang seiner Feinde, selbst dann, wenn sie sich Verdienste um ihn erworben hätten. — So

lang er Abner noch als ein Hinderniß der völligen Besitznehmung seines Reichs ansah, muste er ihm freylich in dem verhaßtesten Licht' erscheinen. Aber itzt, da Abner sein Freund seyn wollte — in wie ein ganz anderes Licht kam er nun zu stehn! — Er hatte doch treulich bey Saul ausgehalten; war freylich gegen ihn selbst mit dem Könige zu Felde gezogen, aber dafür war er Unterthan, und um so besserer Unterthan, je weniger er eigne Plane ausdenken wollte. Er hatte Isboseth unterstützt! Natürlich! Er war sein naher Verwandter, und konnte hoffen, der erste im Heer zu bleiben, da er bey David doch immer Joab, Davids Neffen, hätte nachstehn müssen! Auch dis hat er überwunden, und Davids Partey genommen. Wie viel Ausdauren, wie viel Eifer wird der sich nun von ihm zu versprechen haben! Diese Gegenvorstellung würkte zu stark, und drückte, wo etwa Rache aufkommen wollte, schnell sie nieder.

Es kommt noch mehr dazu! Ein sehr wichtiger Vortheil geht wenigstens mit Abners Tode verlohren, dessen Hoffnung ihn dem Könige sehr werth gemacht hatte. Joab hat das Unglück David zu mißfallen! Wie fern mit Recht oder Unrecht — davon mehr bey Joabs Charakter. Er nimmt sich vieles heraus; handelt oft, ohne erst Befehl abzuwarten, dünkt sich auf seine und seiner Brüder Tapferkeit viel, und fühlt überhaupt zu sehr, daß er sich nothwendig gemacht hat. Das haben die Könige nicht gern. Sind sie weise, so tragen sie es, so lang sie sehen, daß es für das Ganze doch immer besser sey, als rasche Schritte zu thun. Aber selbst dis tragen, dis dulden

müs-

müssen, läßt üble Eindrücke zurück. Das Muß ist ein zu lauter Erinnrer der menschlichen Schwäche, den ein Fürstenohr ungern hört. — Itzt nun schien ein treflicher Ausweg da zu seyn, einer so unangenehmen Einschränkung los zu werden. Konnte Joab Abners Hervorziehung nicht tragen, so mocht' er sich entfernen. Desto besser! Stand doch nun wieder ein Held an der Spitze des Heers, dem David da schon, als Joab noch nicht viel bedeutete, zurufen konnte: „Wer ist dir gleich in Israel?„ — Solche Hoffnung plötzlich vereitelt, durch den vereitelt zu sehn, den man gern entfernen möchte, verwundet die Seele und hebt den Werth des Getödteten so sehr, macht seinen Verlust so schmerzlich, daß der Zuschauer, der auf dis alles nicht so genau achtet oder achten kann, beynah an Verstellung denken muß, wo lauter Wahrheit und Natur ist.

Beynah gewaltsam wird der Zustand der Seele, wenn sie ihrer Empfindung nicht einmal Luft machen darf. David kan sich nicht rächen. Die Kinder Zerujah sind zu mächtig; das Volk würde es nicht tragen, wenn ein Mann von dem Ansehen als Joab, der bey dem Heer als ein warmer Vertheidiger der Rechte Davids bekannt war, getödtet wäre. Er war wohl Mörder; aber die Billigkeit verwandelte den härtern Namen in den entschuldigenden eines Bluträchers seines Bruders, dachte sich noch Abner dabey als ehemaligen Feind, fand ihn in so fern entbehrlicher als Joab, und würde überhaupt keine gute Meinung von einem neuen Könige bekommen haben, der seine Regierung so bald mit der Hinrichtung verdienter Helden befleckt

hätte. Das alles fühlt David, und muß sich aufs neue unter Joabs Uebermacht beugen. Kein Wunder, wenn er ihn wenigstens so sehr demüthigt als er kann, Trauer anzulegen befiehlt, und zum Trutz der Leiche des Todten nachfolgt.

Nehmt hinzu, daß David würklich ein warmer Freund ist, wenn er es einmal ist; daß er wenigstens tief den Tod der Geliebten empfindet, und selbst um Männer, die kein Verdienst weiter um ihn haben, als Helden gewesen zu seyn, trauert; daß er noch überdis fürchten muß, von dem Volk selbst für den Anstifter dieses Mords angesehn zu werden, wodurch die Hoffnung, das übrige Israel für sich zu gewinnen, fast verlohren ging; daß endlich der Gedanke, Abner werde vielleicht im Tode geglaubt haben, er sey Verräther, den Schmerz seiner Seele vollendet — nehmt dis alles mit der Lage zusammen, in der ein nicht gar lang gewählter und schon durch Leiden des vorigen Lebens, so matt gemachter König seyn muste — so werdet ihr weniger über den heftigen Ausbruch des Zorns gegen Joab, weniger über die ungewöhnlich starke Theilnehmung an dem Schicksal eines Mannes, der ihm kaum lieb zu seyn anfängt, erstaunen. Mir ists ein anschauliches Beyspiel, wie vieles oft zusammenkomme das Herz in gewisse Zustände und Empfindungen zu bringen, die, wenn nur einiges davon gefehlt hätte, eine ganz andre Gestalt gewonnen haben würden p).

Gern

p) Hier wär ich wieder in Versuchung, zu einer Ausschweifung in das Gebiet der Moral, wenn ich nicht bey dem Reichthum der Materie fürchtete, entweder für diese Schrift zu viel, oder für die Wichtigkeit der Sache zu

Gern hör ich indeß doch den Fluch in seinem Munde nicht! So etwas wird leicht zur Gewohnheit, zumal wenn man erst anfängt sich ein wenig in seiner Macht und Grösse zu fühlen. Solche Verwünschungen gegen einen Israeliten, gegen einen nahen Verwandten — was wird er sich gegen Feinde erlauben? Die Hitze des Affects, zumal unter seinen Umständen, entschuldigt etwas, aber schwerlich kehrt das Herz zurück, wieder ganz gerecht zu werden. Noch

zu wenig zu sagen. — Indeß doch ein paar Worte hier unter dem Text. — Wenn unsre harten entscheidenden Urtheile, über Güte und Nichtgüte der Handlungen, keinen andern Schaden hätten, als daß der feinere Beobachter, uns Unbestimmtheit und Mangel an Präcision vorwerfen könnte, so möcht' es noch darum seyn. Aber wenn die Ursach, daß durch unser Moralisiren, Predigen u. s. w. so wenig eigentliche Ueberzeugung hervorgebracht wird, daß wir die Schädlichkeit und Verwerflichkeit gewisser Handlungen so wenig anschaulich machen können, endlich daß in unsern Lobsprüchen gewisser Tugenden so viel Uebertriebnes ist — wenn die Ursach von dem allen zum Theil darin liegt, daß wir fast bey jeder Handlung nur eine Triebfeder sehn — wollen? oder können? — folglich mit der Wahrheit, daß zu jeder Würkung gemeiniglich eine ganze Reihe von Ursachen concurrire, und es beynah keine Handlung gebe, zu der nicht gute und minder gute Motive zusammen, den Menschen bestimmten, ganz unbekannt sind — so wird die Sache gewiß wichtiger. Dadurch, daß wir manchem so ganz schlimme Absichten schuldgegeben haben, deren er sich nicht bewust war, sind viele dieser harten Moral abgeneigt, und dadurch, daß wir sehr mittelmäßige Handlungen, deren wahre Motive andre vielleicht besser als wir kannten, so uneingeschränkt erhoben haben, viele zu Ungläubigen an der Tugend geworden. Möchte das für Erzieher und Lehrer ein Wink seyn! Davids Beyspiel in unsrer Geschichte kann uns Behutsamkeit in unsern Urtheilen lehren.

in den letzten Tagen Davids werden wir den Beweis finden, wie tief sich diese Begebenheit in seine Seele gegraben habe.

Der Geschichtschreiber macht bey dieser Erzählung die Anmerkung, das Volk sey sehr mit David zufrieden gewesen, und habe alles, was er gethan, gut gefunden q). So lassen auch einige folgende Begebenheiten in seinem Charakter eine gewisse Biegsamkeit, eine von Sauls finsterm Ernst so sehr verschiedne Volksliebe bemerken, die mit seinem ganzen Temperament treflich zusammenstimmt, ohne es dabey unwahrscheinlich zu machen, daß er auch wohl in andern Stunden aus dieser Fassung gebracht werden könne, wenn die Lasten der Regierung drückender, der zerstreuenden Sorgen und der häuslichen Leiden mehr werden sollten. Was ihm die Liebe des Volks am meisten erworben haben muß, ist seine Gerechtigkeit. Wüßten wir mehr kleine Umstände seiner Regierung, so müßte dieser Charakterzug einer der schönsten in seinem Bilde werden. Itzt sind es nur wenige Beyspiele, die uns auf andre schliessen lassen.

Wer denkt hier nicht an die würdige Art, mit der er den Tod Isboseths aufnimmt und rächt? Seit Abner jenen verlassen hat, ist er freylich eben nicht mehr gefährlich. Man weiß aber doch, und selbst aus der Geschichte neuerer Zeiten, daß die unschädlichsten Fürstensöhne, so wenig Unternehmungsgeist, so viel eigentliche Schwäche man vielleicht an ihnen kennen mochte, doch immer in so fern für gefährlich gehalten, auch eben darum sehr hart behandelt wurden, als

q) 2 Sam. 3, 36.

als sie dem Volke Aufruhr hätten erleichtern können, wenn es einmal mit der Regierung nicht mehr zufrieden geblieben wäre. Die Staatsklugheit gebot in solchen Fällen oft, sie, wo nicht aus der Welt, doch so weit aus ihrem Vaterlande zu entfernen, daß es so gut war, als ob sie nicht mehr vorhanden wären. Wenn diese Staatsklugheit etwas hat, das man zu ihrer Vertheidigung sagen kann, so würd' es David, der doch nun einmal fast allgemein angenommner König war, kaum verdacht werden können, wenn Isboseth ein gleiches Schicksal — nicht als Mensch, denn da konnt' er der beste Mann, konnte Davids Freund seyn — sondern als Sohn des vorigen Königs, erfahren hätte. Aber wie erhebt sich hier das reine Gefühl der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, über diese Ausflüchte der Politick! Es giebt im israelitischen Staat, es giebt unter Isboseths Bedienten, Leute die, weil ihnen selbst um Gewinn und Lohn willen, Menschenblut nicht zu theuer ist, sich so wenig einbilden können, David werde seine Würde sogar zum Schutz seines Nebenbuhlers zu brauchen wissen, daß sie vielmehr, in der Hoffnung willkommne Boten zu seyn, das Haupt des unglücklichen Prinzen, den sie meuchelmörderisch im Schlaf ermordet haben, wie im Triumph nach Hebron zu ihm bringen, und ihre That in die religiöse Lüge einhüllen: „Jehovah hat Saul in seinem Sohn an dir gerochen!„ — Und David? — „So wahr Gott lebt, der mich aus allen Gefahren gerettet hat! ich habe den, welcher mir Sauls Tod, in der Meinung er sey ein guter Bote, ansagte, zu Ziklag tödten lassen, statt seine Botschaft zu belohnen.

nen. Aber diese Verworfnen haben einen unschuldigen Mann in seinem Hause auf seinem Lager gemordet. — Und ich sollte das Blut von euren Händen nicht fordern, ich sollte euch nicht von der Erde tilgen?„ — Drauf gebietet er der Wache die Mörder zu tödten, ihre Hände und Füsse zur Warnung aufzustecken, und Isboseths Haupt mit Ehren zu bestatten r). Eine edle That! Wer Cäsars Gerechtigkeit gegen Pompejus Mörder bewundert hat, wird ihr, wenn sie David übt, auch die Bewunderung nicht versagen s).

Ich kann auch hier die grosse Wahrheit und Natur, welche in der biblischen Geschichte fast durchaus herrscht, nicht unbemerkt lassen. Im Grossen sind sich die beyden Vorfälle — Abners Mord und der Mord Isboseths — sehr ähnlich. Genauer betrachtet, nichts weniger als dis. Gerade so die beyden Erzählungen von Davids Verhalten dabey. Dort hat er einen Freund, einen Mann, auf den er viel Hoffnung setzt, durch die Rachsucht eines andern, der ihm ohnehin im Wege ist, verlohren; hier ist eigentlich für ihn kein Verlust; es ist ein Mann, an dem sein Herz weiter keinen Theil nimmt, dessen Tod sogar

r) 2 Sam. 4.

s) Einen ähnlichen Zug hat der Geschichtschreiber Alexanders aufbehalten. Selbst Darius urtheilt von ihm wegen des Verräthers Bessus: Alexandri sibi non minus iustitiam quam virtutem esse perspectam. Fali eos, qui proditionis ab eo praemium exspectent. Violatae fidei neminem acriorem fore vindicem ultoremque. Und Alexander sagt hernach zu eben diesem Bessus: Cuius feræ rabies occupauit animum tuum, cum regem de te optime meritum prius vincire, deinde occidere sustinuisti? *Curt.* L. V, 12. VII, 5.

sogar seiner eignen Ruh beförderlich seyn kann, aber doch immer auf eine schändliche Weise, ermordet. Dort spricht eigentlicher Schmerz, der fast in Ungestüm übergeht, Fluch — nicht des Mörders allein, Fluch über seine ganze, ihm selbst so nah verwandte Familie, aus David; hier ists Stimme der Menschlichkeit, ruhiges ernstes Urtheil eines gerechten, bis auf seine Feinde gerechten Richters. Dort folgt die Freundschaft dem Getödteten zu seinem Grabe; hier sorgt die Gerechtigkeit für das ehrenvolle Begräbniß eines unglücklichen Königssohns. — „Aber Joab läßt er leben, und diese Mörder tödten?„ — Das must' er. Joab konnte itzt nicht entbehrt werden. Aber ich bin gewiß, im Herzen ist er erbitterter auf ihn, als auf diese! Nicht, daß er ihre That billigte; nicht, daß seine Gerechtigkeit nur Schein wäre, um sich bey dem Volk in gutem Ansehn zu erhalten; sondern weil Isboseths Tod das Innerste seines Herzens weniger angreift, mehr allgemeines Menschengefühl, als Zorn eines Mannes ist, dessen Freund man beleidigt hat.

„So ists doch Verstellung! Er sah doch den „Tod gern„ — rufen da die Morgans und Tindals; und ich sollte kaum noch etwas zu ihrer Widerlegung sagen. Gerade umgekehrt sollte man schliessen. Es ist keine Verstellung, und das macht Davids Charakter desto gröſſer und schätzbarer, daß er nichts übertreibt! Denn was wäre unnatürlicher, als hier ein Klaglied über den Tod seines Nebenbuhlers zu finden? Ehre genug für ihn, daß er auch in einen andern Standpunct zu treten, sein bisheriges Verhältniß gegen ihn zu vergessen, und mit fester Hand die

Wage der Gerechtigkeit zu halten, Standhaftigkeit genug hat. Nie würd' er sich gegen ihn, so wenig als gegen Saul, Gewaltthätigkeiten erlaubt haben. Schon der Eidschwur, den er mehreremal dem Vater und dem Bruder des Getödteten gethan hat, wär ihm dazu zu heilig. Auch ist der Gedanke, daß doch um seinet willen so manches Blut ungerecht vergossen wird, für ein Herz, wie das seine, tief verwundend, und reizt noch mehr zu dem Vorsatz, sich so viel er kann zu widersetzen. Wenn indeß der Gedanke, nun auch von dieser Seite gesichert zu seyn, nun wahrscheinlich von dem ganzen Israel einmüthig als König erkannt zu werden, da der einzige übrige von Saul, Jonathans Sohn, bey seiner cörperlichen Schwäche am wenigsten mehr im Wege stehen kann — wenn dieser Gedanke nicht ein Gegengewicht gewesen wäre, nicht David sogar mit neuem Muth zu Gottes Vorsehung erfüllt hätte, so wär er nicht der Mann, der bey allen Vorzügen seines Charakters doch immer so sehr Mensch blieb.

Isboseths Tod hat die Folge, daß alles, was noch an Sauls Familie gehangen hat, sich vereinigt, David zu wählen. Solche Beweise seiner Gerechtigkeitsliebe, seines gewiß zu jener Zeit seltnen Edelmuths, nahmen für ihn ein. Man fühlte nun erst recht, welche Ehre er seiner Nation mache; die Thaten im Felde, die er noch unter der Regierung Sauls gethan und die bekannt gewordnen Vorhersagungen Samuels kehren jetzt ins Andenken zurück. Man huldigt ihn zu Hebron, wo er sieben Jahre über den Stamm Juda und andre sich dazu haltende Stämme regiert hat t). Sein erstes Unternehmen ist die Eroberung der Stadt, welche hernach der beständige Sitz der Könige geblieben ist, und die itzt noch in den Händen der Jebusiter war. Der verachtende Trutz auf die von der Natur selbst geschützte Festung, ist nur lauterer Aufruf zur Tapferkeit. Wer zuerst den Berg Zion ersteigt, soll der Oberste beym Heer werden. Uebrigens will David nicht ganz blutige Rache an den Besiegten nehmen, und vielleicht, wie man nicht ohne Grund gemuthmaßt hat, selbst durch den Namen Blinder und Lahmer, (der, mit ihrem kühnen Trutz „Lahme „würden im Stande seyn David abzuhalten„ zusammengenommen, sie sehr demüthigen mußte,) seine Krieger von Gewaltthätigkeiten zurückhalten u). Der Grund dieser sonst ungewöhnlichen Schonung, muß einem damaligen Leser der Geschichte deutlicher als uns gewesen seyn. Wenn er in alten Verträgen oder dem

t) 2 Sam. 5, 1-5.

u) 2 Sam. 5, 6-8. 2 Chron. 12, 4-6. m. s. dabey die Michaelische Anmerk. und 2 Sam. 24, 18-24.

dem Herkommen lag, so war es weise von David, gleich bey dem Anfang seiner Regierung auf solche Umstände Rücksicht zu nehmen. — Bey dem bald hernach entstandnen Kriege mit den Philistern, welche sehr früh versuchen, der Macht eines jungen Königs, dessen Furchtbarkeit sie erfahren haben, Grenzen zu setzen, folgt er noch immer dem Wink der Vorsehung genau, und schlägt sie, wie einst den Goliath als Jüngling, so itzt als Mann im Namen Jehovah x).

So wäre nun nach vielen Stürmen endlich die Zeit der Ruhe gekommen. Die innerlichen Feinde sind — und der Gedanke mußte nicht wenig zum frohen Gefühl seines Glücks beytragen — ohne viel Blutvergiessen, durch die hervorbrechende Gerechtigkeit seiner Sache besänftigt. Die äusseren sind fürs erste wenigstens geschreckt. Auch hätte David bey unvorhergesehnen Ueberfällen nun, was ihm bisher so sehr fehlte, einen festen sichern Ort, Davids Burg oder Zion, eine Stadt die er selbst erobert, selbst erweitert und verschönert hat, und die selbst ihrer Lage nach, (dicht an der Grenze von Juda, aber eigentlich im Stamm Benjamin,) so bequem ist, diese beyden Stämme mehr zusammen zu halten, welches, wegen der Anhänglichkeit des letzten an Saul, David sehr weislich auf alle Art zu erreichen suchte y). Ob er in dieser Grösse — denn ein so durch sich selbst, und durch das Zusammenkommen so merkwürdiger Umstände grosser Mann, war noch nicht in Israel aufgestanden — sich nie vergessen wird? — Wer den Menschen kennt, wird dis kaum zu hoffen wagen!

Schon

x) C. 5, 17:25. y) V. 7. 1 Chron. 12, 7. 8.

Schon sehr früh geschieht, was wir oben fürchteten! Aus der zweyten Verheirathung wird die dritte, die vierte, die fünfte — endlich zählt man nicht mehr, endlich geht auch die Ehe in blosse auf kurze Zeit daurende Verbindung über, wird vielleicht gar zuletzt bloß Pracht. Ich weiß nicht gewiß zu sagen, ob es bis dahin zu Davids Zeiten gekommen sey. Daß er viele Frauen und viele Beyschläferinnen gehabt, und daß er nach der völligen Uebertragung des Reichs an ihn, die Anzahl noch vermehrt, sagt die Bibel ausdrücklich z).

Es möchte schwer zu bestimmen seyn, wie viel oder wie wenig auch dadurch sein Charakter gelitten habe. Daß hier wieder alles nicht nach unsern christlichen Grundsätzen zu beurtheilen sey, daß man sogar einen abendländischen König in diesem Stück nicht mit einem morgenländischen vergleichen könne, bedarf keines Beweises; aber eben so gewiß ist es, daß David dadurch anfängt eine traurige Vorhersagung „wie weit die Könige ihre Gewalt ausdehnen würden„ zu erfüllen a). Schon von der Seite angesehen, weiß ich diese übertriebne Nachsicht gegen sich selbst nicht zu entschuldigen, so bald ich sie mir in ihren Folgen denke. Gesetzt, er behielt noch immer Macht genug über seine Begierden, niemals zu eigentlichen Gewaltthätigkeiten zu schreiten, oder ohne Bewilligung der Eltern sich das Recht über die Keuschheit ihrer Töchter anzumassen — war denn zu erwarten, daß seine Nachfolger, die da schon anfangen konnten, wo er vielleicht auf-

z) 2 Sam. 3, 2-5. 5, 13-16.
a) 1 Sam. 8, 13. 16.

aufgehört hatte, immer so gesinnt bleiben würden? Seine warme Gerechtigkeitsliebe und seine Ehrfurcht gegen Gott, konnte ihn sichern, sich nie in solche Verbindungen mit heidnischen Nationen einzulassen — aber auch die späteren Könige? Die das Reich von ihm so erweitert, und mit mehreren ausländischen Fürsten in Bündniß gesetzt fanden? Und verbreitete sich nicht vielleicht sehr früh vom Thron aus das Laster in alle Theile des Landes? War es nicht höchst natürlich, daß nun bald jeder reichere oder dem Thron nähere Israelit, auch seinen Hofstaat, auch seine Harems haben wollte?

Man würde unrecht thun, wenn man nach der Grösse dieser Folgen die Grösse der Vergehung Davids bestimmen wollte. Er sieht freylich dis alles in schwachen Augenblicken nicht vorher, und der Mensch denkt überhaupt bey keinen Sünden weniger an die Folgen, als bey Sünden dieser Art. Es ist auch nicht Plan in David, nicht Stolz, nicht absichtliche Vermehrung seines Ansehns, durch Nachahmung dieser üblen Gewohnheit ausländischer Könige. Es ist Nachgiebigkeit gegen sinnliche Lust, die durch die Macht, die er nun fühlt, gefährlicher wird. Wo er nicht gereizt wird, begehrt er auch nicht; aber was er begehrt, kann er sich auch nicht versagen. Dis nun muste bey ihm sehr oft der Fall seyn. Einem Könige, der so gar nichts von königlichem Stolz hatte, der wirklich, wie wir bald noch deutlicher sehn werden, seine Macht am meisten dazu brauchte, sein Volk froh und glücklich zu machen, und eben darum ein so sehr vom Volk geliebter Fürst war; — einem Könige, der von der

steifen Zurückgezogenheit morgenländischer Monarchen so wenig an sich hatte, daß er sich bey den festlichsten Gelegenheiten am liebsten mitten unter seine Kinder mischte, mit in ihren Reihen tanzte; — wie oft muste diesem hier ein sanfter Blick, und dort eine verführende Gestalt begegnen, die seiner Sinnlichkeit zu mächtig ward! Und wenn denn bey der so tief herabgesetzten Macht des andern Geschlechts im Orient, und noch mehr bey der Person Davids, bey dem, wär er auch nicht König gewesen, die Natur alles gethan hatte, ihm Liebe zu erwerben, — fast nie an Widerstand zu denken war — wie natürlich, daß der Israelitinnen bald sehr viele werden, die den Augen des Königs gefallen! Laßt uns endlich, damit wir ganz gerecht seyn, hier die wenigen Hindernisse, welche das mosaische Gesetz in Weg legt, noch einmal in Anschlag bringen. Sie machen mirs beynah gewiß, daß David diese häufigen neuen Verbindungen nie für sich als Unrecht gefühlt habe, es sey denn, daß er durch zu tiefen Fall lauter daran erinnert wurde.

Bey aller dieser anscheinenden Verzeihbarkeit, die durch die herrschende Sitte, daß fast jeder Mann damals mehrere Frauen hatte, und die Sclavinnen noch dazu zu nehmen, sogar durch die ehrwürdigsten Stammväter der Nation berechtigt war, also der Unterschied bloß in dem mehr und weniger lag, noch gröſſer wird, — ist es doch unverkennbar, daß David als Mensch und als König darunter leidet. Die Fertigkeit in minder guten Handlungen, geht leicht in Gleichgültigkeit gegen die schlechtesten über. Man kann sicher sagen, David hätte den letzten schwersten

Schritt

Schritt nicht gethan, wär er nicht durch diese sich von Zeit zu Zeit genommnen Freyheiten, zu sehr an seinen eignen Willen gewöhnt worden. Mehr davon bey der Geschichte selbst! Ueberdis sind doch immer solche Verletzungen der strengeren Reinigkeit der Sitten, Folgen einer gewissen Unordnung der Gedanken und Begierden, und stöhren die schöne Ruhe, welche reiner Genuß der ehelichen Liebe in der Seele erschafft, und aus deren Schooß so viel herrliche Tugenden gebohren werden. Mangel an Enthaltsamkeit, wenn es auf sinnliche Lust ankommt, wird auch leicht Ohnmacht, dann Herr über sich zu werden, wenn andre Begierden — Ehre oder Rache — befriedigt seyn wollen. Nichts aber leidet mehr, als häusliche Ruh und Glückseligkeit. Von dem allen müssen auch Spuren in Davids Charakter zurückgeblieben seyn. Er, der wohl aufgelegt war, die höheren Freuden der Freundschaft, die so dicht an die reinste Liebe grenzt, dem Genuß sinnliches Vergnügens vorzuziehn, — denn

Jonathans Liebe war ihm viel theuret als Liebe der Frauen —

wie viel mehr inneren ungetrübtern Frieden, hätt' er an der Brust eines solchen Freundes, oder in den Armen einer edlen weisen Gattin haben können! Wie gewiß hätt er nie sein Leben mit Thaten befleckt, die ihm bittere Thränen kosteten! Wie viel mehr wär er an seine Kinder, und seine Kinder an ihn gebunden gewesen, wenn statt eines Serails voll Beyschläferinnen, deren jede auf die Erhöhung ihres Sohns, auf die Stürzung der Söhne einer andern sinnt, jede ihre eignen Plane hat,

den

den in gewissen Stunden allemal schwachen König zu betrügen oder zu täuschen, — wenn statt dessen das Haus Davids das ruhigste, glücklichste, keuscheste in Jerusalem gewesen wäre! Ich weiß mir die innern Familienzwistigkeiten, die endlich so gewaltsam ausbrechen, nicht natürlicher zu erklären. Und ist dis, — o so hat David diese Stunden der Wollust, mit Stunden der schrecklichsten Leiden gebüßt!

Häufen sollten wir indeß seine Schuld nicht! Es ist nicht nothwendig anzunehmen, daß er sich in diesen Ausschweifungen so weit vergessen habe, cananitische Weiber zu nehmen. Man kommt auf unauflösliche Schwierigkeiten, wenn man Thalmai, dessen Tochter unter Davids Frauen genannt wird, für einen König dieser Völker hält b), ob sich gleich bey unsrer Unkunde der alten Geographie und Geschichte, schwerlich mehr bestimmen läßt, wer dieser König von Gesur gewesen sey.

Aber auch schönere Folgen hat jener erste Genuß der Ruhe. Das Andenken an seine, dem vorigen Könige mit Eidschwüren gethane Versprechungen, wacht jetzt auf. Ist noch ein Sprößling des Stamms da, aus dem doch auch sein Jonathan entsproß-

b) 2 Sam. 3, 3. Die Geschuriten werden ausdrücklich unter den Völkern genannt, welche David, als er zu Ziklag wohnte, bekriegt habe. Ueberdis lebt der Vater derselben noch zur Zeit der Rebellion Absaloms. Gewiß ists, daß mitten unter den Cananitern auch Israeliten und andre Völker wohnten — C. 15, 8. wird es auch ausdrücklich Geschur in Syrien oder Aram genannt. Man hat vermuthet, es liege vielleicht gar am Orontes oder Euphrat.

sprossen war, so soll der es erfahren, daß er nicht undankbar ist. Ein alter Knecht von dem Hause Sauls, Ziba, wird deshalb vor den König gerufen, nach dem noch übrigen Sohn Jonathans gefragt, und ihn von Lodebar nach Jerusalem zu bringen befehligt: „Fürchte nichts! Ich bin um deines Vaters „willen dein Freund. Die Aecker deines Großvaters „bleiben dein Eigenthum, und du speisest künftig an „meiner Tafel.„ Ziba bekommt zugleich den Befehl, die Aufsicht über den Anbau dieser Aecker zu übernehmen, und den Ertrag dem Mephiboseth abzuliefern. Eine solche Erfüllung seines Versprechens war bisher nicht möglich gewesen, und es wäre Unbilligkeit, den Charakter Davids deswegen in Verdacht der Undankbarkeit gegen seinen Freund zu ziehen, da ihm sein Aufenthalt zu Hebron völlig die Gelegenheit nahm, etwas für eine Familie zu thun, die zum Theil die Waffen gegen ihn ergriffen hatte. Wenn zwischen David und Mephiboseth nie jene innige Liebe entstehen konnte, die zwischen seinem Vater und David gewesen war, so war das der gewöhnliche Gang der Natur, und die vielleicht mehr als bloß cörperliche Schwäche des guten Prinzen, klärt es völlig auf c).

Auch für den Gottesdienst sorgt David, so bald er einige Ruhe hat. Die Bundeslade war noch immer seit Samuels Zeit in dem Hause Abi-Nadabs

c) 2 Sam. 4, 4. C. 9, 1 - 13. In der Geschichte steht freylich diese Erzählung ein wenig spät. Aber es ist viel wahrscheinlicher, daß sie in frühere Zeiten gehört. Denn offenbar hat der Geschichtschreiber keine genaue Zeitordnung beobachtet, wie aus dem 7ten Cap. erhellet, das weit hinter gehört.

dabs geblieben. Er möchte gern das Heiligthum in der Nähe haben, um Zeuge der Verehrung des Schutzgottes seines Volks zu seyn. Der Gedanke — nah bey Jehovah zu wohnen — ist ihm so feyerlich, daß er ihn bis zur Entzückung erhebt. Nicht, als ob er Gott an Tempel oder Zelte binden könnte; so armselig sind ich die Begriffe nicht in der Bibel, am wenigsten in Davids Liedern b). Aber sich oft unter sein Volk mischen, und den über aller Himmel Himmel erhabnen Jehovah anbeten zu können, seiner Residenzstadt durch die Anwesenheit des väterlichen Heiligthums neuen Glanz zu verschaffen, und selbst dadurch Gelegenheit zu bekommen, mit seinem Volk, das bey Festtagen da zusammenkam, bekannter zu werden — seht da einen Gedanken, der eines weisen, frommen, guten Königs werth ist. Es wird beschlossen, die Lade soll nach Jerusalem kommen. In der ganzen Anordnung sieht man den Charakter des Mannes. Da ist Aufwand von Pracht: dreißigtausend Mann sollen den Zug führen; er selbst unter ihnen. Ein frohes Festgetümmel; in seiner Hand Cither und Harfe, Adufe und Cymbel c), und nun ein Jubellied wie dis, oder doch auf diesen Ton gestimmt:

Ihr Völker alle, klopfet in die Hände,
Jauchzet vor Gott mit Jubelton!
Heilig ist der Hocherhabne, Jehovah,
Der mächtige König der Erde!

b) 2 Chron. 6, 18. Ps. 139.
c) S. 2 Sam. 6, 1 : 5. 1 Chron. 14, 1 : 8.

Er zwingt die Völker unter uns,
Tritt Nationen unter unsern Fuß,
Er hat ein Erbtheil uns geschenkt,
Des rühmt sich Jakobs Same, den er liebt! —

Es steigt mit Jauchzen Gott hinauf,
Jehovah unter Posaunenschall!
Spielet Jehovah, ertönt
Saiten, ertönt unserm Könige laut!

Des Erdkreises König ist er,
Singt ihm ein festliches Lied!
Der Nationen Herrscher ist er,
Gott thront auf heiligem Stuhl!

Versammelt sind die Fürsten der Stämme,
Gott Abrahams, versammelt dein Volk!
Dein sind die Edlen des Landes,
Hocherhaben bist du f)!

Das Fest der Freude wird durch den Tod eines Israeliten, der bey dem Wanken der Lade die Ehrfurcht vergißt, die um des Volks willen zu erhalten nothwendig war, unterbrochen. David empfindet dis tief. Seine Heiterkeit ist dahin; er ist ein zu guter König, um bey dem Tode eines Bürgers, so vor seinen Augen hingerichtet, kalt zu bleiben. Gott ist ihm nun fürchterlich geworden. Wie sollt er ein solch Heiligthum in sein Haus zu bringen wagen? Sie mag bey Obed-Edom (vielleicht geschah der Vorfall in der Nähe seines

f) Ps. 47.

nes Hauses) bleiben ff). Wie genau paßt auch so schnelle Veränderung des Entschlusses, so reizbare Empfindsamkeit, in einen Charakter wie Davids!

Eben so schnell wird auch der erneute Entschluß, dennoch die Lade nach Jerusalem zu bringen, reif, wie denn Zutrauen zu Gott und Hoffnung seines Segens, bey weiten der herrschende Zug in David ist. Alle vorige Feyerlichkeiten werden aufs neue angeordnet; aber dabey die ehrerbietigste Ruhe und Vorsichtigkeit geboten. Der König erscheint selbst — aber nicht im Königsgewande — sondern im Priesterkleide mitten unter den Chören. Ein Opfer wird nach dem andern gebracht. Als der Zug sich Jerusalem nähert, schwellt die heilige Freude seine Seele. Nun beginnt Musick und Lied:

Gott zieht ein in Jerusalem,
Gott, Israels König ins Heiligthum!
Sänger voran und Harfenspieler,
Mit Paucken die Reihen der Töchter!
Jehovah preisen die Chöre,
Enkel, von Jakob entsprossen, den HErrn!
Benjamin hier, der jüngst' und Scepterführer,
Judas Fürsten in Purpur,
Die Fürsten Sebulon; die Fürsten Naphtali g).

Von jeher ward bey ältern Völkern der Tanz bey feyerlichen Gelegenheiten gebraucht. So auch

ff) 2 Sam. 6, 6:10. Wie diese Erzählung zu beurtheilen, ist bey andern Gelegenheiten weitläuftiger gezeigt, und schon in diesem Theil S. 47. 48.

g) Ps. 68, 25:28.

bey den Israeliten; so auch hier! Vermuthlich schwebten die Chöre der Sänger tanzend zu dem Ort, welchen David für das Heiligthum bestimmt hat. Er selbst hält sich da nicht mehr, schwebt unter sie, und tanzt mit freudigem Ungestüm, unter lauten Freudengesängen bey dem Klang der Posaunen, hin nach Zion. Und nun

Pforten — die Häupter empor!
Erhebt euch, alternde Thore!
Der König, der Herrliche kommt!

Und ein andres Chor fällt ein:

Wer ist der herrliche König?
Jehova, der Starke, der Held, Jehovah der Sieger in Schlachten!
Pforten, die Häupter empor!
Erhebt euch, alternde Thore!
Der König, der Herrliche kommt!
Der Götter Gott, Jehovah,
Der König, der Herrliche kommt h)!

Auf Zion warten schon Opfer in Menge, des Danks und der Freude. David läßt auch für sich opfern und segnet dann sein Volk. Keiner geht mit leerer Hand, Brod und Wein der Freude, und Fleisch ist in Fülle da. Die Sänger stehen umher und nun fangen von neuen Lieder des Danks an, in denen alles, was von Vorzeiten her Gott dem Volk gethan hat, erzählt

h) Ps. 24, 7 : 10.

zählt wird. So endet einer der frohsten Tage in Davids Regierung i).

Nicht sowohl um eine so schöne Scene zu beschreiben, oder alle diese in der Geschichte noch umständlicher genannten Cärimonien, hier für sich als wichtig ins Andenken zu bringen, hab ich von diesem Fest der Israeliten ausführlicher geredet; obgleich — ich nehme das viele, zu dem Geist jener Religion gehörende Opferblut aus — auch für jeden, der noch nicht das sinnlich Schöne der Empfindungen verkennen gelernt hat, oder von der Menschheit unnatürlich genug fordert, sie solle ganz über dieses Sinnliche sich wegerheben, der Anblick eines Volks, das sich seines Gottes, sey es in so unvollkommnen Bildern als es wolle, freut, und einer Religionsübung, in der so wenig ängstliches, erzwungnes herrscht, die im lebendigsten Gefühl des Glücks und der Freude angestellt wird, etwas erquickendes seyn muß, dazu wir jetzt, bey dem kalten, mechanischen unsrer Gottesverehrungen — ach! allzuselten Gelegenheit haben. Mir kam es hier zunächst darauf an, David meinen Lesern aus einem Standpuncte zu zeigen, aus dem sich vieles von seinem Charakter beobachten läßt. Gewiß, gewiß hat bey man-

i) 2 Sam. 6, 11-19. und mehr noch 1 Chron. 16. 17. vergl. mit Ps. 105. Es muß für den Bibelleser, der sich gewöhnt hat, das Schöne und Rührende überall zu empfinden, eine angenehme Beschäftigung seyn, es auch hier aufzusuchen. Das Lied, das David zu dieser Feyer gemacht, ist so passend, so würdig, vereinigt so viel frohen Herzenserguß und so viel anbetende Ehrfurcht, daß es tiefe Eindrücke gemacht haben muß. Der 106 Psalm gehört offenbar auch dazu.

chem Sinken seiner Tugend doch sein Herz noch wenig gelitten. Was von früher Jugend an, und unter allen noch so verschiednen Auftritten seines Lebens ihn seinen grossen Vätern so gleich machte, — daß ihm Gott mehr als alles, daß ihm Religion das liebste, Theuerste, Beste ist, daß die meiste Zeit der Gedanke an sie seinen Handlungen die Richtung giebt, seine Entschlüsse leitet — dis fühlt er aufs neue hier recht lebendig, wo er den Purpur mit dem leinenen Priesterkleide vertauscht, da er vor dem König der Könige erscheint. Dabey ist alles, was er thut, nicht That einer gemeinen, engen Seele; in allen Grösse, Weite des Herzens. Man fühlt den Mann zum Thron geschaffen, gleich fähig, die Chöre des Tempels, wie die Reihen der Helden zu führen. Wieder muß ich sagen — welcher Abstand von Saul, dem armen, in sich verlohrnen, engherzigen, freudenlosen Manne! Wie käme in dessen Seele ein solcher grosser Plan, solches Entzücken der Freude! Auch dazu gehört Grösse! Dis Freudengetümmel, dis gehäufte Prachtvolle, diese Fülle der Geschenke, kommt von einem Könige, der gern frohe Menschen sieht, der, wenn es auf Festlichkeit und Freude ankommt, nicht Tropfen, sondern Ströme giebt, der lieber festliche Tänze der heiligen Freude sieht, und lautes Händeklopfen des Jubels hört, als Fasttage hält, und den freudigen Geist des Vertrauens durch mißverstandne Religion niederschlägt. Er wird vielleicht, wenn man will, in der eignen Entzückung, in der sein Herz schwimmt, Ceremoniell und Anstand zu vergessen in Gefahr seyn, wird dem kalten Zuschauer, der weiter keinen Theil nimmt, als am Fenster zu stehn

und

und Anmerkungen zu machen, ins Gericht fallen k); aber seine frohere Nation, auf die sein Geist sich verbreitet, wird ihn mit segnendem Freudengeschrey empfangen, wird williger dem Könige gehorsamen, der alle seine Würde vergessen gelernt hat, wenn er vor seinem Könige steht.

Und wie ein solcher Charakter doch über alle äussere Hindernisse sich wegarbeitet! Wir haben schon sonst zugegeben, daß ein solcher freudiger Gottesdienst nicht zunächst durch die mosaische Religion gelehrt oder befördert wurde; nicht daß sie ihn untersagt hätte; aber weil die grosse Menge kleiner Gebote und die Strenge derselben mehr Furcht oder doch Aengstlichkeit hervorbringen, als das Herz des Anbeters der Freude öffnen muste l). Aber immer gilt dis doch nur von dem grösseren Theil der Israeliten. Wer mehr in das Innere der Religion hineindrang, das doch eigentlich das Wesentliche ausmacht, der vergaß beynah das Aeussere. Vorfälle wie der mit Usa, waren Erinnerer daran, aber die Eindrücke von dem Gnädigen und Barmherzigen, den auch Mose anbetete, siegten. Kein Wunder denn, wenn ein Mann von solcher lebhaften Empfindung wie David, seinen schönen Entschluß mit Entzückung ausführt. Alle Gefühle des Danks werden da in ihm rege. Es ist die höchste Wonne für die Seele des Frommen, wenn er unter allen noch so mächtigen Leiden immer auf Gott vertraut hat, und nun für dis Ausdauren

k) 2 Sam. 6, 16.

l) In so fern denn auch Paulus von einem πνευμα δουλειας knechtischen Geist redet. Röm. 8, 15.

belohnt ist. Diese Wonne fühlt David. Vertrieben, verfolgt, verbannt, in Mangel und Lebensgefahr — dennoch befahl er sein Leben in die Hände Jehovah, hoffte auf ihn, und sieht nun, daß er es alles herrlich vollendet hat! Die Jahre der Unruh sind zurückgelegt. Das ganze Israel ist eines Herzens, daß er König seyn soll [m]). Die Stürme, die noch in der Zukunft drohn, sieht er nicht; itzt schweigen sie alle, und Dank und Preis und Lobgesang, ist dieses Tages einziger langer Gedanke.

Noch in einer andern Rücksicht ist die Erzählung merkwürdig. Sie betrifft eine der wichtigsten Anstalten zur Erhaltung der Religion in Israel. Endlich scheint der Zeitpunct gekommen zu seyn, wo auch ganz Israel eines Herzens ist, Jehovah zu dienen. Davids Lieder sind voll des Gedanken, warnen laut vor dem Abfall zu dem Unding, und kommen bey der Idee eines Schutzgottes des Volks doch immer darauf zurück, daß er Schöpfer des Weltalls und Gott aller Götter sey [n]). Die jetzige neue Einrichtung des Gottesdienstes kann man beynah als eine ganz neue Gründung der Religion ansehn. Sehr weise verlegt David den Aufenthalt des National-Heiligthums an dem Ort seiner eignen Wohnung. Das Volk floß um der Privatangelegenheiten willen natürlich in Jerusalem zusammen; und so ward es doch immer an die Erfüllung des väterlichen Gesetzes erinnert. Das Hinaufziehn auf die allgemeinen Feste ward erleich-

m) 1 Chron. 13, 38.
n) Ps. 29. Ps. 65, 3. Ps. 93. Ps. 97. Ps. 99.

leichtert; sehr viele musten doch zuweilen sich an den König wenden, und so konnten sie ohne viel Versäumniß beydes zugleich thun. Wenn dis die Folge hatte — und wer mag zweifeln, daß dis wenigstens bey sehr vielen Israeliten der Fall war? — daß würklich mehr gottselige Gesinnungen unter das Volk kamen, daß man mehr anfing, aus einer gewissen für das moralische Verhalten allemal höchst traurigen Gedankenlosigkeit aufgeweckt zu werden, und wieder zurück an die besondre Vorsehung zu denken, welche in sichtbaren Proben über die Väter der Nation gewacht hatte, wenn besonders der Haß gegen die Abgötterey tiefere Wurzel schlug, und das Vertrauen zu dem einzigen Helfer mehr aufkeimte, zum erquickenden Lebensbaum in der Hitze der Leiden zu werden, wenn endlich das bürgerliche Verhalten der Israeliten mehr eigentliche Religion dadurch ward — welche würdige hochachtungsvolle Begriffe müssen dann in dem Leser dieser Geschichte, von Davids Charakter entstehen, der sich dis größte aller Verdienste um sein Volk erwarb. Dis um so mehr, je vortreflicher die Mittel sind, die er zu einem so schönen Zweck wählt. Der Israelit merkt kaum, daß es darauf angesehn ist, ihn zum besseren frömmeren Menschen zu machen, und man müste die Natur der menschlichen Seele nicht kennen, wenn man zweifeln wollte, daß gerade dis Nichtmerken, sie, die immer nach Freyheit ringt, am weitesten fortbringe. Die Ordnung, die in dem Gottesdienst herrscht, das Unterbleiben so vieler bis ins Abscheuliche fallenden Ausschweifungen, an welche jetzt, da alles unter den

Augen

Augen des Königs geschieht, nicht mehr zu denken ist o), hilft den gesunknen Begriffen von der Würde der Religion wieder auf. Durch die Erinnerung an die Geschichte der Vorzeit zur Erweckung der Tugend, wird Dank das lebendigste Principium in dem Herzen der noch nicht ganz Ausgearteten p). Auch für den, der durch das sinnliche Gefühl zu höheren Wahrheiten geleitet werden soll, ist die Einrichtung des äussern Gottesdienstes vortreflich. Die zum Theil müßigen Priester und Leviten werden mehr beschäftigt; die gewähltesten Sänger werden ausgesondert; ihre Vorsteher sind Männer wie Assaph und Heman, selbst des göttlichen Geistes voll, nicht lohngedungne empfindungslose Menschen, die aus Gewohnheit zu bestimmten Zeiten die Saiten rühren. Die verschiednen Instrumente werden unter die Geschicktesten vertheilt; es wird Wetteifer, alles bis zur Vollkommenheit zu bringen. Jehovah wohnt nun unter den Preisgesängen Israels q). Ueber allen diesen Einrichtungen waltet Davids für seine Zeit so reiner, gebildeter Geschmack. Er ist selbst unter diesen Chören der erste, zugleich der erste Held, der erste Dichter des Volks, der erste Harfenspieler. Wie viel ist davon nicht für die Cultur des Volks, wie vielmehr für die moralische Bildung zu erwarten! Kein Lied von ihm — und wie schnell lernt man Lieder! — ist ohne Lehre. Manches ist recht eigentlicher Unterricht in der Tugend.

Das

o) Man denke hiebey an den Zustand des Gottesdienstes zur Zeit Eli zurück.

p) S. Ps. 105. Ps. 106. Ps. 78. Ps. 135. Ps. 136. Ps. 68.

q) Ps. 22, 4.

Das ist Schule für das Herz, das ist Unterricht, nicht vorgepredigt, sondern mit allem Zauber der Töne in das Herz hineingesungen.

Davids Religiosität bekommt endlich dadurch einen noch höheren Werth, daß die Denkungsart der Vornehmern zu seiner Zeit, gerade wie itzt, ganz das Gegentheil davon war. Eine fast unvermeidliche Folge der Einführung der königlichen Macht, zumal bey dem so gar geringen Eifer des ersten Königs für die Verehrung Gottes. Mit den Königen kam ein ganz neuer Geist in das Land. Kunstgriffe, Schmeicheley, Cabale, Sinnen auf verborgne Plane — das alles läßt wenig Zeit zu besseren Gedanken übrig. Die Regierung der Welt erscheint itzt in dem Auge derer, welche dem Thron näher sind, in einer neuen Gestalt. Man sieht die Schicksale einzelner Menschen, wichtigere Begebenheiten im Reich, Glück und Unglück, jetzt mehr als natürliche Folgen eben so natürlicher Ursachen an, und man vergißt über dieser Aufklärung, daß Gott auch über die Könige sey. Der Zweifel fängt von der speciellen Vorsehung an, und hört bey dem Daseyn Gottes auf. Mitten unter solchen lebt David, wagts Gott zu bekennen, und mehr als einmal sich gegen die Thoren laut zu erklären, die da sprechen: „Es ist kein Gott,„ deren Gott der Zufall, deren Hoffnung ein blindes Glück ist r).

Ich will hier nicht das Thema von Davids religiösen Charakter erschöpfen. Die Erzählung von der eingeholten Bundeslade war ein natürlicher Anlaß, und es ist für die Entwickelung seines Charakters wichtig,

r) Ps. 14. Ps. 53. Ps. 94, 9. Ps. 115, 3. 8.

tig, zuweilen diese Seite mit anzusehn. Man könnte mich nicht unrichtiger verstehen, als wenn man glaubte, ich wollte sein Lob so sehr übertreiben, zu behaupten gelte Empfindung an jenem Festtage für seine einen Beweis seiner beständig sich völlig gleichgebliebnen Gesinnungen, welches würklich einige seiner Vertheidiger bis dahin ausdehnten, daß sie kaum bey seinen unwürdigsten Handlungen zugaben, der Gedank' an Gott hab' ihn verlassen. Wie viel treffliche Menschen müst' es geben, wenn die hohe Stimmung ihrer Seele, die man in dem Ausdruck ihres Gefühls an Tagen ausserordentlicher Festlichkeit, bey dem Andenken an empfangnes Gute, oder bey Aussichten in eine heitere Zukunft hört, dauren könnte. Diese Spannung hält sie nur kurze Zeit aus. Die Lebhaftigkeit des Temperaments hat auch nicht wenig Theil daran. Es ist vieles sinnliches Gefühl, was reine geistige Freude zu seyn scheint, dessen Reizbarkeit, so vortheilhaft sie zur schnellen Ausführung edler Entschlüsse seyn mag, doch bey Versuchungen zum Unrecht eben so gefährlich werden kann.

Recht in die heftigere Bewegung seiner Seele hineinpassend, ist die Antwort an Michal, auf den Vorwurf, er habe sich zu gemein gemacht: „Noch „mehr tanzen will ich, noch mehr mich erniedrigen, „noch gemeiner in deinen Augen werden, und meine „Ehre bey denen, die du verachtest, finden [6]).„ Wen kann's

6) 2 Sam. 6, 20–22. Ich hoffe, die ganze Handlung Davids ist in dem vorigen hinlänglich ins Licht gesetzt. Würklich haben sich die Ausleger fast allzuviel Mühe gege-

kann's befremden? Nach einem Tage allgemeiner Freude, einem Tage, wo er selbst mit sich zufrieden, sichs am wenigsten bewußt ist, unanständige Handlungen vorgenommen zu haben, gerade da, wo er noch voll von aller Wonne des Festes nach Hause kommt, die seinen zu segnen, — mit diesem Hohn, dieser unerträglichen Kälte, von einer ohnehin nicht sehr geliebten Frau empfangen, und eben mit dem, was er in der reinsten Absicht gethan hat, der Ablegung seines Königskleides, gespottet zu werden — wer trüge das? Da ists billig, ihm auch einen vielleicht übereilten Ausbruch des Unwillens zu vergeben, der — ich gesteh es frey — in dem Augenblick nicht sowohl reines Gefühl von Demuth, als absichtliche Demüthigung einer stolzen Königin ist. Wer aber auch hier eine sehr ruhige Belehrung erwartet hat, verlangt von einem solchen Charakter mehr, als er leisten kann.

gegeben, die Spöttereyen Baylens und andrer, wer weiß wie gelehrt, zu widerlegen. Viel gesammelt findet man in Delanys Leben Davids II. Th. 11. und 13. Hauptstück.

Lasset uns nach diesen schönen Werken des Friedens, auf die blutigeren Auftritte des Krieges kommen. Wir kennen schon David als Helden aus der Geschichte seiner Jugend. Itzt, da er König ist, wird es nicht sowohl auf persönliche Tapferkeit, als auf Entschlossenheit und Weisheit ankommen. Die Bibel nennt uns eine ganze Menge von Völkern, die er besiegt, und aus der so sehr grossen Menge der Gebliebnen, die einmal bis auf sieben und vierzig tausend steigt, sieht man, wie wichtig diese Siege gewesen sind. Israel ist nun nicht mehr ein herumziehendes Hirtenvolk, das von Streifereyen lebt. Es kann sich mit den mächtigsten Königen jener Zeit messen, und erhält gewissermassen das Gleichgewicht unter den benachbarten Völkern.

Es giebt zwo Seiten, von denen man die Erzählung von diesen Kriegen betrachten kann! Von der einen — wo wir uns in den Standpunct eines Israeliten, eines Unterthans Davids stellen — zeigen sie uns den glänzendsten und seinem Einfluß auf die folgende Zeit nach, wichtigsten Theil seiner Regierung. Von der andern — wo wir entweder bloß als Menschen, oder doch als solche, die in einem durch Cultur und Wissenschaft sanfter und menschlicher gemachten Zeitalter leben, und so die Menge vergossnen Blutes und einige Proben von ausserordentlicher Grausamkeit, welche in der Geschichte vorkommen, überdenken — erscheinen sie nicht in diesem vortheilhaften Licht. Die Menschheit bebt vor so blutigen Scenen zurück, und selbst der blutgewohnte Krieger mißbilligt viel-

vielleicht die zu weit getriebne Rache. Die Urtheile über Davids Charakter, ändern sich natürlich mit diesem veränderten Standpunct. Es ist also Pflicht, ihn von beyden Seiten darzustellen.

So bald sich ein Volk die Würde seines Königs mit allen den Pflichten denkt, welche er mit der Krone zugleich übernahm, so wird es in ihm zwar vorzüglich den gerechten, wohlthätigen, sorgenden Vater, den Beschützer der Unschuld und den Retter der Unterdrückten sehen; aber, da es nach der Errichtung gewisser grösseren Gesellschaften, die ein gemeinschaftliches Haupt und ein gemeinschaftliches Interesse vereinigt, nicht möglich ist, einer ununterbrochnen Ruhe zu geniessen, so erfüllt er doch seine Pflichten nur halb, wenn er nicht zugleich der Schutzheld seiner Nation wird. In diesem Charakter wird er wieder um so grösser, je mehr er durch gute Anstalten dem Ausbruch der Unruhen zuvorkommt, je weniger er sein Land von dem Uebel des Krieges fühlen läßt, je mehr Aufmunterung er zur Tapferkeit giebt, endlich je mehr er durch seine Siege das Land blühender, grösser und seine Unterthanen glücklicher macht, wozu auch die Gesinnungen, in welchen er seine Kriege führt, vieles beytragen können.

Laßt uns diese Bemerkungen, die auch der geringste Unterthan eines Staats fühlt, wenn er sie gleich nicht immer auseinandersetzen kann, auf David anwenden. Wie viel er zuerst zu der mehreren Vollkommenheit des Kriegswesens unter den Israeliten beygetragen, würde sich zwar erst dann genau angeben lassen, wenn man wüste, wie viel etwa Saul, ein Krieglie-

bender König, vor ihm gethan habe t). Aber einen Umstand giebt doch die Geschichte ausdrücklich als eine neue Einrichtung Davids an, ich meine die Verordnung, daß jeden Monat vier und zwanzig tausend Mann unter den Waffen sind, so daß immer zweyhundert acht und achtzig tausend geübte Soldaten, ins Feld gestellt werden können u). Ein Ausschuß davon scheint die Leibwache des Königs, welche uns aus unsrer gewöhnlichen Uebersetzung unter dem Namen der Crethi und Plethi bekannt ist, gewesen zu seyn v). Es gehört mehr in eine bürgerliche Geschichte der Israeliten, alle Folgen dieser Einrichtung zu nennen. Gewiß muste dadurch viel mehr Ordnung in das Kriegswesen kommen, die Stämme mehr zusammen verbunden, die einzelnen Soldaten durch eine solche jährliche Musterung in Aufmerksamkeit erhalten, und so die Macht des Staats merklich vergrössert werden, ohne daß es der israelitische Bürger zu sehr fühlte. Endlich ward auch dem Müßiggange dadurch vorgebeugt, und die Glückseligkeit einzelner Familien, litt unter der nur monatlichen Abwesenheit des Vaters oder des Sohns viel weniger, als zu der Zeit, wo man von einem solchen regelmäßigen Ablösen im Dienste nichts wuste. In sofern

t) S. oben S. 87.

u) 1 Chron. 28, 1 : 22. M. s. dabey Calmets biblische Untersuchungen, 6 Band 4te Untersuch. Von dem Kriegswesen der alten Hebräer, nach der Ueb. mit den berichtigenden Anmerkungen des sel. Mosheim.

v) 2 Sam. 8, 18. הַכְּרֵתִי וְהַפְּלֵתִי beym Josephus σωματοφυλακοι, Leibwache. Die wichtigste Abhandlung darüber nach H. R. Michaelis Urtheil, steht in J. Ikenii dissert. philologico-theolog. Lugd. Bat. 1749.

sofern verdient die Weisheit und der vielumfassende Geist Davids Bewundrung. Aber wie nicht leicht auf der Erde Gewinn ohne Verlust ist, so gesteh ich auch bey dieser neuen Anordnung manche Unbequemlichkeit ein. Die Nation ward vielleicht zu sehr an die Lust zum Kriege gewöhnt, der Geist der Freyheit durch die nothwendig strengere militärische Zucht gedämpft, und wer weiß, ob nicht auch gar die Eifersucht benachbarter Nationen, durch diese sichtbar wachsende Kraft der Israeliten gereizt, so daß hier der erste Anlaß zu vielem Blutvergiessen zu suchen wäre. Aber nennt mir die Einrichtung unter Menschen, bey der nicht etwas Gutes verlohren geht! Und seyd billig genug, diese zufälligen Folgen nicht auf die Rechnung des Charakters Davids zu schreiben!

Es kann uns hier gleichgültig seyn, ob die Neigung zu kriegerischen Thaten überhaupt vortheilhaft war. Unter einer so unruhigen Regierung wie Davids, bey der von allen Seiten herzuströmenden feindlichen Macht, war es doch weise von dem Könige, wenn er durch Beyspiel und Aufmunterung auch diesen Patriotismus, und mit ihm den edlen Ehrgeiz, für das Vaterland zu streiten, den wir unter Griechen und Römern so sehr zu bewundern gewohnt sind, in der Brust seiner Helden aufweckte. Würklich ist der Einwurf beynah unbesonnen, David selbst habe daran nicht viel Theil; er gebe nur den Siegen den Namen, die Joab erkämpfe. Als ob der beynah verwegne Muth im Jünglinge, auf einmal untergegangen, oder sich bey so vielen Gefahren, wo er Gegenwart des Geistes nöthig hatte, würde verlohren

haben. Als ob er nicht noch als König, ehr zu kühn als zu muthlos gewesen wäre, daß auch seine Helden sich ihm widersetzen müssen, wenn er — wie einem Könige, der nicht da ist, mit der Hand, sondern durch weise Anordnungen zu schlagen, nicht zukommt, — sich zu tief in das Treffen wagen will x). Schon dis kämpfen Wollen verbreitet eine ähnliche Entschlossenheit! Wurden nun überdis, wie mir sehr wahrscheinlich ist, ausserordentliche Beweise von Tapferkeit mit ausserordentlichen Belohnungen gekrönt, war vielleicht jene Heldenrolle Davids, welche uns die Geschichte aufbehalten hat, eine solche Belohnung, bloß für die Ehre, nicht für die Gewinnsucht, so ward die Begierde, seinen Namen unter einer so ehrwürdigen Gesellschaft genannt zu sehn, immer lebhaft erhalten y).

Die

x) 2 Sam. 18, 3. 4. C. 21, 15:17.

y) Das Verzeichniß der vornehmsten Helden steht 2 Sam. 23, 8:39. 1 Chron. 12, 11:47. und wird sehr ungeschickt von einigen Auslegern zu den letzten Worten Davids gerechnet. Der ganze Ton ist recht der Ton eines Zeitalters, wo Krieg und grosse Proben persönlicher Tapferkeit der Stolz des Volks sind. Kriege, genauer Detail, auch wenn man aufrichtig seyn will, kleine Uebertreibung, wenigstens Stellung der Begebenheiten in ein Licht, wo sie ins unglaubliche fallen, ist da charakteristisch. Man höre z. B. „Dis sind die „Helden David: Jasabeam, Hachmoni's Sohn. Er „hub den Spieß auf und schlug dreyhundert auf einmal. „Nach ihm kam Eleasar. Er stand auf, und schlug die „Philistäer bis die Hand ihm müde ward. Aber er „zog sie vom Schwerdte nicht ab, und Jehovah gab „an dem Tag einen herrlichen Sieg. — Benaja, der „Sohn Jojada, der Sohn eines gewaltigen tapfern „Helden von Kabzeel, schlug zween furchtbare Löwen „von Moab. Auch sprang er an einem Schneetage einem Löwen in einen Graben nach, und erschlug ihn.

„Er

Die Folgen von dem allen sind nun in der Geschichte der Kriege Davids nicht zu verkennen. Hätten wir nicht auch hier bloß Auszugsgeschichte, — denn die Urkunden, aus denen der Epitomator schöpfte, sind nicht bis auf uns gekommen — wie viel mehr würden wir dann vermuthlich von den persönlichen Verdiensten des Königs, von seiner Schonung, Weisheit, Gegenwart des Geistes wissen! Itzt läßt uns die Nennung der Völker, die er in einem seiner Lieder als gegen sich verschworen anführt z), und die, wenn man das, was andre Schriftsteller von ihnen erzählen, vergleicht, die Siege des Ueberwinders sehr glänzend machen, nur die Wichtigkeit derselben im Ganzen übersehen. Ich erinnere hier nur an den König von Soba oder Nesibis, Hadadeser, der schon bis über den Euphrat vorgedrungen und dem Könige von Hamat einen wichtigen Hafen Baruth abgenommen hatte;

„Er schlug auch einen Egypter, der war fünf Ellen hoch, „und trug in der Hand einen Spieß wie einen Weber„baum. Er aber gieng mit einem Stecken auf ihn „los, riß ihm den Spieß aus der Hand, und durchbohrte „ihn damit„ u. s. w. — Auch der Ausdruck Abners vor der Schlacht bey Gibeon: (2 Sam. 2, 13. 14.) „Laß erst einige Jünglinge vor uns ein Spiel machen,„ — (welches ein Spiel um Leben und Tod ist, von dem keiner übrig bleibt,) zeigt, wie viel Kriegsgeist damals in der Nation gewesen, und man denkt dabey fast an etwas ähnliches, als Tacitus von unsern deutschen Stammvätern sagt: Genus spectaculorum vnum atque in omni coetu idem. Nudi iuuenes, quibus id ludicrum est, inter gladios se atque infestas frameas saltu iaciunt. Exercitatio artem parauit, ars decorem. Non in quaestum tamen, aut mercedem; quamuis audacis lasciuiae pretium est, voluptas spectantium. *Tacit. de Mor. Germ.*

z) Ps. 33.

an den König von Damascus Adad, welchen ein sehr unparteyischer Geschichtschreiber den wichtigsten und tapfersten nennt, den je Damaskus gehabt a); an die Idumäer, an die Ismaeliten, Hagarener, Amalekiter, Tyrier, Assyrier oder Männer von Rechob, Philister und mehrere andre, welche mit jenen in Bund getreten waren b). Wenn alle diese nach

a) Ich meine den *Nicolaus*, einen gelehrten Historicker zur Zeit des Augustus, dessen Worte *Josephus* anführt. Μετὰ δὲ ταῦτα πολλῷ χρόνῳ ὕστερον τῶν ἐγχωρίων τὶς Ἄδαδος ὄνομα, πλεῖον ἰσχύσας Δαμασκοῦ τε καὶ τῆς ἄλλης Συρίας, ἔξω Φοινίκης, ἐβασίλευσε. Πόλεμον δὲ ἐξενέγκας πρὸς Δαυίδην βασιλέα τῆς Ἰουδαίας, καὶ πολλαῖς μάχαις κριθεὶς, ὑσάτῃ τε παρὰ τὴν Εὐφράτην, ἐν ᾗ ἡττᾶτο, ἄρισος ἔδοξεν εἶναι βασιλέων ῥώμῃ καὶ ἀνδρείᾳ. Antiqu Jud. L. VII. c. 5.

b) Ich verweise den gelehrten Theil meiner Leser hier auf eine der lesenswürdigsten Abhandlungen, die über die Kriege Davids geschrieben sind, und deren Vergleichung ein grosses Licht über die Geschichte verbreiten wird. Sie ist in H. A. *Michaëlis Commentationib. Societat. reg. Scient. Goetting. oblatis* vom Jahr 1763:68 die 12te *De Syria Sobaea quam Dauides sub jugum misit, Nesibi ac circumjecto tractu*, nebst der *Historia bellorum Dauidis cum rege Nesibeno illustrata*, die eine Fortsetzung davon ist. Beyde sind so reich an neuen Bemerkungen, und bestimmen die Völker, mit welchen David zu kriegen gehabt, so genau, daß sie auch für den, welchen der geographische und historische Theil weniger interessiren möchte, dadurch wichtig werden, daß man Davids kriegerische Thaten weit richtiger kennen lernt. Die Entdeckung, daß das unbekannte Soba das bekannte Nesibis sey, ist ganz neu und sehr erheblich, so wie die Bemerkung, daß die von Rechob keine andern als die Assyrer sind, die der 83 Psalm ausdrücklich als Hülfsvölker der Ammoniter nennt. Die Gründe muß man dort nachsehen. So fällt auch der Einwurf, daß, wenn David würklich mit so mächtigen Völkern gekriegt,

es

nach abwechselndem Kriegsglück David als Sieger zu erkennen gezwungen wurden, welches Ansehn muste sein Volk dadurch bekommen, und wie viel das Land an Macht, Grösse, Reichthum und Sicherheit gewinnen! Die Grenzen seines Reichs gingen nun bis an den Euphrat. Auch besaß er ausser dem eigentlich sogenannten Palästina und den beyden kleineren Königreichen Edom und Moab noch das ganze schon für sich mächtige Königreich Damaskus, Baruth am mittelländischen Meer und die Stadt Betach. Durch die Eroberung von Edom fiel ihm auch der Hafen Abela oder Aila am arabischen Meerbusen zu. Diese Grenzen wurden nachher noch mehr erweitert c).

Es ist wahrscheinlich, daß alle diese Kriege mehr nothwendige Vertheidigungen als Angriffe gewesen, die hernach David, als ein wachsamer König, so sehr als möglich zum Vortheil seines Landes zu brauchen gewußt. Von Hadadeser, der vornehmsten feindlichen Macht, wird ausdrücklich gesagt, er habe über den Euphrat dringen wollen; am wenigsten leidet es aber bey dem Kriege mit den Ammonitern, der fast der blutigste ist, Zweifel. David — den man sich schon nach dieser Geschichte sehr unrichtig als einen unruhigen, eroberungssüchtigen Monarchen, der die Rechte seiner Nachbaren, so oft er kann, zu kränken sucht, vorstellt — sucht vielmehr das gute Vernehmen mit andern Völkern zu erhalten. Als Nachasch, König der

es unbegreiflich, warum eines der merkwürdigsten, die Assyrer, nicht genannt wären.

c) Michaelis Anmerk. zu 2 Sam. 8, 14.

Ammoniter, gestorben ist, schickt er Gesandten an den Nachfolger Hanon, um die Freundschaft, die zwischen ihm und seinem Vater gewesen ist, fortzusetzen. Einige schlechte Räthe eines vermuthlich jungen unerfahrnen Königs, machen diesen mißtrauisch gegen eine solche Gesandschaft, und veranlassen dadurch die schändlichste Beschimpfung der Gesandten. Wer die Rechte dieser von jeher geheiligten Personen kennt, kann es nun nicht zu hart finden, daß David einen öffentlichen Krieg gegen sie führt, zumal da die grosse Macht, welche sich zu ihrer Unterstützung, noch eh die Israeliten ins Feld rücken, zusammenzieht, ihn ohnehin zur Vertheidigung nöthigt. Daß dadurch aufs neue mehrere mächtige Fürsten von dem israelitischen Reich abhängig werden, ist eine Fügung der Vorsehung, welche der gerechten Sache einen so herrlichen Sieg schenkt b).

Man hat den Ruhm Davids auf Unkosten der Wahrscheinlichkeit erhoben, wenn man alle diese glücklichen Thaten als Werke weniger Tage vorstellte, immer nur vom Gewinn sprach, ohne daran zu denken, wie theuer mancher Sieg den Israeliten zu stehn kommen mochte. Das Kommen, Sehen und Siegen ist bey den gröſten Helden immer nur ein seltner Fall, und wenn bey den biblischen Geschichtschreibern zuweilen etwas ähnliches gesagt zu werden scheint, so sollte man nie vergessen, daß sie immer bloß den endlichen Ausgang wichtiger Vorfälle, nicht die Vorfälle selbst beschreiben. Viel mehr würde man zu Davids Ehre gesagt haben, wenn man den Geist, mit welchem

b) 2 Sam. 10. C. 12, 26-31.

welchem er Glück und Unglück in seinen Kriegen trägt, dargestellt hätte. Seine Grösse besteht nicht sowohl darin, immer von Gefahr frey, als vielmehr immer in der Gefahr gutes Muths geblieben zu seyn, und auch als Ueberwinder seine Abhängigkeit von dem öbersten Regierer der Welt erkannt zu haben. Die Zeugnisse davon liegen in seinen Psalmen vor Augen. Da ists beständig Gott, durch den er siegen will, Gott, durch den er gesiegt hat, oder, wenn es unglücklich geht, Gott, der helfen kann und wird. „Mit „ihm reißt er sich durch Kriegsheere, mit Gott er„steigt er hohe Mauren. — Gott rüstet ihn mit „Kraft, er bahnt seinen Weg; macht schnell seinen „Fuß wie des Hirsches; erhält ihn, wenn er auf Hö„hen steht. Gott lehrt seine Hand streiten; lehrt „seinen Arm eherne Bogen spannen. — Gott schlägt „seine Feinde in die Flucht e). — Durch ihn will „er sie niederstossen; in seinem Namen besiegen, die „sich widersetzen. Auf seinen Bogen verläßt er „sich nicht; sein Schwerdt kann ihm nicht helfen, son„dern Gott hilft von allen Feinden f). — Gott, der „den Kriegen steuert in aller Welt; der Bogen zer„bricht, Lanzen zerschlägt, und Wagen mit Feuer ver„brennet g).„

Wenn nun diese Lieder, wie man aus einigen deutlich sieht, Lieder des Volks, vielleicht mitten in ihren Schlachten gesungen wurden, oder wenn beym Ausziehn zum Streit ein Chor den Helden, die David führte, nachsegnete:

e) Ps. 18, 30. 33–35. 41. f) Ps. 44, 6. 7. 8.
g) Ps. 46, 9. 10.

Wenn du in Noth kommst, höre dich Jehovah,
Dich decke Jakobs Gott!
Dir send' er Hülf' aus seinem Heiligthum,
Aus Zion schütz' er dich!
Er denk' an alle deine Gaben,
Seh gnädig deine Opfer an!
Er gebe dir, was du begehrst,
Erfülle selbst, was du beschleußt!

Dann jauchzen wir dir dem Sieger entgegen,
Dann wehn unsre Fahnen Jehoven zu Ehren!
Er hörte, er hörte dein Flehn!

und ein andres Chor der Streiter ihnen antwortete:

Wir wissen, Jehovah giebt seinem Gesalbten den Sieg,
Er höret ihn in seinem Heiligthume,
Die Rechte Jehovah erkämpft ihm den Sieg!

Sie rühmen ihrer Wagen sich,
Sie rühmen ihrer Rosse sich,
Wir rühmen uns Jehovahs unsers Gottes,
Sie krümmen sich und stürzen hin,
Wir stehen fest, und weichen nicht!

Hilf unserm König, Jehovah,
Hilf und hör unser Gebet h)! —

Wenn, sag ich, solche oder ähnliche Lieder vor und nach den Schlachten gebraucht wurden, wenn nach erfochtnen Siegen ein solches Opfer des gerührten dank-

h) Ps. 20.

dankbaren Herzens zu dem Errettenden aufstieg, wie der ein und zwanzigste Psalm zu seyn scheint i) — wie sehr muste dadurch der religiöse Charakter Davids auf seine Heere würken, und gerade zu der Zeit, wo das Herz wohl solcher Eindrücke empfänglich ist. Die Folgen davon sind nicht einmal bloß moralisch, sondern auch politisch betrachtet, sehr groß. Was läßt sich mit einem Heer thun, das in eine Art von Enthusiasmus gesetzt ist! Wenn es unglücklich geht, wie viel hat der Feldherr gewonnen, wenn noch ein gewisses allgemeines Principium in dem Herzen ist, wodurch der sinkende Muth wieder aufgerichtet werden kann? Kann es aber ein würksameres geben als Religion? Der vier und vierzigste Psalm kann eine Probe seyn, wie in solchen Lagen David seinem Volk vorempfand. Noch jetzt weiß ich nicht, ob man diesen sanften Ausdruck des demuthvollsten Vertrauens ohne Bewegung lesen kann k). Wurden diese Gesänge hernach bey dem Gottesdienst gebraucht, welche laute Erinnerer an das, was viele des Volks selbst erfahren hatten, und darauf sie nun mit innigem Dankgefühl, wie der Schiffer im Hafen, auf die Stürme denen er entronnen ist, zurücksehn konnten l).

Dis

i) Ps. 21.

k) Ps. 44. Den Ausdrücken nach ist vermuthlich von einer grossen Niederlage und Mangel an Lebensmitteln die Rede. Es kann seyn, daß dis gerade in einer fürchterlichen Wüste, einer Drachenwohnung, geschah. (v. 20.)

l) Der 18. Ps. ist ein solches Lied, das David, ich weiß nicht, ob am Ende aller seiner Kriege, oder, wie ich fast aus

Dis sey genug von Davids Grösse als Schutzheld seiner Nation. Wenn nur die Güte seines Charakters nicht zu sehr hierunter gelitten hat! Ueberhaupt schon machen viele Kriege gemeiniglich die zarte Empfindlichkeit des Herzens stumpf. Stößt man aber gar auf solche Züge: „die überwundnen Moabiter ließ er auf die Erde legen, maß sie mit der Meßschnur, ließ zwey Theile zum Tode ausmessen, und den übrigen schenkte er das Leben m); — die Edomiter verfolgte Joab sechs Monate, und tödtete alles, was männlich war n); von dem überwundnen Heer Hadadesers bekam David tausend siebenhundert Mann Reuterey gefangen, und lähmte alle Pferde, bis auf hundert o); — die ammonitischen Einwohner von Rabba ließ er herausbringen, und legte sie unter Sägen, eiserne Dreschwagen, eiserne Beile, und verbrannte sie im Ziegelofen. So that er allen Städten der Ammoniter p)„ — stößt man, sag ich, auf solche Züge, — muß man dann nicht fürchten, Unempfindlichkeit werde zur Grausamkeit, und den Verächtern Davids Recht geben, wenn sie sagen, der Mensch gehe im Helden verlohren?

Es ist bekannt, daß sich die Ausleger alle Mühe gegeben haben, dieses harten Verfahren bald zu mildern,

aus dem hohen Fluge der Dichtkunst ehr muthmassen sollte, zur Zeit der ersten Ruhe gesungen hat. Man lese es nach und urtheile ob ich Recht habe.

m) 2 Sam. 8, 2.
n) 2 Sam. 8, 13. 1 Kön. 11, 15. 16.
o) 2 Sam. 8, 4. 1 Chron. 19, 4.
p) 2 Sam. 12, 31. 1 Chron. 21, 3.

dern, bald zu entschuldigen. Die verfehlten gewiß die Wahrheit am wenigsten, welche alles aus der Sitte der Zeit und dem Charakter der Völker aufklärten; denn die künstlichen Bemühungen, den Worten einen andern Sinn zu geben, möchten schwerlich einen hitzigen Gegner zum Schweigen bringen 9). Man erwartet hier keine ausführliche Untersuchung. Es sey genug das Resultat aus den Erinnerungen gelehrter Männer, mit einigen kurzen Anmerkungen zu begleiten.

So bald man überhaupt das Schreckliche, welches ein jeder Krieg hat, mit den lebhaftesten Farben mahlt, so wird ein jeder, der noch menschliches Gefühl hat, alles wahr finden, und man hat längst eingestanden, daß es fast unbegreiflich sey, wie die Menschheit dahin kommen konnte, so gegen sich selbst zu wüten. In so fern sind die Kriege Davids nicht weniger schrecklich, als jede andre. Nur können sie ihm, da sie einmal nothwendige Uebel sind, nicht zur Last gelegt werden. Aber wenn man erst darüber weg ist, so weiß ich nicht, ob das Schicksal der Gefangnen, nach dem damaligen Kriegsrecht, unerhört hart genannt

9) Z. B. J. A. Danz in der Schrift: Dauidis in Ammonitas deuictos mitigata crudelitas, Jen. 1710. und I. L. *Nimpsch* in der Diss. de Ammonitis a Davide absque crudelitate sub jugum missis. Lipsi. 1731. Man meinte, David habe die Gefangnen bloß zu schweren Arbeiten, Holzsägen, Ziegelbrennen u. s. w. verdammt. Man vergleiche auch *Waehneri* Diss. de Davide Moabitarum victore crudelium numero exemto. Goetting. 1738.

nannt werden kann. Sobald die, welche jetzt dem Tode zugemessen werden, in der Schlacht selbst gefallen wären, würde niemand David Vorwürfe machen. Also läge die Härte bloß in der zu weit getriebnen Rache gegen Entwaffnete! Darin ist etwas wahres! Wenn aber dis eine Distinction ist, die wir mehrerer Aufklärung schuldig sind, wenn der Feind nichts anders erwartet, weil er im gegenseitigen Fall nicht anders gehandelt haben würde, ists nicht vielleicht noch auszeichnende Güte von David, daß er den dritten Theil leben läßt? Wenn seine Nachfolger ihm darin nachahmten, so wär es beynah wahrscheinlich, daß der Ruhm, den wir in einem späteren Geschichtbuch finden „die Könige Israels wären gütige Könige r)„ sich auf diese Schonung gründete. Joab verfolgt seinen Sieg sehr weit. Aber ob gerade auf Davids Befehl? und ob ungereizt? Wer will das bey einer so kurz erzählten Geschichte entscheiden? Man nennt es Grausamkeit, so viel Pferde getödtet zu haben, denn sterben muſten sie, wenn ihnen die Hessen abgehauen wurden! — Soll er sie denn den Feinden zurück schicken? Oder sie zur grossen Beschwerde seines Landes ernähren? Denn daß man sie vor Salomons Zeit in Palästina nicht gebraucht habe, welches sich selbst aus der natürlichen Beschaffenheit des Landes erklärt, ist bekannt s). Auch Römer tödteten gefangne Elephanten, weil sie sie nicht brauchen konnten. Traurig genug, daß die Krie-

ge

r) 1 Kön. 20, 31.

s) M. s. Michaelis von der ältesten Geschichte der Pferde und Pferdezucht in Palästina.

ge selbst die Wuth gegen so edle Geschöpfe nothwendig machen, weil es einmal das erste Gesetz ist, dem Feinde so viel Schaden zu thun als möglich ist, und jede noch so grausame Erfindung, in solchen Zeiten mit lautem Beyfall aufgenommen wird t). — Aber was läßt sich für die Unmenschlichkeit gegen die Ammoniter sagen? — Gerade das meiste! So hatte die Israeliten kein Volk wie dis gereizt! Wie hätte sich der Muth bey Davids Leuten, wie die Lust für ihn alles zu wagen erhalten sollen, wenn er nicht seine Unterthanen für die schmählichste Beschimpfung an einer blutgierigen Nation gerächt hätte? Unter dem Charakter lernt man sie aus der Drohung gegen die Einwohner von Jabes kennen, „sie wollten unter keiner andern Bedingung eine Capitulation mit ihnen eingehen, als daß ihnen allen zur Beschimpfung des ganzen israelitischen Volks das rechte Auge ausgestochen würde!„ War nun David, so sehr gereizt, nicht seinem eignen Volk eine Genug-

t) Als Alexander vor Tyrus lag, und die Einwohner bis aufs äusserste gebracht waren, kamen sie unter andern auf die Erfindung, eherne Schilde, die sie glühend aus dem Feuer zogen, mit brennenden Sande anzufüllen, und sie alsdann auf den Feind herabzuwerfen. So bald dieser brennende Sand durch die Ritzen der Rüstung auf das blosse Fleisch kam, drang er bis auf die Knochen und setzte sich so fest, daß er nicht loszureissen war. — In dem Kriege, über den itzt unser Vaterland weint, erfand man eine Art Kugeln, die sich fest an die Kleider setzten, sie verbrannten, und die Unglücklichen sehr grausam tödteten. — Beydes hat man als Kriegskunst bewundert. — Wenn man doch solche Parallelhistorien immer bey der Beurtheilung der biblischen Helden im Auge hätte!

nugthuung zu verschaffen schuldig? Da endlich das Kriegsrecht der Ammoniter selbst äusserst blutig war, da, wie man aus einer andern Stelle sieht, die ganze Erfindung der Martern, mit welchen sie hier gestraft werden, von ihnen kam, und der Israeliten wartete, wenn sie besiegt wären, da ihre Wuth der schwangern Weiber nicht schonte, und Kinder, die noch nicht gebohren waren, tödtete u) — wer muß da nicht, statt mit David zu zürnen, vor Menschen zurückschaudern, denen beynah unsre Rechte eine so grausame Strafe zuerkennen würden? Es ist immer ein trauriges Geschäft, der Gerechtigkeit in solchen Fällen Opfer darbringen zu müssen, unter andern auch deßwegen, weil der Charakter an harte Urtheile gewöhnt, und für die allgemeine Menschenliebe weniger fähig wird. Das ist aber meistentheils das Loos der Könige, woraus wir die Billigkeit lernen wollen, in David manchen heftigen Ausbruch gegen die Feinde seines Volks, für das erste Gefühl eines Königs, der sein Volk wie Schlachtschaafe gegen Barbaren führen muß, zu halten, das wahrlich eine andre Beurtheilung verdient, als daß man sich — vielleicht ganz fremd mit dem zerreissenden Schmerz eines edlen Herzens, wenn es den Unterdrücker über die Unschuld siegen sieht — hinsetzt, und eine untreffende Predigt über die Pflichtder Versöhnlichkeit hält. Hätten die Vertheidiger Davids nur die Bemerkung, man müße ihn nicht als Privatmann, sondern als König beurtheilen, nicht bis auf die Stellen ausgedehnt, wo er zu deutlich

u) Amos 1, 3. 11.

lich von Privatbeleidigungen redet, so würden sie gar nicht ohne Grund seyn. Wer ihn sich freylich immer nur als einen Israeliten denkt, dem alles, was nicht jüdisch heißt, verhaßt ist, und der alle Heiden verwünscht, bekommt ein weniger vortheilhaftes Bild von seinem Charakter. Aber man ist doch der Wahrheit schuldig, ihn auch auf seine Feldzüge zu begleiten — wo mächtige unbeleidigte Fürsten gegen ihn und sein Land im Aufruhr, zugleich den Gott, der ihm so ehrwürdig ist, höhnen, wo so viel edle Jünglinge in der Blüthe des Lebens hingerafft werden, treue Freunde zu seiner Seite fallen, und freundschaftliche Gesinnungen mit blutigen Beleidigungen vergolten werden. Wir überspannen die Forderungen, selbst der vollkommensten Sittenlehre, wenn wir statt bittren Unwillens gegen die Barbaren, da lauter Segenswünsche von ihm verlangen.

Einmal hat der König nicht selbst Theil an dem Kriege genommen, sondern die Belagerung von Rabba der Ammoniter, Joab überlassen. In diese Zeit fällt eine That, die die Geschichte uns zum warnenden Beyspiel aufbehalten hat, wie sehr schwer es sey, bey dem Gefühl von Unabhängigkeit Herr über die Begierden zu werden, deren Erfüllung dem sinnlichen Menschen so süß ist v).

Daß David gerade für Reizungen der Wollust am schwächsten war, daß die Freyheit seines Landes und Gesetzes ihm auch zu wenig Schranken darin setzte, um bey Vorfällen, wo die Tugend zu sehr litt, viel vorräthige Kraft in ihm zu vermuthen, dis wissen wir aus der vorigen Geschichte; wissen auch aus der allgemeinen Erfahrung, daß gerade dieselbe Heftigkeit der Seele, welche bey guten Thaten so schön würkt, das Herz, so bald die ruhigere Vernunft von der Leidenschaft überstimmt wird, desto unaufhaltsamer mit sich fortreißt. Als er eines Tages auf das Dach seines Hauses gegangen ist, der Abendluft zu genieſſen, sieht er, vermuthlich in einem sehr nahen Hause, eine schöne Frau im Bade, und vermag dem ersten Eindruck von der unverschleyerten Schönheit — einem für einen Morgenländer, wo das andre Geschlecht das Gesicht sogar bedeckte, äusserst überraschenden Anblick — nicht genug zu widerstehen, um nicht wenigstens nach dem Namen der Frau zu fragen. Da sie gerade an einen der vornehmsten Helden, der sich jetzt im Felde aufhält, verheirathet ist, bleibt es nicht bey

v) 2 Sam. 11, 1:27.

bey dieser Neugier. Er will sie sprechen. Eins kommt aus dem andern. Vielleicht war der Augenblick, wo der Gedanke „wer muß sie seyn?„ in ihm rege ward, noch der einzige, in dem es ihm möglich war, ganz frey zu handeln. Die Vorstellung „es ist eine Ehefrau„ hätte wohl der Begier Schranken gesetzt. Aber zum Unglück muß die Hauptschwierigkeit, die Gegenwart des Mannes, wegfallen. Das setzt die Seele schnell zusammen: „Urias ist nicht da, und kann so bald nicht kommen.„ Wenn ich aus der Analogie schliessen soll, so ist noch immer der Entschluß zu sündigen nicht fest in David. Verlangen nach sinnlichem Genuß, ist freylich von dem ersten Moment an, das rege Gefühl in ihm. Aber eh sichs die Seele gesteht, pflegt immer einige Zeit zu vergehn. Es ist die Frage, ob er sie in der Absicht kommen läßt, seine Begier zu befriedigen? Ob er sich selbst nicht wenigstens noch mit der Absicht täuscht, er wolle nur eine so schöne Frau kennen lernen, wolle sie seiner Gnade versichern, und was sonst das betrogne Herz sich selbst vorzusagen pflegt, um das gewaltige Klopfen zu beruhigen, ohne das so schwere Versündigungen gegen die ersten Pflichten, nie von Menschen, in denen so viel Tugend und Güte ist wie in David, vollendet werden. Genau zu reden, ist er schon in diesem Zustande so gut als gefallen, wie der niedergehauene Baum, so bald der Keim zerschnitten ist, so gut als verwelkt da liegt, wenn schon seine Blätter noch einige Tage von dem übrigen Saft zehren.

Bathseba kommt, und — geht nicht so unschuldig weg, als sie kam. David sieht sie, liebt sie, und — ist König. Es ist schlimm, hat man sehr wahr bey dieser Erzählung gesagt, es ist schlimm in solchen Lagen König zu seyn. Wenn es das Herz sonst nie fühlt, so fühlt es da, daß es mit einer gewissen Unabhängigkeit handeln könne, ohne jemand Rechenschaft von seinen Handlungen geben zu dürfen, als dem unsichtbaren Richter, dessen Vorstellung dann durch das Sichtbare zu sehr verdrungen wird. Wie fern Bathseba der unrechtmäßigen Forderung des Königs widerstand oder widerstehen konnte, wie fern ihre Aufführung bey der Sache die That des Königs mehr entschuldigt oder angeklagt, — darüber beobachtet die Geschichte ein tiefes Stillschweigen. Ein Wort davon bey ihrem Charakter.

Sie wird gleich nach der That von David entlassen, und hält sich, um Aufsehn zu vermeiden, nur so lang bis die Reinigungscerimonie vorbey ist, das heißt bis an den folgenden Abend, im Hause des Königs auf f). Ob David schon fühlt, wie er sich vergessen habe? Bey sehr empfindlichen Seelen kommt die

f) 3 Mos. 15, 18. Mancher wird denken: das ist wunderlich! Das von Gott gegebene unveränderliche Gesetz „Du sollst nicht ehebrechen„ haben sie übertreten, und das Ceremonial-Gesetz, das nicht auf alle Zeiten gegeben war, beobachten sie mit strenger Gewissenhaftigkeit. Wunderlich ist es, das leugne ich gar nicht, aber es geschieht noch täglich eben dergleichen in der Welt, und der Geschichtschreiber erzählt die Sache, nicht wie man handeln sollte, sondern wie sie geschehen ist. M. d. H. — Eine ähnliche Bemerkung haben wir im 2. Theil (S. 180. der 3t. S. 177. d. 2t. S. 125. d. 1st. Aufl.) zu machen Gelegenheit gehabt.

die Reue gewöhnlich mit der Ersättigung zugleich, und es ist ein Zeichen, daß Sünde noch nicht Fertigkeit geworden ist, wenn sie so früh kommt. Man sieht aus seinem Betragen, daß seine Absicht nichts weniger ist, als sie ihrem Manne zu entreissen. So schnell wächst das Laster in einem Herzen voll Religion nicht. Unbehaglichkeit, Unruh, — noch nicht eigentliche Reu und Demüthigung vor Gott, scheinen seine nächsten Zustände gewesen zu seyn. Er machte gerne das Geschehne ungeschehn; der erste Taumel ist vorüber: er versagt sich fernern Genuß, ob er wohl noch nicht groß genug ist, Gott — wer weiß ob sich selbst? — ohne Rückhalt zu gestehen: „Ich habe gesündigt!„

Bathseba ist schwanger — und ihr Mann im Felde. Also — wenn auch nichts davon bekannt geworden wäre, daß sie bey David gewesen, so ist es doch um ihre Ehre geschehn. Sie meldet es dem Könige. Was soll er thun?

Es darauf ankommen lassen, was man sagen werde? Auf seine königliche Würde trotzen, die ihm ein Recht an seine Unterthanen gebe? Den Urias — er war noch dazu ein Fremdling in Israel — zwingen zu schweigen? — So hätte jeder morgenländische Despot gehandelt; so handelten zur Zeit des Verfalls der Sitten in Rom die Cäsaren, so handelt vielleicht noch heute mancher christliche Fürst oder König. David ist bis dahin noch nicht gekommen! Bedecken möcht er die Schande gern; gern, wo möglich, den beleidigten Mann in einer für seine Ruh unentbehrlichen Unwissenheit lassen. Und dazu wählt er das

natürlichste (ich sage nicht das rechtmäßigste) Mittel, läßt Urias von dem Heer unter dem Vorwande, genaue Erkundigung vom Kriege einzuziehn, kommen, und hofft, er werde während seines Aufenthalts in Jerusalem eine Nacht bey seiner Frau zubringen, welches genug für ihn und für das Volk war, den Verdacht der Untreue von Bathseba zu entfernen. Denn, hielt er sie für eine Ehebrecherin, so hatt' er das Recht sie zu verstossen. Ihr Interesse war es also, zu schweigen.

Man hat verschieden über die Motive geurtheilt, welche den König zu diesem Plan bringen. Einige brachten sie bloß auf Furcht, andre zugleich auf Gewissenhaftigkeit, noch andre auf blosse Unredlichkeit und unverzeihliche List zurück. In der Vorstellung der letztern herrscht die meiste Verwirrung; sie verwechseln den Schein der gewählten Mittel mit der letzten Absicht; sie fühlen, daß David nicht gerettet werden kann, und lassen sich diesen Triumph so weit verleiten, ihn ohn alle psychologische Wahrheit, ohn alle Rücksicht auf den Drang der Umstände, anzuklagen.

So bald man sich zuerst wieder David als König denkt, als König eines Volks, das über das Laster des Ehebruchs so strenge Gesetze hatte y), folglich als den obersten Richter, in dessen Händen die Aufrechterhaltung der wohlthätigen Gerechtigkeit war, so ist nicht zu zweifeln, daß in der ersten Stunde der Ruhe, wenigstens noch da, als er wegen der Schwangerschaft Bathsebas fürchten muß, verrathen zu werden, das Gefühl — „was er gethan, was für Aus-

„sichten

y) S. 3t. Th. S. 265.

„sichten dis gebe„ — mit allen Schrecken auf ihn eingedrungen sey. Wenn Urias, ein Mann von grossem Ansehn, einer der tapfersten Helden, dabey, wie sein Charakter uns schliessen läßt, von allgemein bekannten sehr edlen Gesinnungen, es erführe; wenn er das so veränderliche Volk aufwiegelte; wenn er sich mit Joab — der auch manchen Anlaß hatte, mit Davids Begegnung unzufrieden zu seyn — verbündete; wenn sie sich des Vortheils, ein starkes Heer zu ihrem Befehl zu haben bedienten, um einen König, der seine jetzige thatenlose Ruhe dazu mißbrauchte, seine Begierden zu befriedigen, und die Weiber von Männern, die täglich für ihn ihr Leben wagten, um ihre Ehre zu bringen, die Krone nähmen, sie einem würdigern zu geben! — Die Vorstellung war doch wohl natürlich eine der ersten, so bald David wieder aus der Trunkenheit der Sinne erwachte!

Eine der ersten — aber nicht die einzige. Er hat, wie gesagt, noch zu viel Religion, oder, wenn diese itzt noch über ein so taumelndes Herz nichts vermocht hätte, zu viel moralisches Gefühl, zu viel Gerechtigkeitsliebe, daß er gleich nach dem ersten Fall wieder aufzustehen anfängt, und sich fernerhin des verbotnen Umgangs enthält. Sie soll das Eigenthum des Urias bleiben. Er will stillschweigend ihm durch andre Gnadenbezeigungen ersetzen, was er an ihm verschuldet hat. Ganz kann er nun einmal nicht redlich gegen ihn handeln. Was hülf es auch, wenn er ihm alles gestünde? Das hiesse doch nur den ersten Funken der Uneinigkeit, in eine vielleicht auf immer glückliche Ehe bringen! Indem er für seine eigne

Sicherheit sorgt, sorgt er zugleich für die Ruhe des Beleidigten. Dieser würde vielleicht selbst wünschen, es lieber nie erfahren zu haben — denn im letzten Fall kann er vor der Welt, kann schon als Israelit nicht ferner mit einer Ehebrecherin in Verbindung bleiben. — So philosophirt ohngefehr das Herz in solchen Lagen. Wahres und Unwahres vermengt! Unredlichkeit, wenn man es so nennen will, mit unter; aber Unredlichkeit, dadurch etwas Gutes erreicht werden soll! Das alles wird nicht ohne Kampf gedacht, entworfen, beschlossen. Aber die Noth dringt, das Gewissen ringt nach Ruh, und jeder Aufschub macht die Aussicht in die Zukunft dunkler.

Urias kommt nach Jerusalem, meldet sich sogleich beym Könige, und bekommt nach gegebner Nachricht, wie es mit dem Kriege stehe, Erlaubniß nach Hause zu gehen. Die Absicht weiß man aus dem vorigen. David schickt ihm Essen von seinem Tisch nach. Die Boten finden ihn aber nicht, weil er bey der königlichen Wache geblieben ist. Die Frage Davids „warum er nicht in seinem Hause von der Reise ausgeruht habe?„ beantwortet er so edel und groß („Joab sein Herr und das Heer bringe unter Zelten zu, er woll' es nicht besser haben„) daß der König das letzte versuchen muß, wenn er seinen Plan durchführen will. Und auch das thut er. Vielleicht, wenn Urias berauscht werden könnte, ging' er wohl nach Hause zu seinem Weibe. Auch dis mißlingt. Er bleibt wie vorher im Schloß, und alle Hoffnung des Geheimhaltens verschwindet vor David,

vid, zumal, wenn er gemuthmaßt haben sollte, er sey schon verrathen.

Wer wird leugnen wollen, daß unser Charakter immer tiefer sinkt? — aber man gestehe nur auch, daß in jedem neuem Entschluß der folgende schlummre, wie schon in der Frucht der Keim einer andern liegt, und so bald der eine gefaßt ist, der andre, weil das Uebel immer ärger, und die Folgen immer fürchterlicher werden, gefaßt werden muß. Es ist äusserst erniedrigend für ihn, bis zu den Mitteln der verworfensten Bösewichter hinabgesunken zu seyn, durch einen Rausch einen Menschen reizen zu wollen, etwas Böses zu thun, dadurch ihre eigne Schande bedeckt werden könne. David wird dadurch nicht ein solcher Verworfner. Was Urias thun soll, ist an sich nicht Sünde. Schon ein wichtiger Unterschied! Es hat sogar seine Ruhe, und die Ruhe eines ganzen Landes zum Zweck. Hat David gar schon den äussersten Entschluß auf jeden möglichen Fall gefaßt, so ist es der letzte Versuch, das Leben des Urias zu retten, welches sonst ein Opfer einer — wie soll ich sagen? — unreinen Politick, oder unbändigen Leidenschaft werden muß. Im Auge des Weltlings handelt er sogar noch großmüthig. — Das sind eben die schrecklichen Zustände, in welche die Wollust ihre unglücklichen Diener hineinstößt — hineinzaubert sollt ich sagen, immer mit Blumen ihnen den Weg bestreut, immer mit Freud und Schmeicheleyen neben ihnen wandelt, dann, sind sie tief im Labyrinth verlohren, auf einmal verschwindet, und es ihnen nun in einer trostlosen Einsamkeit überläßt,

sich selbst, auf ebnem oder unebnem Pfade, herauszuarbeiten.

David ist, da alles fehlschlägt, auf das Aeusserste gebracht! Itzt sieht er keinen andern Ausweg, als den Mann, der als Kläger gegen ihn aufstehn kann, und vermuthlich, da er so sehr nüchtern handelt, aufstehn wird, wegzuschaffen. Die Belagerung einer ammonitischen Stadt erleichtert dis einigermassen. Es kann nun wenigstens ohne Aufsehn geschehn. Er schreibt einen Brief an Joab, befiehlt Urias an einen gefährlichen Posten zu stellen, und ihn, so bald der Feind eindringen würde, zu verlassen. Joab richtet nach seiner Gewohnheit diesen Befehl sehr pünctlich aus. Urias erliegt der Uebermacht der Feinde. David bekommt sogleich einen Boten, giebt eine sehr kalte Antwort, und erklärt nach der Trauerzeit Bathseba für seine Gemahlin.

Sehet da ein trauriges Denkmal, wie schnell es mit der Verschlimmerung eines Charakters geht, und wie wenig der Mensch im Stand ist, immer vorher zu bestimmen, wie viel Schritte er sich erlauben wolle, und wo die Grenze seiner Leidenschaft seyn werde. Bey den grausamsten und schwärzesten Handlungen, welche die Geschichte uns aufbehalten hat, bestätigt es sich, daß ihr erster Beginn eben so wenig solche fürchterliche Folgen vermuthen ließ, als man meistentheils in sehr unbedeutend scheinenden Begebenheiten, die Ursach der grössesten Revolutionen ahnden sollte. Es scheint ein weiter Weg, von dem ersten wollüstigen Blick nach einer Unbekannten bis zum Ehebruch, und vom Ehebruch bis zum Meuchelmorde eines Unschuldigen.

gen. Und doch — wie schnell ist er zurückgelegt! Die Politick hat vielleicht viel zur Entschuldigung des Königs zu sagen — die reinere Sittenlehre, die Sittenlehre jenes Zeitalters selbst, muß an seiner Apologie verzweifeln. Also auch hier nichts weiter zur Vertheidigung einer That, vor der die Menschheit erschrickt! Statt dessen ein kleiner Versuch über seinen Charakter in diesem Zustande!

Die Vergehung fällt gerade in eine Zeit, welche für David gefährlich seyn muste. Er war zu glücklich! Die ersten Unruhen vergessen, eine kummervolle und im Kummer schön gelebte Jugend hinter sich, die bürgerlichen und religiösen Einrichtungen sämmtlich vollendet, durch eine Reihe erkämpfter Siege das Schrecken der benachbarten mächtigen Völker, Israels Grenzen erweitert, die Einkünfte so ansehnlich vermehrt, Leben, Thätigkeit, Fülle im Lande — und er von dem allen der Urheber. Ich sage nicht, daß ihn der Gedanke stolz gemacht habe; — Stolz ist nicht in Davids Charakter. Aber ob nicht zu ruhig, zu unbesorgt, zu nachgiebig gegen sich selbst, zu zutraulich auf seine Würde, zu kalt gegen den, der ihm sonst alles war? Und wenn dis — wie viel weniger Widerstand ist dann in der Seele, die von andern stürmenden Leidenschaften gebeugt, die von dem Temperament gar nicht unterstützt wird; bey der Tugenden dieser Art eigentlich erworbne Fertigkeiten sind, die sich schnell verliehren, wenn sie nicht in einer beständigen Uebung erhalten werden!

Es ist sehr unmenschlich, einen Mann, der kein ander Verbrechen auf sich hat, als eine schöne Frau

zu

zu haben — nicht nur um sein Eigenthum zu bringen, sondern noch dazu sein Leben hinzuopfern. Laßt uns indes wieder nicht vergessen, daß David König, und daß er ein grosser König ist. Ich nenne diesen Umstand hier nicht sowohl, um noch einmal zu sagen, wie gefährlich ihm in jener Lage das Gefühl „die öberste Gewalt zu haben„ werden muste, welches man doch auch nicht ganz übersehen sollte. Denn wie viele böse Handlungen unterbleiben bloß deswegen, weil man sie nicht verbergen, oder nicht ungestraft begehen kann! — Aber auch ausserdem ist es das Loos der Fürsten, derer wenigstens, die sich über das Gemeine erheben, daß meist das Zarte, Weiche ihrer Empfindungen unter ihrer Grösse verlohren geht. Es ist vielleicht beydes in der Natur mit einander unverträglich, so oft es auch in moralischen Betrachtungen, Lobreden und Lobgedichten neben einander zu stehen pflegt. Ein Mann, durch dessen Seele täglich so viele, so grosse, so erschöpfende Gedanken gehen, der nicht bloß in Unterschriften, sondern in allem was geschieht, König, die Seele des Landes, seiner Diener, seiner Heere ist; der — nicht im Schooß der Ruh genährt, und unter empfindsamen Liedern erzogen — sondern bey Waffenklang, in Wüsten, unter Feinden, in steten Erwartungen von Lebensgefahren, das ward, was er nun ist; der sich selbst in die Schlachten gemengt hat, wo sie am blutigsten waren, und des Anblicks, die edelsten besten Männer neben sich bluten und sterben zu sehn, gewohnt ist; ein Mann, in dessen Händen die Regierung, folglich die Verwaltung der Gerechtigkeit, folglich in hundert Fällen

len Tod und Leben der Unterthanen ist; — der kann nicht weinen und fühlen wie ein Weib, oder wie die friedlichen Dichter an seinem Hofe. Die Thaten der Menschlichkeit, des Vatersinnes — denn diesen kann er noch immer behalten — werden selten in kleinen unbedeutenden Beweisen, die bey dem Privatmann Beyfall verdienten, bestehen; sondern, wenn er wohlthut, wird er Tausenden wohlthun, wenn er schützt, wird er ganze Länder schützen, wird seine Kinder beglücken, sichern, schonen, aber nicht mit ihnen spielen. Der gemeine Beobachter, der nach Kleinigkeiten jagt, wird vielleicht weniger Stoff zum Lobe seiner Menschlichkeit finden; desto mehr der ruhige Denker, der den König nicht mit dem Maaßstabe des stillen Bürgers mißt.

Wozu dies? — Nicht David zu entschuldigen. Der einzelne Unterthan ist eben so sehr zu Ansprüchen auf die Gerechtigkeit seines Herrn berechtigt, als das ganze Land, und es ist unwürdige Tyranney, so wenig auf einen Menschen zu rechnen, und so sehr der Gewalt zu mißbrauchen. Aber in dem Grade kann David als König die Unwürdigkeit seines Betragens nicht fühlen als wir. Seine Lage, seine Grösse muß ich noch einmal sagen, hat ihn gezwungen, die zarteren Gefühle der Menschlichkeit zu verleugnen; er muß, so bald er der grosse Feldherr, der entschloßne Fürst seyn will, bey Scenen, wie die eines Schlachtfeldes, die jedes andre Menschenherz billig ausser sich setzen sollten, noch immer gegenwärtiges Geistes, beynah ruhig und kalt bleiben. Es ist daher natürlich, daß er auch eigentlich grausame Befehle,

le, wegen dieser gewohnt gewordnen Kälte, in der Verlegenheit, in der er ist, bey der täuschenden Stimme der Staatsklugheit „besser es sterbe einer, als es sterben tausende in einer zu fürchtenden Rebellion„ — endlich bey dem zu keiner ruhigen Ueberlegung Zeit lassenden Drang der Umstände, ohne den gewaltsamen Kampf des Herzens giebt, den man, so bald man sie ausser diesem Zusammenhange ansieht, vermuthen sollte. Aus seinen Psalmen möchte es sich sogar bestätigen lassen, daß man weiche Empfindsamkeit ohne allen Grund in seinem Charakter vorausgesetzt, und eben daher diesen Schritt ganz unbegreiflich gefunden hat. Nicht sowohl auf einzelne Stellen, als vielmehr den ganzen Ton, welcher darin herrscht, möcht ich meine Leser hiebey verweisen.

Noch eine Bemerkung muß man, wo ich nicht irre, hiebey in Acht nehmen. Es kommt mir vor, David handelt in einem langen Taumel, oder deutlicher, in einem Zustande, in dem er das Unrecht selbst nicht fühlen will, sich mit Gewalt gegen sein eignes Gewissen streubt, sich böser zu seyn zwingt, als er würklich ist. Ich begreife sonst, wie manches auch die vorigen Betrachtungen aufgeklärt haben mögen, doch noch nicht, wie er so unbeschreiblich kalt seyn, sich selbst als König und als Mensch bis dahin vergessen kann, auf der einen Seite einem Manne, den er so sehr haßt als Joab, zum Vertrauten einer That zu machen, welche diesen fast berechtigt hätte, das Signal zum Aufruhr zu geben; auf der andern, als nun geschehn ist, was er verlangt hat, die ruhige Antwort dem Boten zu geben: „Joab sollte sich nicht zu sehr

be-

betrüben; es sey im Kriege nicht anders, heut treffe der Tod den, morgen einen andern; er solle nur mit Muth die Belagerung fortsetzen z),,. Beynah ists als wäre **Freude, Zufriedenheit** mindstens mit einem wohl gelungnen Anschlage, der in einer Stunde des Unglücks in **Davids** Herzen gebohren war, das erste Gefühl bey einer Nachricht, von der man erwartet hätte, sie werde ein **Donnerschlag** für ihn seyn. Das ist ein fürchterlicher Schlaf des Gewissens — hier auch wohl der tiefste Grad von Verfall. Der Gedanke an Gott, den er so oft zum Rächer seiner Unschuld angefleht, und gern Rache ohn Erbarmen auf die heruntergebetet hätte, die den Armen verachteten, und den Gerechten unterdrückten a), muß zu der Zeit alle Kraft verlohren haben. In einer solchen Betäubung nimmt er **Bathseba** gleich auf das Schloß, sie wird von einem Sohn entbunden, und es scheint, selbst das Stillbleiben der Sache macht ihn nun um so ruhiger.

Aber diese Ruhe wird nicht dauren! Die Leidenschaft nimmt ab, das Gewissen behauptet sein Recht, und **Blutschulden** drücken schwer. Jeder Anblick der geraubten Frau, muß ihm eine schreckliche Erinnerung seyn, was er gethan hat. Jeder Gedanke an seine That, dis Gewebe von Leichtsinn, Laster, Tyranney und Falschheit, muß ihn nah an die Verzweiflung bringen. Hätt' er nur erst wieder Herz, sich Gott zu **unterwerfen**! Aber wer kann das von einem Manne, der so harte Vorstellungen von der Strafgerechtigkeit des höchsten Weltregierers hat, so bald

z) 2 Sam. 11, 28. a) Ps. 12. Ps. 42.

bald erwarten [b])? Je mehr er aus seiner Verirrung zurückkommt, desto lauter hört er die Stimme des vergoßnen Bluts sprechen;

er aber verstummt sich zu trösten,
Schaut auf seine Wunden herab, und jammert und zittert.

Man hat noch Gelegenheit diesen gewaltsamen Zustand zu beobachten. Die grössesten Verbrecher drengte oft die innere Angst vor ihre Richter hin. Es war wie ein Brand in ihrer Seele, so lang die Sünde verschwiegen war. Genau so beschreibt in einem späteren Liede David seine Lage: „So lang ich schwieg, alterte mein Leib bey dem täglichen Angstgeschrey! Schwer lag Tag und Nacht Gottes Hand auf mir! Meine Säfte trockneten weg, wie in der Sommerdürre„ [c]). Und vermuthlich dauerte dieser Kampf ziemlich lang; wenigstens findet Nathan, nachdem schon das Kind von Bathseba gebohren ist, David noch nicht eigentlich im Gefühl der Reue.

Die Vorsehung giebt diesem Propheten einen Wink, den König wieder aus seinen Irren zurückzurufen. Davids Charakter fängt wieder an, vor dem Auge des Lesers zu steigen. Noch ist das Gefühl für Gerechtigkeit nicht aus seiner Seele vertilgt; auch ist er noch nicht da, wo man die Wahrheit nicht mehr hören mag. Na-

b) Ps. 32, 3. 4. Ich glaube nicht, daß von einem öffentlichen Bekenntniß durch ein Sündopfer oder eine ähnliche Cerimonie die Rede ist. Wir finden bey Sünden dieser Art gar keine solche Verordnung, und erst da, als Nathan zu David gekommen ist, erst da er ihm deutlich gesagt hat, er habe schwer gesündigt, —— erst da legt er das Bekenntniß ab.

c) Ps. 32, 3. 4.

Nathan redet nicht gerade zu; das äusserst treffende und rührende Bild „von dem reichen Manne, der Schafe und Rinder in Menge hatte, und als er Fremde bekam, einem Armen sein einziges Schäfchen, das er liebte wie ein Kind, das von seinem Bissen aß, aus seinem Becher trank, auf seinem Schooß ruhte, entriß und schlachtete,„ bereitet den König zu, und setzt seine eigne Sünde in ein Licht, in dem er sie sich wohl noch nicht deutlich gedacht hatte. Selbst die aufwallende Hitze, eh er den wahren Sinn der Rede versteht: „den Tod hätte der Grausame verdient! Vierfach soll ers ersetzen!„ — zeigt, daß er das Schreckliche seiner Handlung von der Seite noch weniger gefühlt hat, schneidet ihm aber zugleich alle Ausswege zu längerer Verbergung oder Entschuldigung ab. Wie der Prophet seine harte und doch so wahrheitvolle, so gar nichts übertreibende Rede endet, so ist auch David so tief gerührt, daß er nichts antwortet, als: Ich habe an Jehovah gesündigt! — Ein Bekenntniß, das der Seherblick des Mannes Gottes so aus tiefer Seele heraufquillen sieht, daß er eben so schnell mit dem Trost hinzueilt: „So hat auch Gott deine Sünde vergeben b)!„

Eine so — fast möchte man sagen — übereilte Tröstung eines Herzens, das sich so weit von der Tugend verlohren hat, von einem Manne, der wahrlich kein Schmeichler war, kann unser Urtheil über die wahren Gesinnungen Davids leiten. Sein Bekenntniß ist nicht das leichtsinnige Zugeben, um nur ferne-

b) 2 Sam. 12, 1-13.

fernerer Predigten überhoben zu seyn. Es ist endlich mit Mühe errungner Muth, alles herauszusagen, und über jedes Bedenken, jede bange Erwartung des Erfolgs sich wegzusetzen, um nur Ruhe zu bekommen. Es ist das erste noch zitternde Vertrauen, zu dem furchtbaren Gott Israels; nicht die Frucht der Lippen, sondern das Kind des Herzens, das tief in der Brust in schlaflosen Nächten, auf einem thränennassen Lager, unter zerreissenden Gewissensbissen genährt, und nun endlich in einer Stunde der Angst hervorgebrochen ist. Es ist schwer über Empfindungen commentiren, doch denk ich, wenn ich die Ausdrücke einiger Psalmen dazu nehme, dis war ohngefehr der Gang seiner Gedanken:

„Besser ich falle in die Hände Jehovah, als daß ich länger in trostlosen Qualen wegwelke. Es ist fürchterlich, fürchterlich gegen ihn gesündigt zu haben! Meine Ruh, mein Friede, mein Glück ist dahin! ich darf nicht mehr aufheben mein Auge zu dem, durch den ich alles bin, und der mir nichts gewesen ist! Meine Seele verzehrt sich; meine Kräfte schwinden vor Angst des Herzens! Meine Sünden gehen über mein Haupt; ich trage die Last nicht mehr! Meine Gestalt verfällt; ich will mich zu Gott erheben, aber er ist zornig! Er haßt die Uebelthäter; hat Abscheu an den Blutgierigen und Falschen. Er vergilt einem jeden nach Verdienst, ist ein gerechter Richter, der unaufhörlich zürnt. — Sein Bogen ist gegen den Sünder gespannt, sein Schwerdt gewetzt, tödtend Geschoß bereit! — Es sey! Ich kann ihm nicht entrinnen! Ich will im Staube vor ihm bekennen, und wenn er tödt-

tödtet, den Gerechten zitternd anbeten! Ja ich habe, ich habe an Jehovah gesündigt e)!„

So muß David ohngefehr als Israelit empfinden. In seiner Religion stand überhaupt Sünde und Strafe dicht bey einander; wie viel mehr bey einem Verbrechen, das den Feinden Jehovens noch mehr Anlaß giebt, Zweifler an der Tugend zu werden f). Diese für den sinnlichen Menschen sehr heilsamen Eindrücke von der Heiligkeit Gottes, hemmen doch die wieder aufstrebende Hoffnung nicht, zumal bey Charaktern, in welchen Liebe und Vertrauen einmal das herrschende Gefühl ward. Vielleicht verstärken sie nur den Eindruck von der göttlichen Güte noch mehr. Je unerwarteter und unverdienter eine Wohlthat ist, desto tiefer rührt sie, desto herzlicher, heisser ist der Dank. Bey edlen Seelen bluten eben wegen dieses wehmüthig freudigen Gefühls die Wunden des Gewissens noch etwas länger, aber sie heilen eben darum auch desto mehr aus dem Grunde. Jene Reue, die niemand gereuet, ist nicht die Tochter der Furcht, sondern der Liebe, des Danks, der Beschämung. Fürchtet nicht, daß selbst solche Religionen, in denen manches (wenigstens wenn es unrichtig verstanden würde,) wäre, das falsche Beruhigungen geben könnte, die, welche aufrichtig zu Gott zurückkehren, zu schnell beruhigen und mit sich zufrieden machen werden. Der Zeuge in ihnen redet für ihr hörendes Ohr lauter, als erlernte Vorurtheile. David wird nicht mit Opferblut Gott versöhnen, wird nach einem

e) M. s. Ps. 7. Ps. 38. u. a. m.
f) 2 Sam. 12, 14.

reinen Herzen ringen, und dann vor dem Allbarmherzigen mit Thränenopfern erscheinen 9).

Dis alles ist bloß Entwicklung dessen, was die Geschichte von Davids Rückkehr, seine eignen Erklärungen dazu genommen, sagt. Das Lied, das er vermuthlich bald nach der Erklärung des Propheten schrieb, ist voll dieser Gedanken.

Allgütiger, sey du mir gnädig,
Vertilge meine Schuld, Barmherziger!
Ach waſche mich von meiner Missethat,
Daß ich rein sey von meiner Uebertretung!
Ich fühle meine Schuld,
Mein Auge sieht mit jedem Tage sie wieder.

Von dir allein gesehn, hab ich gesündigt,
Vor deinen Augen that ich Unrecht!

Du

9) Solche Beyspiele sollten doch die Furcht verringern, als sey die jüdische Religion so gar nicht geschickt gewesen, die Besserung des Menschen zu befördern, weil sie ihn immer in dem Irrthum erhalten habe, Gott, so bald er nur durch ein Opfer versöhnt sey, höre auf zu zürnen. Daß viele Israeliten in dem Irrthum gestanden, und Verordnungen, die gröstentheils bürgerliche Vergehungen, Verunreinigungen u. s. w. betrafen, auch auf moralische angewendet, ist aus den häufigen Erklärungen der Propheten (z. B. Jes. 1, 13.) eben so gewiß, als die Erfahrung, daß viele Menschen die unrichtig verstandne Lehre von dem Tode unsers Erlösers mißbrauchen — Aber man nehme die besten Männer des A. T. und entscheide dann, ob ihre ganze Tugend nichts als die Abwartung der Opfer gewesen. Wem es würklich um Besserung zu thun ist, der wird sich gewiß durch eine Vorstellung, die sein inneres moralisches Gefühl verdammt, nicht beruhigen.

Du bist, du bist, du Zürnender, gerecht,
Untadlich dein Gericht.
Ich aber ward ein Sünder gebohren,
Die mich gebahr, empfing in Sünden mich.
Des Herzens Redlichkeit verschmähst du nicht,
Lehrst mich verborgne Weisheit!

Entsünd'ge mich mit Ysop, daß ich rein,
Ich weiß sey wie der Schnee.
Es töne meinem Ohr der Freude Stimme,
Daß mein Gebein — du hasts zermalmt — sich wieder erquicke!

Ach wende, HErr, von meiner Schuld dein Auge,
All meine Missethat vertilge du!
Ein reines Herz — Gott! gieb es mir,
Erneure du und stärke meinen Geist!
Verwirf mich nicht von deinem Angesicht,
Nicht weg von mir nimm deinen heilgen Geist!
Erquicke mich mit deiner Hülfe,
Des Geistes Willigkeit sey meine Kraft,
Dann lehr ich Sünder deinen Pfad,
Wer sich von dir verlohr bring ich zurück.

Entlade mich der Blutschuld — Gott mein Retter,
So fleußt von meiner Zunge dein Lob!
HErr öffne — dir zu danken — meine Lippen,
Daß deinen Ruhm mein Mund verkünde.

Du willst nicht Opfer — willig gäb, ich sie —
Der Opferdampf versöhnt dich nicht!
Dein liebstes Opfer ist ein blutend Herz.
Ein blutend, reuend Herz,
Gott du verschmähst es nicht h)! —

Nichts von dem ihm sonst gewohnten Fluge der Empfindung. Stille wehmüthige Ruhe ist der herrschende Ton; kaum merkbare Freude; Sehnen, Schmachten nach Hülfe, nach Tugend, nach Gnade des Vergebenden. Man hätte bey einem so feurigen Charakter fast noch mehr Wärme erwartet, aber seine Seele hat zu viel gelitten, und ist, eben weil alles mit Gewalt in ihr würkte, beynah matt geworden. Man nehme hinzu, wie schwer die Erwartungen der Folgen, welche ihm Nathan nicht verschwiegen hat, auf seiner Seele lasten müssen. Gott hat ihm wohl vergeben, aber Unglück steht doch seinem Hause bevor, und solches, darin es ihm an der Beruhigung, keine Gelegenheit

h) Ps. 51. Eigentlich folgen noch zwey Verse im Grundtext. Sie heissen:

Nach deiner Huld erzeige Zion Gutes,
Baue die Mauern Jerusalems!
Dann werden dir gefallen die Opfer der Unschuld,
Brandopfer und ganze Opfer,
Dann werden Rinder auf deinem Altar rauchen.

Man sieht gar nicht, wie das mit dem vorigen zusammenhengt. David war damals im höchsten Wohlstande, und mit ihm Zion und Jerusalem. Es ist mir, wie schon andre gemuthmaßt haben, fast gewiß, daß dis ein Zusatz aus der babylonischen Gefangenschaft ist, wo man das Lied allgemein brauchbar machen wollte,

genheit dazu gegeben zu haben, fehlen wird. Auch das Kind, die Frucht dieser vor Gott verwerflichen Verbindung, soll nicht leben bleiben; so fern sich David sehr versündigt hat, verdient er auch nicht Vaterfreuden an demselben zu geniessen, kann also seinen Tod recht eigentlich als Strafe ansehn. Unter dem Zusammenfluß aller dieser Umstände, gehörte viel Zeit dazu, eh alle seine vorige Heiterkeit wieder zurückkehrte, und die Geschichte läßt mich sehr zweifeln, daß er je wieder ganz der frohe, glückliche Mann ward, den wir vorher selbst bey Unglücksfällen in ihm gefunden haben.

Sein Betragen bey dem Verlust des ersten Sohns von Bathseba hat der Geschichtschreiber sehr charakteristisch erzählt. „Als das Kind krank gewor„den war, hoffte er von Gott sein Leben zu erbitten, „ging in das innerste Haus, fastete, lag die Nacht „durch auf der Erde. Seine Bedienten gingen zu „ihm, baten ihn aufzustehn. Aber er wollte nicht, „kam auch nicht zu Tische. Am siebenten Tage „starb das Kind. Man fürchtete, er würde ausser „sich kommen, wenn man es ihm sagte, und jeder„man schwieg.„ Wie hart auch dis Leiden für ihn ist, so kommt es doch in keinen Vergleich gegen das vorige. Er kann nun wieder beten, mit vollem Vertrauen zu dem, der ihn so oft gehört hat. Das Gefühl eines Vaters — David war ein sehr zärtlicher, bis zur Schwäche zärtlicher Vater — kommt hier mit dem Gefühl seines Unrechts zusammen, und macht sein Flehn noch brünstiger. Als das Kind todt ist, ändert sich auf einmal sein Betragen; er steht

auf, wäscht sich, salbt sich, geht in das Heiligthum, und betet vor Gott; ißt wieder, spricht mit seinen Leuten, und giebt ihnen, da sie sich über diese schnelle Aenderung verwundern, die Antwort: „So lang das „Kind lebte, fastete ich und weinte. Vielleicht, dacht „ich, erbarmt sich Gott mein, und schenkt ihm das „Leben. Nun es gestorben ist, warum sollt ich fa„sten? Ich würd es doch nicht zurückbringen! Ich „gehe hin zu ihm; aber es kommt zu mir nicht zu„rück i).„

Bey dem ersten Anblick befremdet diese Wendung des Charakters. Gewöhnlich ists umgekehrt in der menschlichen Natur: sie hofft, so lang noch der entfernteste Schein ist, und der Schmerz dringt erst mit aller Stärke an die Stelle der verschwundnen Hoffnung. Ich weiß nicht ganz genau zu sagen, warum David anders empfindet. War es Stärke der Seele, die sich in das, was nicht zu ändern war, gab? War es Ergebung in den Willen des Gerechten und Barmherzigen, daß er anbetend zu dem Heiligthum ging, nur da um Kraft zur Unterwerfung zu beten? Oder zerriß das Leiden eines unschuldigen Kindes, das er sich immer als von ihm verschuldet dachte, das Herz des Vaters, und war seine Empfindung, als es nun ausgelitten hatte, in Vergleichung mit der vorigen erträglicher? Oder soll uns vielleicht gar seine Antwort ein Wink seyn, daß er sich mit dem seligen Loose, das der Seele voll Unschuld gefallen war, als sie früh in ein besseres Leben rein und unbefleckt, wie sie aus der Hand des Schöpfers kam, entfloh, und mit der Hoffnung

i) 2 Sam. 12, 15 : 23.

nung des Wiedersehns beruhigt habe? Wenn es, wie man doch endlich einmal zugeben wird, gewiß ist, daß die Lehre von der Unsterblichkeit des Geistes auch den Israeliten bekannt war, so seh ich wenigstens nicht, warum man unter dem Ort, wohin David dem Kinde folgen werde, nichts als das freudenlose Grab verstehen solle. — Doch es sey was es wolle, das ihn nun wieder aufrichtet — es ist doch Handlungsart einer nicht gemeinen Seele, so bald man den ganzen Mann, auch nur so weit wir ihn jetzt kennen, hinzudenkt.

Nach und nach mochte denn auch das schmerzhafte Andenken an seinen Fall weniger empfindlich werden. Die Zerstreuungen in den Geschäften der Regierung, das Glück, das seine Heere begleitet, der Wohlstand seines Hauses und die Hoffnung, Gott — daß ich es in der sinnlichen Sprache jener Zeit ausdrücke — habe seine Sünden vergessen, da der zweete Sohn aus der Ehe mit Bathseba sogar von Nathan durch den Namen eines Geliebten Gottes ausgezeichnet sey — tilgte immer mehr die unangenehmen Eindrücke weg, und stimmte seine Seele zu jener sanften Freude, die man empfindet, wenn man Gefahren entronnen ist, mit der der Kranke auf seine qualvollsten Stunden zurücksieht, und der alte Krieger von seinen Wunden spricht. Diese Freude wird bey ihm Religion; sie ist nicht sowohl Gefühl über sein äusseres Glück, über das Ausbleiben aller der so leicht möglichen inneren Unruhen, wenn die That ruchtbar geworden wäre; als inniger Dank gegen den Duldenden und Gnädigen, der lieber verzeiht als straft.

O selig, wem die Missethat
Vergeben ist, bedeckt die Uebertretung!
O selig, wem der Herr verzieh,
In dessen Geist nichts falsches wohnt!

Ich schwieg — da alterte mein Leib
Vor langem Angstgeschrey.
Schwer lastete Tag und Nacht, HErr, deine Hand auf mir,
Weg trocknete mein Saft, wie in der Sommerdürre!

Ich sündigte — HErr, ich bekenn' es dir,
Verberge meine Schulden nicht.
Ich will — rief ich — ich will dem HErrn die Schuld bekennen,
Da, da vergabst du meine Missethat!

Es müsse zu dir flehn, wer dich verehrt,
So lang Barmherzigkeit zu finden ist.
Kommt dann wie Wasserfluthen dein Gericht,
Ihn rührt es nicht!

Du bist mein Schutz,
Du deckst mich vor Gefahren,
Lässest rings um mich her
Ertönen der Errettung Freudegesang.

„Ich lehre dich, ich selbst, den rechten Pfad,
„Mit meinem Auge leit' ich dich!
„Seyd nicht verstandlos wie das wilde Roß,
„Das — soll dirs nahn — Zaum und Gebiß nur bändigt!„

Viel

Viel Elend trifft den Ungerechten,
Wer Gott vertraut, um den blüht lauter Glück,
Freuet euch alle — frohlockt über Jehovah ihr Frommen,
Wer ohne Falsch ist jauchze ihm! i)

Die in dem ersten Klaggesange noch gepreßtere, unter dem Gefühl des Verbrechens arbeitende Brust athmet hier schon freyer, voll Empfindungen des Danks und der Beschämung. Je mehr sie sich in diesen Betrachtungen verliert, desto mehr nähert sich die Sprache dem Ton der Entzückung, und wenn mich nicht alles trügt, so sind viele der Oden, welche am wärmsten aus Davids Seele kamen, Kinder solcher Stunden, in welchen die grössesten, würdigsten Gedanken und die schönsten Thaten gebohren wurden. Denn da wird das Herz warm von Liebe gegen den höchsten würdigsten Gegenstand, und alles bekommt bey dieser wohlthätigen Wärme seine volle Zeitigung. Doch was beschreib ich diese Stimmung? Sie hört sich schöner in dem eignen Erguß des göttlichen Dichters.

Lobe, meine Seele, Jehovah,
Was in mir ist preise den Herrlichen!
Lobe, meine Seele, Jehovah,
Vergiß sein Wohlthun nicht!
Der alle Sünden dir verzeiht,
Der alle deine Krankheit heilt!
Vom Grabe ruft er dein Leben zurück,
Krönt dich mit Gnade, mit Barmherzigkeit,
Mit Gutem sättigt er am Morgen dich,
Verjüngt dich, wie den Adler!

i) Ps. 32.

Jehovah

Jehovah ist gerecht,
Den Unterdrückten schützet sein Gericht,
Er lehrte Mose seinen Weg,
Israels Kinder sahen was er that!

Barmherzig — gnädig ist der HErr,
Er duldet lang, der Gnad' ist viel bey ihm!
Nicht ewig zürnt er, denkt
Nicht immerdar an die Vergangenheit.
Er handelt nicht mit uns nach unsrer Schuld,
Vergilt uns nicht nach unsrer Uebertretung.

Hoch — wie der Himmel über der Erde —
Geht, über Gottes Diener, seine Gnade.
Weit wie vom Abend der Morgen
Entfernt er von uns unsre Missethat,
Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet,
Erbarmet sich Jehovah seiner Diener.
Er kennt den schwachen Bau,
Er weiß wir sind nur Staub,
Der Mensch — sein Leben ist wie Gras,
Blüht, wie die Blume der Flur,
Es weht ein Hauch — sie ist dahin,
Wer kennt die Stäte, wo sie stand?
Doch Gottes Liebe trägt Weltenalter den Frommen,
Erbt fort auf seine Kindeskinder,
Bewahren sie sein Gebot,
Denken an sein Gesetz, es zu thun.

Hoch über Himmeln steht Jehovahs Thron,
Weit über alles gehet seine Herrschaft!

Preist,

Preist, seine Engel, preist Jehovah,
Vernehmt es, starke Helden, was er gebeut,
All seine Heere — preist Jehovah,
Ihr, seine Diener, die ihr ihm gehorcht.
Preist, wo Jehovah herrscht, ihn seine Werke,
Lobe, meine Seele, Jehovah! e)

Und nun, eh ich diesen merkwürdigen Abschnitt in dem Leben Davids verlasse, noch einen Blick zurück. Allerdings hat sein Charakter viel verlohren, aber wenn wir die baldige Rückkehr mit seiner Verirrung zusammennehmen, so ist dadurch wieder so viel gut gemacht, daß es mir äusserst ungerecht vorkommt, ihn in die Classe der verhaßtesten Könige zu stellen, oder ihn so tief unter solche zu erniedrigen, für die sich bey weiten nicht so viel sagen läßt, als für ihn. Wären alle in der Völkergeschichte grosse Fürsten, so bald reuvoll zur Tugend zurückgekommen, hätte die Stimme der Wahrheit so vernehmlich vor ihnen reden dürfen, — wie würde man da von liebenswürdigen Schwachheiten reden, deren Besiegung nur dem schönen Herzen Ehre mache, die man beynah gern lesen müsse, da sie Gelegenheit gäben, den grossen Fond innerer Güte, die wohl in Stunden der Leidenschaft, diesen nothwendigen Uebeln der Menschennatur, einige Augenblicke verdunkelt werden, aber nie ganz verlohren gehn könne, zu bewundern f)! „Auf wie viel Schonung, würde

e) Ps. 103.

f) Sehr wahr sagt ein scharfsinniger Beurtheiler dieser Geschichte: „Durch einen Fall gewitzigt, setzte sich David nicht mehr in ähnliche Gefahr. Wäre der beliebte Octavianus so bald klug und tugendhaft geworden, wie würden

würde man sagen, haben nicht Könige in unserm Urtheil über sie Ansprüche zu machen! Von Jugend auf in einer gewissen Unabhängigkeit erzogen, sichs bewußt, daß ihnen nicht leicht etwas mißlingen kann; dabey Menschen wie wir, gleichen Begierden, gleichen Schwächen unterworfen und ihren Reizungen noch mehr ausgesetzt; nur allzuselten mit treuen Freunden, die nicht wärmer für sie als für die Tugend sind, desto öfter mit

den die Ungläubigen ihren Helden erheben! Aber ein grosser Unterschied zwischen dem gepriesnen Augustus und dem David. Der Kaiser unterhielt ein Liebesverständniß mit einer Römerin. Der alte Muth des Volks war schon völlig gebrochen. Aus Furcht verstellte sich der Gemahl, als ob er nichts wüste; endlich aber, da es zu offenbar wurde, entdeckte er seinen Kummer dem Liebling Augusts, dem Athenodorus. Dieser setzte sich in die Sänfte, die Augustus geschickt hatte, die Dame abzuholen, und ließ sich in dessen Kammer tragen. Hier sprang er mit gezücktem Schwerdt aus der Sänfte, und sagte: Du siehst, welcher Gefahr deine Leidenschaft dich bloß stellt. August ward erschreckt, aber nicht gebessert. Denn hernach nahm er die schön gebildete aber niederträchtige Livia ihrem noch lebenden Gemahl, Klaudius Tiberius, und zwar da sie von ihrem Gemahl schwanger war. — Die Art der Sünde war bey David und Octavian einerley, aber nicht die Grösse. Beym David war es kein überlegter und langsam gesuchter Ehebruch. Noch weniger die Menge. Einmal verging sich David; zu wiederholten mahlen Octavian.„ Allgem. deutsche Biblioth. XV. Band, S. 422 : 423. Gesetzt auch, der letzte Umstand, daß Livia eben damals von ihrem Gemahl schwanger gewesen, sey falsch, (das römische Publikum wenigstens war nicht abgeneigt, den jungen Drusus für einen näheren Verwandten Octavians zu halten) so bleibt die Vergleichung noch immer stark und wahr genug, und wer hat nur einmal die Geschichte der Griechen und Römer gelesen, den dis eine Beyspiel nicht an eine Menge andrer erinnert?

mit dienstfertigen Schmeichlern umgeben, die auf Gelegenheiten lauren, durch kleine Gefälligkeiten ihr Glück machen zu können — wie ists möglich, daß sie durch alle diese Klippen glücklich durchkommen sollten, ohn einmal zu scheitern! Wenn nur das Laster nicht Fertigkeit bey ihnen wird, so wird sogar das Gefühl, daß auch sie Menschen, schwache, Thorheiten und Uebereilungen unterworfne Menschen sind, sie zu milderen Richtern machen, und über ihr ganzes Thun den Geist der Menschlichkeit verbreiten!„ — Wenn in diesem Urtheil Wahrheit ist, so muß es uns erlaubt seyn, es eben sowohl auf einen David als auf Pompejus und Cäsar anzuwenden!

Sehr hoch
Hat Gott die Könige der Welt erhöht,
Wie viel des Guten können sie, wie leicht
Es thun! Allein des Bösen auch wie viel,
Und ach! wie leicht! Zu grosse Sterbliche,
Wie glücklich seyd ihr! — Und wie elend auch!

Mit dem ammonitischen Kriege und der völligen Besiegung der Philister nehmen endlich die äusseren Unruhen ein Ende, und David kann sich nun mehr mit der Sorge für die innere Glückseligkeit seines Landes beschäftigen. Wie viel Einfluß diese Bemühungen gehabt, kann man aus dem blühenden Zustande des Reichs unter seiner Regierung, davon man in der Folge immer wie von einem goldnen Zeitalter redet, schliessen. Ich muß mich, da uns die Geschichte verläßt, nur auf wenige Bemerkungen einschränken.

Unter ihm finde ich die erste Erwehnung eines öffentlichen Schatzes. Er wird in der Bibel so groß angegeben, daß man fast vermuthen muste, es sey in den Zahlen ein Fehler vorgegangen [l]), eh noch diese Vermuthung durch eine andre Leseart bestätigt ward [m]), und noch immer war es nur dem Sieger so grosser und zum Theil so reicher Völker möglich, so viel zu sammlen [n]). Wenn man David darüber angeklagt hat, daß er dadurch gerade einem der deutlichsten Befehle Gottes zuwider gehandelt [o]), er, der ein Muster eines

l) S. 1 Chron. 22. C. 29. Gewöhnlich hat man dis auf funfzigtausend Tonnen Goldes oder fünftausend Millionen Thaler geschätzt. Nach einer neueren Berechnung des Seckels sind sie auf fünfhundert Millionen herabgesetzt. S. Michaelis mosaisch Recht §. 54. und *Eiusd.* Commentat. de Siclo ante exilium Babylon. *Comment. P. II.*

m) *Kennicot's* second dissertation on the State of the printed Hebrew text S. 355.

n) Die Tyrier werden unter ihnen genannt. M. s. auch, was 2 Sam. 8, 7 ff. von den Schätzen des Hadadesers erzählt wird.

o) 5 Mos. 17, 17.

eines frommen Königs seyn solle, so beruht dis auf Mißverstande des mosaischen Gesetzes. Wie hätte einem Könige überhaupt das Schätzesammlen untersagt werden können? Es gehörte ja von jeher von der Beute der gröste Theil dem Sieger. Erpressungen von den Unterthanen, schwere Auflagen, Bereicherung auf Kosten des Dürftigen — findet ihr die bey David, so sagt, daß er den Befehl Gottes übertrat. Aber das Erbeutete sammlen, es — nicht einmal zu seinem eignen freyen Gebrauch — sondern als ein Eigenthum der Nation in die Stiftshütte niederlegen, um, wenn einmal das Land in Verlegenheit käme, einen gewissen Fond zu haben, ist das nicht Sorge eines weisen und guten Königs für sein Volk? Sehr merkwürdig ist es hiebey, daß, ohnerachtet eine gewisse Neigung zur Pracht und Grösse in Davids Charakter ist, wir doch keine Spur von Verschwendung an seinem Hofe finden, die zur Zeit seines unmittelbaren Nachfolgers schon so ausserordentlich groß war. Die Absonderung aller erbeuteten Schätze zu einem religiösen Gebrauch war hierzu sehr beförderlich. Nun war dafür gesorgt, daß der Luxus sich nicht in das Land verbreitete. Denn die Hofbedienten richten sich nach dem Könige, und der Ton der Residenz wird der Ton der Provinzen.

Eine andre Quelle der bürgerlichen Glückseligkeit, eröffnet David durch Bündnisse und Handel mit andern Völkern. Ich finde nicht vor Davids Zeiten daß man überwundne Völker zinsbar gemacht, oder weiter über ihre Angelegenheiten die Hand behalten. Von David ist es sehr wahrscheinlich, von seinem Sohne gewiß. Ein Beyspiel von dem Eifer, Ver-

träglichkeit unter den benachbarten Nationen zu erhalten, ist oben bey dem Kriege gegen die Ammoniter angeführt p). Mit Tyrus wird das Bündniß so genau, daß wir den König Hiram unter den genausten Freunden Davids finden. Die Geschichte erwehnt einer Gesandschaft, die jener mit reichen Geschenken an David geschickt habe.

Dis giebt Gelegenheit, daß mehr Cultur unter die Nation kommt, weil sie mehr mit den Kenntnissen andrer Völker bekannt wird. Und da die Israeliten auch gewisse Quellen des Reichthums haben, ihr schönes Land ihnen reiche Erndten giebt, und die grosse Wüste, welche von der Ostseite die Grenze ihres Reichs war, so bequem ist, von ihren Schaafen die feinste Wolle zu gewinnen, so kann es nicht fehlen, daß durch solchen Ab- und Zufluß mehr Thätigkeit und Industrie, unter ein an sich träges Volk kam. Dis alles vermag nur ein König von der Lebhaftigkeit, dem vielfassenden, kühn unternehmenden und glücklich ausführenden Geiste, als David, zu thun.

Unter allen Sorgen scheint ihm indeß keine so nah am Herzen zu liegen, als das Wohl der Bürger auf Religion und Tugend, seinen Thron aber auf Gerechtigkeit zu gründen. Wiefern er jenes durch Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes zu thun suchte, haben wir oben entwickelt q). Es ist unmöglich, ganz dis Verdienst des würdigen Königs zu empfinden, wenn man nicht seinen eignen warmen Ausdruck, jene Sprache, die von Herz zu Herz geht, in seinen Liedern selbst hört; — ihn selbst hört, wenn er das Unglück der Sün-

der

p) S. 231 ff. q) S. 215 ff.

der beschreibt, oder von dem Heil der Gerechten singt, wenn er die Empfindungen des Danks für jede empfangne Wohlthat r), der Unterwerfung bey jedem Leiden, das Gott sendet s), des festen Vertrauens auf den Schutz desselben, wenn auch die Gefahr noch so dringend wird, ausdruckt; ihn selbst hört, wenn er um Ruh, um Glückseligkeit, um Frieden, selbst um äusseren Wohlstand mit einer demüthigen Freudigkeit betet t); wenn er die Freuden der Verträglichkeit und Liebe, die Schönheit großmüthiger Gesinnungen singt u), oder durch Beyspiel und Belohnung zu irgend einer andern Tugend aufmuntert x). Wenn man solche Stellen zusammennimmt y), so gestaltet sich vor unsrer Seele ein herrliches Bild seines Charakters, ob uns gleich sein Leben auch wieder erinnert, daß es oft viel leichter sey, Pflichten zu wissen, als sie zu thun.

r) Man vergleiche Ps. 33, 1 ff. Ps. 65, 1 ff. 10 ff. Ps. 89, 1 ff. Ps. 145, 1 ff. Ps. 116, 12 ff.

s) Ps. 17, 5. Ps. 39, 1. 2. Ps. 42, 12. Ps. 62, 6. 10. Ps. 46, 3. 4.

t) Ps. 27, 4. Ps. 4, 8. Ps. 37, 16. Ps. 119. und viele andre.

u) Ps. 133, 1. Ps. 85, 11. Ps. 34, 15. Ps. 122, 8. Ps. 37.

x) Ps. 7, 5 ff. Ps. 141, 4. 5.

y) Ich empfehle dazu H. Cramers Abhandlung über die Sittenlehre der Psalmen im 2. Th. der Poetischen Uebersetzung, S. 215. Man findet da die wichtigsten Stellen, welche die Moral betreffen, der Reihe nach angeführt, und hat den Vortheil, sie besser als bey einzelnem Nachschlagen übersehen zu können. Zu gleichem Zweck dient *J. A. Starck* Dauidis aliorumque Poetarum Hebraeorum Carminum Libr. V. Vol. I. P. IIda, Sect. XV. de disciplina morum in Psalmis, p. 487.

Ich nannte vorher schon die Sorge für die öffentliche Gerechtigkeit. Unter jener Anarchie vor Samuels Zeiten, und der Regierung des kalten Sauls, ist es wohl begreiflich, daß jene niedrige Classe von Menschen, welche das Recht verkauften und die Schwäche des Dürftigen zur Vergrösserung ihrer Macht mißbrauchten, sehr angewachsen war. David ist unversöhnlich gegen diese Pest des Staats. Dazu ist er nach seinem ganzen Charakter zu groß, und zu gut, mit der Gerechtigkeit zu wuchern, — er, der nicht allein gerecht, sondern auch großmüthig war z). Daher die lauten Klagen über die, „deren Mund voll „Trug und Falschheit ist; deren Zunge Verderben „anrichtet, die da sitzen und lauren, den Unschuldigen „heimlich zu erwürgen und dem Armen zu schaden; die „wie Löwen lauren auf den Elenden, ihn zu tödten a), „die Unrecht im Lande thun, die Gewaltthätigkeiten, „als wärs Gerechtigkeit, darwägen, die von Mutter„leibe an Frevler, von Jugend auf Täuscher sind, de„ren Gift ist wie das Gift der Schlangen b). Kein „Gott sey, denken die Thoren, saugen aus sein Volk, „und denken nicht an Jehovah, der es rächen wird, „der des Bedrängten Zuflucht ist, den sie zertreten „wollen c). Todesurtheil sprechen sie über Witwen, „Waisen und Fremdlinge d).„ — Daher die Aufforderungen des höchsten Weltherrschers, das Land von ihnen zu reinigen; und die fürchterlichen Beschreibungen ihres Untergangs:

Jehovah!

z) S. oben S. 178.
a) Ps. 12.
b) Ps. 58, 3. 4. 5.
c) Ps. 14.
d) Ps. 94, 6.

Jehovah! Auf, erhebe deine Hand!
Vergiß der Unterdrückten nicht!
Der Unterdrücker, — deiner soll er spotten?
Soll wähnen — Du, Gott, rächst es nicht?
Du siehst es — schaust, sie zu rächen, auf Leiden und Seufzer herab,
Dir befehlens die Dulder,
Dir, der Verwaisten Schutzgott.
Zerschmettre du des Sünders Arm,
Sey seines Frevels Rächer, daß er sterbe. —
Du hast der Unterdrückten Flehn vernommen!
Ihr Herz hofft fest auf dich, sie hört dein Ohr.
Der Waise schafft du Recht, schafft Recht den Armen,
Der Mensch von Erde verstumme vor dir e)!

* * *

Ihr übtet Recht — ihr Erdengötter?
Ihr wolltet Richter seyn — ihr Menschensöhne? —
Nein — Bosheit wohnt in eurem Herzen,
Gewalt übt eure Hand — das nennt ihr Recht f)! —

Sehr viel hat das Land von einem Könige zu hoffen, der mit diesem Auge Ungerechtigkeiten ansieht! Wenn er fehlt, so wird es gewiß nicht in der Absicht, vielleicht in der Wahl der Mittel seyn. Von seinem Temperament läßt sich in diesem Fall nichts, als zu viel Heftigkeit in der Reformation, deren Bedürfniß

e) Ps. 10, 12.
f) Ps. 58, 2. 3. Derselbe Geist spricht auch aus Davids Freunden. Man vergleiche Ps. 82.

er so lebhaft fühlt, denken g). Der Anblick vieler Ungerechtigkeiten wird ihn immer aufmerksamer, endlich mißtrauischer machen. Er wird zuletzt selbst alles untersuchen wollen, und daraus müssen nach und nach Unbequemlichkeiten entstehen, die vielleicht sehr traurige Folgen für den König selbst haben, und das Volk, das immer nur die Aussengestalt der Dinge sieht, wohl gar ungerecht gegen ihn machen. Es wird sich hieraus erklären, wie die Rebellion Absaloms gerade hier den ersten Anlaß fand, und das Volk etwas Wahres darin fühlte, wenn man über die Verzögerung gerichtlicher Aussprüche klagte h).

Es ist charakteristisch bey David, daß sich in ihm Vollkommenheiten vereinigen, die man selten bey einander antrifft, — Freygebigkeit und Grösse des Herzens, mit Ordnung und weiser Sparsamkeit vereinbart. Jenes ist herrschende Neigung seines Charakters; dis wird Bedürfniß. Daher finden wir, daß mit der wachsenden Grösse seines Reichs und seiner Einkünfte, auch mehr Ordnung in die Vertheilung der Aemter kommt, und der israelitische Staat sich den Staaten gebildeter Völker immer mehr nähert. David hat nicht nur bestellte Räthe, einen Aufseher über die Herrendienste, einen obersten Aufzeichner oder Schrei-

g) Etwas von dieser Heftigkeit hört man in Ps. 101., der die Entschlüsse des Königs beym Anfang seiner Regierung ausdruckt. Wir finden doch auch in seinem Leben, daß ihn die längere Erfahrung gelehrt, wie es nicht immer möglich sey, alles Unrecht, das man sieht, sogleich zu unterdrücken, und wie er sich (v. 8.) ausdruckt, „mit jedem Morgen die Ungerechten zu strafen.„ — Wie gern hätt' er Abner und Amasa gerochen! Und doch konnt' er nicht. h) 2 Sam. 15, 3. 4.

Schreiber, einen Gesellschafter der königlichen Kinder i); sondern auch über die Einkünfte der Krone sind einzelne Personen bestellt, deren geprüfte Treue und Geschicklichkeit bekannt ist. Wir lesen von mehreren Schatzmeistern, obersten Ackerbedienten, Aufsehern über die königlichen Keller, über die Oelgärten, Pflanzungen, Heerden, Kameele k). Wer damit den vorigen rohen Zustand des Volks vergleicht, stößt hier wieder auf einleuchtende Beweise, wie sehr David zum Regieren gebohren war. Und dis alles hat dabey immer die Glückseligkeit des Unterthanen zum letzten Zweck. Er sorgt nur, daß die Quellen nicht versiegen, damit sie sich desto wohlthätiger über das Land verbreiten, und der Arme, der Bedrängte sich daran letzen könne. Denn diese Pflichten sind seinem Herzen sehr theuer. „Nur „der Ungerechte borgt und bezahlt nicht — der Gerechte „ist barmherzig und mild. — Er ist allezeit barmherzig, „giebt gern und wird dafür gesegnet l). — Selig ist der „Barmherzige, der gern leihet, der alles mit Gerechtigkeit ausführt. Er streuet aus und giebt den Armen; seine Wohlthätigkeit kennt keine Grenzen m)! — „Selig, wer sich des Dürftigen annimmt! Zur Zeit „des Unglücks wird ihn Jehovah erretten. Er wird „ihn bewahren und beym Leben erhalten; er wird es „ihm lassen wohlgehen, ihn nicht zum Spott seiner Feinde machen. Erquicken wird er ihn auf seinem Krankenlager, und seine Krankheit von ihm nehmen n). „

i) 2 Sam. 20, 23 : 26. k) 1 Chron. 28, 25 : 34.
l) Ps. 37, 21. 26. m) Ps. 112, 5. 9.
n) Ps. 41, 1 : 4.

Wie sehr scheint ein König von so unleugbar grossen Verdiensten, des ungestörten Genusses der Glückseligkeit, die er um sich her zu verbreiten strebt, werth zu seyn. Aber er ist Mensch, hat oft gefehlt, und bedarf vielleicht, weil er so groß ist, desto öfter durch Leiden erinnert zu werden, wie ungewiß alles irdische Glück sey. Eben die Ruhe, welche jetzt im Lande herrscht, wird die Quelle neuer häuslicher Leiden. Der Krieg gab so viel zu thun, füllte die Seele feuriger Jünglinge, wie Davids Söhne waren, mit so viel andern Entwürfen, daß von dieser Seite bis dahin nichts zu fürchten war o). Aber im Schooß des Friedens keimen wieder andre Laster auf. — Davids Grösse, die ihn für alles selbst sorgen heißt — so vortheilhaft sie in gewisser Absicht für das Land seyn mochte p) — war es doch vielleicht weniger für die Tugend seiner Kinder. Hätt er sie mehr an den Regierungsgeschäften Theil nehmen lassen, und dadurch von der Quelle aller Laster, dem Müßiggang im Schooß der Fülle mehr weggeleitet, so würde manche traurige Stunde seines Lebens weniger, und dis vielleicht — wenn er auch da der weise Mann als Vater hätte bleiben können — das einzige Mittel gewesen seyn, dem fast nothwendigen Unfrieden zwischen Söhnen so verschiedener Mütter, die gewiß keine Freundinnen waren, zuvorzukommen. Aber nun folgt ein Unglück aus dem andern.

Amnons Greuelthat ist das Signal! David hört es, daß er seine Halbschwester geschändet hat, und

o) S. S. 208. p) S. 277.

und thut doch nichts mehr als daß er zürnt q). Was sollen wir davon sagen? Wenigstens, wenn wir ihn verdammen, zuerst dabey denken, daß es leichter sey von strenger Gerechtigkeit auch des Vaters gegen den Sohn zu sprechen, als sie, wenn man selbst Vater ist, auszuüben, und dann freylich eingestehn, daß die Pflicht des obersten Gesetzgebers, daß die Gerechtigkeit selbst höhere Ansprüche an ihn machte, als die Stimme des Bluts. Aber war vielleicht das Andenken an seine eigne Schuld noch zu neu? Nichts hält doch die aufgehabne Hand des Richters, wenn er noch Mensch ist, mehr auf als der Gedanke: ich selbst verdiente vor wenig Zeit noch härtere Strafe, und mir ward verziehen. Wie natürlich, wenn David einen ähnlichen Schluß machte: „Ich sündigte noch schwerer, nahm einem treuen Unterthan das Einzige was er liebte, und mordete ihn hin, es desto ruhiger zu besitzen. Und nun, da der Sohn eines so pflichtvergeßnen Vaters ein Mädchen, das doch noch frey ist, schändet, sollt ich unerbittlich seyn?„ — Es ist falsch geschlossen — ich gesteh es r). Aber zugleich zeugt doch diese unzei-

q) 2 Sam. 13, 1:21.

r) Und so unterschreib ich gern was **Bayle** sagt: *David* etoit le meilleur pere que l'on vis jamais. (wenigstens nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch) Son indulgence pour ses enfans alloit au de là des justes bornes, et il en porta la peine tout le premier. Car s' il eut puni comme la chose le meritoit l' action infame de son fils *Amnon*, il n' auroit pas eu la honte et le deplaisir de voir qu' un autre vangea cette injure, il n' auroit pas couru risque, d' etre entierement detroné. *David* eut la destinée de la plupart des grands princes; il fut malheureux

tige Nachsicht, und überhaupt die grosse Gewalt, welche der König von dieser Zeit an über seine Leidenschaften hat, daß sein Fall tiefe Einschnitte in seinem Charakter zurückgelassen habe.

Nicht so ruhig erträgt Absalom, der Bruder der beleidigten Schwester, die Schandthat. Bey einem Fest, bey dem sein Vater, ich weiß nicht ob aus Höflichkeit oder aus Kälte, ihm zugegen zu seyn abgeschlagen hat, läßt er Amnon, der dazu geladen ist, meuchelmörderisch von seinen Bedienten ermorden s). Das ganze Gefühl des Vaters, der seinen Sohn, der vermuthlich von ihm zum Thronerben bestimmt ist, verlohren hat, wird in dem Könige bey der Nachricht rege. Welche Stunden für einen Mann von seiner Empfindung! Nun kommt — nun kommt es, das Unglück, das aus seinem eignen Hause ihm gedroht war t). Sein Erstgebohrner todt — sein zweeter Sohn der Mörder! Und das alles — vielleicht Folge seiner Nachsicht, seines Beyspiels, seiner Unvorsichtigkeit! Sein Haus ein Haus des Bluts, Abscheu der Redlichen, statt Muster und Vorbild zu seyn. Er selbst von der Natur und den Gesetzen bestimmt, und nun zu laut aufgerufen, um nicht zu hören, der Rächer des Sohns am Sohne zu seyn! Solche Stunden mochten es seyn, von denen er klagt „seine Seele

heureux dans sa famille. Son fils aîné viola sa propre soeur, et fut tué par l' un de ses freres à cause de cet inceste: l' auteur de ce fratricide coucha avec les Concubines de *David*. Quel scandale pour les bonnes ames, que de voir tant d' infamies dans la famille de ce Roi! — Wie sehr David dis selbst gefühlt, zeugen seine Psalmen.

s) 2 Sam. 13, 23-36. t) 2 Sam. 12, 11.

le sey niedergebeugt, er sey müde des Seufzens, sein Bett werde die ganze Nacht nicht trocken von Thränen, sein Lager zerfliesse von Zähren, seine Gestalt altere, er verzehre sich vor Gram u), die Fluth dring ihm bis zur Brust, er versinke in bodenlose Tiefe, gehe unter von Wogen bedeckt, und schmachte schwerathmend nach Hülfe x)„.

Absalom ist zu seinem Großvater nach Gesur geflohen, und der Geschichtschreiber läßt muthmassen, daß sich David einige Zeit bemüht habe, ihn von da in seine Hände zu bekommen y). Was er gethan haben würde, wenn er nun vor seinem Gericht gestanden hätte? — Ich weiß nicht zu antworten; möchte aber doch mehr vermuthen, der König werde nicht ohne den Vater entschieden haben. Das Herz ist sehr erfinderisch, wenn es Entschuldigungen zu finden wünscht, dann sogar, wenn es sich diesen Wunsch kaum selbst zu gestehen wagt. Vielleicht hätte selbst in der ersten Hitze, der Gedanke, Absalom sey durch seine zu grosse Nachsicht dahin gebracht, er sey der gebohrne Vertheidiger seiner Schwester gewesen, solche Rache bey gewaltsamer Entehrung sey gar nichts ungewöhnliches z), zumal da sie durch so unwürdiges Betragen noch abscheulicher geworden, — die Strafe sehr gemildert. Nach Verlauf einiger Jahre merkt sogar der scharfsichtige Joab schon, daß Davids Herz noch stark genug für Absalom klopfe a).

Bey

u) Ps. 6. x) Ps. 69. y) C. 13, 37–39.
z) S. 2. Th. S. 382.
a) 2 Sam. 14, 1. לב המלך על־אבשלום nicht wie es Luther gab, wider Absalom.

Bey dem Charakter Joabs ein mehreres über die feine Art, mit welcher er den Prinzen, der sich nicht zurückzukommen wagt, wieder bey dem Könige Vergebung auswürkt b). Hier nur so viel davon, als dienen kann, David daraus kennen zu lernen. Da nach mehr als drey Jahren, noch solche Plane, solche Seitenwege nöthig sind, so muß er sehr tief beleidigt, wenigstens sehr lebhaft überzeugt seyn, daß er der Gerechtigkeit dismal, wie viel es ihm auch koste, ein Opfer schuldig sey. Wenn auch Joab, der in solchen Privatangelegenheiten wenig bey ihm galt, nicht hoffen konnte, sein Wort werde etwas vermögen, so hatte doch David noch andre Freunde. Kannte er vielleicht seinen dismal zu festen Entschluß, und wagt' es zuletzt noch aufs Ungewisse, ob er ihn mehr in seine Absichten hineinlocken als hinein überreden könnte? Zuletzt noch — sag' ich; denn er muß doch schon öftere Versuche gemacht haben, da David sogleich in der List ihren Urheber entdeckt.

Die List selbst — daß eine Frau sich stellen muß, als bäte sie für das Leben ihres einen Sohnes, der seinen Bruder getödtet habe, und da es der König bewilligt hat, bis sein Versprechen, als den Wunsch des ganzen Volks wegen Absalom vorzustellen — verfehlt ihren Zweck nicht. Wenn auch sein Vorsatz das Unrecht zu rächen noch so fest war, so hab ich doch schon zugegeben, daß sich die Natur nicht in David verleugnet, und die väterliche Empfindung mit dem abnehmenden Schmerz über Amnon, lebendiger geworden ist. Nun war seine Seele schon der Eindrücke des

b) C. 14, 2 : 22.

des Mitleids empfänglich. Geradezu dis zu nutzen, möchte nicht rathsam gewesen seyn. Vielleicht bewachte er sein eignes Gefühl jetzt um so schärfer, je öfter ihm die Nachsicht dagegen gefährlich geworden war. Aber da wo es Joab versuchte, war er sich eines Angriffs so wenig gewärtig, als er ehmals in Nathans Rede den wahren Sinn geahndet hatte. Die Leiden hatten ihn mild gemacht, und so ward auch der bittenden Frau leichter etwas zugestanden, was nach der Strenge der Gesetze ihr versagt werden mußte. Da endlich die Frau deutlicher redet, wär es unnatürlich gewesen seinem Kinde zu versagen, was er Fremden nicht verweigerte, zumal da er sich mit einem Eide verpflichtet hat, die Bitte zu erfüllen. Nehmt das Rührende der Rede, die starke Beschreibung, welchen Theil das ganze in Thränen zerfliessende Land an dem Schicksal Absaloms nehme, die Stimmung des Herzens zu der Zeit, die wiederauflebende Vaterliebe, endlich so vieles, das sich für Absalom sagen ließ, hinzu, und ihr werdet begreifen, wie David auch diesen Sohn begnadigt. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich vermuthe, doppelt lieb würd' ihm die gute Art, mit der er es thun kann, gewesen seyn, wenn sie nicht von Joab gekommen wäre. Selbst das was wir wünschen verliert seinen Reitz für uns, wenn wir es als das Werk eines andern ansehn müssen, der uns verhaßt ist. Hatte dis vielleicht Einfluß auf sein Verhalten gegen den Sohn? Zurückbringen läßt er ihn, aber es vergehen zwey Jahr, eh er ihm vor die Augen kommen darf c).

Wie

c) V. 24.

Wie schwach ist doch der Mensch! Auch das Gute, was er thut, oder zu thun gedenkt — wie unvollkommen thut ers gewöhnlich! Immer mit einer gewissen sich oft tief genug verbergenden Selbstsüchtigkeit und Ohnmacht, seinem eignen Herzen Zwang anzuthun. Immer nur zum nächsten, selten zu jedem erreichbaren Zweck hinarbeitend. Bey dem Verhalten gegen Beleidiger ist dis fast durchgängig der Fall. Man ist so früh mit sich zufrieden; man setzt sich so wenig an die Stelle des, der schon dadurch, daß er Vergebung bedarf, sehr empfindlich ist, und beynah Unversöhnlichkeit eher, als Demüthigung, wofür er doch noch danken soll, trägt! Wenn überhaupt Absaloms Begnadigung etwas Löbliches war, so wäre sie es ohnstreitig am meisten dadurch geworden, wenn das zu raschen Entschlüssen so sehr geneigte, von genauem Gehorsam gegen einen guten Vater entwöhnte Herz des jungen Mannes, durch liebevolle Begegnung beschämt, zurückgerufen wäre. Gerade dieses wichtigste Verdienst, das sich David zum Besten des Landes und seinem eignen um ihn erwerben konnte, wird versäumt, wenigstens verschoben, wie man denn unangenehme Dinge, dergleichen eine solche erste Zusammenkunft immer ist, gern zu verschieben pflegt. Unrichtig würde man es Unversöhnlichkeit nennen. Aber wie schwer wird es nicht dem Herzen, ganz großmüthig zu seyn, und wie der — der eigentlich allein vergeben kann — ohn es dem Gedemüthigten aufzurücken, zu vergeben [b]).

Wir

b) Vielleicht ist aus der Stelle 2 Sam. 14, 24. „der König gebot, Absalom solle nicht vor ihn kommen, sondern

Wir werden bey Absaloms Charakter unmittelbarere Gelegenheit haben, einige der traurigen Folgen zu bemerken, welche höchst wahrscheinlich dieses kalte Säumen des Königs, bey einem hitzigen Manne voll Plan und Ehrgeitz hatte, und wie es da, als endlich David sich erbitten ließ, seinen Sohn zu sehen, vermuthlich zu spät war, seine verlohrne Liebe ganz wieder zu bekommen e). Er fängt sehr bald darauf an Anstalten zu machen, seinen Vater zu übertreffen. Seit man weiß, daß er wieder ganz mit ihm ausgesöhnt ist, kann er dis um so unverdächtiger thun. Einem Könige, der wie David in allen Einrichtungen Gröſſe liebte, war es vielleicht kaum unlieb zu sehn, wie sein Sohn Reuterey und Streitwagen anlegte. In seiner Gefälligkeit gegen das Volk, seiner anscheinenden Gerechtigkeitsliebe, sah er mit dem Auge des Vaters, mit dem Auge des guten Königs nur Hoffnung für das Land, wenn er einmal den Thron erben sollte. Wie käme in eine Seele wie Davids — des Mannes ohne verborgne List, bey dem zugleich der Gedanke von der Unverletzbarkeit der Könige von seiner Jugend an schon so kräftig gewesen ist, der Argwohn, sein eigner, sein nur eben begnadigter Sohn, könne sich gegen ihn etwas erlauben, was er sich gegen sei-

dern in sein Haus gehen„ die Wahrheit „halbe Tugend sey oft so gut als gar keine„ noch nie hergeleitet; und wer die Geschichte im Zusammenhange liest, wird doch nicht zweifeln, daß sie sehr eigentlich darin liegt. — Hätten wir doch eine Bibel für den gemeinen Mann, worin ihm mit wenig Worten hie und da so ein Wink gegeben und dadurch auch solche Geschichten lehrreich gemacht würden!

e) 2 Sam. 14, 32. 33.

seinen heftigsten Verfolger nicht zu gut gehalten hätte? — Dennoch, gesteh ich, ists Schwäche des Vaters, Mangel an Vorsichtigkeit, daß Absalom nicht mehr eingeschränkt wird, ob man gleich auch daran denken muß, daß den Königen selten so genau gesagt wird was ihre Kinder thun, zumal wenn man weiß, daß sie es nicht gern hören. Absaloms ganzer Charakter läßt uns auch nicht zweifeln, daß er sich genug vor Verdacht geschützt haben werde, er, der nicht einmal nach Hebron reiset, sich eines vorgeblichen Gelübds zu entladen, ohne seinen Vater um Erlaubniß gebeten zu haben f).

Sowohl dis, als der vorige noch nicht verloschne Eindruck von seinem eignen tiefen Fall, und dem Unglück das er sich dadurch zugezogen habe, giebt uns den Schlüssel zu Davids Betragen bey dem Ausbruch der Rebellion. Es ist als ob auf einmal aller Muth, den wir sonst in den fürchterlichsten Lebensgefahren nicht an ihm vermißt haben, dahin wäre. „Auf! Fliehn wollen wir. Hier wird kein Entrinnen „vor Absalom seyn! Kommt, eilt, daß er uns nicht „einhole, uns alle unglücklich mache, und die Stadt „mit dem Schwerdt schlage g).„ — Wo ist da die Gegenwart des Geistes? Wo die Klugheit, die andern die Gefahr klein machen sollte, um ihren Muth gröſſer zu machen? Mit dem Auge der Staatsklugheit angesehn verliert David hier alles. Er ist zu sehr schwacher Mensch; nur ist die Frage, ob er bey seinem ganzen Charakter, bey dem Grade von Empfindung, es nicht vielleicht seyn muß.

Bey

f) 2 Sam. 15, 6. g) 2 Sam. 15, 14 - 17.

Bey dem Grade von Empfindung sag' ich — denn denkt es selbst, wie ein sorgenloses, kaum wieder ein wenig freyer aufathmendes Herz, eine solche Bothschaft empfangen muß; wenn nun auf einmal alle Anstalten Absaloms, in denen es vorher nichts Gefährliches gesehn hat, sich aufklären, wenn die Erinnerungen an die Heftigkeit seiner Leidenschaften, an seine eigne Härte gegen den Sohn, die ihn nur noch mehr gereizt, endlich an die Vorhersagung des Propheten dis unglückliche, noch kaum geheilte Herz überfallen, und die alten Wunden wieder aufreissen! Man sieht aus der Geschichte, daß David sich würklich die Gefahr grösser vorstellt als sie ist; aber eben dis gehört zu dem Charakteristischen so heftiger Temperamente, oft bey sehr kleinem Anschein von Hoffnung etwas Grosses vielleicht Kühnes zu wagen, aber dann auch, wenn sie die Gefahr von einer gewissen Seite erblicken, schnell zu verzweifeln.

Und doch verleugnen sich auch in solchen Stunden die Grundzüge eines Charakters nicht; sie werden vielleicht noch sichtbarer. Herrschende Neigungen und Bestrebungen werden der Seele mechanisch. Sie äussern sich, ohne daß sie es selbst mit deutlichem Bewustseyn weiß, und man gewinnt bey der Beobachtung derselben in dieser Lage, schon dadurch sehr viel, daß man vor Verstellung sicher ist. In dem Augenblick, da David sich selbst verlohren giebt, bleibt ihm kein Wunsch übrig, als sein Volk zu schonen. Lieber die beschwerlichste Reise übernehmen, lieber in einer Einöde verborgen in Mangel leben (er kannte alles Fürchterliche dieses Lebens) ehe die Stadt ein Opfer der Grau-

samkeit wird. Ein Sohn, der seines Vaters nicht schont, möchte auch seiner Unterthanen nicht schonen h).

Wer es weiß, wie mannichfaltig die Empfindungen eines Herzens sind, das unter schweren Leiden arbeitet, wird sich leicht in die verschiednen Zustände Davids finden können, welche wir von dieser Zeit an, bis zum Ende der Verfolgung, aus der Geschichte und aus den Psalmen kennen lernen. Das müßte ein leidenschaftloses Herz seyn, das da immer in gleicher Fassung bliebe, zumal gerade in der Lage, darin der König ist. Die Sprache hat keine Namen, dieses Wellenschlagen, diese Ebbe und Fluth der Empfindungen, auszudrücken; wie bald die Seele an einem Abgrunde schwankt und nun, nun zu versinken glaubt, bald in einem gewaltigen Sturme ihr Bewußtseyn verliert und in einer Art von Betäubung liegt, bald an eine neue unerwartete Klippe geworfen, erwacht, sich zerschmettert fühlt, jammert und wieder verstummt, dann in diesem stummen Schmerz auf ihre Wunden hinschaut, oder sich ein wenig die Quaal lindert, wenn sie sie andern klagen kann, bald in einer Ruhe versinkt, wie der letzte Schlummer des Missethäters vor dem Todestage ist, nicht ohne Schreckbilder, aber doch ein kleines Labsal der müden Natur. Wenigstens ist dis das Loos der schwachen Sterblichen, welchen die Vorsehung feinern Sinn für die Freude, aber, damit die Wagschaal gleich bliebe, auch für das Leiden gegeben hat. Und das war der Fall bey David. Jetzt ist er nah am Verzweifeln — dann hebt er sich wieder und glaubt dennoch — nun wird er wieder stiller, und kann wie-

h) Cap. 14, 15. 17.

wieder weinen, hoffen, und wenn auch alles verlohren ist, doch mit Gelassenheit in die Hände Gottes fallen.

„Als er die Stadt verläßt, folgen ihm viel seiner treuen Diener nach. Unter ihnen sind auch Ausländer, auch ein gewisser Itai von Gat, der nur erst nach Judäa gekommen ist. Die Priester bey der Bundeslade sind mit dem Heiligthum gefolgt. Wohin er kommt, erhebt sich Klage und Weinen des Volks.„ — Wichtig sey es uns hieben, wie das alles dismal auf den König würkt. Ehmals, wenn Saul ihn, den Unschuldigen verfolgte, ging sein Schmerz in Bitterkeit über. Er fühlte zu gewaltig das Dräun des Tyrannen, und die Reinigkeit seines Herzens! Itzt nicht so! Und wie natürlich! Er ist der reine tadellose Mann nicht mehr! Es lasten Blutschulden auf ihm! Es ist zum Theil Folge seiner Weichlichkeit, daß er so leidet! Nun dringt der Anblick seines weinenden Volks tief in sein Herz! Es ist mehr als er erwartet; es ist die fernste Dämmrung von Hoffnung. Wenn sonst Uebermacht eignes Unglücks gegen fremdes unempfindlich macht, so stimmt es hier seine Seele zu stiller Wehmuth und zarter Theilnehmung an ihrem Schicksal. Wie gern hör ich die rührende Rede an jenen Itai: „Auch du willst mir folgen! — Nein, kehre um, „bleibe bey dem neuen Könige! Du bist fremd und „von fern hierher gezogen. Kaum bist du gekommen, „und wagst dich schon mir nach. Kehre um zu deinen Brüdern, damit es dir gut gehe und du geschützt „werdest„, und wie freu ich mich des edlen Mannes, der der gerechten Sache sein eignes Glück aufzu-

opfern bereit ist. Denn mich dünkt, es muß seine Antwort: „So wahr Jehovah lebt — wo du auch, „mein Herr und König, seyn wirst — es gehe zum „Leben oder zum Tode — da wird auch dein Knecht „bleiben i)„ ein Lichtstrahl in der dunklen Nacht für ihn seyn, wie es dem Kranken eine Linderung ist, wenn er an der Brust eines ausdaurenden Freundes ruhen kann. Dabey ist es angenehm zu bemerken, daß die Muthlosigkeit des Königs ihn zwar zu Unternehmungen im Anfang unfähig macht, aber doch nicht bis in völliges Verzagen an Gott übergeht. Die Bundeslade soll zwar zurückgehn, auch die Priester! Warum sollten sie mit ihm sterben? Aber er schickt sie doch nicht sowohl in Unmuth, als in völliger Hingebung in Gottes Fügung von sich: „Find ich Gnade vor Jehovah, „so wird er mich zurückbringen und sie mich in seiner „Wohnung wiedersehn lassen! Hat er aber beschlos„sen mich zu verwerfen — — hier bin ich! Er „thue was ihm wohlgefällt k)!„ — O mein Leser! Der Mensch hat viel, sehr viel gewonnen, wenn er sich bis zu dieser stillen Gelassenheit hingekämpft hat.

Dieser Zustand ist unter andern auch darum so viel werth, weil nun die Vernunft wieder freyer würken kann. Warum sollte sie nicht als Mittel gebraucht werden, sich der Gefahr zu entreissen? Immer bleibt doch die Rettung das Werk der Vorsehung. David fängt an einige schwache Versuche zu machen. Die nach Jerusalem zurückgehenden Priester, können ihm vielleicht zuweilen Nachricht geben, wie es in der Stadt

i) C. 15, 19 : 22. k) V. 24 : 26.

Stadt stehe l). Ahitophels, seines genausten Freundes und Rathes, Untreu, die er unterwegens erfährt, um den er es viel weniger als um Absalom verdient hat, weckt ihn aus seiner Betäubung auf. „Dem müsse es doch nicht gelingen, dem Treulosen m)!„ Das kann Gott nicht wollen, daß dieser ihn unterdrücken solle. Daher der Gedanke, Husai, der ihm eben begegnet, und dessen geprüfte Treue er kennt, zum Werkzeug zu gebrauchen. Er soll nach Jerusalem gehen, sich zum Schein dem Absalom unterwerfen, und wo möglich durch seinen Rath die Anschläge Ahitophels vernichten n). Groß ist das eigentlich nicht gehandelt! Aber bey gerechter Sache, bey der Strafbarkeit der Feinde, bey dem Bewustseyn, daß man Macht habe sie zu strafen, wählt man, zumal wo die Gefahr dringend ist, nicht immer das grösseste, sondern das sicherste und kürzeste Mittel. Wolltet ihr, daß David diese Gelegenheit aus der Hand liesse, lieber sich und seine Begleiter auf Gnade oder Ungnade ergäbe, oder seine wenigen Leute einem mächtigen Heer entgegen führte, um die Waffen entscheiden zu lassen, — um nur keiner List sich bedient zu haben? — Wie würden die Feinde der Bibel über sein enges Gewissen spotten!

So lange sich David mit solchen Planen beschäftigt, wozu ihn zum Theil die Sorge für seine Begleitung selbst nöthigen muste, empfand er in dieser Zerstreuung natürlich sein Leiden weniger lebhaft. Aber dann kamen auch wieder Stunden der

l) C. 15, 27 : 29. m) V. 30. 31.
n) V. 32 : 37.

Ruhe, Stunden der Nacht, wo der Schlaf ihn floh, und der Mangel an fremden Gegenständen, allen Bildern des Schreckens, der Angst, der Erwartung Platz machte. Gewiß sind einige seiner traurigsten Lieder in solchen Stunden gedacht. Man hört es ihnen zu sehr an, daß die rührenden Ausdrücke des Grams nicht durch viel Nachdenken, oder Nachahmung entstanden, sondern unmittelbar aus dem Herzen gekommen sind. In allen ist Gott der erste und der letzte Gedanke; aber nicht immer bleibt sich die Empfindung von ihm gleich. Zuweilen fühlt er ihn ganz als Retter der Unschuld, den gerechten Richter. „Er soll ihn hören, sich nicht „bergen vor seinem Flehn, neigen sein Ohr zu dem „Klaggeschrey, das er kraftlos zitternd vor ihn bringt. „Denn schon jauchzet der Feind, schon unterdrückt „ihn der Verfolger, läßt Unglück über ihn kommen, „und zürnt ihm ohne Schonen. Sein Herz bebt, „Todesgrauen überfällt ihn, Zittern und Zagen, „Schauer des Entsetzens. Hätt ich — ruft er — „Schwingen wie Tauben! Entfliegen wollte ich, und „irgendwo ruhen. Weit wollt ich entfliehn mich zu „retten, übernachten in Wüsteneyen, wegeilen in Ge„genden und entrinnen dem Sturmwetter, das Bäu„me entwurzelt! — Gott hat sie — so ists ihm — „uneins gemacht und geschlagen. Frevel und Ge„waltthätigkeit ist in der Stadt, wandelt Tag und „Nacht auf ihren Mauern, Jammer und Angst ist „in ihrer Mitte, Verderben, List und Betrug weicht „von ihren Strassen nicht. — Wärs noch sein „Feind der ihn schmähte, — so wollt er ausdulden, „stünde sein Hasser aufs neu gegen ihn auf, so wollt er

sich

„sich vor ihm verbergen. Aber nun ist ers, den er „hoch wie sich schätzte, sein Vertrauter, sein Freund, „dessen genauer Umgang ihm süß war, mit dem er „in feyernden Chören zum Tempel wallte. Aber „Gott wird den Tod zum Richter bestellen, wird sie „in voller Lebenskraft stürzen ins Grab; denn Verbre„chen wohnt in ihren Häusern. — Er aber will zu „Gott rufen, der wird ihm helfen; will am Abend, am „Morgen, am Mittag seufzen und klagen; Gott wird „hören und vor den Treulosen schützen, die unter seine „Feinde getreten sind; wird hören, wird, ein ewiger „Richter, dem (zürnend) antworten, der vor dem „Ausgang nicht zittert und Jehovah nicht fürchtet. „Gegen Freunde hebt er seine Hand auf, und bricht „die Treue. Glatt und (süß) wie Milch ist sei„ne Rede, Mord trägt er im Herzen; seine Worte „sind geschmeidiger als Oel, und doch gezückte Schwerd„ter. — Aber Gott wird dennoch den Gerechten „erhalten; auf ihn will er sein Anliegen werfen; nicht „ewig wird der Unschuldige in Angst seyn. Zum Ab„grund hinab stößt er die Blutgierigen und Falschen, „und kürzt das Ziel ihrer Tage. Auf ihn, auf ihn „will er vertrauen o)!„

Zuweilen verliert sich sein Geist in dunkleren Aussichten. Wenn die Gefahr dringender, die Hoffnung zum Entkommen schwächer wird, und zu eben der Zeit der Gedanke an seine vorigen Vergehungen höchst lebhaft in ihm erwacht, dann die müde Seele ihr jetziges Elend mit den Tagen des Wohllebens vergleicht, in denen sie fast ganz Gottes vergessen hatte p), — kein

o) Ps. 55. p) S. ob. S. 254.

Wunder, wenn sie dann in tiefe Schwermuth versinkt, an sich, im Lichte der Heiligkeit und bey weniger trostvollen Vorstellungen von der Strafgerechtigkeit Gottes, die einer höheren Aufklärung vorbehalten waren, nichts als Todesgestalt erblickt, und aus tiefen Leiden heraufjammert. Der acht und dreißigste Psalm, paßt, wo ich nicht irre, sehr in eine solche Lage q).

Befremden könnt es im Anfang, daß, so sichtbar manche seiner Lieder in die Zeit der Flucht vor Absalom gehören, doch die Klagen immer im Allgemeinen bleiben, ohne daß auch nur von fern auf seinen Sohn angespielt würde. Ahitophels wird mehrmals erwehnt, und doch war Absalom mehr noch Anstifter der ganzen Rebellion. Aber wir kennen Davids Vaterherz, und werden noch mehr in der folgenden Geschichte sehen, wie lang seine Liebe zu dem unwürdigen Sohn ausdauert. Entfernte er vielleicht auch deßwegen die Idee so weit, weil sie immer die alte Wunde aufriß, seiner Thorheit Schuld sey es, daß er dis leiden müsse? Aus der Vergleichung der Psalmen, welche in die Zeit der ersten Verfolgung von Saul und dieser letzteren gehören, zeigt sich wenigstens, daß, wenn in jenen ein gewisser entschloßner Muth herrscht, sich in diesen die Traurigkeit über seine Sünden immer mit in die Klage über seine Feinde mengt, eine Bemerkung, welche zu sehr von vielen übersehen scheint, welche versucht haben, die Veranlassungen der Psalmen aus der Geschichte Davids zu bestimmen. Doch laßt uns zu dieser zurückkehren!

Die

q) Ps. 38.

Die Flucht des Königs läßt manchen Blick in das Herz seiner Unterthanen thun. Einer sucht dabey zu gewinnen, ein andrer seine Rache zu kühlen, ein dritter zeigt sich als treuer gewissenhafter Mann. Ziba, dem David die Besorgung der häuslichen Angelegenheiten Mephiboseths aufgetragen hat, wird zum Verräther seines Herrn. Er benützt die cörperliche Schwäche desselben, eilt dem Könige mit Geschenken nach, sagt, Mephiboseth wolle von dem Tumult Nutzen ziehen, und das Königreich an sich reissen, und bekommt dadurch alle Güter, welche David dem Sohne Jonathans geschenkt hatte. Wenn Ziba sich sonst nicht von der Seite eines Treulosen gezeigt hat, so muß man gerecht genug seyn, Davids Urtheil, zumal in seiner jetzigen Lage, nicht hart zu nennen. Denn der Anschein sprach wenig für Mephiboseth. Warum folgte er seinem Wohlthäter nicht? Und was könnte Ziba, ein alter Diener des Hauses Saul, davon haben, daß er auf die Seite eines unglücklichen Mannes, der die Hoffnung zur Krone schon aufgab, träte? Nimmt man hinzu, daß ein Unglücklicher doppelt dankbar gegen den, der sich seiner annimmt, zu seyn pflegt, so kann bey der Grösse der Belohnung für Zibas vermeinte Treue, fast nur das Uebereilte getadelt werden r).

Ein andrer, Simei, ein Anhänger der Familie Sauls, der bisher der Macht gewichen ist, nimmt diesen Zeitpunct wahr, den langen Groll, der in seiner Brust gegen David gekocht hat, herauszuströmen. „Fort aus dem Lande!„ — ruft er dem vorübergehen-

r) 2 Sam. 16, 1-4.

den Könige nach — „fort du Bluthund! du ver„worfner Sünder! Nun straft dich Gott für das „Blut des Hauses Saul, dessen Thron du besitzest! „Nun giebt er das Reich deinem Sohne, und du liegst „im Unglück, du Bluthund!„ Joabs Bruder, Abisai, flammt auf, und will ihn tödten. David widersetzt sich. „Er wolle diese Heftigkeit der Söhne „Zeruja nicht dulden. Simei fluche zwar. Aber „wenn es ihm Gott geheissen — wer könn' es ihm „wehren? — Wenn sein eigner Sohn ihn nicht schone, „was lasse sich von einem Benjaminiten„ (Saul war ein Benjaminit!) „erwarten? Man solle ihn fluchen „lassen. Gott hab es verhängt! Vielleicht seh er auf „diese Schadenfreude herab, und geb' ihm künftig „statt des Fluches Segen [6]).„

So viel hat David von seinen Leiden gelernt, ist durch Demüthigungen groß, durch Noth weise geworden! Denn groß ist es doch, so den Lästerer zu dulden, so — wenn man König ist — schweigend vorüberzugehen. Ich gestehe — um ganz unparteyisch zu seyn — daß die Hitze Abisais dem Könige seine Mäßigung erleichtert habe; denn es ist unglaublich, wie viel der Mensch eingewurzelten Leidenschaften aufopfern kann. Aber allein hätt es das schwerlich gethan. Seine eignen Worte geben uns den Gesichtspunct, aus dem er die Beleidigung ansieht. Sie ist ihm Schickung Gottes; und wenn auch diese Bitterkeit mit zu dem Kelche gehört, den er austrinken soll, so will er ihn getrost nehmen. Nur auch hier nichts übertrieben! Ich möchte David nicht mit einigen Auslegern

6) V. 5 : 13.

legern und Homileten, hier gerade als Muster christlicher Großmuth und Versöhnlichkeit vorstellen. Wir verlangen zu viel von ihm, wenn wir jene Sanftmuth, jene Stärke des Geistes sollt ich lieber sagen, welche den segnet, der flucht, von ihm zu jener Zeit erwarten. Alles, was er thun kann, und was zu seiner Zeit würklich viel Grösse zeigt, ist — die Rache dem höchsten Richter zu überlassen, weil er es, bey dem immer wiederkehrenden Bewustseyn seiner Schuld, für Pflicht hält, sich ganz zu unterwerfen. Bey dieser Unterwerfung ist doch noch Hoffnung übrig, selbst dis leiden könne für ihn Quelle des Segens werden. Gott hab' es zwar über ihn verhängt, daß er sogar der Spott seines Volks werden müsse; eine Demüthigung, die einem Herzen, das für die Ehre nicht unempfindlich ist, äusserst niederschlagend bleibt; aber diese Ungerechten würden doch auch fallen, und ihr Fall Zeugniß seiner Unschuld seyn. Wo er daher auf sie in seinen Gebeten kommt, ist es nicht sowohl Stimme des menschenfreundlichen Fürsprechers, die um ihre Schonung oder Besserung fleht, als vielmehr des warmen Eiferers, der diesen Gerichten Gottes mit zitternder Freude entgegensieht, und ihr Herbeyeilen zu wünschen sich nicht enthalten kann. Irr ich nicht sehr, so ist der hundert und neunte Psalm in dieser Empfindung geschrieben, und beynah wird es mir aus der Vergleichung mehrerer Ausdrücke gewiß, daß Simeis Fluch die nähere Veranlassung war. Das ist „der „treulose Mund, der sich gegen ihn aufthut, die Ver„leumderzunge, welche ihn anklagt. Reden voll Haß „stößt sie gegen ihn aus, fällt ihn an ohne Ursach.

„Freund-

„Freundschaft wird ihm mit Haß vergolten; er kann „nichts mehr als beten. Mit Bösem lohnen sie Gutes, „Liebe mit Feindschaft t).„ — Und sind nicht die folgenden Worte, darin er seinen Feind redend einführt, ein Commentar zu Simeis Fluch? — oder vielleicht gar eine noch genauere Beschreibung der fürchterlichen Verwünschungen dieses Lästerers, davon der Geschichtschreiber im Buch Samuels nur einige genannt hat. Wenigstens haben sie grosse Aehnlichkeit und passen ganz auf die traurige Lage des verlaßnen, in Mangel und Kummer umhergejagten Mannes. „Ein ungerechter Richter soll Davids Sache entscheiden (denn ein gerechter würde für ihn entschieden haben) „Immer müsse ein Ankläger bey der Hand, das Endurtheil des Gerichts soll Verdammung seyn, sein blosses „Flehn zum Verbrechen gemacht werden. Sein Leben soll kurz, sein Vermögen Raub eines Fremden, „seine Söhne verwaist, sein Weib eine Witwe seyn. „Verirret und bettelnd gehn seine Kinder umher, werden aus zerstörten Häusern vertrieben. — Er hat „sich andrer nicht erbarmt, hat den Elenden und Unterdrückten verfolgt, bis er ihn tödten konnte; hat „selbst Fluch gewählt, der ihn treffen muste, hat den „Segen verschmäht, der ihn fliehn wird!„ u. s. w. u) Bey solcher Härte gegen einen Schuldlosen, „der wie ein Schatten umherwankt, wie Heuschrecken von den Bäumen verjagt wird, dem das Knie schon vom Fasten zittert, und von Gram die Gestalt verfallen ist, der Spott und Hohngelächter der Vorübergehenden ist„ x) — muß ich noch einmal sagen, ist es grosse

t) Ps. 109, 2-5. u) V. 6-10. 16-18. x) V. 23. 24.

grosse Mäßigung, ihre Strafe ganz dem Gerechten anheim zu stellen, in der festen Hoffnung zu ihm, wenn sie fluchten, werde er segnen y).

Ganz fehlt es ihm auch nicht an Ermunterung! Es giebt noch Treu und Redlichkeit im Lande. Schobi, Machir und Barsillai, drey begüterte Israeliten, so bald sie den Aufenthalt ihres guten unglücklichen Königs erfahren haben, versorgen ihn und seine Begleiter mit allem, was er bedarf. Sogar an Bequemlichkeit und Fülle fehlt es ihm nicht. Man bringt Betten, Hausgeräthe, Früchte, Schaafe, Milch herbey. Mitten in Wüsteneyen ist ein voller Tisch für ihn bereitet z). Wie müssen solche Spuren des göttlichen Schutzes seine Seele aufgeheitert haben, in der ohnehin Hoffnung auf Gott zum Grundzuge geworden ist. „Gott ist sein Hirt — nichts mangelt ihm; er führet ihn auf grüner Auen, er leitet ihn zu stillen Bächen, um seines Namens willen. Und ob er wanderte im finstern Thal: kein Unglück fürchtet er, bey ihm ist Gott, sein treuer Hirtenstab verläßt ihn nicht. Vor seinen Feinden deckt ihm Gott den Tisch, salbt ihm das Haupt mit Oel, voll ist sein Becher von Wein! So lang er lebt, wird Ruh und Glück ihm folgen; er wird gewiß Jehovahs Wohnung wiedersehn a).„

Die Trennung von dem öffentlichen Gottesdienst muß seinem Herzen in dieser Verbannung von Jerusalem sehr schmerzhaft gewesen seyn. In mehreren seiner Lieder klagt er darüber. Dis ist um so natürlicher, je

y) V. 28. Das ist gerade der Ausdruck, den David in der Geschichte braucht.

z) 2 Sam. 17, 27-29. a) Ps. 23.

je mehr der ganze Gedanke, eine solche feyerliche Verehrung Gottes unter seinem Volk einzuführen, von ihm herkam, und je mehr zu fürchten war, auch diese Einrichtung werde, wenn der Unterdrücker siege, leiden. Denn was ließ sich für die Religion von einem Fürsten erwarten, der seinen Thron auf den Sturz seines Vaters gegründet hatte? Eine rührende Klage über diese Trennung kann ich nicht übergehen:

Wie der Hirsch nach Wasserquellen schmachtet,
So schmachtet meine Seele Gott nach dir!
Mir dürstet die Seele nach Gott, nach Gott dem lebendigen, —
Wenn kehr ich zurück und sehe sein Antlitz?
Ach es sind Thränen mein Brodt des Nachts und am Tage,
Immer rufet ihr Hohn: „Wo ist nun dein Gott?„
Denk' ich daran, so strömet die Zähre der Sehnsucht,
Wieder, wie vormals, in festlichen Reihen zum Tempel Jehovah,
Wieder zu wallen im Jubelgedränge der tanzenden Chöre. —

Was versinkst du in Schmerz, was jammerst du Seele?
Vertraue dem HErrn! Du preisest ihn noch,
Er bleibt dein Gott, bleibt deine Hülfe doch. —

Noch immer ängstet sich mein Geist,
Denk' ich im Lande des Jordans und Hermon,
Denk' ich von Mizors Höhen an dich.

Von

Von Meer zu Meer tönt deiner Ströme Rauschen,
All' deine wogigten Fluten strömen gegen mich her!
Am Tag verhieß mir seine Güte Jehovah,
Der Nacht Gefärth' ist ein Gesang auf ihn,
Dem lebenden fleht mein Gebet.
Ihm ruf' ich: „Gott mein Fels! Wie hast du mein vergessen?
Warum geh ich traurig daher von Feinden umdränget?
Als würde mein Gebein zerschmettert,
Trifft mich ihr Hohn, wenn sie rufen:
„Wo ist nun dein Gott„?

Was versinkst du im Schmerz, was jammerst du Seele?
Vertraue dem HErrn, du preisest ihn noch,
Er bleibt dein Gott, bleibt deine Hülfe doch a).

Absaloms Rebellion ist indeß so weit gekommen, daß sie nun in einen öffentlichen Krieg ausbricht. Weil aber Husais Rath ihm dismal besser geschienen hat, als Ahitophels, so hat David Zeit zur weiteren Entfernung gewonnen, und zugleich durch die Priester Nachricht von der Lage der Sachen bekommen. Da das feindliche Heer anrückt, ist er entschlossen, das seinige selbst zu führen, bleibt aber doch auf die Vorstellung, er müsse sich am wenigsten der Gefahr aussetzen, es liege jetzt alles an seinem Leben, in der Stadt zurück. Als sein Heer vor ihm vorbeyzieht, empfiehlt er allen Anführern, besonders den Befehlshabern, seinen

a) Ps. 42.

nen Sohn zu schonen b). Wer von meinen Lesern ist selbst Vater — und verlangt Entschuldigung dieser unaustilgbaren Neigung in Davids Herzen gegen den verrätherischen Sohn? Wenn es auch oft scheint, das Herz habe sich hart gegen den unwürdigen Gegenstand seiner vorigen Liebe gemacht, — in solchen entscheidenden Augenblicken, wo es Tod und Leben gilt, drängt sich doch die Empfindung, zumal wenn sie Stimme der Natur ist, hervor. Es mag ein gewaltsamer Zustand gewesen seyn, in dem der König am Tage der Schlacht war, und ihrem Ausgang entgegenharrte — gewaltsam am meisten, wegen des Kampfs zwischen dem eignen Interesse und der Schonung Absaloms. Siegt dieser, so ist es um ihn geschehen; siegt Davids Heer, so ist Absalom in Gefahr — und, es komme wie es wolle, so verwüstet sein Volk ein bürgerlicher Krieg. Wie mag er sich in solchen Stunden von dem Thron in die Schäferhütte zurückgesehnt haben!

Es ist eine sehr rührende Scene, als nun die Todesboten kommen, David seiner Ungewißheit zu entreissen. Die naife ausdruckvolle Erzählung der Bibel ist so charakteristisch, daß ich sie wörtlich beybehalte. „Als Absalom getödtet war, trat Achimaaz, der Sohn Zadok, zum Joab und sprach: „laß mich laufen und dem Könige verkünden, daß ihm Jehovah gegen seine Feinde Recht verschafft hat.„ Joab antwortete: „Heut bringst du keine gute Bothschaft; ein andermal sollst du verkünden. Heute nicht, denn des Königs Sohn ist todt.„ Drauf sagte Joab zu Cu-

si:

b) 2 Sam. 18, 1-5.

si: Geh du und sage dem Könige was du gesehen hast. Cusi fiel vor Joab nieder, und lief. Ahimaaz sagte noch einmal zu Joab: Wie wenn ich doch auch Cusi nachliefe! — „Was willst du laufen, mein Sohn! Gewiß du bringst heut keine gute Bothschaft!„ — Aber ich möchte doch lieber ihm nach! — „So lauf!„ — Ahimaaz lief durch das Thal, daß der Jordan durchfließt c), und kam Cusi zuvor. David saß eben zwischen zwey Thoren. Die Wache ging auf das Dach des Thors, und sah über die Mauern in der Ferne einen einzelnen Mann laufen, rief und sagte es dem Könige. Dieser: „Ist es nur einer, so bringt er gute Bothschaft!„ Indem er eilte und näher kam, sah die Wache noch einen andern laufen, und rief herunter: Noch ein Mann! — „Auch das ist ein guter Bote,„ sagte David. — „Der erste läuft gerade wie Ahimaaz, Zadoks Sohn!„ — Ein guter Mann, sagte der König, und ein guter Bote. Da rief Ahimaaz dem Könige entgegen: Heil dir! fiel auf sein Angesicht und sagte: „Gelobt sey Jehovah dein Gott, der uns die, welche sich gegen dich empört haben, in die Hände gegeben hat.„ Der König antwortete: Steht es auch um den Jüngling, um Absalom wohl? — Ahimaaz: Ich sah wohl ein grosses Getümmel, als Joab deinen Knecht absandte, weiß aber nicht, was es war. Der König: Tritt hier zur Seite und warte. Er thats

c) Nach Michaelis. Im Gr. T. steht דרך הככר wie 1 Mos. 13, 10. ככר הירדן ἡ περίχωρος τοῦ Ἰορδάνου bey den LXX.

thats und wartete, da kam auch Cusi und rief: „Glück und Heil meinem Herrn, dem König! — Heute hat dir Jehovah Recht geschafft gegen alle, die sich gegen dich auflehnten. Drauf der König: „Geht es Absalom wohl?„ — und Cusi: „Allen Feinden meines Königs, allen die sich wider ihn empören, geh' es wie Absalom.„ — Da ward der König traurig, ging auf den Saal über dem Thor, weinte, und rief im Weggehn: „Mein Sohn Absalom! Ach mein Sohn! — Mein Sohn Absalom! Ach hätt ich für dich sterben können! Absalom! Mein Sohn! Mein Sohn!„ b)

Ja, Leser, laßt uns der Natur ihre Rechte eingestehen. Wenn es bis dahin gekommen ist, schweigt die Gerechtigkeit vor ihr; die größten Missethäter fallen selten, ohne daß die Menschheit über die Menschheit weint. Und das sollte ein Vater nicht? Ein Vater, wie David? Mit dieser Innigkeit des Gefühls, dieser weichen Kindesliebe, die freylich bis zur Schwäche ward? Itzt nicht, da er doch Herr genug über sich geworden ist, zu thun, was er als weiser König in dieser Verlegenheit thun muste? Man hat Helden bewundert, die dem besiegten sterbenden Feinde noch verzeihen, und seinem Tode eine Thräne weihen konnten — und David soll dieser Vorwürfe der Morgans und Baylen werth seyn, weil er um einen gefallenen Absalom, einen Jüngling von grossem Verstande, von grossen Erwartungen, einen der schönsten geliebtesten Männer in Israel, — um seinen Sohn trauert? — Mein unglücklicher Vater — wer ein Herz hat, wird deinen

b) C. 18, 19-23.

deinen Gram wie dein Volk ehren, von dem der Geschichtschreiber sehr rührend erzählt, der Tag des Sieges sey ihm ein Tag des Traurens geworden, da es gehört, der König weine um Absalom; es habe sich weggestohlen, ohn' in die Stadt zu kommen, wie sich ein Heer wegstehle, das vor dem Feinde geflohn sey e). Selbst diese Theilnehmung der Unterthanen giebt dir ein Zeugniß, daß du ein guter König warst!

Auf Joabs Vorstellung vergißt endlich David, wenigstens vor dem Volk, den Vater, handelt wieder als König, sieht sein Volk, und macht sich die Treue desselben aufs neue gewiß. Die Stämme, welche es am meisten mit Absalom gehalten haben, sind die ersten, die sich wieder für ihren alten König erklären. Nun fallen ihnen alle die Verdienste erst ein, die er sich um sie als Held erworben hat. Auch der Stamm Juda wird durch Zadok und Abjathar wieder für David eingenommen, und sendet eine dringende Gesandtschaft an ihn, ihn zurückzurufen. Alles kommt ihm entgegen. Man drängt sich zu seinem Dienst, führt ihn über den Jordan, und die, welche vorher am heftigsten gegen ihn waren, sind itzt die geschäftigsten, ihm aufs neue zu huldigen f).

Die Aufführung Davids hiebey, ist wieder sehr charakteristisch. Seine ganze Seele ist zur stillen Freude gestimmt. Er vergißt daß er durch die Gewalt der Waffen die Rebellen zur Rückkehr gezwungen hat, vergißt, daß wenigstens viele wenig Dank von ihm verdient haben, und verzeiht beynah mit einer Art von ungerechter Weichlichkeit. Es läßt sich dis

e) 2 Sam. 19, 1-4. f) C. 19, 1-15.

ziemlich aus seinem Charakter erklären. Eigentlich hat er gar keine Anlage zur Härte; nur dann, wenn er sehr gereizt oder in der Hitze ist, kann er sich vergessen. Dazu kommt, daß die Menge von Unglück, das er sein Leben hindurch erfahren, ihn gelehrt hat, wie wenig es immer möglich sey, mit der Gewalt durchzudringen. Die kaum gedämpfte Rebellion hat ihn überdis mit seinem Volk bekannt gemacht. Es gab noch mehr Absaloms und Ahitophels, die nur auf Gelegenheit warteten, neuen Aufruhr zu stiften. Nehmt hinzu, daß er durch den Tod seines Sohns schon sehr viel gelitten, daß er gleichwohl nun durch Gottes Beystand wieder gerettet ist, so werdet ihr euch nicht wundern, wie er, des Blutvergiessens müde, selbst durch Versöhnlichkeit und friedliche Gesinnungen die so lang ersehnte, vermißte Ruhe wieder in das ruhbedürftige Land zurückbringen, lieber zu weich seyn, als neuen Saamen des Mißvergnügens, der so leicht Wurzel schlägt, ausstreuen will.

Forschen wir noch ein wenig tiefer, — wie dis bey einem Charakter aus jener Zeit, wo der hohe Werth der Großmuth gegen Feinde noch weniger bekannt war, fast nöthig ist — so möchte sich Davids Großmuth noch mehr aufklären. Die Heftigkeit, mit welcher die Stämme des Volks gegen einander handeln, die so weit geht, daß aus bloßer Eifersucht, nicht die ersten Verdienste um den König gehabt zu haben, die Israeliten einem Rebellen zufallen, diese Heftigkeit muß in frühern Begebenheiten ihren Grund gehabt haben. Unter einem solchen Verhältniß, solchem inneren leicht aufgeweckten Zwist, rieth schon die Staatsklugheit die

äusser-

äusserste Mäßigung. Die vornehmste Unterstützung, um sich nun fest auf dem Thron zu halten, hatte David von dem Stamm Juda und Benjamin zu erwarten. Gerade in diesen Stämmen hätte er die meiste Rache üben müssen, wenn er sich hätte rächen wollen. Schonte er einen, so war es nothwendig, alle zu schonen. Ueberdis hatte er aus einigen Vorfällen während seiner Flucht lernen können, daß hie und da heimliche Reden herumgingen, als habe er Schuld an dem Tode Sauls, und sey durch unerlaubte Wege zum Thron gekommen. Um diesem Argwohn nicht Nahrung zu geben, wie vielleicht schon zu sehr durch die Auslieferung einiger Nachkommen Sauls an die Gibeoniten geschehen war g), war eine fast übertriebne Schonung gegen den Ueberrest dieser Familie nothwendig. Und nun wird die grosse Mäßigung gegen den strafwürdigsten Verbrecher Simei, die Schlange, die am ersten herzukriecht, als das Volk wieder für David eingenommen ist, um Gnade zu betteln, erklärbar, ohne daß wir, wider das Zeugniß der Geschichte h), sie auf eigentliche Großmuth gründen dürfen. Auch Ziba, ein alter Bedienter Sauls mit einer sehr ansehnlichen Familie, gewinnt dabey. Mephiboseth ist unschuldig. Aber einmal hat doch David dem vorher dienstfertigen Ziba sein Wort gegeben, und läßt ihn also wenigstens im halben Besitz seiner Güter. Gegen Amasa, den Anführer des Heers, das gegen ihn, den rechtmäßigen König, zu den Waffen gegriffen hatte, ist er mehr als großmüthig. Er

g) 2 Sam. 21. Bald mehr davon S. 315.
h) C. 19, 16:22.

läßt ihn unter den freundschaftlichsten Namen zu sich einladen, und bietet ihm eine sehr hohe Stelle bey dem Heer an. Dürfte man auch die Worte nicht so verstehen, daß er ihm das oberste Commando an Joabs Stelle versprochen habe [i]), so ist doch sichtbar, daß Davids Plan weiter hinausgeht, indem er durch Amasa vermuthlich zu erreichen hofft, was er durch Abner nicht erreichen konnte [k]). Ein Beweis davon, wie er ihn nicht bloß durch Versprechungen gewinnen, sondern würklich gebrauchen will, ist der Auftrag, die streitbaren Männer im Stamme Juda zu versammlen, um den Aufruhr des Seba, der leicht eben so gefährlich hätte werden können als der vorige, zu dämpfen, wodurch er unbewußt Gelegenheit giebt, daß Amasa sehr bald das Schicksal Abners erfährt. Lasset uns auf-

i) Dis ist aber, wo ich nicht irre, fast unleugbar. H. R. Michaelis wählt, wie er selbst sagt, bloß die andre Erklärung, „damit David ein vernünftiger Mann bleibe, indem er im Kopf hätte verrückt seyn müssen, wenn er Joab mit Amasa vertauscht hätte; wozu noch komme, daß schon, als Amasa General gewesen, doch die Soldaten noch Joabs Knechte hiessen, C. 20, 6 , 9.„ Mit diesen Gründen, dächt' ich, käme man wohl nicht durch. Mehr davon im Text. — Der Ausdruck שַׂר - צָבָא חַחַת יוֹאָב kommt mir gar zu entscheidend vor. Wenigstens hab ich vergebens eine Parallelstelle gesucht, wo חַחַת in solchem Zusammenhange unter hiesse. Hingegen von der Bedeutung *loco vice* wärs unnütz, Beweise anzuführen. Man sehe z. B. 1 Mos. 4, 25. C. 22, 13. 2 Mos. 21, 23. u. v. a. — Daß C. 20, 6. David die Soldaten Knechte Joabs nennt, ist wohl sehr natürlich; denn Amasa war ausgesandt und säumte. Die Noth war dringend. Da war es gewiß nicht Zeit, Abisai auch dadurch aufzubringen, daß er von der Absetzung seines Bruders geredet hätte.

k) S. oben S. 194.

aufrichtig gestehen, daß dis eine grosse Schwäche in Davids Charakter ist. Die Frage hätte für ihn nicht seyn sollen, ob Joab, dessen Denkungsart in vielen Stücken ihm als einem offnen, religiösen Manne mit Recht verhaßt seyn muste, ihm als Privatmann mißfiel oder nicht, sondern ob es für das Land nicht gut, einen so geehrten und tapfern Helden an der Spitze des Heers zu haben, und sehr unweise gehandelt sey, den Anführer von Rebellen an seine Stelle zu setzen.

Der geringste Theil von Davids gütigen Gesinnungen, davon auch seine heisse Dankbarkeit gegen den alten Barsillai ein Beweis ist [1]), fällt auf Mephiboseth [11]). Schade, daß er hier seinen Charakter mit einer Ungerechtigkeit befleckt, über die man leicht so viel schöne Züge desselben, welche in der Zeit seiner Verfolgung sichtbar geworden sind, vergißt. Ich weiß es wohl, wie viel Mühe sich die Ausleger gegeben haben, ihn zu retten, und wie selbst einer der gelehrtesten und scharfsichtigsten weit geneigter ist, Mephiboseth wegen würklicher Untreue verdächtig zu machen, als auf David den Vorwurf der Undankbarkeit kommen zu lassen [m]). Aber ich gestehe, daß sie mich nicht überzeugen. Es ist unbegreiflich, warum der Geschichtschreiber, der offenbar mehr Theil an David als an Sauls Familie nimmt, sich so zweydeutig ausgedruckt haben sollte, daß bey der ersten Lesung der Geschichte jeder an dem Schicksal Mephiboseths Theil nehmen muß. Wozu sagt er uns, daß er, so lang David abwesend gewesen, getrauert habe; warum

1) 2 Sam. 19, 31-40. 11) V. 24-30.
m) M. s. H. Michaelis Anmerk. zu 2 Sam. 19, 29.

läßt er sich Ziba nicht gegen die Beschuldigung der Verleumdung vertheidigen? warum erzählt er uns so ausführlich die rührenden Reden des guten Mannes? Ist er aber würklich unschuldig — wie hat sich David vergessen! Wenigstens war es doch, wenn er Ursach zum Mißtrauen hatte, der Untersuchung werth, eh er den Sohn seines Jonathan zurücksetzte, oder unter die Gewalt eines unwürdigen Menschen gab.

Vom Anfang der Freundschaft zwischen David und Jonathan an, war ohnstreitig der letztere beyweiten der wärmere Freund. Die Ursachen, die ausser denen, welche sich aus dem ganzen Temperament und Charakter Davids erklären, in seinen ersten Schicksalen liegen, sind oben schon genannt worden n). Wenn daher bey dem beständigen Streit, darin er mit dem übrigen Theil der Familie Sauls lag, auch die warme Theilnehmung an Mephiboseth erkaltet war, so geschah, was wir noch täglich unter ähnlichen Umständen geschehen sehn, und da das Gefühl eine Sache ist, die sich nicht erzwingen läßt, so kann David eigentlich nur in sofern getadelt werden, als er nicht alle sein Nachdenken und alle seine Gerechtigkeit zusammennimmt, um dadurch das zu thun, was nun einmal nicht Drang des Herzens bey ihm werden kann. Aber wie schwer wird dis gewöhnlich dem Menschen, wie schwer eben daher so manche Tugend, bloß weil sie das Herz nicht als Bedürfniß, sondern nur als Pflicht fühlt! David hat überdis bey dem Charakter Mephibosseths, wie wir ihn unten näher beschrei-

n) S. 175.

beschreiben werden, viel Versuchung, kaltsinnig zu werden. Es ist immer gefährlich für solche, welche ohnehin leicht genug gethan zu haben glauben, wenn sie mit Leuten zu thun haben, die zu bald zufrieden sind, jedes kleine Zeichen von Gunst gar zu hoch aufnehmen, und ihre Dankbezeugungen verschwenden. Der beste entgeht oft der Versuchung nicht, sich dis zu Nutze zu machen, und weil er doch zufriedne Menschen sieht, so ist er leicht auch bey halb gethaner Pflicht ruhig. Ueberhaupt wird es den Königen immer schwer, gegen die, welche zu sehr Gegenstände des Mitleidens sind, ganz gerecht zu seyn.

Erklären sollen diese Bemerkungen Davids Härte gegen den Sohn Jonathans; aber nicht entschuldigen. Es war die letzte Bitte, die der Edelste aller Freunde an David that, sich seine Kinder empfohlen seyn zu lassen o), der Freund, der alles für ihn aufzuopfern bereit war, den Zorn eines Vaters trug, die Krone nicht achtete, um nur ihn glücklich zu wissen. Und der einzige, unschuldige, selbst durch seine Gestalt zu allen Unternehmungen unfähige Sohn dieses grossen Vaters, wird nicht einmal von dem Könige gegen die Verrätherey eines eigennützigen Ziba gesichert, muß für alle seine Treue noch dem Unwürdigen die Hälfte seiner Güter geben. Daß er es weniger als vielleicht ein andrer empfindet, rechtfertigt David nicht. Und wenn er vor dem Auge des ganzen Israel entschuldigt wäre, so sollt ers vor sich

o) 1 Sam. 20, 15. C. 23, 17. 18.

selbst nicht seyn. O die Grösse der Erde, die Macht, die einem ganzen Lande gebietet, der Heldenmuth, der Nationen besiegt — daß dis alles so oft in den Menschen das schönste und grösseste, was er hat, zarte Liebe und strenge Gerechtigkeit unterdrückt! Gewiß, gewiß, David wäre ein wärmerer, ein gerechterer Freund gewesen, wenn er nie eine Krone getragen hätte.

Hier mag eine ähnliche Begebenheit ihre Stelle finden. „Bey einer Theurung, sagt die Geschichte, welche drey Jahre im Lande dauerte, frug David den HErrn, was sie veranlaßt hätte? worauf er die Antwort bekam: „Es sey die Strafe Sauls und „seines mit Blutschuld befleckten Hauses, indem es „die Gibeoniten getödtet habe.„ Saul hatte dis in einem übertriebnen Eifer gegen alles, was nicht israelitisch gewesen, würklich gethan p). David frug daher die Gibeoniten, womit er sie versöhnen könne, worauf sie sieben von Sauls Nachkommen verlangten. Er lieferte sie aus, doch mit Schonung Mephiboseths. Die Gibeoniten hengten sie auf, und Gott ward dem Lande versöhnet q). „— Das klingt frey-

p) S. 2 Sam. 4, 3. vergl. mit Jos. 9, 17.

q) 2 Sam. 21, 1-14. Die Zeit, darein dis fällt, ist unbestimmt. Dis hätte vielleicht viel aufklären können. Wie wichtig dieser Abschnitt für Bayle, Morgan u. a. gewesen, darf ich nicht erst sagen. — H. R. Michaelis hat schon bemerkt, daß der Stil in dieser Erzählung ganz anders als in andern Theilen der Bücher Sam. sey, auch manche ganz fremde Sitten darin vorkommen. In den Büchern der Chron. steht sie gar nicht. — Chandler hat sich viel Mühe gegeben, David im 2 Theil zu vertheidigen. Er möchte aber schwerlich alle Leser überzeugen.

freylich für den denkenden Bibelleser befremdend. Er weiß aus andern Stellen, daß die Ausdrücke des A. T. in solchen Erzählungen nicht immer wörtlich zu nehmen sind r), und wenn er je in Versuchung kommt, sich die Vermuthung eines andern Sinnes zu erlauben, so ist es hier. Drey Jahr Theurung über ein schuldloses Land, weil der vorige König unschuldig Blut vergossen? Und da seine Nachkommen gestraft sind, wird Gott versöhnt? — Ist das nicht Menschensprache? Ob der Priester vielleicht die würklich höchst ungerechte Unterdrückung eines Volks, dem man heilig Schonung versprochen hatte, für die natürlichste Erklärung des anhaltenden Unglücks ansah? Denn die Idee, allgemeine Landplagen müsten allemal von besondern Sünden herkommen, war nun einmal herrschend; man ging also darauf aus, Ursachen zu finden, und die lauten Klagen der Gibeoniten, die bekanntlich in der Stiftshütte immer um die Priester waren, konnten dis Finden sehr erleichtern. Ich weiß nicht, ob es sich gerade so mit der kurz und fremd erzählten Begebenheit verhalten; auch nicht wie fern die Furcht der Priester, Sauls Nachkommen könnten wohl noch einmal David gefährlich werden, sie geneigter zu dieser Antwort gemacht hat. Aber ob er sich ganz rechtfertigen läßt, so leicht sein Versprechen an Saul, seine Nachkommen zu schützen, vergessen zu haben? Ob er nicht fast allzu bereitwillig die Forderung der Gibeoniten annimmt? Oder ob er würklich noch nicht so weit in der Aufklärung seiner Vorstellungen gekommen ist, zu wissen,

r) M. s. z. B. 2 Sam. 24, 1. vergl. mit 1 Chron. 22, 2.

wissen, Gott werd' es gewiß sehr gnädig ansehn, wenn er sich unverbrüchliche Treue gegen ein gegebnes Wort zur Pflicht mache? Ob die Theilnehmung der ausgelieferten Männer an dieser gewaltsamen Unterdrückung, nebst dem Bewußtseyn, er strafe nun nicht aus Parteylichkeit, sondern aus Gerechtigkeit, ihn darüber beruhigt? Wohin endlich sein für das Volk so väterlich gesinntes Herz, durch das Anhalten einer verheerenden Landplage gebracht werden konnte? *) — Lauter Fragen, die man billig erst ganz müste beantworten können, ehe man ihn richtet. Dis ist für uns nicht mehr möglich! Also enthalt ich mich lieber alles Urtheils.

*) Wenn man mit einigen Auslegern annähme, der 65 Ps. sey bey dieser Gelegenheit gemacht, so kann man aus der herzlichen innigen Freude über den Anschein einer reichen Erndte schliessen, wie viel David dabey empfunden haben muß, sein Land in Noth zu sehen.

Eine der lebhaftesten Freuden für ihn, bey der Rückkunft nach Jerusalem, ist der neue Anblick des heiligen Dienstes in der Stiftshütte. Die Zeit der Anbetung im Geist und in der Wahrheit ist noch nicht gekommen; feyerliche Gebräuche und Orte haben überhaupt etwas Anziehendes; die Seele gewöhnt sich so daran, daß es ihr ist, als ob ihr etwas fehle, wenn sie nicht gerade da sich den Empfindungen der Andacht überlassen kann, wo sie oft voll von ihnen die reinsten Freuden genossen hat. In Davids Charakter muß dis Gefühl um so lebhafter gewesen seyn, je empfänglicher seine Seele solcher Eindrücke war, und je mehr das Einförmige und Todte, wenn ich so reden darf, in dem levitischen Gottesdienst, durch ihn Abwechselung und Leben bekommen hatte. Daher herrscht auch in den Liedern, wo er darauf kommt, ein gewisser sanft erhebender Enthusiasmus, bey welchem man doch noch immer fühlt, daß die wahre Religion des Herzens, nicht unter der Anhänglichkeit an die äussere Gestalt gelitten hat. Ich lasse meine Leser selbst hierüber in dem Psalm urtheilen, von welchem es mir vorkommt, daß er nach einer längeren Trennung von Jerusalem geschrieben sey t).

Wie lieblich ist Jehovah Zebaoth
Die Stätte, wo du wohnst!
Wie sehnte sich, wie schmachtete mein Geist,
Nach deinen Thoren Jehovah! —
Nun jauchzet Leib und Seele

Dir,

t) Ps. 84. Der Ton ist viel zu freudig, als daß er während der Flucht geschrieben seyn könnte.

Dir, dem lebendigen!
Fand doch der Vogel da sein Haus,
Die Schwalb' ein Nest, wo sie die Jungen berge,
Deine Altäre Jehovah — mein König, mein Gott!

O selig die in deinem Hause wohnen,
Dir immerdar zu singen!
O selig die sich deiner rühmen!
Wie sehnt ihr Herz den Pfad zu dir zu wandeln!
Sie wallen durch die Thäler Backa,
Als flössen Quellen um sie her!
Und ob auf sie des Himmels Regen träuft —
Sie wallen fort mit immer neuer Kraft
Zu schaun den HErrn in Zions Heiligthum u).

Ja höre du Jehovah Zebaoth
Mein Flehn — vernimm, Gott Jakobs, mein Gebet.

Erbarmend sieh herab auf uns,
Dein Auge schau auf deinen Gesalbten!
Viel schöner ist, als tausend andre Tage,
Ein Tag in deinem Heiligthum!
Und müßt ich stehn an deines Hauses Schwelle,
Doch reizt mich kein Pallast der Uebertreter.

Jeho-

u) Eine schöne mahlerische Beschreibung der Reise der Israeliten auf das Fest. Sie musten dabey durch ein dürres Thal wandeln, in dem viel בכא oder wilde Maulbeerbäume (Sycomori) wuchsen, die viel Hitze bedürfen. Die Reise wird ihnen aber durch den Gedanken, daß sie nach dem Tempel Gottes gehn, so leicht, als ob es der quellreichste Boden wäre. Ich habe mit H. Michaelis den hebräischen Namen beybehalten.

Jehovah ist uns Sonn und Schild,
Giebt Gnade uns und Ruhm.
Wer redlich ist, dem giebt er Gutes die Fülle.
O selig, wer, Jehovah Zebaoth,
Auf dich vertraut! x)

Wir können immer zugeben, daß in dem Gedanken, welchen David um diese Zeit das erstemal gehabt zu haben scheint y) „ich wohne in einem Cedernhause, und

x) Ps. 84.

y) Es haben schon mehrere Ausleger bemerkt, daß die Nachricht davon offenbar in dem Geschichtbuch eine ganz andre Stelle einnimmt, als sie nach der Zeitfolge seines Lebens hätte haben sollen. Man könnte den Anfang des 7t. Cap. (2 Sam.) „Als Gott David von allen seinen Feinden umher Ruhe gegeben hatte„ allenfalls wohl auf die erste Ruhe nach dem Tode Sauls und Isboseths, und einige Siege über die Philister ziehen. Aber die Erwähnung Hirams (C. 5, v. 11.) setzt die Sache ausser Zweifel. Theils sieht man sonst nicht, wie die Tyrier hernach auf einmal unter den Feinden Davids genannt werden könnten, theils lehrt auch der von Josephus angeführte Geschichtschreiber, Menander, daß Hiram nicht im Anfang der Regierung Davids habe König von Tyrus seyn können. Denn er lebt noch im zwanzigsten Jahre Salomons. – Eine Schwierigkeit steht mir noch im Wege. Sie liegt im 89. Ps., wo auf die dem Könige gegebne Verheissung von der Bestätigung seines Reichs gezielt wird. Dieser Psalm ist nach der Ueberschrift von Ethan, Hemans Bruder, Davids Freunde, und muß zu einer Zeit geschrieben seyn, wo die Hoffnung wegen Erfüllung derselben schwach war. — Ich weiß wohl, daß man dis auf die Zeit Hiskias zieht. Aber dafür giebts doch keinen andern Beweis, als daß er sich dahin bequem ziehen läßt, wenn man die Ueberschrift nur für unecht hält. Damit, dünkt mich, sollten wir doch nicht zu schnell seyn.

Wie

und die Lade Gottes nur unter einem Zelt„ der Charakter eines sehr sinnlichen Jahrhunderts sichtbar ist; mir ist dabey doch ein Mann lieb, der nach dem Grade seiner Aufklärung, alles zu thun bereit ist, wodurch er Gott seine tiefe dankbare Verehrung bezeugen kann. In einem Könige ist die Erscheinung um so seltner, je weniger ihnen gewöhnlich die Sorge für die öffentlichen Angelegenheiten, und die Ruhe im Schooß der Fülle, Zeit zu den höheren Gedanken an Gott übrig läßt; aber in David um so natürlicher, je mehr es, wie ich vielleicht schon zu oft gesagt habe, zu dem Eigenthümlichen seines Charakters gehört, immer auf Gott zurückzukommen, und sich oft in der Betrachtung seiner erhabensten Eigenschaften zu verlieren. Eben daher sollt ich auch kaum nöthig haben, noch einmal die zu unwürdige Vorstellung von dem eigentlichen Wohnen Gottes in einem Tempel von einem Manne zu entfernen, dessen Geist in dem freudigen Erstaunen über Jehovah die bewundertsten Geister des Alterthums zurückläßt, und dem noch jetzt bey weiten der kleinste Theil der Anbeter Gottes sich nachzuerheben fähig ist; von einem Manne, der so oft in dem grossen Tempel der Natur den Allgegenwärtigen angebetet, und bey den ewigen Lobgesängen aller Werke Gottes, bey dem Jubel der Ströme, der Mee-

re,

Wie wäre man doch gerade darauf gekommen, den Psalm Ethan zuzuschreiben? — Hätte David vor der Flucht vor Absalom schon die Hoffnung gehabt, so schickt er sich sehr in die Zeit, oder auch in die Zeit mancher gefährlicher Kriege! Aber das hat, wie gesagt, andre Schwierigkeiten. — Kann nicht vielleicht Salomo einmal krank gewesen seyn?

re, der Stürme, der Donner, der Ungewitter z), bey dem Blicke in die zahllosen Welten hinauf, fast vor sich selbst wegschwindet, und in demuthvoller Bewunderung ausruft:

„Schau ich zum Himmel empor, den deine Hände geschaffen,
„Seh ich die Sterne, den Mond, den deine Allmacht hervorrief,
„Was ist der Mensch — daß du seiner gedenkest,
„Was ist der Sohn des Staubes, daß du so ihn begnadest a)?„ —

von einem Manne, von dem wir Gedanken von der Gottheit, wie diese gewohnt sind:

Jehovah du erforschst, du kennest mich,
Ich ruhe oder stehe auf — du siehsts,
Kennst meine Gedanken von fern! —
Du weißt es ob ich wandle oder liege,
Was kann ich thun, das du nicht siehst?
Auf meinen Lippen ist kein Laut,
Den du Jehovah nicht vernimmst!

Du selbst hast mich gebildet,
Bereitet hat mich deine Hand.
O Weisheit, die ich nicht erreiche!
Ich dring in diese Höhen nicht!

Wo

z) Ps. 29. Ps. 104. Ps. 146. Ps. 147. Ps. 148. Ps. 150.
a) Ps. 8, 4. 5.

Wo flöh ich hin vor deinem Geist?
Wo bürg' ich mich vor deinem Angesicht?
Stieg ich zum Himmel empor — so bist du da!
Sucht in der Unterwelt ich Ruh — so bist du da!
Und trügen mich der Morgenröthe Flügel
Bis an des Meeres Grenzen,
So leitete mich dennoch deine Hand
Und deine Rechte faßte mich!

Ich sprach zur Finsterniß: „Du birgst mich nicht!„
Die Nacht wird licht um mich her!
Das Dunkel hüllt vor deinem Blick nicht ein,
Nacht leuchtet dir wie Tag,
Vor dir wird Dunkel licht!

Was in mir ist, hast du gebildet,
In meiner Mutter Leibe mich umkleidet.
Wie wundervoll bin ich — o Preis dir! — ich bereitet!
Voll heilgen Schauers späht
Mein dankend Herz die Wunder deiner Hand.

All meine Glieder sahst du schon,
Als ich im Dunkel schlief,
Im mütterlichen Schooß mit weiser Kunst gebildet!
Vor deinem Auge lag der zarte Keim,
Da waren schon in deinem Buch geschrieben
Des künftgen Lebens Tage,
Noch eh der erste ward.

Unbe-

Anbetungswürdig sind mir deine Gedanken
Wie unabsehbar ihre Reih!
Ich zähle — zahllos ist, wie sie, der Sand am Meer!
Dann wach' ich auf — und bete dich noch an b)! —

Wer so von der Gottheit denkt, will sie nicht in Mauern einschliessen; aber er will alles auch durch äussere Anstalten thun, wodurch der Eindruck von der Majestät eines so hohen Wesens bey dem Dienst desselben befördert werden kann, und auf eine sinnliche Weise sein Volk belehren, wie sehr er den Abstand zwischen sich und jenem fühlt. Immer nimmt denn doch die alte fortgeerbte Idee, Gott sey eigentlicher König seines Volks, er habe gleichsam einen Pallast, Theil an dem Entschluß. Ist der Pallast des irdischen Königs prächtiger geworden, so muß es auch die Wohnung des eigentlichsten Regierers des Volks seyn. Als das Volk unter Zelten wohnte, war sein Zelt das prächtigste. Jetzt, seit man in Cedernhäusern wohnt, soll es auch sein Cedernhaus seyn.

Die Ausführung dieses Entschlusses wird für Davids Nachfolger aufbehalten. Der Prophet giebt den Grund an: er habe zu viel Blut vergossen — ein lehrreicher Wink für die folgenden Könige, nicht Davids Gröſſe in seinen Siegen zu setzen, oder ihm darin gleichen zu wollen; und für das Volk, nicht mit Händen voll Blut vor Gott zu erscheinen. Mit

b) Ps. 139. Man vergleiche hiemit alle die erhabnen Beschreibungen von den göttlichen Eigenschaften, die in den Psalmen so häufig sind, Ps. 115, 3. Ps. 33, 9. Ps. 94, 9. Ps. 89, 15. Ps. 96, 13. u. a.

dieser Antwort bekommt er zugleich die Versichrung, einer seiner Söhne solle ihm nachfolgen, und ein besondrer Gegenstand der göttlichen Vorsehung seyn. Auch werde durch ihn das Reich bey seiner Familie erhalten werden.„ Dis giebt wieder seinem Charakter eine ganz neue Richtung. Der wenige Anschein, daß sich sein Haus erhalten werde, da nun schon zwey von ihm zum Thron bestimmte Söhne nicht mehr sind, möchte ihn endlich muthlos und unthätig gemacht haben. Itzt arbeitet er wieder aufs Gewisse. Es ist möglich, daß diese Thätigkeit selbst eine falsche Richtung nimmt; aber im Anfang ist alles Dank, alles Religion in seiner Seele. Vielleicht hatte er sich in dem Gedanken an die Gerechtigkeit Gottes beruhigt, und bey dem immer wieder neu werdenden Gefühl „Ich selbst habe mir das Unglück über mein Haus zugezogen!„ — sich unterworfen. Nun, da er nichts mehr von dieser Seite hofft, wird ihm eine so grosse Versprechung. „Wer bin ich — ruft er gerührt aus, — wer bin ich? Was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast!„ — Vielleicht hatte auch der Gedanke, alle menschliche Glückseligkeit sey einem steten Wechsel unterworfen, bald werde diesem bald einem andern ein ausserordentliches Glück zu Theil, seinen Wünschen Schranken gesetzt. Desto lebhafter empfindet er sein Glück. „Ist das auch in dem steten Wechsel der menschlichen Dinge gewöhnlich? Zu gering schien es dir, mir Gutes im Leben zu thun; auch fernes zukünftiges hast du mir zugesagt!„ — Nun wird seine ganze Seele wie neu lebendig, und verliert sich in stiller Betrachtung über die Grösse seines Jehovah,

vah, die ganz Liebe ist. Er hat keine Worte sich auszudrucken. Aber Gott sieht ja ganz sein Herz. Welch glückliches Volk, das den Gott anbetet c). „Auch ihm ist wieder Licht aufgegangen, und Freude seinem hoffenden Herzen d).„

Ein Geist, der so sehr an Forschen und Betrachten gewöhnt war, drang denn natürlich immer weiter, und bildete sich selbst allerley mehr oder weniger treffende Vorstellungen von den künftigen Schicksalen seines geliebten Volks. „Eine lange Reihe von Königen aus meinem Geblüt — wo wird sie sich enden? Welchen Grad der Vollkommenheit wird dis Reich meiner Nachkommen erreichen? Was für Segnungen wird es der Nation zuziehen? Was wird, wenn ich zu meinen Vätern gegangen seyn werde, aus diesen, weit über mein Leben fortzusetzenden göttlichen Führungen, heilsames entspriessen? Was für weitere Erfüllungen dessen, was durch Moses bedingt, oder dessen, was dem Abraham unbedingt verheissen war? Glücklicher Sohn Davids, dessen Jehovah sich so annehmen will! Dem er Vaterstreu verheissen hat! — Davids Nachkömmling — er soll in die entferntesten Zeitalter hineinregieren! Ihm sollen Nationen sich unterwerfen! Jehovah, der grosse König, nennt ihn Sohn! setzt den Thron desselben nächst an den seinen, da nimmt er Platz, bis alle seine Feinde sich ihm unterwerfen müssen. — Was vermögen wider den Göttlichen die Fürsten, was helfen den Völkern ihre Anschläge? Er lacht ihrer, der Erhabne. Er hat seinen Geweihten auf Sion

c) 2 Sam. 7. 1 Chron. 18. d) Ps. 97, 11.

eingesetzt, er wird ihn zu erhalten wissen! Ehret Fürsten den glücklichen Sohn — des Jehovah Sohn! so nannte er selbst ihn! e) — Wie wird sich sein Reich von Nation zu Nation verbreiten!„ f)

Von andern Begebenheiten in dieser Zeit, hat uns der Geschichtschreiber nichts aufbehalten. Der Ver-

e) Ps. 2.

f) So läßt H. Heß in dem Versuch vom Reiche Gottes David ohngefehr denken. Ich habe mir erlaubt, seine Worte beyzubehalten, ohne gleichwohl dadurch ganz von seiner Idee überzeugt zu seyn, als werde durch die Verheissung des (nach hebräischem Sprachgebrauch) ewigen Königreichs da schon ein Wink von einem erhabneren Könige gegeben. Wenigstens find' ich weder in Davids Geschichte, noch in seinen Psalmen deutliche Beweise, daß David jene Verheissung (2 Sam. 7.) von dem Meßias verstanden habe, so gewiß es mir ist, daß die späteren Propheten, die auf Salomon gehenden Ausdrücke, hernach in einer höheren Bedeutung gebraucht haben, woraus nach und nach die Idee von dem Meßias als Besitzer des Stuhls David entstanden ist. — In der Verheißung, die David 2 Sam. 7. bekommt, haben freylich fast alle Ausleger, die neuesten nicht ausgenommen, ausser Salomo auch Christum gefunden, wobey sie voraussetzen, daß eine Stelle mehr als einen Sinn haben, oder in einer näheren und entfernteren Bedeutung genommen werden könne — eine hermeneutische Hypothese, die man wenigstens niemand aufdringen sollte. — Wenn man sich hier auf Ps. 89 berief, wo der Ausdruck auf ewig durch „so dauernd als Himmel, Sonne, Mond, Regenbogen„ (v. 30. 37. 38.) erklärt werde, so hat man wohl vergessen, daß hier poetisch umschrieben wird, was im Buch Samuelis ohne Schmuck erzählt ward. — So ehrwürdig mir dergleichen Bemühungen gelehrter Männer sind — so lange sie nicht aus einer gewissen Affectation von Rechtgläubigkeit kommen — so, denk ich, ist doch auch die Zeit da, wo man dergleichen Zweifel, ohne böser Absichten verdächtigt zu werden, vortragen kann, zumal wenn man sich bewußt ist, daß man nur Belehrung sucht.

Versuch, den wir oben gemacht haben, ein Bild seiner Regierung in Friedenszeiten zu entwerfen, kann einigermassen diese Lücke füllen g). Nach so gewaltsamen Erschütterungen, als die doppelte Rebellion im Staat hervorgebracht hatte, waren ohnfehlbar wieder viel Bedürfnisse desselben sichtbar, viel Verbesserung, Befestigung, Erneurung in Vergessenheit gekommner Gesetze, nöthig, damit nicht nur die Ruhe, sondern auch daurende Ruhe wieder hergestellt würde. Man möchte beynah vermuthen, daß die glücklichste Epoche für das Reich nach diese Zeiten zu setzen wäre, des Reichs, sag ich, denn David empfand nach seinem Charakter länger die Folgen der traurigsten Lage seines Lebens. Das Land hingegen war nun von aussen und von innen gesichert; es hatte sich gezeigt, daß die Liebe zu dem König nicht so leicht ganz aus dem Herzen der Unterthanen zu reissen wär, als es erst schien; sein großmüthiges Verhalten gegen die Beleidiger, hatte den Eindruck von seiner Güte noch tiefer gemacht. Man nehme den neu belebten Eifer, ein glückliches Reich in die Hände seines nun gewiß so nah ihm angehenden Nachfolgers zu liefern, hinzu, und schliesse dann auf die Thätigkeit Davids.

Wär er doch groß genug gewesen, diese Ruhe tragen zu können! Aber er ist jetzt in dem Alter, wo die letzte männliche Unruh (wie ein scharfsichtiger Leser dieser Geschichte irgendwo sehr treffend gesagt hat) noch einmal stärker die Seele zu erschüttern anfängt, daß sie sich nach glänzenden Thaten sehnt, weil es ihr in den kleinen Kreisen des häuslichen Lebens zu eng wird.

g) S. oben S. 272.

Einige Psalmen sind Denkmale, daß David die Menge seiner Siege wohl fühlte. Und diese Gefühle, wie man weiß, sind in der menschlichen Natur immer sehr abwechselnd; es mischt sich nur gar zu leicht etwas von Ehrgeiz in sie ein, so reine Empfindungen des Danks gegen Gott sie auch zu andern Zeiten hervorbringen mögen. Wie religiös es z. B. auch gedacht war, wenn er nach viel Siegen singt:

Im Heiligthum spricht Gott — des freu ich mich! —
„Ich theile Sichem, messe Succoths Thal,
„Mein ist Manasse, mein ist Gilead,
„Ephraim meinem Haupt ein Helm,
„Mein Völkerführer Juda!
„Mein Waschgefäß ist Moab,
„Auf Edom werf' ich meinen Schuh h),
„Tön über Philistäa Sieggesang!„ —
Wer gab die Festung mir?
Wer hat nach Edom mich geführt?
Du, Gott, der uns verstieß,
Nicht zog mit unserm Heer,
Steh du uns gegen Feinde bey,
Mit Menschenkraft ist nichts gethan,
Thaten wollen wir thun durch Jehovah,
Er tritt, die sich empören, in Staub i).

Wie religiös, sag' ich, dis auch gedacht war — so leicht ist es auch geschehen, daß in den frömmsten Stun-

h) Ich brauche die Edomiter zu Sclavendiensten. Beym Kauf eines Knechts mußte er zum Zeichen der Unterwürfigkeit dem Herrn den Schuh nachtragen.

i) Ps. 60, 5:14. Ps. 108, 8:14.

Stunden der Andacht, (und vielleicht da am ersten, weil im stärksten Erguß der Empfindung immer das Herz am wenigsten bewacht wird,) der Gedanke: „das alles ist durch mich geschehen! Herr fremder Völker, Herrscher von Nationen, die ich nicht kannte, bin ich geworden! Sie gehorsamen meinem Wink! Fremde schmeicheln mir! Fremde blühen weg, und entweichen aus ihren Festungen vor mir„ [k]), zu viel Stärke bekommt, und ein geheimes Sehnen nach neuen Eroberungen aufweckt. Wenn nur nicht die Untersagung des Tempelbaus, wegen der vielen Kriege, selbst den Gedanken an sie nebst dem Wunsche rege macht, Salomo, der einmal zum friedlichen Könige bestimmt war, ein recht grosses, und von allen Seiten ganz gesichertes Reich zu hinterlassen, zumal wenn er in ihm weniger Heldengeist bemerkt haben sollte. Aber so kommt es! Mitten in der Ruh des Friedens fällt es David ein, vielleicht durch einen bösen Rathgeber verführt [l]), die Zahl seines Volks zu wissen, und alle streitbare Männer, das heißt nach dem israelitischen Gesetz, alle die über zwanzig und unter sechzig Jahren waren, aufschreiben zu lassen [m]). Daß nicht von einer blossen

k) Ps. 18, 44:46.

l) 1 Chron. 22, 1. Man hat die Stelle so erklärt, vielleicht um den gar zu harten Abfall von der Beschreibung derselben Begebenheit 2 Sam. 24, 1. wo sie Gott, der David gereizt habe, zugeschrieben wird, zu mildern. Mir scheint das gezwungen. Es ist sehr begreiflich, warum in der einen Stelle das eine Würkung Gottes, was in der andern eine Würkung des Teufels heißt, wenn man sich die immer mehr unter den Juden zunehmende Anhänglichkeit an die Begriffe von bösen Geistern erinnert. Das Buch der Chron. scheint aber später als das Buch Sam. geschrieben zu seyn.

m) 2 Sam. 24, 1:9. 1 Chron. 22, 1:6.

Zählung die Rede sey, die das mosaische Gesetz sogar mit sich brachte, ist schon so oft erinnert, und eben so oft gezeigt worden, daß nur die Absicht die That verwerflich mache, daß meine Leser nicht erwarten werden, hier aufs neue einen sehr entbehrlichen Beweis zu finden n). Das Verwerfliche in dem ganzen Plan muß sogar den Zeitgenossen Davids sehr eingeleuchtet haben: denn wer Joabs Charakter ein wenig in der bisherigen Geschichte beobachtet hat, wird nicht vermuthen, daß er ein sehr ängstlicher Gewissensrichter, über die geheimsten Bewegungen des Herzens seines Königs gewesen sey. Gleichwohl widersetzt er sich mit Wärme dem Befehl, die Zählung vorzunehmen: „Müsse doch Jehovah das Volk vor deinen Augen hundertfältig vermehren! Aber warum wollte mein Herr so etwas thun o)?„

Laßt uns hier an das grosse Grundprincipium, darauf die Glückseligkeit des jüdischen Staats gebaut war, zurückdenken, unumschränktes Vertrauen auf Gott und Folgsamkeit gegen die Winke der Vorsehung. So bald der Eroberungsgeist in den Königen aufwachte, war es darum geschehn. Nun konnte man das Volk unter nahen Gefahren nicht mehr auf Gott verweisen; er hatte ja diese Kriege nicht geboten. Nun waren nicht mehr wie bisher die Unterdrückungen von fremden Nationen als Schickungen seiner Weisheit anzusehn, die er mit Güte enden würde. Man war den Schwerdtern freywillig, unbeleidigt entgegengegangen. So lang der Heldenmuth eines Königs den Aus-

n) Das wichtigste findet man in Herrn M. Mosaischem Recht 3 Th. S. 172. Es ist nicht der Mühe werth, Tindals und Voltaires Einwürfe anzuführen.

o) 2 Sam. 24, 3.

Auswärtigen fürchterlich war, so war er für das Land wohlthätig. So bald er gebraucht ward, Feinde zu reizen, Nachbaren zu beunruhigen, so wüthete er zugleich in das Innerste seines eignen Volks. Und was konnte David anders dahin gebracht haben, als die Lust mehr zu haben, ein noch grösserer König zu seyn? Er, unter dem das Kriegswesen in so gutem Zustand war, daß beständig vier und zwanzig tausend Mann unter den Waffen stunden? dem itzt kein Krieg drohte? dessen Volk kaum von den Wunden bürgerlicher Kriege geheilt war?

Ich weiß wohl, daß er, dessen heftiger Charakter meist seine Entschlüsse schnell ausgeführt wissen wollte, bis nicht alles überdacht, am wenigsten die Folgen eines so raschen Vorsatzes vorhergesehn hatte. Aber wurden diese Folgen dadurch weniger gefährlich? Und übernimmt nicht der König mit der Krone zugleich die Verpflichtung, für seine Unterthanen zu denken, und jeden Schritt mit so mehr Ruhe und Ueberlegtheit zu thun, je mehr ein jeder wichtig für das Ganze werden kann? Die blosse Musterung zur Zeit des Friedens, konnte leicht neuen Aufruhr zur Folge haben, also Anlaß werden, daß nicht bloß die innere Glückseligkeit wieder gestört, sondern vielleicht das Leben von Tausenden auf das Spiel gesetzt wurde. Und überhaupt — wenn der König, — ein herrliches Denkmal des göttlichen Schutzes, sehr hoch erhöht in Israel, selbst anfieng mit Menschenkraft Thaten thun zu wollen, ohn auf Gott zu sehn — welche unvertilgbaren Eindrücke muste das auf die wankenden Herzen machen! In welches Labyrinth von Zweifeln die besseren Seelen führen, da ihr Muster und ihr Herr

selbst

selbst zu zweifeln anfing! Welcher Triumph für die Religionsspötter seyn, die nun laut über das gerühmte Vertrauen auf den Unsichtbaren hohnlachten! Endlich, in welche Bangigkeit alle stürzen, die nun in der täglichen Furcht lebten, ins Feld gerufen zu werden, nicht das Vaterland zu schützen, sondern bloß den Ruhm ihres Königs mit ihrem Blute zu erkaufen p).

Doch

p) Der grosse Dichter und Forscher der biblischen Geschichte, hat die verschiednen Urtheile der Nation über den Befehl des Königs ganz in dem Geist der Bibel dargestellt, wie denn überhaupt die ganze Behandlung dieses Gegenstandes von ihm, viel Licht über die Geschichte verbreiten und manchen Zweifel lösen wird. Hier ist die Stelle, die ich meine! Joab redet:

So sprach das Volk, als ich sie zählte:
„Nun wird er alt, und fängt nun an, nicht mehr
„Auf Gott zu traun. Wo ist der David nun,
„Der einst zehntausend schlug? Und müßte der,
„Der so viel Treu von Gott mit jedem Jahre,
„Das er gelebt hat, erfuhr, jetzt, da er alt wird,
„Nicht mehr auf Gott noch traun, als da er Hirt
„Und Knabe war?„ — So schrie viel Volks. Und andre —
Die riefen: „Ja, er will nur sehn, wie viel
„Des Bluts noch nicht vergossen ist! Nur sehn,
„Wie viel das Schwerdt der Knechte Dagons und Moab
„Und Amalek ihm übrig ließ? Wie viel
„Nun bald die Sichel wieder
„Wegwerfen sollen und den Harnisch nehmen?
„Es mag der Feigenbaum und Weinstock dann,
„Dann grünen wie er kann! Hell oder trübe
„Die Quelle rinnen; — und die Mütter mögen
„Dann schattenlos und ungelabt vom Saft
„Der Frucht und reinem Quell, verschmachten, mit ihnen
„Der Säugling!„ — —
Noch andre sagten so: — „Wie viel wir sind?
„Das heißt wie groß er ist? Wie hoch erhaben

„Der

Doch bis dahin läßt es seine eigene Tugend nicht kommen. Joab scheint, noch eh er die Zählung ganz vollendet hat, zurückgerufen zu seyn q); statt daß der Anblick der ausserordentlich grossen Volksmenge Davids Ehrgeiz hätte nähren sollen, fängt ihm plötzlich das Herz an zu schlagen, und er bricht in das reuvolle Bekenntniß aus: „Ich habe schwer gesündigt! „Vergieb es deinem Knecht, ich habe schwer gesün„digt r).„ — Eine merkliche Verbesserung seines Charakters! Hätt er so bald bey seinem vorigen Fall sich selbst sein Unrecht gestanden, wäre so bald Herr über eine Leidenschaft geworden, die vielleicht für ihn damals nicht unüberwindlicher als itzt sein Ehrgeiz war, wie vielem Elend würd' er entgangen seyn! Aber freylich macht auch das Alter den, dem es um Weisheit zu thun ist, weiser, mäßiger, vorsichtiger. Und an Frömmigkeit hatte der König unter so viel Leiden gewiß zugenommen.

Es gehört nicht hieher zu untersuchen, warum Gott die Strafe des Königs auf das Volk zu legen scheint. Wer reifer über die Theorie der göttlichen Stra-

„Der Thron ist, der ein Volk beherrscht, das selbst
„Der schnelle Joab in viel Monden zählt.
„Rief' er uns nur von unsern Erndten nicht,
„Von unsrer Stirne Schweiß nicht weg, so möcht' er
„Denn seine Grösse wissen! Hättet ihr
„Da, unsre Väter! Samuel gehorcht,
„Da dieser weise Mann euch Thoren sagte:
„Ihr solltet ihn um keinen König bitten!
„Nun trifft es uns. Wenn unser König nun
„Etwas in seinem Cedernhause will,
„So muß es schnell geschehn.„ —

David. Ein Trauerspiel von Klopstock. Hamburg 1772. S. 31.

q) 1 Chron. 28, 23. 24. r) 2 Sam. 24, 10.

Strafen nachgedacht hat, und sich den Zusammenhang der Begebenheiten der Welt in Rücksicht auf die göttliche Vorsehung würdig genug denkt, wird weniger Schwierigkeiten finden. Die Bibel redet, wie sie nach den schwachen Begriffen der Menschen, zumal zu einer Zeit, wo man mit den Mittelursachen der Begebenheiten in der Welt noch wenig bekannt ist, reden muß. — Auch die Wahl unter der dreyfachen Strafe, dreyjährigem Mißwachs, dreymonatlicher Flucht vor dem Feinde, dreytägiger Pest, hat aus manchen Ursachen befremdet s). Der Mensch wählt doch natürlicher das Uebel, das am wenigsten fürchterlich sey, und dabey sey David sonst ein zu guter König, und wähle nun den Tod für seine Unterthanen. Die Folge ist falsch. Rafft denn der Krieg, zumal bey dem alten Kriegsrecht, nicht unzählige Menschen hin? Tödtet nicht Theurung langsam, aber desto grausamer? Am natürlichsten wählt der Mensch das kürzeste Uebel. Drey Tage gegen drey Monate oder drey Jahre — das giebt den Ausschlag! Wir schieben David zu viel Gedanken und Ueberlegungen unter. Er muß schnell wählen, fühlt alles Fürchterliche der Wahl, und hält nur gegen einander — Hände der Menschen und Hand Gottes. Nun entscheidet sein Herz: „lieber in die Hände Gottes fallen — groß ist seine Barmherzigkeit! — Nicht in die Hände der Menschen t)!„

Wel-

s) 2 Sam. 24, 11: 14. Ich folge der Lesart 1 Chron. 22, 12, wo nicht sieben sondern drey Jahr stehn.

t) 2 Sam. 24, 14. Beym Kriege sowohl als der Theurung wurde das Volk von andern abhängig, fiel also in die Hände der Menschen. Die Pest dachte sich der fromme König als unmittelbare Würkung Gottes, wieder aus Mangel der Kenntnisse von Zwischenursachen.

Welche Lage für ihn, als nun das Uebel im Lande wüthet; wenn die Boten des Todes aus allen Städten kommen, und die Verwüstung erzählen! Ein Gefühl, wie das Gefühl des Feldherrn, der noch ein Mensch ist, wenn er über das Schlachtfeld geht. Man hat sich wieder gewundert, keine Lieder von ihm zu finden, die in diesen fürchterlichen Stunden gesungen wären u). Ich wundre mich nicht. Solche Schläge schmettern zu sehr nieder; sie begraben die Seele in ein ödes trostloses Dunkel, und nehmen ihr die Kraft, zusammenhangend zu denken. Was sie noch kann, ist etwa ein tiefer Seufzer, ein banger Wehausruf! Als die Pest bis nach Jerusalem kommt, kann er den Anblick des Todes nicht mehr tragen; nicht mehr tragen, so viele Schuldlose für sich hingeopfert zu sehn. „Bin „ichs nicht, der das Volk zählen hieß? Ich, ich nur „habe gesündigt! Ich habe Uebel gethan! Ach diese „Schaafe — was thaten sie? Jehovah mein Gott, „deine Hand strafe mich, und das Haus meines Va„ters! Nur dein Volk nicht x)!„ — Das ist Stimme des guten Königs, der auch zu sterben bereit ist, wenn er Unterthanen schonen kann. Lieber hätte man den Entschluß eher gesehen, als nachdem schon so viele gefallen sind. Aber wissen wir auch alles, was er gethan hat? Können wir es bey einer so kurzen Auszugsgeschichte wissen? — ob ich wohl gestehe, daß auch dis natürlich wäre, wenn erst der näher kommende Tod

ihn

u) Ps. 91 ist von einigen dahin gezogen. Sehr uncharakteristisch — wenigstens wenn David Verfasser seyn sollte. Da hätte er nicht gesungen:

Dein Auge wird mit Wonne sehn,
Wie alle Sünder untergehn. (v. 8.)

x) 2 Sam. 24, 17. 1 Chron. 21, 17.

ihn groß genug dazu gemacht hätte! Eine feyerlich traurige Scene muß es gewesen seyn, als er mit den Aeltesten von Juda vor Gott im Staube lag, und sich dem Todesengel anbot, aber zugleich ein Anblick, der der Liebe des Volks zu ihm auf viele Jahre neues Leben geben konnte.

Es scheint, die Pest hört ehr, als die bestimmte Zeit verflossen ist, auf. Es gereuet Gott, nach der menschlichen Sprache der Bibel. Der Todesengel, sagt sie, stand, da er sich kaum nach Jerusalem gewandt hatte, still y). Die Stelle, wo die letzten Todten gestorben sind, kauft der König von ihrem bisherigen Besitzer, recht wie ein König kaufen muß z), und weiht

y) Jeder Leser der biblischen Erzählung muß die Freyheit behalten, sich die angegebenen Umstände von einer würklichen Erscheinung des Engels mit einem Schwerdt in der Hand, nach seinen besten Einsichten zu erklären. Da wir offenbar den wichtigern Theil dieser Umstände, z. B. daß es Gott gereuet habe, und daß er zum Engel gesagt, „er solle einhalten„ – auf eine Gott anständige Art erklären, und im uneigentlichen Verstande nehmen müssen, so kann es wohl eben so wenig jemand zu verdenken seyn, wenn er auch hier an die unter den Juden herrschende Idee, daß es Engel des Todes gebe, daß sie Ausrichter der göttlichen Strafen wären, denkt, und diese Ausdrücke des Geschichtschreibers, so wie bey anderer Gelegenheit jene Niederlage der Assyrer, daraus erklärt. (S. J. C. *Doederlein* ad Esaiam p. 159.) Jedes Volk hat seine Vorstellungsarten, und diese gehen in ihre Sprache über. Wenn Arnan mit seinen vier Söhnen neben sich Pesttodte sahe, oder eine finstre Wolke, die über seiner Tenne hing, als ein Zeichen des Verderbens fürchtete, so verbarg er sich eben so gewiß, als wenn er jenen Engel selbst gesehn hätte! – Laßt uns bey der Bibel doch auf den Geist der Begebenheiten, die Gesinnungen der biblischen Personen, nicht auf den Buchstaben sehen.

z) 1 Chron. 22, 22:24. Um voll Geld will ichs kaufen – will nichts umsonst haben zum Brandopfer.

weiht sie, nach der alten ehrwürdigen Sitte seiner Väter, zum Heiligthum, wo er sich oft am Dankaltar erinnern will, „gnädig sey, barmherzig und duldend „der Gott Israels, in dessen Hände er gefallen sey. „Keiner werde beschämt, der auf ihn traue!„ Die Beobachtung des ganzen Gangs seiner religiösen Gesinnung kann uns lehren, welche neuen Eindrücke auch dieser Vorfall in seinem Charakter zurücklassen muste a).

a) Das Urtheil eines mir unbekannten Gelehrten über diese ganze Begebenheit, verdient hier am Schluß derselben zu stehen: „Der Hauptgedanke in dieser Geschichte ist: Könige sind Väter der Nation in allem was sie thun und leider! auch sündigen. Die Schaafe müssen mit dem Hirten leiden!„ Welche Fülle von Begebenheiten liegt darin! – Aufwachender Eroberungsgeist in einem Könige, unter dem das Land seufzet, ist Zorn Gottes wider Israel, Aufstehn des Satans wider Israel! Da erscheint bald ein Seher Gad, mit einem schrecklichen dreyfachen Entweder – Oder! — Bald darauf der Rachengel in den Wolken! Wir wüßten fast keine schaudervollere Erzählung, die Bild eines Schicksals seyn könnte, dessen einzelne Laute leider! fast alle Jahrhunderte predigen! – Was Oedipus dort für sein trauriges Thebe durch den Eigensinn eines Götterorakels war: das wurde hier David durch das volle Bewustseyn seiner Schuld, unter dem Schwerdte des Engels. Zu welchem Grade muß nicht da das Mitleiden mit Israel! mit David! mit jedem Könige, der Mensch ist! mit jedem Volk, das unter einem Menschen steht, gebracht werden! Und in welcher Würde erscheint die Rachemajestät Gottes, die nicht aus Eigensinn Menschen zum Spiel des Jammers macht, sondern mehr schreckt als straft. Allgem. D. Bibl. XX. B. 1. St. S. 11.

Wir nähern uns der Vollendung unsers Gemählde, mit den letzten Auftritten eines so merkwürdigen Lebens, Auftritten, bey denen wir wieder nach dem Anblick so vieler zum Theil trauriger Revolutionen ausruhen können, wie David selbst im Schooße der Ruh und des Friedens von einer langen Reihe mühvoller Tage ausruhte.

Wenn kein Menschenleben so einfach oder unwichtig ist, das nicht, wenn es sich nun dem Ende naht, dem zurückschauenden Geiste Stoff zu einer Menge von Betrachtungen darreichen kann — was meinen wir — mit welcher Empfindung ein Mann wie David — mit diesem hellen Verstande, diesem an Spähung der Wege Gottes gewöhnten Blick, dieser Seele voll Gottesliebe und Religion, dieser Menge von Erfahrungen, diesen grossen, ausgebildeten Fähigkeiten, dieser Würksamkeit und Stärke aller Kräfte, in ein Leben wie das seine zurückgesehn haben müsse — ein Leben, wo die heitersten Tage mit den schrecklichsten Stürmen abgewechselt hatten. Wer sich ähnlicher Veränderungen seines Lebens erinnern, besonders auch an viel unglückliche Stunden, die ihm selbst seine Leidenschaften gemacht haben, zurückdenken kann, und aus allen diesen Stürmen endlich in einen ruhigen Hafen, wo die Religion ihn deckt, eingelaufen ist, dem wird es leichter werden, sich hier in Davids Seele hineinzudenken. Ich will meinen Lesern das Vergnügen nicht rauben, hier selbst in die vorigen Erzählungen zurückzugehn, und Schritt vor Schritt dem betrachtenden Könige, von der Flur Bethlehems bis auf

den

den Thron Israels, und von da über alle Höhen des Glücks, und durch alle Tiefen der Leiden durch, bis in sein Alter zu folgen.

Will man noch sichrer forschen, so nehme man seine Lieder dazu. Sie sind überhaupt Belage seiner Gesinnungen, und wenn ich in dem Vorigen weniger die wahre Gestalt seines Charakters bey einzelnen Vorfällen verfehlt habe, so bin ich es der Vergleichung derselben schuldig. Von manchen, z. B. dem ein und siebzigsten, ist es sichtbar, daß es in die jetzige Zeit gehört. Da hört man das durch eine Reihe von Erfahrungen fest gewordne Vertrauen des frommen Königs in jeder Zeile. Gott ist seine Zuversicht von Jugend auf gewesen; von Mutterleib an hat er sich auf ihn verlassen, ist von ihm selbst ins Leben gerufen. Ein Wunder vor den Augen der Welt, steht er noch voll Rühmens und Dankens. Nun wird ihn doch Gott im Alter nicht verwerfen, ihn nicht verlassen, wenn seine Kraft hinstirbt. — Keine Sprache nennt alle Barmherzigkeit Jehovahs, sonst wollt' er sie gern rühmen. — Doch, verläßt ihn Gott nur nicht da er alt ist, nur nicht wenn er grau wird, so will er künftigen Menschengeschlechten erzählen, will den Nachkommen rühmen, daß hoch wie der Himmel seine Barmherzigkeit ist, daß er grosse Thaten thut, daß der Götter keiner ihm gleicht! Zwar — durch viel Leiden und Trübsal hat er ihn durchgeführt, aber dennoch ins Leben zurückgerufen, tief aus dem Staube aufgerichtet, und ihm seine Würde wiedergegeben b).

b) Ps. 71.

Es ist sehr natürlich, daß solche Betrachtungen bald in dankbare Gebete, bald in Selbstgespräche des Herzens über das Glück der Frommen, die, wie Bäume an Wasserbächen gepflanzt, nimmer verwelken [c]), bald in Aufforderungen an das Volk zur Tugend, oder in Warnungen für dem Vertrauen auf die Eitelkeit übergehen; und wenn man in manchen Liedern Davids weniger Feuer oder einen gewissen Zwang, welchen die Seele bey heftigen Ausbrüchen ihres Gefühls nicht tragen kann, findet [d]), so muß man dabey vielleicht an die Ruhe des Alters denken, bey dem die Art wie die Gedanken sich äussern, sehr abwechslend ist. Die herrschenden Gedanken bleiben immer — Demuth, Vertrauen und Dankbarkeit.

Diese Dankbarkeit sieht man am thätigsten in dem erneuerten Entschluß wegen des Tempelbaus. Seitdem alle heftigen Leidenschaften zur Ruhe und auch die letzte, die sich noch in ihm empörte, zu einem so tiefen Schweigen gebracht ist, will er nun ganz für Gott, für das Wohl seines Volks und für den Nachfolger seines Reichs leben. Dieser dreyfache Zweck kann durch die grossen Anstalten zu jenem Vorhaben, das ihm selbst zu vollenden versagt ist, vortreflich erreicht werden. Sie sind Mittel, das Andenken an Gott zu erhalten, wohlthätige Geschäftigkeit unter die Nation zu bringen, und die Ruh des Thronerben wie des Volks

zu

c) Ps. 1.

d) Ich meine die sogenannten alphabetischen Psalme, oder die, darin die Anfangsbuchstaben jeder oder einiger bestimmten Zeilen nach der Folge des Alphabets gewählt sind, wie Ps. 25. Ps. 34. Ps. 37. Ps. 111. Ps. 112. Ps. 119. Ps. 145.

zu befestigen. Von jedem dieser Gesichtspuncte angesehn, machen sie dem Verstande und dem Herzen Davids Ehre e).

Nichts von dem ersten — denn wer wird dis erst bewiesen sehn wollen? — und überhaupt wird bey Salomo bequemere Gelegenheit seyn, davon zu reden. Aber ein paar Worte von den andern!

Die Juden, denen noch lang etwas von der ersten Lebensart ihrer Urväter anhing, blieben immer in den Künsten, die benachbarte Völker zu einer solchen Vollkommenheit brachten, zurück. David hatte schon ehemals durch die Verschönerung Jerusalems und den Bau einer ehrenvolleren Wohnung für die Bundslade, etwas dazu gethan, die Nation dieser Unwissenheit zu entreissen. Noch viel mehr geschah es durch ein Werk, das nach einem so grossen Plane ausgeführt wurde, zumal da David die Fremdlinge, welche sich in seinem Gebiet niedergelassen hatten, im Anfang damit beschäftigte, und dadurch, ohne seine Unterthanen von ihrer häuslichen Beschäftigung, dem Ackerbau und der Viehzucht abzuziehen, doch einen gewissen Ehrgeiz in ihnen aufweckte, sich nicht auf immer von Fremden übertreffen zu lassen f). Ich vermag nicht zu entscheiden, wiefern es im Ganzen für ein Volk vortheilhafter ist, in einer gewissen Einfalt und Unwissenheit zu bleiben, als zu sehr durch Pracht und Glanz mit dem Luxus bekannt zu werden. Was hilft auch die Beantwortung der Frage, wenn es gewiß ist, daß doch endlich einmal fast jede Nation auf einen Punct kommen muß, wo auch dis Bedürfniß für sie,

e) 1 Chron. 22, 28. C. 23. f) C. 23, 2.

für ihre Glückseligkeit und für ihre Sicherheit wird? Ist dis aber, so kann man nach der Geschichte nicht zweifeln, daß gerade jetzt dieser Zeitpunct für die Israeliten da war.

Den Trieb für Kunst und Wissenschaft weckte natürlich auch die eigne Beschäftigung des Königs, mit der Angabe der Plane, wonach gearbeitet werden sollte g). Beweise man doch immerhin, daß der Tempel kein Meisterstück der Kunst nach dem gebildeten Geschmack Griechenlands und Italiens, daß noch zu viel Spur von Rohigkeit, Pracht ohne Geschmack darin gewesen sey. Was hat man bewiesen? Daß Davids Jahrhundert nicht das goldne Zeitalter der Kunst war? Kann dabey auch die Bibel verlieren? Oder David? Oder nur die übertriebnen Einfälle der Ausleger? Mögen diese sehn, wie sie vertheidigen, was sie behauptet haben; für jenen ist mir nicht bange! Wohl dem Lande, für das jeder König das ist, was er nach seinem Zeitalter seyn kann! So etwas, wie David that, hatte Israel noch nicht gesehen. Und wir wollten darum weniger Achtung gegen die Grösse seines Geistes haben, weil er nicht so weit war, als wir sind? —

Auch die Befestigung der Ruhe des Thronerben und des Volks konnte dadurch erreicht werden, wie denn überhaupt die Erziehung Salomos zu einem guten Könige, eine der wichtigsten Beschäftigungen Davids in seinem Alter gewesen zu seyn scheint. Daß Salomo gerade dazu bestimmt wird, wundert mich nach dem Tode der beyden ältesten Söhne um so weniger,

g) 1 Chron. 29, 11:19.

niger, je lebhafter die Idee, sein Nachfolger solle seine Hände mit keinem Blute befleckt haben, in ihm seyn muste, da eben der Umstand ihn vom Bau des Tempels ausschloß. Hatte Adonia Theil an den bisherigen Kriegen genommen, so kann schon dis die Ursach gewesen seyn, daß er übergangen wird. Noch gewisser liegt sie wohl in der geliebteren Mutter Salomos, der er eine grosse Entschädigung schuldig war, und in der Liebe Nathans zu dem jungen Königssohn. Daher nun die wiederholten Aufforderungen an ihn, ein König des Friedens zu seyn, Glückseligkeit und Ruh über sein Land zu verbreiten, das Ansehn der alten Religion zu erhalten, besonders auch das auszuführen, was sein Vater gelobt und angefangen habe h). Ich weiß nicht, ob es ein besseres Mittel geben konnte, dem so leicht möglichen Eroberungsgeist, in dem Nachfolger eines solchen Vaters zuvorzukommen, als so sehr den Frieden in seine nächste Bestimmung zu verweben. Wenn David dabey, wie sich von seinem Charakter vermuthen läßt, die Ruh des Volks im Auge gehabt, und ihnen in seinem Sohn den Mann zu erziehen gestrebt hat, „unter dessen Scepter Gerechtigkeit und Friede sich wieder küssen, der Israelit wieder ungestört unter seinem Feigenbaum sitzen, und das Schwerdt zur Sichel machen könnte i),„ der selbst durch die nun nothwendige Ausführung eines einmal begonnenen grossen Plans, wenigstens in den ersten Jahren seiner Regierung zum Frieden beynah gezwungen

h) 1 Chron. 23, 5. 19. C. 29, 20. 1 Kön. 2, 1 ff.
i) Man vergl. Ps. 72.

gen und durch den wachsenden Geschmack an den Künsten, die nur in diesem Schatten blühen, von dem wilden Leben eines Kriegers entwöhnt wäre — wenn David, sag ich, diese Absicht gehabt — wer kann anstehn zu entscheiden, welches der ehrenvollste und wohlthätigste Theil seines Lebens war?

Wir würden dis vielleicht noch mehr empfinden, wenn die Urkunden der Geschichte nicht so kurz wären. Die vielen bürgerlichen Einrichtungen, welche er noch am Schluß seiner Regierung macht, die Bestellung der Aemter, zum Theil durchs Loos, zum Theil nach der besondern Fähigkeit einzelner Israeliten, — hatte dis alles etwa auch die Absicht, für die Ruhe nach seinem Tode zu sorgen, noch dann durch sein Ansehn, das nach einer Reihe so grosser Thaten sehr bey dem Volk gestiegen war, das Ansehn des künftigen Königs zu unterstützen; den vielen Neuerungen, welche bey dem Antritt eines neuen Fürsten fast immer vorzugehn pflegen, dadurch zuvorzukommen; das Wohl verdienter Männer zu sichern, und durch das alles der noch geringen Erfahrung des jungen Salomo zu Hülfe zu kommen? f) Wenn man gleich in diesen genauen Verordnungen das Charakteristische des Alters, vielleicht selbst ein kleines (auch wohl nicht ganz überflüßiges) Sorgen, es möchte nicht alles nach seinem Plane gehn, wenn er ihn nicht sehr pünctlich vorzeichne, wahrnimmt, so wird man doch zugleich nach der ganzen Lage des israelitischen Reichs finden, daß viel Wohlthätiges darin für die Nachkommen war.

Solche

f) 1 Chron. 24: 28.

Solche Beschäftigungen mögen die meisten Tage des ruhigen Alters Davids hingenommen haben. Sie zeigen ihn vielleicht weniger als den grossen, desto mehr als den guten König. Auch ist hie und da Spur in seinen Gesängen, daß sich sein Geist bey der frohen Aussicht eines würdigen Nachfolgers sehr glücklich fühlt, und am meisten durch den Gedanken, Gerechtigkeit und Friede — nicht Blutvergiessen — werde sein Ruhm seyn, auch werd' er die Ungerechten, die David selbst nicht hatte strafen können, vertilgen — erhoben wird. Die Ueberschrift setzt eins der merkwürdigsten Lieder über diesen Gegenstand in sein höheres Alter [1]).

So spricht David, der Sohn Isai,
So spricht der Mann, den Gott erhob,
Der Gesalbte des Gottes Jakob,
Der Liedersänger Israels!
Es hat durch mich Jehovens Geist geredet,
Auf meinen Lippen war sein Wort.
Israels Gott, Israels Zuversicht
Verhieß mir den gerechten König,
Des Volkes Herrscher in der Furcht des HErrn.

1) 2 Sam. 23, 1:7. Letzte Worte muß man nicht zu streng nehmen. Diese werden erst 1 Kön. 2. erzählt, und selbst da heissen sie nur so, in so fern sie das Wichtigste waren, was David gegen das Ende seines Lebens geredet. — Die Alexandriner übersetzen im 3ten Vers מוֹשֵׁל durch παραβολην, müssen also מָשָׁל gelesen haben. Daher schlug man vor zu übersetzen: „Der Gerechte ist ein Gespött worden, ein Gespött die Frömmigkeit.

Der Morgen kommt — die Sonne bricht hervor
Keine Wolke dämmert um ihn,
Nach dem Regen entlockt sein Strahl der Erde das Gras [m],
So blüht mein Haus vor Gott.
Er machte einen ew'gen Bund mit mir,
Den er mir unverletzt und treu bewahrt.
In ihm ist all mein Heil; sein freu ich mich!
Dann werden untergehn die Uebertreter [n],
Wie Dornen sind sie, die man scheut,
Die unverwundet keine Hand berührt.
Mit Spieß und Eisen bewaffne, wer sie berührt, die Hand!
Verbrennt sie in der Flamme, damit sie untergehn!

Mit dieser lebhaften Vorstellung von dem künftigen Regenten, der offenbar schon in der Person Salomos vor seinen Augen ist, scheint die kalte Gleichgültigkeit, mit welcher David hernach die grossen Anstalten ansieht, welche Adonia, sein älterer Sohn, macht, um sich das Reich zu sichern, kaum vereinigen zu lassen. Als das hohe Alter des Königs, erzählt die Geschichte, seinen nahen Tod fürchten ließ, warf

m) Ich glaube kaum, daß das der wahre Sinn ist, aber ein andrer, den ich vermuthe, und der dem Bilde eine ganz andre Wendung giebt, ist mir noch nicht gewiß genug. Wär ers, so hätte man gar nicht nöthig, das folgende לא-כן (v. 5.) für einen Schreibfehler zu halten, wie man itzt thun muß, es sey denn, daß es, wie Castalio meint, zuweilen affirmirte. — Ueberhaupt sieht man, daß David eine sehr glückliche Zeit beschreiben will.

n) Ich habe in der Uebersetzung nach H. Michaelis die letzten Worte des 6ten Verses (כי לא יצמית) zum 2ten gezogen. Ich sehe sonst keinen erträglichen Sinn.

warf sich Adonia zum Thronfolger auf, und schaffte sich (gerade wie vorher Absalom) Reuterey und eine Leibwache an. Sehr wichtige Männer im Reich, Joab und Abjathar waren auf seiner Seite. Der König aber wollte ihn bey seinem Leben nicht mehr erzürnen, und that als merkte ers nicht o). — Man glaubt sich dis am leichtesten aus der Schwäche eines alten Mannes, vermuthlich von der unmittelbar vorhergehenden Geschichte darin bestärkt p), erklären zu können. Mir kommt es, wenn ich andre spätere Begebenheiten vergleiche, nicht so vor. Es wäre möglich, daß David, aus Furcht, es könne ihm vielleicht noch einmal ein Leiden, wie jenes bey Absaloms Rebellion, begegnen, verstärkt von dem Gefühl des herannahenden Todes, lieber mit Vorsatz schwächer habe scheinen wollen, als er würklich war. Auch will ich nicht ganz die Schwäche seines Herzens bey den Fehlern seiner Kinder davon ausschliessen. Aber ob es nicht weise Vorsicht zugleich war? Der Mann, der kurz vor seinem Tode feyerlich von seinem Volk Abschied nimmt, der so viel für die gewisse Würde Salomos gethan hatte, hätte auf einmal es drauf ankommen lassen, ob Adonia siegen würde? Ich kann mir die Geschichte nur auf folgende Art erklären.

David sah die Anstalten seines Sohns, sah die Folgen, die besonders bey der Unterstützung Joabs sein Plan haben konnte. Aber er fürchtete Gewalt zu brauchen, und fürchtete es mit Recht. Wie muß seine Seele vor der Vorstellung neues Blutvergiessens geschaudert haben, und dabey kannte er Joabs rasche Tha-

o) 1 Kön. 1, 5:7. p) V. 1:6.

Thaten. Das beste Mittel schien ihm also, vor der Hand nichts zu thun, um niemand zu erbittern; aber desto feyerlicher in einer öffentlichen Versammlung Salomo zu seinem Nachfolger zu erklären; Salomo, der ohnehin schon als künftiger König dem Volke bekannt und von ihm geliebt war, und für den sich Männer wie Zadok, Benaja und Nathan erklärt hatten 9). Adonia selbst mochte nicht sehr furchtbar seyn. Joab war gleich nach Davids Tode der Strafe seiner doppelten Mordthat bestimmt. Abjathar allein vermochte wenig. War es nun nicht — zumal wenn sich würklich David zu schwach fühlte — weise zu schweigen?

Eben so weise ists aber auch zu handeln, als die Gefahr dringender zu werden anfängt. Ein von Adonia veranstaltetes Fest, davon Salomo und seine Freunde ausgeschlossen sind, sieht Absaloms Gastmahl sehr ähnlich. Nathan ist aufmerksamer darauf als David. Natürlich! Man fordert zu viel von David, wenn man in seinem von höchst angreifenden Leiden ermatteten Geiste noch die vorige Wachsamkeit verlangt, zumal Wachsamkeit auf seine Kinder. So bald er doch hört, wie viel schon Adonia gewagt hat, ist der Entschluß, sich ihm zu widersetzen, fest. Die angesehensten Israeliten bekommen Befehl, Salomo öffentlich auszurufen, ihn zum Könige zu salben, und so wird ein Uebel in der Geburt erstickt, das durch zu rasche Bestrafung von sehr gefährlichen Folgen seyn, und Davids Alter mit neuen Leiden belastet, in das Grab hätte bringen können. Aus diesem Standpunct ange-

9) 1 Chron. 24, 1. 1 Kön. 1, 8.

angesehn, möchte wohl die weise Ruhe des Königs vielmehr das Verdienst seiner in vielem Unglück erworbenen Erfahrung, als der Kälte und Schwäche des Alters seyn r).

Aber die Geschichte mit der schönen Abisag von Sunem soll so sehr für das letzte entscheiden! Wenigstens meint man, es sey zur Ehre der Bibel und Davids, zur Wegräumung des sonst gar zu grossen Anstosses nöthig, sich David beynah als einen wieder kindisch gewordnen Greis zu denken s)! Ich denke, die Sache ist mehr durch die bis ins unglaublich Thörichte fallenden Vertheidigungen anstößig gemacht t). Denn wie hätten sonst die Leser der Bibel, welche so viel von dem philosophischen Geist rühmen, mit welchem man die Geschichte studiren müsse, so viel Aufhebens davon machen können, wenn sie bey einem orientalischen Könige, dem die Sitte der Zeit so viel Beyschläferinnen erlaubte, als er verlangte, finden, daß man, um ihm alle Bequemlichkeit, wo möglich noch alle die Sinnenlust, gegen die er ehedem nicht gleichgültig gewesen war, zu verschaffen, den Vorschlag thut, in den Armen einer jungen Israelitin zu ruhen, und daß man, als er sichs gefallen läßt, für ihn als König die schönste auswählt, die man finden kann. Das paßt, wo ich nicht irre, ganz in den Charakter der Zeit, des Volks und Davids, und ich begreife nicht, warum seine Seelen-

r) 1 Kön. 1, 9:53.
s) 1 Kön. 1, 1:5.
t) Wenn man sie für eine Allegorie ansah, und die Verbindung Davids mit der Weisheit darin fand; oder meinte, er habe manche vorhergehende Ausschweifungen durch diese Probe der Enthaltsamkeit wieder gut machen wollen.

Seelenkräfte gelitten haben sollen, weil er den Vorschlag annimmt? — Aber auch sein Herz nicht? Nein, Leser! wenn wir nur nicht unsre Denkungsart oder Begriffe vom Anständigen und Unanständigen in ein so frühes Jahrhundert verpflanzen, wo sie nimmer gedeihen können. Man hat schon sehr oft angemerkt, daß für das Alter der weibliche Umgang beynah eben so sehr Bedürfniß wird, als für die Jugend. Es ist etwas sanfteres, nachgebenderes, duldenderes, sorgsameres darin. Dazu ist selbst der wärmste Freund nicht ganz geschickt. Entweder er ist noch stärker als der ermattente Greis, und so kann er sich in die Schwächen desselben nicht genug finden, wird leicht unwillig oder kalt. Oder er ist eben so schwach, und nun bedarf er selbst so sehr als der andre getragen zu werden. Freylich hatte David mehrere Frauen. Aber das ist eben eine der traurigen Folgen der Vielweiberey, daß keine zu den Pflichten der Pflege des Mannes gewöhnt, jede bloß seiner Pracht oder seiner Lust dienen muß. Dis hält sie in einer Entfernung, die nie bis zu der süssen Vertraulichkeit und Offenheit einer glücklichen Ehe kommen kann. Wenn nun David diese Leerheit fühlte, wenn seine cörperliche Schwäche vieler Wartung und Pflege bedurfte, wozu Männer weder Geschick noch Geduld genug hatten, — ist der Gedanke nicht natürlich — wenn wir ihm eine Israelitin vorschlügen, die er in sein Bett aufnähme, die ihn wartete, erwärmte, sein Leben vielleicht uns noch ein wenig länger erhielte? — Und ist es ein Verbrechen, wenn ein Mann, der ohnehin wohl wissen konnte, daß ihn die Versuchungen

zur

zur sinnlichen Lust verlassen hätten, selbst etwas bewilligt, das keinem seiner Unterthanen anstößig werden kann, weil sich ein jeder in seinen Umständen dasselbe erlaubt haben würde u)? Wenn Adonia schon damals den Plan gemacht hätte, Abisag nach dem Tode des Königs zu heirathen, so könnte vielleicht der feine Anschlag von Joab kommen und eine gewisse Politick darunter gespielt haben. Mir ist dis aber aus andern Ursachen unwahrscheinlich x).

David will nicht von seinem Volk scheiden, ohn es noch einmal gesegnet, und wo möglich durch die letzten Bitten an dasselbe, für ihr künftiges Glück gesorgt zu haben. Er läßt in der Absicht die Vornehmsten aus allen Stämmen, die Rathspersonen, Aufseher über grössere und kleinere Ordnungen, nach Jerusalem kommen. Das Feyerliche, Sanftzärtliche seiner Rede läßt uns in seine Seele sehn. Es ist der Vater, der von seinen Kindern geht. Der Hauptinhalt betrifft den Tempelbau, und die öffentliche wiederholte Erklärung Salomos zum König. Es muß eine tiefe Rührung in der Versammlung gemacht haben, wenn der heitre ehrenvolle Greis, nach den dringendsten Beschwörungen seines Volks bey der Gegenwart Gottes,

ihm

u) Wie untreffend philosophirt da Bayle wieder: Peut' on dire que ce soit l' action d' un homme bien chaste? Un homme rempli des idées de la pureté, et parfaitement resolu de faire ce que l' ordre, ce que la belle Morale demandent de lui, (welche denn?) con sentira-t-il jamais à ces remedes? Peut-on y consentir, lorsqu' on prefere les instincts de la nature, et les interets de la chair, à ceux de l' esprit de Dieu?

x) S. Adonias Charakter.

ihm treu zu bleiben, sich an seinen Jedidja wandte: „Du aber, mein Sohn Salomo, verehre den Gott „deines Vaters, und diene ihm von ganzem Herzen und „mit willigem Geiste. Jehovah schaut in aller Her„zen hinab, weiß alle unsre Gedanken. Wenn du „ihn suchst, so wirst du ihn finden; aber wenn du ihn „verlässest, so wird er dich auf immer verwerfen. Laß „dirs denn empfohlen seyn! Er selbst hat dich erwählt „ihm ein Heiligthum zu bauen. Fasse Muth, und „vollend' es.„ — Die grosse Bereitwilligkeit, zum Tempelbau nach dem Beyspiel des Königs beyzutragen, läßt uns etwas von dem Eindruck dieser Rede sehen, und es ist ein interessanter Zusatz des Geschichtschreibers: „Das Volk sey voll frohes Muths und Willig„keit gewesen. Von ganzem Herzen, ohne Zwang „hätten sie Geschenke gebracht. David habe sich „hoch darüber gefreuet.„ — Du hattest noch einen solchen Festtag verdient — guter König! Gab es auch höhere Freuden für deine durch Leiden groß gewordne, empfindungsvolle Seele, als den Anblick eines Volks, das aus Liebe zu dir sich deinem Gott weihte, und ein Werk so thätig unterstützte, das die Lieblingsidee deines Alters geworden war *)?

Alles ist jetzt in Davids Charakter religiös geworden, und daher scheint auch alles nur noch in sofern Wichtigkeit für ihn zu haben, als es Beziehung auf Gott hat. Er war nie für das, was wir Grösse der Erde zu nennen pflegen, sehr empfindlich gewesen, hatte also in so fern weniger als manche auch gute Könige bey dem Gedanken, daß dis alles nun bald wie ein Schat-

*) 1 Chron. 29. und 30.

Schattenbild verschwunden seyn werde, zu verlieren. Daher ist in dem letzten Ausdruck seiner Gesinnungen nicht sowohl, wie wir bey Salomo finden werden, der Ton eines Mannes, der jetzt auf die Eitelkeit der Erde mit gleichgültigem Blick herabsieht, sondern wärmerer Erguß des Danks für alles Gute, das Gott gethan hat, und heisse Sehnsucht, daß sein Volk diesem Gnädigen und Mächtigen allein anhangen möge. Laßt uns den frommen König selbst in der Versammlung seiner gerührten Kinder sprechen hören:

„Gelobt seyst du Jehovah! Gott unsers Vaters Jakob, immerdar! Dir gebührt Anbetung, Kraft, Herrlichkeit, Sieg und Dankgeschrey! Alles im Himmel, und alles auf Erden ist dein! Dein ist die Herrschaft; hoch bist du zum Regierer über alles erhaben. Von dir kommt Reichthum und Ehre; du herrschest über alles. In deiner Hand ist Stärk' und Kraft, du kannst den Menschen mächtig und groß machen! Darum, du unser Gott, Dank und Preis sey deinem herrlichen Namen! Wer bin ich? Wer ist mein Volk, daß wir selbst diese Gaben hätten geben können? Alles kommt von dir! Wir gaben, was wir von deiner Hand empfingen! Wir sind ja nur Fremdlinge, nur Gäste hienieden, wie all' unsre Väter. Wie ein Schatten fleucht unser Leben unaufhaltsam dahin. — Ich weiß, mein Gott, daß du auf das Herz siehest, und Aufrichtigkeit dir angenehm ist. Darum hab ich mit aufrichtigem willigem Herzen dis alles gegeben, mit Freuden die Willigkeit deines Volks gesehen. O du Jehovah, unsrer Väter Abrahams, Isaacs,

Jakobs Gott, erhalte diesen Sinn in ihrem Herzen, und gieb, daß sie ganz an dir hangen. Meinem Sohn Salomo gieb du ein rechtschaffen Herz, damit er alle deine Gebote, Befehle und Rechte halte, und diese Wohnung, die ich angefangen habe, vollende z).„

In der Hauptsache ist das eben der Ton, der in frühern Psalmen herrscht. Aber mich dünkt, er ist sanfter geworden. Es ist so eine Ruh, so eine Hingegebenheit in den Willen der Vorsehung, so ein reines Dankgefühl für jede genoßne Wohlthat, so eine tiefe Unterwerfung ohne Heucheley, so etwas sanfterhabnes in den Vorstellungen von Gott, und dabey eine so würdige Sprache des Geschöpfs mit dem Schöpfer, daß man die Veredlung seines Charakters nicht verkennen kann. Wenn sonst selbst bey den frohesten Lobliedern noch immer eine Seite seiner Harfe gegen die Feinde Gottes und seiner Ruhe zürnt, so ist hier alles ungetrübte Freude. Die dunklen Bilder des Todes, die in andern Stellen vorkommen, sind hier in die lieblichern Bilder der Pilgrimschaft und der Fremde auf Erden, übergegangen. Nun ists als stünd' er nur und harrte, bis er ins Vaterland hinüber gerufen würde.

Es wird, eh wir ihn bis an diese Grenze begleiten, diese Stelle nicht unbequem seyn, ein Wort von seinen Aussichten in die Zukunft zu sagen. Ich fühle, wie schwer es ist, da bestimmt zu seyn, wo alles auf das grössere oder geringere Gewicht, das man den Meinungen von der Nothwendigkeit gewisser Lehren zur

z) 1 Chron. 30, 10:19.

zur Seligkeit beylegt, und auf die oft so zweifelhafte Erklärung weniger Stellen, die doch weit besser als alle Schlüsse von vorn her entscheiden könnten, ankömmt. Setzen wir hinzu, daß wir von jener höheren Erleuchtung, welche David dem näheren Umgange mit Gott zu danken hatte, durchaus keine deutlichen Begriffe haben, also auch das Mehr oder Weniger darin, von uns, denen ein solcher ausserordentlicher Zustand ganz ungedenkbar ist, auf keine sichre Art festgesetzt werden kann, so möchten auch die darauf gegründeten Vermuthungen gar zu unsicher seyn. Laßt uns also mit Bescheidenheit und gegenseitiger Duldung forschen!

David hatte sehr oft sein unwerth gehandelt; aber dennoch war bey weiten der gröste Theil seines Lebens, der wahren thätigen Religion gewidmet gewesen, und er hatte seine Vergehungen immer mit so viel Leiden und Gram gebüßt, daß sein Charakter dabey weniger, als man fürchten könnte, verlohr. Da eine seiner vornehmsten Beschäftigungen, die Betrachtung des göttlichen Gesetzes und der Wege der Vorsehung, da seinem Herzen der Gedanke an Gott so geläufig geworden war, daß sich fast jede dieser Betrachtungen wie von selbst in Gebete verwandelte, die oft in Stunden der Mitternacht auf seinem Lager, sich mit heisser Inbrunst aus seinem Herzen ergossen a), — könnte es wohl befremden, wenn auch er, ein nach Erkenntniß dürstender Forscher, über dis und jenes mancher näheren Belehrungen des göttlichen Geistes gewürdigt wäre, und dadurch, verbunden mit eignem Nachdenken,

a) Ps. 63, 7. Ps. 119, 55. 62.

manchen Blick in die entferntere Zukunft gethan hätte, vor der zuweilen Gott dem Auge seiner Propheten die dicksten Hüllen wegzog. Es ist überdis aus vielen Gründen, deren Auseinandersetzung wir einer bequemeren Stelle aufsparen, sehr deutlich, daß schon in frühen Zeiten eine gewisse Erwartung eines Helfers der Nation unter den Israeliten gewesen; nur läßt sich über die Vorstellungen, die sich der erleuchtetere Theil der Nation von ihm gemacht, zu wenig gewisses sagen.

Dabey ist es gewiß, — je aufmerksamer wir die Lieder Davids lesen, desto dunkler wird uns der Sinn mancher Ausdrücke und Beschreibungen, so bald wir sie von ihm selbst, oder irgend einem seiner Zeitgenossen verstehen sollten; aber wer ohne Vorurtheile forscht, wird es auch oft eben so schwer finden zu sagen, welches denn ihr wahrer Inhalt sey. Es könnte ohnstreitig das Zeugniß der Apostel die sicherste Entscheidung seyn, wenn man nicht auf unauflösliche Schwierigkeiten stieße, so bald die Erklärungen, welche sie von vielen Stellen geben, den nächsten Sinn, darin sie in dem Zusammenhange des A. T. vorkommen, bestimmen sollten [b]). Sie brauchten immer die Beweise, welche von ihren jedesmaligen

b) Ich will nur einige Stellen anführen, und überlasse ihre Vergleichung Lesern, die ohne vorgefaßte Meinung daran gehn können. Ps. 8, 5 ff. mit Ebr. 2, 5 : 9. — Ps. 22, 23. Ps. 18, 3. mit Ebr. 2, 11 : 13. — Ps. 19, 5. mit Röm. 10, 18. — Ps. 35, 19. mit Joh. 15, 25. — Ps. 41, 10. mit Joh. 13, 18. C. 17, 12. Apg. 1, 16. — Ps. 68, 19. mit Eph. 4, 8 ff. — Ps. 69, 10. mit Röm. 15, 3. 4. — Ps. 69, 22. mit Joh. 19, 28. — Ps. 97, 7. mit Ebr. 1, 6. — Ps. 102, 26. mit Ebr. 1, 8 : 12. — Ps. 109, 8. mit Apg. 1, 20. — Ps. 118, 22. mit Matth. 21, 42.

maligen Zuhörern am ersten und leichtesten begriffen wurden, wendeten, nach der unter den Schrifterklärern gewöhnlichen Art, viele Ausdrücke ihrer heiligen Bücher auf die vollkommne Lehre, welche sie predigten, an, und sagten es zuweilen deutlich, daß sie sich nur solcher Allegorien oder Aehnlichkeiten zur mehrerern Deutlichmachung der Wahrheiten bedienten c). Dis haben von jeher einsichtsvolle Männer, bald mit mehr bald mit weniger Freymüthigkeit gesagt, und immer die Billigdenkendsten und Gelehrtesten auf ihrer Seite gehabt d). Aber

c) Z. B. Gal. 3, 16. C. 4, 24 ff. Ebr. 7, 9. 10.

d) Ich erinnere nur an den einen Theodor von Mopsuest, aus dem 4ten Jahrhundert, dessen größtentheils verlohrne Schriften die Gelehrten so sehr bedauren. Er, der so grosse Verdienste um die mehrere Aufmerksamkeit auf den natürlichen ersten Sinn der Worte hatte, konnte sich schon nicht überzeugen, daß mehr als vier Psalmen von Christo handelten. Man sehe seine Vertheidigung bey dem Facundus (l. IX. 1.) Vieles aus ihm scheint *Cosmas Indicopleusta* genommen zu haben. Nachdem er die vier Psalmen, den 2ten, 8ten, 45sten und 110ten als meßianisch genannt hat, setzt er hinzu: Quaecumque alia Apostoli ex Psalmis exsumserunt, non quasi de ipso *proprie* dicta vsurpabant; sed *prout argumento conueniebant;* cet. (*Cosmae* Topographia Christian. L. V. p. 226. in *Montfaucon* Collectione noua patr. Graecor. T. II, oder auch im Chronic. Alexandrin. wo fast dieselben Worte vorkommen.) Auch der gelehrte Schwiegersohn des vortreflichen *J. Camerarius*, Estrom Rüdinger, von dem wir eine Paraphrasin Psalmorum, nebst ausführlichen Argumenten und kurzen Erleuterungen der schwersten Stellen jedes Psalms haben, die sehr viel trefliche Bemerkungen enthalten, urtheilt hierin schon sehr frey, obwohl mit grosser Bescheidenheit. Ich setze nur eine Stelle aus der Vorrede her: Ab explicatoribus psalmorum, studiosis psalmorum, et intelligendi cupidis lecto-

dennoch haben sie nie zu leugnen begehrt, daß mehreres in den Psalmen in Rücksicht auf jenen erwarteten Helfer gesungen sey, nur daß wir zu weit von Davids Zeiten entfernt sind, um noch den Grad der Deutlichkeit von dem, was er dabey gedacht, angeben zu können. Wir stossen auf Beschreibungen so ausserordentlicher Leiden, davon in Davids Geschichte nichts damit zu vergleichendes vorkommt. Vielleicht würden sie uns verständlicher, wenn uns mehr einzelne Umstände seines Lebens bekannt wären. Andre Stellen haben aber wieder eine so grosse Gleichheit mit der Ge-

lectoribus haec non tantum incommoditas, sed etiam *molestia* obiicitur, quod a paucis *historica* sententia quaeritur, (quod debebat esse *primum omnium*) sed vel anagogica, vel allegorica, vel typica et prophetica vsurpatur, et si qua sententia, ab Euangelistis, Christo et Apostolis ex psalmo aliquo citatur, quae prophetiam de Christo habet, aut ad Christum aliqua explicatione refertur, reperias multos, qui ex eo totum psalmum esse propheticum concludunt, et de Christo in eo vniuersa interpretantur, sic, vt non tantum non quaerant historicam et primam sententiam, sed ne relinquant quidem ei loci aliquid vspiam, ne in verbo quidem vllo, si possunt. Vnde *coactas et violentas explicationes*, *detortasque et alienas sententias* existere necesse, quae non possunt non legentibus etiam esse *insuauissimae*, cum simul sententia vera eos *defraudent*. – Etsi Apostoli etiam *anagogiis* et *allegoriis* saepe indulserunt, et *typicis* interpretationibus, quae sicut a *piis* et *intelligentibus* semper recte fiunt, ita non semper locum habent, neque omnia *anagogiis*, *tropologiis* aut *allegoriis* indigent *cet.* Man vergleiche damit, wenn man Gelegenheit hat, dis schätzbare aber leider sehr selten gewordne Werk nachschlagen zu können, was Rüdinger bey dem 2ten, 8ten, 16ten, 41sten Psalm u. m. a. sagt.

Geschichte des grossen Helfers des menschlichen Geschlechts, daß man auch, ohne die Winke der Apostel, mehr als zufällige Aehnlichkeit vermuthen würde.

Und wenn eben diese Apostel, die jenen Vätern Israels beynah um zwey Jahrtausende näher waren, und schon deßhalb allein so wichtige Zeugen sind, beständig von der Zeit des Neuen Testaments als einer frühen Hoffnung reden e), wenn — welches das Entscheidendste ist — Er, der vor Abraham war, selbst versichert: „Viele Propheten und viele Könige hätten zu sehn und zu hören gewünscht, was seine Schüler itzt sähen und hörten f)„ — wer könnte zweifeln, daß dem Könige, welcher unter allen der frömmste und größte war, einige höhere Kenntnisse künftiger Zeiten mitgetheilt worden, und daß seine Seele aus denselben so viel Hoffnung, so viel Beruhigung, so viel Glauben an Gott geschöpft habe, als sie unter jener alten Religionsverfassung empfänglich gewesen? Diesen Grad wollen wir so wenig bestimmen, als uns herausnehmen, über jedes Lied entscheidend zu urtheilen, ob es von David oder dem Messias handle. Die Religion hat andre Beweise, und was für den heiligen Dichter damals nicht ganz hell hat seyn können, das übersieht er itzt mit anderm Blick als wir, in dem Lande der Erkenntniß.

Heller hat er gewiß dis Land gefunden, als er es sich, nach manchen Ausdrücken seiner Psalmen, dachte. Denn würklich sind diese, wenn er von den Aussichten über das Grab weg, redet, zuweilen so, daß, wenn nicht andre Gründe dagegen stünden, man fast in Ver-

e) M. s. 1 Petr. 1, 10. f) Luc. 10, 23.

suchung kommen möchte, zu fragen, ob er auch überall ein unsterbliches Leben gehofft habe? Ich meine Ausdrücke, wie die:

Wer preiset dich im Reich der Todten?
Wer dankt dir in der Unterwelt? — g)

— — —

Was nützte dir mein Blut,
Sänk' ich ins Grab hinab?
Preist dich der Staub,
Verkündet er von deiner Treue? h).

— — —

Die Todten werden Jehovah nicht loben,
Nicht die hinunterfahren in die Stille i).

Oder die ähnlichen eines Freundes Davids:

Wirst du Wunder thun unter den Todten?
Werden Gestorbne aufstehn dich zu rühmen?
Wird man in Gräbern von deiner Güte,
Singen von dir, in den Verwesungen? k)

Sollte aber aus dem allen wohl mehr folgen, als daß David in Absicht der Vorstellung von dem Zustande der Abgeschiednen, sich sehr von unsern zum Theil aus mehrerer Beobachtung der menschlichen Seele entstandnen Begriffen, unterschieden habe, ohne überhaupt an der Fortdauer seines besseren Theils zu zweifeln? l) Dis wäre in einem mehr sinnlichen als raison-

g) Ps. 6, 6. h) Ps. 30, 10. i) Ps. 115, 17.
k) Ps. 88, 11. 12. Von Heman.
l) S. was darüber bey dem Charakter Mose gesagt ist, worauf ich mich der Kürze halber beziehe. 3 Th. S. 102 ff.

raisonnirenden Zeitalter, bey wenigerer Uebung im Schliessen, bey wenigerer Wißbegier, die mit der Aufklärung zunimmt, sehr natürlich, auch unter den Umständen begreiflich, wie man sich schon bey einer so unvollkommnen Erkenntniß habe beruhigen können. Aber wie dis letzte bey einer völligen Hoffnungslosigkeit möglich war — wenigstens für Männer wie David — die so gern, so oft, so wahr über Gott, über sich, über das Menschenleben dachten — dis, dis, Leser, begreif ich nicht! Ich will mich nicht bloß auf die Stellen seiner Psalmen berufen, welche von jeher als Zeugnisse für das Gegentheil angeführt sind, und deren Anzahl mit der Vervollkommnung der Auslegungskunst ohnehin sehr abgenommen hat. Wenige möchten es seyn, und vielleicht keine, bey denen sich nicht Zweifel über den wahren Sinn machen liessen m). Aber desto wichtiger ist mir der ganze Ton

m) Es möchte vielleicht manchem meiner Leser lieb seyn, doch die vornehmsten Stellen hier zu finden, welche man als Zeugnisse für Davids Glauben an die Unsterblichkeit der Seele anführt, und denen ich auch nicht geradehin alle Beweiskraft abzusprechen begehre. Hier sind die wichtigsten mit einigen Bemerkungen. Ps. 16, 10. 11. (Petrus zieht dis ausdrücklich auf die Auferstehung Christi. Wenn dis nicht entschiede, so wären solche Beschreibungen von der Versetzung in einen (irdisch) glücklichern Zustand und der Rettung aus grosser Lebensgefahr, gar nicht wider den Sprachgebrauch der Hebräer, zumal da wichtige Schwierigkeiten gemacht sind, ob שחת jemals Verwesung bedeuten könne, wozu die Hebräer das Wort משחת haben. M. s. *G. A. Tellerі Praeterita in quatuor hymnos Dauideos* II. *XVI. CIV. CXXI.* Lipſ. 1773. p. 23. und eben dieses Verfassers Versuch einer Psalmenübersetzung S. 32. 33.) Ps. 17, 15. (Die deutsche Uebersetzung ist der gewöhn-

dieser Denkmale von Davids religiösen Gesinnungen. Wo hätte sein Vertrauen auf Gott den Gerechten, wo hätte sein Muth unter den niederdrückendsten Leiden Unterstützung hergenommen, wenn nicht aus der Hoffnung, in einem andern Leben schadlos gehalten zu werden? Woher seine Beruhigung in den Wegen der göttlichen

gewöhnlichen Erklärung sehr günstig. Mehrere verstanden aber die Worte vom Schauen Gottes im Tempel. — Der Zusammenhang und der Gegensatz scheinen H. Michaelis für das erste zu entscheiden.) Ps. 25, 13. (Der Ausdruck יָלִין, eigentlich übernachten, soll auf den Zustand nach dem Tode gehn, den man sich als eine Nacht vorgestellt habe. Dis scheint mir sehr gekünstelt.) Ps. 39, 13. (Kommt mir als eine der wichtigsten Stellen vor, nicht bloß weil Paulus darauf den Schluß gründet: „Wer so von sich als einem Fremdling und Pilger auf Erden redet, der giebt zu verstehen, daß er ein Vaterland suche,„ Hebr. 11, 14. sondern auch wegen des ganzen Zusammenhangs. David richtet sich bey den Leiden und Unterdrückungen unter der Hand der Sünder, durch den Gedanken auf: „Das Leben ist ja doch nur kurz! Nur eine Durchreise! Es ist Thorheit, zu thun als nähm es nie ein Ende! Ich will schweigen. Gott wird alles gut machen.„ Damit, dächt' ich, könnte man doch kaum eine völlige Hoffnungslosigkeit vereinigen. M. vergl. auch Ps. 119, 19. und 1 Chron. 30, 15.) Ps. 49, 15. (Wenn ich nicht sehr irre, ist der Psalm nicht von David. Es ist sein Ton nicht, nähert sich beynah der Sprüchwörtlichen Schreibart und einigen Stellen im Hiob. Die Vorstellungen von dem Zustande der Todten sind sehr poetisch; aber eben daher ists unsicher, feste Schlüsse darauf zu bauen.) Ps. 73, 24. Endlich kommt Lohn! Dann nimmst du mich zu dir auf. (Eigentlich von Asaph. Wenn man dis von dem Lohn in der Ewigkeit nimmt, wie man in der Gedankenfolge des Psalms wohl könnte, so zeigten sie doch, daß die Idee dagewesen.) — Jortins neulich ins Deutsche übersetzte Schrift über die Lehre von einem künftigen Leben im A. T. — ist sehr mittelmäßig, und wird wenig Licht über die Frage verbreiten.

göttlichen Vorsicht, bey dem Anblick des bis ans Ende siegenden Lasters? Woher endlich die Standhaftigkeit, mit welcher er vom Tode redet, mit welcher er von Gott selbst auf diese Stunde des Abschieds vorbereitet zu seyn wünscht n), mit welcher er sein Volk verläßt und seinem Sohn die Regierung übergiebt? Jene Rede in der letzten Volksversammlung, die wir kurz vorher ausgezeichnet haben, ist wahrlich nicht die Sprache eines Geistes, der nun mit jedem Augenblick nicht mehr zu seyn denkt. Der Mann, dem das Menschenleben wie Gras, wie die Feldesblume, aber Gottes Güte über seine Diener ewig o) war, ist nicht hoffnungslos aus der Welt gegangen. Nehmen wir noch das vorher zugestandne hinzu, jenen Glauben, mein ich, an einen höheren Abkömmling, einen gerechten König der Menschen, und die hie und da gegebnen Winke, von einer allgemeineren Ausbreitung der Religion auch unter heidnischen Völkern p), so wird es

n) Ps. 39, 5. 6. o) Ps. 103.
p) Ps. 22, 28–32.

Bis an der Erde Grenzen denkt man einst
An dich Jehovah, kehret sich zu dir!
So viel der Nationen sind,
Dich beten sie an!

Das Reich ist dein,
Du bist der Völker Herrscher!
Es werden die Fürsten der Erden gesättigt vor dir, und anbeten,
Es beugen vor dir das Knie die hinunter wallen zum Staube.

Ein Saame, der Jehovah dient,
Wird dann zu deinem Volk gezählt,
Kommt, deine Wahrheit zu verkünden,
Und deine Treu dem Volk, das einst gebohren wird.

Man

es immer unnatürlicher, sich eine so grosse Lücke der Erkenntniß Davids, bey einem der wichtigsten Puncte für ein jedes Menschenherz zu denken.

Eh er, nach dem schönen Ausdruck der biblischen Geschichtschreiber, mit seinen Vätern entschläft, hinterläßt er seinem Nachfolger noch einige Verordnungen, die bey vielen Lesern seines Lebens unangenehme Eindrücke zurückgelassen haben. So sehr der erste Theil seiner Rede sein werth ist, so wenig, sagt man, ist es der letzte. Dicht an der Grenze des Lebens, und noch so rachgierig, so blutdürstig, so treulos! — Laßt uns, eh wir urtheilen, die Rede selbst lesen.

„Ich gehe nun den Weg aller Welt! Fasse Muth, sey ein Mann! Verlaß dich auf den Schutz Jehovah, deines Gottes; geh auf seinen Wegen, beobachte seine Gebote, Verordnungen und Befehle, wie sie im Gesetz Mose stehen, damit du in allem, was du vornimmst, weise seyst, und Jehovah das wahr mache, was er mir versprochen hat, „wenn meine Kinder treulich und von ganzem Herzen an ihm hangen würden, so solle es nie dem Thron Israels an einem Regenten aus meinem Stamme fehlen.„ — Uebrigens weißt du, wie sehr mich Joab beleidigt hat, als er die beyden Heerführer Israels Abner und Amasa tödtete, und zur Friedenszeit Blut vergoß; wie ihr Blut sein Gewand befleckt, und auf seine Füsse geflossen ist. Handle nach deiner Weisheit! Laß sein graues Haar nicht unge-

Man kann damit vergleichen Ps. 96, vielleicht auch Ps. 47, wovon wenigstens Theodoret sagt: οὗτος ὁ ψαλμὸς τῶν ἐθνῶν ἁπάντων προλέγει τὴν σωτηρίαν.

ungerochen ins Grab kommen. Den Kindern Barsillai erzeige viel Gutes! laß sie an deinem Tisch essen! Denn sie nahmen sich meiner an, als ich vor deinem Bruder floh. — Endlich hast du auch Simei um dich, der mir boshaft fluchte, als ich nach Mahanaim ging, wo er mir am Jordan entgegenkam. Damals schwur ich ihm bey Jehovah: „Ich wolle ihn nicht mit dem Schwerdt strafen. Du aber kannst ihn nicht lossprechen. Du bist weise genug, um zu wissen, wie du auch sein graues Haar nicht ohne Strafe ins Grab bringst q).„

Das klingt hart, und ist es nach unserm Gefühl! Nicht ganz so für den israelitischen Leser! Sehr alt, das wissen wir aus der vorigen Geschichte, war der Groll, der sich in Davids Seele gegen Joab festgesetzt hatte. Ein ganzes Leben durch hat er gestrebt, sich von ihm zu entledigen, bis zur Unvorsichtigkeit danach gestrebt, und dennoch keine Gelegenheit gefunden, es mit Sicherheit thun zu können. Man denke hier an den Fluch zurück, den David über Joabs ganze Familie aussprach, als dieser Abner getödtet hatte r), und denke sich die Würkung hinzu, welche der neue Mord des Absalom und Amasa auf ihn gemacht

q) 1 Kön. 2, 1 s 9. Delany und Chandler wollen den 9ten V. dadurch mildern, daß das ו disjunctiue genommen werden müsse. „Laß ihn weder unschuldig seyn — noch auch sein Haar mit Blut ins Grab kommen.„ Diese künstliche Erklärung wird keinen Gegner befriedigen.

r) S. 192.

macht haben muß. Ohnstreitig ist hier eine seiner schwächsten Seiten. Leidenschaft legt nicht bloß sein Herz in Fesseln, sondern hält auch den freyen Gebrauch seines sonst so richtig sehenden Verstandes auf. Er handelt unweise! Nun ist er an der Grenze des Lebens. Man sollte denken, da würden endlich die Begierden still, und das Herz zum Vergeben geneigt. Aber David hat zu unüberwindlichen Widerwillen gegen Joab. Wer mag wissen, ob nicht der Gedanke: „er war mir doch treu! Auch wenn er fehlte, fehlte er aus Gutmeinen gegen mich!„ hier gesiegt hätte, hätte nicht der letzte Abfall zur Partey Adonias das Maaß seines Zorns vollgemacht [6]). Und setzt euch in seine Lage. — „Joab, bey dem Heer fast unentbehrlich, und durch dis Gefühl stolz; immer ein schneller Handler, immer zur Unabhängigkeit geneigt, der Mörder zwey grosser Männer, die Davids Freunde geworden sind; dabey von ihm selbst immer zurückgesetzt, immer zur Rache gereizt, vielleicht als ein Mann von wenig Religion bekannt, und nun endlich offenbar ein Gegner Salomos, und mächtig genug, wenn es darauf ankommt, diesem die Regierung sehr schwer, vielleicht gar streitig zu machen,„ — was würdet ihr, wär er euch nun einmal in dieser verhaßten Gestalt erschienen, was würdet ihr gethan haben? Sagt nicht, diese ganze Vorstellung sey übertrieben. Joab sey der böse Mann nicht. Genug, daß ihn David in diesem Licht erblickt, und daß dieser — wie wir ja schon zugegeben haben — von jeher zu schwach gewe-

6) 1 Kön. 1, 19.

gewesen ist, erst mit Ruhe über ihn nachzudenken und ihm dann Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Man weiß überhaupt, daß Fürsten, welche eine erklärte Liebe für wahre Frömmigkeit haben, oft durch ihr eignes Herz, oft durch ihre Führer und Lehrer in Gewissenssachen, in dem Stücke irre geführt wurden, und an Männern von grossen Verdiensten das Gute übersahen, weil sie sonst viel Flecken an ihrem Charakter fanden. Es würde viel besser für ihr Land gewesen seyn, wenn sie die auf dieser Erde unerreichbare Idee, mit lauter ganz vollkommnen Menschen zu thun zu haben, früher hätten fahren lassen, eh sie aus einer unangenehmen Erfahrung gelernt hätten, daß jemand ein sehr frommer Mann, aber zugleich ein sehr unvollkommner Staatsbedienter seyn könne, wenn es ihm an den gehörigen Kenntnissen fehle; — ob ich gleich weit entfernt bin, zu zweifeln, daß beydes mit einander verträglich seyn könne. So etwas möchte vielleicht auch bey David der Fall gewesen seyn, zumal da man sieht, daß Nathan und Joab keine Freunde sind. — Jetzt nun spricht David — vielleicht das letztemal — mit seinem geliebten Salomo, fühlt die Vaterliebe wärmer, aber natürlich darum auch den Haß gegen den, welchen er für den gefährlichsten Feind dieses von Gott so sehr ausgezeichneten Sohns hält, heftiger. In einer solchen Stunde ist das Bluturtheil schnell gefaßt und schnell ausgesprochen.

„Aber Simei? dem er geschworen hat, ihn nicht zu tödten?„ Wir wollen nicht antworten, was

doch

doch die meisten Ausleger geantwortet haben „er halte ja sein Wort. Er habe ihn ja nicht selbst getödtet!„ Weg mit solchen Vertheidigungen! Als David versprach, er wolle Simei schonen, versprach ers gewiß mit aller der Redlichkeit, mit dem festen Entschluß es zu halten, mit dem er Barsillai Belohnungen anbot. Woher ihm diese im Morgenlande ein wenig seltne Großmuth kam, hat sich aus der damaligen Lage seines Charakters aufgeklärt. Itzt hat sich diese Lage sehr geändert. Die Verfolgungen haben aufgehört; auch das Dankgefühl, daß sie aufgehört haben, hat itzt seine Lebhaftigkeit verlohren. Er übersieht nun die ganze Begebenheit, alles was man ihm damals von Seiten der Unterthanen Gutes oder Böses gethan hat, mit völliger Ruhe. Dazu kommt, daß er jetzt alt und wie wir wissen, sehr entkräftet ist. In diesem Fall pflegen die Eindrücke ehemaliger Begebenheiten sehr anders zu seyn, als da, wo alle Kräfte der Seele in ihrem ordentlichen Zustande sind. Man hat oft die sanftesten, gelassensten Seelen auf dem Krankenbette voll Bitterkeit und Unverträglichkeit gegen die gesehen, die sie vormals nicht bloß trugen, sondern sogar entschuldigten. Es sind wieder Ideen in ihnen aufgewacht, die lang vergessen schienen, und Anwandlungen von Rache, die sie nur durch die Kraft einer Religion, wie die Religion Jesu Christi ist, unterdrücken konnten. Sollte sich dis nicht auch auf David anwenden lassen? Er hätte bey dem ganz freyen Gebrauch seines Verstandes sich schwerlich erlaubt, ein gegebnes Versprechen auf eine Art zu brechen, die wirklich nicht

sowohl

sowohl Treulosigkeit als Schwäche ist — Schwäche, die sich aus seinem ganzen, für heftigere Begierden nie hinlänglich starken, Charakter erklärt. Da sieht er nun itzt den Simei — den Benjaminiten, den Anhänger eines Hauses, das ihm die unglücklichsten Stunden seines Lebens gemacht hat, wie er gegen ihn herkommt, wie er Verwünschungen mit Anklagen, die die Bosheit ersonnen hat, abwechseln läßt, wie er mit Steinen nach ihm, dem Gesalbten Gottes, wirft — findet es nun selbst unweise, ihm verziehen zu haben, und macht es seinem Nachfolger zur Pflicht, eine Beleidigung zu rächen, die so sehr Staatsverbrechen war, als es eine seyn kann. Er ist nicht ganz zu entschuldigen dieser Doppelsinn! Aber wenn nun David einer höheren Tugend unfähig und dabey nicht von einer Kraft unterstützt war, deren wir uns rühmen können — was sollen wir sagen? Ihn richten? Ich nicht! Verdamm' ihn, wer ohne Sünde ist! Gott richtet ein andres Gericht. Er kennt das schwache Geschöpf, den Menschen, und denkt daran, daß er, so lang er hier lebt, an den Staub gefesselt ist.

Wie sehr man denn immer noch den schwachen Sterblichen auch in diesem letzten Willen reden hört — den treuen Knecht, der demuthsvoll nun die Krone niederlegt, um den Weg aller Welt zu wandeln, den frommen Anbeter Gottes, dem bis in dis graue Alter hinauf Gott der wichtigste und theureste Gedanke ist, den guten König, der seinem Volk wieder einen guten Hirten geben will, den ehrwürdigen Vater, der für seinen Sohn das größte aller Güter, Rechtschaffenheit

des Herzens von Gott erbittet, den dankbaren Freund, der auch der kleinsten Wohlthaten noch sterbend gedenkt und sie belohnt wissen will — hört man doch auch. Er erwartet den Tod mit einer Ruh und Gottergebenheit, mit welcher ihn nur gute Könige erwarten können; ohne Stolz, aber mit desto mehr Zuversicht zu Gott, der ihm viel bekannte und viel verborgne Fehle vergeben hat; voll guter Hoffnungen von dem Glück seines Landes unter der Regierung seines Jedidja; und läßt in dem Herzen seiner Unterthanen eine lange Sehnsucht nach einem solchen Könige zurück. Ich schliesse mit den Worten eines Apostels:

David, nachdem er Gott gedienet hatte, ist er entschlafen und zu seinen Vätern versammelt.

II.

Zusammengedrängte Züge des Charakters Davids.

Wir sind der Entwicklung des Charakters Davids Schritt vor Schritt gefolgt. Ich dränge hier zur leichteren Uebersicht, die durch seine ganze Lebensgeschichte zerstreuten Züge näher zusammen. Prüfet sie, Leser, und vergleicht sie mit dem Bilde, das in euch aus dem vorigen Abschnitt zurückblieb!

Mit grossen Anlagen gebohren, kommt sein Charakter früh in Umstände, wo er eine gewisse Richtung nehmen, und sich zu seiner Bestimmung bilden kann. In der Brust des Jünglings ist Kühnheit und Unternehmungsgeist. Es hätte Ungestüm werden können, wenn der Druck der Leiden nicht die immer aufstrebende Kraft niedergehalten hätte.

Seine Seele ist ganz zur Fröhlichkeit gestimmt. Harfe und Lied die Gespielen seiner Jugend! Freundschaft, Liebe, Theilnehmung an allem, Bedürfniß seiner Seele! Wohin er kommt, fesselt er Herzen an sich, und wird bald andern unentbehrlicher als sie für ihn; denn Temperamente, wie das seine, gehen schnell von einem zum andern über. In dem unerfahrnen Jüngling ist liebenswürdige Offenheit. Er will ja niemand beleidigen, niemand kränken, nur lieben, nur wohlthun, nur, wärs möglich, den Geist der Schwermuth wegsingen — wie

könnte man ihn denn beleidigen wollen? Traurig genug für die Menschheit, daß mit zunehmender Erfahrung, diese herrliche Unbefangenheit des Kinder- und Jünglingsalters eingeschränkt werden muß, und bey sehr wenigen ohne Verlust ihrer Güte eingeschränkt wird. Ben David ist die gute Meinung von andern so sehr in sein ganzes Gedankensystem verwebt, daß man auch, da er sehr eindrückliche Erfahrungen von der Unzuverläßigkeit vieler Menschen gemacht hat, noch immer fast unumschränkte Zutraulichkeit zu der Menschheit wahrnimmt. Daher mancher unvorsichtige Schritt; daher Leichtgläubigkeit, daher Entschlüsse, bey denen man den sonst im Denken und Ueberlegen geübten Geist fast ganz verkennt.

Das Gegenwärtige macht immer den stärksten, oft den einzigen Eindruck auf ihn. Die Zukunft macht ihn nicht leicht bang, weil er selten bis in sie hinaussieht. Die Vergangenheit läßt einige, aber doch nicht so tiefe Spuren in ihm zurück, als in einem Charakter von mehr Ruh und Stätigkeit geschehn seyn würde. Daher das leichte Uebergehn von einem Entschluß zum andern; daher die erstaunende Ungleichheit seiner Empfindungen; daher die Schwäche bey starken Ueberredungen oder bey täuschendem Schein; daher in manchen Lagen, auf die er gar nicht vorbereitet ist, der Mangel an Gegenwart des Geistes; aber daher auch auf der andern Seite oft Entschlossenheit und gute Hoffnung, wo ein andrer, der schärfer gesehn hätte, verzagt wäre.

Doch unterscheidet ihn auch in manchen Verlegenheiten Erfindsamkeit, die oft bis zur List wird.

Sie

Sie scheint zuweilen weniger die Frucht einer Menge vorräthiger Ideen, als die letzte Kraft einer gedrängten Seele, die sich mit glücklicher Gewalt durch alle Hindernisse durchreißt, und so zum Ziel kommt. Daher kommt es auch wohl, daß er ein weniger feiner Bemerker der listigen Plane andrer ist; weil nie dergleichen Entwürfe Fertigkeiten in ihm werden, folglich auch nur in der Noth seiner Seele gegenwärtig sind.

Ein Charakter wie der seine, ist ungern eingeschränkt. Er ist ohne Freyheit nicht glücklich. Ein neuer Schlüssel zu vielen seiner Handlungen. Lieber nicht siegen, als eine Panzerlast mit sich herumschleppen; im Hirtengewande oder gar nicht! Lieber wie das gejagte Reh auf Felsen und in Einöden umherirren, als zu den Füssen eines Tyrannen liegen und um Gnade betteln. Gegen keine Beleidigungen empfindlicher, als die, welche zugleich Beeinträchtigungen seiner freyen Entschlüsse sind; gegen keine Menschen unversöhnlicher, als die ihm Entwürfe vorzeichnen und ihn zu ihrer Ausführung zwingen wollen. Dis wird bis zur Schwäche. Gute Handlungen unterbleiben oft ganz oder halb, wenn er von andern, zumal Ungeliebten, dazu aufgefordert ist. Wer etwas von Wichtigkeit erreichen will, muß alles so stellen und fügen, daß David völlig aus Wahl zu handeln glaubt.

Aber dieser Ehrgeiz ist doch fast durchgängig edel. Gute Thaten sein Stolz, seine Unschuld die Decke bey Stürmen und Wettern, in die er sich fest einhüllt, und der Lästerung spottet. Habt ihr ihn mit Saul nach der doppelten edelmüthigen Schonung reden hören? — So sagt, ob das nicht eine Ruh und

ein Ehrgeiz ist, recht gethan zu haben, den wir uns alle wünschen? — Und wer ist da der gröste? — Der Mann mit der Krone — oder das Insect, das er verfolgt?

Sein Selbstgefühl wird nicht Hochmuth! Er ist zu weise und zu gut, um hochmüthig zu seyn. Er weiß, was der Mensch, der Staub ist; und er fühlt, was er doch auch als Mensch hätte seyn können, und nicht war.

Ueberhaupt genommen seh ich in ihm den Mann von feinem Sinn für alles, was Schön, was Groß und was Edel ist. Angebohrne Sympathie mit dem Guten, durch stetes Spähen und Suchen, ob irgend ein Lob, ob irgend eine Tugend noch werth wäre, ihr nachzudenken, erhalten und verfeinert. Sichtbarer zeigt sich dieser Trieb nach Rechtthun in dem Umgang mit andern, weniger in der inneren Veredlung seines eignen Herzens, durch Herrschaft über sich und Reinigung der Seele von dem, was nicht zur Vollkommenheit führt. Seine Menschenliebe ist weniger, allgemein weil er in einem frühen Jahrhundert lebt, an einem Ort, unter Umständen, wo der sichre Blick über die Menschheit vielleicht unmöglich war. Da thut er doch beynah so viel er kann; leidet mit Leidenden, freut sich mit den Fröhlichen, ist warmer Vertheidiger und Rächer der Seinen, wenn ihnen Unrecht geschicht, nimmt empfangne Wohlthaten nicht als Raub dahin, fühlt ihren Werth und strebt sie zu belohnen. Seine Würde hebt seine Ueberzeugung von den gegenseitigen Ansprüchen des Menschen an den Menschen nicht auf. Wo er sich mehr als andre

dre zu schonen scheint, ists kaum freye Wahl; und in einigen Fällen steigt seine Menschenliebe bis zu der Großmuth, sich lieber für sie zum Opfer hingeben zu wollen, eh sie um seinetwillen leiden. — Für die, welche das Blut mit ihm verbunden hat, ist er bis zur Schwäche parteyisch, weil sein Herz zu viel leidet, wenn er sie kränken soll, und aus einer gewissen Verzärtelung immer die Stunden von sich entfernt, die ihm beynah mehr als ihnen kosten. So erklärt sich die kalte Saumseligkeit bey Vorfällen, wo schnelles Handlen so sehr Pflicht gewesen wäre.

Wer vermuthet, wenn diese Züge getroffen sind, in einem solchen Charakter Stätigkeit? Er wird — was wir alle mehr oder weniger sind — im höheren Grade seyn — Wiederschein und Abbild seiner jedesmaligen Lage; seine Gestalt so mannigfaltig, so ungleich, so widersprechend als die Schicksale seines Lebens. — Von den Eigenschaften, die unter allen diesen Abwechslungen die beständigsten, unveränderstten bleiben, davon wenigstens der geübte Seher, auch wo der grössere Haufe der Beobachter sie alle verdunkelt sieht, doch noch die mattesten Schimmer erblickt, wird man dann sicher sagen können, daß es die Grundzüge des ganzen Bildes sind.

Am wenigsten bleibt er sich in Stunden der Leidenschaft ähnlich, und diese Stunden kommen bey dem Feuer der Einbildungskraft, bey der schnellen Folge der Gedanken, die eben daher oft dunkel und verwirrt werden müssen, bey der Reizbarkeit sinnlicher Triebe, die sein Temperament mit sich bringt — sehr häufig zurück. Seinem schnellfassenden Geiste stellt

sich alles mit einer Deutlichkeit und Fülle dar, daß jeder angenehme Eindruck wenigstens in dem feurigen Jünglinge Fröhlichkeit, jede Freude Entzücken, und beynah eben so, jede unangenehme Empfindung Schmerz, jeder Schmerz Gram wird, ohne doch, weil ein ander Gegengewicht in der Seele ist, jemals in Verzweiflung überzugehen. Daher wieder manche heftige Aufwallungen des Zorns, selbst langes Anhalten der Rachbegier (weil er unter den Beleidigungen so sehr gelitten hat), endlich unwiderstehliche sinnliche Begierden, die ohnehin, je früher man ihnen nachgiebt, desto weniger Stillstand kennen. O was ist — was ist der Mensch, wenn in seinem Herzen die Leidenschaft tobt! Wie wenig sein, lauter Wille und doch ohne Kraft auch einen Schritt frey zu thun! Wie sie die Seele zerarbeiten, wie sie sie müde machen, etwas gegen sich selbst zu wagen, wie sie in Augenblicken zerstören, was in Jahren gebaut war! David, David, ich hab' es von dir aufs neue gelernt! —

Ich habe bisher einen Versuch gemacht, mehr was man im engern Verstande Charakter zu nennen pflegt, darzustellen. Auch von seinen Geisteskräften muß aus dem Vorigen kein gemeines Bild in uns zurückgeblieben seyn. In seiner Erkenntniß ist für sein Zeitalter viel Aufklärung, weniger Vorurtheile als bey andern Israeliten, obwohl noch immer genug, um sich manche seiner engen, zuweilen falschen Urtheile zu erklären. Der reine Wahrheitssinn führt ihn indeß auch ohne Dazwischenkunft höherer Erleuchtung, über die gewöhnliche Grenze seines Zeitalters, sogar in solchen Begriffen, wo hergebrachte Meinungen und selbst eine unrecht

recht verstandne Göttlichkeit das Weitergehn leicht beschwerlich, vielleicht gar bedenklich machen. Sonst ist in seinen Einsichten mehr Reichthum und Mannigfaltigkeit, als Kraft sehr weit fortzudringen. Natürliche Folge der Lebhaftigkeit seines übrigen Charakters. Daher wird in Absicht seines Verstandes das Vielumfassende am meisten charakteristisch. Von seinem feinen Gefühl für Schönheit, für Richtigkeit und Wahrheit des Ausdrucks seiner Empfindungen, darf ich dem nichts sagen, der selbst Sinn für das Hohe und Schöne seiner Lieder, dieser heiligen Denkmale des Gottesgeistigen Mannes hat.

Itzt etwas über David den König. Die frühe Vaterlandsliebe, die seine sonst mehr für sanftere Freude geschaffne Brust beynah mit Ungestüm gegen die Feinde desselben erfüllte, und ihm Stärke des Geistes genug gab, auch dann, wenn er von seinem Volk verkannt ward, dennoch eben so zu handeln, als ob ihn die allgemeine Zufriedenheit aufmunterte; die ihn sogar dann, wenn das feindliche Land sein einziger Zufluchtsort geworden war, so wenig verließ, daß er sich Unredlichkeiten gegen seine — freylich auch nicht uneigennützigen — Beschützer erlaubte; — diese Vaterlandsliebe, sag' ich, war, sofern er zum Thron bestimmt war, ein wichtiger Zug seines Charakters; aber allein wär er dadurch noch nicht der würdige Regent geworden. Darin war er doch nur jenen älteren, zum Theil so rohen, Helden der Vorzeit gleich. Aber diese Hitze durch Weisheit gemäßigt — in einem

Manne, der gewohnt ist, über alles nachzudenken, Erfahrungen zu sammlen und sich aus ihnen allgemeine Grundsätze abzuziehen; der, wo er keine Vorarbeit findet, sich selbst Wege bahnt, Plane entwirft und sie mit eben so viel Sicherheit und Klugheit ausführt, unterscheidet ihn sehr merklich von allen, die vor ihm die Nation regiert haben.

Im Kriege sorgt er als König durch Gegenwart des Geistes, die ihn da seltner verläßt, durch Weisheit in den Anordnungen, durch Benutzung aller erreichbaren Vortheile mehr zum Besten des Landes als zur Vermehrung seiner eignen Grösse, durch Mässigung im Glück, damit das Volk geschont werde, durch bequemere Einrichtung und Vervollkommnung des ganzen Kriegswesens, durch Belohnung der Verdienste, endlich durch Sorge für die moralische Verbesserung seiner Unterthanen zu einer Zeit, wo daran gewöhnlich zuletzt gedacht wird.

Im Frieden ist er Beschützer der Gerechtigkeit, Vater des Unterdrückten und Armen, unverträglich gegen Falschheiten und geheime Kunstgriffe, Erhalter des Erworbnen, Beförderer der allgemeinen und besondern Glückseligkeit der Kunst und der Wissenschaft, des Fleisses, der Geschäftigkeit, Belohner guter Menschen, und Aufmunterer des Fremdlings.

Alles dieses vereinigt sich, ihn zum guten Könige zu machen, und doch — ist auch fast nicht eine — mehr oder weniger verzeihbare — Schwäche der Könige, davon er ganz frey bliebe. Aus guter Meinung will er alles selbst thun, und veranlaßt dadurch Klagen und Unruhe. In seine Gerechtigkeitsliebe

liebe mischt sich oft Vorurtheil, Parteylichkeit gegen sich und gegen die Seinen. Unter der Last von Regierungsgeschäften und bey den unaufhörlichen Zerstreuungen, verliert sich zuweilen die strenge Aufmerksamkeit auf sich selbst, und er handelt in einer lang daurenden Täuschung. Das Gefühl der Macht bringt ihn oft zu raschen Entschlüssen; er entscheidet bisweilen, ohne untersucht zu haben, und hat hinterher nicht immer Feinheit der Empfindung genug, was versehn ist wieder gut zu machen. Bey aller seiner uneigennützigen Vaterlandsliebe wär er doch oft in Gefahr, ihm die gefährlichsten Wunden beyzubringen, wenn er nicht das Glück hätte, mit treuen Dienern umgeben zu seyn, die großmüthig genug sind, auch verkannt, gegen ihn rechtschaffen zu handeln,

Die warm, nicht heiß, das Gute, das er hatte,
Und, streng nicht, doch genau, den Fehl auch sahn.

Das macht die Ohnmacht, über sich selbst Herr zu werden, die im Kleinen oft gemachte und dann sehr unglücklich auf grössere Angelegenheiten angewandte Erfahrung, was ein König wolle, müsse gelingen, und wenn etwas verlohren gehe, so lasse sich das durch Macht leicht wieder erzwingen. Hätt' er oft lebhafter gefühlt — was er in besseren Stunden so sehr wuste — auch Könige wären Menschen, sie wären dem Betrug am meisten ausgesetzt, sie benähmen sich viel von ihrem Ansehn, wenn der Unterthan zu viel Schwachheiten an ihnen kenne, ihr Beyspiel sey nicht von so unbedeutenden Folgen, als das Beyspiel des gemeinen Bürgers, ihre Handlungen seyn gerade am meisten

dem

dem Urtheil einer höchst verschieden denkenden Menge, darunter es immer scharfsichtige Schauer giebt, ausgesetzt: manche erscheine schon wegen der Stelle, darauf ein König stehe, in einem unangenehmen Licht — hätt' er dis alles öfter überdacht, wie viel grösser würd' er gewesen seyn! Er hätte nicht das Schwerdt gegen Nabal gezückt; er hätte nicht so viel Weiber genommen, er hätte Bathseba nicht verführt, er hätte Urias nicht tödten, Amnons That nicht ungestraft gelassen, hätte Absalom großmüthiger verziehen, hätte Jonathans Liebe besser belohnt, hätte Joabs Treue weniger verkannt, hätte nie an mehr Eroberungen gedacht!

Davids Religion ist im Ganzen noch immer die Religion seiner Väter! Aber sie ist es, wie sie es in einem so durch Nachdenken und Erfahrungen erhöhten Geiste seyn muß; geleuterter, oft bloß der Gestalt, dem Ausdruck nach die vorige; durch viel Umstände bestimmter geworden, vielleicht auch durch nähere Offenbarungen vermehrter.

In einem sehr hohen Grade ist sie für seinen Geist Bedürfniß, in vielen Stunden sein einziger Gedanke, seine einzige Kraft, seine einzige Beruhigung. Dem Jünglinge hat die Geschichte seines Volks und die vielen wunderbaren Denkmale der Vorsehung, das Herz mit grossen Erwartungen erfüllt; ihn zum Glauben an Gott wie heraufer zogen; ihn zum unermüdeten Späher nach Spur der Gottheit gebildet; daß endlich nichts ist, worin er nicht Gott — mit mehr

oder

oder weniger Wahrheit der Vorstellung — erblickt. — Mit mehr oder weniger Wahrheit — sag' ich; denn das Zurückseyn in manchen Erkenntnissen, die wir zum Theil mehrerer Bekanntschaft mit den Naturkräften schuldig sind, ist in manchen seiner Ausdrücke von Naturbegebenheiten noch immer merklich, ob der Beobachter gleich auch da ein gewisses Fortrücken des Zeitalters bemerken wird.

Das Charakteristische seiner Religiösität besteht im freudigen Glauben an Gott, seine Vorsehung und seine besondere gnädige Aufsicht über die Menschen; der — wie sehr er auch durch sein Temperament unterstützt werden mag — zugleich die Würkung sehr heller wahrheitvoller Vorstellungen von seiner höchsten Liebe ist. Es kann seyn, daß die lebhafte Empfindung der unendlichen Güte Gottes, zufällig eine gewisse Art von Leichtsinn, wenigstens Unvorsichtigkeit veranlaßt habe, aber dafür ist auch die Tugend, die durch sie zu ihrer Reife kommt, desto wahrer und echter. David fällt, fällt oft, — aber wenn er gut und fromm handelt, thut ers auch ganz; sein Herz wählt, fühlt sich glücklich bey der Wahl, und handelt nun — nicht weil es Gesetz oder Pflicht — sondern weil Gottesliebe, Dank, Aehnlichkeit mit ihm das süsseste Gefühl und der entzückendste Gedanke seines Geistes ist.

Sucht ihr würdige Vorstellungen von dem Vater aller Wesen — seiner Gröſse, seiner Güte, seiner Fürsorge, seinem Vatersinn, seiner Duldung, seiner Versöhnlichkeit, wenn man wieder gut ist und recht thut — sucht ihr Ermunterung zur Rechtschaffenheit

des

des Herzens, Trost wenn es übel geht, Aufrichtung wenn das Leben zu lastend werden will für euch und für andre — sucht ihr Belehrung, welchen Weg man wandeln müsse, dem wohlzugefallen, an dessen Beyfall unendlich mehr auch Fürsten liegen sollte, als an dem Beyfall einerhalben Welt — sucht es in Davids Gesängen.

Wollt ihr bey des Lebens freudigstem Genuß auf Höhen und in Thälern, mit aller Pracht der Natur bestreut, bey dem lauten Lobgesang der Schöpfung nicht allein verstummen, und der Quell des Lobes fließt noch nicht hell genug aus euch selbst, — schöpft aus der Quelle des lieblichen Sängers von Bethlehem, und eure ganze Seele, wenn sie nicht schon zu sehr für diese reinen himmlischen Töne verstimmt ist, wird Gesang werden. Von David lernt sich gut, wie die Religion jegliche Freude erhöht.

Wollt ihr in Stunden der Einsamkeit allein seyn mit Gott, dankbar die Wege zurückwandeln, die er euch führte, und mit Muth euch stärken, auf die, welche er euch noch führen wird, — lernt von David, Gott in allem finden und mit Wonne des Herzens die Pfade spähen, die sein Hirt ihn durch grüne Auen und durch finstre Thäler geführt hatte.

Wollt ihr den wahren Ausdruck der innigsten Herzensempfindung, diese Offenheit vor dem, dem auch Nacht wie Licht glänzt, diese Kindersprache mit dem, der sich wie ein Vater über seine Diener erbarmt, wollt ihr mit Gott reden lernen — lernt es aus Davids Gebeten.

Fürchtet nicht, daß ich die Vollkommenheit seiner Religion zu sehr erhöhe. Alles, was ich gesagt

habe,

habe, kann man, glaub' ich, wahr finden, und doch noch immer den erstaunenden Abstand zwischen den Religionsbegriffen jener und unsrer durch die Lehre Jesu Christi erleuchteten Zeiten, nebst der Unvollkommenheit mancher Vorstellungen, die der Mangel an Aufklärung in andern Wissenschaften nothwendig machte, sehr überzeugend einsehn. Man denke nur an den Einfluß der mosaischen Religionsverordnungen und an die Verfassung einer Theocratie. Aus beyden wird manches allzu sinnliche, allzu menschliche Bild von Gott und seiner Handlungsart, manche fast gar zu sehr ins Kleine fallende Sorge für das Aeussere des Gottesdienstes, und die Verwöhnung der Seele an das Sichtbare, selbst in einem Charakter von so viel Einsicht, begreiflicher.

Auch die persönliche Frömmigkeit Davids will ich nicht übertreiben. Wollt ihr — muß ich mit eben so viel Offenheit sagen — auf der einen Seite lernen, wie erhöht jede Tugend durch diese Motive wird, wie sehr sie die Rückkehr zum Guten, wenn man sich davon verlohren hat, erleichtern, wie sie vor Ueberhebung bey dem Gefühl gewisser Vorzüge verwahren, wie thätig sie für die Ausbreitung der einzigen Glückseligkeit der Menschen, die Tugend ist, machen, endlich zu welchen schönen Entschlüssen, zu welchen edelmüthigen Aufopferungen sie den Menschen bringen können; — aber auch auf der andern, wie viel dazu gehöre, sich bey der Menge gefährlicher Reizungen, die uns schwache Sterbliche auf allen Seiten umgeben, nie der wohlthätigen Herrschaft der Religion zu entziehen, wie schwer es besonders dem so sehr an das Sichtbare gefesselten

fesselten Menschen werde, den Eindruck von dem Unsichtbaren immer gleich stark in sich zu erhalten, aber wie gefährlich auch die Lage des Herzens sey, wenn jener darin zu sehr verloschen ist — so studirt Davids Lebensgeschichte. Bey allem Eifer besser zu werden bleiben nicht nur eine Menge Fehler in ihm, die er kaum selbst als Fehler kennt, sondern sein äusseres Glück oder Unglück nimmt auch so viel Theil an dem jedesmaligen Grade seiner Frömmigkeit, daß man nie für die unverführbare Festigkeit seines Charakters gut sagen kann. Es giebt Zeiten, darin er tief, sehr tief unter vielen, die er beynah mit Härte tadelte, steht, den Zweifler lästern macht, und sich nur durch viel Kämpfe, viel heisse Gebete und Thränen, viel trostlose schreckliche Gefühle von der strafenden Gerechtigkeit Gottes, wieder heraufarbeiten kann. Es fehlt ihm sehr viel, um der Heilige zu seyn, den die späteren Israeliten und die christlichen Leser seiner Geschichte aus ihm gemacht haben.

Dis ist das Resultat unsrer über Davids Leben angestellten Betrachtungen, die Hauptzüge seines Charakters, welche im Ganzen durch alle Abwechslungen seiner Schicksale dieselben bleiben, ohnerachtet bald dieser bald jener mehr sichtbar wird, mancher zuweilen ganz verschwunden zu seyn scheint. Ein lehrreiches Bild des Menschen, voll Warnung, voll Belehrung, voll Beruhigung.

III.

Allgemeine Anmerkungen über biblische und andre Urtheile, Davids Geschichte. betreffend.

Wenn denn dis würklich das Bild Davids seyn sollte — so möchten allerdings viele Urtheile seiner Vertheidiger und seiner Ankläger, daraus mehr Wahrheit und mehr Bestimmtheit bekommen können. Aber — wird man vielleicht sagen — in dem Ton, darin die Bibel von ihm spricht, bleibt noch immer viel Befremdendes. Man kann sehr gerecht gegen ihn seyn, ohn ihn als das vollkommenste Urbild eines weisen und eines rechtschaffnen Königs anzusehen! Dis thun doch die Verfasser der Bibel, und es scheint — sie oder wir haben uns geirrt.

Es scheint so! Aber sollte nicht die Ursach mehr darin liegen, daß wir theils die Urtheile der Bibel aus einem falschen Gesichtspunct ansehn, theils in unsre eignen zu viel von unsern allzu unbestimmten Vorstellungen mischen? Das Falsche in unsern Schlüssen, wird sich sehr bequem aus einem dieser beyden Fehler erklären lassen, und einige Gedanken hierüber möchten am Schluß der Betrachtung Davids nicht überflüßig seyn.

Zuerst haben wir alles, was die Bibel über David sagt, als Meinungen eines Israeliten von einem Israeliten anzusehn. Sie hat es mit allen andern Büchern gemein, daß die individuelle Vorstellungsart der Schreiber und der Charakter des Jahrhunderts in sie übergegangen, und sehr kenntliche Spuren von sich zurückgelassen hat. Daß dieses unter andern auch grossen Einfluß auf die Vorstellungen von der Moralität der Handlungen hatte, ist aus vielen Stellen sichtbar. Natürlich lobt und tadelt also die biblische Geschichte auch David, nach dem Maaßstabe, nach welchem in seinem Zeitalter Recht und Unrecht gemessen ward. Und in welchem Licht meynen wir nun wohl, daß David einem Israeliten erscheinen muste? Ist, wenn wir unparteyisch gelesen haben, nicht vielleicht in uns selbst ein so schönes Bild von ihm, wegen der Menge seiner wahrhaftig grossen Tugenden, zurückgeblieben, daß wir fast seine Fehler darüber vergassen? Von Lesern, auf die das Gute und Schöne am kräftigsten würkt, bin ich dis fast gewiß. Wie viel mehr nun ein Israelit, der schon ein wenig parteyischer ist; der entweder Augenzeuge von den Thaten des Königs, oder doch von Jugend auf an die Erzählungen von ihnen, die sich lang unter dem Volk zu erhalten pflegen, gewöhnt war! Es ist überhaupt das loos guter Könige, daß der Unterthan und die Nachwelt fast allzu gerecht gegen sie, und beynah geneigt ist, das Böse, was sie thun, ganz von ihnen auf ihre Diener zu wälzen. David hatte dis loos so sehr als viele andre verdient. — Dabey ist es

sehr

sehr charakteristisch, daß, je weiter wir in der Geschichte hinunterkommen, desto höher die Lobsprüche Davids werden. Der Verfasser des ersten Buchs der Könige geht in seiner Bewunderung so weit, daß er schlechthin sagt: „David habe sein ganzes Leben hindurch nach dem göttlichen Wohlgefallen in allen Stücken gehandelt, den einzigen Vorfall mit Urias ausgenommen t),„ wobey es unverkennbar ist, daß er sehr anders als der Geschichtschreiber des Buchs Samuel geurtheilt haben muß, der den Gedanken, das Volk zu zählen, in dem Grade verwerflich fand, daß er ihn als eine unmittelbare Würkung des Zorns Gottes über die Israeliten betrachtete u).

Konnte nun die Nationalliebe und der Eindruck von Davids anderweitigen Vollkommenheiten, einen Israeliten sogar Fehler, die unmittelbare üble Folgen nach sich zogen, übersehen machen, — wie hat man erwarten können, aus jenem Zeitalter eine Beschreibung von Davids Leben zu erhalten, darin er nach allen Gesetzen einer christlichen Moral bald gelobt bald getadelt würde, und wie haben die Schriftspötter ungerecht genug seyn können, sich daran zu stossen, daß die Bibel auch seine gröbsten Vergehungen mit so viel Kälte erzähle? Ich will nicht bloß sagen, daß es überhaupt zu viel von einem Geschichtschreiber gefordert sey, vielleicht gar in gewissen Fällen unter seine Fehler gehöre, wenn er sich zu viel auf Beurtheilungen seiner Helden einlasse. Er ist am schätzbarsten,

t) 1 Kön. 15, 5. u) 2 Sam. 24, 1.

wenn er einfach und wahr erzählt, was er gesehn oder in glaubwürdigen Quellen gefunden hat. Aber es ist noch ausserdem gar zu unnatürlich, von Kindern die Einsichten eines Mannes, von Juden die Ueberzeugungen eines Christen zu erwarten. Dieser Satz bedarf keiner weiteren Ausführung, da wir bey allen einzelnen Handlungen, immer darauf Rücksicht genommen haben r).

Ausserdem gewinnt Davids Charakter in der biblischen Geschichte dadurch, daß er oft neben Saul gestellt wird; auch natürlich, da er sein unmittelbarer Nachfolger war, fast nie ohne jenen gedacht werden kann. Nun ist wieder, selbst für spätere Leser, der Unterschied zwischen beyden Königen so auffallend, daß David nur genannt werden darf, um mit einer Art von Unwillen an seinen harten Verfolger zu denken. Am meisten trägt hiezu der Ton, wenn ich so reden darf, ihres beyderseitigen Charakters bey. Sauls Temperament hat so etwas unangenehm finstres, daß man mit seinen Fehlern weit weniger Geduld hat, als mit den Fehlern Davids. Bey diesem wird immer die Güte, die Biegsamkeit, das Wohlwollen, womit ein jeder Leser sympathisirt, wieder so bald sichtbar, daß man darüber den Unwillen vergißt, und dem Irrenden schneller verzeiht. Dis ist nicht gerecht — ich gesteh es, aber es ist das Schicksal argwöhnischer, harter

r) Man vergl. besonders das, was über die Vielweiberey Davids gesagt ist, S. 206. 207. — auch über seine Rachsucht, S. 165. 368.

ter Leute, daß man ihnen fast zu wenig Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Ferner beurtheilt die Bibel gröstentheils ihre Helden, nach den Gesinnungen gegen die väterliche Religion, weil der ganze jüdische Staat eigentlich auf Religion gegründet ist. Aber eben dis ist es auch, was man fast am wenigsten dulden konnte. Bald sollte sie unter der Decke der Religion alle Laster begünstigt, bald die Religion selbst in so etwas Ausserwesentlichem gesetzt haben, daß ihr wahrer Werth darüber verlohren gehen müsse. Man hat nichts von diesem Vorwurf zu fürchten, wenn man nicht zu viel behaupten will.

Allerdings legt die Bibel schon solchen Handlungen, welche nicht sowohl innere Religion des Herzens voraussetzen, und sehr wohl aus Vorurtheil, oder, wenn man will, aus einer Art von Schwärmerey entstanden seyn können, einen gewissen Werth bey. Das haben wir im Geschichtbuch der Richter mehrmals gefunden *). Aber wird man sie darum geradezu tadeln wollen? Solche Handlungen waren nöthig, wenn der jüdische Staat bleiben sollte, was er war, und wer durch sie etwas dazu beytrug, der war ein für die Nation sehr wichtiger Mann. Davids kriegerische Thaten hatten als Beschützungen des Landes ohnehin schon wahres Verdienst. Aber dem Israeliten ward es dadurch noch gröſſer, daß zugleich heidnische abgöttische Völker gestraft, vielleicht gar vertilgt wurden. Er

*) S. 3 Th. S. 399.

sah darin Sieg Jehovahs über die Götzen. Ich finde auch nie, daß die Ausrottung andrer Völker für sich betrachtet, als etwas lobenswürdiges empfohlen wird, sondern immer nur als Mittel gegen die Abgötterey. Wer dieser entsagt und sich zu dem Tempel Jehovahs hält, genießt eben so viel Rechte als der gebohrne Israelit. Es ist wahr, daß dis ein sehr unvollkommnes Mittel zur Beförderung der Wahrheit ist. Aber man wird doch auch wissen, daß die Duldung als eine unmittelbare Folge der Aufklärung so lang diese nicht stolz macht, mit ihr ab- und zunimmt. War nun jenes Zeitalter dieser Aufklärung nicht empfänglich, so erwartet ihr auch umsonst die hohe Tugend, in den Gesinnungen gegen anders denkende. Der Israelit fühlt von allem dem, was uns in Davids Verwünschungen der Feinde Gottes auffallend ist, nichts, und vielleicht ist gerade da sein König am größten. Sollte hier die Güte der Absicht nichts entschuldigen?

Aber sehr übertrieben ists auf der andern Seite, wenn man darum den Schriftstellern der Bibel Gleichgültigkeit gegen Tugend und Laster beylegt. Wo sie Unrecht sehen, da nennen sie es bey seinem wahren Namen, und wenn es auch ein König wäre, von dem sie reden. Davids Sünden, stehn mit allen sie oft so schwer machenden Umständen, neben seinen schönsten Thaten. Seine Tugend wird so wenig bloß in Beobachtung mosaischer Verordnungen den Gottesdienst betreffend, gesetzt, daß er vielmehr mit einer seines Charakters würdigen Freyheit, sich Veränderungen

in

in diesen willkührlichen Befehlen erlaubt. Seine vielen Siege werden sogar als der Grund angegeben, daß er nicht geschickt sey, dem Gott, der lieber lebendig macht als tödtet, einen Tempel zu bauen. Von ihm selbst müssen es seine Unterthanen lernen, nicht seine Frömmigkeit in einer Menge von Opfern, oder in der Gewissenhaftigkeit für alle Gebräuche, sondern in jenem Gefühl der Abhängigkeit von Gott, jenem Forschen, welches der Wille der Vorsehung sey, in jener Gerechtigkeit gegen das Volk, jener Unterwerfung unter die Leiden, jener Demuth und Mäßigkeit mitten in seinem Glück, jener reuvollen Empfindung alles gethanen Unrechts, endlich jenem herzlichen Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit und Wahrhaftigkeit zu setzen. Und wenn dis ist, wie doch jeder unbefangne Bibelleser ohne Bedenken zugeben wird, hatte dann Tindal Recht zu sagen: „Je heiliger das A. T. einen Charakter vorstelle, desto grausamer, rachgieriger, geneigter andre unglücklich zu machen, werde man ihn finden z)?„ Welche unverzeihliche Verwirrung der Begriffe!

Ich fürchte, nicht bloß die erklärten Gegner der Schrift, sondern auch andre, denen sie noch ehrwürdig ist, gestehen der Tugend, die Religion ist, einen zu geringen Vorzug ein. Die Bemerkung, wie viel unwürdige Handlungen und Gesinnungen man von jeher unter dem Schein frommer Absichten verbergen oder entschuldigen wollte, haben sie gegen alles, was nicht That ist, kalt gemacht, da sie doch selbst in

z) *Tindal* Christ. as old as the Creat. C. XIII.

andern Fällen, der Absicht Gerechtigkeit widerfahren lassen, und eingestehen, daß bey einem guten Herzen selbst grobe Fehler Verzeihung verdienen. Aber eben dis, was wir mit dem unbestimmten, und wahrlich eben so sehr als der Name der Religion gemißbrauchten Namen des guten Herzens so hoch erheben — kann es bey einem Charakter im höheren Grade stattfinden, als bey dem religiösen? Versteh ich recht, was man damit sagen will, so ists die entschiedne Neigung der Seele für das Gute, besonders in Absicht der Pflichten gegen andre, der Menschenliebe, der Großmuth, der Versöhnlichkeit. Man setzt es dem determinirten Vorsatz, Böses zu thun, entgegen, weil, wenn auch der Mensch fehlt, er doch immer so bald und mit solchen Gesinnungen zur Tugend zurückkehrt, daß man sieht, es war mehr Ueberraschung als Fertigkeit im Sündigen. Wenn nun jene herrschende Neigung die Würkung der Religion ist, oder mit andern Worten, wenn die fast immer der Seele gegenwärtige Vorstellung von ihren Verbindlichkeiten gegen Gott, und dessen höchster Liebe zum Guten, sie vor jedem langen Beharren im Unrecht verwahrt, ihre Rückkehr so viel ernstlicher, ihre Reue so viel unverdächtiger macht, und das kräftigste Verwahrungsmittel vor eigentlichem Leichtsinn wird, — soll denn dis bey der Beurtheilung der Handlungen nicht mit in Anschlag gebracht werden? Soll Davids religiöser Sinn bey seinen vielen Vergehungen nicht die Strafbarkeit derselben bey uns verringern? Bey uns, die wir mit den gröbsten Lastern Geduld haben, wo wir nur den geringeren Grad eines

guten

guten Herzens noch zu entdecken glauben? Oder wollen wir es der Bibel verdenken, wenn sie sehr oft die Frömmigkeit Davids rühmt, da sie nun einmal die Gewohnheit hat, den Werth des Menschen am meisten nach seinen Gesinnungen gegen Gott zu bestimmen? — Ich weiß es wohl, daß es Fehler der vorigen Zeiten war, wenn man nichts Gutes in der Menschheit sehn wollte, als was allerunmittelbarste Würkung der geoffenbarten Religion war, woraus die übertriebnen Vorstellungen von heidnischen Tugenden als glänzenden Lastern entstanden sind. Aber, wenn ich nicht irre, so ist eben so sehr zu fürchten, daß wir gerade gegen die reinste, höchste, unvergleichbarste aller Tugenden — die Tugend um Gottes willen, sie, durch welche die Seele sich ihrem hohen Ursprunge am meisten nähert, sie, die fast allein in gewissen Lagen ausdauert, ungerecht werden; daher es denn auch kommen mag, daß wir mit so viel Kälte von Frömmigkeit reden, und an so würdigen Menschen, als uns zum Theil die Geschichte des A. T. bekannt macht, nichts als Rohigkeit und Schwäche sehn. O Leser, müsse doch nie der Werth der stillen Gottergebenheit, der wahrhaftigen Demuth, ohne die es keine echte Tugend giebt, des festen Glaubens an die allerbesonderste Vorsehung, der Aufopferung der reizvollsten Begierden um Gottes willen, in unsern Augen sinken. Und von dem allen, mein' ich, wäre aus Davids Charakter, wie er in manchen Situationen seines Lebens gestellt war, viel zu lernen.

Einen vierten Gesichtspunct, aus welchem die biblischen Verfasser David betrachten, bestimmt sein Einfluß auf den jüdischen Staat. Da er gerade von dieser Seite am allerhäufigsten nach dem Zweck jener Schriften vorgestellt werden muß, und dis zugleich eben die ist, von welcher sein Bild am schönsten erscheint, so erklärt sich leicht die grosse Bewunderung, mit der von ihm gesprochen wird. Und doch ists, als hätte man dis fast ganz übersehen. Kein König war zu den damaligen Absichten der Vorsehung so bequem, als er; er war in sofern ganz der Mann nach Gottes Sinne. Er erhielt den alten Geist der Liebe und des Vertrauens auf den Jehovah, den Haß gegen die Abgötterey, und hinderte die Theilnehmung an den Lastern benachbarter Völker. Seine Regierung war im Ganzen eben so sanft als gerecht; die Stärke seines Geistes erhub das Volk zu einem der mächtigsten und glänzendsten der damaligen Zeit. Die Segnungen Gottes über seine Nachkommen waren in Rücksicht auf ihn verheissen, und wurden als um seinetwillen gegeben, noch von späteren Propheten vorgestellt a). Wer wie er regierte, so viel Religion, so viel Menschenliebe, so viel Gerechtigkeit hatte, der war unfehlbar der Wohlthäter des Landes. Ueber ihn kam in diesen wohlthätigen Eigenschaften keiner — selbst sein Sohn mit aller seiner Weisheit und Pracht nicht; — ein Hiskias kam ihm nah, die meisten blieben weit, weit hinter ihn zurück. Wundert ihr euch

a) 1 Kön. 11, 12. 13. C. 15, 3:5. 2 Kön. 8, 18. 19. C. 19, 33. 34. Jes. 37, 35.

euch nun, Leser der Bibel, daß David als das Ideal eines guten Königs von Männern dargestellt wird, die nichts grösseres als ihn kannten? Von einer Nation, unter der er einzig war? Daß nun fast das Lob jedes folgenden Königs nach diesem Maaß bestimmt wird: „er war nicht vollkommen mit dem HErrn seinem Gott wie David, er handelte nicht wie sein Vater David; er that, was dem HErrn wohlgefiel, doch nicht wie David; er wandelte in allen Wegen seines Vaters David und wich weder zur Rechten noch zur Linken b).„ Davids Name wird auf die Art mit jedem kommenden Jahrhundert immer der Nation ehrwürdiger. So lang man einen Sprößling aus der Wurzel sieht, so sieht man zugleich ein Denkmal, wie theuer alles, was auf David Beziehung hat, in Gottes Augen sey, den anschaulichsten Beweis der gewissen Gnaden Davids c).

Laßt es uns denn endlich auch nicht befremden, wenn die Propheten, die selbst aus jüdischem Stamm waren und mit Juden redeten, ihre Beschreibungen voneinem künftigen grösseren Könige, von dem, was ihnen das höchste und grösseste war, hernahmen. Diese Sprache verstanden ihre Zuhörer; und solche Bilder erhuben ihre Seele zu der höchsten Idee und zu der innigsten freudigsten Erwartung, deren sie empfänglich waren. Die Vorstellung, immer wird aus Davids Hause

b) Man s. 1 Kön. 11, 4. 6. C. 14, 8. C. 15, 11. 2 Kön. 14, 3. C. 16, 2. C. 18, 3. C. 22, 2. 2 Chron. 11, 17. C. 17, 3. C. 28, 1. C. 29, 2.
c) Jes. 55, 3. Jer. 33, 15 ff.

Hause ein König da seyn, war einmal da. Die Propheten brauchten sie; seitdem heißt der Meßias David, oder Sohn Davids [d]), und selbst als er erscheint, rufen die wenigen, die ihn erkennen, ihn bey diesem Namen [e]). — Wie falsch hat man nun daraus geschlossen, die Bibel sey parteyisch gegen seine Fehler — sie, die seinen Namen bloß nennt, um im Kurzen die Idee eines sehr glücklichen Königs und einer beglückenden Regierung zu erwecken, wozu in ihrer ganzen Geschichte kein Bild bequemer als gerade dieses war.

Zufällig gaben indeß solche Ausdrücke Gelegenheit, daß andre übertrieben von Davids Vollkommenheiten urtheilten. Schon jüdische Ausleger gingen so viel weiter, als die Bibel, daß sie für seine gröbsten Vergehungen höchst unstatthafte Entschuldigungen suchten. Bald erdichteten sie, Kriegsleute, die sich ins Feld begeben, hätten ihren Frauen die Freyheit eingestanden, sich anderweitig zu verheirathen, also sey es kein Ehebruch, den David mit Bathseba begangen; bald meinten sie, er habe als König das Recht gehabt, Urias an einen Posten zu stellen, welchen er gewollt [f]). An solche Urtheile haben sich nach und

d) Die meisten christlichen Ausleger rechnen dahin Jer. 23, 5. Hesek. 34, 23. 24. C. 37, 24.

e) Matth. 9, 27. C. 15, 22. C. 21, 9. Marc. 10, 47. C. 11, 10. C. 12, 35. Luc. 1, 27. 32. C. 2, 11. Joh. 7, 42. Röm. 1, 3. 2 Tim. 2, 8. Offenb. Joh. 5, 5. C. 22, 16.

f) Man sehe hiebey *H. Grotii* Annot. in N. T. ad Luc. XV, 1. — Er meint, dergleichen Urtheile der Juden erläuterten die Verwunderung, daß Christus Zöll-

und nach auch christliche Ausleger gewöhnt, wenn sie sie zum Beweise solcher Lehren, die sie gern durchsetzen wollten, nöthig fanden. Dis war nicht vorsetzlicher Irthum; aber wo man einmal ein Vorurtheil wahrscheinlich findet, da erscheint sehr leicht ein anders, das jenes unterstützen könnte, in einem ähnlichen Licht. Die strengsten Vertheidiger des unbedingten Rathschlusses sahen sich gezwungen, zu behaupten, selbst bey seinen gröbsten Vergehungen sey David nicht aus der Gnade gefallen. Die in mittleren Zeiten entstandne Meinung, von der wörtlichen Eingebung der ganzen h. Schrift brachte es mit sich, die allerheftigsten Verwünschungen Davids gegen seine Feinde, für Ausbrüche des reinsten und heiligsten Eifers zu halten. Die Neigung, überall im A. T. Vorbilder zu finden, machte, daß man einen Mann, in welchem so viel vortrefliche Eigenschaften waren, vor allen würdig fand, ein solches Vorbild von Christo gewesen zu seyn, ohne daß dis in irgend einer Stelle altes oder neues Testaments gesagt war. Dis schien auch auf einmal die Erklärung so vieler Psalmen zu erleichtern. Die ersten Christen, die in ihren geheimen Zusammenkünf-

Zöllner und Sünder aufnehme, indem sie geglaubt, nach dem mosaischen Gesetz wäre für solche gar keine Vergebung zu hoffen. Mich dünkt, dis folgt doch nicht. Unser Erlöser redet mit Pharisäern, also mit Leuten, die in der Enthaltung von groben Lastern und also auch von dem Umgange mit Lasterhaften ihre ganze Heiligkeit setzten, und es daher sehr anstößig fanden, wenn ein Lehrer sich mit ihnen einließ. Es möchten die von Grotius angeführten Interpretationen des A. T. auch wohl kaum bis zu den Zeiten Christi hinaufreichen.

künften diese Lieder häufig auf die Umstände und Leiden Christi angewendet zu haben scheinen, hatten dazu sehr zufällig die Veranlassung gegeben g). Bey einigen war es doch gar zu klar, daß David von sich selbst rede. Man wählte also den Ausweg, sie zwar zunächst auf ihn zu ziehen, doch so, daß alle seine Umstände Beziehung auf die Geschichte des Erlösers gehabt, oder, wie man sagte, sie vorgebildet hätten! — Dis setzte nun David natürlich in eine sehr ehrwürdige Stelle. Man muste seine Handlungen vertheidigen, wo es irgend möglich war, damit die Aehnlichkeit des Bildes und Gegenbildes desto auffallender bliebe h).

Man

g) Im Anfang war es Mangel an christlichen Liedern. Da behielt man denn noch die oft im Tempel gesungnen Psalme bey. Nach und nach bekamen sie ein ausschliessendes Ansehn, und sind daher so viele tausend tausendmal in Klöstern und Kirchen mit und ohne Andacht gesungen. — Wer wollte es denn doch jemand verargen, dem es um christliche Erbauung zu thun ist, sich alles, was er da singt, in Beziehung auf seinen Erlöser zu denken? Wenn er auch nicht überzeugt ist, daß David das immer dabey gedacht habe — ihm ists doch ermunternder, interessanter, wenn er nach dem Beyspiel der Apostel, Davids Umstände, Leiden, Hoffnungen, auf die Umstände, Leiden und Hoffnungen J. C. anwendet; zumal wenn es nun einmal — freylich immer unbequeme — Gewohnheit in manchen Gemeinen ist, nichts als Psalme beym öffentlichen Gottesdienst zu singen. — Man s. einige vortrefliche Gedanken hierüber in Toblers Erbauungsschriften 1 Band, S. 244. 245., wie ich überhaupt meinen Lesern die ganze Abhandlung: Ueber das Lesen der Psalmen — recht sehr empfehle.

h) Daher denn solche Urtheile: Scopus (librorum Samuelis) — ad Christum *cumprimis* tendit, sub *Dauidis* umbra *adeo perspicue* delineatum, ut coelestis illius

Man urtheile selbst, wie sehr dis in der freyen Untersuchung seiner Geschichte aufgehalten habe; aber man sey dann auch gerecht genug, den Vorwurf nicht der Bibel, sondern ihren Erklärern zu machen.

Ich setze hiezu noch einen letzten Grund, der allzu ängstlichen Urtheile über David, welcher überhaupt

illius *Dauidis* vnctionem ad amplissimum regnum, victoriam aduersus *infernalem Goliathum*, humiliationem denique variam ac depressionem, qua defungi prius oportuit eum, quam regnum capesseret, in filio Isai ad oculum videas hoc libro expressum. – Quam *Messiae* in *Dauide* adumbrationem, ut euidentissime hoc libro ob oculos sibi positam intelligerent fideles, *consueta in typis appellationum ἐναλλαγῆ*, *Christum* ipsum *Dauidis* nomine haud raro Spiritus S. voluit cet. *Carpzovii* Introd. ad LL. biblicos V. T. p. 222. — Oder, damit man ein recht auffallendes Beyspiel habe, wohin solche Hypotheſen führen können, so setz ich eine Stelle des Ambrosius hieher, die mir zufällig in seinen Werken aufstieß, und eine Probe seyn mag, in welchem Geist seine Apologie Davids geschrieben ist:

„Quid obstat quominus etiam Bethsabee sancto Dauid in *figura* sociata fuisse credatur, ut significaretur *congregatio nationum*, quae non erat Christo *legitimo quodam fidei copulata connubio*, quod transuersariis quibusdam foret vestibulis in ejus gratium praeter Legis ingressura praescriptum, in qua *nuda* mentis sinceritas, et aperta simplicitas *lauacri* justificante mysterio, veri *Dauid* et regis aeterni mentem *traduceret*, lacessere caritatem? Merito venit *occultus* et qui falleret principem mundi, tamquam *Vriam* illum qui interpretatione dicitur lumen meum, transfigurantem se in Angelum lucis. Venit, inquam, in hunc mundum, et venit *occultus*, tamquam *adulter* intrauit, ut jus legitimum vindicaret. *S. Ambrosii Apologia Dauid* C. 3. Oper. Tom. I, p. 674. der Benedictiner Ausgabe.

haupt grossen Theil an vielen gewiß höchst unrichtigen, sogar für die Ruh mancher nachdenkenden Christen gefährlichen Vorstellungen hat; ich meine das Einförmige in Festsetzung der Bedingungen, unter welchen ein Mensch ewig selig oder ewig verdammt wird. Weil man ohne alle Bestimmtheit und Einschränkung, so viel zu der Empfänglichkeit jener künftigen Seligkeit verlangte, und dabey gar nicht zu zweifeln wagte, daß so viele von Jugend auf uns ehrwürdig gewordne Männer des A. T. sogleich nach ihrem Tode in vollen Genuß derselben gekommen wären, so mußte man alles, was in ihrem Leben nicht damit verträglich war, und wovon nicht ausdrücklich gemeldet wird, daß sie es bereut hätten, so gut es sich wollte thun lassen, wegerklären. Und dis geschah in der frömmsten Absicht und aus wahrer Liebe zur Religion. Ehud mußte Eglon im Namen Jehovah ermordet, Jael im heiligsten Eifer Sissera verrätherisch getödtet, Simson von Gottes Geist getrieben die Philister und sich unter den Trümmern eines Tempels begraben, David ohne die geringste Privatrache Joabs und Simeis Tod auf seinem Sterbebette verlangt haben. Denn wie könnte ein Rachsüchtiger, ein Jachzorniger, ein Unredlicher Theil an der Freude des Himmels haben? Oder wie könnte man Männern, die Paulus als Muster des Glaubens nennt, die künftige Belohnung absprechen? Beydes schien unmöglich! Und bey dieser Folge der Gedanken blieb nichts übrig, als seine Zuflucht zu jenen gekünstelten Schrifterklärungen zu nehmen. Es ist der Mühe werth, hier noch auf

die

die falschen Vordersätze, darauf dis ganze Raisonnement beruht, aufmerksam zu machen.

Man nahm zuerst ohne allen Beweis an, daß Gott zu allen Zeiten ein gleiches Maaß von moralischer Vollkommenheit verlangt, an welches er die Mittheilung einer ewigen Glückseligkeit gebunden habe. Nun sah man zwar bald, daß diese Meinung einiger Einschränkung bedürfe. Wie hätte man sonst die Vielweiberey, wie ähnliche Handlungen der Patriarchen entschuldigen können? Aber hier fand man in dem Clima und den Landessitten eine Ausflucht. Bey den inneren moralischen Gesinnungen, ließ man um so weniger den geringsten Unterschied gelten. — Man kommt bey solchen Behauptungen, deren Ungrund von jeher tiefferblickende Forscher sahen, in Versuchung zu glauben, daß ihre Vertheidiger nie das alte und neue Testament verglichen, oder den Aussprüchen: „jeder werde von Gott nach dem ihm gegebnen Gesetz gerichtet werden i)„ nachgedacht, vielmehr den unterscheidenden Charakter der Lehre Jesu, welche nach der weit genaueren Bestimmung aller ehmals schon bekannten Pflichten, besonders auf die Vervollkommnung der innersten Gesinnungen des Herzens dringt k), durchaus übersehen haben. Denn dis alles zeigt gar zu deutlich, wie ganz verschieden der Maaßstab sey, nach welchem Gott Juden und nach welchem er Christen messen werde.

Ueber-

i) Röm. 2, 12 ff.

k) Wer dis bedenklich findet, den bitt ich das 5 Cap. Matth. vom 21 V. an nur einmal mit rechtem Nachdenken zu lesen.

Ueberdis widerspricht jenes System der ganzen menschlichen Natur. Es kann nichts mehr wider die Erfahrung seyn, als wenn man sich einbildet, die Annahme gewisser Lehren und die Fertigkeit in gewissen Handlungen, sey einer Seele so möglich als der andern; ein Vorurtheil, das auch auf die gewöhnlichen Methoden des Unterrichts, und besonders auf die Versuche unter entfernten Nationen Ueberzeugung von der Religion hervorzubringen, so viel schädlichen Einfluß gehabt hat. Aufmerksamkeit auf sich selbst, könnte schon das Gegentheil lehren. Woher kommt es, daß selbst wissenschaftliche Lehrsätze, vielleicht gar solche, die sich auf Erfahrungen des gemeinen Lebens gründen, zu gewissen Zeiten für uns durchaus nicht anschaulich werden können, vielleicht gar unsrer Seele widerstehen — und doch nach mehreren Jahren den höchsten Grad von Evidenz für uns bekommen? Gewiß daher, daß wir noch nicht genug vorbereitet, oder an solche Begriffe gewöhnt waren, welche diese hätten erleichtern können. Nun ist jede Seele gleichsam ein Spiegel, in dem sich die Hauptzüge der Menschheit im Kleinen zeigen. Diese schreitet mit jedem Jahrhundert weiter fort, wenn nicht unüberwindliche Hindernisse da sind, die sie aufhalten oder gar zurückbringen. Die Israeliten wuchsen auch nach und nach der Vollkommenheit entgegen; darum ist die Moral zu Davids Zeiten schon weit aufgeklärter, ihr Umfang weit gröſſer als zu den Zeiten Jakobs und der Richter. Gott richtete sich sehr weise in seinen Offenbarungen nach dieser allmähligen Fortschreitung. Aber gewiß auch in seinen Urtheilen. Denn wer kann besser entscheiden, wie

weit

weit es zu jeder Zeit, in jeder Lage, bey jeder Erkenntniß dem Menschen möglich sey, in der Vollkommenheit zu kommen, als der, welcher den ganzen Zusammenhang der Dinge, alle Verhältnisse der Ursach gegen die Würkung, alle Tiefen der menschlichen Seele allgegenwärtig erkennt? Wer sich recht lebhaft vorstellt, wie viel darauf ankomme, würde es der je wagen, sich neben den Richter im Himmel zu setzen, und über die Frömmigkeit andrer und über ihr Schicksal in einem andern Leben entscheiden?

In den Vorstellungen von diesem andern Leben möchte noch ein dritter Irthum liegen. Unsre harten Gegensätze — Selig oder Verdammt, — und die Vorstellung von der Ewigkeit, die wir uns vielmehr als eine Fortsetzung des hier angefangnen Lebens, als wie einen ganz neuen in lauter Belohnung und Genuß bestehenden Zustand, hätten denken sollen, machten ihn unvermeidlich, wie sehr er auch der Analogie und den wenigen gewissen Bemerkungen über das Wesen der menschlichen Seele widersprechen mochte. Es bleibt sehr wahr, daß der Zustand nach dem Tode, in dem genauesten Zusammenhange mit der moralischen Gesinnung in diesem Leben steht; sehr wahr, daß die Tugend gewiß glückliche, und das Laster gewiß traurige Folgen hat; sehr wahr, daß Gottes freye Güte in einer völlig von seinem Willen abhängigen Ordnung, das Maaß der Glückseligkeit weit über unsre Erwartung, ich will nicht sagen Verdienste, vermehren könne; aber auch eben so gewiß, daß der Grad dieser Glückseligkeit, sich genau nach dem Grade der Empfänglichkeit der Seele

richten werde, so daß vielleicht die niedrigste Stufe der Seligkeit, dicht an den geringsten Grad von Unglückseligkeit angrenzt. Je weniger hier der Mensch gethan, desto weniger bringt er mit; desto weiter bleibt er auf immer zurück. Gott bringt ihn hier so weit, als er ihn, wenn er nicht immerwährende Wunder thun will, bringen kann. — David, daß ich auf ihn zurückkomme, genoß viel Freuden, wenn er sich in den Betrachtungen über Jehovah verlohr; er war sehr selig durch Religion; aber die hohen Freuden, die ein Johannes, ein Petrus, ein Paulus empfand, wenn sie des Vaters Herrlichkeit, nach dem Ausdruck des letzteren, in dem Angesicht Jesu Christi sahen, die wir geniessen können, wenn wir eine solche Seligkeit nicht gering achten, kannte er nicht. — Er fühlte sehr lebhaft, daß jede Neigung, die den Menschen nicht Gott ähnlicher mache, verwerflich sey; aber da in seinen Vorstellungen von der Gottheit noch mehr eingeschränktes, besonders in Absicht seiner unendlichen Güte war, so fühlte er die Disharmonie seiner Gesinnungen, wenn er gegen auswärtige Nationen hart blieb, nicht. Denn aus der Geschichte seiner Vorfahren, kannte er Gott nicht wie wir als Seligmacher, sondern nur als Richter und Vertilger der Heiden. War er zu wenig schonend gegen sie, so fehlte ihm jenes hohe Glück, das wir Christen haben können, die Wonne einen Irrenden zurecht zu weisen, dem Gefallnen aufzuhelfen, den Feind aus voller Seele zu segnen. Und da dieser Sinn die Seele wieder für höhere Freuden empfänglich macht, so trat er auch in dieser Absicht unvollkommner in die Ewigkeit.

Ist

Ist es denn nicht zu kühn, noch einen Blick in das Dunkel der Zukunft zu wagen, so sollt ich meinen, selbst da noch sey es sehr glaublich, daß die Seele, in der noch zu viel Unvollkommnes übrig blieb, in solche Lagen und Verbindungen kommen könne, wo sie reiner, gottähnlicher und immer höherer Seligkeit empfänglicher werde. Denn warum sollte Gott künftig ihre Veränderungen nach ganz andern Gesetzen bestimmen wollen, als in diesem Leben, oder warum sollte die Ruh in eine solche nicht erquickende, sondern ermattende Unthätigkeit übergehn? Dis hebt die Lehre, daß jetzt die Zeit der Aussaat, der Besserung oder wie man es sonst ausdruckt, sey, so wenig auf, daß es sie vielmehr bestätigt. Gewiß, wie ich schon zugab, hängt es von der sittlichen Beschaffenheit des Menschen vor seinem Tode genau ab, welches Grades von Glückseligkeit und Perfectibilität, er nach demselben fähig seyn werde. — Aber welcher Heilige ist je so aus der Welt gegangen, daß nicht noch Schatten genug in ihm übrig war? — Und sollte mit dem Tode die Hoffnung abgeschnitten seyn, auch davon frey zu werden? Vieles, was in das vollkommnere Reich Gottes, in die Gesellschaft verklärter Seelen nicht gehört, bleibt freylich mit der Hülle von Staub, die den willigsten Geist oft zu unwiderstehlich zur Erde niederreißt, zurück; zurück also auch die mächtigen Reizungen der Sinnlichkeit, zu Ausbrüchen der Leidenschaft. Aber die Seele nahm doch an diesen Fertigkeiten immer so viel Theil, daß genug Spur davon in ihr zurückblieb, die unmöglich auf einmal verlöschen, obwohl durch die Gewöhnung zu ganz andern Vorstellungen und Bestrebungen fast unmerklich werden können. — Wen

trift also der Einwurf, „wie es doch möglich sey, sich einen Mann, wie David, mit so viel Flecken, mit bis ans Ende fortdaurenden Vergehungen gegen eine reine Sittenlehre, als Genossen einer Seligkeit zu denken, deren Erlangung die heilige Schrift selbst so schwer vorstelle? — Nur die, welche entweder völlig einförmige Bedingungen für alle Zeiten und Menschen festsetzen, oder alle Vervollkommnung in einem künftigen Leben leugnen, oder ohne die geringste Auctorität der Schrift, sich David als einen der ersten Seligen des Himmels denken, statt sich an jenen Ausspruch unsers Herrn zu erinnern, daß der unvollkommenste Christ in Absicht seiner Erleuchtung über göttliche Wahrheiten und den göttlichen Willen, grösser sey, als der würdigste und frömmste Lehrer, der unter den Juden aufgestanden war l).

Laßt uns nur hiebey nicht fürchten, daß wir ihn und seine Seligkeit zu sehr heruntersetzen. So viel Frömmigkeit, als wir in seinem Charakter gefunden haben, so viel warme Liebe zu Gott und seinen Geboten, so viel schöne Thätigkeit für das Glück andrer, bleibt in einer Welt — wo nichts, nichts ohne Folgen ist — auch nicht ohne Belohnung. Die Menge von Leiden — ich bitte hier meine Leser an einige Puncte seines Lebens zurückzudenken, wo wir ihn in den gewaltsamsten Kämpfen ringen sahn! — die Menge dieser Leiden, die doch nicht alle verschuldet waren, berechtigt zu grossen Erwartungen, die wir zum Theil ahnden, zum Theil nicht verstehen. Es wird auch in dem Sinn wahr werden, was ein Lehrling Davids gesungen hat:

Die

l) Matth. 11, 11. Luc. 7, 28.

Die mit Thränen säen,
Erndten doch mit Freuden!
Der Säemann säet den Saamen und weint,
Der Erndter sammelt die Garben und jauchzt m).

In einer so vollkommnen Welt, als die Welt Gottes ist, können selbst die Fehler Davids wohlthätige Folgen gehabt haben. „Hat, frag' ich mit einem vortreflichen Schriftsteller, hat das Böse nur böse Folgen? Kann nicht manches moralische Uebel zufälliger Weise gute Folgen haben? Nur so fern es böse ist, sind auch sie böse. Aber sie können auch auffer dem Subjecte seyn, das sie verursacht. Sie werden zwar ihren Urheber auch angehen, wegen der genauen Harmonie aller Veränderungen in den Substanzen, die Theile dieser vollkommensten Welt sind. Allein sie finden sich unter so unendlich vielen andern Bestimmungen, durch die sie modificirt werden — daß sie eine ganz andre Gestalt erhalten.„ Und ich setze hinzu, wer will uns verargen, zu der Güte Gottes zu hoffen, daß er den Menschen in Zustände und Verhältnisse bringen werde, in denen das Gefühl des gestifteten Bösen nur in so weit gerührt wird, als zur Erweckung der lebhafteren Freude über das Gute, so zugleich daraus entstand, nöthig ist. Die grossen Anstalten zur Beseligung des menschlichen Geschlechts durch unsern Herrn, scheinen mir das allersicherste Angeld zu dieser Hoffnung zu seyn. In wiefern — davon an einem andern Ort! —

m) Ps. 126, 5.

Ich ende die Betrachtungen, dazu uns David veranlaßt hat! Wenn über seine Geschichte — die auch ohne Rücksicht darauf, daß sie in der Bibel steht, immer die Geschichte eines durch seinen Charakter und durch seine Lebensumstände sehr interessanten Mannes ist, — durch diese Versuche etwas mehr Licht verbreitet; mancher auch gute Menschen beunruhigende Zweifel gehoben, manche tugendhafte und fromme Empfindung erweckt, etwas mehr Richtigkeit in manche allgemeine und besondre Urtheile gekommen seyn sollte, so werd ich den Grad von Freude empfinden, der auch dem vergönnt seyn kann, welcher es wohl fühlt, daß vieles besser und bestimmter hätte gesagt werden können, und sich gern bescheidet, hie und da geirrt zu haben.

Charakteristick einiger in der Geschichte Davids vorkommenden Personen.

Jonathan.

Celeſtial happineſs, whene'er ſhe ſtops
To viſit earth, one ſhrine the goddeſs finds,
And one alone, to make her ſweet amends
For abſent heav'n - the boſom of a friend;
Where heart meets heart reciprocally ſoft,
Each other's pillow to repoſe divine.
Beware the counterfeit: In paſſion's flame
Hearts melt; but melt like ice, ſoon harder froze.
True love ſtrikes root in reaſon; paſſion's foe:
Virtue alone entenders us for life,
I wrong her much - entenders us for ever.
Of friendſhip's faireſt fruits, the fruit moſt fair
Is virtue kindling at a rival fire
And, emulously, rapid in her race.

Young.

Ihr, die ich oft in des Lebens ſchönſten Augenblicken genoß, ihr reinſten, ſeligſten aller Freuden, Freuden der Freundſchaft, kommt aus naher und ferner Vergangenheit in dieſer ſtillen nächtlichen Stunde meiner Seele zurück, da ich die Hand an das Bild des Edlen lege, der es werth war, daß ſein Name für die Wenigen, die wie er lieben konnten, geheiligt ward! Kommt, daß in eurem milden Wiederſchein mein Herz ſich erwärme, daß meine Empfindung und meine Sprache ſanft werde und wahr, wie Jonathans Liebe.

O mei-

O meine Leser, wer kann da kalt bleiben, wo die Menschheit sich so schön zeigt? Giebt es auch einen erquickendern, geisterhebendern Anblick, als einen Mann von grosser Seele und von ganz reiner Herzensgüte, in dessen Thaten man immer nicht weiß, ob man diese oder jene am meisten bewundern soll? — Der Mann ist Jonathan!

Ich hab' ihm Grösse zugeschrieben; nicht ganz in dem Sinn, wie sie David zukam. In einem Charakter, wie der seine, war diese Grösse nicht an ihrer Stelle, wenn er sich gleich bleiben sollte. Die seine besteht mehr in Stärke, Davids mehr in dem Vielumfassenden des Geistes. In seinen Gedanken und Entschlüssen ist mehr innerer Gehalt, in David mehr Fülle und Reichthum. Jonathan würde nie der grosse König geworden seyn, aber er war ein grösserer Mensch. Um jenes zu seyn, hätte sein Charakter mehr — wie soll ich sagen? — Vielfachheit, Biegsamkeit, weniger Fertigkeit und Ausdauren haben müssen. Es ist beynah als ob seine Geistesstärke nur da wäre, um seiner Güte einen höheren Werth zu geben. Diese wird nun nicht bloß weiche Empfindsamkeit, sondern Männerliebe. Sie geht immer gleichen festen Schrittes; nur in gewissen Augenblicken gränzt sie an Leidenschaft.

Jonathan erscheint das erstemal in der Geschichte, bey Gelegenheit eines Sieges gegen die Philister [n]). Bald hernach wagt er, ohne eigentlichen Auftrag zu haben, einen sehr kühnen Angriff eben dieser Feinde; geht des Nachts allein mit seinem Waffenträger

n) 1 Sam. 13, 1-3.

träger in das Lager, und verbreitet durch Proben auſſerordentlicher Tapferkeit ein blindes Schrecken o). Eigentlicher Heldenmuth iſt das noch nicht. Es iſt jugendlicher Enthuſiaſmus, bey welchem dismal die Abſicht und die fromme Geſinnung mit einem glücklichen Ausgange belohnt wird. Doch kündigt der Entſchluß und der Geiſt, in welchem er ausgeführt wird, einen Charakter voll Vaterlandsliebe und voll Vertrauen auf Gott an. Viel, ſchien es, hätte ſich das Volk von einem Königsſohne verſprechen können, der ſich ſo wenig durch den höheren Stand von den Pflichten des guten Bürgers befreyt glaubte, daß er beynah mehr thut, als er von dem Unterthan hätte fordern können. Seine Verwegenheit, ſich allein in ein feindliches Lager auf ſo gefährlichen Wegen zu wagen, iſt doch zum Theil Würkung der Religion, die freylich an ſich zu ſo groſſen Erwartungen nicht berechtigt. „Gott wird uns helfen! Ihm iſt es gleich, durch viele oder durch wenige Sieg zu geben!„ — In der Feſtſetzung des Zeichens, ob Gott Glück zum Unternehmen geben werde, ſieht man auf der einen Seite eine gewiſſe Unvollkommenheit der Erkenntniß; denn nirgend war der Menſch an ſolche Bedingungen verwieſen; — und auf der andern, iſt der ſich durch alle Jahrhunderte im Ganzen doch immer ſo ähnliche Gang des menſchlichen Herzens, charakteriſtiſch. Jonathan wünſcht eine groſſe That zu thun; etwas fühlt er doch das faſt zu Kühne ſeines Wunſches, will alſo wenigſtens eine Art von höherer Beſtimmung dazu haben. Wenn die Feinde ſo ſagen, ſo will er zurück; ſagen ſie aber anders, ſo ſoll ihm

o) 1 Sam. 14, 1-15.

ihm das Ruf der Gottheit seyn. Dis letzte wird gewiß geschehen; denn einem Feinde, den man in die Gewalt bekommen will, sagt man nicht lang vorher, daß man ihn überfallen wolle; man lockt ihn so nah man kann, und dann bemächtigt man sich seiner. Jonathan fühlt diese Selbsttäuschung nicht. Er ist gewiß so fest, zumal bey dem aufmunternden Erfolg, überzeugt, daß das unmittelbar von Gott komme, als wenn ihn ein Prophet aufgefordert hätte. So handelte der Mensch vor etlichen tausend Jahren! So handelt er noch!

In der Erzählung von der Uebertretung eines väterlichen Befehls, den er nicht einmal gehört hat, ist wieder viel Charakter. An einem heissen Schlachttage erquickt er sich im Vorübergehn mit wildem Honig. Man sagt ihm, daß Saul befohlen, nicht einen Bissen vor Abends, wenn die Feinde völlig geschlagen seyn würden, zum Munde zu bringen! „So „hat mein Vater das ganze Land trübäugigt gemacht! „Seht wie munter mein Auge von dem wenigen Ho„nig geworden ist! Hätte nur das Volk mehr von der „Beute gegessen! Gewiß wir hätten eine siegreichere „Schlacht über die Feinde gewonnen!„ Seht da den gesunden Menschenverstand, und die edle Freyheit, in Kleinigkeiten über den Eigensinn eines unüberlegten Befehls wegzugehn. Wie käme einem Jünglinge, der das Beste seines Volks so heiß liebt, als es gewiß Saul nicht lieben konnte, der das Leben hingeben will, wenn es darauf ankommt, — der Gedanke, Tod und Leben könne an einem so unzeitigen Eifer, einer aller Klugheit geradehin widersprechenden Verordnung, gebun-

den

den seyn? Es wäre doch beynah Schwäche, wenn er sich ohne Einwendungen gegen ein so unerhörtes Kriegsrecht, dem grausamen Eigensinn eines Vaters zum Opfer gegeben hätte. Die Vernunft des Volks überhebt ihn indeß, heftiger zu handeln p). — Die Bege-

p) Man wird sich vielleicht noch aus dem obigen erinnern, daß ich bey der beyläufigen Erwehnung dieser Geschichte in Sauls Charakter, (S. 88. 89.) mit ein Paar Worten zu verstehen gab, die ganze Wendung der Sache möchte wohl von der Klugheit des Priesters gekommen seyn. Mich dünkt, wenn man hier alles im Zusammenhange ansieht, so kann man kaum anders urtheilen. Es wird Saul zum Unrecht gemacht, daß er dem Volk etwas so unschuldiges versagt habe: wenigstens hält er selbst das heißhungrige Essen für Sünde. Gleichwohl soll Gott darum keine Antwort gegeben haben, weil Jonathan diesen unweisen Befehl übertritt; soll darum das Loos auf ihn als einen Todwürdigen Verbrecher haben fallen lassen. Wer kann das mit Gottes Eigenschaften reimen? — Das Volk hindert die Vollziehung des Todesurtheils und es entstehen nicht die mindesten üblen Folgen? Also wenn Gott – daß ich einmal so menschlich rede – würklich über die unschuldigste Sache von der Welt gezürnt hätte — was hätte ihn denn versöhnt? Der Wille des Volks, das dem Urtheil des Priesters widersprach? Oder was sonst? — Welche unauflösliche Schwierigkeiten, wenn man bey dem Buchstaben bleiben wollte. — Deswegen folgt gar nicht nothwendig, daß der Priester getäuscht habe. Wenn ihm nun sein gesunder richtiger Verstand — den er würklich (v. 36. 37.) im hohen Grade zeigt — Stimme Gottes war, that er dem Unrecht, das Volk dadurch zu erhalten? Wissen wir auch jetzt genau, was der Israelite damals bey der Redensart, „Gott antwortete nicht„ die wir immer im buchstäblichsten Sinn verstehn, dachte? Wir haben ja gar keine Idee davon, wie sich etwa Gott den Priestern mitgetheilt. — Dis wird mich bey billigen Lesern auch wegen dessen, was ich S. 315. gesagt habe, rechtfertigen.

Begebenheit an sich ist unwichtig; sie setzt aber einen andern Charakterzug Jonathans in ein schöneres Licht.

Ueberhaupt haben jene kriegerischen Thaten, Jonathans Namen weniger unsterblich gemacht, als die Schönheit seines Herzens. Man würde sie darüber auch beynah vergessen, wenn sie nicht in sofern wichtig wären, als sie seine Großmuth ganz von dem Verdacht der Schwäche befreyen!

Er sieht David das erstemal nach dem Siege über Goliath. „So bald Saul mit ihm ausgeredet hatte, verband sich„ — ich kann es nicht ausdrucksvoller als die Bibel erzählen — „sein Herz fest mit „Davids Herzen; er liebte ihn, wie sein eignes Le„ben! — Er machte, da er ihn so innig liebte, einen „Freundschaftsbund mit ihm; zog seinen Mantel aus „und gab ihn David; nahm alle seine Kleider, „Schwerdt, Bogen, Gürtel, und gab sie ihm!„ q) Von jeher haben die besseren Menschen verwandte Seelen aufgesucht, denen sie sich ganz mittheilen, in denen sie erst recht das Leben geniessen, jede Freude doppelt fühlen könnten, und wenn sie sie fanden, Königreiche verachten können, weil alle ihre Wünsche gefüllt waren. Oft war es eine Reihe von Erfahrungen, wie sehr sie für einander geschaffen wären, die sie immer mehr einigten, bis endlich das Band der Freundschaft unauflöslich ward; zuweilen war es der Augenblick, da sie sich sahen, das erste Lächeln, der erste Handdruck, eine Umarmung, und sie waren eins, ewig eins; verstanden sich, als ob sie sich Jahre lang gekannt hätten,

q) 1 Sam. 18, 1-4.

ten, wären gern, wärs möglich gewesen, Arm in Arm geschlungen, aus dem Leben, das ohne gegenseitigen Genuß Einöde, Tod für sie war, weggegangen. Ach sie ist wenigen geworden, — diese Glückseligkeit! Viele haben sich mit ihrem Schatten getäuscht; den Freund zu finden geglaubt, der dieser Innigkeit der Freundschaft — die Bedürfniß ihres Liebe verlangenden Herzens war — werth wäre, und den kurzen Irthum mit — oft verkannten — Thränen gebüßt.

Wenn zur Dauerhaftigkeit einer solchen engen Verbindung der Seelen — denn welchen weiten Verbindungen hat nicht die Freundschaft ihren heiligen Namen leihen müssen! — eine völlige Gleichheit der Empfindungen für das schöne und gute nothwendig ist, wenn der Unterschied wenigstens nur so gering seyn, oder gerade in dem Verhältniß abnehmen darf, daß aus der Eintönigkeit Harmonie wird — so weiß ich nicht, ob Jonathan und David immer diese reine Glückseligkeit genossen hätten. Ich hoffe nicht ungerecht gegen David gewesen zu seyn. Aber ich weiß in der langen Zeit seiner Regierung doch auch nicht eine That, die an innerer Grösse der Großmuth Jonathans gleichzusetzen wäre; hingegen so viel Unvollkommenheit, so manchen Schritt, den ein ganz uneigennütziges Herz höchlich gemißbilligt hätte, daß ich fürchte, die Hochachtung, — das Unentbehrlichste bey daurender Freundschaft, — hätte von Jonathans Seite nach und nach abnehmen müssen. So lang Jonathan David kannte, verdiente er diese würklich im hohen Grade; auch nach Jonathans Tode noch sehr oft, nur nicht immer, zuweilen beynah

Verachtung. In der Stunde, da sie beyde zuerst sich fanden, war es ungewiß, ob er mehr Liebe oder mehr Bewunderung verdiente.

In aller Schöne der Jugend, stand der blühende Jüngling, mit dem hellen offnen Auge, der liebliche Harfenspieler, dessen sanftem Zauber selbst ein alter schwermüthiger Mann nicht widerstehen konnte, vor dem Könige da, und kam von einer That, die Israels Freyheit gesichert hatte, die weit alle Erwartungen von einem des Krieges ungewohnten jungen Hirten übertraf, und die er mit solchem Heldenglauben an Gott ausgeführt hatte, zurück. Wie mochte das eine Seele, darin selbst so viel Güte, so viel schöner Ehrgeiz nach Thaten für das Vaterland, so viel Vertrauen auf den Schutzgott des Volks war, an ihn fesseln! Bey dem Anblick solches Verdienstes schweigt jede niedrige Leidenschaft in guten Menschen! Wie könnten sie eifersüchtig werden, wie könnten sie beneiden? Sie können nur bewundern!

Jonathans Charakter zeigt sich noch in grössern Proben. Er ist der beständige Vertheidiger seines Freundes bey Saul; er ist da noch, als er schon Davids Bestimmung zum Thron gewiß weiß, so warm für ihn als vorher; und dennoch vergißt er dabey nie, was er als Sohn seinem Vater schuldig ist.

So bald Saul feindselig gegen David gesinnt wird, giebt er ihm Nachricht davon. Das darf er doch, wenn er ihn für unschuldig hält? Mich dünkt, es ist sogar dreyfache Pflicht, — des Freundes, der sich mit seinem Freunde so fest verbunden hat; des Sohns, der schuldig ist, seinen Vater an jeder ungerech-

gerechten That, so viel er immer kann, zu hindern; des israelitischen Bürgers, der zum Besten des Vaterlandes einen Mann von solchen Verdiensten erhalten muß. Und dabey ists nicht einmal heimliche Verschwörung. Er stellt mit einer liebenswürdigen Freymüthigkeit, mit der Wärme des Freundes, dem Muth des Retters der Unschuld, der Bescheidenheit des Sohns, seinem Vater vor, wie unbillig sein Haß sey, welche Sünde er auf sich lade, einen so guten Unterthan mit dem Tode zu belohnen; bringt ihn dahin, daß er einen Eidschwur thut, sich nicht an David zu vergreifen; und nutzt diesen Augenblick, David seinem Vater aufs neue vorzustellen. „Nun, sagt der Geschichtschreiber, war wieder alles wie vorher„ r). Das wollte er auch — der Mann zur Freundschaft geschaffen; — ganz heilen die Wunde, nicht überdecken; nicht bloß den Schein von Verträglichkeit wiederherstellen.

Verzeiht es der Güte seines Herzens, wenn er hierin ein wenig zu leichtgläubig gegen seinen Vater ist. Es kostet überhaupt schon Zeit, eh ein ganz edles Herz sich an das Unedle andrer gewöhnt; am meisten da, wo Natur und Freundschaft sich streubt. Wie schwer muß es denn einem guten Sohne werden, seinen Vater für einen Treulosen und Ungerechten zu halten und bey dem reinen Bewustseyn immer rechtschaffen gegen ihn gehandelt zu haben, sich zu überzeugen, daß er dennoch sein Vertrauen nicht habe. Als David ihm Sauls neue Anschläge auf sein Leben erzählt, antwortet er wie betroffen: „Da sey Gott vor! Du sollst nicht

r) 1 Sam. 19, 1:7.

„sterben. Mein Vater thut nichts, es sey so groß „oder so klein es wolle, das er mir nicht im Vertrauen „entdeckte. Wie sollte er dis vor mir verbergen! An „dem allen ist nichts!„ — So sprechen die Guten, in deren himmelreine Seele kein Wölkchen — auch nicht einmal von Argwohn kommt!

Es bedarf eines andern Principiums, um diese Guthmüthigkeit nicht Unvorsichtigkeit werden zu lassen, und dis Principium ist in Jonathan die Freundschaft. Wie wenig er es auch glaubt, daß Saul würklich aufs neue nach jenen feyerlichen Versprechungen so ungerecht seyn könnte, so will er doch alles thun, David zu beruhigen. Eingebildete Leiden, verdienen oft eben so viel Mitleid als die wahren. Er schickt sich in alle Plane, die sein Freund ihm angiebt; verspricht bey heiligen Eidschwüren, ihm genaue Nachricht von den Gesinnungen seines Vaters zu geben, und hält sein Wort redlich [6]).

Bey den vorigen Beweisen seiner Freundschaft, war es immer nur noch der edeldenkende, sich für die Unschuld interessirende Mann, den wir handeln sahen. Bey diesem neuen wird Freundschaft zugleich Großmuth und Aufopferung, wird auf einen Punct hinangetrieben, worauf sie sich nur bey wenigen erhalten, oder wenn sie es that, die Opfer der Bewunderung von allen folgenden Jahrhunderten empfangen hat.

Jonathan sieht itzt in seinem Freunde den künftigen König Israels; ich weiß nicht, ob von ihm selbst (denn er war damals schon von Samuel gesalbt)

6) 1 Sam. 20, 4: 42.

salbt) oder durch andre Nachrichten aufmerksam gemacht. Man hört dis in seiner Rede deutlich. Was soll sonst der Wunsch: „Gott sey mit dir wie mit meinem Vater„? Was soll die Bitte: „leb ich noch, so „lohne mir mit Liebe; tödte mich nicht, sey der be„ständige Freund meiner Nachkommen, und wenn „Gott alle deine Feinde untergehn läßt, so vertilge „die Familie deines Jonathan nicht, sondern laß „sie bey der deinen„ t)? — So redet man nur mit dem, den man schon gewiß als Thronerben betrachtet. Und so redet hier der, dem die Geburt die nächsten Ansprüche auf den Thron gab, mit einem Jünglinge, der bis itzt noch von ihm zu jeder Reise Erlaubniß bitten muß u).

Freylich war das israelitische ein Wahlreich, wenigstens damals noch! Aber es war doch auch noch kein Beyspiel da, daß ein Sohn von der Regierung ausgeschlossen wäre, und selbst unter benachbarten Völkern scheint man nichts davon gewußt zu haben. Gleich unter der nächsten Regierung Davids, fällt es niemand als einem unbedeutenden Rebellen ein, seinen Söhnen die Herrschaft streitig zu machen. Saul selbst setzt voraus, daß niemand als sein Abkömmling ihm in der obersten Gewalt folgen werde. Bey Jonathan kommt zu der Geburt noch das persönliche Verdienst. Schon einmal hat er eine wichtige Schlacht gewonnen; das ganze Volk liebt ihn darum. Warum sollte ein Fremder ihm vorgezogen werden?

Unter allen diesen Aufmunterungen fängt er es an zu merken, daß sein Freund — der von seinem

t) 1 Sam. 20, 13. 14 ff. u) V. 28.

Vater von der Heerde heraufgezogne arme Hirtenjüngling, der nicht einmal so viel gehabt, die Morgengabe für seine Braut zu bezahlen — der Regierung entgegengehe; sogar, daß er gezwungen sey, eine Partey für sich zu machen, und vielleicht gar in einen öffentlichen Krieg verflochten zu werden; und ändert seine Gesinnungen so wenig gegen ihn daß er ihn nur feuriger zu lieben, sich nur wärmer bey seinem Vater für ihn zu verwenden anfängt. Das ist entweder die Folge einer sehr lebhaften Ueberzeugung, daß die Vorsehung einmal David zum Könige bestimmt habe, und daß man ihrem Willen sich unterwerfen müsse, oder es ist ein Grad von Uneigennützigkeit, von Bescheidenheit und Freundschaft dabey, die seinen Charakter ausserordentlich groß macht.

Aber das thut sie auch — jenes Eigenthum der besseren Seelen, jene höhere Freundschaft, davon so wenige auch nur eine Vorstellung haben. Weit weg schwinden vor ihrem Auge die kleinen eitlen Angelegenheiten und Sorgen des Lebens; weit weg, was der Haufe Ehre, Vortheile, Glück nennt. Lieben und geliebt werden — siehe den einzigen Gedanken, die einzige Sehnsucht, das einzige Bedürfniß ihres Herzens. Nur da wird alles das, was der grosse Haufe sogenannter Freunde von sich und seinen Empfindungen lügt, — jene geheime innige Sympathie der Herzen, jenes Zerfliessen der Seelen in Stunden der Innigkeit, jener Name eines andern Selbst, jene Kraft, Kron' und Reich wie eiteln Tand mit Freuden für den Freund hinzugeben, jener Enthusiasmus, auch für ihn sterben zu können — das alles,

was

was so oft in Schriften und Reden geheuchelt ist, wird hier Wahrheit. Das ist Jonathan eine Kleinigkeit, der erste oder zweyte im Staat zu seyn. Ohne Davids Liebe wär ihm jenes Elend; und müst' er es gar mit dem Verlust seiner Freundschaft kaufen — lieber den Tod.

Ich weiß nicht, wie fern jenes Jahrhundert schon eine gewisse Verfeinerung in diesen hohen Gesinnungen zugelassen habe. Verfeinert oder nicht — wahre Schönheit und Grösse der Empfindung ist von jeher in der Menschheit gewesen; und vielleicht um so stärker und daurender, je weniger Kunst und Nachsinnen daran Theil nahm. Auch nicht ein versuchender Gedanke — „wie, wenn ich David preisgäbe und mir dadurch das Reich sicherte?„ scheint in seine Seele gekommen zu seyn — wozu doch bey der Achtung gegen seinen Vater, und bey dem Bewußtseyn eigner Verdienste Reizung genug da war. David ist einmal unschuldig, und die Unschuld muß geschützt werden.

So viel innerer Friede in so schönen Seelen als Jonathans zu wohnen pflegt: — denn jede heftigere Begier ruht in ihnen, und sie leben ja in dem Element der reinsten Himmelsfreuden; — so ist doch Jonathan in einer Lage, wo viel traurige Stunden jenen seligen Genuß unterbrochen haben müssen. Die Pflichten der Natur ringen mit den Pflichten der Freundschaft. Seine Tugend wäre geringer, so bald er Saul mit Gleichgültigkeit ansähe, denn er brauchte in dem Fall weniger aufzuopfern. Und zu verwundern wäre dis nicht. Denn Saul ist der Mann nicht, der die Herzen an sich fesseln kann, und Jonathan

selbst wäre beynah das Opfer seines Eigensinns geworden. Wenn solche Begegnung nicht kaltsinnig macht — wie unauslöschlich muß da der Funke der Natur seyn! Aber so ist es! Ich bin gewiß, Jonathan geht mit voller Zuversicht, David habe sich geirrt, zur Mahlzeit des Königs, und fühlt schon die sanfte Freude einer erfüllten Hoffnung, als sein Vater den ersten Tag über Davids Abwesenheit nicht unwillig ist. Was muß es denn für sein Herz seyn, als auf einmal am folgenden Tage diese Hoffnung verschwindet! Diese Heftigkeit, diese bittren Vorwürfe, diese Beschimpfungen sogar seiner Mutter, endlich diesen unversöhnlichen Haß gegen David — dis hat er nicht, der gute unbeleidigende Mann — erwartet. Doch nun — nun ists gewiß, daß sein David in Lebensgefahr, daß er der unglücklichste aller Söhne und der elendeste aller Freunde ist.

Wer unter meinen Lesern je in einer ähnlichen Lage war, es also weiß, wie viel Kampf es kostet, eh man einen geliebten Verwandten, zumal einen Vater Preis giebt, oder sich doch gezwungen sieht, aus Gewissenhaftigkeit ihm entgegen zu handeln; besonders dann, wenn eine andre Verbindung leicht den Schein der Parteylichkeit veranlassen, und die reine Gewissenhaftigkeit verdächtig machen kann; wie viel Kampf es kostet, eh man den schuldig findet und schuldig nennt, den man gern bloß hochachten möchte, und in dessen Vollkommenheit man einen Theil seiner eignen setzt; wie gern, wie gern man den Fehler vor dem geliebten Freunde verbürge, an dessen guter Meinung einem für sich und die Seinen das meiste liegt; —

wer

wer diesen Zustand kennt, der wird tiefer in Jonathans Charakter hinabsehn! Ich wage einen Versuch, dem Gange seiner Empfindung nachzugehn. „Mein armer Freund — wie er von meinem Vater geschreckt ist, wie er sich Gefahren denkt, wo sie nicht sind! Nein, er hat mirs geschworen, der seinem Sohn nichts verbirgt; jener Anfall von Schwermuth in einer unglücklichen Stunde wird nicht wiederkehren! Aber ich will ihn beruhigen, will alles, alles für ihn thun! — Mit welcher Wonne will ich hinauseilen, wo er mein wartet; will mit schneller Eile die Pfeile von meinem Bogen drücken, will dem Knaben rufen, dieſſeits, dieſſeits liegen die Pfeile x); will ihm dann, wenn er freudig auf mich zukommt, meine Arme entgegenbreiten, ihn mit mir nehmen, und wieder selige Freudentage mit ihm theilen. — Der entscheidende Tag ist da! O mein Vater, mein Vater, du wirst nicht meine Hoffnung vereiteln y)! — Er schweigt! Er würde nicht schweigen, wenn Davids Untergang beschlossen wäre, würde fürchten, er sey seinen Händen entflohn! Nein, mein Freund, du hast geirrt. Freud und Dank, daß du geirrt hast z)! — Auch der zweyte Tag wird meine Wünsche erfüllen! — Er frägt nach David! — Bey mir, mein Vater, forderte er Erlaubniß zu einer kleinen Reise nach Hause. Er wollte bey einer Familienfeyerlichkeit gegenwärtig seyn a)! — Und dis, ach dis schon verdient solchen Zorn! Er trachtete mir nach der Krone — die

x) Das war das Zeichen, wem Saul gnädig wäre. Lagen sie jenseits des Berges, so muste David fliehn. 1 Sam. 20, 19:23.

y) V. 1:13. z) V. 26. a) V. 27:29.

ich nicht mag! Blind wär ich an ihm, der die Tugend und Treue selbst ist, — den besten aller israelitischen Jünglinge sollt ich hassen? So hat er doch Recht gehabt, vor dir zu zittern, harter, harter König, armer betrogner Vater. Tödten wolltest du ihn — und um meinet willen, der so viel grösser, so viel werther des Throns ist; den Gott selbst dazu bestimmt hat, tödten! — O mein Vater: Warum soll er sterben? Was hat er verbrochen [b])? — Mich? — auch mich tödten? Das war ein fürchterlicher Lanzenschwung gegen den Sohn! Ungerechtigkeit, Grausamkeit — und das von einem Vater [c])! — Könnt ich es dir ewig verbergen, mein David! Wie soll ich mein Auge vor dir aufheben, den Vater anzuklagen! Wenn du nach ängstlichem Harren nun mich kommen siehst — ach nun der Pfeil jenseits fliegt — du dann nur den letzten Abschiedskuß von mir forderst — wie soll ich reden? Aber jeder Verzug vermehrt deine Gefahr! Ich muß hin, muß dir alles sagen, dem Unschuldigen, dem Gerechten, daß du dich rettest wie du kannst. Gegen dich, gegen dich muß ich zeugen, den ich liebe wie mich, daß du ein Tyrann bist. — Da fliegen die Pfeile. Jenseits, jenseits! Ach Knabe, du weißt nicht, was du thust! — Da kommt er, mein David! — Beuge dich nicht vor mir; ich bin ein Todesbote! Hier bin ich, du weissest alles. — Gott sey mit dir! Es gehe dir wohl! Ich kann nicht reden, was ich fühle! Ewig, ewig soll es bleiben, was wir einander geschworen haben! Gott sey Zeuge [d])! —

Ein

b) 1 Sam. 20, 30:32. c) V. 33. 34.
d) V. 35:42.

Ein schrecklicher Tag, der Sohn hat den Vater, Jonathan seinen David verlohren!„

Bey diesem hohen Grade von Freundschaft bedarf es grosser Stärke des Geistes, weder den Pflichten, zu denen itzt so wenig Aufmunterung ist, etwas zu vergeben, noch auch in einer trägen Unthätigkeit zu versinken, in die man leicht fällt, wenn man sich alle Hoffnung abgeschnitten sieht, noch etwas für die Sache der Unschuld zu thun. Jonathan geht wieder zu Saul zurück und überläßt seinen Geliebten — wer selbst einen Freund des Herzens hat, kann denken, mit welchen Empfindungen! — den Wüsten und Felsenhölen, in denen er seine Sicherheit suchen wird. So will es die Pflicht des Sohns und des Unterthans, und ihr Gesetz ist älter als das Gesetz der Freundschaft. Sich zu Davids Parten schlagen, hiesse gegen seinen eignen Vater rebelliren. Das hätt' ihm kein Israelit, das hätt' er sich selbst nicht verziehen. Ohne Kampf erringt indeß auch die tugendgewohnteste Seele diesen Sieg nicht über sich, und welcher Kampf ist schwerer, nimmt mehr Kräfte dahin, als wenn die Empfindung, wenn das Herz unter der Vernunft sich beugen soll! Hattet ihr, Leser, je einen Geliebten, der elend war, ohne daß ihr ihm helfen konntet, kennt ihr den Zustand, wo man keinen Augenblick sicher seyn kann, ob er nicht vielleicht itzt, itzt in Gefahren des nahen Todes schwebt, Mangel leidet, in die Gewalt unversöhnlicher Feinde gefallen ist, dürre Wüsten durchirrt, wo ihn kein Trunk labt, jede Nacht in Todesängsten durchwachen muß, vielleicht gar glaubt, man könne mehr zu seiner Ruhe thun, man säume

zu

zu kalt; — wißt ihr es, wie sich die Seele zerarbeitet um helfen zu können, in diesem Augenblick Plane aussinnt, und in dem folgenden sie wieder verwirft, wie sie dann harrt und harrt, etwas von dem einzigen Gegenstande ihrer Sehnsucht zu hören, sich Möglichkeiten vortäuscht, wo sie nicht sind, die langen bangen Stunden der ängstlichen Erwartung zählt, und die Zeit, die dann so langsam wegschleicht, vor sich her treibt; wißt ihr es, wie jeder andre Gedanke von diesem einem beständigen Gefährten der Tage und Nächte verschlungen wird, wie man sich jede erheiternde Vorstellung, jedes leise Freudengefühl zur Sünde macht, weil vielleicht in diesem Augenblick der arme Freund am meisten elend ist — kennt ihr diese Zustände, so habt ihr das Bild von Jonathan, seitdem er sich von David hat losreissen müssen.

Die erste Gelegenheit, die er finden kann, nimmt er doch, seinen unglücklichen Freund zu sehen, — nicht ihm vorzuklagen, lieber seine eigne Bangigkeit wegen des Ausgangs ihm zu verbergen, damit er nur nicht muthlos werde. „Verlaß dich auf Gott! Fürchte nichts! Mein Vater Saul wird dich nicht finden. Du wirst König von Israel werden. Ich will dann der nächste nach dir seyn.„ So ist denn von der Innigkeit seiner Freundschaft durch die Abwesenheit Davids, durch die Vorstellungen Sauls, durch das — gewiß in solchen Fällen nicht ausbleibende — Zureden der Höflinge, nichts verlohren gegangen. Noch eben die Großmuth, ihn als König zu erkennen, noch eben die Bescheidenheit, nur unter ihm zu dienen, nur nah an seiner Seite zu seyn. Kein Wunsch, als,

wenn

wenn er ehr sterben sollte, seine Nachkommen geschont zu wissen. Dieses feyerliche Versprechen wird bey dieser letzten Zusammenkunft wieder erneuert, und so scheiden die beyden Freunde, und wissen es nicht, daß sie auf immer scheiden [e]).

Wenn man so viel herrliche Züge an einem Bilde in der Geschichte findet, so fühlt man den Verlust doppelt, wenn es nicht ganz ausgemahlt ist. Hätte uns doch der Geschichtschreiber mehr von Jonathan bey der Beschreibung der folgenden Auftritte gesagt; wie er die Großmuth Davids gegen seinen Vater empfunden, wie sein Herz bey dem Gedanken an die Unversöhnlichkeit des harten Königs zerrissen seyn, wie er die Nachricht, David sey zu den Philistern entflohn, empfangen haben, mit welchen Empfindungen er in das Treffen gegen Feinde, unter denen — vielleicht David ist — gegangen seyn müsse. Dem Dichter, der diese Situation beschreiben wollte, wär es erlaubt, alles zusammenzunehmen, was er gewisses von Jonathans Charakter fände, und darauf fortzubauen. Hier möchten Muthmassungen unbequem seyn. Vielleicht ist er müde zu leben, und geht mit der letzten Kraft in die Schlacht,

Dort, wo der Feind das Schwerdt in Feinde taucht,
Den Heldentod, wofern er säumt, zu finden.

Und er findet ihn! Die Feinde dringen heftiger auf ihn ein, und er fällt neben seinem Vater und neben seinen Brüdern auf dem Berge Gilboa [f]).

e) 1 Sam. 23, 16:18. f) C. 31.

Sey

Sey mir immer heilig und theuer, schöne Seele! Die Tugend freut sich deiner noch nach Jahrtausenden, und erquickt sich an deinem Bilde, wenn ihr in Stunden der Schwermuth die Menschheit nicht mehr so lieb seyn will, als sie bey allen ihren Gebrechen seyn sollte. Auch du, auch du hast durch die Hütten der Sterblichen deinen Weg zu den ewigen Hütten der Freundschaft genommen! Vielleicht daß du früher zu ihnen hinaufgerufen wurdest, damit dich mancher schwere Fehltritt deines David nicht betrübte, und er reiner und vollkommner, dir gleich, einst deinen Umarmungen wiedergegeben würde. Vielleicht aber auch, daß mancher Schatten weniger in seiner Geschichte wäre, hätt' ihn deine Freundschaft mit leichten Banden an deine Tugend gefesselt. Wie hätt' er dem Freund widerstehn können, an dem er Freud' und Wonne hatte, des Liebe ihm, der wohl die Liebe kannte, süsser war als Liebe der Frauen!

Vielleicht sieht mancher von diesem Bilde mit mir zum Erhörer unsrer frommen Sehnsucht empor, und wünscht: O daß er, der auch dis Herz zur Freundschaft schuf, und mir schon manche glückliche Stunde durch sie gab, mir es nie an einem Freunde fehlen liesse, der mir wäre was Jonathan seinem David war! Das ist doch ein andrer Genuß, als der Genuß der rauschenden Freuden! Die Seele ist am einsamsten im Gewühl der Gesellschaften, die nichts mit wahrer Liebe gemein haben, als das Zufälligste von allen — den Namen. Wo bleibt da das Interesse des Herzens? Und dis „ist doch die

süsseste Unterhaltung, wovon sich die Seele ohne Ermüdung, ohne Ueberdruß, ohne Reue berauschen kann. Die plötzlichen und gewaltsamen Erschütterungen der Sinne ermüden, und wenn sie nicht gemäßigt werden, fangen sie an zerstörend, anstatt wohlthätig zu seyn; da hingegen jene Vergnügen der Freundschaft uns alle Augenblicke unsers Lebens beschäftigen dürfen. — Die Seele wird ihrer nimmer satt; sie hat nicht nöthig, so bald davon auszuruhen, in ihrem Genuß ist nicht so leicht Uebermaaß möglich, sie sind für den Cörper und die Seele gleich wohlthätig, sie erhöhen alle Freuden, und lindern allen Kummer, sie sind zugleich die Anmuth, die Zierde und die Ehre der menschlichen Natur!„ 9) — Sey dann auch mir der Kelch des Leidens — wer trank nicht von ihm? — sey er auch mir bestimmt, ist nur ein Tropfe dieses Labsals hineingemischt, so will ich ihn gern trinken. Selbst der Größte aller Leidenden nahm seine Freunde so weit mit in die dunkle Nacht, als sie es tragen konnten, und stärkte sich nach den schwersten Kämpfen durch ihren Anblick. O du, der so gern glücklich macht, laß auch mich, so lang ich lebe, ein Herz finden, an dem ich ruhen könne, einen Freund, mit dem mir der Weg zum Grabe schöner werde, und dessen Gebet meinen entfliehenden Geist in die Wohnungen ewiger himmlischer Liebe begleite. Denn ach, meine Leser,

was wäre die Freundschaft — wofern sie unsterblich nicht wäre?

9) Eberhards neue Apologie des Socrates, 1 Th. S. 289.

Mephiboseth.

Der einzige Nachkomme des grossen Mannes, von dessen Bilde wir herkommen! Früh verwaist, früh von der Gnade andrer Menschen abhängig, und durch einen unglücklichen Fall in seiner Kindheit, beynah nur ein Gegenstand des Mitleids der besseren, und der Verachtung der schlechteren Seelen h).

O ihr Väter, die ihr es am meisten werth wäret, noch in euren Kindern bey der Nachwelt, die eurer entbehrt, zu leben — wenn ihr es oft hättet wissen sollen, was auf die Erben eures Namens wartet! Die Wege der Vorsehung werden da oft dem Forscher sehr dunkel! Oft zwar braucht er nicht weit, nach den Ursachen des Verfalls der Nachkommen grosser Menschen zu suchen! Sie lebten zu sehr ihrer Grösse, ihrem Ruhm, vielleicht auch nur ihren Lieblingsneigungen, und waren zu wenig Väter ihres Hauses, dadurch sie doch unsterblicher als durch alle Werke ihres Geistes hätten werden können! Aber nicht immer ist das der Fall, und bey Jonathan, der seinem unglücklichen Mephiboseth schon in seiner Kindheit entrissen ward, konnt' er es gar nicht seyn.

Wenn Mephiboseth bis zur allgemeinen Regierung Davids unter der Gewalt Ziba, eines alten Dieners im Hause Sauls, gewesen wäre, so müste er eine freudenlose Jugend gehabt haben. Abner hängt zu sehr aus Eigennutz an der Familie, nimmt sich also nur derer an, die für ihn wichtig sind. Isboseth ist auch zu schwach und unthätig, sich um einen vielleicht

h) 2 Sam. 4, 4.

leicht noch schwächeren Verwandten zu kümmern, und David ist erst spät im Stande, sein gegebnes Wort zu erfüllen. Es kommt mir aber aus der Geschichte wahrscheinlich vor, daß Machir, ein sehr edeldenkender Mann, von dem ich hernach noch ein Wort rede, sein zweyter Vater ward; denn aus dessen Hause wird er von Lodebar zu David gerufen i).

Er empfängt die Versprechungen des Königs, wieder in den Besitz der Familiengüter gesetzt, und ein Tischgenoß Davids zu werden, mit einer Bescheidenheit, fast Demüthigung, die, wenn sie gleich an den orientalischen Despotismus zugleich mit erinnert, doch auch einen Mann ohne grosse Erwartungen, vielweniger Ansprüche verräth; — einen Mann, in dem freylich bey dem Druck, unter welchem seine Kindes- und Jünglingsjahre verlebt sind, bey dem Zusammendrang lauter widriger, niederschlagender Schicksale, nicht der höhere Geist Jonathans hat aufkommen können, wenn er auch Anlagen dazu gehabt hätte, aber der doch von der Güte seines Vaters viel geerbt hat, und sich sehr geehrt findet, so sehr von dem Könige hervorgezogen zu werden.

Nicht eine Spur von Mißvergnügen oder Unruhe in dem gutmüthigen Jüngling, über seine Ausschliessung von der Regierung! Er wird nicht ehr wieder genannt, als bey dem Aufruhr Absaloms, wo Ziba, wie wir dort bemerkt haben, zum Verräther an ihm wird. Zum Verräther — denn wie konnte man, auch ohne das geringste von seinem Charakter zu wissen,

i) 2 Sam. 9, 1-13.

wissen, in seiner Lage ihn für fähig zu einer Rebellion halten? Itzt, da das Haus Davids so sichtbar die Oberhand hat, und durch eine Reihe von glücklichen Jahren befestigt ist; itzt, da Absalom ein grosser Theil des Vols zugefallen ist, einem Prinzen von so hervorstechenden selbst cörperlichen Vollkommenheiten, und der Liebe des Volks so gewiß? Itzt, da, wär auch dieser im Felde geblieben, noch eine ganze Reihe von Söhnen Davids da waren, unter denen man hätte wählen können? f)

Das Zeugniß des Geschichtschreibers, setzt seine Unschuld ganz ausser Zweifel. Von dem Tag' an, da David hatte entweichen müssen, hatte Mephiboseth alle Zeichen der Trauer beobachtet, sich nicht gebadet, keine neue Kleider angezogen. Er ist der redlichste Unterthan Davids; nur zur Hülfe zu schwach. Als der König bey seiner Rückkunft ihm Vorwürfe macht, wagt ers kaum, auf seiner gerechten Sache zu bestehen; glaubt gar kein Recht zu Ansprüchen zu haben. „Mein Knecht hat mich betrogen. Ich wollte meinen Esel satteln lassen, dir zu folgen; gehen konnt ich nicht, weil ich lahm bin! Er aber hat mich meinem Herrn dem Könige verleumdet! Du bist weise wie ein Engel Gottes! Thue was dir gefällt. Mein väterliches Haus hat ohnehin den Tod um dich verdient, und doch hast du deinen Knecht an deinem Tisch essen lassen. Was hab ich weiter für Recht? Worüber wollt ich klagen?„ l)

Hört

f) 2 Sam. 16, 1:4. und oben S. 311 ff.
l) C. 19, 24:28.

Hört ihr nicht den Sohn Jonathans reden? Freylich beynah gar zu unterwürfig! Ein gewaltiger Abstand von David, wenn er sich der Unschuld bewust ist! Allzu ruhig, oder richtiger, allzu gewohnt, Unrecht zu leiden, und wer weiß, welche Demüthigungen ohne Bitterkeit zu tragen! — Man wünscht, David hätt' ihn mehr hervorgezogen, wie wenig er selbst es empfinden mag, daß ihm nicht ganz Gerechtigkeit widerfährt. Ein so gutes Herz weiß von Beleidigungen wenig; verkannt zu werden ist ihm das grösseste. Als der König das ungerechte Urtheil fällt, Mephiboseth solle sich mit Ziba in sein Erbe theilen — erlaubt er sich auch eine Klage? — „Mag er es doch ganz hinnehmen, nachdem mein Herr der König glücklich zurückgekommen ist m)!„

Warum achtet man auf solche Großmuth der Gesinnungen, in Charaktern wie der seine so wenig? Vermuthlich weil die Schwäche, die man sich immer mit ihnen zugleich denkt, ihre Wichtigkeit so sehr mindert. Der Wahrheitsforscher wird hier Gelegenheit finden, zu prüfen, wie fern etwas von ihr auch in diesem Urtheil sey.

m) 2 Sam. 19, 29. 30.

Amnon, Absalom, Adonia,
Davids Söhne

— und zugleich die Urheber seiner grössesten Leiden! In der Geschichte seines Lebens sind wir schon zuweilen auf sie gestossen; hier wird ihr Charakter uns noch Stoff, zu einigen moralisch-psychologischen Bemerkungen geben.

Amnon — nein, Leser, fürchtet nicht, daß ich euch seine That erzähle! n) — Er gewann Thamar lieb — sagt der Geschichtschreiber. O Liebe, Liebe, wie bist du herunterniedrigt! Welchen Greueln hast du deinen heiligen Namen leihen müssen! Und welch Ungeheuer ist der Mensch, wenn Sinnenlust sein einziges höchstes Gut ist, wenigstens Sinnenlust dieser Art, die schändlichste, unbändigste unter allen!

Ist auch ein Plan so schwer auszuführen, ist auch eine List so fein, ist auch durch Landessitte so sehr für die Tugend des andern Geschlechts gesorgt — daß das Laster dadurch zurückgeschreckt würde? Man kennt die Strenge des Orients, in Absicht des Umgangs der Geschlechter und doch —! Wer kann es David zum Verbrechen machen, daß er einer Schwester erlaubt, ihren kranken Bruder zu verpflegen? Oder was müste man von Thamar denken, wenn sie in diesen blassen Wangen, diesen Gierblick des Raubvogels, wenn er die arme Taube sieht, den Abgrund von Bosheit entdeckt hätte! —

Zu schwach in Stunden der Versuchung werden, und den Reizungen der Sinnlichkeit erliegen, ist menschlich! Es schleicht sich so sanft in die Seele hinab

n) 2 Sam. 13, 1-19.

hinab das süsse Gift, thut erst so wohl, und der arme schwache Mensch ist um seine Kraft, eh er es meint. Alles, alles scheint im Anfang so rein, daß Engel Zeugen seyn könnten; die Seele fühlt sich selig, vielleicht gar besser, zu edlen Thaten mehr gestimmt, weit, weit über sinnliche Lust erhaben, berauscht an der Quelle der reinsten Freuden, des Genusses der Freundschaft. Aber bald nimmt das Geistige ab; die Sinne behaupten ihr Recht; da liegt die herrliche Tugend — und Engel weinen um ihren Fall!

Aber nicht nur selbst in unmäßigen Begierden unter das Thier hinabgesunken, sondern auch grausam genug seyn, ihnen die reinste Unschuld hinzuopfern, — ist teuflisch. Da ist jeder Funke von Liebe in der wilden Flamme der Leidenschaft verschlungen, und die Menschheit beflecken Thaten, die das Hohngelächter der Hölle sind!

Rechnet nicht in solchen Stunden auf die Macht der Tugend. Tugend siegt durch Vernunft, Laster durch Ungestüm. Rechnet nicht auf Bitten, nicht auf Thränen. Die können nur Menschen erweichen, nicht wilde Thiere! — Hofft auch nicht, von dem Mörder eurer Unschuld bedauert zu werden, wenn er das gefallne Opferlamm vor sich sieht! Weg aus seinem Auge muß es, weil es sich durch Gewissensbisse rächt, für die die fürchterlichsten Beschreibungen der Heiden von ihren Furien, zu schwach sind *). Der Rausch der Sinne ist wie ein ängstlicher Nachttraum vorüber, und die That der Hölle läßt in der Seele Brandmale zurück, die keine Zeit auslöscht.

*) 2 Sam. 13, 15. 16.

Aber weh auch den Menschen, die den fernsten Anlaß zu solchen Entehrungen der Menschheit geben! Und doppelte Verbrecher, wenn sie dadurch Fürsten und Fürstenkindern schmeicheln, deren Beyspiel ein ganzes Land unglücklich machen kann. Das nennen sie Freundschaft p)! Wie käme ihr Schatten in eine Seele, in der das Gefühl für Recht und Unrecht ausgestorben ist, die keinen andern Götzen als ihren Vortheil anbeten, und bloß — weil sie dabey gewinnen — dafür sorgen, daß nie ein Bedürfniß andrer unbefriedigt bleibe, weil das wenigstens zu den Rechten der Fürsten in ihrer Meinung gehört. Eben der Jonadab, den die Bibel als den Urheber des boshaften Plans nennt, steht hernach sehr ruhig bey David, als sein angeblicher Freund Amnon ermordet ist, und tröstet den König damit, daß doch nicht alle seine Söhne todt sind, wohl nur der eine gefallen seyn werde q). — Sie sind alle dahin, würd' er eben so ruhig gesagt haben, wenn David dis gern gehört hätte.

* * *

Absalom — ein ganz andrer Charakter! Es ist schwer zu sagen, wodurch er bis zu dem Grade von Verderbtheit kommen konnte. Die Bekanntschaft mit der Geschichte seiner Verschlimmerung, würde sonst unser Urtheil über ihn sehr sicher leiten.

Ich wundre mich nicht, daß er die Beleidigung seiner unschuldigen Schwester aufs äusserste empfindet; wundre mich nicht, daß zumal die abscheuliche Art derselben, einen jungen Mann, der sich vielleicht in diesem Stück

p) 2 Sam. 13, 3. Amnon hatte einen Freund, der hieß Jonadab. q) V. 32. 33.

Stück viel Mäßigung bewußt war, und noch überdis einen Morgenländer, dem die Landessitte als Bruder ein doppeltes Recht gab, die Ehre seiner Schwester zu rächen, sich sehr laut zur Rache aufgefordert fühlt. Und obgleich der nächste Beschützer ihrer Ehre, der Vater und König zugleich, noch lebte, so wissen wir doch aus der Geschichte Jakobs, wie wenig Söhne in solchem Fall von dem Willen ihres Vaters abhängig zu seyn glaubten r).

Bey der Kälte, mit welcher David Amnons That anzusehen scheint, würde man ihm um so eher eine rasche That verzeihen, da der Beschützer der weiblichen Unschuld, gesetzt, er ginge auch in dem Eifer zuweilen einen Schritt zu weit, doch für sich schon etwas ehrwürdiges hat. Aber schon da fängt in seinem Charakter die Langsamkeit, mit der er handelt, an zu mißfallen. Wäre eigentliche Wärme für Tugend und Recht in ihm — wie würd' ihn die erste Nachricht entrüsten, wie würde bey dem Anblick des unglücklichen Mädchens, die er in seinem Hause beständig vor sich sieht, und die nun mit Schande bedeckt, in ihrer schönsten Jugend, aus der Reihe ihrer Gespielinnen ausgeschlossen ist s), sein Zorn aufgeflammt seyn, den Verbrecher herausgefodert und sich vielleicht in der Uebernehmung mehr gegen ihn erlaubt haben, als ihm die Gesetze erlaubten. Nicht so Absalom! Da hört man erst einen kalten Trost an Thamar, „sie solle „nur ruhig seyn; es sey ihr Bruder gewesen, sie müsse „sich das nicht so zu Herzen nehmen.„ — Hernach

r) 2 Th. S. 378. 379. 1ste und 2te Aufl. S. 386. 3te Aufl.
s) 2 Sam. 13, 20.

geht eine lange Zeit hin, eh das geringste geschieht: er vermeidet Amnons Gesellschaft, und wenn er ihn sieht, redet er weder freundlich noch unfreundlich mit ihm, bis er sich endlich eine gelegne Zeit ausersehn hat, wo er die lang verschloßne Rache ausüben kann t).

Zwey Jahre nach der That, wo Amnon sehr sicher zu seyn glaubt, giebt Absalom ein Fest bey Gelegenheit der Schaafschur; ladet seinen Vater, und alle Kinder desselben dazu ein, und da jener es abschlägt, so dringt er auf die Erlaubniß, wenigstens seine Geschwister und besonders Amnon dabey haben zu dürfen. — Man kann sich in diesem Zusammenhang kaum enthalten zu glauben, daß er die Absicht hat, vor den Augen Davids zu thun, was er von ihm erwartet hatte. Ein schrecklicher Anschlag! Aber es muß beynah damals schon die unnatürliche Härte seines Herzens bis dahin gekommen seyn, wenn man die folgenden noch unnatürlicheren Unternehmungen sich erklären will. Es ist möglich, daß er sich durch den Schein von Gerechtigkeit itzt noch selbst betrügt, und Amnon und David, den Verbrecher und den Schoner des Verbrechers, fast für gleich schuldig hält u). — Es sey wie es wolle; der Meuchelmord, — so lang entworfen, so lang aufgeschoben, bey einem Fest des Danks und der Freude, vor den Augen verwandter Freunde, mit der Dreistigkeit und Kälte ausgeführt — hat nichts, was man für ihn sagen kann, und bleibt bey dem lebhaftesten Gefühl von Amnons Verschuldung, unverzeihlich.

Vermuth-

t) 2 Sam. 13, 21. 22. u) V. 23. 30.

Vermuthlich glaubt Absalom, David werde nicht härter gegen ihn als gegen seinen Bruder seyn: er ist ein viel zu feiner Mann, um die Schwäche des Vaters — die den guten Sohn zu dankbarem Gehorsam bewegt hätte — nicht zu fühlen, und sie in den Planen seiner Bosheit als Maschine zu brauchen. Da der König etwas anders verfährt, rettet er sich durch die Flucht zu seinem Großvater r). Erwartet nicht, daß er von da besser zurückkommen wird. Was ist natürlicher, als daß bey der beständigen Eifersucht zwischen Söhnen mehrerer Frauen, die Verwandten eines jeden in ihm die Keime der Ehrbegier nähren, ihm Anschläge geben, oder wo sie sind, sie befördern; auch klärt der Erfolg es auf, warum er sich so viel Mühe giebt, wieder zurück, und da er zurück ist, vor seinen Vater zu kommen. Das ist in einem Charakter, der sich sehr bald darauf von der abscheulichsten Seite zeigt, nicht Wunsch nach völliger Aussöhnung, nicht trauriges Gefühl, der Liebe eines Vaters beraubt zu seyn. Selbst die despotische Art, wie er Joab nöthigt, zu ihm zu kommen, indem er Befehl giebt, ihm seinen Acker anzustecken, verräth die Stimmung seines Herzens — nicht den sanften, reuigen, trostbedürftigen Sinn! Andre Bedürfnisse sind in seine Seele; Ehrgeiz, Herrschsucht; andre Plane — Verrätherey, so fein als sie ausgesonnen werden kann; andre Gefühle — Vaterhaß, Unmuth, fürchterliche Entschlossenheit. Die Ceremonie, den König gesprochen zu haben, war nöthig in seinem Entwurf. Das Volk und David hätte ihm sonst nicht getraut. Aber

r) 2 Sam. 13, 37-39.

nun ahndet niemand etwas Böses. Die Zusammenkunft wird bewilligt; David fühlt wieder Vaterliebe und drückt ihn an sein Herz. Unglücklicher Vater! Dieser Kuß — er ist verschwendet! Absalom ist dein Sohn nicht mehr y).

Von nun an beginnt die sichtbare Entwicklung eines Plans, den man sehr wahr das Werk der feinsten List, eines auf solche Anschläge sehr verfeinerten Verstandes und eines bis zur teuflischen Bosheit herab gesunkenen Herzens, genannt hat. Es ist keine angenehme Arbeit, durch diese Labyrinthe der Verstellung und Verrätherey einen Weg zu suchen, aber auch das gehört zur Geschichte der Menschheit.

Den Anfang macht Absalom, durch eine unschuldigscheinende Nachahmung der königlichen Würde. Er legt sich Wagen und Reuterey an. Das verzeiht man einem Thronerben gern, zumal einem so geliebten Prinzen. Sein ganzes Ansehn kündigt einen vortreflichen Mann an. Seine Gestalt ist schöner als irgend eines im Lande, sein Haar fließt in dichten Locken um sein Haupt. Schon so etwas nimmt viele für den Prinzen ein z). Daher die Thränen des Landes, als

y) 2 Sam. 14, 23-33.

z) V. 25. 26. Ich bemerke nur mit einem Wort — denn eigentlich gehört dergleichen nicht zu unserm Zweck — daß der zum Eckel wiederholte Einwurf wegen der schweren Haare Absaloms, sogleich wegfalle, wenn man den Beweis fordert, daß der königliche Seckel so viel gewogen, als der Seckel zur Zeit Christi. Dis ist ohne allen Grund angenommen. Mehr findet man darüber in H. Michaelis Comment. de siclo antiquo Hebraeorum, Comment. P. I., womit man H. Diedrichs über das Gewicht der Haare Absaloms vergleichen kann.

als er in einer langen Verbannung von Jerusalem lebte, und die Freude als er zurückkommt. Bey diesen Vorzügen scheint er doch ohn allen Stolz. Wenn des Morgens die Israeliten aus allen Städten des Reichs, in die Residenz wegen Streitsachen kommen, so ist er der erste wärmste Theilnehmer, der sich — wie gern thut das das Volk — ihre Beschwerden erzählen läßt, und immer schon im voraus ihnen Recht giebt. Dabey entfällt ihm denn, wie von ohngefehr, eine Mißbilligung der gegenwärtigen Einrichtung der Gerichte. Das sieht erst wie lauter Theilnehmung an dem einzelnen Bürger aus: „Wenn nur der König mehr Richter gesetzt hätte! Ihr werdet lang auf Entscheidung warten müssen, werdet ohne Noth aufgehalten werden!„ Trift es dann — und wie oft mochte das der Fall seyn! — daß David anders entscheidet, so wendet das die Herzen natürlich von dem Könige ab, weil doch immer jeder Recht zu haben glaubt, und der weise Königssohn es ja auch gesagt hat. Nachdem die Herzen genug vorbereitet sind, so vollendet ein Wunsch wie der: „O daß ich Richter wäre! O daß die Parteyen zu mir kommen dürften und ich ihnen Recht sprechen könnte!„ die ganze abgezweckte Würkung. Man ist nun nicht mehr aufmerksam, was das möchte zur Absicht haben. Absalom sagt nur, was ein Theil des Volks schon lang still gewünscht hat mindstens so bald es den Vorschlag hört, vortreflich findet. Und wie leicht ist das Volk zu gewinnen! Wenn Absalom neben den feineren Kunstgriffen, auch die gemeinen schon oft mit vielem Erfolg gebrauchten

ten a), nicht verachtete, beynah unter seiner Würde jeden Israeliten, wenn man ihm als königlichen Prinzen seine Ehrerbietung fußfällig bezeugte, aufhub und küßte. — Gegen so etwas vergißt der Haufe die grösten Verdienste des rechtmäßigen Königs, der sich freylich nicht so herunterlassen, nicht durch so unwürdige Mittel die Liebe seiner Unterthanen erschleichen kann b).

Wenn man bedenkt, daß doch wohl kaum ein Ort im ganzen Lande so unwichtig war, aus dem nicht in mehreren Jahren irgend ein Israelit etwas in Jerusalem zu thun hatte, so sieht man erst ganz, wie glücklich, wenn ich so sagen darf, alles angelegt ist. Wovon spricht der zurückkehrende Pilger, zumal wenn er aus der Hauptstadt kommt, als von dem, was er gesehn und gehört hat; wovon der Unterthan mehr, als von dem künftigen Könige, der Erwartung des Landes. Da ist ihm kein Umstand unwichtig. Die gegenwärtige Regierung, hat immer für einige etwas Beschwerliches; jeder trauet sich die Möglichkeit, daß alle diese Beschwerden ohne Verlust andrer Vortheile abgeholfen werden können, ergreift mit Freuden jede ent-

a) Tacitus erzählt vom Kaiser Otto sehr ähnliche Züge: In itinere, in agmine, in stationibus, vetustissimum quemque militum nomine vocans, ac memoria Neroniani comitatus, contubernales appellando, alios agnoscere, quoddam requirere, et pecunia aut gratia iuvare: *inferendo saepius querelas*, et ambiguos de *Galba* sermones, quaeque alia turbamenta vulgi. — Non deerat *Otho protendens manus*, adorare vulgum, *iacere oscula*, et omnia *seruiliter pro dominatione*. Histor. L. I.

b) 2 Sam. 15, 1:6.

entfernte Hoffnung, und realisirt durch sie seine eignen Entwürfe. Wenn nun auf diesem allerohnfehlbarsten Wege, das Gerücht von dem menschenfreundlichen Charakter Absaloms, in alle Theile des Landes drang — wie leicht muste es den Anhängern des unwürdigen Mannes werden, wenn sie überall umhergesendet, von einer zu hoffenden Aenderung in der Regierung redeten, die guten Vorurtheile für den ältesten Prinzen Davids erhielten, endlich einen grossen Theil dahin zu bringen, bey dem ersten Signal sich ihm als Könige zu unterwerfen. Das alles kann so heimlich, mit einer so unschuldigen Mine, so dem Anschein nach zufällig geschehen, daß keiner etwas von Verrätherey darin ahnden wird.

Absalom sieht indeß, daß, so langsam bisher alles getrieben ist, so viel Schnelligkeit ist nöthig, wenn nun die Rebellion zum Ausbruch kommt. David — wenn er auch selbst nicht Gegenwart des Geistes genug bey einer so unerwarteten Katastrophe halten sollte — hat doch Freunde und Heerführer, deren Treue und Weisheit alles fürchten läßt, so bald sie Zeit gewinnen. Um dem zuvorzukommen, behält er bis auf den letzten Augenblick, den er in Jerusalem zubringt, die Mine der Unterthänigkeit gegen seinen Vater, und täuscht ihn durch die affectirte Religiösität um so gewisser. Als er vor ihm nach Gesur hat fliehn müssen, da hat er ein Gelübde gethan, wenn ihn Gott nach Jerusalem wieder zurückbringe, wolle er ihm zu Hebron zu Ehren ein eignes Dankfest anstellen. Das klingt so fromm; zumal einem religiösen Manne, wie David, so unverdächtig, daß ihm kein Gedanke an eine ab-

schlägi-

schlägige Antwort einkommt. Zweyhundert vornehme Israeliten, erklärte Freunde Davids werden aus Jerusalem zum Mahle gebeten, ohne das geringste von dem ganzen Plane zu wissen, und sie folgen dem Prinzen ohne Argwohn nach Hebron. Wie unschuldig sieht das alles aus c)!

Aber welches Geheimniß der Bosheit liegt darunter verborgen! Im ganzen Lande ist schon der Keim der Rebellion zum Aufbruch angeschwollen. Was bey uns durch Lermstangen geschieht, muß damals durch Trompeten geschehen seyn. Auf Anhöhen und Warten standen beständig Wächter, und der Schall reichte von einer zur andern. Das ganze Land war in wenig Stunden voll von der Nachricht, und wenn es nöthig war, unter den Waffen. So waren vermuthlich auch itzt bey dem Schall der Trompete die geschäftigen Aufwiegler da, und erklärten dis für das Zeichen von Absaloms Ernennung zum Könige d). So sprang in Augenblicken die Mine, an der Jahre lang mit der feinsten List und äusserstem Verschwiegenheit gearbeitet war.

Die Verwirrung in Jerusalem muß doppelt gewesen seyn, da die zweyhundert Männer, vielleicht der Kern der besten Bürger, in dem Tumult zu Hebron beynah Theil zu nehmen gezwungen sind; wenigstens niemand in Jerusalem sie für etwas anders als Mitschuldige halten kann. Und wären sie es nicht gewesen — müßte nicht jede Familie fechten, sie würden für die Ihrige mit ihrem Leben haften müssen, so bald sie

c) 2 Sam. 15, 7-11.
d) M. s. H. Michaelis bey 2 Sam. 15.

sie sich zu David schlüge? Ahitophel, den Mann, dessen Rath man für untrüglich hielt — auch er ist bey Absalom? Was wird man gegen eine solche von allen Seiten gesicherte Verschwörung zu thun vermögen e)?

Die folgenden bis ins Abscheuliche fallenden Auftritte, zeigen, daß Absalom entschlossen ist, auf jedem Wege — und wär es über die Leiche eines ermordeten Vaters — zum Thron zu kommen. O der fürchterlichen Kälte, mit der er nach dem Einzug in Jerusalem Ahitopheln, den Mitverräther, frägt: „Was ist nun zu thun?„ — und mit der er das Maaß seines Verbrechens voll macht, wenn er das Serail seines Vaters vor den Augen einer ganzen Stadt entehrt f). Der Rath Ahitophels selbst soll sich nach der Meinung einiger Ausleger auf eine Sitte gründen, von der wir weiter aber doch keine Spur in Davids Geschichte entdecken, und die zur Ehre der Menschheit hoffentlich nie gewesen ist g). Doch Sitte oder nicht, unter diesen Umständen, wo sie nicht anders als mit der schreyendsten Blutschande geübt werden kann, zeigt sich die tiefste Verdorbenheit in Absaloms

e) 2 Sam. 15, 12. f) C. 16, 20: 22.

g) Ich setze Hr. Michaelis Meinung mit seinen eignen Worten hieher, damit es nicht scheine, als sey sie entkräftet. Hernach eine Anmerkung darüber.

„Aus der Vielweiberey der israelitischen Könige entstand ein sonderbares Recht, das ich zwar nur mit Beyspielen aus der Bibel belegen kann, ohne in der Profangeschichte etwas ähnliches zu finden, sie sind aber auch dafür desto klärer. Es bestand darin, daß der Nachfolger im Reich das Serraille seines Vorfahren erbete, und es für einen Schritt zum Thron geachtet ward,

salomo's Charakter. Ein neues schreckliches Beyspiel, wohin die Ehrsucht, wenn sie so heftige Leidenschaft wird,

ward, wenn man auch nur die Maitresse des verstorbenen Königes heyrathete. David erbte auf die Weise die Beyschläferinnen Sauls, ob er gleich sein Schwiegervater war, 2 Sam. 12, 8. Als David vor seinem Sohn flüchtig ward, rieth Ahitophel, der als ein Mann von dem grössesten Verstande und der grössesten Bosheit beschrieben wird, dem Sohne, die zehn Kebsweiber des Vaters öffentlich zu beschlafen, um den zweifelnden Gemüthern alle Furcht vor einer Aussöhnung zwischen Vater und Sohn zu benehmen, 2 Sam. 16, 21 : 23. Die Blutschande ist so abscheulich, und so klar wider das Gesetz Mosis, daß sie die widrigste Wirkung gehabt haben müßte, wenn nicht diese Kebsweiber bloß wie Kebsweiber des Königes, und gar nicht Davids, betrachtet wären, die dem Staat, und nicht der Person gehörten, so daß der Beyschlaf bey ihnen ein Stück, oder eine Ceremonie, der Besitzung des Throns war. Nach dem Tode Davids bittet der Bruder Salomons dessen Mutter, die Bathseba, um eine Vorsprache bey dem neuen Könige, daß er die Abisag von Sunem möchte heyrathen dürfen u. s. w. Was aber die Absicht des Bittenden war, und was für eine Würkung die Erfüllung seiner Bitte bey dem Volk gehabt haben würde, begriff Salomon so gut, daß er seiner eigenen Mutter antwortete: Fordere lieber auch das Königreich für ihn. Der Ursprung dieses sonderbaren Rechtes, von dem ich in den grossen orientalischen Reichen keine Spur finde, und das doch gewiß die eben angehenden Könige Israels nicht von israelitischem, sondern von ausländischem Herkommen haben müssen, kann wol schwerlich aus einem Erbkönigreich herrühren, in dem die Blutschande zu schreyend gewesen wäre: vermuthlich ist es zuerst in einem benachbarten beträlhaften Wahlreiche entstanden, dem es zu kostbar fiel, jedem Könige ein neues Seraille anzuschaffen. Vielleicht ist Edom das benachbarte Wahlreich, dessen armselige Sitte die Israeliten zu Anfang annahmen. Nach Salomons Zeit finde ich weiter keine Spur von ihr. „

Mosai-

wird, den unbewachten Menschen schleudern kann; mit Anmassung richterlicher Gewalt fängt sie an; mit eitler Erbauung von Ehrensäulen, die den Namen unsterblich machen sollen, fährt sie fort h), und endet mit Blutschande und Vatermord.

Ich verkenne die Regierung einer höheren Vorsehung nicht, die über die kleinsten Begebenheiten der Welt wacht, und auch dismal einen solchen Frevel abbricht,

Mosaisches Recht, §. 54, Nr. 7. Wo ich nicht irre, so ist hier aus einigen kurzen Erzählungen zu viel gefolgert. David erbt freylich Sauls Weiber. Aber nicht um sie zu Weibern zu nehmen, sondern in sofern der ganze Hofstaat an ihn als Nachfolger fällt. Nirgend steht ein Wort, daß er sie zu seinen übrigen hinzugenommen, 2 Sam. 12, 8. vergl. mit C. 5, 13:15. bloß daß er sie in die Gewalt bekommen. Adonia begehrt Abisag, vielleicht in einer unschuldigen Absicht, vielleicht auch nicht. Aber er hat die bekannte Schwäche seines Vaters vor sich; es ist also nicht Blutschande. Salomos Furcht vor einem Bruder, der schon einmal Unruhen anfing, bleibt dabey sehr begreiflich. Denn freylich war es ein neuer Schritt, der Folgen haben konnte. — Aber das ist auch alles, was die Bibel von einer in einem Erbreich, und zumal bey den Israeliten, die so strenge Ehegesetze haben, so unnatürlichen Gewohnheit weiß. Hier ist der einzige Fall, wo Absalom so etwas thut, und auf den Rath eines äusserst bösen Menschen. — Wär es ein Recht gewesen, würde man denn nicht bey Salomo, nicht bey den folgenden Königen, nicht in der Geschichte des Orients etwas ähnliches finden? Und würde unter den Vorhersagungen der Unbequemlichkeiten der königlichen Würde, nicht vor allen das genannt seyn, daß sie die unnatürlichsten Laster einführen werde? Denn durch die Subtilität des Unterschieds zwischen der Person des Königs und der Person des Vaters, wird doch dis Unnatürliche nicht aufgehoben.

h) 2 Sam. 18, 18.

abbricht, eh er ganz reif wird. Aber so unbegreiflich, wie es manche gefunden haben, daß der so aufs Böse ausgelernte, so ruhig handelnde Absalom, einfältig genug ist, wie man es ausgedruckt hat, dem Rath des Husai mehr als dem Rath Ahitophels zu glauben, kommt es mir bey seinem Charakter nicht vor. Ahitophel meint, man müsse unverzüglich den König verfolgen, sich seine beschwerliche Flucht und die Ermattung seiner Leute zu Nutz machen, ihn überfallen, sich seiner Person versichern und ihn tödten. So bald das bekannt werde, sey das Volk leicht zu gewinnen, und man schone zugleich viel Blut i). Das klingt im ersten Augenblick sehr vernünftig, leuchtet auch Absalom und den übrigen ein. Aber ists Husais Rath weniger? Husais, den Ahitophel selbst nicht im Verdacht einer Verstellung zu haben scheint, vielleicht weil ein Verräther natürlich immer der gröste Zweifler an der Treue andrer ist? Man höre seine Rede:

„Ahitophel hat dismal nicht gut gerathen! — Du kennst deinen Vater und seine Leute; du weißt, daß sie tapfer und kühn sind, grimmig wie eine Bärin auf dem Felde, der man die Jungen geraubt hat. Dein Vater ist auch ein zu erfahrner Kriegsmann, um diese Nacht bey dem Volk zu säumen. Schon itzt mag er sich wohl in eine Höle oder andern sichern Ort geborgen haben. Träf es nun, daß die deinen das erstemal verlöhren, und das Gerücht breitete sich aus, Absalom habe eine Niederlage erlitten, so wird jeder, auch der tapferste Krieger, verzagt werden, und hätt er ein Herz wie ein

i) 2 Sam. 17, 1-4.

ein Löwe. Einmal weiß ganz Israel, daß dein Vater ein Held ist, und daß Helden um ihn sind. Ich riethe daher, ganz Israel von Dan bis Berseba, zahllos wie der Sand am Meer, zu versammlen, und dich selbst an ihre Spitze zu stellen. Dann mögen wir ihn finden wo wir wollen, so überfallen wir ihn, wie der Thau das Feld; und lassen von ihm und seinem Anhang nicht einen übrig. Sollt' er sich in eine Stadt retten, so wirft ganz Israel Stricke an, zieht die Mauren und den Graben herab und kein Stein bleibt auf dem andern k).„

Das klingt noch vernünftiger, als Ahitophels Vorschlag! Schon die Ueberlegtheit, der weise Aufschub, um nicht durch einen übereilten Schritt alles zu verderben, die Rücksicht auf alle leicht mögliche Fälle, muß einem Manne, wie Absalom, der sich gewöhnt hat, in allen seinen Planen mit der äussersten Vorsichtigkeit zu Werke zu gehn, gefallen. Das war doch eine sehr mißliche Voraussetzung, daß man gerade den König allein in die Gewalt bekommen werde, als ob ihn seine Leute nicht vertheidigen würden oder könnten. Und daß es Husai sagt — itzt, da die angesehensten des Volks sich für Absalom erklärt haben, da David in der äusserstен Verlegenheit hat flüchtig werden müssen, — hat auch nichts verdächtiges. Absalom, der Jahre lang hat harren können, um desto sichrer zu gehn, dem wird es auf Tage nicht ankommen, wenn es Entscheidung gilt. — Wie-

k) 2 Sam. 17, 7: 13.

der ein Beweis, wie viel Charakteristick in der Geschichte der Bibel ist!

Hier beyläufig ein Wort von Ahitophel. Es ist eine sonderbare Art von Point d' Honneur, wie wir es nennen, die seinen Charakter bezeichnet. Man hätte sie zu jener Zeit, unter den Umständen kaum erwartet. Einige Ausleger wollten den verzweifelnden Entschluß, sich das Leben zu nehmen, daraus erklären, daß er vielleicht selbst nach der Krone getrachtet habe [l]). Ich sehe den Zusammenhang nicht! Wie hätte denn die Verwerfung seines Raths diese Absichten vereitelt? Wäre nun Absalom geschlagen, desto besser. Das unbeständige Volk geht leicht von einem Parteyführer zum andern über, zumal im Getümmel einer Schlacht. Wie leicht hätte ein dritter dabey gewinnen können! Es muß also mehr die beleidigte Ehre seyn, das einzige Principium aller seiner Handlungen, wenigstens so überwiegend, daß kein anders ihm das Gleichgewicht halten kann. „Sein Rath,„ sagt die Bibel, „war damals in den Augen Davids und „aller andern so wichtig, als ein göttlicher Aus„spruch [m]).„ Um sich in dem Ansehn zu erhalten, versteht er alle Wendungen und Gestalten anzunehmen, mit David fromm zu seyn, und mit Absalom zu rebelliren [n]). Aber kommt er dann auch einmal nicht zum Zweck — so verliert er alles, was er als Glück

l) Beynah sollte man denken, Ahitophel sey dem Sohn eben so wenig zugethan gewesen, als dem Vater, und habe wohl die Absicht gehabt, endlich selbst König zu werden. Michaelis bey 2 Sam. 15, 11.

m) 2 Sam. 16, 23. n) Ps. 55.

Glück kennt, und entreißt sich lieber durch den Tod dem quälenden Gedanken, heruntergesetzt zu seyn. — Die Feinde der Tugend könnten an diesem Bilde lernen. Gesetzt sie wäre ein leerer Traum, so ist doch in ähnlichen Lagen dieser Traum unendlich viel werth. Der Mann, der sich ganz für das Beste eines Fürsten aufopfert, muß doch immer in Gefahr seyn, einmal verkannt zu werden. Kennt er kein höheres Gut als die Ehre — wie elend ist er dann! Aber wie wenig ist ers, wenn er dann noch etwas hat, woran sein Geist sich halten kann — das gute Gewissen!

Absalom — daß ich auf ihn zurückkomme — fängt den Krieg gegen seinen Vater würklich an, geht selbst mit zu Felde und findet seinen Tod. Wie zerrüttet muß eine Seele seyn, die bis zu diesem Entschluß kommt, gegen einen Vater die Waffen zu nehmen; gegen einen Vater, der, wenn er fehlte, es aus Liebe, nicht aus Härte that. Ich weiß nicht genau zu sagen, ob ein andres Betragen, Absaloms Charakter vor dem Verfall bewahrt hätte. Es ist möglich. Es giebt Seelen, in denen Anlage zu einer strengen, aber harten, rauhen Tugend ist. Gerade die fordern sie auch von andern. Schwäche und Weichlichkeit ist ihnen verhaßter als Gewalt. Wenn der Gedanke — auch Absalom hätte vielleicht durch andre Behandlungen von diesem Abgrunde zurückgebracht werden können — mit der Nachricht seines Todes schwer auf das Herz Davids fiel, wie gerecht waren dann — auch in dieser Rücksicht — seine Thränen! —

Adonia — der schwächste unter den übrigen; so schwach, daß er nicht einmal als Maschine andrer zu brauchen ist. Er fängt am spätesten an, etwas zu versuchen, und ist bey dem ersten Anblick der Gefahr aus aller Fassung. Man sieht deutlich, daß er von andern bewegt wird, aber nur zu einem geringen Grad von Thätigkeit und Biegsamkeit gebracht werden kann. Ohne sie wär er vielleicht einer der besten Söhne Davids und der stillsten israelitischen Bürger geblieben.

Joab ist ohnzweifel der Erfinder seiner Entwürfe. Auf dessen Anstiften muß er da, als die körperliche Schwäche des Königs nichts von seiner Wachsamkeit mehr fürchten läßt, ein Gastmahl anstellen, nachdem die gewöhnlichen Vorbereitungen durch Anlegung von Wagen und Reuterey gemacht sind. Der Tag ist zur feyerlichen Ausrufung des Prinzen zum Könige bestimmt. Mitten in der Festlichkeit kommt das Gerücht von Salomons Erhebung zum Thron. Auf einmal sind alle Plane zerstört, und mit ihnen alle Entschlossenheit dahin. Adonia flieht zu dem gewöhnlichen Schutzort der Unglücklichen, dem Altar, und sucht Salomo durch Vorbitten zu versöhnen o).

Dieser wenige Unternehmungsgeist macht es auch unwahrscheinlich, daß der Vorschlag, die schöne Abisag seinem Vater zu geben, von ihm hergekommen seyn sollte. Joabs Charakter sähe so etwas ehr ähnlich, und doch scheint auch der mehr zum handeln, als zu Entwürfen weitaussehender Plane gemacht zu seyn. Ehr möcht' es auf sein Anrathen geschehn seyn, daß

o) 1 Kön. 1, 5:10. V. 41:51.

daß er sie sich hernach zur Frau erbittet. Ist von dem Heirathen der Gemahlinnen des vorigen Königs, der Begriff der Thronfolge unzertrennlich gewesen, so ist doch kaum zu begreifen, wie man eine solche Bitte an einen auf seine Würde eifersüchtigen König habe wagen dürfen. Die Rede an Salomons Mutter klingt überhaupt sehr unschuldig. Er begiebt sich des Königreichs, und verlangt zum Ersatz nichts, als — eine schöne Frau. Der König legt dis desto schlimmer aus p); ob mit Recht oder Unrecht, darüber einige Gedanken, wenn wir auf seinen Charakter kommen.

Adonias endliches Schicksal ist ein neuer Beweis, wie unglücklich schwache Leute sind, wenn sie in die Hände unternehmender Menschen kommen. Der aufgeklärte findet doch, wenn ihn seine Rathgeber verlassen, noch vielleicht selbst einen Ausweg. Jene, so bald sie sich verlassen sehn, sind auf immer verlohren. Möchten dis Väter und Erzieher nie aus der Acht lassen!

p) 1 Kön. 2, 13-25.

Abisai, Asahel, Joab.

Drey Heldenbrüder, warme Streiter für Davids Rechte, die mehr Achtung und Gerechtigkeit zu verdienen scheinen, als ihnen der König widerfahren läßt. Von dem Charakter der beyden ersten weiß ich wenig zu sagen; der letzte ist mit desto mehr Sorgfalt in der Geschichte gezeichnet.

Ihr gemeinschaftlicher Charakterzug ist **Heftigkeit im Handeln** und **Durst nach Thaten der Ehre.** Die Verwandtschaft bindet sie an **David** von dem Tage an, da er sich eine Partey zu machen gezwungen wird. Es zeugt von einer gewissen Großmuth, daß sie die Vorzüge ihres nahen Verwandten sämmtlich nicht bloß so gut verbergen, sondern mit einem solchen Enthusiasmus unterstützen helfen, zumal, wenn man die wenige Aufmunterung, die er ihnen — der von den Söhnen **Zeruja** fast nie ohne Unwillen redet — giebt, damit vergleicht. Denn Ungerechtigkeiten von solchen, von denen man ehr Parteylichkeit erwartet hat, schmerzen sehr empfindlich. **Abisai** wagt sich mit **David** in **Sauls** Lager, und läßt sich kaum abhalten, den König zu tödten q). Bey dem Gefecht gegen **Abner** ist er an der Spitze der Sieger r), und an dem Siege über die **Edomiter** wird ihm eben so grosser Antheil als **Joab** zugeschrieben s). Um **David** hat er noch das nähere Verdienst, ihn einem nahen Tode von der Hand eines Philisters entrissen zu haben t). Die Heldenrolle erwehnt ihn mit grosser Auszeich-

q) 1 Sam. 26, 8.
s) 1 Chron. 19, 12.
r) 2 Sam. 2, 18.
t) 2 Sam. 21, 17.

zeichnung. Asahel wird ein Opfer seines Eifers für den König. Er ist so aufgebracht gegen Abner, daß er ihn tödten oder sterben will; daher auch, der Warnung Abners ohnerachtet, ihn endlich zwingt, sich durch seine Lanze von ihm zu befreyen u).

Wenn Heldenmuth nichts als Dreistigkeit in der Gefahr ist, so sind das wahre Heldenthaten. Aber man begreift auch leicht, daß diese Stimmung der Seele, alles was das Werk ruhiges Nachdenkens ist, oder was Klugheit und Gewissenhaftigkeit mehr als wilde Hitze entscheiden soll, unmöglich macht. David, der meistentheils so genau auf diese Stimmen hörte, muste daher oft mit den Planen dieser Helden unzufrieden seyn, und wenn sie gar zu sehr den seinigen entgegen arbeiteten, unwillig werden.

Keiner empfand diesen Unwillen mehr als Joab. Natürlich! Abisai frug wenigstens erst, eh er eine rasche That thun wollte, bey dem Könige an. Bey Joab war Gedank und That gewöhnlich eins. Nicht, daß er ein eigennütziger, herrschsüchtiger, stolzer Mann gewesen, oder des Gehorsams gegen seinen König leicht müde geworden wäre. Gerade das Gegentheil! Weil er so sehr warm für Davids Ehre und Sicherheit ist, und ihn — David mag ihn verkennen oder nicht — schützen will, wie er am besten kann. Sein Charakter, den wir etwas genauer entwickeln wollen, kommt mir eben wegen dieser sonderbaren Art von Treue, sehr interessant vor, und der Menschenkenner hat hier Gelegenheit zu lernen.

u) 2 Sam. 2, 22.

Ich habe schon gesagt, seine Treue gegen David ist unverführbar, und würklich der hervorstechendste Zug seines Charakters. Den König sicher und glücklich zu wissen, ist so sehr das würksamste Principium in ihm, daß er über diesem einem, fast alle übrige Bestimmungsgründe der Handlungen gering achtet, wenigstens dann, wenn sie mit diesem unverträglich zu werden scheinen. Es mag daher an seinem moralischen Charakter sehr viel auszusetzen seyn; als oberster Feldherr und Politicker handelt er ohne Tadel. Seine Tapferkeit, hat ihm bey der Eroberung von Jebus die höchste Würde im Heer erworben, und er behauptet sie durch eine Reihe von Siegen, an denen er, wie wir schon zugegeben haben, in Absicht der persönlichen Tapferkeit, grösseren Antheil als David selbst hat. Dabey ist er so wenig eifersüchtig auf seine Ehre, daß, wenn David abwesend ist, er wenigstens die Besitznehmung der Länder bis auf seine Ankunft verschiebt, wie wir ein Beyspiel davon bey der Belagerung von Rabba haben. Als er, sagt die Geschichte, den Hauptheil von Rabba erobert hatte, schickte er zu David und ließ ihm sagen: „Ich habe die Belagerung nun bis zur Einnahme der Wasserstadt fortgesetzt. Ziehe nun das übrige Volk zusammen, belagre die Stadt, nimm sie selbst ein, damit ich nicht der Eroberer sey und die Ehre davon habe x).„ Eine Großmuth, die, wie Delany richtig bemerkt, noch darin die ähnliche That des Craterus übertrift y), daß Alexan-

x) 2 Sam. 12, 26:28.

y) *Craterus* – omnibus praeparatis regis exspectabat aduentum captae vrbis titulo, ſicut par erat, cedens.

Alexander viel anders von der Ehre als David dachte.

Bey diesem warmen Enthusiasmus für die Grösse seines Königs, hat Joab doch das mit ihm gemein, das Volk, so viel es möglich ist, zu schonen. Der erste Wink von Abner, vom weiteren Nachsetzen abzulassen, ist ihm genug: „Bey Gott, hättest du heute „Morgen so geredet, kein Mann hätte seinen Bru„der verfolgen sollen z)„. Bey dem Siege über Absalom ist er, wie man aus seinem ganzen Betragen sieht, äusserst aufgebracht gegen die Rebellen; dennoch, so bald der Anführer nicht mehr ist, giebt er das Signal zum Rückzuge, weil er „des Volks schonen will a).„ Er erklärt sich sehr laut gegen den Vorwurf, als wollte er eine friedsame Stadt im bürgerlichen Kriege aufreiben: „Das sey fern! Nicht ver„wüsten! Nicht zerstören! Darum kam ich nicht! „Gebt mir den Rebellen, so verlaß ich die „Stadt b)!„ — Ein Mann von diesen menschenfreundlichen Gesinnungen mit wahrem Heldenmuth vereinbart, erwirbt sich natürlich sehr bald die allgemeine Achtung und Liebe des Heers, und wenn David in seinen Kriegen ausserordentlich glücklich war, so trug gewiß der Eifer der Soldaten, eines so edlen Anführes werth zu seyn, viel dazu bey. Denn sie streiten mit

dens. *Curt.* L. VI, 6. — Tacitus rühmt einen ähnlichen Zug von Agricola: Numquam in suam famam gestis exsultauit, ad auctorem et ducem, vt minister fortunam referebat: ita virtute in obsequendo, verecundia in praedicando, extra inuidiam, nec extra gloriam erat. *T. Agricol. Vit.* c. 8.

z) 2 Sam. 2, 27. a) C. 18, 16.
b) C. 20, 16 ; 21.

mit doppeltem Muth, wenn sie wissen, ihr Feldherr schont wo er kann, aber er achtet auch selbst der Gefahren nicht, wenn es Sieg oder Tod gilt.

So sehr indeß ihn und seinen König eine gemeinschaftliche grosse Absicht leitete, so oft stiessen sie in der Wahl der Mittel gegen einander. Und dis sehr natürlich! Zwey Charakter, die sich in ihren ersten Anlagen so ungleich sind, müssen bey jeder Gelegenheit verschiedne Wege zu einem Ziel wählen. David sieht schon als König vieles aus einem andern Gesichtspunct an, als Joab. Ihm scheint vieles sehr leicht und möglich, wo dieser, der mehr Kenntnisse und Erfahrungen gesammelt hat, eine Menge Schwierigkeiten wahrnimmt. Sie kommen überdieß nie zur Vertraulichkeit der Freundschaft; David ist wenigstens einmal so sehr gegen Joab eingenommen, daß auch die besten Thaten desselben oft von ihm verkannt, wenigstens nicht genug geschätzt werden. Am wenigsten sind sie in Absicht ihrer religiösen Gesinnungen einig. Joab scheint daran wenig Theil genommen zu haben. Er ist gewiß kein Zweifler, aber ein kalter Krieger, für den Beschäftigungen dieser Art nicht Wichtigkeit genug haben, ohne daß er andre darin stört, so lang sie seinen einmal gefaßten Entschlüssen nicht in den Weg kommen. Er hat dabey so viel natürliche Gutherzigkeit, fast möcht ich sagen Edelmuth, daß er ein genauer Gehorcher ist, wenn er ohne wichtigen Schaden des Königs gehorchen kann, sich in die Eigenheiten Davids findet, wo die Sache nicht dringend ist und aller Zurücksetzung und Kränkungen ohnerachtet, dennoch, wenn er einmal etwas gütigere Gesinnungen in ihm bemerkt,

merkt, sehr dankbar dafür ist. Will aber David seiner Meinung nach sein eignes Beste nicht wissen — so hat er auch Kälte genug dis zu vertragen, und seinen Weg nach seiner besten Ueberzeugung fortzuwandeln. Sein Temperament mag ihm diese Ruhe sehr erleichtert haben. Aber eine gewisse Art von Stärke der Seele ist doch auch nicht zu verkennen.

Laßt uns einen Versuch machen, ob diese Bemerkungen nicht manche seiner, dem ersten Anblick nach sehr kontrastirenden Handlungen, näher zusammen bringen. Abners Tod sieht von einer gewissen Seite sehr schwarz aus; aber ich glaube, es läßt sich viel für Joab sagen c). Die Eifersucht, sich ihn wahrscheinlich bald vorgezogen zu sehn, kann seinem wankenden Entschluß den letzten Stoß gegeben haben, und dis wag ich nicht vor dem Richterstuhl einer reinen Moral zu vertheidigen. Aber die einzige Triebfeder ists gewiß nicht. Als Bruder des von Abner getödteten Asael hatte er schon ein gewisses Recht, Rache zu fordern; und obwohl Abners That nothwendige Selbstvertheidigung war, hört doch die Leidenschaft solche Vorstellungen gar zu wenig, zumal in einem Morgenländer, bey dem Rachsucht und Vertheidigung eines gewissen Gefühls der Ehre, so sehr zum Nationalcharakter gehört. Joab sieht Abner von einer noch andern Seite an: „Was hast du gethan? Abner ist zu dir gekommen, und du hast ihn ungestraft wieder weggehn lassen? Kennst du Abner den Sohn Ner nicht? Gekommen ist er dich zu täuschen! Gekommen alle deine Anschläge auszukundschaften.„ Dis alles zu-

sam-

c) 2 Sam. 3, 23 : 27.

sammengenommen vollendet die Rache in ihm, und da keine Zeit zu verlieren ist, weil David offenbar sein Ansehn dazwischen legen wird, so ist ihm die bequemste Art ihn zu tödten die willkommenste. Stirbt er nur! Meuchelmord oder nicht! Genug er wird gerächt, und David von einem gefährlichen Manne befreyt.

Absalom war recht eigentlich der Schonung Joabs und Abisais von David empfohlen, der ihre ungestüme Hitze am meisten fürchtete [b]). Dennoch sobald Joab hört, er sey zwischen den Zweigen eines Baums hengen geblieben, macht er dem Ueberbringer der Nachricht Vorwürfe, daß er ihn nicht sogleich durchbort habe, und da dieser mit grosser Feyerlichkeit seinen Abscheu an einer solchen That bezeugt, hat er nicht lang Zeit ihm zu antworten, geht und stößt ihm drey Spiesse in die Brust [c]). Nennt es nicht Grausamkeit, nicht Blutdurst! Er war Absaloms Freund ehmals gewesen, und dieser hatte ihn eigentlich nicht beleidigt. Es ist Liebe für den König, der zu schwach ist, einem so offenbaren gefährlichen Rebellen als Vater den verdienten Lohn zu geben. Man muß ihn gar nicht darüber fragen. Verdient hat Absalom den Tod so sehr als einer; er — selbst ein so blutiger Rächer seiner Schwestern, kaum wieder von seinem Vater begnadigt, und nun der undankbarste Sohn, der frechste Beleidiger der Majestät, ein Blutschänder ohne seines gleichen. Begnadigung wäre nur muthwillige Veranlassung neues Blutvergiessens; und wenn auch David im Anfang zürnt, so wird er doch wieder aufhören. Gestraft wäre das Land, wenn es je einen sol-

b) 2 Sam. 18, 5. c) V. 9. 15.

solchen Regenten wie Absalom bekommen sollte. — So geht ohngefehr der Gang der Gedanken in Männern wie Joab. Sie handeln würklich nach Gewissen, nur daß sie ihren Plan und ihre jedesmalige Einsicht, gar zu leicht mit dem reinen Wahrheitsgefühl ihres Herzens verwechseln.

Auch Amasa fällt von seiner Hand, und die That sieht einer Verrätherey sehr ähnlich. David hatte ihm, wie wir gesehen haben, nach der Beylegung der Rebellion die öberste Stelle statt Joabs gegeben, und würklich schon ausgeschickt, den neuen Aufruhr Sebas beyzulegen. Joab kommt ihm entgegen umärmt ihn freundlich und stößt ihm zugleich ein Messer in den Leib f). Diese Heftigkeit ists eben, die David so sehr gegen ihn erbittert. Ganz boshaft ist sein Charakter dabey nicht. Sein Grundsatz ist von Anfang, keinem, der einmal verrätherisch gehandelt, zu trauen. Wenn sein König sich nun so sehr vergißt, einem solchen sogar auf Unkosten eines alten treuen Dieners, der alle Leiden mit ihm getheilt hat, wichtige Posten anzuvertrauen, so dünkt ihm das Beruf zu seyn, den zu fürchtenden Folgen einer solchen Schwäche je eher je lieber zuvorzukommen. Es ist kein Zweifel, daß die beleidigte Ehre wieder Theil an der raschen That hat. Wie trüg' ein Mann von Joabs Macht und Selbstgefühl solche Hintansetzung! Aber die Art, wie er sich immer rächt, ist nur so eigenthümlich, wird nie Zorn über David, nie Muthlosigkeit ihm treu zu dienen, vielweniger Aufruhr.

Diese

f) 2 Sam. 20, 8-12.

Diese Erscheinung ist sonderbar. Man sieht nicht was es in Joab ist, das ihn so großmüthig macht. Denn Religiosität möcht ihn schwerlich zurückhalten, und — wenn es da noch die Liebe zum Könige thut, — so hat er viel Grösse der Seele. Es ist durchaus nicht zu leugnen, daß David ungerecht gegen ihn ist; aber hier steigt die Ungerechtigkeit aufs höchste; — einen Mann, der alles für ihn gewagt, der in den vorigen Kriegen der grosse Streiter für seine Ehre gewesen, und noch itzt durch seine Klugheit und Tapferkeit eine fürchterliche Rebellion beygelegt hat — den Mann mit Entsetzung von seinem Dienst zu lohnen g). Joab ist deswegen nicht kälter für die Vertheidigung des Königs. Schon da war er es nicht, als David einen fürchterlichen Fluch über ihn aussprach; ließ sich die kleinen Demüthigungen, der Leiche Abners folgen und um ihn trauren zu müssen, gern gefallen, und blieb deshalb seinem Herrn so treu als zuvor. So auch itzt! Das kann ihm nicht verborgen geblieben seyn, daß Amasa seine Stelle hat. Deswegen feyert er nicht einen Augenblick von seiner Pflicht; ist schneller mit den Kriegsanstalten fertig als Amasa, thut ohne Befehl was jenem aufgetragen ist, macht ihn, weil er ihm eben in den Weg kommt, zu ferneren Ansprüchen unfähig, führt die Sache gegen Seba sehr glücklich aus, und kommt, als ob nichts vorgefallen wäre, zurück. — Es scheint, er kennt Davids Charakter zu gut, um über ihn unwillig zu werden. Ueber Schwächen, zumal von denen, die man im Grunde sehr liebt, wird man das weniger.

Jo-

g) S. oben S. 310. Anm. i).

Joab fühlt die Ueberlegenheit seines Geistes in solchen Fällen zu sehr, ist zu sehr feiner Staatsmann, um erst bey allen Planen, die er sicher durchsetzen zu können glaubt, anzufragen, und kümmert sich wenig um die Urtheile über seine Handlungen, wenn er nur zu seinem Zweck kommt.

Einem Manne von seiner Einsicht, konnte dabey das würklich Grosse und Edle in Davids Charakter nicht entgehen. Wenn für ihn auch die Religion nicht viel Interesse hatte, so hatte er doch ihre Kraft an David in Tagen gesehen, wo auch der entschlossenste Krieger oft wünscht, er möchte selbst von ihr unterstützt seyn. In jenen Hölen, auf jenen Bergspitzen, mitten unter Feinden, in Wüsteneyen ohne Wasser, bey verlohrnen Schlachten — war er am nächsten an seiner Seite, Zeuge des Muths, der ihn nie sinken ließ, wenn Menschenhülfe vergebens war, der Selbstverleugnung bey dem Anblick des leidenden Volks, der Liebe für seine Unterthanen durch Thaten der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit. Dieses gab David wieder in Joabs Augen ein gewisses Uebergewicht, welches dem zu lebhaften Gefühl seiner in manchen politischen Dingen weitergehenden Einsicht die Wage hielt. David war einmal ein besserer Mensch, und vielleicht selbst, wo er als Regierer des Staats schwach handelte, aus Redlichkeit und Tugendliebe weniger vorsichtig. Nehmt den Eindruck hinzu, den seine Grösse früh auf seine Familie gemacht haben muß, der besonders von Schwestern grosser Männer früh in ihre Kinder gepflanzt zu werden pflegt, weil diese etwas von der ihnen verwandten Grösse auf sich ableiten, —

so werdet ihr in einem Charakter wie Joab, seine unverbrüchliche Treue aller Kränkungen ohnerachtet, begreifen können.

Sehr viel hiezu thut auch das Bewußtseyn, doch einmal über David eine grosse Gewalt zu haben, und mit einer Freymüthigkeit mit ihm reden zu können, wie vielleicht keiner an seinem Hofe. Der Mensch erträgt viel, so lang seine Eigenliebe Nahrung findet. Selbst die Lieblinge der Fürsten sind oft die geplagtesten Menschen im Lande, und doch opfern sie Ruhe, Freundschaft, vielleicht den guten Namen auf, um nur den Namen zu haben „daß sie viel vermögen.„ Etwas von diesem Zuge ist auch in Joabs Charakter. Nicht daß er ohne Noth sein Ansehn in dem Umgange mit David wollte gelten machen; dazu ist er wieder zu feiner Beobachter des Königs. Er vermeidet sogar Zudringlichkeiten in Sachen von geringerer Wichtigkeit, weil er wohl weiß, daß das nur ein Grund für David mehr ist, sie nicht zu thun, weil sie Joab wünscht. Er spart es auf Gelegenheiten, wo der König durchaus selbst handeln, oder in Person den Plan vollenden muß, den er angelegt hat. Von beyden hat die Geschichte Beyspiele!

Absalom war aus Furcht, David werde den Mord Amnons rächen, zu seinem Großvater geflohn. Joab mochte gehört haben, daß das Volk über die lange Verbannung murre, und, da er gewiß den Königssohn besser als seinen Vater kannte, vielleicht gar etwas von seinem Unternehmungsgeist fürchten. Mit Vorstellung war bey David nichts zu gewinnen. — Er wählt also eine List, deren Erfindung und Ausführung den feinen

Ken-

Kenner des Charakters Davids, der mit allen seinen Schwächen bekannt ist, merken läßt. Ich will die Rede nicht abschreiben, die er einer klugen Frau von Thekoa in den Mund legt. Man wird sie mit Vergnügen in der biblischen Geschichte nachlesen! — Wie da dem Könige seine Sorglosigkeit, dem Ausbruch des Bruderhasses zuvorzukommen, durch einen Umstand in der Erdichtung, der anfänglich nicht einmal recht auf die wahre Geschichte zu passen scheint, so fein vorgeworfen; wie sein für mitleidig bekanntes Herz, durch die wehmuthvolle Bitte einer Mutter, die den einzigen Erben verliehren soll, angegriffen; wie selbst, was auf ihn immer am stärksten würkte, die Religion mit zu Hülfe genommen, und Gott als ein versöhnliches gütiges Wesen vorgestellt; wie endlich die ganze Würkung der Rede, durch die herzerschütternde Beschreibung des allgemeinen Schmerzens der Unterthanen vollendet wird! — Joab ist sehr dankbar, als der König endlich einmal seinen Wunsch gewährt, und den Befehl, Absalom zurückzubringen, ihm selbst giebt. Er warf sich vor ihm nieder, und sagte: „Heute seh ich, daß mein Herr der König mir gnädig ist, da er meine Bitte gehört hat h).„

Um übrigens allen Verdacht zu vermeiden, als mache er mit Absalom gemeinschaftliche Sache, hält er sich in einer völligen Entfernung von ihm, daß auch der Prinz, da er ihn durchaus sprechen will, um durch seine Vermittelung wieder vor den König gelassen zu werden, ein gewaltsames Mittel brauchen muß. Erst da, als es einleuchtend genug ist, daß sie keine nahen Freunde sind — denn einem Freunde läßt

h) 2 Sam. 14, 1-22.

man den Acker nicht anzünden — richtet er seinen Auftrag aus, und vermittelt würklich die völlige Versöhnung i).„

Aber diese Langsamkeit, diese Schonung des Königs werdet ihr nicht an ihm finden, wenn das Beste des Landes, wenn Davids eigne Sicherheit auf dem Spiel steht. Dann ist in seinen Reden alle die offne Freymüthigkeit, die der natürliche Ton seines Charakters wäre, wenn ihn nicht Staatsklugheit verfeinert hätte. Er hat Absalom getödtet, wider Davids ausdrücklichen Befehl k). Erwartet keine Entschuldigungen. Ein Mann wie Joab, ist zu stolz zu Entschuldigungen. Vielmehr, als der König vor Traurigkeit niemand vom Volk sehen will — itzt, da der wichtigste Augenblick war, durch Offenheit und Güte das Volk wieder zu sich zurück zu bringen, und die, welche ihm treu geblieben waren, sich zu sichern — geht er zu ihm: „Heute beschämst du alle deine Knechte, „die heute dein, deiner Söhne, deiner Töchter, deiner „Weiber und Beyschläferinnen Leben gerettet haben. „Du liebst die dich hassen, du hassest die dich lieben; „lässest uns merken, daß dir an deinen Feldherrn und „Strei-

i) 2 Sam. 14, 29-33.

k) Beyläufig bemerke man hier das Charakteristische, in der Erzählung von Absaloms Tode. Als er zwischen den Zweigen eines Baums hengen geblieben ist, kommt ein Israelit und meldets Joab. Das mißfällt dem aufgebrachten Krieger, da erst zu erzählen, wo man hätte handeln sollen. Der Israelit protestirt gegen einen solchen Ungehorsam gegen den königlichen Befehl. Das ist ein guter Unterthan; er wird wenig Böses der Welt thun. Aber auch nicht viel Grosses. Joab hat nicht Geduld seine Feyerlichkeiten mit anzuhören. „Ich kann „mich jetzt nicht aufhalten!„ geht und bohrt dem Rebellen drey Spiesse ins Herz.

„Streitern nichts liegt. Ich seh schon, wenn nur „Absalom lebte und wir alle wären todt, so wäre dirs „recht! — Auf! komm heraus, rede freundlich mit „deinen Leuten. Ich schwöre dir bey Gott; gehst du „nicht heraus, so bleibt diese Nacht kein Mann bey „dir; und dann wirst du so unglücklich seyn, als du „von deiner Jugend an bis hieher noch nicht gewesen „bist l).„ — Und David gehorcht ihm. Das ist das Siegel jener Ueberlegenheit des Geistes, daß ihr nichts widersteht, so bald es ihr Ernst ist, etwas durchzusetzen. Vergleicht man den weisen würklich bescheidenen Gebrauch, den Joab davon macht — welch ein wichtiger Mann war er für David und für das Land.

Zu der Macht, die er über seinen König in manchen Stunden hat, trägt es auch wohl viel bey, daß er bey kleineren Vorfällen zu schweigen und zu gehorchen weiß. Wie sehr er die Kunst verstand, sich dadurch wichtig zu machen, sieht man aus Vorfällen, wie jener mit Urias. Das muß er freylich fühlen, daß der König sehr unwürdig handle. Aber wenn man den Königen bey jedem geringen Fehltritt Erinnerungen giebt, so hören sie bey wichtigeren nicht mehr. Und überhaupt macht Joab gar keinen Anspruch darauf, der Gewissensrath des Königs zu seyn. Politique, Sicherheit und Vortheil des Landes — siehe die Regel, wonach alles von ihm beurtheilt wird. Damit hengt Religion und strenge Gerechtigkeit nicht immer, wenigstens dem ersten Anschein nach zusammen. Mag denn der König eine Frau nehmen, die ihm nicht

l) 2 Sam. 19, 1-8.

zukommt, mag er den Tod eines an sich tapfern Mannes wünschen, weil er ihm im Wege ist! — Es ist seine Sache vor seinem Gewissen damit fertig zu werden, und auf dem Leben eines einzelnen Bürgers beruht das Glück des Reichs auch nicht. Er richtet also mit aller Treue den Befehl aus, und läßt dem Könige, so bald Urias todt ist, Nachricht davon geben, vielleicht ohne sich einmal um die Ursach zu kümmern m). Es giebt grössere Sorgen, die seinen Geist beschäftigen.

Man wird endlich, nach dieser allgemeinen Uebersicht des Charakters Joab, es nicht unzusammenhengend finden, daß er am Ende der Regierung Davids sich zur Partey des Adonia schlägt, oder vielleicht richtiger, dem Adonia eine Partey verschafft. Einmal ist das Ende des Königs nah. Eine öffentliche Erklärung seines letzten Willens ist noch nicht geschehn, ob man wohl weiß, daß Salomon dem Throne bestimmt ist. Mit diesem kann Joab aus vielen Gründen nicht zusammenstimmen. Alte Krieger, die ihr Leben hindurch dem Vaterlande treu gedient haben, lieben eben nicht die jungen Königssöhne, die, unter den Flügeln frommer Männer aufgewachsen, ohne That und ohne Muth sind. Am wenigsten hätten sie Lust, sich unter sie zu beugen, oder einer Regierung zuzusehn, die sie besser zu verstehen glauben. Und sind denn gar diese Söhne von ihren Lehrern gegen sie eingenommen, — was haben sie für Tage zu erwarten? — Adonia war viel älter als Salomo; hatte doch auch wohl etwas vom Kriege gesehn, und liebte Joab. Kein Wunder, daß dieser die Partey, auf der Nathan und der

m) 2 Sam. 11, 16–21.

der Priester Zadok ist, verläßt. Das ist keine Gesellschaft für ihn n)! Aber dieser Entschluß kostet ihm das Leben. Salomo glaubt, er sey in den Anschlag seines Bruders auf Abisag verwickelt, muß es auch aus seiner schnellen Flucht zum Tempel fast glauben, und gebietet Tod. Bis dahin dauert Joabs Heldenstolz aus. Benaja verlangt, er soll den Altar verlassen: „Nein, hier will ich sterben o)!„

So fällt ein Mann, der bey aller Rauhigkeit seines Charakters, doch ein besser Loos verdient zu haben scheint. Es ist Schade, daß so wenige tief genug sehen, um die innere Güte eines Charakters von der äussern Schaale unterscheiden zu können. In Joab ist so viel Anlage und in mancher Absicht so viel würkliche Tugend, daß es ihr nur an Lenkung und Aufmunterung fehlt. Man wird dis, hoff ich, nicht übertrieben, oder weil es Davids Urtheil widerspricht, ganz unwahr finden. Wir können itzt seinen Charakter mit mehr Ruhe, mit mehr Unparteylichkeit übersehen, als David. Ihn bestimmten die widrigen Eindrücke, die manche Handlungen Joabs auf ihn machen musten, zu sehr. Er hat seine Freunde beleidigt, dis ist schwerer zu verzeihen, als Kränkungen seiner eignen Person. Wir stehen in einem andern Standpunct, und empfinden bey seinem Fall, was man zu fühlen pflegt, wenn ein Mann, der viel Treue und viel Standhaftigkeit bewiesen hat, nicht ganz so belohnt wird, als er verdient.

n) 1 Kön. 1. o) 1 Kön. 2, 30.

Abner.

Kein fester Charakter; nicht was Joab für David war; obwohl dismal unverschuldet ein Opfer Joabs. David glaubt sehr viel an ihm verlohren zu haben, aber wir wissen, in welchem Licht er ihn ansah, und wie viel er in diesem Lichte gewann p).

Man hat es gern, daß er am längsten bey Sauls Familie aushält. Es gehört doch Güte und Standhaftigkeit dazu, sich der herrschenden Partey getrost zu widersetzen, wenn man sie für die unterdrückende hält. War das Davids Partey in seinen Augen, so handelte er recht, Isboseth zu unterstützen q). Auch bey der Schlacht zwischen ihm und Joab giebt er grosse Beweise von seiner Mäßigung. Das ist doch großmüthig, einen wüthenden Verfolger zu warnen; ihm sogar ein ander Ziel, wo auch Lorbeern zu sammlen wären, anzuweisen, um sich nicht genöthigt zu sehn, ihn selbst zu tödten r)? Ueberhaupt hat ihn der Krieg, den er als öberster Feldherr Sauls sehr gewohnt war, nicht blutdürstig gemacht. Da Joab und Abisai den Sieg verfolgen, wendet er sich von einem Hügel und ruft ihnen zu: „Soll denn das „Schwerdt ohn Ende wüthen? Denkst du nicht, daß „du uns zu einem jammervollen Blutbade zwingst? „Wenn wirst du einmal dem Volk gebieten von Brü„dern abzulassen s)?„ — Diese Schonung mag auch wohl viel dazu beygetragen haben, daß der Krieg einschläft. Denn hätt er das äusserste gewagt — wel-

p) S. 194 ff.
q) 2 Sam. 2, 8:10.
r) V. 18:23.
s) V. 24:26.

welche Blutbäder, wo er auf einer und Joab auf der andern Seite die Heere geführt hätte!

Die Uebermacht der Partey Davids wird sehr bald sichtbar. Abner erklärt sich so lang für Isboseth, als er einige Aufmunterung hat, und wie wichtig sein Ansehn, vielleicht auch seine feine Staatskunst für jenen gewesen seyn muß, sieht man aus der doch immer ziemlich langen Zeit, darin wenigstens ein gewisses Gleichgewicht zwischen beyden Parteyen bleibt t). Denn so bald er nicht mehr auf jener Seite ist, ist Isbosethe Macht dahin. Nur eigentliche Treue ist das nicht! Seine Vortheile waren zu groß, und er schien zu viel bey dem Tausch zu verlieren, so lang er nicht genau wuste, wie David gegen Joab gesinnt sey. Wie könnte sonst eine so nichtswürdige Gelegenheit, ihn auf einmal zum Verräther seines Herrn machen? Er hat sich nach der Gewohnheit der Lieblinge, die sich unentbehrlich gemacht haben, Freyheiten erlaubt, über die ihm Isboseth — ein, wie man aus allen Umständen sieht, sehr schwacher, unthätiger, muthloser Mann u) — Vorwürfe macht. Sehr verdiente Vorwürfe, wenn man an die Sitten der Zeit denkt. Denn die ehmalige Beyschläferin Sauls zu der seinigen wählen, hieß den ersten Schritt zur Krone thun. Abner nimmt sie so übel auf, daß er wider alle Ehrerbietung, die man Königen schuldig ist, antwortet, und sich auf einmal für einen Anhänger Davids erklärt x).

Hier wird sein Charakter sehr verächtlich, und verliert bey der Vergleichung mit Joab alles. Dieser

t) 2 Sam. 4, 5. u) C. 3, 11. x) V. 6, 12.

muß oft weit ungerechtere Vorwürfe von David hören, wird für alle Treue oft zurückgesetzt, und erlaubt sich doch nie, seine Abhängigkeit von David überhaupt zu vergessen, am wenigsten zum Verräther an ihm zu werden. Es verräth auch Schwäche in Abner, über eine solche Kleinigkeit, die der Weltmann angehört, und doch gethan hätte, was ihm gefiele, so ausser aller Fassung zu kommen. Wie wenig hält doch die Treue aus, wo Eigennutz und Selbstsüchtigkeit ihre vornehmsten Triebfedern sind!

Joab thut Abnern unrecht, wenn er ihn für einen Auskundschafter hält. Er weiß vermuthlich von der Ursach seines Abfalls nichts, und betrachtet ihn überhaupt als einen ehmals gefährlichen Mann, als seinen Feind und vielleicht schon als seinen Nebenbuhler. Abner, da er sich für David jetzt erklärt hat, thut es würklich im Ernst. Aber daß vielleicht ein eben so unbedeutender Umstand ihn wieder mißvergnügt machen werde, — wer könnte dafür bey einem solchen Charakter sicher seyn? Sofern hatte Joab Ursach, Davids Schritt für sehr übereilt zu halten, und das war seinem Charakter schon genug, jeden allenfalls auch blutigen Weg zu wählen, dem Schaden zuvorzukommen; wenn er auch nicht als Bruder Asahels andre Aufforderung zur Rache gehabt hätte y).

Die Mörder Isboseths gehn noch einen Schritt weiter als Abner. Feile Seelen — die durch Meuchelmord eines unglücklichen Mannes, der sie nie beleidigt hat, Ehre und Belohnung zu erndten hoffen z)! — Wie unglücklich sind die Fürsten, denen nichts, als ihr Name,

y) 2 Sam. 3, 24. 27. 30. z) C. 4.

Name, oder ihre Macht erhöhen und erniedrigen zu können, für die Treue ihrer Unterthanen Bürge ist! David hatte doch in den Tagen der grösten Leiden, wo er nichts mehr als ein jeder gemeiner Bürger vermochte, die Edelsten Israels zu Freunden. —

Der Geschichtschreiber hat uns ein Trauerlied aufbehalten, das bey Abners Tode von David gesungen ward a). Es athmet Geist eines Heldenjahrhunderts. Nicht der Tod wird beweint. Ein Held wünscht sich Tod fürs Vaterland. Nur die Art des Todes:

Weh! Abner fällt wie Missethäter fallen?
An deiner Heldenhand hat keine Kette,
An deinem Fuß hat keine Fessel geklirrt!
Gefallen bist du wie man fällt vor Frevlern!

a) 2 Sam. 3, 34.

Urias, Bathseba.

Wenn Urias nichts von dem Unrecht gemerkt hat, das ihm durch die Entehrung seiner Frau zugefügt war, so ist in seinem Charakter ein Zug, den man in der Profangeschichte sehr bewundern würde. Er versagt sich alle Bequemlichkeiten und sinnliche Freuden, weil das Heer, zu dem er gehört, und sein Feldherr ihrer entbehren müssen. Das ist so fester Entschluß bey ihm, daß er mit einer unverführbaren Nüchternheit sich selbst bewacht, und dadurch stark genug bleibt, Versuchungen zu widerstehen, auch wenn sie von einem Könige kommen b).

Man hat fast allgemein angenommen, Urias habe etwas von dem Plan Davids geahndet. Ich finde keinen Beweis. Man müste seine Tugend auch würklich bis ins Unglaubliche erhöhen, wenn man annehmen wollte, er habe dennoch den Brief so treu an Joab überbracht, ohne etwas zu seiner Sicherheit zu thun. Handelt er denn völlig unwissend, so verdient, dünkt mich, seine Aufführung einen bessern Namen, als ihr ein neuerer Ausleger gab. Soldatenpedanterey? — Vielleicht in so fern es eine ganz ungewöhnlich strenge Gewissenhaftigkeit in einer Sache ist, daraus sich Tausende gar kein Gewissen machen würden? Wir sollten doch dergleichen Züge, — gesetzt auch sie fielen ins Uebertriebne — nicht mit der Kälte ansehn. Es ist wahr, sie sind für sich unwichtig; aber sie sind fast durchgängig sichre Kennzeichen eines Charakters, der noch zu etwas grösseren fähig ist. Ein Mann, der solch feines Gefühl für das Schick-

liche

b) 2 Sam. 11, 7-14.

liche und Edle hat, der das Interesse des Landes, des Volks, und seines Herrn so ganz zu seinem eignen macht — wird auch in solchen Stunden, wo es auf das Aeusserste ankommt, nicht weichen, und viele zurücklassen, denen vielleicht ehdem diese Pedanterey — wenn es denn so heissen soll — affectirt vorkam.

Bathseba erscheint in den Bibelerklärungen in einem sehr ungleichen Licht; bald als eine Heilige, bald als eine Sünderin, für die sich nichts sagen läßt. Ich denke, sie ist keins von beyden.

Es giebt eine Tugend, der selbst solche Versuchungen nicht unwiderstehlich sind, aber sie ist selten. Ein König, ein liebenswürdiger König wirbt, — der Mann ist abwesend — im Orient — in einer schwachen Stunde — ich dächte, unter den Umständen wär es weiter nicht nöthig, „an etwas nahe an Gewalt Gränzendes zu denken.„ List wäre ehr zu vermuthen, wenn anders ein König, dessen Gewalt damals schon sehr uneingeschränkt gewesen, nicht das Recht hatte, von jedem Unterthan zu begehren, auf den ersten Wink vor ihn zu kommen. Je überraschender alles war, desto gefährlicher für ihre Tugend.

Man sieht aus mehreren Umständen, daß ihr Charakter nicht ganz so niedrig ist, als ihn einige vorstellten. „David, bemerkt H. Michaelis, leistet ihr die grosse Genugthuung, sie zu heyrathen; nicht bloß das, er verspricht ihr, und zwar nicht in der ersten Hitze der Liebe, (denn das erste Kind starb) sondern eine gute Zeit nachher, daß ihr Sohn Salomo, den älteren Söhnen der übrigen Gemahlinnen vorgehen, und in der Regierung folgen soll. Dis sind grosse Genugthuungen, die eine gemeine Ehebrecherin

schwer-

schwerlich würde erhalten haben; vielmehr pflegt die für ihre leichte Ergebung Verachtung und Abschied zu bekommen. Sie sind desto grösser, da die Geschichte so bekannt ward, und David in mehr als Einem öffentlichen Bußpsalm seine Reue feierlich bezeugt hat c). Wäre Bathseba recht im völligen Verstande Ehebrecherin gewesen, so ist kaum begreiflich, wie Salomon in seinen Sprüchen so oft die äusserst erniedrigenden Gemälde von der ehebrecherischen Frau hätte machen sollen. Bey allen diesen Gemälden muß niemand an seine Mutter haben denken können. Also Bathseba kommt mir zwar nicht völlig wie Lucretia, aber doch ziemlich unschuldig vor d), nur daß sie hernach in den Betrug williget, durch den ihrem nach Jerusalem berufnen Manne seine Schande verdeckt werden soll.„ Und dieser letzte Umstand ist weniger befremdend, wenn man auf der einen Seite an die gefährlichen Reizungen der Ehre, eine Gemahlin des Königs zu seyn, und auf der andern daran denkt, daß Urias nach seinem Charakter — gewiß ein recht guter, sie von Herzen liebender Mann — aber doch bey seiner strengen Tugend eben kein feuriger Liebhaber war.

Würklich muß etwas mehr als die blosse Schönheit, Davids Herz an sie gefesselt haben; denn noch in seinem hohen Alter finden wir, daß ihr Wort viel gilt, ohnerachtet zu seiner Pflege eine andre gewählt ist e). Jene Geschmeidigkeit und Biegsamkeit, die Gabe sich angenehm ohne Zudringlichkeit zu machen, nicht

c) Ob diese Bußpsalmen damals schon öffentlich bekannt gewesen seyn sollten?

d) Das heißt: Sie gab nicht vorsätzlich Anlaß zu den unerlaubten Begierden des Königs; sie hatte keine Fertigkeit im Laster. e) 1 Kön. 1, 11: 20. 28: 31.

nicht sowohl durch Anmassungen als durch feine Klugheit zu herrschen, es mit niemand zu verderben, so viel es möglich ist, war oft das einzige und sicherste Mittel, die Gesellschafterinnen der Könige lange in Ansehn zu erhalten, wenn gleich die erste Leidenschaft kalt geworden war. Bathseba ist zur Zeit Salomos noch eben die wichtige Person am Hofe, als zur Zeit seines Vaters, und — welches am meisten befremden mochte — sogar der Sohn einer andern Gemahlin, hat das Zutrauen in ihre Macht über das Herz ihres Sohns, eine Erlaubniß von ihm durch sie zu erhalten, die er selbst von seinem Bruder nicht zu erlangen glaubt f).

Die übertriebnen Lobeserhebungen ihres Charakters, die man besonders bey Delany findet, sind zum Theil aus der Meinung entstanden, daß jener Lemuel, der am Ende der Sprüchwörter genannt wird, Salomo sey, wodurch alle die weisen Lehren, die die Mutter desselben ihm giebt, auf ihre Rechnung kamen g). Mit Recht fordert man aber den Beweis dieser Voraussetzung, zumal da die Ungleichheit des Stils — den Namen, der nie mit Salomos Namen gleichbedeutend seyn kann, nicht einmal zu erwähnen — und mancher in dem reinen hebräischen Stil nicht vorkommende Ausdrucke ein späteres Jahrhundert wahrscheinlich macht. Die Vermuthung, daß Salomo in der Beschreibung einer würdigen Ehefrau die Züge aus dem Bilde seiner Mutter genommen habe, hat eben so wenig vor sich.

f) 1 Kön. 2, 13–21. g) Sprüchw. 31.

Nathan.

Wohl nur darum hat man Nathans Freymüthigkeit, bey Davids schwerer Versündigung weniger bewundert, weil ihn die Bibel einen Propheten nennt. Man denkt bey dem Namen leicht an den ähnlichen eines Priesters, und wie könnte denn ein Priester, wenigstens bey Königen, etwas Gutes stiften? —

Es war nicht immer Haß gegen den ehrwürdigen Stand, noch weniger gegen die Religion selbst, wenn man sagte, daß sie würklich viel Böses gestiftet hätten. Nicht bloß von denen, welche durch die fromme Mine, unter der sie einen Abgrund von Bosheit verbargen, täuschten; selbst von den Besseren, die nur bey vieler Frömmigkeit des Herzens zu wenig Weisheit des Lebens gelernt hatten, ist das aus der älteren und neueren Geschichte unleugbar. Das Ansehn, das ihnen ihr Charakter gab, und das Nachgeben etwas schwacher Fürsten, führte sie nach und nach zu einem gewissen geistlichen Despotismus, dessen Joch endlich unerträglich ward, und zufällig der Religion einen bösen Namen machte. Aber wenn sie vernünftig genug waren, in ihren Schranken zu bleiben, sich selbst genug zu kennen, und zu wissen, daß Frömmigkeit nicht alles lehre, daß in den Angelegenheiten dieses Lebens der Weltmann, der bey diesen Beschäftigungen aufgezogen ist, meistentheils viel tiefer und richtiger sehe, daß sie es der Ehre der Religion schuldig sind, sich nie in Dinge zu mischen, die sie nicht verstehen, oder die doch ihr Beruf nicht sind; — wie viel könnte dann ein Fürst durch ihren bescheidnen, belehrenden, sanften

und

und doch ernsten Umgang gewinnen, zumal wenn sie bey der Güte ihres Herzens und ihrer Absichten, sich einen gehörigen Vorrath von Menschenkenntniß erworben hätten, um das Herz ihrer Könige von der Seite anzugreifen, wo es der Eindrücke am empfänglichsten ist.

Man sieht aus Davids Geschichte wohl, daß Nathan eine der wichtigsten Personen an seinem Hofe ist. Aber wenn er sich auch in Regierungsgeschäfte mischt, so kann ihn doch in der damaligen Verfassung, wo würklich die Regierung nur erst aus den Händen der Priester — und das war er nicht einmal — gekommen war, jener Vorwurf weniger treffen. Das einzige hab ich schon bey Davids Charakter zugegeben, daß er nicht weise gehandelt, wenn er den König gegen den verdienstvollen Joab eingenommen hat. Seine Frömmigkeit würde ihn in dem Fall ungerecht gemacht haben. Mochte er doch Joabs Rachsucht gegen Abner und Amasa, mochte er besonders den zu weit gehenden Gehorsam gegen den König in der Sache des Urias, mochte er seine wenige Religiosität höchlich mißbilligen. Nur als oberster Feldherr Davids war er einzig, und sein Verlust unersetzlich.

Ich wüste ausserdem nicht, wie man es tadeln könnte, daß er sich für Salomo erklärte. Schon der Wille seines guten Königs muß ihm wichtiger als der Wille seines Sohns seyn, und dann ists ja auch wohl natürlich, daß er dem geliebten Jünglinge, der unter ihm aufgewachsen und von ihm gebildet ist h), lieber die Krone als einem andern, auf dessen Seite Joab ist, gönnt. In der Art, wie er den ruhigen König

h) 2 Sam. 12, 25.

König in Thätigkeit setzt, ist übrigens viel Klugheit. Erst muß Bathseba um die Erfüllung ihres Versprechens anhalten. Indem sie redet, kommt er wie von ohngefehr dazu, macht die Sache dringend, „schon werde Adonia König genannt, ob das mit Davids Bewilligung geschehe? alles sey zum Mahl geladen, nur er und Zadok nicht?„ — und so wird das vorbereitete Herz des Königs fast gezwungen, einen schnellen Entschluß zu fassen [1]).

Am würdigsten aber erscheint Nathan, bey jenem in vieler Absicht so wichtigen Zeitpunct in Davids Leben; jener unglücklichen Ruhe, in die er nach seinem Ehebruch und Mord versunken ist. In solchen Stunden, welch ein Schutzengel ist da ein Mann voll Tugend und Religion, für das arme verirrte Herz, das in Gefahr ist, sich unwiederbringlich zu verlieren. Nathan redet mit Gotteskraft, mit Beredtsamkeit des Herzens, der Wärme des Freundes und dem feyerlichen Ernst eines Propheten. Er kennt Davids tiefes Gefühl für Gerechtigkeit. Aus dem Gesichtspunct zeigt er ihm seine That:

Zween Männer lebten einst in einer Stadt,
Der eine reich, der andre arm!
Viel Schaafe hatte jener, nährte viel
Der grössern Heerden auf den vollen Triften.
Der Arme kaufte sich um hohen Preis
Ein einzig Lämmchen, zog es sorgsam auf,
Mit seinen Kindern spielt es jugendlich,
Den Bissen theilt er ihm, auch letzt' es sich
Aus seinem Becher, schlief auf seinem Schooß,
Wie seiner Kinder eins, so liebt er es.

Da

1) 1 Kön. 1, 10:27. 32:40.

Da kam ein Mann aus fernen Landen,
Der Reiche nahm ihn auf; doch wollt er nicht
Der Schaafe, die zu tausenden
Auf seinen Weiden gingen, eins nur missen;
Er sandte zu dem Armen, und entriß
Sein Lämmchen ihm — und schlachtete das Lämmchen! —

Und als der König das Schreyende der Ungerechtigkeit ganz empfindet, da kommt Nathans fürchterlich-wohlthätiges: „Der Mann bist du!„ das wie ein Blitz durch alle Kräfte des Königs fährt, und ihn wie ein Donnerschlag aus seinem Todesschlaf aufweckt [f]).

Ich möchte doch den Mann wissen, der in dieser Lage ein grösseres Verdienst um David hätte haben können! Etwa der Schmeichler, der dem Unglücklichen ein Schlummerlied vorgesungen? Oder der Weltling, der seine Unruh weggelacht hätte? — Man beurtheile es nach den Folgen. Damals muste eine grosse Scheidung des Guten und Bösen in David vorgehen. Entweder er ward auf die folgende Zeit seines Lebens ein Tyrann, dem nun kein Gesetz mehr heilig blieb, oder er ward ein guter nun durch Schaden noch besser und weiser gemachter König. Nathan hatte den größten Theil daran, daß das letzte geschah.

Wenn doch Fürsten und Fürstensöhne immer glücklich genug wären, weise Führer zu haben, die genau mit ihren Herzen bekannt, ihre Vergehungen ihnen von der Seite vorzustellen verstünden, von der ihnen das Unverzeihliche am unerwartetsten ist! Gewiß über-

f) 2 Sam. 12, 1-14.

denken wenige, wenn sie der Unschuld Schlingen legen, was sie thun, und die Dienstfertigkeit der Höflinge sorgt dafür, daß sie recht ruhig handeln, das doch auch nicht ausbleibende Herzklopfen, durch die Gedanken, „das sey nur Vorurtheil, es sey ja Ehre von einem Fürsten bemerkt zu werden,„ niederschlagen, und bald eine unglückliche Fertigkeit im Unrechtthun bekommen. Gewiß, gewiß, wäre manchem von seiner Leidenschaft verführten und verführenden Jüngling, das Opfer, das er ihr bringt oder bringen will, lebhafter vorgemahlt, wären ihm die Thränen der unglücklichen Eltern, oder eines treuen Liebenden, dem das einzige Gut, was er hat, wie dem armen Mann sein eines Lämmchen entrissen werden soll, näher vor das Auge gebracht — er hätte noch mitten in seinen Entwürfen still gestanden, hätte früher gesagt: Ich habe gesündigt!

Gegen Männer von dieser echten Freundschaft, die ganz auf Tugend gebaut ist, pflegt die Hochachtung und Liebe, in Herzen, die edel genug sind, sie nicht zu verkennen, unaustilgbar zu bleiben. Der Kranke liebt seinen Arzt, der ihn einmal durch eine gefährliche Krankheit gebracht hat, wie seinen Bruder. Bey der Ungesundheit der Seele ist die Gefahr noch grösser. Nathan hat David tief, tief verwundet, aber nur um ihn zu heilen. Die Schmeichler erhielten sich selten bis ans Ende in der Gunst der Fürsten; die Redlichkeit wurde vielleicht eine Zeitlang verkannt, aber am Ende behielt sie doch den Sieg.

Husai.

Husai. Itai. Barsillai. Machir.

Wir wollen auch eure Namen nennen, edle Männer, wenn wir von treuen Unterthanen reden, oder uns an der Erzählung von Thaten der Großmuth und der Redlichkeit erquicken. Das ist nur gemeines Verdienst, sich im Sonnenschein des Glücks um den Thron der Könige sammlen; aber wer auch dann noch fest an seinem Fürsten hängt, wenn er nun ein gemeiner Bürger geworden, arm, verlassen, flüchtig ist, verdient in den Jahrbüchern der Menschheit unsterblich zu werden.

Husai entreißt sich den Haufen der Rebellen, die Absalom zuströmen, um seinen König schützen, oder, wenn das zu spät ist, ihm wenigstens trauren zu helfen. So begegnet er, Asche auf dem Haupt, die Kleider zerrissen, dem fliehenden David, und bekommt den Auftrag, ihm von der Lage der Sachen Nachricht zu geben. Dazu ist freylich List nöthig, und es scheint, David hätte zu ihrer glücklichen Ausführung keinen geschickteren Mann wählen können. Er spricht so sehr in dem Ton der Zuversicht, antwortet dem Absalom mit so viel Gegenwart des Geistes, daß er auch dem listigen Ahitophel unverdächtig vorkommt, und bis zum Vertrauten der Verschwörung erhoben wird l). Auf Unkosten seiner Seel und Seligkeit — sagt Bayle mit vieler ängstlicher Besorgtheit: dabey ihm aber wohl so bang nicht gewesen seyn wird m). Ich denke, die strengsten Casuisten,

l) 2 Sam. 15, 32:37. C. 16, 16:19. C. 17, 7:16.

m) Cette ruse est sans doute très louable, à juger des choses selon la prudence humaine, et selon la politi-

wenn sie ein wenig über den Geist der Gesetze nachgedacht haben, werden es einem Menschen, der in Lebensgefahr ist, und sich durch eine unschädliche Lüge zu retten weiß, nicht zur Todsünde machen, wenn er es thut. Und ein Unterthan sollte darum verdammlich seyn, wenn er auf Befehl seines rechtmäßigen Königs die Rolle übernähme, durch die er vielleicht allein der unterdrückten Unschuld helfen, seinen guten König gegen die Tyranney des unwürdigsten Sohns beschützen konnte? Es ist immer eine unangenehme Lage, wider Ueberzeugung zu reden; aber auf der einen Seite kommt auch hier wieder das Zeitalter in Betrachtung, und auf der andern muß man sich in die Stelle eines Mannes setzen, der alles das Verabscheuungswürdige eines vorsetzlichen Vatermords empfindet, und denn gegen einen solchen Verräther durchaus keine Pflichten der Treue zu haben glaubt. Ich zweifle sehr, daß ihm sein Gewissen über die Verstellung, wodurch er David rettet, Vorwürfe gemacht habe.

litique des Souverains. Elle sauva *Dauid*, et depuis ce siecle là jusqu'au nôtre inclusivement, elle a produit une infinité d' avantures utiles aux uns et pernicieuses aux autres; mais un Casuiste rigide ne prendra jamais cette ruse pour une action digne d' un prophete, d' un *saint*, d' un *homme de bien:* un homme de bien, en tant que tel, aimera mieux perdre une Couronne, que d' etre cause de la damnation de son ami: or *c' est damner notre ami en tant qu'en nous est*, que de le pousser à faire un crime; est c' est un crime que de feindre que l'on embrasse avec chaleur le parti d' un homme; que de feindre, dis-je, afin de perdre cet homme en lui donnant de mauvais conseils, et en *revelant tous les secrets de son cabinet.* Peut on voir une *fourberie plus deloiale* que celle de *Cusai?* cet. *Dictionnaire h. et crit.* Art. David n. III.

habe. Er war sich der Reinigkeit seiner Absicht zu sehr bewußt.

Itai ist ein Fremdling. David hatte es um einen andern Fremdling Urias nicht verdient, viel Treue zu erfahren; macht auch kaum Ansprüche darauf. Aber — wie denn die Bibel überhaupt von Fremdlingen in Judäa viel edle Handlungen aufbehalten hat n), — so zeichnet sich auch dieser Mann von Gath durch eine ausdaurende Festigkeit des Charakters, die der Tod selbst nicht erschüttern soll, zur Ehre der Menschheit aus o).

Barsillai krönt sein ehrenvolles Alter durch den Beweis einer Treue gegen David, welche dieser noch sterbend dankbar erwehnt. Als er von seiner Flucht hört, fürchtet er, er und seine Leute möchten Mangel leiden, eilt mit Unterhalt und andern Bequemlichkeiten, als ein sehr reicher Mann, hinzu, und sorgt für David, so lang er zu Mahanaim ist p). Nicht um Lohn — denn er schlägt die angebotne Gnade, künftig am Hofe zu leben, aus. Seine Antwort ist die gefällige treuherzige Sprache eines guten alten Mannes: „Was ists noch, das ich zu leben habe, um „noch mit dem Könige nach Jerusalem zu ziehen? Ich „bin jetzt achtzig Jahr? Wie könnt ich noch besser „und schlechter von einander unterscheiden? oder schme„cken, was ich esse und trinke? oder mit Theilneh„mung hören die Sänger und Sängerinnen? War„um sollte dein Knecht meinen Herrn den König be-

 „schwe-

n) In derselben Geschichte wird Sobi aus Rabba der Ammoniter unter denen genannt, die den König in der Wüste unterstützen. 2 Sam. 17, 27.

o) 2 Sam. 15, 19:22. p) C. 17, 27:29.

„schweren? laß mich ein wenig mit dir über den Jor„dan gehen; aber warum wolltest du mir so reichlich „vergelten? laß mich wieder umkehren, laß mich in „meiner Stadt bey dem Grabe meines Vaters und „meiner Mutter sterben. Hier ist mein Sohn Chi„meam dein Knecht; laß ihn statt meiner mit dir „gehn, und thu an ihm, was dir wohlgefällt q).„

Diese Sprache ist nicht die gewöhnliche der Greise. Sie wollen es selten wissen, daß sie alt sind, wenigstens, wenn sie dessen auch die Jahrzahl zeigt, daß sie nicht mehr in die grösseren Kreise der Gesellschaft gehören, den jüngeren im Wege, taub und fühllos für die Freuden der Sinne sind. Unglücklich, wenn sie von Jugend auf an keine andre Beschäftigungen gewöhnt wurden, als von einem Tage zum andern die bald Ueberdruß erweckenden Freuden der Höfe und Prachtgesellschaften um sich her gaukeln zu sehn, und nun das Alter kommt, wo selbst das Gesicht die Mine der Theilnehmung nicht mehr recht annehmen kann, und bey der öden leere ihres Geistes nichts ist, was ihnen auch nur einigermassen schmackhaft seyn könnte. Barsillai zieht sehr weise die ruhige Einsamkeit dem Geräusch von Jerusalem vor. Unter dem kühlen Schatten seines Hauses, in der Nähe seines Grabes, da erwartet sich am besten der letzte Schlummer, zumal wenn der letzte Gang, ein so schöner Gang als der seine war, und man aus den Umarmungen eines segnenden guten Königs noch eine erheiternde Vorstellung für den Abend des Lebens mitgenommen hat r). Auch schlummert sichs da sanfter ein, als unter dem Taumel

q) 2 Sam. 19, 31–38. r) V. 39.

mel der Tänze und der Chöre. Ruhe, süsse Ruhe ist so sehr Bedürfniß für das Alter, als heitre Freude für die Jugend. Ein schwärmender Greis, und ein vor Unthätigkeit hinschmachtender Jüngling — eins giebt wie das andre Mißklang in der Schöpfung. Laßt mich dis mit den Worten eines ehrwürdigen Greises, der dis auch so lebhaft fühlte, sagen:

„Gesegnet sey jene göttliche Hand, die mein Herz unter diesem niedrigen Dache sanft zur Ruhe brachte. Die Welt ist ein prächtiges Schiff auf unsichern Meeren, das mit Vergnügen angesehn, aber mit unsrer äussersten Gefahr bestiegen wird. Hier bin ich doch endlich, auf einem einzigen Brete, sicher ans Ufer geworfen, und hier höre ich nun den Tumult des fernen Gedränges, gleich dem Getöse entfernter Meere, oder ohnmächtiger Stürme; denke noch stillern Scenen nach — und bekämpfe die Furcht des Todes! — — O ihr meine bejahrten Zeitgenossen! Ihr Ueberbleibsel von euch selbst! Ihr armen menschlichen Ruinen, die ihr schon dem Grabe zuwankt! Wollen wir, wollen alte Greise, gleich alten Bäumen, aus stets zunehmender Liebe zu diesem elenden Boden, ihre schlechte Wurzel noch tiefer schlagen, und sich noch dichter anschmiegen? Sollen unsre blassen, welken Hände noch immer ausgestreckt seyn? Zugleich vor Begierde und vor Alter zittern? — Der Mensch braucht nur wenig; und auch dis Wenige nicht lange *).„

Machir erscheint zweymal in der Geschichte; beydemal als ein sehr edeldenkender Mann. Als David

*) Youngs Nachtgedanken nach der Ebertschen Uebersetzung, IV Nacht, S. 75. 76.

der größte Theil des Volks schon zugefallen war, und endlich das Haus Saul unterlag, war es doch noch sehr zweifelhaft, wie er gegen die Nachkommen desselben gesinnt seyn würde. Dennoch nimmt er sich des, ohne ihn vielleicht sehr unglücklichen, Mephiboseths an, und hegt ihn in seinem Hause t). Eben so treu beweist er sich gegen David. Er ist einer von den Männern, die ihn in der Wüste unterstützen u). Es muß Bedürfniß seines Herzens gewesen seyn, sich des Verlaßnen anzunehmen; und wo das ist, achtet man auch die Urtheile andrer, selbst den Verdruß nicht, den man davon haben könnte; bleibt nicht bloß bey dem guten Willen, sondern handelt. Gewiß waren noch sehr viele Israeliten, die an dem Schicksal des vertriebnen Königs Theil nahmen, auch wohl eben so viele, die es sehr gut fanden, daß man ihm sein Schicksal erleichterte; aber nur drey werden genannt, die es nicht bey dem Gutfinden liessen. So pflegt sich noch heute die Zahl der Menschen voll gutes Willens und der Menschen voll That, gegen einander zu verhalten.

t) 2 Sam. 9, 4. 5. u) C. 17, 27:29.

Assaph.

Assaph. Heman. Ethan.

Davids Geist weckte Nacheiferung, und belebte mehrere seiner Freunde, seine Gespielen an der Harfe Israels zu werden. Die Könige alter Völker hatten oft Dichter an ihrem Hofe, welche die Thaten der Vorwelt, die Geschichte des Volks, zumal wo sie sich in der Göttergeschichte verlohr, und das Lob der Götter selbst besangen [r]). Davids Dichter sangen die Schicksale ihrer Väter und die Preise Jehovahs.

Die Psalmensammlung hat uns schätzbare Ueberreste von ihnen aufbehalten. Im Ganzen ist ihr Ton der Ton Davids; aber man hört doch in manchen den eigenthümlichen Charakter. Vermuthlich sind unter den Liedern, bey denen kein Urheber genannt ist, mehrere von ihnen; doch wag' ichs nicht mit Vermuthungen, welche es seyn möchten, meine Leser aufzuhalten, weil ich das Ungewisse selbst darin fühle. Man findet oft Aehnlichkeiten, weil man sie sucht; und überhaupt ist der Gang der israelitischen Denkart um jene Zeit sich ziemlich gleich.

Assaph

r) So Phemius beym Homer:

Φήμιε, πολλὰ γὰρ ἄλλα βροτῶν θελκτήρια οἶδας,
Ἔργ' ἀνδρῶν τε θεῶν τε, τά τε κλείουσιν ἀοιδοί.
Od. I, 337.

und im 22sten Buch (v. 345.) sagt er von sich zum Ulysses:

— σὺ μ' ἄδευ, καὶ μ' ἐλέησον
Αὐτῷ τοι μετόπισθ' ἄχος ἔσσεται, εἴ κεν ἀοιδὸν
Πέφνῃς, ὅστε θεοῖσι καὶ ἀνθρώποισιν ἀείδω.
Αὐτοδίδακτος δ' εἰμί. θεὸς δέ μοι ἐν φρεσὶν οἵμας
Παντοίας ἐνέφυσεν. ἔοικε δέ τοι πυρείδειν
Ὥστε θεῷ.

Assaph wird unter den Sängern Davids als einer der Vorsteher genannt y). Der Name eines Sehers lehrt, daß er selbst Dichter gewesen z). Auch singt man seine Lieder noch zu den Zeiten Hiskias nebst den Liedern Davids a). Die Aufschrift schreibt ihm zwölf Psalmen zu, über die man verschieden geurtheilt hat b). Sie schienen vielen Auslegern, selbst solchen, denen ihre Kirche kaum diese Freyheit des Urtheils zugestand, zum Theil so wenig Zusammenhang mit der Geschichte Davids oder seiner Zeit zu haben, und sich so viel besser auf spätere Schicksale der Nation anwenden zu lassen, daß man, wo nicht alle, doch die meisten in die babylonische Gefangenschaft herunter setzte, und entweder an einen andern uns übrigens unbekannten Assaph dachte, oder die ganze Aufschrift für unecht hielt. Andre haben einen Mittelweg eingeschlagen, und sie für Weissagungen gehalten, sind aber ziemlich einsam auf diesem Wege geblieben c).

Es wird immer ein vergebner Versuch bleiben, hier mit Gewißheit zu entscheiden. Die Ueberschrift thut es freylich nicht allein, und ich will auch den gelehrten Männern nicht widersprechen, die es für unwahrscheinlich halten, daß Assaph der Verfasser aller ihm

y) 1 Chron. 17, 5. 7. 37. C. 26, 6.
z) 2 Chron. 29, 30.
a) 2 Chron. 29, 30. C. 35, 15.
b) Ps. 50. Ps. 73. Ps. 74. Ps. 75. Ps. 76. Ps. 77. Ps. 78. Ps. 79. Ps. 80. Ps. 81. Ps. 82. Ps. 83.
c) Wer die verschiednen Meinungen hierüber zu wissen wünscht, kann sie theils in H. Cramers Abhandlung von den Verfassern der Psalmen hinter dem 2ten Theil der Uebers., theils und noch vollständiger in H. D. Starcks Carmin. Dauid. p. 394 ff. finden.

ihm zugeschriebnen Lieder sey, ob ich wohl offen gestehe, daß mir der Schluß von dem Inhalt nur dann erst sicher vorkommen würde, wenn wir eine vollständigere Geschichte von Davids Regierung und besonders den Drangsalen der Israeliten, bey so vielen blutigen Kriegen, mit einer solchen Menge mächtiger zuweilen siegreicher Feinde, hätten. Wer mag wissen, ob es da nicht Zeiten gab, in denen Gott ganz sein Volk verworfen zu haben schien, die Mauern Jerusalems zerstört lagen, das Heiligthum selbst vor der Wuth der Feinde nicht sicher war, kein Prophet mehr Trost gab, keine Aussicht in eine frohere Zeit mehr übrig blieb d); die leichname der Diener Jehovens eine Beute der Raubthiere wurden, und die Nachbarn Israels über ihren Fall triumphirten e)? — Der achtzigste Psalm, paßt ganz in die Zeiten der Wegführung nach Babylon; — aber wer ist der Mann, am Schluß desselben, dem Gott Schutz geschworen, den er sich selbst erzogen hat? Muß man da nicht an David denken? — Man glaubte in dem Namen Joseph, der in den Psalmen Assaphs einigemal von dem ganzen Volk gebraucht wird, einen Beweis der späteren Verfertigung zu finden, weil dieser Name erst seit der Theilung der Stämme dem ganzen Volk zugeschrieben werde. Es scheint, dis gilt nur von der Benennung, sofern sie Gegensatz von dem Stamm Juda ist, und selbst da nicht allgemein. Joseph ist seit langer Zeit der allgemeine Name der elf Stämme, sogar Benjamin mit eingeschlossen; denn Simei, ein Benjaminit, macht sich ein Verdienst daraus, daß er der erste von Jo-

d) Ps. 74. e) Ps. 79.

Joseph sey, der sich David nach dem Tode Absaloms wieder unterwerfe f). Und überdis verbindet Assaph immer die Enkel Jakobs und die Enkel Josephs, jenes als die allgemeine Benennung, dieses als den gemeinschaftlichen Namen der Stämme, aus denen er selbst herstammte!

Doch wir lassen diese ungewissen Untersuchungen, und geniessen der schönen, würdigen Lieder, die unter Assaphs Namen auf uns gekommen sind. Sie sind die Sprache eines Mannes voll warmer Religionsliebe, dabey von forschendem Geiste, voll Gedanken, voll Erhabenheit der Bilder, voll Liebe zu seinem Volk, und der Geschichte seiner Väter. Die letztere macht den Inhalt des langen acht und siebzigsten Psalms aus, der uns eine Probe seyn kann, wie jene Erzählungen aus der alten Volksgeschichte auf einen späteren Israeliten würkten. Etwas mehr über ihren dichterischen Vortrag bey einer andern Gelegenheit.

In Davids Regierung gab es oft Zeitpuncte, wo der Fromme in Gefahr war, Zweifler an der Vorsehung zu werden. Diese Zweifel wurden durch das Unvollkommne der Religionskenntniß um so mehr befördert, je wichtiger die Aufklärungen sind, die wir gerade über diese Lehre dem Christenthum zu danken haben. Man muß Assaphs Gedanken, über das Schicksal der Tugendhaften und Lasterhaften in diesem Leben aus dem Gesichtspunct lesen, und man wird dem Gang seiner Betrachtung besser folgen können. Es ist, als ob er aus einem langen tiefen Nachsinnen auf einmal erwachte, auf einmal in einer öden Finsterniß, wo

f) Man vergleiche 2 Sam. 19, 20.

wo er schon am Auswege verzweifeln wollte, einen Lichtstrahl erblickte: „Dennoch, dennoch ist Gott und seine Verehrung das Beste, das Theuerste, was der Mensch hat! Dennoch, dennoch ist, wer reines Herzens ist, der Glücklichste!„ — Schon fing er an, das Loos der Sünder zu neiden! Was ist die Frömmigkeit, wenn sie nicht glücklich macht? Ein leerer Traum! Die Leiden, das Loos guter Menschen, gehn vor der Thür der Sünder vorüber! Schönheit und Fülle schmückt sie! In sichrer Ruh verleumden sie andre. Gewaltthätigkeiten sind ihre Worte, das ganze Land vernimmt sie und gehorcht. Sie sprechen der Tugend Hohn, Hohn ihrem Belohner, und er schweigt! — Er sann und sann; wankte schon zu verlassen die Gesellschaft der Guten! Es war ihm zu schwer! Aber nun ging er in Gottes Heiligthum, forschte die Regierung des Allmächtigen in der Vorzeit, sah wie doch am Ende die Sünder gefallen waren! Wo waren die Tyrannen, die sich empörten gegen sein Volk? Wo war Saul? Wo Ahitophel? Wo Absalom? Wo Seba? Weggetilgt von der Erde! — Nun hängt er fest an Gott! Was wäre auch — wenn gleich die Leiden aufs höchste stiegen — was wär' auch theurer, höher, liebenswürdiger im Himmel? Oder auf Erden! Wer von ihm weicht, geht unter! Aber selig ist, wer ihm treu bleibt 9)!„ —

Ich habe bey einer andern Gelegenheit zugegeben, man könne in der Gedankenfolge hier an den Lohn des Gerechten in der Ewigkeit denken. Es ist wenigstens nichts in den Worten, das der Erklärung widerspräche. Aber wahrscheinlich ist sie mir doch nicht. Die Eindrücke,

9) Ps. 73.

drücke, die das mosaische Gesetz, das immer That und Folge mit einander verband, in dem von Jugend auf daran gewöhnten Israeliten zurücklassen muste, und nur von irdischen Belohnungen und irdischen Strafen etwas wuste, zeigen sich deutlich in den Ausdrücken anderer Lieder aus jener Zeit; und auch hier sieht man sie. Der unglückliche Ausgang ihrer Plane, ist nach Assaphs Idee eine Schlinge, die Gott ihnen legt; er macht ihre Wege schlüpfrig, daß sie fallen müssen. Die innere Unruh des Sünders, die gerade die traurigste Folge seiner Thaten sind, wird nicht erwehnt; auch das Glück des guten Gewissens, und der Lohn, den jede gute That selbst mit sich führt, werden nicht zur Lösung des Knoten gebraucht, wie wir thun würden, die Vorsehung zu retten. Auch darin zeigt sich wieder Charakter der Zeit.

Assaph gehört indeß gewiß unter die erleuchtetsten Israeliten. Ich will mich nicht bloß auf die Würde seiner Vorstellungen von Religion, und den schnellen Flug seiner Gedanken, der besonders den sechs und siebzigsten Psalm zu einem der erhabensten heiligen Lieder macht, berufen; noch anschaulicher fühlt man es bey dem Gesang, über den Werth des inneren Gottesdienstes. Wem hie und da die Ausdrücke von Gott, welche falschen Meinungen widersprechen sollen, etwas zu hart vorkommen, der mache daraus den Schluß, wie traurig es um die Religionskenntniß mancher Israeliten ausgesehn haben müsse, da sie noch solcher Belehrungen bedurften, und zugleich, wie wohlthätig für sie Männer waren, die in einer so faßlichen sinnlichen Sprache ihre Irthümer bestritten, da bestritten, wo

das

das Volk am ersten drauf hörte, in Gesängen, die behaltbar waren, die vielleicht gerade bey den Opfern gesungen wurden, und die kalte Cerimonie zum vernünftigen Gottesdienst erhöhten. Der ganze Plan des Gedichts ist äusserst feyerlich und erhaben:

Es redet der Gott der Götter Jehovah, rufet der Erde,
Daß sie vom Aufgang der Sonne, bis wo sie untergeht, höre!
Auf Zions herrlichem Gipfel erscheinet Jehovah im Glanze,
Unser Gott kommt — nun schweigt er nicht länger! — Verzehrende Flamme
Weht vor ihm her — ein fürchterlich Wetter liegt um ihn verbreitet!
Siehe es rufet der Richter den Himmel — den Erdkreis — zu Zeugen:

Versammelt meine Knechte mir,
Die mir beym Opfer Treue schwören!

Es richtet der HErr! Von seiner Gerechtigkeit zeugen die Himmel!

Merk' auf mein Volk, denn ich will reden,
Ich stelle Zeugen gegen dich!
Gott bin ich! Ich dein Gott.

Ich rüge deine Opfer nicht —
Immer rauchet ihr Brand vor mir!
Auch föhr' ich mir kein Rind von deiner Heerde,
Den Widder nicht aus deinen Hürden.

Mein ist das Wild im Hayn,
Bey Tausenden geht meine Heerd' auf Bergen!
Ich rufe den Vogel auf hohen Gebürgen beym
Namen,
Mein ist die Ehre der Flur!

Und ob ich hungerte — dir sagt ichs nicht,
Der Erden Füll' ist mein!
Doch mich — mich nährte Fleisch der Stiere?
Ich tränke Widderblut?
Dank opfre Gott,
Bezahl dem Hocherhabnen dein Gelübd.
Rufe zu mir am Tage der Angst,
Ich rette dich! Du preisest mich!

Also saget Jehovah den Uebertretern:

Was redest du von meinem Gebot?
Was nimst du mein Gesetz in deinen Mund
Und hassest Zucht,
Verschmähst was ich gebot?

Du siehst den Räuber — wirst sein Freund!
Den Ehebrecher — und wirst sein Genoß!
Zum Bösen öffnet sich dein Mund,
Auf deiner Zung schwebt listiger Betrug,
Da sitzest du und lästerst deinen Bruder,
Schonst deiner Mutter Sohn — Verräther! —
nicht!

Das thust du — und ich schweige! —
Da wähnst du denn, ich werde seyn wie du!
Nein, strafen will ich dich, hin vor dein Auge
Versamml' ich deine Frevelthaten!

Ver-

Vernehmt es, die ihr mein vergeßt,
Daß nicht — kommt mein Gericht — kein Retten sey!
Wer mir Dank opfert preiset mich,
Dem Redlichen zeig' ich mein Heil h).

Heman wird als Verfasser eines Liedes genannt, steht auch in einem Geschichtbuch nebst seinem Bruder Ethan unter den Dichtern am Hofe Davids und Salomos i). Auch von dem letzteren, der mit Jeduthun eine Person zu seyn scheint k), haben wir nach der Ueberschrift nur einen Psalm übrig. Aus so wenigen Ueberresten läßt sich unmöglich ein eigenthümlicher Charakter bestimmen. In Hemans Liede ist der wahre Ausdruck des von Schmerzen niedergepreßten Herzens, und es hat überhaupt viel Aehnlichkeit mit dem Ton im Hiob l). Vielleicht ward es auch durch ähnliche cörperliche Leiden veranlaßt. Der ganze Gang der Ideen, die Vorstellung des Unglücks als einer unmittelbaren Strafe Gottes, die trüben Bilder von der künftigen Welt, wie sehr gleicht das den Klagen, welche der heilige Dichter dem Hiob in den Mund legt.

Ethans Lied ist doch deutlich genug, wenn man es gleich nicht in die Geschichte des Hiskias mit einigen neueren Auslegern setzt m). Es besingt jene Verheissung von der Dauerhaftigkeit seines Reichs, und endet mit einer Klage, daß es itzt scheine, als würde diese Verheissung unerfüllt bleiben. Das würde sehr in die

h) Ps. 50. i) 1 Kön. 4, 31.
k) 1 Chron. 7, 31. 32. 44. C. 16, 19. vergl. mit 1 Chron. 26, 1. l) Ps. 88. m) Ps. 89.

Zeiten passen, wo bürgerliche Unruhen das Reich verwüsteten. Oder wenn man die Verheissung selbst erst nach diese Zeiten setzte, wie viel Unruhen können vorgefallen seyn, die die Auszugsgeschichte der Bibel gar nicht erwehnt hat n). Wir wissen ja, daß die Philister fast niemals ruhten.

Es ist übrigens das grosse Ansehn bemerkenswerth, darin die Dichter auch unter den Israeliten gestanden haben müssen. Es gehört in den Charakter der alten Zeit. Man hielt sie von jeher unter allen Völkern für Lehrer der Weisheit und Tugend, Gottesgeistige Männer, mit dem höheren Wesen vertraut, heilige Seher der Vergangenheit und der Zukunft. Man schonte ihre Häuser bey Eroberungen der Städte wie Heiligthümer; man stand vor ihnen wie vor Königen auf; man horchte ihren Liedern als wären es Orakelsprüche; man umpflanzte ihre Gräber mit Haynen; man baute ihnen Altäre und Tempel. Dieser hohe Enthusiasmus fand unter der israelitischen Verfassung nicht statt. Jenes Gesetz wollte die Ehre der Gottheit nicht mit Menschen getheilt wissen. Aber unter diesen gab man ihnen einen so hohen Rang, daß der Verfasser des ersten Buchs der Könige, wenn er Salomo den höchsten Lobspruch beylegen will, sich so darüber ausdrückt: „Die Weisheit Salomos war gröſſer als aller Kinder des Morgenlandes, und aller Egypter. Er war weiser als alle Menschen; weiser sogar als die Dichter: Ethan, Heman, Chalkol und Darda!

n) M. s. S. 319. Anm. y).

Versuch
über
Salomos Charakter
und
Schriften.

Wie kommt es doch, daß Glückseligkeit und Unglückseligkeit des Menschen meistentheils so nah an einander gränzt, daß oft eben der Weg, der zu jener leitet, so bald er zu weit verfolgt wird, zu dieser hinüberführt. Dieselben Quellen, aus welchen die gesundeste Nahrung des menschlichen Geistes hervorquillt, scheinen, wenn man zu tief schöpft, ein Gift bey sich zu führen, das seine schönsten Kräfte verzehrt. Weisheit und Erkenntniß ist sein grosser Beruf, sein höchstes und würdigstes Ziel, und doch nehmen die Stunden der Unruh und des Grams meistentheils mit jedem Schritt zu, den er auf dieser ehrenvollen Laufbahn thut.

Könnt ihr euch ein schöneres Bild denken, als das Bild einer reinen Seele voll Unschuld und Güte? Stellt neben sie das Bild des schärfsten Denkers und vergleicht! Sie grübelt nicht, aber sie verliert sich auch nicht in den Irrgängen der Betrachtung! Sie glaubt vielleicht auch da, wo das geübte Nachdenken nicht glauben könnte; verwechselt den Wunsch, es möchte etwas wahr seyn, mit der Wahrheit, — was verliert sie? Sie versteht nicht Empfindungen zu zergliedern, aber sie verliert nun auch keine Zeit damit, und fühlt sie desto inniger und unvermischter. Sie sieht sich um, wo sie über sich, ihre Bestimmung und ihre Erwartung am meisten beruhigende Belehrung findet;

bleibt um die strengeren Beweise davon unbekümmert; läßt sich belehren und findet Ruhe. Da ist kein unstetes Schwanken zwischen Gewißheit und Ungewißheit; kein finstrer Zweifel, der den heitern Frieden trübte. Jene glückliche Kinderunschuld ist wie unvertilgbar in ihr zurückgeblieben. Sie weiß freylich nichts von jener hohen Freude, einen Kreis der Erkenntniß nach dem andern auszumessen, von Stufe zu Stufe der Klarheit im Reich der Wahrheit hinaufzusteigen, sich durch die dornenvollsten Wege der Betrachtung durchzuarbeiten, und dann — wenigstens Augenblicke — im Hellen zu wandeln! Aber sie weiß auch nichts von dem gewaltsamen Zustande, wenn die Seele alte Ueberzeugungen soll fahren lassen, und nun auf einmal da Irthum und Täuschung sehen, wo ihr vorher alles gewiß und ehrwürdig gewesen ist; nichts von der Ermattung, die oft das einzige ist, was der Forscher von dem verzehrendsten Nachsinnen hat; nichts von dem Unmuth, der oft tiefe Furchen auf seinem Gesicht, tiefere in seinem Innersten zurücklässt. Ihr ganzes Leben ist Genuß; der Schmerz selbst hat etwas süsses für sie; sie liebt den Zustand dunkler Gefühle wie man die Dämmrung liebt, wenn sie die Ruhe auf die Erde herunterführt. Der müde Denker selbst erquicket sich an ihrem Anblick, und neidet ihre Glückseligkeit.

Und doch ist Vernunft das grösseste ehrenvollste Vorrecht der Menschennatur, und ist nicht da, immer ungebraucht liegen zu bleiben. Die Pflanze blüht, reift, und welkt; das Thier — auch das klügste — kommt bald an die Grenze, über die es nicht schreiten kann;

der

der Mensch ist auch nie bis dahin gekommen; auch wär er das hohe Wesen nicht, könnt er sie je erreichen. Wir schätzen selbst im gemeinen Leben den Menschen um so höher, je mehr wir Kenntniß und Weisheit in ihm finden; sein moralischer Charakter muß sehr schlecht seyn, wenn er jenes ganz verdunkeln soll! Der wahre Weise scheint uns beynah aus einer höheren Classe von Wesen zu seyn, und wer die Weisheit bloß dem Namen nach kennt, verwechselt ihn vielleicht sehr zuversichtlich mit dem Namen der Glückseligkeit!

Möchte denn die Ruh unter der Thätigkeit des Geistes leiden. Der Beschützer des Vaterlandes genießt auch der Zufriedenheit nicht, die das Loos des stillen Bürgers ist; aber davor wiegt auch ein Augenblick in dem Bewußtseyn seines Verdienstes gelebt, die ganze unschmackhafte Glückseligkeit eines unthätigen Lebens auf. Und so ist eine Stunde, die man im ganz hellen Sonnenschein der Wahrheit wandelt, für ein Herz, dem diese Freuden nicht zu hoch sind, etwas sehr anders, als Jahre im Helldunkel der täuschenden und getäuschten Empfindung zugebracht. Wenn aber auch das Herz zuweilen darunter leidet, wenn eben jene grössere Geistesstärke so manchen um seine Tugend, also um sein höchstes Glück bringt, wenn er eine Menge sehr fruchtbarer Ueberzeugungen verliert, und keinen Ersatz dafür findet, zum Zweifler an allem wird — an seinem Schöpfer, an seiner Bestimmung, an seiner Pflicht, an seiner künftigen Erwartung — was sollen wir dann sagen! Wärs nicht besser weniger Weisheit, aber mehr Tugend — und mehr Ruhe? —

Der Versuch über Salomos Charakter und Schriften, den ich meinen Lesern vorlege, kann uns mehrmals an jene allgemeine Betrachtung erinnern. Er wird uns einen Mann zeigen, der auch in seinem Jahrhundert, durch Weisheit die Bewunderung seiner eignen und fremder Nationen ward, und dennoch nicht bis ans Ende glücklich, in einer Periode seines Lebens sogar äusserst lasterhaft war. Wenn die Absicht der biblischen Geschichtschreiber, nicht sowohl die Aufbehaltung merkwürdiger Vorfälle in der israelitischen Reichsgeschichte, als die Darstellung des menschlichen Herzens gewesen wäre, welch ein lehrreiches höchst interessantes Gemälde müste Salomos Charakter seyn. Itzt können wir nur aus dem wenigen, was wir haben, Muthmassungen über den Gang seines Geistes anstellen, um dadurch zu versuchen, uns die unerwarteten Uebergänge von Weisheit zur Thorheit, von der Tugend zum Laster zu erklären. Denn überhaupt nur sagen wollen, „die Verdorbenheit des menschlichen „Herzens kläre das alles leicht auf,„ hiesse den Knoten nicht auflösen, sondern zerhauen.

Es wird, um sichrer zu forschen, nicht überflüßig seyn, in die erste Geschichte seiner Jugend, so weit sie uns bekannt ist, zurückzugehn. Da schon möchten die ersten Anfänge einiger Hauptzüge seines Charakters merkbar seyn. Er ist schon durch die Umstände vor seiner Geburt merkwürdig geworden; David sieht ihn, den zweyten Sohn von Bathseba, weil er leben bleibt, als ein Unterpfand der göttlichen Gnade an. Von da an ist er nun der Jedidja, der Geliebte Gottes, Nathans Führung anvertraut, von

der

der Gesellschaft der übrigen mehr zurückgehalten, als der Sohn des alternden Vaters doppelt werth, und nachdem die Unruhen Absaloms diesen, und vorher Amnons That auch den Erstgebohrnen der Krone verlustig gemacht haben, der gewiß bestimmte Nachfolger im Reich.

Die Versprechung, daß durch ihn der Stuhl Davids auf die längsten Zeiten erhalten und gesichert werden soll, vermehrt die Aufmerksamkeit auf seine Person. Davids Fall ist ein beständiger Erinnerer, seinen Sohn zu einem so guten frommen Könige zu erziehen, als er immer kann. David liebt alle seine Kinder, und wird von wenigen geliebt, vielleicht weil er sich ihnen zu wenig mittheilt, um Eifersucht zwischen ihren Müttern zu vermeiden. Bey Salomo hat sich das alles geändert. Er wird noch sehr jung schon mit in die Plane seines Vaters hineingezogen; seine ganze künftige Regierung wird ihm von der Seite der Religion vorgestellt. Man betrachtet ihn, man lehrt ihn sich selbst als Kind der Vorsehung in einem auszeichnenden Verstande betrachten. „Du bist der Mann! Du wirsts ausführen! Dich hat Gott erwählet!„ Diese Ausdrücke hören wir in den wenigen Reden, die uns die Bibel aufbehalten hat, immer. Wie oft mochte sie Salomo hören, von seinem Vater, von seiner Mutter, von den Propheten, die ihn erzogen!

In den letzten Lebensjahren Davids ist er schon öffentlich ausgerufner, dem Volk vorgestellter König, und vermuthlich damals noch sehr jung. Seines Bruders Aufruhr hat seine Krönung befördert. Ein we-

nig

nig Zeit noch, so wär es vielleicht, wie sicher ihm alles schien, auf immer von der Krone ausgeschlossen!

Seht da einige für uns merkwürdige Umstände aus seiner Jugend! Welchen Charakter würden wir — wenn die Geschichte hier ganz endete — erwarten? Ich will vergessen, was ich sonst von ihm weiß, und einmal muthmassen.

Aus dem Jüngling wird kein feurig unternehmender Mann! Er wird im Schooß der Ruhe erzogen; es wird alles volle Zeitigung in ihm bekommen. Viel wird sein Temperament bestimmen! Aber das sey, welches es wolle, die Hauptrichtung bekommt sein Charakter durch die Situationen seines Knaben- und Jünglingsalters. Die Religion, die er so durch Beyspiel und Unterricht lernt, wird immer ein würksames Principium in ihm bleiben! Der Umgang mit seinem Vater, dem sie der liebste Tag- und Nachtgedanke ist, dessen Lieder einen Schatz der würdigsten und erhabensten Vorstellungen von Gott und dem Verhältniß des Menschen gegen ihn enthalten, wird in seinem zum Denken gebohrnen Geist das Nachdenken darüber sehr genährt, und die wenige Zerstreuung, darin er ist — wozu selbst der letzte ruhige Theil der Regierung Davids, in welchen seine Jugend fällt — viel beytragen konnte, ihm nur mehr Zeit und Raum zum weiteren Fortdringen in der Erkenntniß gegeben haben. Er ist im Schooß des Friedens aufgewachsen, also möchte die Grösse, die durch Blut und Eroberungen erlangt wird, keinen Reiz für ihn bekommen, wie für seine an den Waffenklang von Kindheit auf gewöhnten Brüder. Desto mehr werden es die Wissenschaften und

Kün-

Künste, zu denen ihm die Liebe wie von seinem Vater angeerbt war, zumal sie so sehr in den Plan, welchen er auszuführen bestimmt ist, einschlagen. Der Unterricht und das Beyspiel seines Vaters wird ihn Gerechtigkeit gelehrt haben; ob aber sein Charakter genug Biegsamkeit, genug Menschenfreundlichkeit in der Zukunft, ob er auch nur so viel Güte, als in David selbst dem Temperament nach war, annehmen möchte, das ist wenigstens zweifelhaft. Die grossen Auszeichnungen und Vorrechte in der Jugend hinterlassen selten lauter gute Eindrücke. Die Seele gewöhnt sich zu leicht an ein gewisses stolzes Selbstgefühl und bringt dann alles auf sich zurück, mißt alles nach dem persönlichen Vortheil oder Schaden, ohne immer genug an die Pflichten und Verhältnisse zu denken, in denen sie gegen andre steht. — Am allerwenigsten möchte Salomo es künftig vertragen können, wenn man es wagen sollte, seine königlichen Rechte anzugreifen. Ich fürchte in dem Fall beynah Härte von ihm, wie wenig er selbst etwas anders zu thun glauben wird, als was ihm seine Bestimmung zur Pflicht macht. Uebrigens sind ich in seiner frühsten Geschichte nichts, was mich vor der Beständigkeit in seiner Tugend bang machte, und sollte sich das Gegentheil finden, so muß es ganz besondere Ursachen haben.

So einen Charakter würd' ich ohngefehr aus jener Jugendgeschichte vermuthet haben. Wir wollen sehn, wie fern sich die Vermuthung bestätigt!

Salo-

Salomos Regierung — die vorher schon immer als das Bild der Glückseligkeit und des Friedens vorgestellt war — fängt wider unsre Erwartung mit viel Blutvergiessen an. Adonia, Joab, Simei werden auf seinen Befehl getödtet, und Abjathar wird seines Amts entsetzt. Woher diese Härte in einem jungen Könige? Ich fürchte, von jenen frühen Eindrücken von Despotismus eines israelitischen Fürsten, jener Grösse seines Vaters, jenem Gefühl der eignen Vorzüge! Salomo glaubt recht zu handeln. Er thut es vielleicht nach den strengsten Gesetzen der Politick beurtheilt? Aber die Menschlichkeit mißbilligt seine Befehle. Einige Bemerkungen hierüber!

Wir haben gewiß einen andern Mann vor uns, als David war. Er konnte auch zuweilen hastig urtheilen, und sein Urtheil ward dann vielleicht überstreng. Aber dis Verfahren Salomos gegen seinen Bruder, hätte er — der einen rebellirenden Sohn durchaus geschont wissen wollte, der so bitter klagte, als er sich an ihm gerächt sah — nimmer gebilligt. Er hat aus der Hirtenhütte noch ganz die Natur und Menschenempfindung mitgebracht; was daran fehlt, hat er auf dem Thron verlohren. Salomo hat die Menschheit in dieser schönen Einfalt nie kennen lernen; ist im Cedernhause gebohren, und als Königssohn erzogen. Noch bey dem Leben seines Vaters fühlt er das. Als man ihm sagt, Adonia habe sich aus Furcht vor ihm zu dem Altar gerettet, antwortet er sehr kalt: „Wenn er unschuldig ist, so soll ihm kein Haar auf die

Erde

Erde fallen; ist ers nicht, so muß er sterben;„ läßt ihn drauf vor sich bringen, und befiehlt ihm, sich in seinem Hause ruhig zu halten o). Man vergleiche damit jenen Auftritt zwischen David und Absalom nach dem ersten Wiedersehn. Dort ists der Vater, der den Sohn an sein Herz drückt; hier der Bruder, der den älteren Bruder mit allem Bewustseyn königlicher Gewalt von sich weiset. — Noch härter wird er gegen ihn bey der Bitte um Abisag. Ihr hört da schon den Anklang von dem orientalisch despotischen Ton, selbst im Gespräch mit seiner Mutter, wie ihr in der ganzen Art sie zu empfangen, die ersten Anfänge jenes feyerlich steifen Cerimoniells bemerken werdet, das hernach so charakteristisch in jenen Gegenden geworden ist, und noch ist. „Was erbittest du Abisag von Su„nem für Adonia! lieber auch das Königreich! Ael„ter als ich ist er ohnehin! Abjathar und Joab auf „seiner Seite! — Gott soll mir dis und das thun, wo „das nicht Adonia wider sein eigen Leben geredet ha„ben soll. So wahr Jehovah lebt, der mich auf „meines Vaters Throne bestätigt hat — heute soll „Adonia sterben p).„ Das ist doch bloß der König, der spricht; nicht der Sohn, nicht der Bruder, nicht der Mensch! Sehr sicher, scheint es, wird er durch solche Strenge seinen Thron machen; er wird nicht in Gefahr seyn, Schwächen wie sein Vater zu begehen. Aber wird er auch wie jener geliebt, und sollt es doch einmal mißlingen — bedauert werden? Ich zweifle!

Man

o) 1 Kön. 1, 50/53. p) C. 2, 13/25.

Man verziehe es ihm gern, wenn er in Ansehung mancher harter Befehle seines Vaters, etwas gelinder wäre. Von seiner Weisheit möchte man es sogar hoffen. Abjathar hat sich zu Adonias Partey geschlagen. Die Strafe, ihn des Amts zu entsetzen und auf seinen Acker zurückzuweisen, ist doch menschlich, und der Bewegungsgrund: „er habe doch „vor David gedient, habe mitgelitten, wo jener litt,„ edel q). Auch Simei hat kein besser Schicksal verdient, wenn dem späteren Leser gleich das Suchen einer Gelegenheit mißfallen darf r). Aber Joab! Sey er doch seiner Würde verlustig; leb er in einem entfernten Winkel von Judäa; bleib er, wenn er so gefährlich gehalten wird, nicht unbewacht! Nur Tod hat der Mann nicht verdient, der mehr wie Abjathar mit David und von David gelitten hat, der ein Muster einer seltnen Treue gegen einen König ist, dem Salomo selbst einen grossen Theil seiner Macht und seines Reichthums zu danken hat. Am wenigsten so schnellen Tod am Altar, ohne Untersuchung, ohne Vertheidigungen zu hören. Fürchteten wir nicht mit Recht, mit der königlichen Würde würden diese raschen Entscheidungen sich in das Reich eindringen, und ein Gesetz, das so wohlthätig war, niemanden, ohne Zeugen gehört zu haben, zu verdammen, verdrängen rr)?

Man sage nicht, daß ich Salomos Charakter vor der Zeit herunterseßen wolle. Ich weiß alles, was sich für ihn sagen läßt, aber damit löschen die Flecken doch

q) 1 Kön. 2, 26. 27. r) V. 36:46. rr) S. 186.

doch einmal nicht aus. Eine gewisse Art von natürlicher Kälte seines Temperaments, das Zureden mancher ihm ehrwürdiger Männer wie Nathan und Zadok, die sich darin vielleicht übereilten, besonders aber das grosse Ansehn, das für ihn alle Befehle seines Vaters haben, muß billig in Anschlag kommen. Der Mord jener Männer wird auf die Art von dem Vorwurf der Blutgier und Grausamkeit befreyt; nur wird er dadurch weder weise noch menschlich. Es hätte doch andre Mittel geben können, ihm das Reich gewiß zu machen. David wählte sie niemals, und doch behielt er am Ende immer die Oberhand über seine fürchterlichsten Nebenbuhler, anstatt daß Salomo noch zu seinen Lebzeiten sehn muß, welche Zerrüttungen seinem Reich nach seinem Tode bevorstehen. Wenn man hier Geschichte mit Geschichte vergleicht, wie viel ist da zu lernen!

Salomos Regierung ist viel einförmiger, als die Regierung seines Vaters. Zum Theil lebt darin der Geist von dieser noch fort; wo wir auf Thaten stossen, da sind es mehr Ausführungen vorgezeichneter Plane, als neue Auftritte. Ohne seine Schriften würden wir von hier an wenig über das Eigenthümliche seines Geistes sagen können.

Aber selbst das schon ist Charakterzug. Als König ist er, so viel das durch Nachahmung geschehn kann, das genauste Abbild seines Vaters. Nicht so wohl er selbst, als jener ist es, der seine Regierung zu der glänzendsten Epoche in der israelitischen Geschichte macht; wo er einen Schritt weiter als jener thut, da ist doch schon Anlaß dazu dagewesen. Aber er ist dennoch ganz der Mann, der Davids Nachfolger zu seyn verdient; in Absicht der Einsichten vielleicht weit über ihn, ruhiger, weniger von Idee zu Idee hinüberschwankend, früh an alles gewöhnt, was hernach Hauptbeschäftigung seines Lebens ist, und dabey durch den Willen seines Vaters, und den edlen Ehrgeiz der Vollender so grosser Anstalten zu seyn, für das Glück des Volks in Thätigkeit gesetzt.

Lasset uns hier das Lied einschalten, welches das Ideal seiner Regierung enthält, und vielleicht von seinem Vater selbst, oder einem der Dichter an seinem Hofe für ihn gesungen ward. Man wird daraus die Erwartung des Volks von ihm kennen lernen:

Dein

Dein Recht, o Gott, dem König gieb,
Das Reich dem Königssohn,
Daß deinem Volk er Hirte sey,
Dem Armen schaffe Recht.

Daß rings auf Bergen Friede blüh,
Auf allen Hügeln Heil,
Dem Unterdrückten sey er Fels,
Dem Unterdrücker Grimm.

So lang die Sonn am Himmel glänzt,
So lange Mondlicht lacht,
Blüh von Geschlecht hin zu Geschlecht
Dein Name prächtig fort.

Wie Regen sanft auf dürres Land,
Wie Thau zur matten Flur,
So wall hinunter sein Gericht,
Und der Gerechte blüh.

Er blüh empor und Friede blüh,
So lange Mondlicht lacht,
Vom Meere bis zum Meer hinan,
Vom Fluß zum Ufer hin.

Der Wüstenwohner knie vor ihm,
Und lecke seinen Staub;
Der Inseln König, Tarsis Fürst,
Anbet' ihn mit Geschenk.

Und Schebas, Sebas Fürstenheer,
Mit Gaben fröhn es ihm,
Ihm neigen sich die Könige,
Die Völker seinem Wink.

Weil er dem Armen, als er schrie,
Dem Hülfelosen half,
Erbarmte sich des Niedrigen,
Erbarmte sich der Noth,

Half auf von List ihm und Gewalt,
Sein Blut war theuer ihm.
Drum leb' er! Seba zoll ihm Gold,
Und Segen und Gebet.

Wo kaum vorhin ein Halm gesproßt,
Auf dürrer Berge Haupt;
Da rausche Frucht ihm, wie da rauscht
Der Wald auf Libanon.

Und seine Städte sprieſſen Volk,
Wie Kraut die Erde drängt,
Aus ihrem Schooß hervor. Sein Ruhm
Sey ewig wie die Sonn.

Und alle Völker segnen sich
An seinem Namen, ihn
Mit Danke krönend: „Hochgelobt
„Sey Gott, Israels Gott,

„Der Wunder thut alleine, der
„Gelobt in Ewigkeit!
„Die weite Welt soll werden voll,
„Amen! von seinem Ruhm [s]).„

So sangen die Dichter von ihm. Und so sprechen nun auch die Geschichtschreiber; jene in ihrer hohen Sprache,

s) Ps. 72. Nach Herders Uebersetzung, in der unter allen, die ich kenne, am wenigsten von der Kürze und Kraft des Originals verlohren gegangen ist, ob sie wohl hie und da genauer und correcter seyn sollte.

Sprache, diese in dem einfachen wahrheitvollen Ausdruck der Natur. Mehr als einmal heißt es: „Salomo saß auf dem Thron seines Vaters David und „sein Königreich war sehr beständig [t]). — Er hatte „Friede von allen seinen Unterthanen umher. Juda „und Israel wohnte sicher; jeder unter seinem Weinstock und Feigenbaum von Dan bis gen Berseba! — „Er war sehr beglückt und hatte Ueberfluß an allem [u]). „Unter ihm stieg Israel zu einer Grösse empor, die es weder vorher noch nachher je wieder erreicht hat. Laßt uns untersuchen, wie viel persönliches Verdienst er darum hatte.

Man erinnert sich noch aus der Geschichte Davids, was das Volk unter dessen Regierung geworden war, und in welchem Zustand er es verlassen hatte. Viele seiner Einrichtungen zeigten sich schon bey seinem Leben in wohlthätigen Würkungen; viele liessen sich erst unter Salomo in ihrem ganzen Werth erkennen. Dieser hatte das Verdienst, über sie zu wachen, die Hinderniße, die sich nie ganz vorhersehn lassen, wegzuräumen, und sie durch neue Entwürfe zu vervollkommnen.

Ein gerechter König — unter dem Namen ist er schon durch ein altes Orakel angekündigt; ein guter Volkshirte, ein Rechtschaffer für den Armen, ein Schutz des Verachteten, ein Rächer seines Bluts. Was hätt' er — gleichsam unter dem Schall von Davids Liedern von der Gerechtigkeit aufgezogen — anders werden können? In der Einrichtung der öffentlichen Gerichte scheint er im Anfang keine Aenderung gemacht zu haben. Wenigstens möchte man es

t) 1 Kön. 2, 12. u) C. 4, 24. 25.

daraus schliessen, daß die Entscheidung über zwey uneheliche Kinder unmittelbar vor ihn kommt, auch nichts weiter von neu angesetzten Unterrichtern erwehnt wird. Erst bey einer späteren Gelegenheit wird bemerkt, daß die Anzahl derer, die unter Salomo regiert, und die Angelegenheiten des Volks verwaltet, auf fünfhundert und funfzig gestiegen sey x).

Kurz vor Davids Abschied waren einer Menge von Unterthanen neue Aemter angewiesen. Die Geschichte sagt nichts von Aenderung unter Salomo. Ein wichtiger Vortheil für das Land. Wie vielem Mißvergnügen wird dadurch vorgebeugt; wie werden sich diese doppelt geehrten Männer für den Sohn aufgeopfert haben, der eben so gegen sie, als sein guter Vater gesinnt ist! Man kann von dem Eindruck, den dis Verhalten auf das Volk gemacht, aus der Anmerkung des biblischen Geschichtschreibers schliessen: „Salomo,„ sagt er, „bestellte die Priester in ihren „Aemtern genau nach der Ordnung, die David sein „Vater gemacht hatte. So auch die Leviten, die zu „den Lobgesängen und zu dem Dienst der Priester auf „gewisse Tage bestimmt waren. Denn so hatte es „David der Mann Gottes verordnet. Man wich „nicht einen Schritt von den Geboten desselben, in „Absicht der Priester, der Leviten und der übrigen „Aufseher über die Schätze und andre Aemter y).„

Auch bey dem grossen Tempelbau handelt Salomo in dem Geist seines Vaters. Die Freyheit des Volks konnte leicht darunter leiden. Man weiß, wie gewöhnlich grosse Plane der Könige auf Unkosten der Ruhe

x) 1 Kön. 9, 23. y) 2 Chron. 8, 14. 15.

Ruhe der Unterthanen ausgeführt werden. Von ihm wird ausdrücklich bemerkt: „er habe keine von den Israeliten zu Knechten gemacht, sondern sie zu Kriegsleuten, Unterbedienten, Befehlshabern und Beamten bey seinen Wagen und seiner Reuterey gebraucht z).„

Die Verbindung mit Hiram, König von Tyrus, war von wichtigen Folgen für den Wohlstand der Israeliten. Salomo setzt sie eifrig fort, und wird dadurch am meisten fähig, so viel zur Verschönerung Jerusalems beyzutragen. Er vollendet nicht nur den Tempel nach den ihm hinterlaßnen Rissen, sondern er führt auch für sich und seine Gemahlinnen Palläste auf, die nach der Menge der Jahre, die über den Bau hingehn, unter die größten Werke der Kunst und der Pracht zu jenen Zeiten gehört haben müssen. Meine Leser werden in dieser Schrift keine Beschreibung dieser so berühmt gewordnen Werke Salomos erwarten. Wir suchen die mannigfaltigen Gestaltungen des menschlichen Herzens, und dabey ist es uns sehr gleichgültig, ob ein altes Gebäude, das für uns kein Interesse weiter hat, so oder anders gebaut war. Aber zu einigen Anmerkungen, welche Charakteristick der Ausleger betreffen, darf es mir doch Anlaß geben!

Was ist nicht über Salomos Tempel geschrieben! Und zu welchem Zweck? Um das Fortschreiten in der Kunst zu beobachten? — Auch da der nach und nach erfolgten Ausbildung des menschlichen Verstandes

z) 1 Kön. 9, 22.

zu folgen, wie Goguet und andre thaten? Wer möchte das tadeln? Verdient er etwa darum nur so wenig Aufmerksamkeit, weil er in der jüdischen Geschichte vorkommt? Weil er keine egyptische Pyramide, kein griechischer Tempel, kein andres gothisches Kunstwerk ist? Wenn die Beschreibung in einem der Claßicker stünde, ich bin gewiß, man würde eben so viel Gelehrsamkeit über die Erklärung verschwendet haben, als man über Vitruv und Plinius verschwendet hat. — Aber wenn andre, durch Vergleichung der Geschichtbücher mit dem letzten Theil des Hesekiel, vielleicht gar Zweifler an der Göttlichkeit der ganzen Schrift wurden, oder doch die Zeit, welche sie viel nützlicheren Wissenschaften widmen konnten, mit der doch nimmer zu hoffenden Vereinigung von Stellen, die vielleicht gar nicht zum Vereinigen geschrieben wurden, zubrachten — hatten da richtiger sehende Männer, die Pelicane älterer und neuerer Zeit, nicht Recht zu wünschen, ein solches Studium möchte mit nützlicheren Beschäftigungen verwechselt werden?

Oder würden wohl manche hellere Denker, die sich von hergebrachten Meinungen keine Fesseln anlegen lassen, bis zu einem gewissen fast zu verachtenden Ton gebracht seyn, wenn nicht die übelverstandne Sorgfalt mehrerer Ausleger, nichts ohne höheren Sinn zu lassen, auch in den so einfachen Beschreibungen jenes Salomonischen Tempels, Vorbilder und ferne Winke künftiger Schicksale und Eigenschaften der christlichen Kirche gefunden, keine Seule, keine Verzierung,

ich

ich möchte sagen, keinen Stein des Gebäudes, ohne Bedeutung gelassen hätte? Einmal hätte man doch lernen sollen, daß weder Salomo, noch die Bibel, noch die Religion dadurch gewinne; daß das alles völlig absichtlos gewesen wäre, da wohl niemand möchte beweisen können, daß die älteren Israeliten an zukünftige Entwicklungen des göttlichen Plans gedacht a), so wenig als unser HErr sich jemals solcher Beweise gegen seine Zeitgenossen bedient hat. Daß Paulus gewisse Aehnlichkeiten gebraucht, um sich verständlich zu machen, kann nichts beweisen, als daß er sie seinem Zweck bequem, und seinen Zuhörern angemessen fand, wie er sich des Bildes vom Weizenkorn bedient, ohne dadurch sagen zu wollen, es sey ein Vorbild der Auferstehung. Noch itzt mögen diese Bilder, die uns allen verständlich sind, da wir von Jugend auf die Bibel lesen, nicht ganz unbequem seyn. Warum dürfte man sich nicht unter jenem Heiligen den Schauplatz der Natur oder dis Leben, unter dem Allerheiligsten die künftige Welt denken? Warum dürfte uns die Zwischenwand der Vorhöfe, nicht an den nun aufgehobnen Unterschied zwischen Juden und Heiden erinnern? Aber die Ueberzeugung, daß der Vorhang des Allerheiligsten zum Bilde des sterblichen Leibes, die güldenen Leuchter zum Bilde der reinen Lehren, die

a) Man lese das Einweihungsgebet Salomos. Was sind die Ideen des Königs? Etwa „Gott möge bey diesem und jenem Stück des Tempels an die künftigen Zeiten erinnern?„ — Nichts davon! Es soll ein Haus seyn, der feyerlichen Anbetung des Jehovah gewidmet, und die solle sich Gott in Gnaden gefallen lassen.

Schaubrodte und der güldene Tisch zum Bild der guten Werke der Gläubigen, das Waschbecken zur Bezeichnung der christlichen Taufe, der Eckstein des Tempels zur Bezeichnung Christi [b]), die berühmten Seulen Jachin und Boas zum Bilde der festen Wahrheit der christlichen Religion — verfertigt worden. — Diese Ueberzeugung, sag' ich, die nirgends die Bibel von uns gefordert hat, sollte man wenigstens niemanden zur Gewissensache machen.

Endlich wär es auch zur Ehre der Bibel zu wünschen gewesen, daß nie jener Tempel als das höchste Ideal der Kunst vorgestellt wäre. Voltaire würde niemals so höhnend davon haben sprechen können [c]), wenn er nicht in den Auslegern die Ausdrücke gefunden hätte: „es sey nie in der Welt ein gleich grosses, prächtiges und schönes Gebäude gewesen; die berühmtesten Werke der Kunst in Griechenland und Italien schwänden davor weg; auch äusserlich sey es ein im recht eigentlichen Sinne göttliches Werk;„ und auf der andern Seite würde man nie so ängstlich bey jenen unwichtigen Einwürfen gewesen seyn, wenn man bedacht hätte, wie wenig sie das Wesen der Religion angingen. Es ist wohl begreiflich, wie die Bibelerklärer auf jene Uebertreibungen kamen. Sie hielten sich an die allergenauste buchstäblichste Bedeutung der Worte

b) Wie dis alles selbst in H. Michaelis Entwurf der typischen Gottesgelahrtheit behauptet wird. Man sehe S. 103.

c) In der Philosophie de l' histoire par l' Abbé *Bazin*, Sect. 34.

Worte der Schrift; sie glaubten also, da von David gesagt werde „Gott habe ihm den Tempel gezeigt d)„ daß hier eine unmittelbare Offenbarung stattfinden müsse, und nun ging der Schluß natürlich weiter, daß von Gott nichts als das Allervollkommenste kommen könne. So bald man aber den Sprachgebrauch des A. T. kennt, so weiß man, daß es David immer als einen durchaus Gottesgeistigen Mann vorstellt, also auch alle seine Gedanken als von Gott selbst ihm gelehrt, und durch ihre Weisheit als göttlich charakterisirt. Man weiß auch, wie wenig Gelegenheit die Israeliten gehabt hatten, sich in den Künsten zu vervollkommnen; wie sie weder in der Wüste, noch in dem rohen von Cananitern bewohnten Palästina Werke der Kunst sahen, um daran lernen zu können, wie sie ihre Religion von engeren Verbindungen mit andern Völkern ausschloß, endlich wie sehr unerweislich es ist, daß man in jenem Salomonischen Zeitalter, schon unter andern Völkern weitere Schritte in dergleichen Werken gemacht habe, indem alles, was davon auf uns gekommen ist, in spätere Zeiten fällt e). Auf die Bewunderung, mit welcher die biblischen Geschichtschreiber davon sprechen, kann man nur in so fern rechnen, als sie ein Zeugniß von Zeitgenossen ist, die nie etwas herrlicheres, prachtvolleres gesehen haben, die den Mangel des Geschmacks in der fast rohen Pracht und dem

d) 1 Chron. 29, 11. 12. 19.

e) Man vergleiche in den Nouis Commentariis Societ. reg. Götting. P. I. die lesenswürdige Abhandlung De Judaeis Salomonis tempore Architecturae parum peritis.

dem Ueberladnen des Reichthums nicht fühlen, und daher mit einer patriotischen Entzückung von einem Werk reden, das sie — und vielleicht in ihrem Zeitalter mit Recht — für einzig halten f). Wenn wir in der Geschichte andrer Völker die Kunst auf einer viel höheren Stufe von Vollkommenheit sehen — sollte darum Salomo oder sollte die Religion dadurch verlieren? Jede alte Trümmer ist für uns feyerlich; und wir sollten uns nicht in die Empfindung eines Israeliten versetzen können, wenn er seinem Jehovah einen Tempel erbaut sah, der ihm eben so sehr alle Pracht bey den benachbarten Völkern zu übertreffen schien, als der Gott, den er anbetete, über alle Götzen erhöht war? —

Doch wir kehren von dieser Abschweifung zu Salomo zurück. Es ist noch das wichtigste Verdienst, das er sich um den Wohlstand der Nation erwarb, zu nennen übrig, ich meine die Ausbreitung des Handels; — Verdienst wenigstens in so fern, als dadurch eine gewisse Fülle in das Land kam, die Israeliten mehr aufgeklärt, und mit andern Völkern verbunden wurden, ohnerachtet es immer die Frage bleibt, ob dis für den Verlust der schönen Einfalt der Sitten, der glücklichen Genügsamkeit mit Wenigem, besonders aber so mancher Tugend, die der Luxus nicht aufkommen läßt, hinlänglicher Ersatz war. Salomo fand schon, wie wir aus Davids Geschichte wissen g), einige Quellen des Reichthums eröffnet. Die fortgesetzte Freundschaft

f) 1 Kön. 6. u. 7. 2 Chron. 3. u. 4. g) S. 272 ff.

schaft mit Hiram brachte Kunst und Schätze in das Land. Der Handel mit Pferden und das berühmte Ophirische Schiff, leitete ganze Ströme des Ueberflusses und der Pracht zu den Israeliten herüber. Aus Egypten kamen für ihn selbst und für die benachbarten Könige der Hethiter und Syrer eine Menge Pferde durch sein Land, darauf bestimmte Preise gesetzt wurden, die den königlichen Schatz erstaunend vermehrten. Mit eben den Caravanen bekam man auch andre ausländische Waaren, die vermuthlich mit Wolle und dem beynah in Verachtung gekommnen Silber bezahlt wurden h). Ophir sey ein Land, welches es wolle, die Reichthümer, die von Zeit zu Zeit durch die Schiffahrt — einen ganz neuen Zweig der Handlung, den Salomo pflanzt — in sein Reich kamen, sind unermeßlich, und doch gar nicht unglaublich, wenn man nach der Erinnerung eines grossen Auslegers nachliest, was die Holländer an dem Silber gewinnen, das sie nach Japan und China führen, wo es in einem höheren Werth gegen das Gold steht, als bey uns i).

In die Zeit einer solchen Regierung passen nun auch alle die Beschreibungen von Pracht, welche die Geschichtschreiber dem Salomo beylegen k)! Wie hat

h) 1 Kön. 10, 27: 29. 15.

i) 1 Kön. 9, 26: 28. C. 10, 22. C. 22, 49. 2 Chron. 20, 36. C. 9, 10.

k) Ich beziehe mich der Kürze halber bey dieser Materie auf die gelehrten Untersuchungen, die man, nebst der Anzei-

hat sich das alles geändert! Wie viel Einfalt fanden wir noch zu Samuels Zeiten! Saul ging vom Pfluge in die Schlacht, sprach unter dem Schatten eines Baums mit seinen Unterthanen l). — Und Salomo? — Da werden goldne Waffen nicht zum Gebrauch, sondern zur Pracht gegossen m); da wird ein Thron von Elfenbein mit dem reinsten Golde überzogen errichtet n); da duften alle Palläste von Libanons Cedern, und Specereyen Arabiens o); Da sind alle Trink- und Eßgeräthe des Königs von gediegnem Golde p); da werden mitten in Friedenszeiten eine Menge Prachtwagen gebaut, Reuterey angelegt q), Städte befestigt und ausgebaut r), da kostet die Tafel des königlichen Hauses schon erstaunende Summen s), da wird schon alle Art von Luxus nachgeahmt t). Wer diese schnelle Veränderung, die eben durch ihre Schnelligkeit so auffallend wird, überdenkt, wird den Ton besser verstehen, darin es die Bibel erzählt. Jeden Tag

Anzeige vieler Schriftsteller darüber, in der Allgem. Welthistorie III Th. S. 214, in Saurins und Roques discours sur la bible, – *d'Anvilles* Memoire sur le Pays d'Ophir (steht in den Memoires de l' Academie des Inscriptions Tom. 30.) bey Prideaux, Le Grand, (differt. de la navigation des flottes de Salomon in der Voyage d' Abissinie) und H. Michaelis Spicilegio geographiae Hebraeorum exterae p. 97 sequ. findet.

l) S. 117. m) 1 Kön. 10, 16. 17.
n) V. 18:20. o) V. 12. 15. p) V. 21.
q) V. 26. C. 4, 26:28. 2 Chron. 1, 14.
r) C. 9, 17:20. s) C. 4, 22. 23.
t) Unter der Ladung der Schiffe werden sogar ausländische Thiere, Affen, Pfauen u. s. w. genannt. 1 Kön. 10, 22.

Tag muſten nun Auftritte vorfallen, die durch ihre Neuheit die ſtärkſten Senſationen in der Nation hervorbrachten, und die Einführung des orientaliſchen Deſpotiſmus um ſo mehr erleichterten, mit je mehr Bewundrung das ganze Volk einen König anſtaunte, der ſo viel, daran wohl den meiſten Iſraeliten nie der Sinn gekommen war, möglich machen konnte. Setzt hinzu, daß Salomo bey dem allen ein guter König bleibt, der, wenn er auch des hohen Grades von Volksliebe, den wir in ſeinem Vater gefunden haben, nicht fähig iſt, doch zu früh von ihm gelernt hat, man müſſe die Unterthanen nicht drücken, um ihnen, wenigſtens Anfangs, das Joch zu ſchwer zu machen. Wie bald konnte er unter den Umſtänden ſeine Macht auf einen Punct bringen, von dem bisher in der ganzen Volksgeſchichte noch kein Beyſpiel war!

Der Ruhm der Weisheit vollendete und erhielt den Eindruck, welchen Salomos Grösse auf seine Zeitgenossen machte. Der Glanz seines Hofes hätte das nicht allein gekonnt. Man wird auch die blendendsten Auftritte gewohnt, und sie erwecken nur um so früher Ueberdruß, je mehr sie mit Pracht überladen sind. Nun aber bewundert man in ihm, neben dem grossen Könige, auch den grossen Mann, den Weisen ohne seines Gleichen, das Orakel der Nation und der entfernten Völker.

Dis leitet uns auf Betrachtungen, welche unserm Ziel noch näher liegen, als die vorigen. Wir haben bisher mehr den Monarchen beobachtet, und das war nothwendig, wenn wir uns hernach das Urtheil über eine gewisse unerwartete Wendung seines Charakters erleichtern wollten; itzt werden wir unmittelbarer auf die Beobachtung des Menschen ausgehn können.

Aber beynah möchte man den Muth verlieren, etwas über ein Thema zu sagen, daran sich der Scharfsinn und der Witz der Gelehrten fast müde versucht, und nur allzuoft in Unsinn verwandelt hat. Wozu hat man nicht Salomos Weisheit gemacht? Ist auch eine Gattung von Kenntnissen, ich mag hinzusetzen von Träumereyen, die man nicht unter ihr, dieser weitläuftigsten aller Polyhistorien, mit begriff? Oder, wenn man vernünftig genug war, diese Thorheiten zu vermeiden, wie groß ist doch noch immer die Idee geblieben, die man von dem weisesten aller Menschen,

wie

wie ihn der biblische Geschichtschreiber nannte u), in Reden und Schriften fortgepflanzt hat. Und eben daher kommt es, daß fast jeder, an so hohe Begriffe gewöhnt, mit Erwartungen zu der Geschichte seines Geistes kommt, welche der ruhige Forscher nicht immer erfüllen kann. Ich wage indeß einen Versuch, durch folgende einzelne Anmerkungen den Begriff der salomonischen Weisheit etwas bestimmter zu machen, die Frage „was es eigentlich in ihm war, das ihm die hohe Meinung andrer erwarb,„ ihrer Beantwortung näher zu bringen, und, so viel es noch itzt möglich ist, der Entwicklung und dem Gang seines Geistes nachzuspüren.

I.

Wir thaten oben einen Blick in seine Jugend zurück, fanden wie sich alles vereinigte den Jüngling — nicht zum Helden, nicht zum Eroberer — aber zum Weisen, durch Weisheit zum glücklichen Mann zu bilden; alle die Kräfte des Geistes, die mit ihm — dem Sohn eines solchen Vaters, einer so verstandvollen Mutter, dem Sohn der heissesten Liebe Davids — gebohren waren, zu erwecken. David war Dichter, der erste seiner Zeitgenossen: wird es nicht auch Salomo seyn? David liebte die Künste, wird es nicht auch Salomo? Seine Jugend fällt recht in die Zeit, wo Lied und Harfe und Tempelgesang Lieblingsideen des von den Schlachten ruhenden Königs sind; wo er mit so viel emsiger Sorge die Chöre der Sänger und Sängerin-

u) 1 Kön. 4, 31.

gerinnen errichtet; wo Nacheiferung unter der Nation ist. Welche Eindrücke muß das auf den Geliebtesten der Söhne gemacht haben, der seinen Beruf, dis einst noch vollkommner zu machen, so früh hört!

Nehmt den Boden hinzu, auf welchem diese Pflanze wuchs! Der Orientaler wird schon mit einer gewissen Schwungkraft des Geistes gebohren, und es fehlt ihm nicht an Anlaß, sie zu versuchen. In seiner Einbildungskraft ist ein Feuer, das oft Funken um sich sprüht; die Bilder des Schönen stehn ihm überall zu Gebot, wenn sie gleich nicht ganz auf uns wie auf ihn würken können. Laßt nun eine gewisse Cultur — gesetzt sie wäre auch nur Uebung und Eifer zu gefallen — hinzukommen, laßt den jungen Sänger mit dem Beyfall eines durch seine Lieder selbst berühmten Vaters belohnt werden, — wie bald wird er ihm nach-, vielleicht vorkommen!

Hier ist die erste Ursach, warum Salomo den Namen des Weisen führt. Auch das griechische und römische Alterthum legte ihn, nebst andern noch höheren Benennungen, den Dichtern bey r), und wenn die Bibel die Weisheit Salomos beweisen will, so setzt sie gleich hinzu, er habe tausend und fünf Lieder gesungen v). Möchte nur die Hälfte auf uns gekommen seyn! Wie würden sich, wenn wir von einigen auf

r) Caeterarum rerum studia et doctrina, et praeceptis et arte constant: poëta natura ipsa valet, et mentis viribus excitatur, et quasi *diuino quodam spiritu* afflatur: quare suo iure noster ille Ennius *sanctos* appellat poëtas, quod quasi deorum aliquo dono et munere commendati nobis esse videantur. *Cic. de Orat.*

v) 1 Kön. 4, 32.

auf alle schliessen dürfen, die auch schönen Lieder eines Hafitz, Ibrahim und andrer a), vor ihnen verbergen müssen, wenigstens wenn man den Werth, den ihnen selbst das hohe Alterthum vor diesen gäbe, zu ihrem inneren Gehalt hinzurechnete. Ich rede jetzt nicht von Salomos Sprüchwörtern, die die Bibel selbst von den Liedern unterscheidet a). Auch von den beyden Psalmen nicht, die seinen Namen führen, davon wenigstens der eine nicht von ihm, sondern für ihn gesungen ist b); auch nicht von dem philosophischen

a) S. *Jones* Poes. Asiat. Commentarios, auch die Lettres der Mad. *Montagu*, womit Harmars Materialien zum Hohenliede S. 123. (Halle 1777.) verglichen werden können.

a) Er redete dreytausend Sprüche, und seiner Lieder waren tausend und fünf. 1 Kön. 4, 32.

b) Ps. 72. Ausserdem wird ihm Ps. 127. zugeschrieben.

„Wo Gott der HErr das Haus nicht baut,
Vergebens bauet ihr.
Wo Gott, der HErr der Stadt, nicht wacht,
Der Wächter wacht umsonst.

Umsonst ist, daß ihr früh aufsteht
Und sitzet spät in Müh,
Und eßt in Sorgen euer Brod;
Dem Freunde giebt er Schlaf.

Auch Kinder sind des HErrn Geschenk,
Sein Lohn ist Leibesfrucht:
Wie Pfeile in des Starken Hand
Ist junger Söhne Stolz.

Wohl ihm, dem Mann, der ihrer voll
Hat seinen Köcher. Sie
Erröthen ihrem Feinde nicht
Beym Hader vor Gericht.

Nach Herder. — Viele Ausleger bezweifeln doch auch diesen Psalm als salomonisch. Ich sehe nicht recht warum.

Lehrbuch oder Lehrgedicht, wie man etwa den Prediger nennen will. Ich meine bloß jene kleine Sammlung, die auf uns unter dem Namen des Liedes der Lieder gekommen ist c). Es kann uns hier ihr Inhalt und ihre Veranlassung sehr gleichgültig seyn. Ich nenne sie bloß als Probe des Geschmacks des königlichen Dichters, eines Geschmacks, wie man ihn unter griechischem Himmel nur suchen sollte, und nun, wenn man ihn suchte, kaum seines gleichen finden möchte. Laßt uns einen Augenblick dabey weilen!

2.

Ich fange mit einer Stelle des unten angeführten geschmackvollsten Auslegers des Hohenliedes an. „Das Buch ist im größten Verstande salomonisch, ein Abdruck von dem Geschmack, von der Liebe, von der Ueppigkeit und Zier, wie sie zu Salomos Zeiten, und sonst nimmer im hebräischen Volk, lebten. Seit Vater Adam sein Hohelied der Liebe im Paradise sang, wenn und wo konnte diese zarte Blume des Friedens und der Ruhe so gedeihen, als in diesem salomonischen

c) Jene kleine Sammlung — wie dis schon Pellican in seinem Commentar behauptete, und vor kurzen Hr. Herder in seinen Liedern der Liebe, den ältesten und schönsten aus Morgenlande (Leipzig 1778.) wieder so einleuchtend gemacht hat, dessen Schrift ohnstreitig das geschmackvollste, was je über dis von Juden und Christen so mißhandelte Gedicht geschrieben ist, in sich schließt. Ob gerade seine Eintheilung die wahre — dagegen möchte sich noch viel einwenden lassen, wie denn überhaupt die Delicatesse der Empfindung, die in die erleuternden Anmerkungen gelegt ist, einen Grad von Verfeinerung voraussetzt, der mir in den Charakter der Zeit noch nicht zu gehören scheint.

schen Thale des Friedens? Unter den Zeiten der Patriarchen nicht. Es waren noch die mühseligen Zeiten des Wanderlebens; der Sinn der Patriarchen sollte uns nur in erhabnen göttlichen Weissagungen über ihr Geschlecht vorschweben; Jakob diente um seine Rahel, aber er sang sie nicht. Die Zeiten Moses in der Wüsten waren theurgisch, kriegerisch erhaben und strenge. So tönte das Siegslied am rothen Meere, so die Gesänge Bileams und Moses letzte Worte. Die Wüste war das Treibhaus des jüdischen Volks; die Sonne der Gesetzgebung und politischen Bildung lag schwer auf ihnen. Zu den Zeiten der Helden war alles kriegerisch oder ländlich; Deborahs Sieglied und Jothams vortrefliche Fabel konnten damals gedeihen, kaum aber ein (solches) salomonisches Lied. So lange David regierte und seine Hände mit Blut färbte, sproßte sein ewiger Lorbeer, aber nicht die sanfte Myrthe der Liebe. — Er erwuchs vom Hirten- zum Königsstabe mit einer sanften Seele, aber unter dem Drange der Verfolgung, Arbeit und Gefahr: seine Lieder mußten also wie sein Leben werden, — edle Blumen auf wilden Bergen, von mancherley Winden des Himmels erregt und geschüttelt, also frisch und grün und stärkend. Und hinter ihm her ward Zeit zur Salomonischen Ruhe, Poesie und Liebe. Der geliebte Knabe Jedidja erwuchs unter Rosen, und ward, wie sein Vater vom Schäfer König, so er vom Könige wieder Schäfer d).„

Sehr wahr, sehr charakteristisch und sehr schön gesagt! Gerade so scheint Salomo durch die Schicksale seiner

d) S. 104. der angef. Schrift.

Nation, und die Umstände, unter denen er gebohren und aufgewachsen ist, zu dem Dichter, den man in jener Liedersammlung singen hört, gebildet zu seyn. Er vereinbart auf eine dem Israeliten bisher ganz unbekannte Art Natur und Kunst. Die schönsten lieblichsten Bilder sind aus den Schäferhütten, den Weinbergen, den Fluren, den Gärten und Blumenbeeten hergenommen, aber sie wechseln mit andern, davon der Patriarch nichts wuste, von Goldpallästen, vom Ophirgold, vom Streitroß, von Prachtzimmern, und so bekommt das Ganze das eigenthümliche Gepräge des salomonischen Zeitalters e). So etwas hat der Israelit noch nie gehört: er schließt natürlich, sein König ist weiser als alle Menschen. Vielleicht ahmten zwar die Dichter seiner Zeit, die Chalkol, die Darda diesen Ton nach; aber man nehme alles, was die Bibel von Werken jener Zeit aufbehalten hat, zusammen; diese Feinheit, diese Süssigkeit der Gedanken, möcht' ich sagen, diesen hohen Grad von Cultur wird man in keinem finden. Das ist die Sprache der nach dem Maaß jenes Jahrhunderts feinsten Empfindung, des reinsten Geschmacks, der fruchtbarsten Einbildungskraft, alles durch Sitte und Zeitalter bestimmt. Die Sammlung solcher Gesänge ist Lied der Lieder. So kann nur Salomo singen.

3.

Aber er ist nicht bloß weise als Dichter. Auch als König ist ers. Es würde nicht befremdend seyn, wenn

e) Man vergl. Hohel. 1, 5:17. C. 2, 3. 4. 9. 11:13. C. 5, 12:15. u. a. m.

wenn selbst die Ausführung des Tempelbaus, die Verschönerung Jerusalems, die Bereicherung des Landes ihm den Namen erwürben, obwohl die Ehre der Erfindung mehr seinem Vater gebührte. Meistentheils wird das eigentliche gröste Verdienst am wenigsten durch Ehre belohnt; sie pflegt erst die Begleiterin von Werken zu seyn, wenn sie durch Pracht und Aufsehn blenden, obwohl ihre Erfindung und Möglichmachung das größte an ihnen ist. Salomo setzt überdis zu den Planen Davids noch neue hinzu. Die Blüte des israelitischen Wohlstandes bricht völlig unter ihm auf.

In der Regierung selbst mag Salomo seinen Vater noch mehr übertroffen haben. Sein ganzer Charakter ist ruhiger, kälter, also vorsichtiger, überlegender; vielleicht weniger von Leidenschaften geleitet, und dadurch mehr im Stande, in einzelnen Fällen ganz gerecht zu entscheiden.

In diesen Entscheidungen war ein gewisser Grad von Menschenkenntniß, der dem Volk damals noch fremd war. David, so sehr er dazu fähig gewesen wäre, hatte beynah keinen Theil seines Lebens der Betrachtung widmen können. Bey einem solchen Drang von Geschäften und Unruhen — welcher hätte es seyn sollen, als etwa der letzte, wo man am wenigsten mehr fähig ist, etwas neues zu lernen. Seine Einsichten waren also entweder sehr gesundes unverdorbnes Wahrheitsgefühl, oder Erfahrungen, aus welchen sich ohne viele Mühe Grundsätze abziehn liessen. Salomo hatte desto mehr Gelegenheit, sich fortzubilden, und mit Beobachtungsgeist gebohren, für die Freuden der Erkenntniß geschaffen — wie bald mu-

ste er zu einer Höhe hinaufsteigen, zu der seine Zeitgenossen bewundernd hinansahn; nicht weil es überhaupt, sondern weil es für sie eine neue Erscheinung war, einen Menschen da zu erblicken. Wir würden das Urtheil, welches die Bibel als einen hervorstechenden Beweis seiner Weisheit anführt, nicht gerade so ausserordentlich finden, um mit dem ganzen Lande den Schluß daraus zu ziehen, Gottes Weisheit (nach dem hebräischen Ausdruck) wohne in ihm Gericht zu halten [f]). Es sind zwo gemeine Erfahrungen, daß die Natur sich nicht leicht ganz in dem Menschen verleugnet, und daß die Vorstellung am besten durch Proben, die sie gar nicht erwartet, auf die sie also auch vorher gleichsam nicht studirt hat, verwirrt werden kann. Salomos Entscheidung, welcher von beyden Müttern das Kind, darüber sie streiten, gehöre, ist eigentlich eine Anwendung jener Erfahrungen auf diesen einzelnen Fall; Anwendung, die von schneller Entschliessung, Gegenwart des Geistes, und richtigen Blick in die Menschennatur zeugt. Laßt viel solche Fälle zusammengekommen seyn, wie schnell muß sich die Idee von Salomos Weisheit und einer nach unserm Maaßstab freylich übertriebnen Grösse gebildet haben; denn noch heute wird man finden, daß der grosse Haufe durch nichts so leicht in Erstaunen gesetzt wird, als wenn man von inneren Veränderungen seines Geistes mit einer gewissen Bestimmtheit redet, die er sich kaum — weil er nichts von der Kunst versteht, concrete Begriffe in abstracte zu verwandeln — natürlich erklären kann.

Wenn

f) 1 Kön. 3, 16:28.

Wenn übrigens Salomos Regierung ein Muster von Weisheit war, so hatte daran gewiß auch die Geschichte der Vorzeit, besonders die seines Vaters, nicht geringen Antheil. Hier war Schule des Lebens, eine Schule, in der man desto schneller lernte, je weniger es wie eigentlicher Unterricht aussah. Was für Gelegenheit hatte ein Nathan, ein Gad und andre, die David ganz anders kannten als wir, ein ganz ander Leben von ihm geschrieben haben mochten, als wir in dem Auszuge aus ihren Schriften finden 9), — dem Jüngling Weisheit und Thorheit, Glückseligkeit und Unglückseligkeit nicht in allgemeine Theorien, sondern in Handlung gesetzt und auch da wieder nicht in erdichtete, sondern in würklich geschehene Handlung, zu zeigen. Was war aus Davids Schicksalen, Tugenden, Fehlern, Lastern, was aus den glücklichsten, wie viel mehr noch aus den unglücklichsten Epochen seiner Regierung zu lernen! Salomo hat seinen Vater in dem vollen Glanz seines Reichs — aber er hat ihn auch in Lagen gesehn, wo er gerade darum, weil er König war, am meisten elend ward. Auch sterben sah er ihn — sah da gewiß mehr, als uns die Geschichtschreiber aufbehalten haben. Ein vortreflicher Schriftsteller hat den Fürsten hierüber etwas da gesagt, wo sie es vielleicht noch am ersten hören: „Jede Nation „sollte die Geschichte der letzten Augenblicke ihrer Für„sten unter den Reichskleinodien aufbewahren. Sie „sollte immer offen vor dem Throne liegen; da sehe „der Regent das Zittern des Tyrannen, der es zum „erstenmal empfindet, daß er ein Unterthan ist; aber

9) 1 Chron. 30, 29.

„er sehe auch die Ruhe des guten Fürsten, und bezeu„ge durch eine gute That, daß er sie gesehen habe.„ Mich dünkt, so etwas läßt sich bey Salomo denken, wenn man sich erinnert, welcher Mann David war, wie offen, wie unfähig des Herzens wahre Gestalt zu verschleyern, am wenigsten vor einem Sohne, der ihm so lieb war, und in dem er den Beglücker seines ihm auch so lieben Volks sah. Solche Eindrücke bleiben unauslöschlich, und werden in einem edlen Geiste, der nach Grundsätzen zu handeln sich gewöhnt hat, zu grossen Entschliessungen auf die Zukunft.

4.

Die Wißbegier Salomos macht keinen Gegenstand für ihn unwichtig. Er forscht nach den Ursachen und der Natur der Dinge von der Ceder Libanons bis zum Ysop auf der Wand; von dem Menschen bis zur Ameise; von dem Allvater bis zu dem Wurm, in dem seine Weisheit auf der Erde vor ihm spielt h). Er steht nicht müßig auf dem Schauplatz des Lebens, und er steht so hoch, daß er ihn ziemlich im Ganzen übersehen kann. Der Zusammenhang der Welt, das Verhältniß des Menschen gegen die Gottheit, der Unterschied zwischen Schein und Wahrheit, die Folgen der menschlichen Handlungen, lauter Gegenstände seiner Forschung, zuweilen auch seines Zweifels. Das Resultat dieser Beobachtungen hüllt der weise König nach der Sitte des Orients, in geheimnißvolle Lieder, in orakelmäßige Aussprüche ein, davon viele unter dem Namen der Sprüchwörter auf uns gekommen sind i). Eine

h) 1 Kön. 4, 33. i) V. 32.

Eine Anzahl von ihnen finden wir in ein Buch gesammelt, andre sind in der andern Schrift, die wir unter dem Namen des Predigers haben, zerstreut k). Gewöhnlich hat man diese als den nächsten Grund des grossen Ruhms von Weisheit angesehen, welches wahr seyn mag, wenn es nur nicht ausschliessungsweise gesagt wird.

So viel wir hier von dem eigentlichen Gedankensystem des Königs vor uns zu haben scheinen, so unsicher würde es doch seyn, ein System seiner Philosophie oder Moral, wie man es nennen will, daraus zusammenzusetzen. Und dis aus vielen Gründen! Schon die Ungewißheit, wie sich diese Aussprüche in Absicht der Zeit gegen einander verhalten, macht eine Hauptschwierigkeit. Offenbar sind es abgebrochne Gedanken, die in keinem weiteren inneren Zusammenhange stehen, als vielleicht die Meinungen eines Mannes zu seyn. Nun wissen wir, wie ganz etwas anders es ist, wenn der Denker sich hinsetzt, und die Summe langer Ueberlegungen niederschreibt; und wenn er kurze, schnelle Urtheile fällt, Aussprüche thut, lehrt, warnt, allgemeine Wahrheit sinnlich macht. Man würde sich vergebne Mühe geben, Gedanken der letzten Art immer aufs genauste mit einander vereinigen zu wollen, wie dis ein Hauptfehler vieler Ausleger der salomonischen Sprüche zu seyn scheint. Es kann in allen eine gewisse Wahrheit seyn, sofern der Geist des Weisen in seiner Lage und Stimmung jedesmal richtig empfand; aber weil diese Lage, diese Stimmung veränderlich war, so können auch seine Aeusserungen in einen schein-

k) Pred. 4, 17. C. 5.

scheinbaren Widerspruch treten. Wer dis nicht begreifen wollte, müste nie über die Geschichte eines menschlichen Geistes nachgedacht haben. — Es kommt noch eine andre Schwierigkeit hinzu. Wer will jetzt ausmachen, was eigentlich in dieser Sammlung von Aussprüchen von Salomo ist? Zu Hiskias Zeiten wurden erst manche gesammelt l). Wer ist jener Agur, der Sohn Jikah? Wer der Ithiel, mit dem er redet m)? Wir kennen ihn so wenig als Lemuel und seine Mutter n). Die Aehnlichkeit der Gedanken und ihres Vortrags, hat die Werke verschiedner Verfasser an einander gekettet, und schwer wird es zu entscheiden seyn, wie viel einem jeden gehört.

So sehr die Versuche eines salomonischen Weisheitsystems aus diesen Gründen verunglücken müssen, so sehr übereilten sich auch die, welche von den Urkunden seiner Weisheit eine so übertriebne Idee machten, daß alle andre menschliche Wissenschaft, jede neuere Entdeckung der Philosophie vor ihr wie unbedeutend wegschwinden müste. Solche Declamation, als man auch wohl noch in neueren Schriften findet, „was die berühmtesten Lehrsätze der tiefsten Denker, was die mühsamsten Erforschungen der Naturkundigen gegen die göttliche Weisheit wären, die in Salomos Werken liege?„ hat dem Ansehn der Bibel bey denen, die sie nach ihren Auslegern beurtheilen, überaus viel geschadet. Wie kann man es doch dem Leser, der durch solche Urtheile begierig geworden ist, dis einzige Buch zu lesen, verübeln, wenn er seine Erwartungen getäuscht findet? Seine Erwartun-

l) Sprüchw. 25. m) C. 30. n) C. 31.

tungen, sag' ich, die durch jene Ausleger so hoch gespannt wurden; — getäuscht — wenn er auf Sätze stößt, die höchst bekannt und faßlich, beynah nur durch die geheimnißvolle paraboliſche Sprache verdunkelt sind; wenn er sieht, daß der Verfasser bey Erscheinungen ansteht, wie er sie sich erklären soll, wovon jetzt die deutliche Erkenntniß sehr gemein ist; wenn er die Ordnung der Gedanken, die Verkettung der Ideen in einander vermißt, welche wir an den Werken des philoſophiſchen Geistes gewohnt sind; wenn er eine Moral findet, die an sich sehr heilsam, aber an vielen Stellen weit unter der steht, welche in den folgenden Zeiten von den gröſten Lehrern der Weisheit, der Tugend und der Religion, selbst von Männern die nichts weniger als Anspruch auf den Namen der Weisen machten o), gepredigt ward. — Nur der würde dis bedenklich finden können, dessen Vorstellungen von dem, was wir in jedem Zeitalter göttliche Offenbarung nennen, noch nicht genug berichtigt, und durch fleißiges Studium der Bibel selbst, aufgeklärt wären p).

5.

„Ich lege„ — mit diesem Gedanken würde ohngefehr ein ganz unbefangner wahrheitsuchender Leser, von der Lesung der Sprüchwörter und der Sittenlehren des Predigers zurückkommen — „mit freudigem Dank gegen

o) Luc. 10, 21. 1 Cor. 1, 26. 27.

p) Ich wünsche, daß man hierbey das Urtheil des Clericus in den Sentimens de quelques Theologiens de Hollande sur l' hiſtoire critique du Vieux Teſtament p. 271. unparteyiſch prüfen möge.

gegen die göttliche Vorsehung, auch diese ehrwürdige Urkunde aus der Hand. Ich bin von Gedanken zu Gedanken dem denkenden Könige gefolgt, und habe fast bey keinem über die Ursach anstehn dürfen, warum ihn sein Zeitalter den Weisen genannt hat. Seine Ausspräche enthalten — wie ihr neuester Uebersetzer sehr richtig sagt — so viel Fruchtbares und Lehrreiches, so viel Regeln zur Gottesfurcht, so viel nützliche Räthe für Regenten und Bedienten, so viel Wahrnehmungen und Erfahrungen aus dem gemeinen Leben, so viel moralische, politische, statistische, ökonomische Maximen q),„ — daß sie für die Belehrung der Israeliten unschätzbar gewesen seyn müssen, und daß, wenn sie unter den Reden eines Socrates oder eines andern Weisen Griechenlands und Roms vorkämen, viele, die sie itzt mager und unschmackhaft finden, weil sie einmal gegen alles israelitische eingenommen sind, viel heilsame Frucht zur Gesundheit der Seele in ihnen entdecken würden. Ich sehe überall, wie sehr Salomo und die übrigen, die sein Geist belebt hat, und von denen auch hie und da ein Gedanke in der Sammlung vorkommen mag, den Menschen kennen, wie er zu ihrer Zeit war, wie er auch jetzt — die wenigen Veränderungen, die andre Sitten und andre Verhältnisse veranlassen, ausgenommen, — noch ist. Wie er ihn oft hinmahlt den lasterhaften, daß er sich selbst unmöglich verkennen kann, mit einer Kraft, mit einer Darstellungsgabe jedes Zuges, mit einer Wärme, die in dem ernsten oft beynah finstern Ton des strengen Sitten-

q) Sprüche Salomos. Neu übersetzt — von J. C. Döderlein. Altdorf 1778.

Sittenlehrers von grosser Würkung ist r). Ich finde auch, wie groß oft die Aehnlichkeit der Lehren Jesu und seiner Schüler, mit den Lehren des weisen Königs sind. Warum sollten sie auch nicht aus einer so reichen Erkenntnißquelle der Sittenlehre schöpfen?

Die Fülle der Gedanken, die Darstellungen der einen grossen Idee „sey weise„ in allen ihren Modificationen, die Grösse der eingemischten Raisonnements, zeigt mir den Charakter des königlichen Schriftstellers. Sein Nachahmer, Sirachs Sohn, kann es nicht verleugnen, daß er auf einer etwas andern Stelle die Welt angesehn hat. Er ist vielleicht klärer, mehr für den gemeinen Leser; aber eben darum reicht er an Salomos kraftvolle Sprache nicht.

Die Einkleidung gewisser Sittenlehren ist für unser Jahrhundert vielleicht nicht die bequemste; sie mag es für das seine desto mehr gewesen seyn s). Dar-

r) Man sehe z. B. C. 7. C. 24. u. a. m. Hier sollten erst Proben aus dem Buch selbst stehen, um das allgemeine Urtheil zu rechtfertigen. Ich lasse sie nun aber um so lieber aus, da dis vielleicht Gelegenheit geben wird, die sehr schätzbare eben angeführte Döderleinsche Uebersetzung, in recht viele Hände zu bringen; zumal die hie und da, obwohl sparsam eingestreuten Anmerkungen, was etwa dunkel seyn könnte, auf eine faßliche Art aufklären.

s) Bekanntlich ist die Gewohnheit, dnrch solche lehrreiche Sprüchwörter, Sittenlehren behaltbar zu machen, sehr alt. 4 Mos. 21, 27. und 1 Sam. 24, 14. finden wir sie schon erwehnt. Der Thalmud ist voll ähnlicher rabbinischer Sentenzen. Wem fallen dabey nicht Phocylides, Theognis, und die pythagorischen goldnen Sprüche, manche griechische Skolien, selbst Odins Lehren in runischer Sprache ein? — Viele Proben

von

Daraus erkläre ich mir auch manche Wiederholungen, die wir zu den Unvollkommenheiten des Stils rechnen, ob sie wohl auch von dem Sammler selbst, der nichts wollte verlohren gehn lassen, herkommen können. Ich wundre mich, wie man manche Bilder hat anstößig finden können, da man doch jeder Nation ihre Art zu denken und sich auszudrücken verstatten sollte.

So theuer mir indeß diese Sammlung von Denksprüchen alter orientalischen Weisheit ist, so dank ich doch auch der Vorsehung, daß sie mich zu einer Zeit gebohren werden ließ, wo ich Salomo nicht mehr für den weisesten Menschen halten darf; einer Zeit, der er selbst, wenn er wiederkehrte, zu dem grossen Fortschritt in der Erkenntniß aller Art Glück wünschen würde. Er redete von der Ceder bis zum Ysop! Wie würd er erstaunen, wie weit seitdem der Geist des Forschens in die Tiefen der Natur hinabgeblickt, und die verborgensten Werkstäten ihrer Urkräfte aufgespäht hat! Wie erstaunen, wenn er den Kreis des menschlichen Wissens so unermeßlich vergrössert fände, daß er — der nichts unter der Sonne unbeobachtet ließ — ihn nimmer ganz durchwandlen könnte! Mit welcher Begier würde seine bis ans Ende seines Lebens nach Erkenntniß dürstende Seele an den Quellen trinken, die so zahllos seit ihm entsprungen sind! — Und wie würd es ihm doch zugleich Räthsel seyn, daß es noch immer Probleme gebe, über die er sich schon müde gesonnen

von arabischem Geschmack in dieser Art sehe man in *Jones* Commentar. poes. Asiat. p. 275. Auch kann verglichen werden Specimen Proverbiorum Meitanii ex versione Pocockiana edid. H. A. *Schultens*. Londini 1773.

gesonnen hatte, an deren Auflösung die grösten Denker unsrer Zeit verzweifeln. — Es ist doch äusserst interessant, diesem Fortschreiten und in manchen Fällen auch diesem Zurückbleiben der Menschheit zuzusehen, und sich jeder neuen Erkenntniß zu freuen, die nur die Unwissenheit oder Trägheit verachten kann, da ja die göttliche Offenbarung selbst, nichts anders als Erweiterung und Vervollkommnung der Erkenntniß zur Glückseligkeit ist. Durch diese dankbare Empfindung nimmt die Hochachtung gegen den weisesten König Israels so wenig ab, daß man vielmehr ihn nur um so höher schätzt, je grösser er in einem Zeitalter und unter einem Volk war, das sich durch sorgfältige Cultur des Geistes weniger als andre berühmt gemacht hat.„

6.

Salomos Philosophie bekommt dadurch eine eigenthümliche Richtung, daß sie durch Religion bestimmt und geleitet wird. Durch sie weise zu werden, ist der gröste Wunsch des würdigen Jünglings beym Antritt seiner Regierung. Nicht Gold, nicht das Leben seiner Feinde, nicht Reichthum, sondern: „HErr mein Gott, du hast deinen Knecht zum Könige gemacht, statt meines Vaters David. Nun bin ich noch ein unerfahrner Jüngling, bin unter ein sehr grosses Volk aufgestellt. O gieb doch deinem Knecht ein verständiges weises Herz; dein Volk recht zu richten, Gutes und Böses von einander zu unterscheiden. Wer vermags ohne dich zu thun t)?„

Diese

t) 1 Kön. 3, 6:15.

Diese Religion Salomos ist indes wenigstens in seinen Schriften nicht eigentlich israelitische, mosaische, oder wie man sie sonst nennen will, sondern mehr allgemeine Religion, die sich auf die beyden Ideen Schöpfer und Geschöpf gründet, und aus dem Verhältniß zwischen beyden Pflichten herleitet. War vielleicht Salomo zu erleuchtet, um die göttliche Vorsehung nur auf eine einzige Nation einzuschränken, oder wie etwa mancher gemeine Israelit wähnen mochte, zu glauben, nur er und sein Volk sey ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens? Ob er nicht darin einen Schritt weiter als sein Vater gethan haben sollte? Mir kommt es so vor. Ich finde nirgends in seinen Schriften Seitenblicke auf andre Nationen; nie jenen eifrigen Patriotismus, der so leicht Nationalstolz ward; nicht einmal deutliche Anspielungen auf alte Volksgeschichte. Gott scheint ihm erhabner, als er in der Idee des grossen Haufens war; nicht Hasser eines Volks auf Unkosten des andern, nicht parteyisch, nicht durch Opfer und Cerimonien versöhnt oder verherrlicht,

Der Erste! Ein ganz Anderer,
Als die Geister alle!
Obgleich sie der wunderbare Schatten
Seiner Herrlichkeit sind. —

der Geber der Weisheit und des Verstandes, der Schutzgott der Tugend u), der Aufseher und Erzieher des Menschen x), dessen Auge nichts verborgen ist, gut sey es oder böse, der Hasser der Ungerechtigkeit y), der oberste Regierer der menschlichen Angelegenheiten,

u) Sprüchw. 2, 5. 6. x) C. 3, 11. y) C. 15, 3. 29.

ten z), der auch der Könige Herzen leitet wie Wasserbäche a), dem Rechtthun mehr als Opfer gefällt b), der eben dadurch so groß ist, daß man seine verborgenen Wege nie ganz verstehn kann c). Diese Vorstellungen bringen ihn dem Menschen doch dadurch sehr nahe, daß alle sein Thun und Lassen von ihm beobachtet, jeder einzelne Mensch Gegenstand seiner Aufsicht und — seines Gerichts ist. Daher wird sehr oft bey den einzelnen Pflichten sein Wille als das Motiv gebraucht, und die Religion selbst kommt unter grossen Prädicaten vor. „Religion ist Anfang der Weis„heit d). Niemand sey stolz auf seine Einsicht. Er „ehre Jehovah und weiche vom Bösen. Das ist Ge„sundheit und Erquickung für den Menschen e). Got„tesfurcht ist Verstand f). Der Religionsspötter „sucht Weisheit und findet sie nicht g). Die Furcht „Gottes gewährt feste Sicherheit: Gott selbst ist die „Zuflucht seiner Kinder. Religion ist Quell voll Ge„sundheit; wer sie sucht, entgeht den Fallstricken des „Todes h). Religion macht glücklich. Wer an der „Sünde kein Theil hat, hat Ueberfluß i). Alles „wird Gott einst vor Gericht bringen, auch was ver„borgen war k).„

Seht hier wieder einen Hauptgrund, warum Salomo so sehr den Namen des Weisen verdient.

z) Sprüchw. 16, 1. 7. 9. Eben das sagt C. 17, 5. sehr stark: Wer des Armen spottet, der schmäht seinen Schöpfer.

a) C. 21, 1. b) V. 3.
c) C. 25, 1. d) C. 1, 7.
e) C. 3, 5. 6 ff. f) C. 9, 10.
g) C. 14, 6. h) V. 26.
i) C. 19, 23. k) Pred. 12, 13.

So hatte der Israelit auch wohl noch nie von Gott und seiner Verehrung sprechen hören. Es lag in den Vorstellungen etwas, das der Religion Mose zwar eben nicht widersprach, aber doch neue grosse Aussichten eröffnete. Man kann auch hier den Einfluß, den die Würde Salomos auf sein Gedankensystem hatte, nicht verkennen. Der Bundesgenosse, der Freund, der Verwandte so mächtiger Könige betrachtet die Menschheit mit etwas andern Augen, als der stille Bürger, der von jeher alles Ausländische mit Geringschätzung hat ansehn lernen.

Bey diesen erhöhten Einsichten bleibt Salomo immer Israelit, und spricht auch als ein solcher, wenn er vor dem Volk spricht. Auch das ist Weisheit. Er hält die Erbauung eines Nationalheiligthums für ein höchst bequemes Mittel, den Bedürfnissen des sinnlichen Menschen zu Hülfe zu kommen; erlaubt sich weiter keine Veränderungen in den Planen seines Vaters vorzunehmen; denkt auch vielleicht zu dieser Zeit, wo er kaum aus dem Unterricht seines Vaters und Nathans gekommen ist, noch mehr ganz israelitisch, ob wohl auch in seinen Reden, die Ideen welche Davids Religion sehr vor dem groben Judaismus auszeichnen, genug hervorstechen. Eine sehr schätzbare Probe hievon hat uns die Bibel in dem feyerlichen Gebet aufbehalten, welches er bey der Einweihung des Tempels in Gegenwart des versammelten Israels ablegt. Es unterscheidet sich durch eine so schöne Wärme, daß man kaum glauben sollte, das sey der Mann, der hernach so kalt im Predigerbuch philosophirt. Aber in dem Reichthum der Gedanken, der Lebhaftigkeit der

Einbil-

Einbildungskraft, und besonders der Individualisirung des Hauptgedanken, ist der Charakter des fruchtbaren Moralisten unverkennbar. Ich theile es hier dem Hauptinhalt nach mit. Da es uns hier nicht sowohl auf den, nach dem Geschmack des Orients gebildeten Ausdruck, als auf die Gedanken selbst ankommt, so erlaub ich mir der Kürze halber die Weglassung einiger Wiederholungen, die bey der Einweihung selbst das Feyerliche sehr vermehren konnten.

„Preis Jehovah dem Gott Israels! Er hat meinem Vater ein Versprechen gethan und hat es gehalten. Seit dem Zug' aus Egypten wählte er keine Stadt in irgend einem der Stämme, wo sein Tempel gebaut werden sollte. Jerusalem wählt' er und David zum Fürsten Israels. Dieser beschloß, Jehovah eine Wohnung zu bauen. Gott billigte den Entschluß, aber seinen Sohn bestimmt' er, ihn auszuführen. Jehovah hat sein Wort erfüllt! Ich regiere nun Israel, ich habe zu Ehren des Gottes Israel einen Tempel gebauet, ihm, der unsre Väter aus Egypten führte.„ —

„Jehovah, Israels Gott! Im Himmel ist keiner, keiner auf Erden, wie du! Treu bist du und ein Erbarmer deinen Knechten, die von ganzem Herzen vor dir wandeln. Bis hieher hast du alles erfüllt, was du deinem Knecht David verhiessest; — erfüll es ferner, laß nie einen Abkömmling von ihm auf seinem Throne fehlen, wenn seine Kinder rechtschaffen bleiben, wie er war. Höre mein Flehn

an dieser Stätte! Nicht daß du Gott auf Erden wohntest. Der Himmel und aller Himmel Himmel umschließt dich nicht! Wie sollt es dieser Tempel, den ich gebaut habe? Aber schaue herab, höre Jehovah deines Knechts Flehn. Vernimm sein Lob, vernimm seine Gelübde an diesem Tage. Laß Tag und Nacht dein Auge offen stehen über dieser Wohnung, davon du sagtest, deine Herrlichkeit solle daselbst wohnen. Vernimm von dieser Stätte mein Gebet; vernimm alle Gebete, die dein Volk hier vor dich bringen wird, und erhöre sie gnädig. Wenn zwischen Beleidigern und Beleidigten ein Eid hier vor deinem Altar entscheiden soll, so wollest du hören im Himmel, Recht zu schaffen dem Unschuldigen! — Wenn dein Volk an dir sündigt und von seinen Feinden geschlagen wird, dann sich wieder zu dir wendet, und in dem Heiligthum um Hülfe fleht, so wollest du hören im Himmel, und vergeben die Sünde, sie wiederbringen in ihr väterliches Land. — Wenn der Regen verzeucht, weil das Volk gesündigt hat, so wollest du hören im Himmel und regnen lassen auf dein dürres Land, und die Sünder durch Gnade zum Guten zurückbringen. — Kommt Theurung, kommt Pest, kommt Dürre, kommen andre Landplagen, Krieg, Elend, Krankheit, die den Unglücklichen drücken, und er breitet nach diesem Hause seine Hände zu dir aus — er sey ein Israelit oder nicht von deinem Volk; — du wollest ihn hören im Himmel; wollest vergelten einem

nem jeglichen nach seiner That, wie du sein Herz findest. Du, du allein kennst das Herz aller Menschenkinder [1]). Ehrfurcht gegen dich müsse alle erfüllen, die in dem Lande, das unsren Vätern zum Erbtheil ward, leben. Kommt auch ein Fremdling aus fernen Landen, dich anzubeten (denn weit werden deine Thaten erschallen!) so hör ihn im Himmel, und thu, warum der Fremdling dich anfleht; damit alle Nationen deinen Namen erkennen, sie alle dich fürchten wie dein Volk Israel; sie alle sehen, daß dis der Tempel Jehovah ist, den ich baute. Zeucht Israel aus gegen seine Feinde, so höre Gebet und hilf ihnen. Sündigen sie (— wo ist der Mensch, der nicht sündigte!) und sie fallen in die Hände ihrer Feinde, werden weggeführt in ein fremdes Land, schlagen dann an ihre Brust, fühlens daß sie Sünder sind, wenden mit Sehnsucht ihr Angesicht aus der Gefangenschaft nach diesem Tempel, beten zu dir um Errettung, so wollest du sie hören, wieder Hülfe senden und sich ihrer erbarmen. Sie sind doch dein Volk, von dir aus Egyptens Sclaverey geführt, dein ausgesondertes Volk, dein Erbtheil.„ —

1) Der Gedanke ist vortreflich, und wird es doppelt durch den Zusammenhang, darin er steht. Nicht bloß der Israelit soll von Gott erhört werden; auch jeder andre. Gott sieht ja nicht auf Abstammung, sondern auf das Herz. Der Mensch urtheilt nach dem Aeusseren. Gott forscht tiefer hinab, und belohnt Tugend wo er sie findet.

„Preis Jehovah, der uns Ruhe gab. Nicht eine seiner Vorhersagungen durch Mose ist unerfüllt geblieben. Er sey mit uns, wie er mit unsern Vätern war, verlasse uns nicht, ziehe seine Hand nicht von uns ab; gebe uns ein Herz, das seinem Wege treu bleibe und seine Gebote halte. Dieses meines Gebets müsse unablässig von dem HErrn gedacht werden; er gebe mir und seinem Volk, was wir gefleht haben, damit alle Völker erkennen, Jehovah sey Gott, und keiner ausser ihm. Es sey euer Herz ihm allein ergeben und willig nach seinen Vorschriften zu handeln m)!„

7.

Wo ich nicht irre, so wird sich aus der bisherigen Entwicklung des Begriffs von Salomos Weisheit zeigen, daß weder zu seiner Ehre, noch auch zur Ehre der Bibel Uebertreibungen nöthig sind. Das Urtheil der letzteren, er sey der weiseste König gewesen, behält immer in Rücksicht auf jene Zeit und den damaligen Zustand der Nation völlige Wahrheit, ohne daß wir nöthig haben, ihn zum größten Naturkundigen, zum größten Staatsmann, zum größten Philosophen und Dichter zu machen. Der Ruf von seinem durchdringenden Verstande, der sich auch da, wo man bisher lauter Dunkel gesehen hatte, Licht schuf, konnte um so weniger in die Grenzen seines Reichs eingeschlossen bleiben, je mehr unter ihm die

m) 1 Kön. 8, 15:61. 2 Chron. 5.

die Israeliten mit andern Völkern verbunden waren. Was sollte daher der Besuch einer entfernten Königin für Unwahrscheinlichkeit haben, so wenigstens wie ihn die Bibel erzählt, abgesondert von allen den fabelhaften Zusätzen späterer Geschichtschreiber n). Die Unterhaltung durch Räthsel und verwickelte Fragen paßt ganz in den Geschmack der alten Welt. Man hüte sich nur, den Ausdrücken der Bibel, Salomo habe ihr alles gesagt, es sey ihm keins ihrer Geheimnisse verborgen geblieben, eine zu grosse Ausdehnung zu geben, und ihn darum für einen Propheten zu halten o), ein Name, der ihm, wie Clericus schon sehr richtig bemerkt hat p), in der höheren Bedeutung des Worts nirgend zugeschrieben wird.

n) Allgem. Welthist. III Th. S. 418.

o) 1 Kön. 10, 1: 13.

p) In den angeführten Sentimens de quelque Theologiens &c.

Itzt einige Betrachtungen über die unerwartete Wendung, welche der Charakter dieses weisen Königs nimmt. Die Bibel erzählt bloß das Factum q); laßt es uns mit seiner übrigen Geschichte, besonders den Fragmenten der Geschichte seines Geistes in seinen Schriften, vergleichen. Dis wird, hoff' ich, lehrreicher seyn, als mühsam alle einzelne Sünden aufzusuchen, die in dem Abfall von Gott begriffen sind; oder aus dogmatischen und andern Gründen, die mehr neugierige als lehrreiche Frage von seiner Wiederkehr und Seligkeit, beantworten zu wollen r).

Wir haben es schon als charakteristisch bey Salomo bemerkt, daß seine Tugend und Frömmigkeit mehr aus dem Verstande als aus dem Herzen entstanden zu seyn scheine, worin er gerade das Gegentheil von seinem Vater war. Er handelt rechtschaffen, wohlthätig, redlich, weil er nach den ernsthaftesten Nachforschungen, dis als den sichersten Weg zur Glückseligkeit erkannt hat. Weil nun diese Ueberzeugung, zumal in den ersten Jahren seines Lebens und seiner Regierung, sehr kräftig auf sein Herz würkt, und Frömmigkeit würklich Bedürfniß für dasselbe wird, so ist es als wenn man in diesen Zuständen seinen Vater selbst handeln sähe.

Aber dis sind nur gewisse Zustände! Immer bleibt Salomos Tugend, wegen des andern Stamms, auf

q) 1 Kön. 11, 1–7.

r) Wie das erste z. B. der Baselsche Theologe J. Iwinger in dem Tractat. theol. de Rege Salomone peccante mit grosser Ausführlichkeit gethan hat, und das letzte ebenfalls von Chemnitius, Heidegger, Pineda und vielen andren geschehn ist.

auf welchem sie gewachsen ist, eine andere; nicht die weiche, sanfte des feurigen, im Schooß der Natur, bey Heerden und auf Fluren aufgewachsnen Hirtenkönigs, sondern die ernste, ruhige, kalte des Königssohns, der aus Grundsätzen sich dem Arm der Laster muthig entrissen, und es gefühlt hat, daß er glücklicher seyn wird, wenn er diesen Ueberzeugungen treu bleibt. Erwartet daher nicht von ihm kleine menschenfreundliche Handlungen; nicht eine Popularität, die David seinem Volk so lieb machte. Er wird sich nicht unter die Chöre der Tänzer und Tänzerinnen mischen, und in ihren Gesang einstimmen. Das Scepter seines Reichs wird ein gerades Scepter seyn, aber mit Blumen wird er es nicht umwinden. Gerechtigkeit ist das grosse Principium seiner Regierung. Das ist die Liebe, mit der er sein Volk liebt, keinen zu drücken, keinen um sein Eigenthum zu bringen, das Land nicht mißvergnügt, und durch Mißvergnügen entvölkert zu machen. Denn

Güte ist und Gerechtigkeit die Wache des Königs,
Durch Gnade festet er seinen Thron [s]).
So würgt der brüllende Leu, so der gierige Bär,
Wie der Tyrann den armen Unterthan.
Ein Fürst der thöricht ist, übt viel Gewalt,
Wer Ungerechtigkeit haßt, regieret lang [t]).
Des Königs Worte sind wie Götterspröche,
Wahr sey, es sey gerecht sein Ausspruch im Gericht [u]).

Ob er aber das sanfte Schonen des Bürgers, die Freude, ihnen das Leben leicht zu machen, kennt, ob

s) Sprüchw. 20, 28. t) C. 28, 15. 16.
u) C. 16, 10.

ob er für den Schutz und die Gerechtigkeit, die er ihm bey Streitsachen wiederfahren läßt, nicht sehr viel wiederfordert, viel strengen Gehorsam, viel Arbeitsamkeit, viel Aufopferung ihrer Kräfte? Ob ihm nicht viel weniger als David auf die Willigkeit des Dienstes ankommen wird? Das möchte man beynah aus einigen Zügen schliessen. Wenigstens fürcht' ich, die natürliche Kälte seines Herzens möcht' ihn nach und nach zu Schritten verleiten, welche die Israeliten am stärksten daran erinnern werden, wie thöricht der Wunsch ihrer Väter nach einem Könige war. Die erhöhten Abgaben sind hievon Beweis genug, ob sie wohl der steigende Luxus und die grossen Plane des Königs, der ökonomische Geist, der an seinem Hofe zu herrschen anfieng, (denn bey aller Pracht ist eigentlich Salomo kein Verschwender), nothwendig machen mochten. Gleich nach seinem Tode brechen die Israeliten vor seinem Sohn in die Klage aus „Dein Vater hat unser Joch sehr schwer gemacht„ und Rehabeam selbst muß dis nicht unwahr gefunden haben, da er es unweise genug wiederholt: „Das hat er gethan! Mit „Geisseln hat er euch gezüchtigt f)!„ O süsses Bild von Volksglückseligkeit, das sich David, — der mit blutigen Händen das schöne Gewächs des Friedens nicht pflanzen konnte, — sterbend noch träumte, wie schnell, wie schnell bist du weggeschwunden!

In diesem rauheren Verhalten gegen das Volk, das ihm von seinem Vater, wie ein liebes Kind zur mütterlichen Aufsicht empfohlen war, ist der erste Beginn der Verschlimmerung seines Charakters. Man wür-

f) 1 Kön. 12, 3:11. 2 Chron. 10, 11.

würde auch, nähme man dis nicht mit hinzu, das, was von dem tiefsten Verfall desselben erzählt wird, kaum begreifen können. Ein König wird nicht auf einmal grausam. Der Anfang ist Gleichgültigkeit gegen die Menschheit; diese wird zur Kälte; Kälte zu Härte, Härte zu Unmenschheit.

Man sollte glauben, ein solcher Charakter sey den Reizungen der Sinnlichkeit weniger ausgesetzt gewesen. Wenn man es auf die gröbere Sinnlichkeit einschränkt; so mag sich dis auch bey Salomo bestätigen. Wir finden nicht, daß er den Weibern die Kraft seiner Jugend gab, und den Weg ging, der Könige verderbt y). Aber eben weil es ihm nicht sowohl auf sinnlichen Genuß allein ankam, so ward die feinere Wollust desto gefährlicher für ihn; jene Anhenglichkeit des Geistes, jene geheime Bezauberung des Herzens, die unvermerkt die ganze Selbstständigkeit des Mannes auflöst, und ihn, eh er es denkt, zum ohnmächtigen Sclaven des Weibes verkauft. Sie fängt weit unschuldiger an, als das, was wir eigentlich Laster nennen; aber sie läßt meistentheils noch traurigere Zerstörungen in der Seele als jenes zurück.

Man weiß, bis zu welchem Grade die Pracht an dem Hofe Salomos gestiegen war. Mit ihr stieg natürlich auf einer Seite der Luxus, die Verzärtelung, die Sehnsucht nach immer mehreren, die Leerheit des Geistes, der sich zu sehr an diese Schattenbilder von Grösse hielt; auf der andern Seite nahmen die Sorgen für die Erhaltung eines solchen Lebens, die Zerstreuungen in den Eitelkeiten desselben, die Bewunderung

y) Sprüchw. 31, 3.

derung des Volks und der Fremdlinge zu; lauter gefährliche Umstände für die Tugend des Königs. Er war vielleicht zu weise um stolz zu werden; aber auch der Weise schläft bey dem Zauber der Sinne ein; weiß es selbst nicht, wie er durch all die befriedigten Begierden, die ihn in jenem beständigen Zustande von Ruhe lassen, hinmattet, und jene Thätigkeit des Geistes verliert, die fast nur durch zu überwindende Schwierigkeiten erhalten wird.

Jene schöne Vereinigung zwischen Mann und Weib, die unversiegende Quelle reiner Menschenfreuden (selbst Salomo kannte sie so) z) was ist sie geworden! Eitles Gepräng! Eheliche Liebe soll sich, darf sich nicht theilen, wenn sie bleiben soll, wozu sie bestimmt ward! Was muß sie denn da seyn, wo ihr Gegenstand tausendfach ist! Salomo, sagt die Bibel, hatte siebenhundert Weiber und dreyhundert Beyschläferinnen a). Nach welcher Progression hat sich das gemehrt! Bey David blieb es noch in den zwanzigen. Itzt reichen die hunderte nicht. Hatte nun Samuel unrecht?

Ich muß nochmals sagen, daß ich aus dieser Menge von Weibern nicht den Schluß ziehn möchte, daß Salomo in Wollust trunken geworden. Vielleicht kannte er den gröstен Theil dieser unglücklichen Dienerinnen — seiner Lüste nicht sowohl, als seiner Eitelkeit, — kaum den Namen nach. Der Gebrauch, sich Harems zu halten, war schon zu Abrahams Zeit, wie muß er seit so viel Jahrhunderten zugenommen haben! Salomo nimmt alles, was er auswärts von Pracht findet, in sein Reich auf; hat den Ehr-

z) Sprüchw. 5, 15 ff. a) 1 Kön. 11, 3.

Ehrgeiz, andre zu übertreffen; bekommt vielleicht auch viel Geschenke. Dis alles geschieht nach und nach, und so wird wenig vorher geahndet, wohin das endlich noch führen wird.

Daß unter jene Gemahlinnen des Königs, auch die Töchter heidnischer Völker, ganz wider den Befehl Gottes, aufgenommen werden, kann im Anfang eine sehr zufällige Veranlassung gehabt haben. Mit der Tochter Pharao fängt es an; bald finden wir auch Moabiterinnen, Ammoniterinnen, Sidonierinnen und andere [b]). Bey Salomo ist gewiß mit an politische Ursachen zu denken; denn die Eindrücke von der alten theokratischen Volksverfassung, verschwinden mit der Cultur der Nation. Was man sich einmal zu gut gehalten hat, thut man das zweytemal mit weniger Bedenken, endlich wird es Fertigkeit. Vielleicht weiß man zuletzt nicht mehr, daß ein ander Gesetz da war.

Die traurigste Folge hievon scheint doch immer noch fern zu seyn! Wir kennen das Verhältniß des weiblichen Geschlechts im Morgenlande gegen das männliche; wie tief jenes unter diesem steht. Die Haupturfach haben wir in der Vielweiberey gefunden, die itzt so sehr gestiegen ist, und bey der Grösse eines orientalischen Königs, seine Gemahlinnen noch tiefer erniedrigt haben muß. Der Einfluß, den sie also auf ihn und seine Regierung haben, kann in dieser Lage nur sehr gering seyn [c]). Salomo wird sich nicht beherr-

b) 1 Kön. 3, 1. C. 11, 1.

c) Weit geringer als zu Davids Zeit, denn David vermehrte die Anzahl seiner Frauen wohl nicht aus Pracht, son-

beherrschen lassen. Sein System wird kein Weib umstossen, so lang sie nicht sein Herz in das Spiel zieht. Aber gäb es Augenblicke, wo er an seinem System selbst irre würde, und in eben diesen Augenblicken würde eine Leidenschaft in seiner Seele gewecket, die den Zweifel ihm lieb machte, mindstens nährte — dann — o dann dürft es um seine Standhaftigkeit geschehn seyn.

„Als der König Salomo älter ward, neigten seine fremden Weiber sein Herz andern Göttern nach, daß er nicht mehr mit ganzer Seele an Jehovah hieng, wie sein Vater David d).„

Ist das der weise Lehrer, der unter andern sagt:
Wahre Religion bringt eine Nation empor,
Schande der Völker ist Abgötterey e)!
Der thörichtste Frevel ist Abgötterey,
Den Spötter der Religion haßt wer ihn kennt f).

Der Salomo, der mehr als jeder andre Israelit das Thörichte des Götzendienstes empfinden mußte, weil er den Schöpfer der Welt mit ganz andern Augen ansah? Der Erbauer eines Tempels Jehovah, der nun auf allen Höhen Camos und Molochs Bilder duldet, und

sondern weil ihm immer wieder eine neue gefiel; also wenigstens etwas der Liebe ähnliches da war. Das kann bey der Grösse des Salomonischen Serails nicht der Fall gewesen seyn.

d) 1 Kön. 11, 4.
e) Sprüchw. 14, 34
f) Sprüchw. 24, 9.

und ihnen opfert? — Dahin ist er nicht auf einmal gekommen!

Man hat die Quelle seines Irthums fast nur im Herzen gesucht. Bey einem Charakter wie der seine, kan der Verstand unmöglich davon ausgeschlossen werden. Es wäre fast zu verwundern, wenn ein Geist mit so viel Erkenntnißdurst, ein solcher ernster, kalter Denker, wie wir Salomo in seinem Prediger kennen lernen, immer ruhig geblieben wäre, und sich, zumal in seinem Zeitalter, nie in den Irrgängen der Zweifelsucht verlohren hätte. Was kam nicht bey ihm zusammen! Alle die ihn umgeben, sind weniger als er selbst, wenn es auf Einsichten ankommt. Man beruhigt sich ehr, wenn man auch nur einen kennt, dessen Ueberlegenheit man fühlt, und der bey gewissen Ueberzeugungen ruhig ist, die man sonst bezweifeln würde. Die Religion seiner Väter — gewiß war sie für das Bedürfniß des Volks, dem sie gegeben ward, vortreflich; Vorurtheile und irrige Vorstellungen selbst, waren da sogar nützlich. Aber ganz andere erschien sie doch einem Denker wie Salomo; der über das Wesen der Dinge raisonnirte, der sich oft in tiefen Speculationen verlohr, der gewohnt war, den Schwung seiner Gedanken so hoch schweben zu lassen, als er vermochte, ohne Gefahr oder Ermüdung zu scheuen. Ob er nicht irre geworden seyn sollte, wenn er sah, wie die heiligen Bücher, wie die Ueberlieferungen der Väter, dem höchsten Weltregierer unmittelbar gewisse Weltveränderungen zuschrieben, die er sich nach seinen Einsichten weit leichter aus den Kräf-

ten der Natur erklären konnte. Ob er die Idee von den ausschliessenden Vorzügen der jüdischen Nation bey seinen erleuchteten Begriffen über dem Zusammenhange der Welt, so ganz oder auch nur so weit, als sie David geglaubt hatte, wahr finden konnte? Wie ihm wohl der ganze levitische Opferdienst vorkam? — Ich weiß, das sind Vermuthungen, aber sie haben viel vor sich.

Wenn nun eine Religion gewesen wäre, die den unruhigen Zweifler geleitet, das was wahr in seinen Zweifeln war bestätigt, nur das würklich falsche berichtigt, ihn den Dienst Gottes im Geist und in der Wahrheit gelehrt hätte! Aber du hattest sie noch für spätere Jahrhunderte aufgespart, Allweiser, und wirst auch ohne sie dein schwaches Geschöpf nicht verlassen haben! Salomo, sich selbst überlassen, mag lang mit sich kämpfen, was er glauben, was er verwerfen soll; denn es kostet, es kostet viel Kampf, eh man von lang für wahr gehaltnen und gleich den Freuden unsrer Jugend geliebten, mit uns erwachsnen Ueberzeugungen scheidet. Endlich wählt er, und welches ist seine Wahl?

Hier trennen sich die Meinungen der Schriftforscher. Einige machen ihn zum Gottesleugner, andre zum Zweifler an allem, andre, und ich denke die, welche seinen Charakter am meisten studirten, geben ihm ein neues System, das wenigstens fürs erste Beruhigung für den nach Ruhe schmachtenden Geist ist. — Zum Gottesleugner? Gab es auch welche? Und kan das ein Mann wie Salomo werden? Ist

davon

davon auch in den schwermüthigsten Stellen des Predigers die geringste Spur? — Zum Zweifler? Das heißt doch hier — und selbst bey den berüchtigtsten Schülern Pyrrhons — nur so viel, daß sein System schwankend war; daß Gewißheit mit Ungewißheit häufiger als bey andern Menschen abwechselte! Auch das weiß ich, so bald es sich auf die allgemeinsten Religionswahrheiten bezieht, nicht zu beweisen. Der Prediger wiederholt sie zu oft und nie im Ton des Zweifels — Was soll man also zu seinem Abfall zu fremden Göttern sagen?

Mich dünkt, zuerst sollten wir es nicht geradehin Abfall nennen! Die Bibel nennt es weit bestimmter: „sein Herz war nicht ganz mit Jehovah, er theilte die Ehre Jehovahs mit andern Göttern.„ Salomo verleugnet also nicht den väterlichen Gott, spottet nicht der Religion Mose, stört die Israeliten nicht in der Abwartung seines Dienstes, opfert ihm wahrscheinlich selbst noch. Aber darin hört er auf ein rechtschaffner Israelit zu seyn, daß er diesen Jehovah nicht mehr für den einzigen obersten Weltregierer hält, sondern für einen Nationalgott, neben dem man die Nationalgottheiten anderer Völker verehren könne. Er ist folglich in dem Sinn Abgötter, in welchem es die weisern Griechen und Römer waren; bezeugt so den ausländischen Göttern seine Hochachtung, wie Cyrus, wie Alexander dem Gotte der Israeliten, ohne deswegen an sie als höchste Wesen zu glauben. Der aufgeklärte Verstand, schafft sich

auch dann, wenn er irrt, eine Phantasie, die er für Wahrheit hält. Er weiß wohl, daß diese hölzernen und ehernen Bilder nichts sind, aber er verehrt in ihnen die Geister, welchen der Hocherhabne, Unerreichbare, Unerkennbare die Herrschaft über die Welt anvertraut hat. Je gewisser diese Idee aus morgenländischer Quelle fließt, desto wahrscheinlicher ists, daß Salomo in ihr die Auflösung seiner Zweifel, ob auch der Weltschöpfer sich um das Kleine bekümmere, und die Schicksale jedes einzelnen Volks bestimme, zu finden glaubt. So und so allein, kann er sich vielleicht die wundervolle Geschichte seiner Vorväter, über die er doch immer ein tiefes Stillschweigen beobachtet, als wahr denken, und mitten in seinen weitesten Verirrungen noch immer die Religion Israels für die gottanständigste und erhabenste halten.

Hier aber scheint eine neue Versuchung hinzuzukommen, die ihn nicht nur um alle seine würksame Religiosität als Israelit, sondern auch um die Standhaftigkeit seines Charakters bringt. Diese Versuchung siegt durch das Herz des Königs über seinen Verstand. Er fängt an zu lieben, und aus Liebe seine Würde, ich will nicht sagen seine Ueberzeugungen (die damals schon wanken mochten) zu verleugnen. Ob sein Geist — des Forschens müde, — etwa im Schooß des sinnlichen Vergnügens Ruhe, wenigstens Zerstreuung suchte, und sich zu weit in ein ander Labyrinth wagte, dessen Irrgänge er noch nicht kannte? Bey Charaktern wie der seine, werden diese Versuchungen

gen gerade in dem beginnenden Alter, darein auch die Bibel seine Thorheit setzt, am gefährlichsten. Sie sind in der ersten Kraft der Jugend zu entschlossen, unter dem Panier der Tugend und Religion jede unerlaubte Reizung zu bestreiten; das kommende Alter kühlt diese schöne Wärme; und die Anspannung, zumal wenn sie Ueberspannung war, erschlafft nur um so leichter. — Salomo beschreibt diesen Uebergang von den Beschäftigungen des Geistes zu den sinnlichen Freuden selbst. „Ich forschte, was Verstand und Weisheit sey. Aber auch dis ward mir Ermattung des Geistes. Denn wo wächst Weisheit ohne Kummer? Wo mehrt sich Einsicht ohne Grämen. Wohlan, sprach ich in meinem Herzen; ich wills durch Freude versuchen, will das Vergnügen kosten. Auch das war eitel! Ich sprach zum Lachen du rasest, zur Freude was machst du? — Da sann ich mir aus, meiner Sinne Lust mit Wein zu füllen, und mein Herz zugleich auf Weisheit zu lenken; etwas der Thorheit der Sinne nachzugeben, um nur einmal das Gut zu finden, wornach die Menschenkinder arbeiten unter dem Himmel, in den wenigen Tagen ihres Lebens. Ich unternahm grosse Werke, baute mir Palläste, pflanzte Weinberge, legte Gärten und Paradiese an, und Bäume jeder Frucht standen darin gepflanzt. Ich ließ mir Wasserbäche graben, um grünende neu angepflanzte Lustwälder zu tränken. — Ich häufte mir Silber und Gold, die Schätze der Könige und Länder. Ich hielt mir Sänger und Sängerinnen, und eine Menge von Mädchen, die Wollust der Menschen. — Was

mein Auge gelüstete, das gab ich ihm; ich entzog meinem Herzen keine Freude; es freute sich meiner Werke; das war ja alles, was ich von meiner Mühe hatte g).„

Ich verstehe die Liedersammlung, die wir noch von Salomo haben, nicht ganz; weiß nicht immer wer spricht, nicht worauf sich jede Zeile etwa bezieht, weil mir in keiner der mühsamen Hypotheſen Natur genug zu seyn scheint, denen am wenigsten, die es zum zusammenhangenden Ganzen machen wollen. Es sey auch fern, daß ich einem Christen, der an mystischen und allegorischen Deutungen Vergnügen findet, diesen Geschmack verübeln wollte, ob er wohl die Warnung, nicht in unwürdiges Spielwerk bey der feyerlichsten Sache von der Welt, der Religion, zu fallen, auch nicht verübeln sollte. Aber auch andern sey es vergönnt, bey dem Buchstaben zu bleiben, und in dem Hohenliede zu finden, was darin in jedem Vers ist, Liebe, und es als einen gar nicht unwichtigen Beleg zu Salomos Charakter anzusehen. In welche Zeit es fällt, was die nähere Veranlassung war, sey unentschieden — Der Schluß auf die Wärme, mit der er lieben konnte, die hier den Ton des ernsten Weisen zur weichen Melodie des zärtlichen Schäfers umstimmt h), ist ausser Zweifel richtig. Und die Folge! Wer mit dieser Empfindung, dieser Schwäche mag ich

g) Pred. 1, 18; C. 2, 1; 10. Nach Michaelis und Kleuker (in Salomos Schriften. Erster Theil. Leipzig 1777.)

h) Man sehe das ganze Hohelied.

ich sagen, in dem hinschmachtenden Ton von der Liebe spricht, der wird für nichts, was von dieser Seite kommt, stark genug seyn. Nun denke man sich, was eine Königin mit allen den unwiderstehlichen Waffen ihres Geschlechts aus einem Könige machen kann, bey dem das einzige, was ihn hätte stärken können, seine Kraft verlohren hat. „Wenn er sie doch auch da„durch ehrte, daß er einmal ihrem Gott ein Opfer „brächte; wenn er doch durch eine solche Feyerlichkeit „den Vorwurf, daß sie eine Ausländerin sey, von „ihr nähme. Er sey ja doch zu weise, zu glauben, „Gott kümmere sich um diesen schwachen Dienst der „sterblichen Menschen.„ Vielleicht solche Ueberredungen; vielleicht nicht einmal diese; ein Wunsch, ein Seufzer, eine Thräne in einer schwachen Stunde — und der Sieg ist gewonnen.

Was bey dieser traurigen Umwandelung Salomos mit Recht fast am unglaublichsten wird, ist, daß Moloch sogar unter den Götzen genannt wird, denen Salomo geopfert haben soll. Man weiß, was für Opfer diesem Götzen dargebracht wurden. Und das kann Salomo, der gerechte König? Kinder den jammernden Müttern entreissen und sie dem Unding hinopfern? Man könnte wohl anstehn, ob diese grausamen Gebräuche nothwendig und immer zum Dienste Molochs gehörten, ob Salomo nicht wenigstens Ausnahme gemacht, da unter den Klagen des Volks sonst diese wohl die erste und lauteste, und ein solcher Frevel das unfehlbare Signal zur Rebellion gewesen wäre. Sollte Salomo ja bis dahin gekom-

men seyn, so müßte man mit der Schwäche für eine schöne Bittende, die Kälte seines Charakters zusammennehmen, die ihn ja sogar zum Todesurtheil über einen Bruder fähig gemacht hatte, und durch seine steigende Grösse gewiß nicht vermindert war. Noch immer aber würde ein solcher Fall mit den Grundsätzen einer Moral, wie die in den Sprüchwörtern, fast unvereinbar seyn, wenn nicht täglich die Erfahrung zu machen wäre, wie wenig man von richtiger Erkenntniß auf lebendige würksame Erkenntniß den Schluß machen könne.

Das ist Salomo geworden! Die Bewunderung der Völker, ein Sclave der Ausländerinnen! Gerade durch das, was das Herz erweichen und menschlicher machen soll, durch Liebe, vielleicht zum Tyrannen gemacht. Ists nun Wunder, wenn sich über das zu ruhige Land von ferne Wolken aufthürmen; wenn Feinde, die nur zu schlummern schienen, die Augenblicke der Sorgenlosigkeit benutzen; wenn selbst Unterthanen durch die Schwäche des gesunknen Königs versucht werden, etwas gegen ihn zu unternehmen? Wie leicht geschieht es da, daß wenige Jahre die Werke halber Jahrhunderte zerstören, und die verwahrloste Blüte der Volksglückseligkeit abbrechen [1])!

Da in unserm Charakter ein gewisses Ausdauren ist, so darf man sich die Periode seiner Verirrung nicht zu kurz vorstellen. Wenn zumal die Fürsten einmal an den sinnlichen Vergnügen Geschmack gewinnen,

1) Man vergl. 1 Kön. 11, 14 : 40.

nen, so dauert es immer eine Zeitlang, eh sie alle die Giftquellen ausgekostet haben, davon immer eine süsser als die andre schmeckt, daher immer so bald ihnen vor einer ekelt, wieder eine andre versucht werden muß. Sie scheuen nun den Zustand, wo sie zu sich selbst kommen; sie scherzen und spotten Ernsthaftigkeit und Wahrheit weg, weil ihnen ein geheimes Gefühl sagt, daß ihr Leben die Untersuchung nicht aushält. Drängt sich doch endlich der Gedanke, „wohin das endlich kommen wolle„ wider ihren Willen auf, so webt die erfinderische Zweifelsucht, die geschäftige Dienerin des Lasters, ein luftiges System vor ihr Auge hin, das ihnen Vorsehung, Moralität, Freyheit des Menschen, Leben nach dem Tode, Tugend, Wahrheit, und alles, was sie aus dem Todesschlummer ihrer Seele wecken könnte, ungewiß macht, und sie wieder in einen neuen tieferen Schlaf der Sicherheit begräbt. Laßt uns also solche Aeusserungen im Predigerbuch nicht befremden

Man wird aus dem vorigen gesehen haben, daß ich von diesem Predigerbuch als einem Werk spreche, welches später, als jene traurige Katastrophe vorfiel, geschrieben ist. Es dünkt mich dis so ausgemacht zu seyn, und die gegenseitige Meinung, mit dem Inhalt verglichen, so unnatürlich, daß es schwer werden würde, den Grund zu finden, warum viele Ausleger anders geurtheilt haben, so lang man nicht wüste, wie viel Einfluß gewisse dogmatische und moralische Vorstellungen, auch auf solche Untersuchungen gehabt haben. Weil nicht namentlich von Reue über einen so schweren Sündenfall etwas in dem Buch vorkommt, weil die Sprache mehr die des ruhigen Philosophen, als des zerschlagnen Herzens ist, so, schloß man, kann Salomo das Buch nicht nach seinem Fall geschrieben haben. Vermuthlich schwebte den Auslegern Davids Bild, wenn er gefallen war und nun wieder aufstand, zu sehr vor Augen, und sie vergassen dabey, daß gleiche Vorfälle in ungleichen Charaktern höchst verschiedne Eindrücke zurücklassen.

Man verstehe mich recht! Ich begehre nicht zu leugnen, daß manche Abschnitte des Buchs frühere Aufsätze Salomos sind. Es ist so offenbar, daß kein innerer Zusammenhang unter den Materien ist, daß sich vorhersehn ließ, welche Arbeit die Ausleger unternähmen, die den Faden der Gedanken auffinden, und Abschnitt an Abschnitt durch wer weiß wie künstlich ersonnene Eintheilungen ketten wollten. Man kann sich auch würklich den so sehr verschiednen Ton, das ungleiche Colorit möcht ich sagen, das mit jeder

Seite

Seite ein andres wird, nicht anders erklären, als wenn man es als Sammlung vermischter Aufsätze betrachtet, die zu sehr verschiednen Zeiten, bey höchst unähnlichen Empfindungen geschrieben wurden, durchaus nicht bestimmt, einer wie der andre Lehrstücke für das Volk zu seyn, und daher auch von einigen ältern jüdischen Lehrern, gar nicht unweise, von der Reihe der allgemein-nützlichen Bücher, wenigstens ohne verständigen Erklärer, ausgeschlossen. Der moralische Theil mag also immer viel älter seyn, als der philosophische, spekulirende, oder wie man ihn nennen will, und selbst in diesem mag der Zeitgenoß Salomos die stufenweise Aufheiterung seines in trostlosen Zweifeln versunknen Geistes haben entdecken können.

Sind diese Vermuthungen wahr; so ist es nun sehr interessant, die Empfindungen Davids und Salomos zu einer Zeit zu vergleichen, wo sie gewissermaßen in gleichem Fall sind; beyde mit Schulden beladen, unter deren Last sie sich elend fühlen. David — wie kurz dauren seine Verirrungen, und was ruft ihn zurück? Ein Prophetenwort, ein Schlag an das Herz! Und wie sinkt er dann vor Gott in den Staub; wie fliessen seine Reuthränen; wie wird er nicht ruhig, als bis er Gott wieder Vater nennen darf, und wenn er es darf, welcher lebhafte Ausdruck der Freude in seinen Gesängen! Er ist wie ein gutes weiches Kind, das ungehorsam war, aber schnell umkehrt, erst untröstlich, aber hat es ausgeweint, wieder froh und heiter und gut wie vormals.

Wie ganz anders Salomo! Die Propheten Nathan, wenn er noch lebte, oder Ahia, mochten auch

nicht

nicht schweigen; aber vielleicht hatte diese Fürsprecher der Wahrheit der Glanz des Hofes und noch mehr das kalte Grübeln des Königs weiter von dem Throne entfernt. Warnungen, Ankündigungen im Namen der Gottheit waren damals nicht für ihn; er muste dabey glauben, und war zu gewohnt geworden, alles klar vor seinem Verstande zu haben. Ueberdis war Salomos Fall nicht das Werk eines Augenblicks, nicht überraschende Leidenschaft, sondern er war recht Schritt vor Schritt in den Garten der Wollust, den er selbst gepflanzt hatte, hineingegangen, und es bedurfte Zeit, eh er sich halb betaumelt aus den Irrgängen zurückfand. Was ihn bessert, wenigstens zum Nachdenken bringt, ist Ermattung, Eckel, Ueberdruß dieser vergänglichen Freuden. Es scheint, daß die Sünde ihn mehr verläßt, als daß er die Sünde verliesse. Der Quell des Vergnügens will nicht mehr fliessen, oder nicht mehr schmecken. Und was ist von allem, allem Genuß zurückgeblieben? — Nichts!

„Da steh ich nun — (laßt mich etwas seinen Empfindungen nach dem Stoff, den uns der Prediger giebt, nachahmen!) — da steh ich nun nah an der Grenze des Lebens! Was ists gewesen? Eitelkeit, Eitelkeit! So geht alles dahin. Was bleibt dem armen Sterblichen für alle sein Mühen und Arbeiten unter der Sonne? Für diese rastlose Thätigkeit? Für diese Unersättlichkeit zu wissen, zu sehen, zu hören? Eitelkeit! Eitelkeit! — Wie hab ich mich müde geforscht! Was ist mir entgangen, das ich nicht aufspähte? Was unter dem Himmel? Was auf Erden? Wie hab ich mich auch matt geplagt! denn auch das ist Plage, die Gott den

den Söhnen Adams gegeben hat! Und was fand ich? Daß alles hinschwindet, wegweht wie der Wind, schnell, unaufhaltsam! Daß alles seinen Gang geht, wie es vorherbestimmt ist, daß wir nichts darin ändern werden! — Ich fühlte mich in meiner Grösse, wuste mehr als andre Menschen, die vor mir in Jerusalem lebten, hatte da Wissenschaft und Kunst aufblühen lassen, überließ mich ganz dem Nachdenken! Was half es? Je mehr ich lernte, desto unruhiger ward ich! Je mehr ich verstand, desto finstrer ward mein Gram k). — So will ich der Weisheit entsagen, und glücklich seyn; will Freuden um mich her versammeln, und ein frohes Leben in ihrem Genuß haben! Ach ich trog mich nur wieder! Was ist Freude? Was ist Lust? Thorheit! Raserey! Wer kann immer lachen? Wer mags? — Nun wollt ich meine Sinne berauschen; vielleicht wäre Glückseligkeit im Wein, vielleicht in der Liebe! Voll waren meine Tafeln; voll meine Cedernhäuser von Schönen. Ich winkte und sie kamen. Ich wandelte in dem Lustgefilde der Natur, und wo sie zu einfach war, half ich ihr durch Kunst. Aber auch diese Herrlichkeiten, diese paradisischen Fluren, diese duftenden Lauben, diese Würzgärten, diese knospenden Rosen, auf denen ich lag, diese kühlen Bäche, die durch schallende Hayne flossen, diese Zauberlieder der Sänger und Sängerinnen, dieser Genuß der schönsten Weiber aus allen Erdgegenden bey mir versammelt — was ists gewesen? Eitelkeit, Eitelkeit! Ach ein Traum, ein Schatten, ein Nichts! — Alle, sie alle hab ich ausgekostet die Quellen der Freuden, mich an ihnen berauscht wie keiner

k) Pred. 1.

ner vor mir, und bin so leer, so ungesättigt, so voll Mißmuths, daß das Leben mir last ist, daß ich die Todten beneide, die nichts mehr empfinden l)!

„Zuweilen erträumt ich mir Unsterblichkeit! Sie werden einst in späten Zeitaltern meinen Namen nennen, meine Werke bewundern. Da leb ich dann doch in dem Gedächtniß der Welt, bin doch glücklicher als der thatenlose Mann, der nichts hat. Auch der Traum dauerte nicht lang. Was dem Thoren begegnet, kann auch mir begegnen. Der Weise lebt oft in dem Andenken der Nachkommen nicht länger als der Thor. Ein trauriger Gedanke! Der Weise stirbt mit dem Thoren! Nun fing ich an das Leben zu hassen. Alles, was man für die Ehre thut, eckelte mir an. Was ich selbst gethan hatte, ward mir verhaßt. Es war doch auch nur eitel, und es kommt gewiß eine Zeit, da alles vergessen ist m)!

„Die Tugend, dacht' ich, hat aber doch inneren Werth! Ist doch so ganz etwas anders als Laster und Thorheit! Aber wo ist sie? Und was ist ihr Lohn? Wie viele auch schöne Thaten geschehen aus Eitelkeit; aus Lust den andern zu übertreffen, und was sind sie dann werth n)? Selbst das ausserordentlichste Verdienst ist verhältnißmäßig nur immer einer sehr kleinen Anzahl von Menschen bekannt. Das war ein unerwartetes Phänomen, daß mein Vater, ein Jüngling aus geringem Stamm, einen mächtigen König, der sich nicht mehr wollte warnen lassen, übertraf, den Thron bestieg, und Herrscher eines Reichs ward, in dem er arm gebohren war. Alles schlug sich zu ihm; alles bewunderte

l) Pred. 2, 1:11. m) V. 12 ff. n) C. 4, 4.

derte ihn! Aber wie viele waren gleichwohl vor ihm gewesen, wie unzählige werden nach ihm seyn, die nichts von ihm wissen. Was bedeuteten also die schönsten Thaten? Auch das ist eitel! o) Oder kann man sich etwa darauf verlassen, daß kühne edle Unternehmungen immer ein glücklicher Ausgang bekrönt? Sind die Schnellesten immer die Ersten? Tragen die Helden immer den Sieg davon? Der Weise darbt oft des Brodtes, die Klugen des Reichthums! Zeit und Zufall durchkreuzt das Thun der Menschen p). Thoren steigen zu hohen Würden empor; der Reiche fällt, der Knecht besteigt das Roß, der Herr geht zu Fuß q). Alles Unbestand! Alles Eitelkeit!

„Und welches Uebel kommt von den Menschen selbst her! Ich war so fest entschlossen, Weisheit, nur Weisheit zu lieben! Ich verglich sie und das Gegentheil von ihr, Sünde, Thorheit! Ach und wie hab ich diese kennen lernen! Bittrer als Tod ist sie, die Täuscherin, das Weib! Lauter Netze und Schlingen ihr Herz, Fesseln ihre Hände! Das ist Gottes Liebling, wer ihr entgeht; wer sündigt, fällt in ihre Schlingen. Gott schuf den Menschen aufrichtig; aber er hat viel Krümmen, viel Künste ersonnen r).„

Solche Betrachtungen hat uns das Predigerbuch von Salomo aufbehalten. Eine traurige Lage, in die der unglückliche König versetzt ist. Wie viel glücklicher war da ein Charakter wie Davids; wie sicher vor solcher finstern Schwermuth! Sein inniges Gefühl, Gott ist

o) Pred. 4, 13–16. Man prüfe wenigstens diese Erklärung der dunklen Stelle, die viele Ausleger auf Jeroboam ziehen.

p) C. 9, 11. q) C. 10, 6. 7. r) C. 7, 26–30.

ist die Liebe, giebt, wenn er noch so tief gesunken ist, seinem Geiste wieder einen Schwung, der ihn über alle beunruhigende Grübeleyen weghebt.

In einem gewissen Sinn könnte man gleichwohl auch diese kalten Aeusserungen Reue nennen. Er ist doch müde zu sündigen; wünschte nicht gesündigt zu haben; und sehnt sich nach Ruhe. Die Gedanken, die in seinen Betrachtungen mit unter vorkommen, und zuweilen fast gar zu gleichgültig gegen die Tugend zu seyn [s]), die Zweydeutigkeiten, womit in andern Stellen von der göttlichen Vorsehung geredet wird, und die beynah die Meinung von einem blinden Zufall zu begünstigen scheinen [t]), müssen wir uns nicht als festgesetzte Grundsätze, sondern als Zweifel denken, die neben andern Betrachtungen sich auch in der Seele des forschenden Denkers erhuben, und sie oft sehr trüb machen mochten. Wir haben gar nicht nöthig, mit einigen Erklärern anzunehmen, es sprächen mehrere Personen im Predigerbuch, einer trage Zweifel vor, Salomo beantworte sie. Nur jene sanfte unschuldvolle Kinderseelen, die ich im Anfang unsrer Betrachtungen über Salomo beschrieben habe, können sich von jenem Zustande der Unruh keinen deutlichen Begriff machen, weil das glückliche Gefühl von Wahrheit nie in ihnen abnimmt.

Es bleibt an sich wahr, daß jenes gerade nicht die wünschenswürdigsten oder heilsamsten Eindrücke sind, die von begangnen Versündigungen in der Seele zurück bleiben; daß aus jener thränenvollen Reue wie Davids Reue war, schnellere und schönere Frucht auf-

s) Pred. 3, 9 ff. t) C. 9.

aufkeimt. Aber es ist nur die Frage, ob in Salomos Charakter eine solche Reue möglich war. Ach es verzehrt viel Lebenssäfte, wenn man immer im Licht wandeln will; Denken ist Ermattung, sagte der weise König selbst; viel Wissen macht viel Grämen. Seine Untersuchungen zumal, betraffen nicht Gegenstände, bey denen es am Ende gleichgültig war, auf welcher Seite Wahrheit sey, sondern die wichtigsten, mit dem Wesen, mit der Glückseligkeit, mit der Dauer der Seele unzertrennlich verbundne Fragen; Fragen, an deren Entscheidung die ganze Würde des Menschen, ewige Fortdauer oder ewige Vernichtung hing. Da kann sich die Seele müde arbeiten; da kann sich ihr die heiterste Aussicht in ein trübes graunvolles Bild verwandeln; da kann sie den Geschmack am Leben und seinen Süssigkeiten verlieren; da kann jedes stärkere Gefühl von Freud und Traurigkeit stumpf werden. Wer diese Leidenschaftlosigkeit nicht von jeder andern Kälte, die aus Leichtsinn entsteht, zu unterscheiden weiß, muß beynah meinen, Salomo empfinde nichts bey allen seinen Vergehungen, weil seine Sprache nicht so wohl Jammern als tiefe Schwermuth ist.

Diese Schwermuth kann auch durch die Aussichten in die künftigen Schicksale seiner Nation unter seinem Nachfolger sehr vermehrt seyn. Er „umgeben „mit Tausenden der Weiber und Kebsweiber, hinter„läßt einen unnützen, unweisen Rehabeam! Ge„rechter Richter! Wie tief geht dein Pfeil! Wie

„furchtbar gleich aufwiegend hängt deine Wage! x)„ Kamen vielleicht daher Gedanken wie diese: „Was wird der thun, der nach dem Könige regiert? Nicht mehr als andere gethan haben! — Alle meine Werke, die ich vollendet habe, muß ich einem Nachfolger lassen; wer steht mir davor, ob er weise oder ein Thor ist? Sey er was er wolle, er ist Herr aller meiner Arbeit, an die ich so viel Müh und Klugheit wandte y)!„

Welcher Triumph ist es denn für die Tugend und Religion, wenn auch ein solcher Mann am Ende sich vor ihr beugt, und nachdem er alles versucht, alles geprüft hat, doch nichts grösseres, daurenderes und gewisseres, nichts wobey der Geist von aller Ermattung ausruhen kann, zu nennen weiß, als sie. Eben der, welcher in manchen Stunden beynah wie ein grober Epicuräer zu denken scheint, und von der Seele in Ausdrücken spricht, die sie mit dem Thier in eine Classe setzen z), eben der, welcher zuweilen ungewiß davon redet, ob überall eine Vorsehung über die Handlungen der Menschen wache a), — weiß doch zuletzt seinen Schülern und Lesern nichts sichrers zu empfehlen, als Religion. Er verzweifelt daran, die Wege der Vorsehung zu rechtfertigen, wenn er bloß auf die Austheilung des Glücks und Unglücks in dieser Welt sieht. Denn da hat er Gerichtsstätten, öffentliche Plätze der Gerechtigkeit gefunden, wo Ungerechte und Tyrannen gesessen haben, die andre Menschen, die besser als sie waren, wie das Lastthier behandelten b). Aber es ist ein Gericht, das alles aufklärt. Das ist die letzte Summe

x) Aus Herder. y) Pred. 2, 12, 18. 19.
z) C. 3, 18—22. a) C. 4, 11 ff. b) C. 5, 16.

Summe aller seiner Weisheit: „Fürchte Gott, handle nach seinem Gebot. Das ist Bestimmung des Menschen! Alles wird er vor Gericht bringen, auch das Verborgne c)!„

Noch einmal, welcher Triumph für die Tugend! Wenn Salomo, bey dem kein Bedürfniß unbefriedigt geblieben war, nichts gefunden hatte, worin mehr Beruhigung und Glück gewesen wäre, wie sollt es ein andrer finden? Man fürchte also nicht, daß jene entgegengesetzte Aeusserungen einem einsichtsvollen oder wohl belehrten Bibelleser schaden möchten. Les er nur das Ganze, so werden sie ihn nur um so fester überzeugen können, daß er es nicht mit einem unbeständigen, leichtgläubigen, Untersuchung scheuenden Mann zu thun hat, sondern einem fast zu kühnen Grübler, der alles begreifen will. Das Resultat alles seines mühsamen Forschens ist die weiseste Moral für das Leben. „Das Leben sey Genuß, Genuß reiner Freude, mit Weib, und Kind und Freund d); froher Gebrauch der irdischen Güter, Heiterkeit in der Jugend, eh der Abend des Lebens kommt, der doch immer trübe ist; aber bey dem allen verlösche die Erinnerung nie, daß die Stunde kommen wird, wo der Leib zum Staube, der Geist zu Gott, der ihn gab, umkehrt, und Rechenschaft geben soll von allem, was er gethan hat e).„

So viel, dünkt mich, können wir von Salomos letzten Gesinnungen mit Gewißheit sagen. Es ist möglich, daß es nach und nach auch wieder heller in

c) Pred. 12, 13. 14. d) C. 9, 6. 9.
e) C. 11, 9. C. 12, 1. 7.

seiner Seele ward, und die bängere Erwartung, welches Gericht ihm bevorstehe, sich in mehr Vertrauen zu Gott auflöste, wozu das Beyspiel seines grossen Vaters so viel ermunterndes hatte. Gewiß geschah dis um so mehr, je lieber ihm wieder die Religion ward, je mehr er anfing, mehr auf Glauben an Gott, als auf mühsame Auseinandersetzung seines Wesens und seiner Regierung zu rechnen. Auch im Alter werden die Spuren der Erziehung Davids nicht ganz verlöscht seyn f). Vielleicht daß durch die Leiden seines Alters sein Geist noch viel lernte, wozu man bey dem Getümmel des Lebens selten Gelegenheit hat. Aber um den heitern Frieden seiner Seele war es gethan. Trübe war der Blick ins vorige Leben; trübe in die nähere und fernere Zukunft!

f) I. I. *Rousseau* sagt schön: Quelque penchant qu'on ait vers le vice, il est difficile qu'une education, dont le coeur se mêle, reste perdue pour toujours. In der Dedicace zu dem Discours sur l' inegalité parmi les hommes.

Erstes Register
der angeführten Schriftstellen.

1 B. Mosis.

Cap. 4, 25. C. 22, 13. vergl. 2 Mos. 21, 23. Seite 310
: 13, 10. : 305
: 49, 13. : 9

4 B. Mosis.

Cap. 22, 27. S. 543

5 B. Mosis.

Cap. 17, 17. S. 272
: 23, 7. : 166
: 28, 7. : 82
: 32, 29. : 83
: 33, 18. : 79

Das Buch Josua.

Cap. 9, 17. S. 314

Das 1ste Buch Samuelis.

Cap. 1, 27. 28. S. 37
: 3. 4. : 36
: 3, 1 : 18. : 38
: 4, 3. 4. 5. : 43
: : 6 : 12. : 43
: : 4 : 7. : 40
: : 8. 9. : 41
: 6. : 45
: : 19. : 47
: 7, 2 : 6. : 49
: : 10. 17. 12. : 51
: : 13. S. 55. 75
Cap. 7, 15 : 17. S. 54
: 8, 5. : 56
: : 11. 12. : 87
: : 13. 16. : 205
: : 11 : 17. : 80
: 9, 7. 8. C. 11, 4. 5. S. 68
: : 7 : 9. : 56
: : 19 : 27. : 59
: : 27. C. 10, 1 : 9. C. 10, 17 : 25. S. 60
: 10, 16. : 85
: : 21 : 23. 27. C. 11, 12. 13. S. 86
: 11, 6 : 7. C. 13, 11. 12. S. 87
: : 12 : 15. : 61
: : 13. 14. 15. 17. S. 85
: 12. : 63
: : 3 : 5. : 55
: : 11. : 279
: : 12. : 77
: : 22. : 52
: 13, 5 : 15. : 90
: : 14. : 125
: : 23 : 36. : 282
: : 37 : 39. : 283
: 14, 2 : 22. : 284
: : 24. : 285
: : 24. 32. 33. 36 : 45. S. 88
: : 38. C. 15, 9 : 20. S. 94

Cap. 14, 50. Seite 188
: 15, 1 : 9. : 93
: : 10 : 16. 1. : 65
: : 12. : 96
: : 22. 23. : 95
: : 26 : 31. C. 17, 28. S. 131
: : 32. 33. : 70
: 16, 14. : 97
: : 6 : 12. 18. 23. C. 17, 33 : 36. S. 127
: : 16 : 23. C. 18, 6 : 9. S. 98
: 17. : 130
: : 11. : 87
: : 17 : 31. 55 : 58 S. 128
: 18, 1 : 17. : 130
: : 10 : 16. : 100
: : 15 : 30. : 132
: : 17 : 28. : 101
: 19. C. 20, 1 : 24. : 133
: : 1 : 7. : 419
: : 1 : 18. : 102
: 20, 4 : 42. : 420
: : 19 : 23. 1 : 13. 26 : 29. S. 425
: : 13. 14 : 28. : 421
: : 27 : 32. : 105
: : 30 : 32. 33. 34. 35 : 42. : 426
: : 27 : 43. : 135
: 22, 2. : 141
: : 8. C. 22, 17 : 19. S. 106
: : 19. : 107
: : 22. 1. 3. 4. : 141
: 23, 1 : 6. : 144
: : 1 : 8. : 108
: : 7 : 14. : 144
: : 16 : 18. C. 31. : 429
: : 21 : 28. : 109
Cap. 23, 25 : 28. S. 145
: 24, 1 : 8. : 146
: : 14. : 543
: : 9 : 23. : 149
: 25, 1. : 72
: : 2 : 42. : 151
: : 24. : 157
: : 29. : 158
: 26, 8. : 456
: : 13. : 113
: : 19. : 171
: : 16 : 25. : 114
: 27, 3. C. 30, 5. 2 Sam. 2, 2. C. 3, 2. S. 161
: : C. 28, 1. 2. C. 29, 1 : 11. S. 170
: 30, 1 : 18. : 178
: : 21 : 28. : 179
: : 26 : 31. : 179
: 31. : 185
: : 1 : 6. : 118
: : 11 : 13. : 187

Das 2te Buch Samuelis.

Cap. 1, 1 : 10. S. 180
: : 11 : 12. : 180
: : 13 : 16. : 184
: : 17 : 27. : 181
: 2, 2. C. 3, 2. 161
: : 2. 1 : 4. : 189
: : 8 : 10. : 472
: : 13. 14. : 229
: : 5 : 17. : 189
: : 18. : 456
: : 22. : 457
: : 27. : 459
: 3, 3. : 209
: : 2 : 5. C. 5, 13 : 16. S. 205
: : 7 : 20. : 191
: : 21 : 27. : 192
: : 23 : 27. : 461

Cap.

Cap. 3, 24:27:30. Seite 474
: : 28:39. : 192
: : 34. S. 475. 476
: : 36. S. 198
: 4. S. 200. 432
: : 3. : 314
: : 4. : 432
: : 4. C. 9, 1:13. : 210
: : 4. 5. C. 3, 11. 6:12. S. 473
: 5, 1:5. : 203
: : 6:8. 2 Chron. 12, 4:6. 2 Sam. 24, 18:24. S. 203
: : 17:25. : 204
: : 23:27. : 461
: 6, 1:5. 1 Chron. 14, 1:8. S. 211
: : 6:10. : 213
: : 16. : 217
: : 11:19. : 215
: : 20:22. : 222
: 8, 2. : 236
: : 4. 1 Chron. 19, 4. S. 236
: : 13. 1 Kön. 11, 15. 16. S. 236
: : 14. : 231
: : 18. : 226
: 9, 1:13. : 433
: : 4. 5. C. 17, 27:29. S. 490
: 10. C. 12, 26:31. : 232
: 11, 1:27. : 242
: : 7:14. : 476
: : 16:21. : 470
: : 28. : 255
: 12, 1:13. : 257
: : 1:14. : 483
: : 8. : 448
: : 14. : 259
: : 18. vergl. C. 5, 13: 15. S. 449
Cap. 12, 15:23. S. 264
: : 25. : 481
: : 26:28. : 458
: : 31. 1 Chron. 21, 3. S. 236
: 13, 1:19. : 436
: : 1:21. : 281
: : 3. 32. 33. : 438
: : 15. 16. : 437
: : 20. : 439
: : 21. 22. : 440
: : 23:30. : 440
: : 37:39. : 441
: 14, 1. : 283
: : 1:22. : 467
: : 15:17. : 290
: : 24. : 286
: : 23 : 33. 25. 26. S. 442
: : 32. 33. : 287
: : 29:33. : 468
: 15, 1:6. : 444
: : 3. 4. : 278
: : 6. : 288
: : 8. : 209
: : 7:11. : 446
: : 11. : 452
: : 12. : 447
: : 14:17. : 288
: : 19 : 22. 24 : 26. S. 292
: : 27 : 29. 30 : 31. S. 293
: : 32:37. S. 293. 485
: 16, 1:4. S. 297. 434
: : 5:13. S. 298
: : 16:19. : 485
: : 20:22. : 447
: : 21:23. : 448
: : 23. : 452
: 17, 1:4. : 450
: : 7:13. : 451
: : 7:16. : 485

Cap. 17, 27:29. S. 301. 487
: 18, 1:5. S. 304
: : 3. 4. C. 21, 15:17. S. 228
: : 5. : 462
: : 16. : 459
: : 18. : 449
: : 19:23. : 306
: 19, 1:4. 1:5. : 307
: : 1:8. : 469
: : 16:22. : 309
: : 24:28. : 434
: : 29. 30. : 435
: : 31:38. : 488
: : 31: 40. 24: 30. S. 311
: 20, 6. : 310
: : 6:9. : 310
: : 8:12. : 463
: : 15. : 313
: : 16:21. : 459
: : 23:26. : 279
: 21. : 309
: : 1:14. : 314
: 23, 1:7. : 345
: : 17:18. : 313
: : 8:39. : 228
: 24, 1. S. 315. 387
: : 10. S. 333
: : 11:14. : 334
: : 17. : 335

Das 1ste B. der Könige.

Cap. 1, 2. S. 345
: : 5:7. 1:6. : 347
: : 8. : 348
: : 5: 10. V. 41: 51. S. 454
: : 11: 20. 28: 31. S. 478
: : 10: 27. 32: 40. S. 482
: : 41:51. : 471
: : 9: 53. 1, 1: 5. S. 349
Cap. 1, 50:53. : 511
: 2, 1. : 343
: : 12. : 517
: : 19. : 365
: : 13:21. : 479
: : 13:25. S. 455. 511.
: : 26:27. S. 512
: : 30. : 471
: : 36:46. : 512
: 3, 1. : 559
: : 6:15. : 545
: : 16:28. : 536
: 4, 22. 23. : 526
: : 24. 25. : 517
: : 31. : 529
: : 32. S. 530. 538
: : 33. S. 538
: 6. : 524
: 7. : 524
: 8, 15:61. : 552
: 9, 22. : 519
: : 23. : 518
: : 26:28. : 525
: 10, 1:13. : 553
: : 12:15. : 526
: : 16:17. : 526
: : 18:20. : 526
: : 21. : 526
: : 22. S. 525. 526
: : 26. S. 526
: : 27:29. 15. : 525
: 11, 1. : 559
: : 1:7. : 554
: : 3. : 558
: : 4. : 560
: : 4:6. C. 14, 8. C. 15, 11. S. 395
: : 12. 13. C. 15, 3:5. S. 394
: : 14:40. : 568
: 12, 3:11. : 556
: 22, 49. : 525

Das

Das 2te B. der Könige.

Cap. 8, 18. 19. C. 19, 33. 34. S. 394
; 12, 12. 18. 19. ; 578
; 14, 3. C. 16, 2. C. 18, 3. C. 22, 2. S. 395

Das 1ste B. der Chronik.

Cap. 14, 1 ; 8. S. 211
; 16, 17. vergl. Ps. 105. S. 215
; ; 19. vergl. 1 Chron. 26, 1. S. 499
; 19, 12. ; 456
; 22. C. 29. ; 272
; ; 2. ; 315
; ; 12. ; 334
; ; 17. ; 335
; ; 22 ; 24. ; 336
; ; 28. ; 341
; 23, 2. ; 341
; ; 5 ; 19. ; 343
; 24, 1. ; 348
; ; 28. ; 344
; 28, 1 ; 22. ; 226
; ; 23. 24. ; 333
; ; 25 ; 34. ; 279
; 29, 11. 12. 19. ; 523
; ; 11 ; 19. ; 342
; ; 20. ; 343
; ; 30. S. 343. 492
; 30, 10 ; 19. S. 354
; ; 29. ; 537

Das 2te B. der Chronik.

Cap. 1, 14. S. 526
; 3. ; 524
; 4. ; 524
; ; 22. 23. ; 526
; 5. ; 552
; 8, 14. 15. ; 518
; 9, 10. ; 525
Cap. 9, 17 ; 20. S. 526
; 10, 11. ; 556
; 11, 17. C. 17, 3. C. 28, 1. C. 29, 2. S. 395
; 20, 36. ; 525
; 27, 18. Ps. 139. ; 211
; 29, 30. C. 35, 15. S. 492

Die Psalmen.

Ps. 1. S. 340
; 2. ; 357
; 4, 8. ; 275
; 6. ; 283
; ; 6. ; 360
; 7. ; 259
; ; 5. ; 275
; 8. ; 357
; ; 4. 5. ; 321
; ; 5. mit Ebr. 2, 11 ; 13. S. 356
; 10, 12. ; 177
; ; 15. ; 166
; 12. S. 255. 276
; 13. S. 176
; 14. S. 221. 276
; 16, 10. 11. S. 361
; 17, 5. ; 275
; 18. ; 235
; ; 3. mit Ebr. 2, 11 ; 13. S. 356
; ; 30 ; 33. 35 ; 41. S. 233
; ; 38 ; 41. ; 166
; 19. ; 356
; 20. ; 234
; 21. ; 235
; 22, 4. ; 220
; ; 23. ; 356
; ; 28 ; 32. ; 363
; 23. ; 301
; 24, 7 ; 10. ; 214

Ps. 25. S. 340
" " 13. " 362
" 27, 4. " 275
" 29. " 321
" 30. " 360
" " 10. " 360
" 32. " 267
" " 3. 4. " 256
" 33. " 229
" " 1. " 275
" " 9. " 323
" 34. S. 140. 340
" " 15. S. 275
" 35, 19. vergl. Joh. 15, 25. S. 356
" 37. S. 175. 340
" " 16. S. 175
" " 21 : 26. " 279
" " 32 : 40. " 166
" 38. S. 259. 296
" 39, 1. 2. S. 275
" " 5. 6. " 363
" " 13. vergl. mit Hebr. 11, 14. S. 362
" 41, 1 : 4. " 279
" " 10. vergl. Joh. 15, 25. S. 356
" 42. S. 303. 255. 275
" 44. S. 235
" " 6. 7. 8. " 233
" 45. " 357
" 46, 3. 4. " 275
" " 9. 10. " 233
" 47. S. 212. 220
" 50. " 492. 499
" 51. S. 262
" 52. S. 144. 166
" 53. S. 221
" 54, 5. 7 : 9. " 166
" 55. S. 295. 355. 452
" 56. S. 138
" " 6 : 8. " 166
Ps. 57. S. 149
" 58, 2. 3. " 177
" " 3. 4. 5. " 176
" " 11. " 166
" 59. " 174
" " 13. " 166
" 62. " 355
" " 6 : 10. " 275
" 63, 7. " 225
" 65. " 316
" " 1. " 275
" " 3. " 218
" 68, 19. vergl. Ephes. 4, 8. S. 356
" " 25 : 28. " 213
" 69. " 283
" " 10. " 256
" " 22. vergl. Joh. 19, 28. S. 356
" " 20 : 29. " 166
" 72. S. 516. 531
" 73. " 492. 495
" " 24. S. 362
" 74. " 493
" " 75. 76. 77. 78. 79 S. 492
" 78. " 220
" 79. " 493
" 80. 81. 82. 83. " 492
" 82. " 177
" 83. " 230
" 84. S. 308. 319
" 85, 11. S. 275
" 88. " 499
" " 11. 12. " 360
" 89, 1. S. 226. 499
" " 15. S. 323
" 91. " 335
" 92, 12. " 166
" 93. " 218
" 94, 6. " 276
" " 9. S. 221. 323

Ps. 96 auch 47. S. 364
: : 13. : 323
: 97. : 218
: : 7. mit Ebr. 1, 8: 12. S. 356
: 98. : 319
: 99. : 218
: 101. : 278
: 102, 26. mit Ebr. 1, 8: 12. S. 356
: 103. : 363
: 104. : 321
: 105. S. 215. 220
: 106. S. 220
: 109. : 166
: : 2: 5. 6: 10. 16: 18. 23. 24. S. 300
: : 8. vergl. Apostelg. 1, 20. S. 356
: 111. : 340
: 112. : 340
: : 5: 9. : 279
: 115, 3. : 323
: : 3: 8. : 221
: : 17. : 360
: 116. : 275
: 118, 22. vergl. Matth. 21, 42. S. 356
: 119. S. 275. 340. 355
: : vergl. mit 1 Chron. 30, 15. S. 362
: 122, 8. : 275
: 127. : 531
: 133, 1. : 275
: 135. : 220
: 136. : 220
: 139. : 323
: : 19: 22. : 166
: 140, 9: 13. : 166
: 141, 45. : 175
: 142. : 149
: 145. S. 275. 340
Ps. 146. S. 321
: 147. : 321
: 148. : 321
: 150. : 321

Die Sprüche Salomonis.

Cap. 1, 7. S. 547
: 2, 5. 6. : 546
: 3, 5. 6. : 547
: : 11. : 546
: 5, 15. : 558
: 7. : 543
: 9, 10. : 547
: : 26. : 547
: 14, 6. : 547
: : 34. : 560
: 15, 3. 29. : 546
: 16, 10. : 555
: : 1. 7. 9. : 547
: 17, 5. : 547
: 19, 3. : 547
: : 23. : 547
: 20, 28. : 555
: 21, 1. : 547
: 24. : 543
: : 9. : 560
: 25. : 540
: : 1. : 547
: 28, 15. 16. : 555
: 30. : 540
: 31. S. 540. 479
: : 3. S. 557

Der Prediger Salomonis.

Cap. 1. S. 573
: : 18: C. 2, 1: 10. S. 566
: 2, 1: 11. : 574
: : 12. : 574
: 3, 9 ff. : 576
: : 16. : 578
: : 18: 22. : 578

Cap.

Cap. 4, 4. S. 574
; ; 11 ff. ; 578
; ; 13; 16. ; 575
; ; 17. ; 539
; 7, 26; 30. ; 575
; 9. ; 576
; ; 5. 6. ; 575
; ; 6; 9. ; 579
; 10, 6. 7. ; 575
; 11, 9; C. 12, 1; 7. ; 579
; 12, 13. 14. S. 547. 579

Das Hohelied Salomonis.

Cap. 1, 5; 17. S. 534
; 2, 3. 4. 9. 11; 13. S. 534
; 5, 12; 19. ; 534

Jesaias.

Cap. 1, 13. S. 260
; 37, 35. ; 394
; 55, 3. ; 395

Jeremias.

Cap. 33, 15. S. 395

Hesekiel.

Cap. 34, 23. 24. C. 37, 24. S. 396

Amos.

Cap. 1, 3; 11. S. 240

Ev. Matth.

Cap. 5, 38. 39. 43. 44. S. 166
; 9, 27. C. 15, 22. C. 21, 9. S. 399
; 12, 3. 4. ; 136

Ev. Marci.

Cap. 10, 47. C. 11, 10. C. 12, 35. S. 399

Ev. Lucä.

Cap. 1, 27; 32. C. 2, 11. Joh. 7, 42. S. 396
; 10, 21. ; 541

Epistel an die Römer.

Cap. 1, 3. 2 Timoth. 2, 8. Offenb. 5, 5. S. 396
; 8, 15. ; 217

an die Corinther I.

Cap. 1, 26. 27. S. 541

an die Galater.

Cap. 3, 16. C. 4, 24. Ebr. 7, 9. 10. S. 357

Der erste Brief Petri.

Cap. 1, 10. Luc. 10, 23. S. 359

Zweytes

Zweytes Register
der angeführten Schriften.

A.

Allgemeine deutsche Bibliotheck 15 B. 270
Allgemeine Welthistorie 3ter Theil 526. 563
Ambrosii Apologia Davidis 399
d'Anvilles memoire sur le Pays d'Ophir 526
Aristophanes 48

B.

Bayle Dictionaire 141. 152. 170. 486
Bocharti Hierozoicon 45
Büsching Beschreibung von Asien 110

C.

Calmets biblische Untersuchungen 226
Chandlers Leben Davids 109. 137. 143. 170. 314
Cicero de officiis 137
Clericus Sentiments de quelques Theologiens de Hollande &c. 541
Commentarii Societatis reg. Göttingensi. 523
Cramers Uebersetzung der Psalmen 165. 275. 492
Curtius 143

D.

Danz Davidis in Ammonitas crudelitas 237
Delanys Leben Davids 223
Diedrichs Gewicht der Haare Absaloms 442
Doederlein ad Esaiam 336
Dessen Uebersetzung der Sprüche Salomos 542

E.

Evangile du Jour 170

F.

Fabers Archäologie der Hebräer 110

G.

le Grand Voyage d'Abissinie 526
Grotii Annotationes in N. T. 396

H.

Harmers Materialien zum Hohenliede 531
Herders Lieder der Liebe 532
Homeri Odyss. 441

J.

Ikenii dissertat. philologico-theol. 226
Jortin über die Lehre vom künftigen Leben im A. T. 362
Josephi Antiq. Iud. 230
Journal für Prediger 9ter B. 12
Jones Commentar. de poësi Asiat. 531. 544

K.

Kennicot's second dissertation on the state of the printed Hebr. text 272
Kleukers Schriften Salomos 566
Klopstocks David. Ein Trauerspiel 333

M.

Michaelis Anmerkungen 47. 69. 128. 251. 203. 311. 330
— — Commentat. de siclo ante exilium Babylon. 272
— — — — de siclo antiquo Hebr. 442
— — — — societatis reg. scient. 230
— — spicilegium geographiae Hebr. exterae 526
— — orientalische Bibliothek 128
— — Geschichte der Pferde und Pferdezucht in Palästina 238
— — mosaisches Recht 272. 449
— — typische Gottesgelahrtheit 522
Montaigne Essais 160
Montfaucon Collect. nov. patrum graecorum 357
Montagu Lettres 531
Morgan moral philosopher 69. 163. 170
Deutsches Museum v. J. 1778. 46

N.

Nimpsch Dissert. de Ammonitis cet. 237

O.

Ortlob Samuel iudex et propheta non pontifex 69

P.

P.

Pococks Reisen 109
Polyaeni stratagemata 143

R.

Rousseau discours sur l' inegalité parmi les hommes 580
Rüdinger paraphrasis Psalmorum 357

S.

Saurin Discours 151. 526
Starck Dauidis aliorumque poëtarum Hebr. Carminum lib. V. 275. 492
Schultens specimen prouerbiorum Maitanii ex vers. Pocockiana 544
Seldenus de diis Syris 43

T.

Tacitus 229. 444
Telleri praeterita in quatuor hymnos Dauidicos 361
Dessen Versuch einer Psalmenübersetzung 361
Tindal Christianity as old as the Creation 152. 170. 391
Toblers Erbauungsschriften 1 B. 398

V.

la Vie d'Armelle Nicolas 11
Voltaire philosophie de l'histoire par l' Abbé Bazin 522

W.

Waehneri Diss. de Dauide Moabitarum victore 237
Wieland prosaische Schriften 1 Th. 30

Y.

Youngs Nachtgedanken 489

Z.

Zwingel tract. theol. de Rege Salom. peccante 554

Drittes Register, über die merkwürdigsten Personen und Sachen.

A.

Aberglaube zerstöhrt den Grund der wahren Religion S. 7. wie ähnlich sich derselbe durch alle Jahrhunderte und bey allen Völkern, Beweis davon 46
Abgötterey, wird durch Samuel ausgerottet 49. in dieselbe verfällt Salomo, wie dies zu beurtheilen 560
Abjathar flüchtet zu David 144. ist auf der Seite des Adonia 347
Abigail rettet Nabal vom Untergang; Bemerkung über ihren Charakter 156. David nimmt sie zur Ehe 159
Abisag von Sunem, wie das Verhalten Davids in Absicht auf sie zu beurtheilen 349
Abisai, sein Charakterzug ist Heftigkeit im Handeln und Durst nach Thaten der Ehre 456
Abner, Sauls Verwandter, widersetzt sich David 188. wendet Israel zu David 190. wird von Joab ermordet 192. hat keinen festen Charakter 472. er wird verächtlich gegen Joab 473. ist kein Auskundschafter 474. David singt bey seinem Tode ein Trauerlied 475
Absalom läßt Amnon umbringen 282. flieht nach Gesur 283. wird von David begnadigt 284 f. seine Rebellion bricht in Krieg aus 304. sein Charakter 438. handelt langsam 439. die unnatürliche Härte seines Herzens 440. seine feine List 442. Beurtheilung der Rebellion gegen seinen Vater 446
Achis, zu ihm flieht David 136. dessen Verhalten gegen ihn 168
Adonia, Davids ältester Sohn, macht Anstalten, das Reich an sich zu bringen 346. wie David sich ihm widersetzt 348. sein Charakter 454

Agag, König der Amalekiter, wird auf Samuels Befehl niedergehauen 70. Saul besiegt und begnadigt ihn 93
Ahimelech wird ein Opfer der Rache Sauls 105. bey ihm hält sich David auf 135
Ahinoam ist wahrscheinlich vor Abigail an David verheyrathet 161
Ahitophels Rath 450. etwas über seinen Charakter 452
Ahimaaz will Absaloms Tod David verkündigen 304
Amalekiter, in wie fern sich Saul versündigt, daß er sie nicht ausgerottet 93. einer von ihnen sagt Sauls Tod David an 184
Amasa, Großmuth Davids gegen ihn 309
Ammoniter aus Furcht vor ihnen, verlangen die Israeliten einen König 77. ob David unmenschlich gegen sie gehandelt habe? 239
Amnons Greuelthat, ein Leiden für David 281. er wird ermordet 282. sein Charakter 436
Asahel, sein Charakter ist Heftigkeit und Durst nach Thaten der Ehre 456 f.
Assaph, Vorsteher der Sänger 220. sein Charakter 292. seine Lieder werden zu Hiskias Zeiten gesungen, ebendas. ist ein Mann von warmer Religionsliebe; aus welchem Gesichtspunkt seine Zweifel an der Vorsehung zu beurtheilen 491. gehört zu den erleuchtetsten Israeliten 496

B.

Barsillai versorgt David bey seiner Flucht 391. Davids Dankbarkeit gegen ihn 311. sein Charakter 487
Bathseba 242. ihr Charakter 477. ob sie eine Ehebrecherin im völligen Verstande 478. nicht blos ihre Schönheit hat David gefesselt, ebendas. woher die übertriebene Lobeserhebung ihres Charakters entstanden 479
Die Bibel bleibt das erste und bequemste Lehrbuch für das Volk 15. Ob sie nach den Gesetzen psychologischer Menschenkenntniß gelesen werden soll 16. Anmerkungen über die in der Bibel enthaltnen Urtheile von David 386
Bundeslade wird nach Jerusalem gebracht 211. Schwierigkeit dabey 212
Bündnisse, eine Quelle bürgerlicher Glückseligkeit zu Davids Zeiten 273

C.

Charakteristik der Bibel, ob sie der Erbauung des Bibellesers nachtheilig sey 5. 12. sie nimmt das Anstößige von vielen Stellen der Bibel weg 19. vermehrt die wahre Erbauung 22. zwiefache Art von Charakteristick 26 f. weiser Gebrauch derselben 28. besonders von Lehrern 30. Charakteristick des Zeitalters, in dem Samuel lebte 40. wie bey der Beurtheilung zweydeutiger Charaktere zu verfahren 124
Chareth daselbst hält sich David auf 141
Crethi und Plethi machen die Leibwache Davids aus 126
Cusi verkündigt David Absaloms Tod 306

D.

David ist Saul anfänglich angenehm 98. wird ihm aber verhaßt; seine daraus entstehende Lebensgefahr 99. wird zum Fürsten über tausend Mann gemacht 100. wie Saul seinen Untergang zu befördern sucht 101. seine Flucht vor Saul 104. 134. findet Saul in einer Höhle schlafend 110. nimmt ihm seinen Spieß und Becher 113. Betrachtungen über seinen Charakter 121 ff. wie die Abwege bey seiner Beurtheilung zu vermeiden 124. Entwickelung seines Charakters aus der Geschichte seines Lebens 126 ff. aus kleinern Umständen seines frühern Lebens läßt sich etwas von seinem Charakter lernen und ahnden 127. die Erlegung des Riesen Goliath zeigt früh seine Theilnehmung an dem Wohl des Vaterlandes 128. und von Religion 129. ist am Hofe Sauls 130. seine Vertheidigung gegen Beschuldigung unredlicher Absichten 131. entfernt sich nicht gleich vom Hofe Sauls 132. das ist eine Folge des Bewußtseyns seiner Unschuld 133. hält sich bey Ahimelech auf und ißt von Schaubrodten 134. sein Aufenthalt bey Achis 136. nimmt da Handlungen eines Wahnwitzigen vor 137. dis ist nicht Feigheit, das Charakteristische in seinem Verhalten dabey 138. flieht in wüste Gegenden und verborgne Höhlen 141. Rettung seines Charakters gegen den Vorwurf der Rebellion 141 f. seine Leiden löschen seinen Patriotismus nicht aus 144. kommt mit Saul in einer Höhle zusammen 145. warum er

er da Saul keinen Schaden zugefügt 147. David zeigt sich gegen Saul immer als Unterthan 150. Beurtheilung seines Verhaltens in der Sache mit Nabal 151 f. in seiner Heyrath mit Abigail ist nichts anstößiges 159. sie ist der erste Schritt zur Vielweiberey 161. er legt einen wiederholten Beweis seiner Großmuth bey der Verfolgung Sauls ab 162. Entdeckung seines Charakters dabey 165. er fordert Gott auf, ihn an seinen Feinden zu rächen 166. sein Charakter wird verwickelter und zweydeutiger in seinem Verhalten gegen Achis 168. er kann nicht der Verrätherey beschuldigt werden 171. zeigt sich unter den Philistern ganz als Israelit 173. eine gewisse Härte wird seiner Seele eigenthümlich 175. seine Lage zu Ziklag macht starken Eindruck auf seinen Charakter 175. sucht sich selbst zu helfen, doch verzagt er an Gottes Beystand nicht 176. und zeigt sich als Held 177. ein Zug seiner uneigennützigen Wohlthätigkeit 178. David kommt zur Regierung, seine Empfindung dabey ist Schmerz 180. sein Klaggesang nach Sauls und Jonathans Tode 181 f. der erste Gebrauch seiner königlichen Macht ist ein Bluturtheil 183. die ersten Auftritte seiner Regierung sind Zeugnisse vor die Güte seines Charakters 187. seine Mäßigung im Verhalten gegen Isboseth 189. warum er Michal zurück verlangt? 191 f. Betragen bey Abners Ermordung 192. Rettung desselben 193. er ist ein warmer Freund 196. er wirbt sich die Liebe des Volks 198. Die Art, wie er Isboseths Tod aufnimmt und rächt 198 f. wird hierauf von allen Israeliten erwählt 203. bekommt Frieden 204. ob sein Charakter durch Vielweiberey gelitten habe 205. scheint neue Heyrathen nie für sich als Unrecht gefühlt zu haben 207. ob er kananitische Weiber genommen 209. thut der Familie Sauls Gutes 209. sorgt für den Gottesdienst 210. seine Empfindung bey dem Tod des Israeliten, der beym Wanken der Bundeslade die Ehrfurcht vergißt 212. feyert ein Fest bey der Ankunft der Bundeslade 214. das Charakteristische in seinem Verhalten dabey 215. seine Weisheit bey Veränderungen des Gottesdienstes 218. zeigt sich als den ersten Dichter und Harfenspieler 220. die Denkungsart der Vornehmen ist das Gegentheil von Davids Religiosität 221. Betrachtung über die Erzählung der Kriege Davids 224. er ist der

Schutzheld seiner Nation 225. die Folge seiner Kriege 229. die Kriege sind mehr Vertheidigung als Angriffe 231. er bleibt in der Gefahr immer gutes Muths 233. Untersuchung, ob nicht sein Charakter durch die Kriege gelitten 236 f. Betrachtungen über die Begebenheit der Frau des Urias 242 f. über Davids Charakter in der Zeit 251. bey entstandener Reue 257 f. das Andenken an seinen Fall wird nach und nach weniger empfindlich 267. zu Davids Zeiten wird zuerst eines öffentlichen Schatzes erwähnt 272. tritt mit andern Völkern in Bündniß und Handel 273. am meisten liegt ihm das Wohl der Bürger am Herzen 274. seine Sorge für öffentliche Gerechtigkeit 276. bey ihm vereinigen sich Tugenden, die man selten bey einander antrift 278. seine häusliche Leiden 280 ff. besonders bey der Rebellion des Absaloms 288. wie er sich dabey als ein schwacher Mensch gezeigt 289. 304. wie er sein Leiden empfindet 293. sein Verhalten, als ihm Simei fluchet 298. ob er darin Muster der Großmuth und Versöhnlichkeit sey 299. die Trennung vom öffentlichen Gottesdienst ist ihm dabey sehr schmerzhaft 301. seine Empfindungen bey Absaloms Tode 304 f. das Charakteristische in seinem Verhalten gegen das Volk nach Absaloms Aufruhr 307. seine Freude bey der Rückkunft nach Jerusalem und in die Stiftshütte 317. will dem Jehovah einen Tempel bauen, warum dieser Entschluß nicht ausgeführt worden 323. ob David die Verheissung von der Dauer seines Reichs vom Meßias verstanden 326. wird zuletzt ehrgeitzig 328. läßt das Volk zählen 329. Bestrafung dieser That 334. Betrachtung über die letzten Auftritte seines Lebens 338. Aeusserungen seiner Dankbarkeit gegen Gott durch die Anstalten zum Tempelbau 340. fühlt sich bey der Aussicht eines würdigen Nachfolgers glücklich 345. wie sich damit die Gleichaültigkeit bey dem Verhalten des Adonia vereinigen lasse 346. wie die Geschichte mit Abisag zu beurtheilen 349. sein Segen und letzte Bitte an das Volk 353. Davids Aussichten in die Zukunft 354 ff. einige seiner Lieder haben eine Beziehung auf den Meßias 356. ob er ein unsterblich Leben gehofft habe 360. seine letzte Verordnung an Salomo, ob er dabey rachgierig und treulos gehandelt habe 364. zusammengedrangte Züge des Charakters Davids 371 ff. Anmerkungen

kungen über biblische und andere Urtheile über David 385 ff. was die Bibel von David sagt, sind Meinungen eines Israeliten über einen Israeliten 386. sein Charakter gewinnt dadurch, daß er neben Sauls Charakter gestellt wird 388. Davids kriegerische Thaten müssen nach der jüdischen Religion beurtheilt werden 389. die Bibel betrachtet David nach seinem Einfluß auf den jüdischen Staat 394. die Propheten nehmen Beschreibungen des Meßias von ihm her 395. sein Geist erweckt Nacheiferung 491
Delany übertreibt die Lobeserhebung der Bathseba 479
Despotismus in Salomos Charakter 510. eine Folge davon ist der Brudermord 511
Dichter, David zeigt sich als einen solchen 220. sie waren an den Höfen der Könige aller Völker 491. stehen bey den Israeliten in grossem Ansehn 500. werden Weise genannt 530

E.

Eli, Verhalten Samuels gegen ihn 38. das Unglück, das über sein Haus und ihn kam 39
Endor, die Todtenbeschwörerin daselbst wird von Saul um Rath gefragt 115. der Vorgang ist Betrügerey 116
Erbauung, ob das Studium der Charakteristick ihr nachtheilig 5 ff. wie vieles unrichtig für erbaulich gehalten wird 18. sie muß sich nur auf Wahrheit gründen 19. bekommt durch die Charakteristick eine neue Richtung 21 f.
Ethan, etwas über den Inhalt seines Liedes und dessen Veranlassung 429

F.

Feigheit, ob David derselben beschuldigt werden könne 138
Fest, David feyert ein solches bey Ankunft der Bundeslade 214
Freygebigkeit und Grösse des Herzens ist in Davids Charakter mit Ordnung und Sparsamkeit vereinbart 278

G.

Gebet Samuels für das Volk 64. Salomos bey Einweihung des Tempels, das Charakteristische darin 548
Gehorsam gegen den Wink Gottes in Samuels Charakter 65

Gerechtigkeit, öffentliche, die Sorge Davids für dieselbe 276
Gibeoniten, wodurch sie von David versöhnt werden 314
Goliath wird von David erlegt 128 f.
Gottesdienst, Sorge Davids für denselben 210. Trennung von demselben ist ihm schmerzlich 301
Greise, gewöhnliche Fehler derselben 488
Großmuth, Beweise derselben in Samuels Charakter 58. Davids bey der Verfolgung Sauls 162. ob er im Verhalten gegen Simei ein Muster darin sey? 299

H.

Handel, eine Quelle bürgerlicher Glückseligkeit zu Davids Zeiten 273. wird durch Salomo ausgebreitet 524
Handlungen, Behutsamkeit im Urtheil über Güte und Nichtgüte derselben 197
Hebron, daselbst regiert David zuerst 203
Heid, Samuel zeigt sich nicht als einen solchen 70. wie David sich so bewiesen 177. 225
Heman, der Vorsteher der Sänger 220. und Dichter am Hofe Davids und Salomo; sein Lied 499
Hiram, König zu Tyrus, ist ein Freund Davids 274. Salomo setzt die Verbindung mit ihm fort 519

J.

Jael, was gegen ihre That an Sissera für ein Zweifel entstehen kann 13
Jakobs Beyspiel wird als ein Beweis von Gottes Segen gebraucht 9. wie Zweifel dargegen entstehen können 13
Jebusiter haben Jerusalem in Händen, welches von David erobert wird 203
Joab schlägt Isboseth zurück 188. warum er David mißfällt 194. handelt als Bluträcher gegen Abner 195. ob er die Siege Davids allein erkämpft 227. widersetzt sich der Zählung des Volks 330. hält's mit Adonia 347. ob sich David nach seinem Tode an ihm rächen wollen 365. sein Charakter 556 ff. seine Treue gegen David und Eifer für dessen Ehre 458. wählt andre Mit-

Mittel als David zur Ausführung einer Absicht 460. seine Vertheidigung bey Abners Tode 461. die Tödtung Absaloms ist Liebe für den König 462. die Ermordung Amasa ist keine Verrätherey 463. sein Charakter bleibt sich bey seiner Absetzung gleich 464. Davids guter Charakter macht auf ihn Eindruck 465. hat über den König viele Gewalt 466. wenn es das Beste des Landes erfordert, ist er freymüthig 468. bey kleinen Vorfällen weiß er zu schweigen und zu gehorchen 469. sein Tod 471. er hat denselben nicht verdient 512

Jonadab, Amnons Freund, die schlechte Seite seines Charakters 438

Jonathan, Beurtheilung des Verhaltens Saul gegen ihn 189. bittet für David 102. 134. Saul wirft den Spieß nach ihm 104. wird Davids Freund 130. sein Charakter 411. ist ein Mann von grosser Seele und reiner Herzensgüte 412. wie sich sein Charakter bey der Uebertretung eines väterlichen Befehls zeigt 414. seine kriegerische Thaten befreyen ihn von dem Verdacht der Schwäche 416. Vergleichung seines Charakters mit David in Absicht auf die Freundschaft 417. vertheidigt ihn bey Saul 418. sein Verhalten gegen David nach dessen Bestimmung zum Könige 420. die Freuden der Freundschaft werden oft bey ihm unterbrochen 423. er verletzt bey der Freundschaft seine übrigen Pflichten nicht 427. sein Gemüthszustand, da er sich von David entfernen müssen 428

Joseph ist der allgemeine Name der elf Stämme 493

Isboseth, Sauls Sohn, widersetzt sich David, wird aber geschlagen 188. sein Tod wird von David gerächt 198. ob David seinen Tod gern gesehen 201

Israeliten, ihr Zustand zu den Zeiten Samuels 36. sie kommen zum Nachdenken 40. bedürfen eines Mannes, wie Samuel war 71. warum sie einen König verlangt 75 f. die Würkung der Abänderung ihrer Staatsverfassung 81. kennen gegen auswärtige Feinde, die Hasser der Nation sind, keine Pflichten 171. ihre Urtheile von David 386

Itai von Gad, folgt David bey seiner Flucht vor Absalom 291. sein Charakter 487

K.

Königswahl der Israeliten, Betrachtungen darüber 75. Würkung davon 81. warum die Bibel sie mißbilligt 83
Krieg mit den Ammonitern, Folge davon 77. Saul findet darin eine angenehme Beschäftigung 87. David zeigt sich darin als Held 177. 225. Betrachtung über Davids Kriege 224. Folgen derselben 229. ob sein Charakter dabey gelitten? 236. sie müssen nach der jüdischen Religion beurtheilt werden 389

L.

Leben, ewiges, die Erkenntniß, die David von demselben gehabt 360
Leiden Davids, löschen seinen Patriotismus nicht aus 144. häusliche Leiden Davids 280. bey Absaloms Rebellion 288
Lemuel, ob Salomo darunter zu verstehen? 479
Lieder Salomos, ein Beweis seiner Weisheit 530. besonders das Hohelied 532. nicht alle, die seinen Namen führen, haben ihn zum Verfasser 531
Lot, ihn denken sich viele als einen sehr tugendhaften Mann 8

M.

Machir versorgt David bey seiner Flucht vor Absalom 301. sein Charakter 189
Mephiboseth, ein Sohn Jonathans, dem David gutes thut 210. ob David einer Undankbarkeit gegen ihn beschuldigt werden könne 311. sein Charakter 432. ist über die Ausschliessung von der Regierung nicht mißmüthig 433. seine Redlichkeit 434. Machir nimt sich seiner an 490
Meßias, ob David die Dauer seines Reichs von ihm verstanden 326. etwas über die Erkenntniß Davids von demselben 356. die Propheten nehmen die Beschreibung desselben von David her 395
Michal wird an David verheyrathet, liebt und rettet ihn 102. wird von David nach Sauls Tode zurückverlangt 191. Davids Antwort auf ihren Vorwurf 222

N.

Nabal, Beurtheilung des Verhaltens Davids gegen ihn 151
Nathan wird von Gott zu David geschickt 256. sein Charakter 480. er ist einer der wichtigsten Personen an Davids Hofe, und erklärt sich für Salomo 481. sein Verhalten bey der Versündigung Davids 482

O.

Obed Edom, bey dessen Hause bleibt die Bundeslade 213
Orakel-Ausspruch der Priester der Philister 44
Opfer, ob Saul ein solches verrichten können 92

P.

Philister, sie erschrecken bey der Ankunft der Bundeslade im Lager 44
Pracht, kommt besonders zu Salomo Zeiten auf 525 f.
Priester, ob sie bey Königen etwas gutes stiften können 480
Prediger Salomo, ob man daraus das System seiner Philosophie oder Moral zusammensetzen könne 539. ob er das Buch nach seinem Fall geschrieben 570. es ist ein Beweis seiner Weisheit 542
Philosophie Salomos wird durch Religion bestimmt und geleitet 545

R.

Rache, David fordert Gott dazu auf 166
Rebellion, Rettung des Charakters Davids gegen den Vorwurf derselben 141. Absaloms gegen seinen Vater 288
Die von Rechob sind die Assyrer 230
Redlichkeit, David beschämt Saul dadurch 113
Religion, unrichtige Vorstellungen von derselben müssen bestritten werden 7. sie kann nicht der Vernunft widersprechen 12. wichtige Anstalten zur Erhaltung derselben in Israel 218. Davids Charakter ist ganz die Religion seiner Väter 380. nach der jüdischen Religion müssen die Helden unter den Israeliten beurtheilt werden 389. sie verliert dadurch nicht, daß Salomos Tempel nicht das vollkommenste Werk der Kunst gewesen 524
Die Richter in Israel nennt Paulus unter den vornehmsten Gläubigen 9. waren grausam gegen andere Völker, die Heyden waren 11

S.

Salomo, Versuch über seinen Charakter und Schriften 501 ff. David sieht ihn als ein Unterpfand der göttlichen Gnade an 506. etwas von seiner Jugend 507. Folgen seiner Erziehung und Vermuthungen über seinen Charakter aus demselben 508. seine Regierung fängt mit viel Blutvergiessen an 510. das Unterscheidende in seinem Charakter von David 510 f. seine Regierung ist einförmiger als Davids 514. das Lied, welches das Ideal seiner Regierung enthält 515. sein persönliches Verdienst um das israelitische Reich 517. macht keine Aenderung im Reich 518. beym Tempelbau handelt er im Geist seines Vaters 518 f. setzt die Verbindung mit Hiram fort 519. der Handel wird durch ihn ausgebreitet 524. Pracht zu seinen Zeiten 525. seine Weisheit 528. worin sie eigentlich bestanden 529. als Dichter 530. als König 534. lernt aus seines Vaters Geschichte und Regierung 537. seine Wißbegierde fördert seine Weisheit 538. ob man ihn für den Weisesten zu halten 544. 552. seine Philosophie wird durch Religion bestimmt und geleitet 545. seine Religion ist mehr allgemein 546. bleibt bey seinen höhern Einsichten immer Israelit 548. seine Frömmigkeit entstand mehr aus dem Verstande als aus dem Herzen 554. woher die Verschlimmerung seines Charakters gekommen 556. die feinere Wollust wird ihm gefährlich 557. ob er in Wollust trunken geworden 558. wie seine Heirath mit heidnischen Weibern zu beurtheilen 559. die Vielweiberey hat keinen Einfluß in seine Regierung, ebendas. Beurtheilung seiner Abgötterey 560. die Quelle dieser Sünde 561. ob er ein Gotteslängner oder Zweifler gewesen 562. die Abgötterey war nicht eigentlich Abfall von Jehovah 563. verläugnet aus Liebe seine Würde 564. soll dem Moloch geopfert haben 567. ob er das Predigerbuch nach seinem Fall geschrieben 570. Vergleichung seiner Empfindungen bey seinem Fall mit David 571. fällt bey seinen Vergehungen in Schwermuth 577. empfiehlt die Religion als das sicherste Mittel zum Glück 578

Samuel, charakteristische Betrachtung desselben und seiner Verdienste um die Israeliten 33 f. warum schon von seiner Kindheit viel erzählt wird 35. seine Tugend im jugendlichen

gendlichen Alter 37. Entdeckung seiner guten Anlagen zu einem grossen Mann 39. wird zum Richter und Fürsprecher erwählt 40. verbessert die Religion des Landes, ebendas. Würkung davon 51. über seine Religionsideen läßt sich nichts bestimmtes sagen 51. sein Charakter als Richter und Vater seines Volks 52. seine Bescheidenheit 53. er lebt ganz für seinen Beruf 54. seine Gerechtigkeit, Uneigennützigkeit und Menschenfreundlichkeit 55. sein Verhalten beym Verlangen des Volks einen König zu haben 56 f. Beweise seiner Großmuth 58. betet für sein Volk 64. für Saul 65. sein Gehorsam gegen jeden Wink Gottes, ebendas. Rettung seines Charakters 66 f. seines Verhaltens gegen den König Agag 70. 95. hat sich nie als Held gezeigt 77. was sein Tod bey Saul für Würkung gehabt 113. Vergleichung seines Charakters mit dem Charakter Davids 127. ob er zu Endor Saul erschienen 115

Saul, Betrachtungen über seinen Charakter 73 ff. hat vor seiner Wahl keine Verdienste und wird oft zu hart beurtheilt 84. ist ein Mann ohne viel Wärme, in seinem Charakter ist ein Gemisch von Unempfindlichkeit, Furcht und Härte 86. dagegen streitet sein gerühmter Muth nicht 87. handelt oft unüberlegt 88. Beurtheilung seines Verhaltens gegen Jonathan 89. warum er von Gott verworfen worden 90. 95. Entdeckung seines Charakters seit der Ernennung seines Nachfolgers 96 f. seine verborgnen Entwürfe zu Davids Untergang 100. Folgen seiner Schwermuth 103. seine Eifersucht und Grausamkeit 105. Ahimelech und fünf und achtzig Priester werden ein Opfer seiner Rache 105. Beurtheilung dieser That 107 f. seine Schwäche im Verhalten gegen die Siphiter 109. Aeusserung seines Charakters, da ihn David in der Höhle findet 110. wird durch Davids Redlichkeit beschämt 113. seine Schwäche in der Anfrage bey der Todtenbeschwörerin zu Endor 115. Beurtheilung dieser That 116. ob sein Tod ein strafbarer Selbstmord sey 118. allgemeiner Abriß seines Charakters 119

Schatz, ein öffentlicher, wird zuerst zu Davids Zeiten erwähnt, und ob dessen Sammlung den mosaischen Gesetzen entgegen 272

Schobi versorgt David bey seiner Flucht 301. 487
Schwermuth, Aeusserungen derselben in Sauls Charakter 96. geht in äusserste Schwäche über 114. wie Salomo bey seinen Vergehungen darein gefallen 517
Selbstmord, strafbarer, ob Sauls Tod ein solcher gewesen 118
Seligkeit, Schaden der falschen Vorstellung davon 400. ob zur Erlangung derselben gleiches Maaß der moralischen Vollkommenheit gehöre 401. das gewöhnliche System davon widerspricht der ganzen menschlichen Natur 402. in wiefern ihr Gegensatz die Verdammniß sey 403. in wiefern sie steigen könne 405
Simei, bey der Flucht Davids bricht sein Groll gegen ihn aus 297. wie sich die Mäßigung Davids gegen ihn erklären lasse 303. ob David treulos gegen ihn gehandelt habe 367. macht ein Verdienst daraus, daß er der erste von Joseph ist 493
Siphiten, verrathen David 109. 113. 162
Sirachs Sohn, ein Nachahmer Salomos, Vergleichung mit ihm 543
Soba ist das bekannte Nesibis 230
Sprüchwörter Salomos, das Resultat seiner Beobachtungen 538. aus denselben läßt sich das System seiner Philosophie oder Moral nicht zusammensetzen 539. in wiefern sie ein Beweis seiner Weisheit sind 542

T.

Tempelbau, zu demselben entschließt sich David 323. ist ein Beweis seiner Dankbarkeit 340. durch die Anstalten dazu wird die Geschäftigkeit unter dem Volk befördert 341. und die Ruhe des Thronerben dadurch befestigt 342. aus wie verschiednem Zweck darüber geschrieben worden 519. man will darin Vorbilder und Beschreibungen der christlichen Kirche finden 520. der Tempel ist nicht das höchste Ideal der Kunst 522. wie man auf diese Erklärung gekommen 523
Thalmai, wer dieser König gewesen 209
Theodor von Mopsuest erklärt vier Psalmen von Christo 354
Tugenden, Vereinigung seltener in Davids Charakter 278

U. V.

Unabhängigkeit kann dem sinnlichen Menschen sehr gefährlich werden! Beyspiel davon an David 242. 252
Unempfindlichkeit in Sauls Charakter 86 f.
Unschuld Davids im Verhalten gegen Saul, Folge davon 132. Unschuld und Güte des Herzens, ihr hoher Werth 503
Urias, Beurtheilung des Verhaltens Davids gegen ihn 245. sein Charakter 476
Vernunft ist das gröste und ehrenvollste Vorrecht der Menschennatur 504. die Religion kann nicht derselben widersprechen 12
Verrätherey, ob David derselben könne beschuldigt werden 171
Vielweiberey, der erste Schritt zu derselben bey David 161. ob sein Charakter dadurch gelitten habe 205. Salomos hat keinen Einfluß auf die Regierung 559
Vorsehung, wie sie Menschen schon in der Kindheit auszeichnet, Beweise ihres Daseyns, und der Unveränderlichkeit ihrer Rathschlüsse 42. Priester der Heyden werden Leugner derselben 44. der Gedanke an sie ist die Triebfeder des Gehorsams und der Furcht bey den Israliten 50. die Idee davon verläßt David niemals 158. Schaden der Vergessenheit derselben 330 f. aus welchem Gesichtspunkt die Zweifel an derselben zu Davids Zeiten zu beurtheilen 494
Vorstellungen, unrichtige in der Religion müssen bestritten werden 7. ob sie dem gemeinen Leser dürfen benommen werden? 8. es ist Pflicht, richtige Vorstellungen zu befördern 15. ob es möglich und rathsam sey, dem gemeinen Christen eine richtigere Vorstellungsart der Bibel bekannt zu machen 24

W.

Wahnwitziger, warum David die Handlungen eines solchen vorgenommen 137
Weise, mit diesem Namen werden die Dichter in alten Zeiten belegt 530
Weisheit Davids, bey Veränderung des Gottesdienstes 218. Salomos Betrachtungen darüber 528

Z.

Zählung des Volks von David; Ursach davon 329. Bestrafung dieser That 334
Zerujah, ihre Kinder werden mächtig 195
Ziba, ein Knecht vom Hause Sauls, dem David Gutes thut 210. wird ein Verräther Davids 297. dieser läßt ihm den halben Besitz der Güter Mephiboseths 303
Zion wird von David erobert 203
Zweifel, ob der gemeine Mann auf Zweifel gegen die Beurtheilung der biblischen Geschichte kommen könne 13. sie werden durch die Charakteristick gehoben 19

Verbesserungen.

S. 135. Z. 16. Abimelech lies Ahimelech.
S. 222. Z. 4. muß es heissen: seine Empfindung an jenem Festtage gelte für einen Beweis ꝛc.
S. 320. streiche man in der Anmerkung die letzten Worte aus: Kann nicht — gewesen seyn?
S. 412. Z. 12. von unten lies statt Fertigkeit — Festigkeit.

DATE DUE

GAYLORD			PRINTED IN U.S.A.

TUFTS UNIVERSITY LIBRARIES
3 9090 012 438 350